na

hte

ats

Staatl. Bibliothek
Regensburg

H. pol. III, 367

Des Herrn Abt Karl Denina,

Königl. Preussischen Legationsraths, Mitgliedes der Academien der Wissenschaften zu Berlin, Rom, Neapel, Florenz, Padua und Erfurt, ehemaligen Professors der schönen Wissenschaften bei der Universität zu Turin u. s. w.

Geschichte Piemonts

und der übrigen

Staaten des Königs von Sardinien.

4. pol. III, 367

Nebst einer

geographisch-statistischen Beschreibung dieser Länder,

nach ihrem Umfange vom Jahre 1792,

und einer Uebersicht

der

neuesten Staatsveränderungen von Italien,

von eben demselben.

I. A. VON BELLI

Aus der italienischen Handschrift des Herrn Verfassers übersetzt

von

Friedrich Strass,

Professor am Königl. Kadettencorps.

Berlin, bey F. T. LaGarde

1800.

XIV. 18

Gb81/1046

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Derjenige Theil Italiens, welcher die Staaten des Königs von Sardinien begreift, ward in Abſicht ſeiner Erzeugniſſe von je her den fruchtbarſten Ländern Europens zugezählt; er war der der Schauplatz groſser und denkwürdiger Kriege und erfuhr in mehrern ſeiner Provinzen wichtige Staatsveränderungen verſchiedener Art. Das ihn beherrſchende Haus gehört unſtreitig zu den älteſten und erlauchteſten unter allen die nach dem Verfalle des römiſchen Reichs in Italien regiert haben und zählt eine lange Reihe von Fürſten, die durch Tapferkeit, Weisheit

und Seelengröſse ſowol als durch Glückswechſel und Thaten die Hochachtung und Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen erwarben. Auch ward ihre Geſchichte ſchon im vierzehnten Jahrhundert bearbeitet, eh ſie noch zur herzoglichen Würde gelangten. Unter dem Titel der Chronik von Savoyen befinden ſich in den Archiven und in den Sammlungen der Forſcher noch ſehr viele Abſchriften, ſämtlich älter als die Erfindung der Buchdruckerkunſt und als die hiſtoriſchen Schriſten über andere ſouveraine Häuſer Europens. Im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts unter der Regierung Ludwigs XII ward die Geſchichte des Hauſes Savoyen von eben dem Symphorien Champier geſchrieben, welcher die erſte nicht ganz romanhafte Geſchichte von Frankreich geliefert hatte. Dis Werk fand ſowol durch ſeinen Inhalt als durch den Ruf ſeines Verfaſſers vielen Beifall. Ein

mailändischer Gelehrter übersetzte es ins Lateinische, und dedicirte es mit Zusätzen vermehrt dem Herzoge Karl III. Aber Piemonts damals so widrige Schicksale hinderten die Herausgabe desselben und es blieb handschriftlich in den Archiven des Hofes. Jedoch ward noch zur Zeit des unglücklichen Karls III die Geschichte seiner Vorfahren und selbst ein Theil der seinigen von zwei französischen Geschichtschreibern, Wilhelm und Claude Paradin bearbeitet. Emanuel Philiberts Wiederherstellung, der blühende Zustand in welchem er seine Länder hinterliefs und die ersten glücklichen und glänzenden Jahre Karl Emanuels, seines Nachfolgers, brachten zahlreiche Werke über die Geschichte seines Hauses hervor; die ungedruckten Memoiren des Präsidenten Lambert, der beiden Buttet, des berühmten Honoré Urfé, Verfassers der Astraea und andrer von Guichenon in seiner Vorrede angeführ-

ten Schriftsteller ungerechnet. In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ward die Geschichte der Herzoge von Ssvoyen und der vornehmsten Städte ihres Gebiets bald kürzer bald ausführlicher dargestellt. Philibert Pingon aus Savoyen, der Piemonteser Johann Botero, der Florentiner Anton del Bene, Bischof von Alby, der Niederländer Johann van der Burch, die Mailänder Johann Tonso und Dom Valerian Castiglione, der Venetianer Faust Doglioni, der französische Rechtsgelehrte Papirius Masson, Peter Monod, ein Jesuit von französischer Herkunft aber in Savoyen und in Piemont erzogen und wohnhaft, der Graf Emanuel Tesauro, der Jesuit Giuglaris aus Nizza, Dom Orengiano ein Augustiner zu Ivrea, Ludwig und Franz Augustin della Chiesa, jener Senator zu Turin, dieser Bischof in seiner Vaterstadt Saluzzo, — haben verschiede-

ne Werke über die Geſchichte Piemonts und ſeiner Regenten herausgegeben. Aber alle dieſe Werke ſind mit Ausnahme der Schriften der beiden Chieſa und des P. Peter Monod in Vergeſſenheit gerathen nachdem Samuel Guichenon ſeine genealogiſche Geſchichte in drei Foliobänden, wovon der dritte die Urkunden oder Beläge enthält, herausgegeben hatte. Obgleich dis Werk theils wegen ſeiner innern Einrichtung, theils wegen des unbequemen Formats und des durch die vielen und guten Kupferſtiche verurſachten beträchtlichen Preiſes nicht zum allgemeinen Gebrauch geeignet war, ſo iſt es doch von allen folgenden franzöſiſchen, italieniſchen, deutſchen, ſelbſt engliſchen Geſchichtſchreibern, wo ſie ſolcher Begebenheiten erwähnen, an welchen die Grafen und Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien Theil hatten, ſehr geachtet, benutzt und häufig angeführt

worden. Der Jesuit Thomas le Blanc aus Champagne, noch ein Zeitgenoſs des Guichenon, lieſerte in drei Octavbänden einen Auszug der Geschichte des letztern und ward, wenn auch nicht im Auslande, doch wenigstens in Piemont und Savoyen weit mehr verbreitet und geleſen. Aber in Holland druckte man um eben die Zeit das Theatre de Piemont et de Savoie in Landkartenſormat, zuerſt in franzöſiſcher, dann in lateiniſcher Sprache, mit einer damals beiſpielloſen Pracht. Das erſtere ward unter der Regentſchaft Chriſtinens der Tochter König Heinrichs IV, das letztere unter der der Johanna Baptiſta von Savoyen-Nemours, Mutter Victor Amadeus II unternommen und ausgeführt. Woher kommt es, fragt man, daſs im ganzen achtzehnten Jahrhundert und unter den drei im Ganzen glücklichen Regierungen, zu einer Zeit, wo Wiſſenſchaften und Künſte in Piemont be-

trächtliche Fortſchritte machten, keine Geſchichte, weder dieſer Könige noch ihrer Vorfahren und überhaupt kein Werk erſchienen iſt, woraus man das Leben und die Thaten dieſer Fürſten, die Schickſale ihrer Unterthanen kennen lernte? Warum findet ſich ſelbſt nicht einmal ein Buch, welches nur als eine Fortſetzung des Guichenon, des Auszugs von le Blanc, oder des Ludwig Chieſa angeſehen werden könnte?

Es iſt meine Pflicht, mein Vorſatz wenigſtens, den Leſern dieſe Frage zu beantworten. Während der fünf und zwanzig Jahre zwiſchen der Regentſchaft der Johanne Baptiſte und dem Frieden zu Utrecht gab es weder anziehenden Stoff zu einer ſchicklichen Fortſetzung des Guichenon, noch fanden ſich in Piemont und Savoyen Männer welche ihn verarbeiten und eine neue Geſchichte des regierenden Hauſes ſchreiben oder ſchreiben laſſen

konnten. Emanuel Tesauro und Valerian Castiglione, jener Verfasser der Geschichte von Turin die dieser mit weitläufigen Anmerkungen versehen hatte, waren gestorben eh Victor Amadeus regierte.

Zwar schrieb in den ersten Regierungsjahren dieses Prinzen sein ehemaliger Lehrer D. Pietro Gioffredo, nachdem er sich in seine Vaterstadt Nizza zurückgezogen hatte, eine bänderreiche Geschichte der Seealpen, die einen grossen Theil von Piemont umfasste; aber er starb 1692 vor der Vollendung und Herausgabe seines Werks, welches neunzig Jahr in den Schränken seiner Erben blieb und aus diesen in das königliche Archiv zu Turin kam.

Der Abt S. Réal dem seine Geschichte der Verschwörung gegen Venedig den Beinamen des französischen Sallusts erwarb, hatte den Titel und das Gehalt eines Historiographen, und wollte wahrscheinlich das Leben eini-

ger Herzoge von Savoyen ſchreiben; aber es erſchien nichts von dem was man erwartete, eine Rede ausgenommen, die er gegen das Ende der Regentſchaft der Herzogin Johanne Baptiſte in einer Verſammlung der Prinzen, Prinzeſſinnen, Standesperſonen und Hofleute las. Allein dis war vielmehr eine Lobrede als eine hiſtoriſche Abhandlung. Man weiſs daher nicht einmal ob ſich der Abt S. Réal ernſtlich mit der Geſchichte von Savoyen beſchäftigt habe. Ueberdis zeichnete er ſich nicht ſowol in Bearbeitung der Geſchichte im Groſsen als in Darſtellung einzelner Fürſten und Helden oder vielmehr einzelner Begebenheiten aus. Er ſtarb in einem Jahre mit *Gioffredo*; als eben Victor Amadeus den groſsen Schauplatz betrat und wichtigen Stoff für die Geſchichte zu liefern anfing.

Als dieſer Prinz zwanzig Jahr nachher und nach einem glücklichen

Ausgange des Erbfolgekrieges mit allen Theilen der Staatsverwaltung wie mit allen Mitteln den Ruhm ſeines Hauſes und ſeiner Nation zu erhöhen beſchäftigt war, wünſchte er auch die Geſchichte derſelben bearbeitet zu ſehen. Zwei groſse Werke über die Geſchichte des Hauſes Eſte, deſſen eine Linie den engliſchen Thron, faſt zu eben der Zeit als Victor Amadeus den ſicilianiſchen, beſtieg, muſsten zur Erregung dieſes Wunſches mitwirken. Sehr natürlich ſtellten dem neuen Könige ſeine Miniſter, Räthe und Hofleute, zum Theil ſehr unterrichtete Männer, vor, ſein Haus ſey ein nicht minder wichtiger Gegenſtand für den Fleiſs guter Geſchichtſchreiber als das der Herzoge von Ferrara, Modena und Braunſchweig, das einzige unter den in Italien herrſchenden oder aus Italien ſtammenden ſouverainen Häuſern welches durch ſein Alter und einen unbeſtrittenen ſechshundertjährigen

Glanz mit dem Hauſe Savoyen vergli-chen werden könne.

Unter den fremden Gelehrten die Victor Amadeus bei der Wiederher-ſtellung der Univerſität Turin berief, ſanden ſich Männer, welchen ein Ge-ſchäft dieſer Art aufgetragen werden konnte. Man wählte dazu Pietro Lama aus Calabrien, einen gründli-chen Gelehrten und gab ihm, in Ab-ſicht der Einkleidung, da die Ge-ſchichte in franzöſiſcher Sprache her-ausgegeben werden ſollte, den Pater Roma, einen franzöſiſchen Minimiten und Profeſſor der Naturkunde bei der Univerſität, einen Mann von vielem Geiſt und Kenntniſſen zum Gehülfen. Aber eh man an die Herausgabe des Werks denken konnte ward Lama un-ter vortheilhaftern Bedingungen in die Kanzlei zu Wien berufen und zog als gebohrner Neapolitaner den Dienſt Karls VI, damaligen Königs von Nea-pel, dem eines andern Fürſten vor.

Was aber eigentlich Lama und die meiſten nach Turin berufenen Gelehrten misvergnügt machte, ſcheint eine Art von Pedanterie geweſen zu ſeyn, die gegen die letzten Jahre dieſer Regierung herrſchend wurde. Vielleicht war das Emporkommen gewiſſer Nizzarden und ihr Einfluſs auf die Regierungsangelegenheiten die Urſach, daſs Lama's Werk nicht erſchien und in Hinſicht der Geſchichte funfzig Jahr hindurch der gröſste Zwang herrſchte 1). Auch gab es ſeitdem in Piemont

1) Nach einigen Schreiben des berühmten Muratori an den Grafen Franzesco d'Aguirre, welcher ſeine öffentlichen Aemter zu Turin niedergelegt hatte und nach Mailand in kaiſerliche Dienſte gegangen war, muſs man vermuthen, daſs der Graf Ludwig Caiſſotti aus Nizza, Generalprocurator und nachher ſeit 1729 erſter Präſident des Senats und Chef des „Magiſtrato per la riforma degli Studi" (ſ. unten S. 241), Lama und faſt alle ſeit der Wiederherſtellung der Univerſität nach Turin berufene Gelehrte misvergnügt machte. „Ueberlaſſen Sie, ſchreibt ihm Muratori, den groſsen Schulfüchſen (Sapientoni) von Nizza u. ſ. w. die Sorge für die Einrichtung und den Glanz der Uni-

nicht mehr den Titel und das Gehalt eines Hiſtoriographen.

Unter der Regierung Karl Emanuels lieſs ſich eine Geſchichte ſeiner Vorfahren und ſeiner Staaten noch mehr erwarten. Man dachte wirklich vor dem zweiten Kriege von 1742 darauf, ſtieſs aber in der Ausführung eines allgemeinen auch die letzte Regierung umfaſſenden Werks auf zwei ſchwer zu überwindende Schwierigkeiten. Theils fehlte es an hinreichenden authentiſchen Beweiſen für die Abkunft Berolds, welcher ſeit mehrern Jahrhunderten für den Stammvater der alten Grafen von Maurienne, der unläugbaren Ahnherren der Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien, gegolten hatte, und man wollte un-

verſität." — Modena den 1. Jun, 1730, den 30. Dec. 1730, den 26. Jul. 1731. Man findet dieſe Briefe im ſechſten Bande des Catalogue raiſonné de la collection des livres de Mr. Pierre Antoine Crevenna. (S. die dritte Anmerkung).

gern die Genealogie aufgeben welche ihn zum Nachkommen Wittekinds macht, ungern Guichenons erſtem Kapitel widerſprechen. Eine andere Schwierigkeit fand man in den letztern Regierungs- und Lebensjahren Victor Amadeus des zweiten, welcher bekanntlich als ein Geſangener ſeines Sohnes ſtarb. So lange der letztere lebte war es daher auf keine Weiſe möglich etwas über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben. Jedoch wollte man in der Abſicht mit dem Zeitpunkte der Abdankung oder mit dem Erbſolgekriege zu ſchlieſsen, die allgemeine Geſchichte ſchreiben laſſen und ſuchte ſelbſt den bekannten Giannone als man ihn aus Nachgiebigkeit gegen Pabſt Clemens XII in der Citadelle von Turin geſangen hielt, dazu anzuwerben. Aber der neapolitaniſche Rechtsgelehrte lehnte den Antrag ab, weil er die ihm gelieſerten Materialien nicht nach ſeinem Geſchmacke fand. Bald nachher unter-

nahm

nahm es Pasini, ehemaliger Professor der Universität, königlicher Bibliothecar und Rath, Guichenons Werk ins Italienische zu übersetzen, einiges darin abzuändern und wahrscheinlich es weiter fortzuführen; aber die Arbeit ward ihm, besonders durch den Artikel von Berold, verleidet. Ich hörte ihn als Greis einem Gelehrten welcher eben die Schriftstellerbahn betrat sagen: „Thun Sie alles was Sie wollen; nur meiden Sie die Theologie und die vaterländische Geschichte." Ich weiss nicht was aus seiner Uebersetzung oder Bestreitung des Guichenon geworden ist. Ein Abbé Minutoli aus Genf, welcher von der reformirten zur katholischen Religionsparthei und vom Militairstande zu dem geistlichen übergegangen war und zu gleicher Zeit mit Pasini zu Turin lebte, unternahm es, die Geschichte der Feldzüge Karl Emanuels III zu schreiben; doch weiss man auch nicht, wie weit seine Arbeit ge-

dieh; gewiſs iſt aber, daſs ſie nicht gedruckt wurde.

Gegen die Mitte des Jahrhunderts ward der Geſchmack an der Landesgeſchichte durch die Entdeckung der alten Stadt Induſtria und die Bekanntmachung des Verzeichniſſes von Handſchriften der Univerſität befördert. Viele Gelehrte und ſelbſt Staatsbeamte beſchäftigten ſich nun mit Erforſchung piemonteſiſcher Alterthümer; doch ward das Studium der letztern damals in Piemont wie in ganz Italien mehr als das der politiſchen und neuern Geſchichte getrieben. Paul Carena, Anton Terraneo und Jakob Durandi arbeiteten zu Turin mit Eifer und mehr oder minder glücklichem Erfolge für die Erdbeſchreibung und die Alterthümer Piemonts aus dem römiſchen und dem mittlern Zeitalter. Das Werk des Terraneo unter dem Titel Adelaide illuſtrata verbreitete viel Licht über die dunkle Ge-

ſchichte der Grafen von Maurienne. Aber dis Werk blieb durch den Tod des Verfaſſers ſehr unvollendet; es reicht nicht einmal bis zu den Jahren wo Adelheid zuerſt erſcheint und iſt nichts als ein gelehrter Commentar der mit dem Jahre 1060 geſchloſſenen Chronik von Novaleſa, eines, obgleich im romanhaften Geſchmack des Zeitalters geſchriebenen, gleichwol wahre Thatſachen und beſtimmte Nachrichten über Piemont enthaltenden Werks.

Dis iſt alles was die piemonteſiſchen Preſſen während der langen und glücklichen Regierung Karl Emanuels III über die Geſchichte des regierenden Hauſes geliefert haben. Aber da dieſer groſse König zur Herausgabe der Geſchichte Italiens nicht nur Erlaubniſs ſondern gewiſſermaſsen ſelbſt Befehl ertheilte ſo war man zu der Hoffnung berechtigt, daſs die beſondere Geſchichte der ſardiniſchen Staaten mit

grösserer Freimüthigkeit würde geschrieben werden können 2).

Die Regierung Victor Amadeus des dritten, welcher im Jahre 1773 den Thron bestieg, schien Unternehmungen dieser Art noch mehr zu begünstigen; auch mussten seine ersten Begebenheiten dazu auffodern. Aber da bei der Herausgabe der allgemeinen Geschichte der Regenten noch immer

2) Der Graf von Galli, erster Präsident der Rechenkammer, seit der Revolution in Piemont von 1798 unglücklicher Weise nur zu bekannt, war in doppelter Hinsicht zur Censur meines Werks autorisirt. Er hat frei heraus gesagt, dass wenn er es dem Grosskanzler Grafen Caissotti di Santa Vittoria in dessen Namen er es genehmigte und unterzeichnete, vorgelegt hätte, kein Blatt davon gedruckt seyn würde. Diese Anekdote ist ein neuer Beweis, dass jener Staatsbeamte aus Nizza die Herausgabe historischer Schriften mehr erschwerte als jemals geschehen war. Ein königlicher Rath welcher lange Zeit Büchercensor, nachher Staatsminister und zwar ein sehr unterrichteter Mann aber noch ängstlicher war, beschränkte die Presse und den Buchhandel nicht weniger. Glücklicher Weise galten damals die beiden den Geschichtschreibern abgeneigtesten Minister bei dem Könige nicht viel.

die nemlichen Schwierigkeiten Statt fanden, ſo beſchränkte man ſich darauf, das was Chieſa, Guichenon und le Blanc im vorigen Jahrhundert geliefert hatten, ängſtlich wieder aufzulegen. Man that eben das mit der vor zweihundert Jahren gedruckten Geſchichte von Monſerrat. Damit wurde bloſs der Seltenheit dieſer Schriften abgeholfen, aber nichts Neues gewonnen. Die Begierde mit welcher alle dieſe Werke geſucht wurden, veranlaſste ſpeculirende Buchhändler ſogar zu neuen Auflagen eines kleinen und höchſt dürftigen Abriſſes den Alberti im Jahre 1723 hatte drucken laſſen. Zwei Jahr vorher erſchien bei Gelegenheit der Doppelheirath des Prinzen von Piemont, jetzigen Königs von Sardinien mit der Prinzeſſin Clotilde Schweſter Ludwigs XVI, und des Grafen von Artois mit einer Prinzeſſin von Savoyen, ein dialogiſirter Abriſs, etwas ausführlicer als jener und unſtreitig beſſer geſchrieben, aber auch

noch oberflächlicher, so dass man die Geschichte Piemonts und seiner Beherrscher nicht besser daraus kennen lernt als aus einem genealogischen Kapitel des Pater Buffier.

Eben damals entschloss ich mich, meinen Landsleuten und den Italienern überhaupt ein Hülfsmittel zur Erlernung der Geschichte Piemonts darzubieten. Der um jene Zeit erschienene Band der allgemeinen Geschichte von einer Gesellschaft englischer Gelehrten konnte mich nur in diesem Vorhaben bestärken. Worin immer das Verdienst des Verfassers dieses Theiles bestehen mag, so fand ich beim Durchlesen bald, dass er nur Guichenon abgeschrieben und die Menge von Namen wegelassen habe, welche so vielen Platz einnehmen, dem Leser beschwerlich fallen und nur einer oder der andern Familie das Vergnügen gewähren können, die Namen ihrer wahren oder vorgeblichen Ahnen in

der Unterſchrift einiger Schenkungsbriefe und andern Urkunden zu finden. Dieſe auffallende Aufſchneiderei im Abſchreiben und Verbrämen des Guichenon ungerechnet, iſt die Compilation in der Geſchichte Karl Emanuels II, Victor Amadeus II und der erſten Jahre Karl Emanuels III äuſſerſt oberflächlich und nachläſſig ausgefallen 3).

3) Der Compilator ſchrieb die am Rande der Geſchichte Guichenons angeführten Namen als eigne Citate treulich ab. Nach der Geſchichte Emanuel Philiberts hört Guichenon auf andre Schriften und Quellen zu citiren, weil er ſo zu ſagen aus den ihm vom Hofe gelieferten Original-Denkſchriften ſchöpfte. Aber unſer Mann wollte ſich das Anſehn geben, ſich auf andre zu beziehen und nicht bloſs aus Guichenon geſchöpft zu haben. Er fährt daher bei der Geſchichte Karl Emanuels I, Victor Amadeus I und der folgenden Regentſchaft kühnlich fort, die von Guichenon bei frühern Begebenheiten angeführten Schriften als Lambert, de Buttet, Botero und andere, die von dieſen Begebenheiten nicht nur nichts geſchrieben hatten, ſondern dreiſsig, funfzig und hundert funfzig Jahr vorher geſtorben waren, bald hie bald dort auf gut Glück zu citiren. Was er als Fortſetzung liefert hat nicht das mindeſte Verhältniſs zum Hauptwerke. Die zwei und zwan-

Im Jahre 1771 war meine Geschichte der Staatsveränderungen von Italien, die zum Theil mit den Begebenheiten Piemonts in unzertrennlichem Zusammenhange stehn, vollendet. Da mich das Amt eines Professors der Beredsamkeit verpflichtete,

zig Jahr der Geschichte Victor Amadeus I und der Regentschaft seiner Wittwe Christine von Frankreich füllen gegen hundert Seiten, so wie sie im Guichenon 150 Folioseiten einnehmen. Die folgenden 113 Jahre der Geschichte Karl Emanuels II und der beiden langen merkwürdigen Regierungen Victor Amadeus II und Karl Emanuels III, wovon verhältnissmäßig jede einen Band erfodern würde, wollten sich dagegen kaum auf fünf und zwanzig Seiten ausdehnen lassen.

Dieser Vorwurf trift die deutschen Schriftsteller, welche das englische Werk übersetzt oder vielmehr umgeschmolzen haben, keinesweges, Hr. le Bret, Rath und Bibliothekar des Herzogs von Würtemberg zu Tübingen, welcher die Bearbeitung der Geschichte von Italien übernahm, hat aus andern Quellen als die englischen Compilatoren geschöpft und die ausser Guichenon benutzten Schriften mit bescheidner Vorsicht angeführt. Allein die Geschichte von Savoyen und Piemont ist durchgängig mit der von Venedig, Toscana, Neapel und Rom verflochten,

bei feierlichen Verſammlungen der Univerſität Lobreden auf den König zu halten, ſo ward ich dadurch veranlaſst, Nachforſchungen über das Leben und die Thaten der Könige, gelegentlich auch ihrer Vorfahren anzuſtellen. In dieſer Hinſicht unternahm ich in den Jahren von 1771 bis 1775 einige Reiſen nach Nizza, durch das Thal von Aoſta, durch Savoyen, Monſerrat und die Lombardei und fand Gelegenheit verſchiedene Handſchriften und ſeltene Werke über die Geſchichte einiger Provinzen theils kennen zu lernen, theils mir zu verſchaffen. Um den Hinderniſſen der Herausgabe zu einer Zeit, wo eine doppelte politiſche und religieuſe Aengſtlichkeit unter dieſem devoten Könige uns im peinlichſten Zwange erhielt, auszuweichen, gab ich meinem Abriſſe den Titel einer Einleitung zur allgemeinen Geſchichte von Piemont und Savoyen. Dieſer Titel und der Plan des Werks

überhoben mich bei Gegenſtänden wo ich zu misfallen fürchten muſste einer umſtändlichen Darſtellung, hinderten mich aber nicht, an die merkwürdigſten Begebenheiten und an die Thaten zu erinnern, welche der Nation und ihren Fürſten zur Ehre gereichen. Ich lieſs meinen Plan dem Könige vorlegen; er genehmigte ihn ſehr und gab Befehl, mir die Handſchriften aus den Archiven mitzutheilen. Die Eiferſucht des damaligen Präſidenten der Archive und die Misgunſt des damals viel geltenden erſten Secretairs im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten unterbrachen meine Arbeit. Zwei Jahr nachher bewog mich eine Geſellſchaft von Geſchichtfreunden und Buchhändlern welche eine neue Auflage des Guichenon beſorgt hatte und eine Fortſetzung dieſes Werks liefern wollte, die Lebens- und Regierungsgeſchichte des erſten Königs Victor Amadeus auszuarbeiten. Man lieferte mir

hiezu sehr wichtige Denkschriften; aber die Herausgabe fand eben die Schwierigkeiten wie bei den vorhin genannten Schriftstellern. Ein ganz besonderer Umstand war damals Mitursach, dass die Herausgabe jedes die Geschichte des königlichen Hauses berührenden Werks ausgesetzt wurde, nemlich die unstreitig lobenswerthe Absicht, eine ganz vollständige und auf sichre Denkmäler gegründete Geschichte desselben hervorzubringen. Die neuen durch die Vermälung der Prinzessin von Savoyen mit dem Prinzen Anton Bruder des Kurfürsten von Sachsen zwischen den Höfen von Dresden und Turin entstandenen Verhältnisse veranlassten noch den damaligen Premierminister Grafen von Perron neue Nachforschungen über den Ursprung des königlichen Hauses anzustellen, um wo möglich die Abkunft von dem Hause Sachsen vor der Herausgabe eines die Genealogie darstel-

lenden Werks auſſer Zweifel zu ſetzen. Viele deutſche Gelehrte haben den Chevalier und Staatsrath Rangone gekannt, welchen der Miniſter reiſen lieſs um Unterſuchungen hierüber anzuſtellen und welcher alle Bücherſammlungen und ihm zugängliche Archive durchforſchte. Er fand wirklich wichtige Nachrichten über ſeinen Gegenſtand, ſtarb aber eh etwas davon bekannt wurde. Ueberdis hatten ſeine und andrer Bemühungen vielmehr den Zweck, Materialien vorzubereiten als die Geſchichte zu ſchreiben. Unterdeſſen gab eine Geſellſchaft von gelehrten Edelleuten und andern Freunden der vaterländiſchen Geſchichte (deren wir in dieſem Werke erwähnen werden), eine Sammlung von Denkſchriften über das Leben und die Werke berühmter in den Staaten des Königs von Sardinien gebohrner Männer heraus. Sie erſchien in den Jahren 1780 bis 1787 in fünf Octavbänden,

Zugleich mit dem letztern Bande derſelben wurde der erſte von den fünf Bänden der Biographie Piemontoiſe von einem Schulmanne Tenivelli herausgegeben, welche das Leben von fünf Königen und Herzogen der Lombardei und die Begebenheiten verſchiedener piemonteſiſcher Feldherren des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts enthalten. Joſeph Vernazza Baron von Ferney, dem Tiraboſchi ſo viele Beiträge zur Geſchichte der italieniſchen Literatur verdankt, gab ähnliche dem gelehrten Probſt zu Trino 4) in der Geſchichte ſeines Vaterlandes entgangene Nachrichten über die Geſchichte von Monferrat heraus und lieferte ſehr intereſſante Beiträge über die Einführung und die Fortſchritte der Buchdruckerkunſt in Piemont. Mancherlei von verſchiedenen Geiſtlichen bekannt gemachte Urkun-

4) Joh. Andreae Irici de rebus patriis libri II. 1744.

den können zur Aufklärung der Geschichte der Provinzen Acqui, Mondovi, Lomellina, dienen 5). Bodoni, der in jeder Hinsicht zur Seite der Manutius und Stephanus einen Platz in Tempel des Nachruhms verdient, lieferte Denkschriften auf die Bischöfe seiner Vaterstadt Saluzzo 6) und Vincent Malacarne machte wichtige Denkmäler über eben diese Stadt und Markgrafschaft Saluzzo bekannt 7). Um die Geschichte andrer Provinzen haben sich verschiedene andre Schriftsteller ähnliche Verdienste erworben.

5) Monumenta Aquensia etc. illustravit Joh. Bapt. Moriondus. Taurini 4. Tom. II. 1789 et 1790. De Vigevano et omnibus episcopis commentaria historica. 4. Taurini 1793. Memorie istoriche della chiesa vescovile di Monteregale in Piemonte dall erezione del vescovato sino a nostri tempi. 4. Torino 1789.

6) Gestorum ab episcopis Salutiensibus ἀνακεφαλαίωσις, Parmae 1784.

7) Lettere all' Abbé Morelli, Bibliotecario di S. Marco di Venezia, und andere kleine in dem Nuovo Giornale enciclopedico befindliche Schriften.

Bei dem allen fehlte es jedoch immer an einer allgemeinen Geschichte sowol von Piemont als von den Regenten dieses Landes. Als ich mich 1791 zu Turin befand, riethen mir Männer von Bedeutung und Gelehrsamkeit, welche meine zwölf bis funfzehn Jahr vorher gelieferten Arbeiten in den Archiven oder anderswo gesehen hatten, sie drucken zu lassen. Diese Auffoderungen sind mir nach meiner Rückkehr aus Italien mehr als einmal wiederholt worden. Die Schicksale Piemonts in den letztern Jahren vermehrten das Verlangen nach der Geschichte des Landes und seiner Beherrscher, da grosse Unfälle der Staaten die Aufmerksamkeit des Publicums nicht minder als glückliche Begebenheiten reitzen. Ich erinnerte mich oft, dass der itztregierende König Karl Emanuel IV, noch als Prinz von Piemont, mir gesagt hatte, es komme sehr wenig darauf an, ob man in dieser langen und

glänzenden Reihe von Fürsten einen mehr oder weniger zähle und er schien mir mit Recht nicht abgeneigt, den berufenen Berold, wenn man so wolle, aufzugeben und den sächsischen Fürsten ihren Wittekind ausschliesslich zum Stammvater zu lassen wenn sie darauf beständen.

Ich habe aus Guichenon und den alten sowol handschriftlichen als gedruckten Werken dasjenige ausgewählt, was mir wirklich denkwürdig schien und es mit Bemerkungen begleitet die man zur Zeit jener Geschichtschreiber nicht einzustreuen pflegte. Ich musste vieles aus Werken schöpfen, welche Guichenon entweder nicht gekannt oder vernachlässigt hat. Vorzüglich war dis der Fall bei den Provinzen der Lombardei welche später unter die Herrschaft der Herzoge von Savoyen gekommen sind, als Monferrat, die Langhe, die Grafschaft Asti, Alessandria, Tortona, Lomellina und

der

der östliche Theil des Pavese; weshalb dis Werk einen grossen Theil der Geschichte der obern Lombardei, selbst vor Ankunft der ersten Grafen von Savoyen in Italien enthält. Die Geschichte der neuesten Zeiten seit dem Jahre 1660, wo Guichenon aufhört, oder die Geschichte der drei ersten Könige von Sardinien, welche den dritten Band ausmachen wird, kann, wie ich mich zu behaupten getraue, für original gelten, da noch kein gleichzeitiger und einheimischer Schriftsteller sie herausgegeben hat; obgleich man einige Züge derselben in der Geschichte der Regierungen Ludwigs XIV, Ludwigs XV, Leopolds I, Josephs I, Karls VI und der Maria Theresia, in Beziehung auf die Kriege findet, deren Schauplatz Piemont und deren Theilnehmer die Regenten dieses Landes waren. Ich kannte zwei dieser Könige und viele ihrer Minister nahe genug, um wie ich mir schmeichle mit Be-

ſtimmtheit von ihnen ſprechen zu können. Was den erſtern derſelben Victor Amadeus II, Urgroſsvater des itztregierenden Königs betriſt, ſo hatte ich Gelegenheit, mancherlei nähere theils mündliche, theils ungedruckte ſchriftliche Nachrichten über ihn von ſeinen Zeitgenoſſen und ſelbſt von denenjenigen ſeiner Miniſter und Räthe zu erhalten, welche noch lebten als ich mich mit dieſen Unterſuchungen beſchäftigte.

Ich habe dieſer Geſchichte eine kurze geographiſche Beſchreibung der unter der allgemeinen Benennung von Piemont und Savoyen begriffenen Länder welche Victor Amadeus III im Jahre 1792 beſaſs, als die franzöſiſche Revolution den Krieg in Italien entzündete, vorangeſchickt. Dis ſchien mir um ſo nöthiger, da ſelbſt die geſchätzteſten neuern Erdbeſchreiber nur äuſſerſt mangelhafte Nachrichten von dieſen Ländern liefern; diejenigen

ausgenommen welche der Advokat Galanti den von Herrn Pellolio zu Turin erhaltenen Nachweisungen zufolge mitgetheilt hat. Ich habe mich jedoch auf die Städte, Flecken und merkwürdigsten Dörfer beschränkt und es für hinreichend gehalten, daſs man die Namen und die Lage der mindermerkwürdigen auf der dieſem Bande beigefügten Karte finden kann. Eine ausführlichere Beschreibung würde mehr Raum erfordern als dis ganze Werk einnehmen wird.

Die von dem vorhin erwähnten Franz Auguſtin della Chieſa im Jahre 1655 unter dem Titel Corona reale di Savoia herausgegebene Chorographie beſteht aus zwei Quartbänden und umfaſst nicht alle Provinzen welche die Könige von Sardinien in den neueſten Zeiten beſaſsen. Entſchlöſſe ſich jemand, ſie neu aufzulegen und zu ergänzen, ſo würde ſie noch einmal ſo viele Bände erfordern; denn auſſer den nachzuholenden Ländern wären noch Nachrichten von manchen Familien beizubringen die erſt nach den Zeiten jenes patriotiſchen und gelehrten Prälaten berühmt geworden ſind.

Auch in dieſer Hinſicht habe ich

mich weniger als der genannte Schriftſteller verbreitet. Die nicht piemonteſiſchen Leſer würden bei dieſer Menge auſſer dem Lande wenig bekannter Namen zu leicht ermüden. Daher habe ich mich darauf beſchränkt, diejenigen Familien zu nennen welche in der Geſchcihhte eine Rolle ſpielten und die einzelnen Perſonen anzuführen welche durch groſse Aemter, durch merkwürdige Handlungen oder Arbeiten Ruf erlangt haben. Auch dieſe konnten ohne Gefahr die Leſer zu ermüden nicht einmal alle genannt, noch weniger geſchildert werden.

Nachricht.

Da die Grundlage dieſes Werks in Piemont ausgearbeitet worden iſt, ſo ſpricht der Verfaſſer immer als befände er ſich in dieſem Lande. Es ſcheint nicht überflüſſig dis zu bemerken um Zweideutigkeiten bei dem Leſen zu verhüten, wenn es heiſst: N. kam von Piemont hieher; er befand ſich diſſeit, jenſeit der Alpen. Es könnte zu Dunkelheiten und Irrungen Anlaſs geben wenn man ſich nicht erinnerte, daſs der Verfaſſer ein Piemonteſer iſt.

Inhalt.

Beſchreibung Piemonts und der übrigen Staaten welche das Haus Savoyen im Jahre 1792 beſaſs.

Erſter Abſchnitt.

	Seite
I. Die Provinz Turin.	3
1. Die Stadt Turin.	4
2. Gegenden um Turin und Oerter welche zum Diſtrikt dieſer Stadt gehören.	26
II. Die Markgrafſchaft Suſa.	42
III. Die Provinz Pignerol nebſt den piemonteſiſchen Thälern (les Vallées des Vaudois).	46

Zweiter Abſchnitt.

I. Die Markgrafſchaft Saluzzo.	54
II. Die Provinz Coni.	65
III. Die Provinz Mondovi.	72
IV. Die Provinz Alba, le Langhe und die kaiſerlichen Lehen.	79

Dritter Abſchnitt.

I. Das Herzogthum Monferrat.	90

Vierter Abſchnitt.

I. Die Grafſchaft Aſti.	107
II. Die Provinz Aleſſandria.	113
III. Die Lumellina.	118

Fünfter Abschnitt.

Seite

I. Die Provinz Tortona. 123
II. Die Provinz Voghera. 126
III. Die beiden kleinen Distrikte oder Sprengel von Bobbio und Vigevano. . . 127

Sechster Abschnitt.

I. Nieder- und Ober-Novarese. 130
II. Val di Sesia. . . . 135

Siebenter Abschnitt.

I. Die Provinz Vercelli. . . 136
II. Die Provinz Biella. . . 144

Achter Abschnitt.

I. Die Provinz Ivrea oder Canavese. . . . 148
II. Das Thal oder Herzogthum Aosta. . . . 154

Neunter Abschnitt.

Savoyen.

I. Maurienne. . . . 159
II. Tarantaise. . . . 162
III. Faussigny. . . . 165
IV. Chablais. . . . 168
V. Genevois. . . . 170
VI. Das eigentliche Savoyen. . . 173

Zehnter Abschnitt.

I. Die Grafschaft Nizza. . . 179
II. Die Grafschaft Tenda. . . 187
III. Das Fürstenthum Oneglia. . . 189

Eilfter Abschnitt.

Seite

I. Sardinien. . . . 191

Zwölfter Abschnitt.

Statistische Uebersicht der Sardinischen Staaten. Grösse, Bevölkerung, Produkte derselben; Charakter der Einwohner, Verfassung, Regierungsform, Gesetzgebung, Religion, Kriegswesen, Staatseinkünfte, Wissenschaften, Künste und Handel 208

Geschichte

Piemonts

und der übrigen Staaten

des

Königs von Sardinien.

Erstes Buch.

Uebersicht der Schicksale Piemonts und Savoyens vor dem eilften Jahrhundert.

Erstes Kapitel.

I. Einfall der Gallier. . . 259

II. Durchzug Hannibals. . . 261

III. Krieg der Römer gegen die Ligurier und Salassier. 262

IV. Alpenkrieg unter August. . . 263

V. Das Reich des Cottius unter den Nachfolgern Augusts und Ende desselben. . . 264

VI. Niederlage der Gothen bei Pellentia. . . 267

Zweites Kapitel.

Herrſchaft der Longobarden in Oberitalien.

Seite

I. Alboin, Stifter des longobardiſchen Reichs. . 268

II. Zehnjährige Zwiſchenregierung. . . . 269

III. Erſte Kriege mit den Franken. . . . 270

IV. Agilulf, Herzog von Turin, wird König der Longobarden. . . . 275

V. Adaloald, Ariovald, Rotaris, Rodoald, Aribert; ſeine Nachfolger. . . . 278

VI. Grimoald, Herzoz von Benevent, bemächtigt ſich der Regierung. . . . 279

VII. Folgende Könige bis auf Deſiderius und das Ende des longobardiſchen Reichs. 282

VIII. Bemerkungen über den Zuſtand der Longobarden. 287

Drittes Kapitel.

Herrſchaft der Karolinger in Oberitalien vor den Markgrafen von Monferrat und den Grafen von Savoyen. 293

Viertes Kapitel.

I. Urſprung der Markgrafen von Suſa und Ivrea. . 304

II. Regierung Berengars I. . . 305

III. Streifereien der Ungarn. . . 307

IV. Uebermacht und unglückliches Ende eines Biſchofs von Vercelli. . . . 308

Fünftes Kapitel.

I. Herzoge von Provence und Burgund in Piemont. 310

II. Fortſchritte Berengars I. . . 311

III. Wahrer Urſprung der Markgrafen von Monferrat. 313

IV. Romanhafte Erzählungen von ihrem Stammvater Aleram. 314

V. Kurze Regierung Berengars II, Markgrafen von Ivrea. 315

Seite
VI. Verheerungen der Saracenen in Piemont und Savoyen. . . . 320

Sechstes Kapitel.

Die Schickfale der Kaiferin Adelheid tragen zur Vergröfserung Monferrats bei. . . 322

Zweites Buch.

Vom Jahre 1000 bis 1268.

Erstes Kapitel.

I. Unläugbares Alter des Königl. Haufes Savoyen. Verfchiedene Meinungen über die Abftammung deffelben. Von Berold. . . 330
II. Humbert mit den weifsen Händen, fein Nachfolger. 340

Zweites Kapitel.

I. Adalbert Markgraf von Ivrea. 341
II. Charakter feines Enkels und Nachfolgers Arduin. 346
III. Kriege deffelben mit Kaifer Heinrich II. . 347
IV. Schickfale Manfreds und feines Bruders Alrich, Bifchofs von Afti. . . . 348

Drittes Kapitel.

I. Gräfin Adelheid. . . . 350
II. Ihre Vermälung mit einem Herzoge von Schwaben. 351
III. Zweite Vermälung mit einem Sohne des Grafen Oddo von Maurienne. . . 352
IV. Gröfse ihres Staats. . . 355

Viertes Kapitel.

I. Weltliche Macht der Bifchöfe. . . . 357
II. Stiftung verfchiedener Klöfter in Piemont und Savoyen und Nutzen derfelben. . . . 363

Seite

III. Zustand der Wissenschaften und Künste in Piemont und der Lombardei. . . 374

Fünftes Kapitel.

I. Regierung Humberts II Amadeus II und Humberts III, als unläugbarer Ahnherren der Herzoge von Savoyen. . . . 380
II. Wilhelm IV. Markgraf von Monferrat. . . 386
III. Gründung der Städte Alessandria und Cuneo. . 389
IV. Markgrafen von Saluzzo und Busca. . . 391
V. Reisen des heil. Bernhard in Italien und Reformen verschiedener Klöster in Piemont. . . . 394
VI. Petrus Lombardus von Novara und andre piemontesische Schriftsteller dieses Jahrhunderts. . 398

Sechstes Kapitel.

I. Gründung von Chambery. . . 401
II. Fernere Unternehmungen Thomas I . . 403
III. Amadeus IV. . . . 405
IV. Grosse Spaltungen in Italien. Heftiger Streit zwischen Friedrich II und Innocenz IV. Verhältniss Amadeus des vierten mit beiden. . . . 406
V. Vortheilhafte Folgen der Ehe seiner Schwester Beatrix. 407
VI. Tapferkeit und unglückliches Ende des Grafen Bonifacius. . . . 408

Siebentes Kapitel.

I. Bemerkungen über die Ordnung der Primogenitur. 410
II. Begebenheiten Peters vor und während seiner kurzen Regierung. . . . 411
III. Philipps I, Graf von Savoyen. Zweite unregelmässige Succession. . . . 415
IV. Krieg Philipps mit dem Kaiser Rudolf von Habsburg. 416

Achtes Kapitel.

Seite

I. Wilhelm V (VII) von Monferrat bemächtigt sich Turins. 418
II. Seine Gemalinnen. . . . 419
III. Er erlangt die Herrschaft über Mailand und einen grossen Theil der Lombardei. . . . 419
IV. Gefangenschaft und Loslassung desselben. Rückgabe der Stadt Turin. . . 421
V. Verlust der Herrschaft über Mailand. . . 423
VI. Krieg mit Asti. . . . 423

Drites Buch.

Vom Jahre 1268 bis 1416.

Erstes Kapitel.

I. Charakter Amadeus V. Er wird seinem Bruder vorgezogen. . . . 425
II. Kriege mit dem Dauphin von Vienne und dem Grafen von Burgund. Verschiedene Unterhandlungen. 427

Zweites Kapitel.

I. Ursprung der Macht und Grösse der Städte Asti und Alessandria. . . . 429

Drittes Kapitel.

I. Amadeus unterstützt Asti gegen den Markgrafen Wilhelm von Monferrat. . . 436
II. Trauriges Ende dieses Markgrafen. . . 436
III. Andre Streitigkeiten Amadeus V. . . 438

Viertes Kapitel.

I. Kurze Regierungs Johanns I, letzten Markgrafen von Monferrat aus Aleramschen Stamme. . . 439

Seite
II. Theilung der Staaten von Savoyen und Piemont. 441
III. Tod und Teſtament Johanns I von Monferrat. 443
IV. Theodor Palaeologus wird ſein Nachfolger. Vergebliche Verſuche des Markgrafen von Saluzzo, dieſen Staat an ſich zu reiſsen. 445
V. Heinrichs VII Zug nach Italien und Wirkungen deſſelben in Piemont. 450
VI. Tod Amadeus V. 452

Fünftes Kapitel.

I. Kurze Regierung Eduards. 454
II. Aimo ſein Bruder wird ſein Nachfolger. Die weiblichen Anſprüche werden bei dieſer Gelegenheit verworfen. 455
III. Theilnahme des Grafen von Savoyen an dem Kriege und den Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich und England. 459

Sechſtes Kapitel.

I. Erſte rechtmäſsige Anſprüche des Hauſes Savoyen auf das Herzogthum Monferrat. 462
II. Aimo trift muſterhafte Verfügungen wegen der Regentſchaft. 463
III. Tod des Königs Robert von Neapel und Folgen deſſelben in Rückſicht auf Piemont. 464
IV. Erſte Thaten des Herzogs Otto von Braunſchweig in Monferrat. 465
V. Krieg zwiſchen Savoyen und Monferrat 467
VI. Tod des Luchino Visconti. 469

Siebentes Kapitel.

I. Erſte Verhältniſſe der Fürſten und freien Städte Piemonts zu den Mailändern. 470
II. Urſprung der Visconti. 473
III. Ausbreitung ihrer Herrſchaft in Piemont. 475

Seite

IV. Erste Familienverbindung zwischen ihnen und den Fürsten des Hauses Savoyen. . . 477

Achtes Kapitel.

I. Ivrea und die Grafen von Canavese unterwerfen sich Amadeus VI. . . . 479
II. Abtretung des Delfinats an Frankreich und Folgen derselben für Savoyen. . . 480

Neuntes Kapitel.

I. Doppelter bürgerlicher Krieg in Piemont. Empörung und Unterwerfung des Fürsten von Achaja. 484
II. Philipp, sein Sohn, stirbt als Empörer. . . 486
III. Verderbliche Uneinigkeit in der Markgrafschaft Saluzzo. . . . 488
IV. Der Graf von Savoyen wird von den Partheigängern überfallen. . . . 490
V. Krieg der Grafen von Canavese. . . 491
VI. Amadeus leistet dem Könige von Frankreich Hülfe. 493
VII. Der Markgraf von Monferrat erlangt vom Kaiser Karl IV grosse Vortheile. . . 495
VIII. Krieg des Markgrafen gegen die Visconti. . 497

Zehntes Kapitel.

I. Otto Herzog von Braunschweig als Regent der Markgrafschaft Monferrat. . . 500
II. Bündniss desselben im Namen der minderjährigen Markgrafen mit Amadeus VI und Gregor XI. . 501
III. Kriege gegen die Mailänder. . . . 502
IV. Johann Aucud, Anführer einer herumstreifenden Compagnie, belagert Asti mit dem Heere der Visconti. Seine Erklärung und Entfernung. . 502
V. Bündniss des Grafen von Savoyen mit den Herzogen von Oestreich gegen den Grafen von Virtù. . 504
VI. Thaten Amadeus VI in der niedern Lombardei und im obern Piemont. . . 505

Eilftes Kapitel.

Seite
I. Charakter und unglückliches Ende des Markgrafen Secondotto von Monferrat. . . 508
II. Hartes Schickſal ſeiner Gemalin Violante. . 510
III. Rückkehr des Herzogs von Braunſchweig nach Monferrat. Sein neuer Krieg mit Johann Galeazzo Grafen von Virtù. . . 511
IV. Friedensvermittelung durch Pabſt Clemens VII und den Grafen Amadeus VI von Savoyen. . 511
V. Krieg und Gefangenſchaft des Herzogs Otto in Neapel. . . . 513
VI. Theodor II ſuccedirt ſeinem Bruder Johann II in Monferrat. . . . 514

Zwölftes Kapitel.

I. Amadeus VI beſtimmt die Friedensbedingungen zwiſchen den Venetianern und Genueſern. . . 515
II. Er ſtellt die Ruhe in Provence her, ſchlieſst ein Bündniſs mit Ludwig von Anjou, Prätendenten der Krone von Neapel und begleitet ihn nach Neapel. . . . 517
III. Tod und Charakter Amadeus VI. . . . 518
IV. Stiftung des Ordens del Collare. . . 520
V. Erſte Unternehmungen Amadeus VII. . . 521
VI. Kurze Geſchichte der Stadt und Graffchaft Nizza und Vereinigung derſelben mit Savoyen. . 522
VII. Andre Erwerbungen und Tod Amadeus VII. . 523
VIII. Begebenheiten Amadeus VIII bis zum Jahre 1416. 525

Dreizehntes Kapitel.

I. Allgemeine Staatsveränderung in der Lombardei. Verfall der lombardiſchen Freiſtaaten. . . 531
II. Uebermacht der Gibellinen in Novareſe, Vercelli, Aſti und an andern Orten. . . 532
III. Groſse Abnahme der weltlichen Macht der Biſchöfe in den genannten Städten. . . 534
IV. Verfall der Kirchenzucht durch das Schisma . 539

Vierzehntes Kapitel.

Seite
I. Fortschritte der Künste, des Luxus und der Wissenschaften. . . . 541
II. Veränderungen im Kriegswesen. . . 547

Viertes Buch.

Vom Anfange bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

I. Ueberficht der ältern Geschichte von Genf. . 551
II. Ausfterben der alten Grafen von Genf. . . 556
III. Amadeus VIII gelangt zum Besitz dieser Grafschaft. 557
IV. Andre Erwerbungen desselben in der Schweitz. . 558
V. Streitigkeiten mit den Markgrafen von Saluzzo. . 560
VI. Unterhandlungen mit Frankreich. . . . 561

Zweites Kapitel.

I. Ludwig, Herzog von Orleans, Herr zu Asti. . 563
II. Sein Bündniss mit Theodor II Markgrafen von Monferrat. . . . 564
III. Kriege zwischen diesem Markgrafen und dem Fürsten von Achaja und Piemont. . . 566
IV. Gewalt des Facino Cane von Casale. . . 567
V. Reisen des Kaisers Sigismund. . . 570
VI. Amadeus VIII wird Herzog von Savoyen. . 571

Drites Kapitel.

I. Amadeus VIII erbt die Staaten des Fürsten von Achaja. . . . 573
II. Mächtiges Bündniss gegen Philipp Maria Visconti, gestiftet von Franzesco Bussone von Carmagnola. 575
III. Amadeus VIII erwirbt die Herrschaft Vercelli. . 575

Seite

IV. Erstes eignes Gesetzbuch für Savoyen und Piemont, eingeführt durch Amadeus VIII. . . 576
V. Amadeus VIII zieht sich in die Einsamkeit zurück und stiftet den Ritterorden des h. Mauritius. . 578
VI. Der Kardinal Albergati besucht ihn. . . 583
VII. Amadeus wird unter dem Namen Felix V zum Pabst gewählt. . . . 584
VIII. Verschiedene von ihm als Pabst verrichtete Handlungen. . . . 587
IX. Er legt die päbstliche Würde nieder. . . 589

Viertes Kapitel.

I. Begünstigung der Cyprier am Hofe des Herzogs Ludwig und der Herzogin Anne von Cypern . 593
II. Prozess und Hinrichtung eines Günstlings des alten Herzogs Amadeus. . . . 595
III. Der Krieg gegen den Herzog von Mayland wird von Compeys, einem Günstlinge der Herzogin schlecht geführt. . . . 597
IV. Andre durch Compeys veranlasste Unordnungen. 598
V. Der Herzog von Burgund, der Dauphin von Vienne, der König von Frankreich und andre Mächte mischen sich in diese Angelegenheiten. . . 600
VI. Zug des Renat von Anjou durch Savoyen und Piemont. 601

Fünftes Kapitel.

I. Der zweite Sohn des Herzogs Ludwig vermält sich mit der Erbin von Cypern. . . 604
II. Folgen dieser Verbindung. . . 605
III. Familienzwist aus andern Ursachen. . . 607

Sechstes Kapitel.

I. Erziehung Amadeus des neunten. . . . 612
II. Seine Vermälung und Entfernung vom väterlichen Hofe. 604

Seite

III. Sein Regierungsantritt. Verschiedene Maasregeln in Hinsicht der französischen Kriege. . . 615
IV. Krieg gegen den Markgrafen von Monferrat. . 617
V. Reise nach Frankreich und besondere Folgen derselben. 618
VI. Bündniss mit den Venetianern gegen die Türken. 621
VII. Krankheit des Herzogs und Bestreben seiner Brüder die deshalb angeordnete Regentschaft an sich zu reissen. 621
VIII. Widerwärtigkeiten seiner Gemalin. . . 623
IX. Tod Amadeus des neunten. Bemerkungen über seinen Charakter und seine Regierung. . . 624

Siebentes Kapitel.

I. Unruhvolle Regentschaft während der Minderjährigkeit Philiberts I. 631
II. Die Herzogin Jolande wird gefangen genommen, entflieht, gelangt wieder zur Regierung. . 633
III. Tod des jungen Herzogs. 637
IV. Neue Anmassungen des Grafen von Bresse. . . 638
V. Streitigkeiten mit den Markgrafen von Saluzzo. . 639
VI. Neue Regentschaft während der Minderjährigkeit Karls II. 643
VII. Unruhen wegen der doppelten Wahl eines Bischofs von Genf. 645
VIII. Regentschaft in Monferrat nach dem Tode Bonifacius V. Anmassungen des Markgrafen von Saluzzo. 646

Achtes Kapitel.

I. Karl VIII, König von Frankreich, in Italien. . . 650
II. Sein glänzender Zug nach Neapel. 653
III. Ludwig der Mohr succedirt seinem Neffen Johann Galeazzo. Sein Bündniss mit andern italienischen Mächten gegen Karl VIII. 654
IV. Savoyen, Monferrat und Saluzzo schliessen sich davon aus. 656

Seite
V. Der Herzog von Orleans erobert Novara, wird daselbst belagert. Schlacht bei Fornovo. . . 657
VI. Friede zwischen Karl dem VIII. und dem Herzoge von Mailand nebst seinen Verbündeten. . . 661
VII. Kurze Regierung Philipps, vormaligen Grafen von Bresse. 664

Neuntes Kapitel.

I. Philibert II. folgt seinem Vater. 666
II. Sein Bündniss mit Ludwig XII. von Orleans. . 667
III. Ludwig XII. erneuert den Krieg in Italien. . . 668
IV. Er erobert das Gebiet von Mailand, verliert es und erlangt es wieder 671

Zehntes Kapitel.

I. Charakter Ludwigs II. Markgrafen von Saluzzo und Vicekönigs von Neapel. 675
II. Sein Unfall am Garigliano. 676
III. Sein Rückzug und Tod. 679
IV. Tod Philiberts II. 684

Eilftes Kapitel.

I. Politischer Zustand Piemonts und Savoyens im funfzehnten Jahrhundert. 686
II. Verfall einiger mächtigen Familien. . . 688
III. Emporkommen anderer. 689
IV. Fortschritte der Wissenschaften. 690
V. Einführung der Buchdruckerkunst. 697
VI. Langsame Fortschritte der schönen Künste. . . 703

À

SA MAJESTÉ

LE ROI DE PRUSSE.

S I R E,

*V*OTRE *MAJESTÉ a plusieurs fois dès SA première jeunesse lû et entendu dire qu'il y avait une grande ressemblance entre l'histoire de la maison de Savoie et celle de la maison de Bran-*

denbourg. Certainement elles ſont toutes deux très-anciennes; et quoique les Comtes de Hohenzollern ayent précédé de quelques ſiecles les premiers Comtes de Maurienne, l'illuſtration des deux auguſtes familles date à peu près du même tems. Pendant plus de cinq cens ans, depuis la fin du dixième Siècle, elles ont également

maisons. Cependant son histoire ne laisse pas que d'avoir à différens égards beaucoup de rapport avec celle du Roi Charles Emanuel III, auquel le grand, l'unique Frédéric ne dédaignoit pas de se comparer lui même, lorsqu'il disait que sans le Roi de Sardaigne il aurait été honteux d'être Roi. Les premiers suc-

cesseurs de Charles Emanuel III et de Fredéric II ont éprouvé un sort trop différent, mais leur bravoure personnelle, le coeur bon et le caractère bienfaisant les rapprochaient beaucoup. Ces considérations m'ont fait espérer que VOTRE MAJESTE *voudroit bien agréer que cette histoire parût à* SES *yeux, et se présentât*

ſage administration. La Maiſon Electorale réunit à la Marche de Brandebourg le Duché de Poméranie, et la Maiſon de Savoie réunit au Piemont le Duché de Montferrat, deux acquiſitions importantes aux deux Etats. L'Electeur Frédéric III et peu de tems après le Duc Victor Amédée furent élevés au rang des Rois. Leur

influence, leur puiſſance, fut presque égale ſous leur règne et ſous celui de leurs fils et ſucceſſeurs. Il eſt vrai, SIRE, *que* VOTRE *grand oncle l'immortel Frédéric II par ſes rares et merveilleux talens, par ſes heureux ſuccès mit une grande différence entre le pouvoir et l'influence qu'ont eu de nos jours les deux auguſtes*

figuré l'une en Allemagne, l'autre en Italie. Frédéric VI Burggrave de Nurenberg devint Electeur presque en même tems qu' Amédée VIII fut fait Duc. A des epoques différentes le Brandenbourg et la Savoie, et surtout le Piémont ont été le théatre de longues et desastreuses guerres, et les souverains dans une position

également embaraſſante entre deux puiſſances rivales, l'Espagne et la France, l'Empire et la Suéde, et leurs alliés. Deux princes d'un égal génie, Emanuel Philibert Duc de Savoie et l'Electeur Frédéric Guillaume rentrerent en poſſeſſion de leurs Etats par leur bravoure et leurs exploits, et les firent prospérer et fleurir par une

au public décorée de Son *auguſte nom.*

Votre amour pour la paix pour la juſtice, pour le bon ordre, Vos *grandes vertus ſi utiles à la ſocieté humaine, déjà ſi connues, ont donné au monde entier une ſi haute idée de* Votre Majesté, *que tout ce qui paraitra avoir mérité* Vos *regards*

ſera reçu avec plus d'intérêt. Je ſuis avec le plus profond reſpect

de

VOTRE MAJESTÉ

SIRE

Berlin,
le 12. d'Avril 1800.

Le très humble très obeïſſant et très ſoumis ſerviteur
L'Abbé Denina.

Beschreibung
Piemonts
und der
übrigen Staaten,
welche
das Haus Savoyen im Jahre 1792 besass.

Erſter Abſchnitt.

I.

Die Provinz Turin.

Dieſer Theil der alten Gallia Cisalpina, der von ſeiner Lage den Namen Pimont erhielt, und dadurch die Benennung Gallia ſubalpina erſetzte, begriff anfangs nur drei von Karl dem Groſsen geſtiftete Markgrafthümer, nemlich Ivrea, Suſa, mit Einſchluſs von Pignerol, und Saluzzo. Dieſe drei Markgrafthümer bilden einen Halbzirkel, welcher die Flüſſe Po und Vraita zur Grundlinie und Turin zum Mittelpunkte hat. Die beiden erſtern machten nebſt den jetzigen Provinzen Coni und Mondovi unter Amadeus VIII, dem erſten Herzoge von Savoyen, das Fürſtenthum Piemont aus, welches er noch durch Erwerbung der Provinzen Vercelli und Biella erweiterte. Aſti ward 1533 damit vereinigt, Saluzzo 1601, Nieder- und Ober-Monferrat kam in zwei verſchiedenen Zeitpunkten,

Aleſſandria, Novara, Tortona, und ein Theil des Paveſe erſt im achtzehnten Jahrhundert hinzu.

Wir gehen von Turin aus, und nehmen den Weg von Norden gegen Süden und von Süden gegen Oſten, um nördlich nach Savoyen zu kommen, von da nach Nizza und von Nizza nach Sardinien überzugehen.

1. Turin, die Hauptſtadt Piemonts und der ſämmtlichen Staaten welche das Haus Savoyen zur Zeit der Revoluzion in Italien beſaſs, liegt am Po, der zwiſchen ihren Mauern und einer der Vorſtädte hindurchflieſst. Man kann gewiſſermaſsen ſagen, daſs ſie am Fuſse der Alpen liege, ſofern ſie die Hauptſtadt und der Mittelpunkt desjenigen Landes iſt, welches von ſeiner Lage am Fuſse dieſer Gebirge (ad pedem montium) den Namen Piemont führt. In der That aber liegt ſie den Apenniniſchen Hügeln, obgleich durch den Po davon getrennt, näher. Auf der Nordſeite der Stadt ganz nahe der Mauer flieſst die Dora (Doire), welche von Suſa kommt und ſich nach einer kleinen Krümmung unterhalb der Stadt in den Po ergieſst. Die Zeit der erſten Gründung Turins iſt unbekannt, und die Geſchichte derſelben, wie die der meiſten alten Städte, fabelhaft. Sehr gewiſs aber iſt, daſs ſie zur

Zeit der ersten punischen Kriege vorhanden und die Hauptstadt der **Taurini**, einer zwischen dem Po, der Dora und den Cottischen Alpen wohnenden Völkerschaft war. Zur Zeit des Cäsar Augustus ward sie eine römische Pflanzstadt unter dem Namen **Augusta Taurinorum**.

Unter den Longobarden war sie der Sitz der vornehmsten Herzoge dieses Volks, unter den Karolingischen Königen der Aufenthalt der Statthalter, Grafen genannt, nachher vereinigt mit dem Markgrafthum Susa die Residenz der Grafen und Herzoge von Savoyen, welche sie sehr erweiterten. Doch hat Turin auch itzt, im Verhältniss einer Bevölkerung von ungefähr 90,000 Seelen, keinen grossen Umfang. Nur die Höhe der Häuser — da sie ohne das Erdgeschoss in der Regel vier Stockwerke haben — und die gute Vertheilung der Zimmer macht, dass Turin so viele Einwohner fassen kann.

Man kann die Stadt in topographischer Hinsicht in vier Theile theilen, und zwar in den nördlichen, östlichen, südlichen und westlichen. Der **nördliche** ist der älteste und begreift die ganze Altstadt. Er enthält die Kathedral- oder Metropolitankirche, das Rathhaus oder Municipalitätsgebäude und die alten Wohnun-

gen der Bischöfe und Grafen. Die erste Gründung der Kathedralkirche wird in das vierte Jahrhundert gesetzt. Sie ward neu erbaut von einem Kardinal de la Rovère, dessen aus Turin stammende seit einem Jahrhundert erloschene Familie übrigens von derjenigen zu welcher Sixt der IV, Julius der II und die Herzoge von Urbino gehörten, sehr verschieden ist, wenn auch beide für verwandt galten. Der Bau dieser Kirche ist weit reicher als er zu seyn scheint, doch zeigt er in drei Schiffen nichts ungewöhnliches; aber in dem ersten bildet die Kapelle des h. Schweisstuches (del santo Sudario) von schwarzem Marmor, eine Art von Dom. Diese Kapelle ist sehr reich und prachtvoll und wegen des kühnen eigenthümlichen Charakters, durch welchen sich alle von dem Pater Guarino Guarini entworfene und ausgeführte Gebäude auszeichnen, sehenswerth. Sie war die Hofkapelle und stiess gegen Mittag an den Königlichen Pallast, (Palazzo Reale) welchen wir nachher beschreiben werden.

Der alte Pallast, von welchem noch ein Theil vorhanden ist, stand auf der Nordseite und war durch den Glockenthurm von der Kirche getrennt. Amadeus der IX hatte ihn erbaut, und dessen Nachfolger erweiter-

ten ihn. Daneben wohnten die Bischöfe, welche nachher verlegt wurden, um den Wachen und Equipagen des Hofes Platz zu machen. Nicht weit von hier findet man drei andere Kirchen mit drei verschiedenen Hospitälern, die ehemals unter Aufsicht dreier Brüderschaften standen. Die erstere, la Basilica genannt, ist die Kapelle der Ritter des h. Mauritius und Lazarus, welche ihrer ersten Stiftung nach nichts als eine Brüderschaft von Hospitalitern waren. Das Hospital nahm nur eine kleine Anzahl von Kranken auf, die aber sorgfältig verpflegt wurden. Die Kirche ist schön.

Hinter dieser Kirche und dem dazu gehörigen Hospital findet man nur alte Häuser und die unregelmäfsigsten Strafsen der Stadt. Es steht da auch ein altes Gebände mit zwei Thürmen an den Ecken, welches ein Schlofs oder auch ein Stadtthor gewesen seyn kann. Itzt dient es zu einem Gefängnisse für ausschweifende Weibspersonen. An der Westseite dieser Thürme ist das nördliche Thor der Stadt, das Thor des Pallasts (Porta Palazzo) genannt, auf der Stelle einer kleinen alten Kirche von S. Michael. Diese Kirche gehörte den Trinitarierbarfüfsern, die wir in dem östlichen Theile der Stadt wiederfinden werden.

Sehr schön, aber in einem eigenthümlichen Geschmack gebauet ist die Kirche della Consolata, und mit dem prächtigen Kloster der Bernhardiner oder Feuillans endigt sich der nördliche Theil der Stadt.

Die Kirche della Trinità ist sehr geziert, oder vielmehr überladen. Das damit verbundene Hospitium war zur Aufnahme der Pilger bestimmt, eine des Zeitalters des Kreutzzüge würdige Stiftung. Die Kirche dello Spirito Santo ist in einem gesunden männlichen Geschmack gebauet. Das davon abhängige Hospitium ward für solche Personen jedes Alters und Geschlechts gestiftet, welche den Calvinismus, das Lutherthum oder Judenthum abschwören und sich in den Schooss der katholischen Kirche begeben wollen. Hier entsagte Johann Jakob Rousseau in seinem siebzehnten Jahre, als er seinem väterlichen Hause und Vaterlande entflohen war, eidlich der Lehre Calvins. Die Kirche Corpus Domini oder del S. Sacramento genannt, so berufen durch Wunder die den Legenden zufolge hier geschehen seyn sollen, ist noch mehr mit Gold und Zierrathen überladen. Ein Collegium von sechs Domherren verrichtet den Kirchendienst. Sie ist die eigene Kapelle der Municipalität, deren Pallast mit ihr an einem

und demſelben Marktplatze ſteht. Man nennt dieſen Platz den Kräutermarkt (la Piazza d'Erbe). Dieſe Benennung bezeichnet deutlich genug, daſs Gartenfrüchte den wichtigſten Gegenſtand der piemonteſiſchen Küchen ausmachen ſollten. Geht man aber über dieſen Platz, der im Mittelpunkte der alten Stadt liegt, ſo wird man durch den Anblick des Überfluſſes der natürlichen Schätze Piemonts, durch die unendliche Mannigfaltigkeit von Früchten, Käſe, Geflügel, Wild und Trüffeln, die hier täglich feil ſind, in Erſtaunen geſetzt. Dieſer ganz neu erbauete, ganz mit Bogengängen und Kaufläden umgebene Platz, iſt aber zu beſchränkt. Das reich und prachtvoll gebauete Rathhaus oder Municipalitätsgebäude würde ſich an einem gröſſern Platze weit ſchöner ausnehmen.

Der Pallaſt des Prinzen von Carignan liegt in der Mitte dreier Theile der Stadt, nemlich des nördlichen und mittlern, welchen wir verlaſſen und des öſtlichen und ſüdlichen den wir noch beſchreiben werden. Er iſt der einzige in ganz Turin, welcher einzeln und frei ſteht, denn er hat vor ſich einen Marktplatz und an den drei Seiten drei Straſsen. Die Zeichnung deſſelben iſt von dem vorhin erwähnten Guarino.

Das Schauſpielhaus, Carignan genannt liegt an der entgegenſtehenden Seite des Platzes, und iſt eben ſo bequem und zweckmäſsig gebauet, als das Hoftheater oder Opernhaus. An der Südſeite ſteht das bisherige adeliche Erziehungshaus, (Collegio de'Nobili), welches zur Zeit ſeiner Stiftung der Aufſicht der Jeſuiten, nachher aber der Weltgeiſtlichen und Laien anvertrauet war. Man hat nur die Hälfte des Gebäudes in der beſtimmten Höhe aufgeführt. Der Architekt Guarino Guarini wich hier weniger als bei andern Gebäuden von der graden Linie ab. Dennoch verſpricht das Äuſsere des Gebäudes mehr, als es im Innern für die Bequemlichkeit leiſtet.

Näher dem gegenwärtigen Mittelpunkte der Stadt ſieht man die Pfarrkirche des h. Thomas und das weitläuftige Kloſter der Barfüſser ſonſt Obſervantiner genannt, welche den Dienſt in jener Kirche verſehen. Das ganz gut gebauete Kloſter iſt wegen der vielen darinn wohnenden Mönche und die Kirche wegen der an Feſttagen ihr zuſtrömenden ungeheuern Menge von Menſchen merkwürdig. Die Kirche und das Kloſter der Franziskaner ſind gut gebäuet, aber ſie enthalten ſo wenig als die Pfarrkirche der h. Martinian besondere Merkwürdigkeiten. Das

Haus der Ordensgeiſtlichen, welche ſich Miniſtri degli infermi nennen iſt nicht vollendet und klein, aber gut angelegt. Vor der Kirche des h. Martinian befindet ſich ein im edelſten Styl gebaueter und verzierter Pallaſt, der einer Linie der Grafen von Pallavicini, genannt Frabosa, gehört. Aber ſowohl dieſer als zwei oder drei andere Palläſte in eben dieſem Theile der Stadt fallen zu wenig ins Auge, weil die Straſsen hier weit enger als in dem mittäglichen Theile der Stadt ſind. Sie wurden zu den Zeiten Heinrichs des IV, zwiſchen dem Ende des ſechszehnten und dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, vor Erweiterung der Stadt angelegt.

Die Pfarrkirche und das Wohnhaus der Brüderſchaft des h. Rocchus (di San Rocco) iſt weniger als andre Gebäude verziert und von beſſerm Geſchmack. Nahe dabei ſteht der Thurm der groſsen Stadtuhr, etwas hervortretend, wodurch die grade Linie der anſehnlichen Straſse Dora groſſa unterbrochen wird. Ienſeit dieſes ſchönen Thurmes ſieht man die ehemals den Jeſuiten gehörige mit Marmor und Vergoldungen höchſt überladene Pfarrkirche der h. Maria. Man nennt ſie die Kirche der h. Märtyrer, Beſchützer der Stadt. Das ehemalige Wohnhaus oder

Collegium der Jesuiten enthält verschiedene schöne Säle und Kapellen, wo sich der Adel, die Kaufleute und Künstler versammeln, eine reiche und schöne Büchersammlung, ein Glockenspiel und eine gute Apothek. Die Priester der Congregation des h. Lazarus bewohnen seit zwanzig Jahren dis grosse Gebäude und versehen den Kirchendienst. Die Kirche des h. Dalmas (di S. Dalmazio) und das Kloster der Barnabiten liegen im Mittelpunkte des Halbzirkels, welcher den westlichen Theil der Stadt einschliesst.

In dem östlichen Theile Turins befinden sich auch die verschiedenen Wohnungen der Königlichen Familie. Das Schloss, (il Castello,) ist das älteste Gebäude der Stadt. Es ward im dreizehnten Jahrhundert von Thomas dem zweiten, Grafen von Savoyen erbauet, und von den Nachkommen desselben erweitert. Das Portal desselben diente zugleich, nach dem alten Umfange der Stadt, zum Thore an der östlichen Seite. Aber die schöne Façade und die prächtige Treppe sind im Anfange dieses Jahrhunderts nach der Zeichnung des Philipp Juvara, eines sicilianischen Baumeisters, welchen Victor Amadeus als er König von Sicilien war, in seine Dienste zog, gebauet. Dis Schloss, bisher die gewöhnliche

Wohnung des Erbprinzen ist durch Gallerien und Säle mit drei andern Wohnungen der regierenden Familie verbunden. Die vornehmste derselben hiefs bisher der königliche Pallast (Palazzo Reale), und gehört zu den schönsten und durchdachtesten Gebäuden die man in irgend einer Königsstadt sehen kann. Ein neuerer Baumeister (Milizia) behauptete, es fehle ihm an Treppen. Er hätte sagen können, dafs es ihm an Façade fehle. Das Schlofs lag sonst abgesondert und frey. Es theilt einen grofsen schönen, ganz mit Bogengängen umgebenen Platz, der wegen der Menge von Menschen und Waaren eben so viel Unterhaltung als Nutzen gewährt, und auf beiden Seiten mit grofsen Kaufläden voll Modewaaren und Kunstfachen besetzt ist. Der westliche Theil des Platzes heifst der Schlofsplatz (Piazza del Castello.) Hier wurden sonst Kampfspiele und Turniere gehalten; itzt dient er zum Paradeplatz bei gewissen Feierlichkeiten und Volksfesten. In einer Ecke desselben steht die Theatinerkirche, von prachtvoller, aber — wie alle Werke des P. Guarini, der zu diesem Orden gehörte, — eben so sonderbarer Bauart. Der andere Theil des Platzes wird gewöhnlich hinter dem Schlofse (Piazza dietro Castello) genannt. Das sonst isolir-

te Schloſs iſt itzt mit dem königlichen Pallaſt verbunden, mittelſt zweier mit Geſchichtsmalereien gezierten Gallerier, deren eine den Chevalier Daniel Saiter aus Wien, die andre des Chevalier Beaumont aus Turin gemalt hat. Beide waren Hofmaler, jener im Anfange, dieſer in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Pallaſt hat eine anſehnliche Gröſse und ſchöne Anordnung. Er iſt gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, ſeit 1674 aufgeführt worden. Es fehlt ihm nur eine Façade von Marmor um der prachtvollſte zu ſeyn den man ſehen kann. Auch ohne dieſe Zierde kommt ihm kein Pallaſt in ganz Italien an Zweckmäſsigkeit und Schönheit gleich. Die Deckengemälde ſind von den beſten Meiſtern. Den ſchönen Bücherſaal hat Pecheux, ein franzöſiſcher Künſtler in Dienſten des Königs von Sardinien ſeit 1777 gemahlt. An der Weſtſeite iſt der königliche Pallaſt durch andre Gallerien mit der Hofkapelle (del Santo Sudario,) mit der Metropolitankirche und dem Palaſt des Herzogs von Ciablesse, (welcher ſeit den Frieden von 1796 den Titel eines Markgrafen von Jvrea geführt hat,) verbunden. Letzterer liegt zwiſchen der erzbiſchöflichen Kirche und der des h. Lorenzo, und bildet eine Seite des Königsplatzes

(Piazza reale.) Auf der andern Seite ſteht das Schloſs und der königliche Pallaſt vermittelſt einer andern ſchönen Gallerie mit den Wohnungen der Miniſter, mit den königlichen Archiven und dem groſsen Opernhauſe in Verbindung. Dis Theater iſt zwar etwas kleiner als das Karlstheater zu Neapel, aber es macht, der Anlage und Ausführung nach, jedem andern den Vorzug ſtreitig. Die Archive und Schaubühnen bilden zwei Seiten des groſsen Hofes der adelichen Akademie. Schöne Bogengänge umgeben dieſen geräumigen hinter dem Schloſse liegenden Platz, und ſchlieſsen ſich an die der Poſtraſse an. Hier iſt der Anfang des öſtlichen unter Karl Emanuel dem erſten und ſeinen beiden Nachfolgern im ſiebzehnten Jahrhundert erbaueten Theils der Stadt Turin.

Zur Seite des Platzes Carignan ſteht das Gebäude der **Militairakademie** (Collegio de' Nobili,) welches zur Erziehung des einheimiſchen und fremden Adels und ſelbſt der Prinzen beſtimmt iſt. Der Pater Guarino Guarini hat es gleichfalls in einem prachtvollen, aber ungewöhnlichen Geſchmack erbaut. Die **Kirche des heil. Philipp** iſt in Abſicht ihrer groſsen, vortrefflichen Bauart unſtreitig die ſchönſte in ganz Turin, und vielleicht in der ganzen Lombardei. Nicht weit von hier

ſieht man bei dem Eingange in die Poſtraſse den Pallaſt Graneri, der ſchwerlich in ganz Italien ſeines gleichen hat.

Die Poſtraſse fängt bei dem Platze hinter dem Schloſſe an, und enthält auf beiden Seiten ſchöne, eine halbe italieniſche Meile fortlaufende Bogengänge. Sie iſt beſonders wegen der Breite und verhältniſsmäſsigen Höhe der Häuſer, nach dem einſtimmigen Urtheile der Reiſenden die ſchönſte Straſse in Europa. In derſelben befindet ſich auch das Univerſitätsgebäude, welches Victor Amadeus im Jahre 1722 in einem edeln und groſsen Styl aufgeführt hat. Auſser den Sälen oder Lehrzimmern für alle höhern wiſſenſchaftlichen Klaſſen enthält es eine Bibliothek, die nicht weniger reich an Handſchriften als gedruckten Büchern iſt, nebſt einer Sammlung von ſeltenen Münzen und Alterthümern. Einige Schritte davon ſieht man das Kloſter der Minimiten, und die mit Marmor reich verzierte Kirche des h. Franz von Paula. Das Kloſtergebäude iſt ſchön, geräumig und enthält ziemlich gute hiſtoriſche Gemälde. Weiterhin ſteht das groſse Armenhaus, die Charité (Ospedal della Carità) genannt, deſſen Stiftung, Bauart und innere Einrichtung aller

Auf-

Aufmerkſamkeit der Oeconomiſten und Künſtler verdient.

Die Antonskirche und das in ein Wachhaus verwandelte Wohngebäude der dazu gehörigen Geiſtlichen verdienen auch noch einen Blick. Das Pothor iſt nur an der äuſſern Seite ſchön. Südlich nicht weit von hier ſtand ſonſt das Kloſter der Mönche von S. Giovanni di Dio, (der barmherzigen Brüder,) eines der nützlichſten Orden für die menſchliche Geſellſchaft, welches aber, wie ſo manche andre religieuſe Stiftung, unnütz geworden war. Es iſt daher in ein Arbeitshaus für Mädchen aus allen Ständen verwandelt worden. Man würde aber ſehr irren, wenn man ſich eine Art von Zuchthaus darunter dächte, da die Mädchen, weit entfernt mit Gewalt hineingebracht zu werden, vielmehr um das Glück der Aufnahme bitten. Die Stiftung und die bewundernswürdige Einrichtung dieſer Anſtalt verdankt man einer edeln und verſtändigen Bürgerin aus Mondovi, Signora Roſa, welche um 1780 ſtarb.

Die neue ſehr geſchmackvolle Kirche und das wohlvertheilte Kloſter der Trinitarier-Barfüſser zur Loskaufung der Gefangenen, war der Abſicht nach eine wohlthätige und ſehr chriſtliche Stiftung, von welcher aber die Tür-

ken und Barbaresken mehr Nutzen gezogen haben als die Europäer. Die Kirche, das Kloster und ein grosses an eine Menge Seidenarbeiter und andere Familien vermiethetes Gebäude stehen auf dem Vereinigungspunkte des östlichen und südlichen Theils der Stadt. Alles dis ist unter dem Könige Victor Amadeus III gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts gebauet, und wird ohne Zweifel das letzte für Mönche errichtete Gebäude seyn.

Nahe dabei steht das grosse Iohannishospital, unter Aufsicht der Domherrn der Metropolitankirche. Die Säle und Zimmer dieses weitläuftigen Gebäudes sind durchgängig sehr gut vertheilt, sehr zweckmäfsig angelegt und bilden ein prachtvolles Ganze. Auch die Verwaltung ist vortreflich. Ein frommer Wohlthäter hat noch eine grosse, kostbare Kapelle anbauen lassen, welche aber freilich dem Hauptzwecke der Anstalt sehr widerspricht. Sie steht an der Mittagsseite des weitläufigen Gebäudes und entzieht vielen, die Krankenbetten enthaltenden Zimmern den heilsamen Einfluss des wohlthätigen Gestirns.

Der mittägliche Theil der Stadt ward unter Victor Amadeus I erbauet, aber schon von seinem Vorgänger Karl Emanuel entworfen. Die Theresienstrasse, der Heiligen

dieſes Namens gewidmet, trennt ſie von der alten Stadt, deren ſüdliche Mauern bis dahin reichten, wo man itzt die Façade der ſchönen Thereſienkirche ſieht. Dieſe lange, ſchöne Straſse reicht von der Citadelle bis zu dem Platze Karolina, welcher zwar kleiner und weniger prachtvoll als der Karlsplatz, aber nicht weniger lebhaft iſt. Hier wird nemlich der Weinmarkt gehalten, und der Wein nicht allein aus der Nähe der Stadt, ſondern aus mehrern Provinzen Piemonts, aus Monferrat und Aſti hieher gebracht. Den gröſsten Theil dieſes weitläuftigen Viertheils nehmen öffentliche milde und fromme Anſtalten ein. An der Mittagsſeite des Platzes Carolina, welche gegen Nordweſten an das Iudenquartier oder das groſse und kleine Ghetto ſtöſst, befindet ſich das Albergo di Virtù, (Tugendhaus) und das Gymnaſium der Provinzen, (Collegio delle Provincie.) Das erſtere, ſeit ſeiner Stiftung der Aufſicht der Ritter von S. Mauritius und Lazarus anvertraut, dient zur Erziehung einer gewiſſen Anzahl armer Knaben, die hier verſchiedene Handwerke lernen. Man arbeitet hier beſonders ſeidene Zeuge von vorzüglicher Güte und Schönheit. Das Gymnaſium der Provinzen, an eben dieſem Platze belegen, iſt eine Stiftung des erſten

Königs von Sardinien, Victor Amadeus II. Er legte den Provinzen eine besondere Abgabe zur Unterhaltung von hundert Studierenden auf, welche, mit Ausnahme einiger, von den Provinzen selbst ernannt wurden. Man liess in der Folge auch Pensionnairs zu. Es wird ein Theil der Einkünfte darauf verwendet, welche Pius der Fünfte einer Schulanstalt zu Pavia angewiesen hatte, und die von den Ländereien erhoben wurden, welche unter dem Namen Oltre Po Pavese an den König Karl Emanuel abgetreten worden sind. Die meisten als Richter und Staatsbeamte, als Doctoren der Theologie, der Rechte, der Arzeneiwissenschaft, als Professoren der Philosophie und der schönen Wissenschaften und Künste u. s. w. ausgezeichneten Männer verdanken dieser Anstalt ihre Bildung. Zwischen derselben und dem Albergo di Virtù steht die Kirche des h. Kreuzes oder der Augustinerinnen von S. Johann von Latran, welche man gewöhnlich, wegen des kurzen Chorhemdes (rocchetto) wodurch sie sich unterscheiden, Rocchettine nennt. Diese Kirche ist in dem reinsten und edelsten Geschmack der Baukunst aufgeführt; ihre Altäre sind prachtvoll, die Kuppel ist schön.

Hinter diesem Kloster und neben dem des

h. Michael und dem Johannishospital sieht man das Nonnenkloster und die Kirche vom Crucifix, (del Crucifisso,) weniger prachtvoll, aber eben so richtig gebauet als die des Kreutzes. Das weitläufige Wohnhaus der Grafen della Trinità aus dem Hause Costa, und die schönen Palläste der Marchesen Marozzo und de Brezes, der vormaligen Prinzen della Citerna aus dem Hause del Pozzo, der Grafen von Birague, Bolgaro oder Borgues und der Marchesen von Parella und Cavour, sind sämmtlich von einer sehr vorzüglichen Bauart.

Man findet in diesem Theile der Stadt noch fünf andere Klöster, nemlich die della Annunciata, der Karmeliterinnen, der Magdalena, der Kapuzinerinnen und der Salesianerinnen, oder von der Heimsuchung. Die zu dem letztern gehörige Kirche ist sehr schön. Es sind hier auch ausser dem bereits erwähnten Kloster der Trinitarier noch zwei Mönchsklöster, das eine nach der dazu gehörigen Kirche di Madonna degli Angeli genannt, mit reformirten Franziskanern, das andere von Augustiner Barfüssern. Das letztere wird nach der schönen, ganz mit verschiedenen Marmorarten bekleideten und mit vortreflichen Altären versehenen Karls-

kirche benannt. Es fehlt dieser Kirche die Façade, welche das Gegenstück zu der der Karmeliter, der prächtigsten in ganz Piemont und selbst in der ganzen Lombardei, werden sollte. Beide Kirchen stehen an dem Paradeplatz, welcher aber gewöhnlich von der erwähnten Kirche der h. Karlsplatz genannt wird, und von schönen Bogengängen und Pallästen eingeschlossen ist. Diesen Platz durchschneidet die neue Strasse, (Strada nuova,) welche bei dem Palais Royal anfängt und am mittaglichen Thore endigt. Das letztere ward sonst Porta marmorea, dann Porta vittoria, gewöhnlich aber Porta nuova genannt. Mit dieser schnurgraden, regelmäsig abgetheilten und durchschnittenen Strasse fing Turin unter Victor Amadeus I und seinem Nachfolger Karl Emanuel II an, sich fast gänzlich zu erneuern, und von nun an wurden alle Strasen grade und regelmäsig angelegt.

Das Zeughaus, westlich vom Kloster der Salesianerinnen liegt im südwestlichen Theile der Stadt, und wird von der Citadelle nur durch das Glacis und einen vorbeigehenden Lustweg getrennt. So wie es itzt ist ward es unter der Regierung Karl Emanuels des dritten auf eben der Stelle, wo das alte, von seinem Grosvater erbauete, gestanden hatte, aber

in einem ſeiner Beſtimmung mehr angemeſſenen Geſchmack aufgeführt. Es iſt vielleicht das durchdachteſte Gebäude unter allen Zeughäuſern in Europa. Die Zeichnung deſſelben iſt von einem Chevalier Devincenti, Oberſten der Artillerie.

Neben dieſem Zeughauſe war das weitläuftige Wohnhaus und die kleine aber ſchöne Kirche der ehemaligen Miſſionarien oder Lazariſten. Ein Theil des Wohnhauſes dient itzt zur Wohnung des Erzbiſchofs, weit entfernt von dem Orte wo ſie ſeyn ſollte; der andere Theil iſt in ein Invalidenhaus verwandelt worden.

Die Citadelle iſt nach dem Urtheil aller Kenner das vollkommenſte was man in dieſer Art ſehen kann. Man muſs erſtaunen, daſs weder Milizia, noch irgend einer der Schriftſteller, welche über das Leben und die Werke der Kriegsbaumeiſter geſchrieben haben, noch auch de la Lande, da wo er von dieſer Feſtung und den italieniſchen Kriegsbaumeiſtern ſpricht, des Mannes erwähnen, welcher die Zeichnungen zweier ſo berühmten und wichtigen Citadellen, als die von Turin und Antwerpen ſind, entworfen und ausgeführt habe. Noch auffallender aber war es, daſs in einigen öffentlichen Blättern vom Jahre 1798 bei Ge-

legenheit der Einräumung der Citadelle von Turin an die Franzosen gesagt wurde, sie sey von dem Marschall von Vauban erbauet. Die Esplanade zwischen der Stadt und der Citadelle dient, so wie die Stadtwälle, zum öffentlichen Spaziergange in der schönen Jahreszeit.

Der westliche Theil der Stadt ist zuletzt hinzugekommen und ersetzt denjenigen, welcher niedergerissen werden musste, als Emanuel Philibert die Citadelle bauen liess. Er enthält an der linken Seite der Strasse Dora grossa ein Arbeitshaus für ausschweifende Weibspersonen, eine Menge schöner Privathäuser und das grosse Kloster der Karmeliter, das schönste unter allen Klostergebäuden in Turin. Die Kirche desselben ist vielleicht für ihre Grösse zu lang. Noch findet man hier den geräumigen Pallast der Grafen von Paesana aus dem Hause Saluzzo, ungefähr zwanzig andere gute Palläste, das Irrenhaus nebst der damit verbundenen schönen Kirche des h. Isidor und die Kaserne für die Turiner Besatzung, ein grosses sehr solides Gebäude neben dem Thore von Susa an der rechten Seite der Citadelle. Das Gerichtsgebäude, il Senato genannt, liegt neben dem prächtigen Kloster der Bernhardiner und der Kirche della Consolata, die 1706 nach der

Befreiung Turins auf der alten Stelle neu erbauet ist. Sie wird durch eine Gruppe von drei verbundenen Tempeln gebildet. Der erstere ist ein länglichtes Viereck und schliefst sich an den zweiten, welcher sich und in Form eines Doms erhebt. Der dritte sieht einer grofsen Nische ähnlich und enthält den Hochaltar. Das Ganze macht eine sehr schöne Wirkung. Diese Kirche steht auf dem Vereinigungspunkte des nördlichen und östlichen Theils der Stadt und wird sehr fleifsig besucht.

Obgleich die Bevölkerung Turins in dem letzten Jahrhundert um mehr als das Doppelte gestiegen ist, so hat die Stadt doch im siebzehnten Jahrhundert von der Regierung Karl Emanuels des ersten bis zu der seines Enkels Karl Emanuels des zweiten, oder unter der Regentschaft der Johanne Mutter Victor Amadeus des zweiten, die letzte Erweiterung ihres Umfangs erhalten. Vergleicht man den Plan welchen Philibert Pingon im Jahre 1571 geliefert hat, mit dem des berühmten Geographen Thomas Borgonio, welcher um 1680 während der Regentschaft der Herzogin Johanne Baptiste in Holland gestochen worden ist, so sieht man, dafs sich der Umfang Turins durch den Anbau des östlichen, südlichen und

westlichen Theils um zwei Drittheile erweitert hat.

2) *Gegenden um Turin und Oerter welche zum Distrikt dieser Stadt gehören.*

In der Gegend von Turin besass die königliche Familie fünf Lustschlösser oder Landhäuser, die sie hoffentlich auch ferner besitzen wird. Drei derselben liegen am linken Ufer des Po und, Rivoli ausgenommen, in der Ebene, zwei auf Bergen. Das Schloss

Valentin liegt nur wenige Schritte von der Stadt entfernt am linken Ufer des Po. Der Weg dahin wird von mehrern Reihen grosser Bäume beschattet, und führt bei einer Kirche und einem Servitenkloster S. Salvario genannt, vorbei. Das Schloss hat einen vortrefflichen Garten, wovon ein Theil den botanischen Garten ausmacht.

La Veneria, seiner ersten Bestimmung nach, wie schon der Name verräth, ein Jagdschloss, drei (italienische) Meilen *) nordöst-

*) Auf einen Grad des Aequators werden 66 gemeine italienische oder 50 piemontesische oder 25 französische Meilen gerechnet. Zwei piemontesische Meilen machen daher grade eine Lieue aus.

lich von der Stadt. Es enthält eine Menge Wohnzimmer, grofser Säle, fchöner Gänge, und ein gewifs nicht minder fchönes Gewächshaus als das zu Herrenhaufen bei Hannover oder zu Charlottenburg bei Berlin. Es wird für ein Meifterftück der Baukunft gehalten. In dem Flecken oder Dorfe fieht man zwei fchöne Kirchen. Da die Luft etwas feucht ift, fo pflegt fich der Hof nur im Frühlinge hier aufzuhalten. Auf dem Wege von Turin nach la Veneria zeigt man den Ort, wo der Prinz Eugen und der Herzog Victor Amadeus II die Franzofen in ihren Linien vor Turin 1706 angriffen. Der General Marfin, der an diefem blutigen Tage umkam, ift in der an der Strafse liegenden Kapuzinerkirche beigefetzt. An der andern Seite liegt eins der fchönften Landhäufer der Gegend von Turin, ob es gleich nach feiner erften Beftimmung ein Klofter feyn follte. Der Marchefe Ottavo Faletti de Barol dem es gehört, hat ihm feine gegenwärtige Einrichtung gegeben, es mit vielem Gefchmack meublirt und die Gärten die es von drei Seiten umgeben, angelegt.

Stupinigi, füdweftlich fünf Meilen von Turin. Man gelangt dahin durch eine der fchönften und fruchtbarften Ebenen, unter einer bis zum Schloffe führenden Ulmenallee.

Das Schloſs iſt nicht eigentlich zum Bewohnen ſondern zum Jagdgebrauch eingerichtet. Man ſollte bei dem Anblick deſſelben glauben, daſs der Baumeiſter welcher die Zeichnung dazu entwarf, den Platz vor der Peterskirche zu Rom im Sinne gehabt habe, ſo groſs auch der Unterſchied zwiſchen einem Jagdſchloſſe und der gröſsten Kirche auf Erden ſeyn mag. Die Façade des Schloſſes und die groſsen Säle deſſelben ſind auſserordentlich ſchön, und der vortreflich angelegte Thiergarten war beſonders zur Zeit Karl Emanuels III ſehr gut unterhalten.

Millefleurs, Millefiori, ein ehemaliges Luſtſchloſs, wovon man die Abbildung und Beſchreibung in dem Theatrum Pedemontanum findet, iſt ſeit mehr als funfzig Jahren nicht mehr vorhanden. Auf der Rückkehr von Stupinigi kann man, wofern man nicht den Weg nach Moncalier nimmt, eine Art von Arbeitshaus, l'Ergaſtolo, die Kirche del S. Salvario und, wenn man will, Valentin ſehen. Dieſe drei Oerter liegen nahe neben einander, und erfordern nur eine oder zwei Stunden, wofern man nicht bei Beſichtigung der Manufakturen zu Ergaſtolo, oder der fremden und ſeltenen Pflanzen im botaniſchen Garten bei Valentin verweilen will. Der

letztere liegt am linken Ufer des Po, und dient dem Hofe wie dem Volke zum Spaziergange.

Auf dem Hügel am gegenſeitigen rechten Ufer des Po liegt

Moncalieri, Moncalier. Von Stupinigi nach Moncalier iſt zur Bequemlichkeit des Hofes ein ſchnurgrader Weg angelegt worden, um bei Jagdluſtbarkeiten auf dem einen Schloſſe den Tag, auf dem andern die Nacht zubringen zu können. Victor Amadeus der Dritte pflegte Moncalier vier oder fünf Monate des Jahres zu bewohnen. Es hat auf ſeinem Hügel am Po eine ſehr angenehme und geſunde Luft. Das Schloſs nimmt keinen gröſsern Raum ein, als das Schloſs Bellevue am Ende des Thiergartens bei Berlin; es faſste aber wenn der Hof ſich hier aufhielt, eine unendliche Menge Menſchen. Der König hatte hier ſeine bequeme und angemeſſene Wohnung, ſieben Prinzen und fünf Prinzeſſinnen hatten die ihrigen mit allen erforderlichen Zimmern. Zugleich wohnte hier der gröſste Theil des Hofadels nebſt den Oberhofmeiſtern, Prinzenhofmeiſtern, Oberhofmeiſterinnen, Hofdamen, Aerzten, Kammerdienern, Kammerfrauen, und den Bedienten verſchiedener Klaſſen. Alle dieſe Menſchen hatten hier ihre ziemlich bequemen Wohnungen, auch die Schweitzer- und

Leibwachen hatten noch ihre Säle. Die Küchen und Vorrathskammern für alle diese Menschen sind im Erdgeschoss angebracht. Kurz man kann zu Moncalier wie zu Turin sehen, wie die Architekten es anfangen, um vielen Menschen auf einem kleinen Raume eine bequeme und anständige Wohnung zu geben.

Die Stadt Moncalier, ohne das Schloss, ist klein, aber sehr angenehm. Sie steht auf den Trümmern einer ehemaligen Stadt Testona. Man kehrt auf einer Chaussée, welche längs des Po am Fusse einer ganz mit Landhäusern der Turiner bedeckten Hügels fortgeht, nach der Hauptstadt znrück. Sieht man diesen Hügel von dem andern Ufer des Flusses, so würde man ihn für ein unermessliches Dorf halten, dessen niedliche Häuser durch Lustwälder und Gärten von einander getrennt würden. Dis erstreckt sich nicht nur von Moncalier nach Turin zwei oder drei Meilen längs des Po, sondern bis nahe an Verue. Grade der Vorstadt und dem Pothore gegen über liegt der Weinberg der Königin, (la Vigna della Regina,) der wenn man sich ihm von der Stadtseite nähert, sich in Form eines Amphitheaters darstellt. Er ist nicht so gross als er schön ist, kann aber nur während des heissen Sommers bewohnt werden, weil er keinen

Schutz gegen den Nordwind hat, an den drei andern Seiten aber durch Hügel gedeckt wird. Das Wohngebäude ist nach den Zeichnungen des berühmten Bernini gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts für die Prinzessin Luise, Wittwe des Prinzen Moritz von Savoyen, aufgeführt. Nahe am Po und der Vorstadt erhebt sich ein kleiner Berg, gewöhnlich bloss il Monte genannt. Hier steht in Gestalt eines Doms die schöne Kirche und das grosse Kloster der Kapuziner. Die Andächtigen kommen hieher um ihr Gebet zu verrichren, andre, um spatzieren zu gehen, Freunde der Kunst, um einige schöne Gemälde und die Architectur des ganzen Gebäudes zu sehen. Aber Kriegsmänner untersuchen hier eine Situation welche die Stadt beherrscht und auf deren Besetzung im Falle einer Belagerung viel ankommt. Auch glaubt man dass dieser Berg fürchterliche Minen enthalten könne.

Zur Zeit der Belagerung Turins im Jahre 1706 war der ganze Hügel zwischen Moncalier und dem Monte mit 10,000 Mann französischer Truppen unter den Befehlen des Generals Albergotti besetzt. Die Russen haben in diesem Jahre, als sie die Franzosen aus Turin vertrieben, den Anfang damit gemacht, dass sie sich dieser Höhen bemächtigten.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Oberhalb des Weinberges der Königin und des Monte ſteht ein Camaldulenſerkloſter, welches kurz il Eremo oder die Einſiedelei genannt wird. Die Kirche, die Zellen, die kleinen Gärten dieſer Mönche verdienen ſo ſehr als die prächtigſten Landhäuſer geſehen zu werden. Sie haben auch eine ſchöne Bücherſammlung, und ob ſie gleich nach den Regeln ihres Ordens keine wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen treiben ſollen, ſo findet man doch Gelehrte unter ihnen. So leben itzt hier, wo ich nicht irre, der Pater Borgarelli, ein Kenner der Literatur, und der Pater Bourdini, von welchem unter andern meteorologiſche Beobachtungen bekannt gemacht worden ſind. *)

La Superga, liegt öſtlich von dem Camaldulenſerkloſter auf dem Gipfel des Hügels. Es iſt eine prachtvolle mit Gemälden und Marmor in halberhobener Arbeit reich verzierte Kirche, nebſt einem kloſterähnlichen Gebäude, welches von Weltgeiſtlichen bewohnt wird. Letztere werden gröſstentheils aus dem Adel genommen, vom Hofe unterhalten und gewöhnlich zu Biſthümern befördert. Bekanntlich

*) Giornale ſcientifico e letterario. Torino 1789. 1790.

lich liefs Victor Amadeus dis höchst kostbare Gebäude einem Gelübde zufolge aufführen. Er verpflichtete sich dazu als er nebst dem Prinzen Eugen von dieser Höhe die Stellung der französischen Armee vor Turin beobachtete, auf den Fall eines glücklichen Erfolges des ihnen zugedachten Angriffs. Der Name Superga, aus dem lateinischen super terga montium gebildet, ward diesem Hügel seit undenklichen Zeiten gegeben; aber die Kirche sowol als das unter derselben befindliche Begräbnifs der Könige, und das Wohnhaus der den Kirchendienst verrichtenden Geistlichen ist im achtzehnten Jahrhundert aufgeführt. Dis prachtvolle Gebäude erhielt nach der Revolution vom December 1798 den Namen des Tempels der Erkenntlichkeit. An der Südseite dieses Hügels, eine halbe Post von Moncalier liegt

Chieri, Quiers. Die Römer scheinen diesen Ort Carrea genannt zu haben; die Schriftsteller des Mittelalters nannten ihn Cairo; bei den Piemontesern heifst er Kaer, und gewifs ist dis der wahre Name, denn in der Celtischen Sprache, die vor Alters die Landessprache Piemonts war, bedeutet dis Wort eine Stadt. In der Aussprache macht man zuweilen Kair und Cairo daraus, und daher ist das

italieniſche Chieri wie das franzöſiſche Quiers entſtanden.

Dieſe Stadt erhob ſich, wie ſo viele andere, zu einer Art von Republik, unterwarf ſich die benachbarten Flecken und Dörfer und belehnte ihre eigenen Bürger damit. Von allen piemonteſiſchen Städten iſt ſie, obgleich unbedeutender als die meiſten derſelben, — da ſie nie der Sitz eines Biſchofs oder einer Provinzialverwaltung war, — die einzige, welche nach ihrer Unterwerfung unter die Herzoge von Savoyen noch einen Theil ihrer Hoheitsrechte behielt; indem ſie zum Beiſpiel, ſo wie die Biſchöfe mehrerer Städte, ihre Vaſallen hatte und Lehen ertheilte. Die Eingebohrnen von Chieri haben ſich von jeher ſowol in den Wiſſenſchaften als im Kriege ausgezeichnet. Die Herzoge von Broglio, von Crillon und wie man glaubt auch der Prinz von Belgiojoſo ſtammen aus Chieri. Eine Menge anderer hier entſproſſener Familien haben ſich in Seekriegen, zum Beiſpiel der Johanniter oder Maltheſerritter, wie in den Heeren der Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien hervorgethan. Auſſer den Balbes, von welchen die Herzoge von Crillon abſtammen haben die Balbiani, Bensi, Bischaretti, Buschetti, Broglio, Costa, Tana, gute

und vortrefliche Officiere und viele Generale geliefert. Ohne Zweifel ift die natürliche Lebhaftigkeit der Einwohner von Chieri dem trocknern Boden und einer gemäfsigtern Luft als die von Turin und Carignan ift, zuzufchreiben. Auch Gemüfe und Früchte aller Art gerathen hier in vorzüglicher Güte.

Carignan, auch zur Provinzialverwaltung von Turin gehörig, obgleich in geiftlichen Angelegenheiten dem Abt von S. Michele della Chiufa (7 piemontefifche Meilen von Turin) unterworfen, liegt am linken Ufer des Po, in einem fehr fruchtbaren aber etwas feuchten Boden, dem es beizumeffen feyn mag, dafs die Einwohner nie fo viel Lebhaftigkeit und Geift als die von Chieri gezeigt haben. Ich könnte bemerken, wenn es nicht zu fehr ins Kleinliche zu gehen fchiene, dafs die berühmtefte aller aus Carignan ftammenden Familien, die von Provana, grade den trockenften und erhabenften Theil des Bezirks, Brillant genannt, befafs und zum Theil bewohnte, und befonders Weinbau trieb, woher fie auch Namen und Wappen gewählt hat. Der berühmte Marfchall von Catinat, der fo lange in Italien Krieg führte, hatte mit vieler Klugheit fein Lager bei Brillant gewählt.

Die Linie des Haufes Savoyen, welche

den Namen von Carignan führt, zog bisher einen Theil ihrer Apanage von den Einkünften dieſer Stadt, deren Richter ſie auch ernannte. Das Schloſs — um das Jahr 1500 der Sitz des Hofes von Savoyen — gehört gleichfalls den Prinzen von Carignan, iſt aber bis auf einige Überbleibſel der Mauern zerſtört, die kaum noch dem Gärtner eine Wohnung gewähren. Der gewöhnliche Wohnſitz der Prinzen von Carignan, wenn ſie ſich nicht zu Turin aufhalten, iſt ein Schloſs zu Racconigi, fünf Meilen oberhalb Carignan am Po hinauf.

Zum Diſtrikt von Turin gehören noch zwei andere beträchtliche Städte, welche beide an zwei entgegengeſetzten Seiten faſt gleich weit von der Hauptſtadt entfernt, eine gegen Süden die andre gegen Norden, am Ufer des Po liegen. Beide haben ehmals zu zwei andern vom Fürſtenthum Piemont verſchiedenen Staaten gehört.

Carmagnola, am linken Ufer des Po, zwei Meilen von Carignan und zehn Meilen von Turin, iſt eine der vornehmſten Städte der Markgrafſchaft Saluzzo und ihr wichtigſter feſter Platz gegen die Lombardei, ſo wie es Revello gegen die franzöſiſche Gränze war. Die Gründung dieſer Stadt muſs, ſo wie die Entſtehung von Cairo, Quiers und Carignan in die

Zeiten der ersten Jahrhunderte der Römischen Republik gesetzt werden, wenn sie gleich weder von den alten Erdbeschreibern noch in den Itinerarien Antonins genannt wird. Sie ist wahrscheinlich aus den Trümmern des Forum Cereale erbauet, von welchem sich bei einem benachbarten Dorfe noch Spuren finden. Wir werden dieses Dorfs, dessen Name von Cereaglio, einer andern alten Stadt, hergenommen ist, bei der Provinz Saluzzo erwähnen.

Seit dem zwölften Jahrhundert ward Carmagnola eine ansehnliche Stadt. Die Markgrafen von Saluzzo erbaueten hier ein Schloss, und bewohnten es auch zuweilen. Noch berühmter ward die Stadt im funfzehnten Jahrhunderte durch die grosse Rolle, welche Franz Bussone gewöhnlich nur Carmagnola genannt, in den Angelegenheiten Italiens spielte. Auch trug er noch auf eine andre Weise zur Vermehrung des Ansehens der Stadt bei, indem er zur Herstellung ihrer Kirchen und Klöster mitwirkte. Markgraf Ludwig der Zweite von Saluzzo erhielt vom Pabst Sixt dem Vierten die Erlaubniss, hier eine Collegiatkirche für funfzehn Chorherrn mit drei Dignitäten zu errichten, wodurch nach den Begriffen der Zeit der Glanz der Stadt sehr erhöht wurde. Die Franzosen legten hier zwischen der Mitte

und dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, als ſie im Beſitz der Markgrafſchaft waren, eine Citadelle an und befeſtigten die Stadt noch durch andere Werke, ſo daſs ſie ein Jahrhundert nachher in den erſten Feldzügen des Prinzen Eugen heftige Belagerungen aushielt. Späterhin ſind dieſe Feſtungswerke vernachläſsigt worden und die Mauern verfallen. Dagegen iſt Carmagnola eine Handelsſtadt geworden. Ihre Märkte ſind wichtig wegen der Waaren, die man von Nizza und der Riviera von Genua bringt, noch wichtiger aber wegen des Handels mit Cocons (roher Seide) die aus allen Gegenden Piemonts hieher gebracht werden. Der Preis, nach welchem man ſie auf den hieſigen Märkten verkauft, dient dem ganzen Lande zur Richtſchnur. Der Ackerbau iſt ſehr blühend und die Vorſtädte ſind voll wohlhabender Eigenthümer und Ackersleute. Auch die Wiſſenſchaften werden hier nicht vernachläſsigt. Man fand hier immer einige vorzügliche Lehrer und eine Menge eifriger Freunde der Wiſſenſchaften unter allen Klaſſen der Einwohner. Die Buchdruckerkunſt ward hier ſo früh als in den vornehmſten Städten Piemonts eingeführt, und ſcheint ſich hier beſſer als in andern Hauptſtädten der Provinzen erhalten zu haben.

Gegen Norden begreift die jetzige Provinz Turin eine Menge groſser, ehmals den Markgrafen und Herzogen von Monferrat gehöriger Flecken; denn die Beſitzungen derſelben erſtreckten ſich an der linken Seite des Po bis in die Nähe von Turin.

Caſelle, welches nur drittehalb franzöſiſche oder fünf piemonteſiſche Meilen von Turin entfernt iſt, hat, aus dem Namen zu ſchlieſsen, ſeinen Urſprung einigen von Maurern für ſich ſelbſt erbaueten Hütten zu danken, und iſt durch ſeine Papier- und Seidenmühlen berühmt und eine kleine Manufakturſtadt geworden, deren Reichthum von der Güte ſowol ihrer Manufakturen als ihres Bodens herrührt. Etwas öſtlicher liegt

Chivaſſo, zehn Meilen nördlich von Turin. Im Mittelalter war ſie von drei, ja von vier verſchiedenen Staaten umgeben, nemlich von Monferrat, der Herrſchaft Vercelli, dem Canaveſe, wozu ſie gehörte, und dem Fürſtenthum Piemont. Ihre Lage gab ihr, als einer befeſtigten Stadt, eine gewiſſe Wichtigkeit, kann aber bei weitem nicht mit der von Coni und Aleſſandria verglichen werden. Ihre Bevölkerung beläuft ſich nur auf ſechstauſend Einwohner. Die Klöſter ſind ſchwach bewohnt und die Collegiatkirche ſteht der zu Carmagno-

la an Einkünften und Anſehn weit nach. Es giebt hier drei in hieſigen Kirchen geſtiftete Commenthureien des Maltheſerordens, die aber weder zum Reichthum noch zur Bevölkerung der Stadt beitragen. Die Märkte ſind gleichwol die berühmteſten in ganz Piemont, vorzüglich in Abſicht des Getraide- und Viehhandels. Der Boden wird durch verſchiedene Bäche getränkt und die Wieſen ſind beſonders zur Pferdezucht geeignet. Vielleicht haben die Gegenden zwiſchen Chivaſſo und Ivrea den Namen Ipporedia veranlaſst, deſſen wir nachher erwähnen werden. Karl Emanuel der Dritte, König von Sardinien, hat unweit Chivaſſo eine Stuterei angelegt, die mit groſsen Koſten unterhalten wird. Ich weiſs nicht ob ſie viele gute Pferde liefert. Die Luft dieſer Gegend begünſtigt die Geiſtesbildung nicht ſo wie der heitere Himmel von Chieri, doch ſind unter andern zwei berühmte Schriftſteller hier gebohren, nemlich Angelo Carlatti und der Chevalier Boſio; der erſtere um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, bekannter unter dem Namen Angelus von Chivaſſo, Verfaſſer der Summa Angelica, eines ſonſt ſehr geſchätzten Werks über das canoniſche Recht. Der Chevalier Boſio iſt Verfaſſer der Geſchichte

des Malteserordens, die Vertot bloss abgeschrieben hat.

Nördlich von Caselle gegen die Alpen hin liegt zwischen der Stura und dem Mallon

San Morizio, ein grosser Flecken, ferner

Cirie, eine Markgrafschaft, welche eine Linie des Hauses Doria zum Tausch für Oneglia und Maro erhalten hat.

Lanz oder Lanzo, bei der Vereinigung der beiden Flüsse welche die Stura bilden. Dieser Ort giebt einem Thale den Namen und ist der Mittelpunkt seines Handels mit Vieh, Milch Käse, Seide und Getraide. Oberhalb Lanzo, unweit der Quelle des reissenden, den Po zuströmenden Mallon etwas oberhalb Chivasso liegt

Corio. Dieser beträchtliche Ort ist in fünf kleine Marktflecken getheilt, welche zusammen eine Bevölkerung von fünftausend Seelen enthalten. Er gehört als Lehen der berühmten Familie der Grafen von Biandra, die unter dem Namen von San Giorgio bekannter ist. Jenseit des Mallon liegen verschiedene Lehen des Hauses S. Martin, worunter besonders Rivarolo zu bemerken ist.

Chalembert, ein mässiges Dorf, ist

durch einen der jetzigen Minister des Königs von Sardinien bekannter geworden.

Viu, westlich von Lanz, wegen der grossen Menge von hier kommender Lastträger, Sänftenträger und ehrlicher Dienstboten in ganz Piemont bekannt. Das ganze Thal ist sehr volkreich und durch den Fleiss seiner Einwohner reich und blühend. Es hat der Hauptstadt, besonders unter der Regierung Karl Emanuels III. viele Gelehrte geliefert. Dieser ganze Theil der Provinz Turin ist gebirgig und wird von mehrern Thälern und einer Menge kleiner Flüsse durchschnitten, welche sich in die Stura und den Mallon, wie diese in den Po ergiessen. Diese Thäler reichen bis zu den Alpen, welche Piemont von Morienne scheiden. Der höchste Berg, zugleich einer der höchsten in der ganzen unermesslichen Alpenkette, ist der Roche Melon, ganz nahe an dem Berge Cenis.

II.

Die Markgrafschaft Susa.

Die Markgrafschaft Susa liegt zwischen der Provinz Turin und den Alpen. Die Stadt

Susa, am Fusse des Berges Cenis, ist eben so alt und älter noch als Turin, und hiess bei den Lateinern Segusium. Sie ward von den Galliern oder Celten angelegt und bei Gelegen-

heit eines Sieges, den ſie vielleicht über die Liguren erfochten, Sieghus, Siegeshaus, genannt, woraus die Lateiner Seguſium gemacht haben. Sie war die Hauptſtadt und Reſidenz eines kleinen Königs Cottius, welcher dieſem Theile der Alpen den Namen gegeben, vielleicht auch den ſeinigen von ihnen entlehnt hat. Er lebte zur Zeit des Auguſtus, und lieſs auf ſeine Koſten den noch vorhandenen Triumphbogen, einen der ſchönſten und merkwürdigſten die ſich in und auſſer Italien erhalten haben, errichten. Nach dem Verfalle des römiſchen Reichs ward Suſa der Wohnſitz der davon benannten Markgrafen, und nach dem Erlöſchen ihrer Familie fiel Stadt und Land, wegen der Vermälung der Adelheid, Tochter des Markgrafen Manfred (Magnifredus) mit einem Grafen von Morienne, an das Haus Savoyen. Ein im Jahre 575 geſtiftetes oder erneuertes Benediktinerkloſter trug viel zur Aufnahme der Stadt und zur Cultivirung der Provinz bei, ward aber nicht eher als im Jahre 1772 zu einem Biſthum erhoben. Was aber eigentlich dieſe Stadt berühmt machte, ſind zwei Feſtungen, wovon die eine, das Fort de S. Marie genannt, alt und mittelmäſsig, die andre aber, la Brunette, die der König Karl Emanuel III. auf den Trümmern einiger

von den Franzosen angelegter Werke erbauen liess, desto wichtiger und fast ganz in Felsen gehauen war. Sie beherrschte nicht nur den Weg der über den Berg Cenis führt, sondern auch das Thal, welches vom Berge Ginevra herabkommt, ward unvermeidlich von den Kanonen dieser Festung bestrichen.

Zwei Meilen oberhalb Susa, unmittelbar neben dem vom Cenis herabführenden Wege liegt das Dorf

Novalesa und daneben ein Kloster gleiches Namens, berühmt in der Geschichte von Piemont, weil uns einige der hiesigen Mönche in einer barbarischen Chronik einige Nachrichten von den Regenten des Landes hinterlassen haben. Nordwestlich von Susa, an der Dora hinauf liegt

Chaumont, durch seine Weine bekannt, die einzigen in ganz Italien, die einen Bourgognegeschmack haben, und

Exiles, berühmt durch die eben zerstörte schöne Festung.

Etwas höher, unweit der Gränze der vormaligen Dauphiné liegt

Oulx, zur Zeit der Römer, die hiedurch ihren Weg nach Gallia Belgica nahmen, eben so bekannt als Susa. Der Ort ward durch seine Kirche berühmt, aus welcher die Stifter der

andern Collegialkirchen in Piemont kamen, in der Folge aber durch einige Gelehrte und eine unendliche Menge Buchdrucker aus dem Thale von Oulx noch berühmter.

Unterhalb Susa gegen Osten liegen mehrere grosse Flecken und Dörfer, und die ganze Gegend ist, wo nur die Waldströme keine grossen Verheerungen anrichten, mit Kastanienbäumen, Eichen, Weinstöcken und Fruchtbäumen aller Art bedeckt. An einigen Orten wird vortreflicher Wein gewonnen. Die ansehnlichsten dieser Flecken sind

Bussolino, wo grüner Marmor gebrochen wird, S. Antonino, S. Ambrogio, Giavenno, Avigliana und Rivoli.

Giavenno liegt an einem Felsen, auf welchem eine vortreffliche gothische Kirche und ein Kloster der Benediktiner stand. Das Kloster ist vor langer Zeit in eine Commenderie oder weltliche Abtei verwandelt worden, deren Jurisdiction sich über viele von andern Sprengeln in Piemont und Dauphiné eingeschlossene Distrikte verbreitet. Ein Theil der Klostereinkünfte war einem Abteikapitel zu Giavenno angewiesen. Dadurch gewann der Ort, dessen Wohlstand auf die Güte seines Bodens und seiner Quellen gegründet ist, noch mehr. Avigliana war eine Zeitlang der

Wohnſitz der Landesherren und ward dadurch ein anſehnlicher Flecken. Sein fruchtbarer Boden und zwei fiſchreiche Seen konnten den Aufenthalt angenehm machen. Zwei oder drei Klöſter, der Auguſtiner, Franziskaner und Kapuziner vermehrten das Anſehn des Orts. Noch itzt enthält Avigliana, wenn es gleich von ſeinem ehemaligen Wohlſtande verloren hat, mehr als dreitauſend Einwohner.

III.

Die Provinz Pinerolo, nebſt den piemonteſiſchen Thälern (les Vallées des Vaudois.)

Wenn man von der Provinz Turin ſüdlich oder ſüdweſtlich entweder über Carignan oder über das durch Catinats zweiten Sieg gegen den Herzog von Savoyen berühmte Dorf Orbeſſan geht, ſo iſt die nächſte Hauptſtadt einer andern Provinz

Pinerolo, Pignerol, nicht weit vom linken Ufer des Clüſon oder Chiſſon, 15 Meilen von Turin, am Abhange eines Berges, der ſich am Eingange des Thals von Pelice, des längſten unter allen von den Vallenſern bewohnten, erhebt. Pignerol, ehemals ein Theil des Marcheſats Suſa, itzt einer der Hauptörter von Piemont, ſcheint zu der Römer Zei-

ten von Caburra, dem jetzigen Cavour (ſ. unten) abhängig geweſen zu ſeyn. Der Name iſt wahrſcheinlich von den Tannen (pinus) mit welchen der Boden bedeckt war, hergenommen. Aus dieſem Walde erhob ſich unter den Karolingern und den erſten ſächſiſchen Kaiſern ein anſehnlicher Flecken, seitdem Adelheid, Markgräfin von Suſa um 1064 an einer Stelle, les Portes genannt, ein Benediktinerkloſter ſtiftete und den Abt deſſelben mit der weltlichen Gerichtsbarkeit über manche benachbarte Dörfer belehnte.

Als noch eine Linie des Hauſes Savoyen unter dem Namen der Fürſten von Achaja und Morea in Piemont regierte, war ihr gewöhnlicher Sitz nicht ſowol zu Suſa oder Turin, als zu Pinerolo, entweder weil ihre Gewalt in Turin, der eigentlichen Hauptſtadt, durch die Biſchöfe zu ſehr beſchränkt wurde, oder weil ſie die Lage vortheilhafter und die Luft gemäſsigter fanden, als in Turin und unſtreitig auch in Suſa. Pignerol ward damals eine ſehr angenehme Stadt. Man erbauete hier in verſchiedenen Zeiten Kirchen, Klöſter und anſehnliche Häuſer und verſchönerte das Schloſs, welches die Fürſten bis um das Jahr 1400 bewohnten; denn die letztern von ihnen hatten ihre Reſidenz nach Turin verlegt. Als Franz

der Erste diese Stadt, wie den grössten Theil Piemonts, erobert hatte, sah er sie als einen der Schlüssel Italiens an, weil sie an einem aus Dauphiné in Piemont führenden Wege liegt, liess sie befestigen und vier Bastionen nebst Courtinen anlegen. Durch den Frieden von Cambrai ward sie den Herzogen von Savoyen zurückgegeben. Aber der Kardinal von Richelieu liess sie 1629 gegen das Ende der Regierung Karl Emanuels des Ersten wieder nehmen und durch einen geheimen Artikel des Vergleichs zu Cherasco 1631 an Frankreich abtreten. Da die Kriegsbaukunst seitdem bei den Franzosen grosse Fortschritte machte, so wurden die Festungswerke von Pignerol beträchtlich verstärkt und gegen die heftigsten Angriffe haltbar gemacht. Als Ludwig XIV. sie 1696 an Victor Amadeus II. zurückgab, liess er alle diese seit sechzig Jahren angelegten Werke zerstören und nun ist sie ohne Mauern und Thore geblieben. Doch ward hier 1741 ein Bisthum errichtet und die Stadt blieb ferner der Sitz einer Provinzialverwaltung, das ist, eines Gerichtshofs in zweiter Instanz und eines Intendanten.

In Pignerol blühten sonst die Manufakturen in einem kaum glaublichen Grade. Die hier verfertigten wollenen Zeuge, besonders

Eta-

Etamine wurden in Venedig und in der ganzen Levante abgeſetzt. Man hat dieſen Nahrungszweig durch blühende Seidenmanufacturen und durch einige Papiermühlen erſetzt, aber in den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten haben ſich die Einwohner ſpäter als in andern Provinzen ausgezeichnet; vielleicht weil der natürliche Reichthum des Bodens zu groſs iſt, und Getraide, Wein, Milch, Käſe und Schlachtvieh im Überfluſs liefert. Bisher hat Pignerol mehr Krieger als Gelehrte aufgeſtellt; itzt fängt man jedoch an, einige des Eingebohrnen als Freunde und Kenner der Wiſſenſchaften zu nennen.

Unter den Flecken und Dörfern, woraus nebſt den Thälern der Vallenſer das Departement oder die Provinz Pignerol beſteht, ſind die wichtigſten an der Seite der Cottiſchen Alpen: Briqueras, Bibiana, Lucerna, la Perouſa und Feneſtrelles.

Briqueras, am Eingange der Thäler, war ſonſt ein befeſtigter Platz, welcher franzöſiſche Belagerungen aushielt. Die Feſtungswerke ſind in der Folge geſchleift worden, aber das Land iſt darum nicht weniger ſchön und glücklich. Der Boden iſt, wie der von Campione, groſsentheils mit Maulbeerbäumen, Nuſsbäumen und Weinſtöcken, die einen vor-

trefflichen Wein liefern, bedeckt. Einer der im Kriege 1744 in Italien commandirenden Generale des Königs von Sardinien führte den Namen dieses ihm zugehörigen Fleckens. Der General Guasco, der sich im siebenjährigen Kriege in Deutschland bei den Östreichern auszeichnete, war, wie sein Bruder der gelehrte Abt Guasco, von hier gebürtig.

Bibiana, ein Dorf mit 1500 Einwohnern, ist von geringerer Bedeutung als Briqueras und weniger berühmt als

Lucerna, ein Flecken, welcher dem Thale und dem vorbeigehenden kleinen Flusse den Namen giebt. Der letztere entspringt in zwei Armen auf dem Berge Viso, aber an einer andern Seite als der Po. Die Lucerna verliert ihren Namen bei der Vereinigung mit dem Flusse Pellice, welcher sich selbst in den Po ergiesst. Oberhalb Lucerna liegen

Villars und Bobbio, bekannt, so wie Lucerna selbst, in der Geschichte der Vallenser. Noch tiefer liegt

Miraboue, ein kleines Fort, welches einen sehr engen Pass auf dem Col della Croce unweit Querias in Dauphiné beschützt.

Das Perouser Thal, in welchem der Clüson fliesst, erstreckt sich bis zum Col

de l'Agnel, der es von dem Thale von Sufa und Oulx trennt. Einige Meilen von dem Dorfe la Peroufe liegt das Dorf

Feneftrelles, berühmt durch den Krieg den Catinat unter Ludwig XIV. in Piemont führte. Da die Feftungswerke von Pignerol im Jahre 1696 bei der Zurückgabe diefer Stadt an Victor Amadeus den Zweiten gefchleift worden waren, erfetzte man fie durch Befeftigung von Feneftrelles. Diefer erftaunliche Platz befteht aus drei, oder wenn man will, aus fünf Feftungen, welche unter einander durch bedeckte, im Felfen angebrachte, Treppen von mehrern hundert Stufen verbunden find, und vom Gipfel des Berges bis an das Bette des Fluffes hinabreichen. Diefer Pafs kann fchwerlich noch beffer verwahrt werden, aber er hat dem Könige Karl Emanuel unermefsliche Summen gekoftet, und noch immer koftet er vielen Soldaten, die den Winter hier zubringen müffen, wegen der ungewöhnlichen Kälte das Leben. Eben deshalb aber kommt der gröfste Theil der Befatzung im Spätjahre nach Pignerol hinab und hält fich während der drei bis vier kälteften Monate dafelbft auf. Eine andre Mündung diefer berühmten Thäler, durch welche der Flufs Pellice fliefst, und durch welche man, jedoch nur mit unglaublichen Schwierig-

keiten aus Dauphiné nach Piemont kommen kann, wird durch das kleine Fort

Miraboue gedeckt. Die Franzoſen eroberten es im Jahre 1795, aber die von ihnen hier zurückgelaſsene Beſatzung kam vor Hunger und Kälte um. Übrigens iſt dieſer ganze in die Alpen ſich erſtreckende Theil von Pignerol in einem gewiſſen Grade fruchtbar und giebt an einigen Stellen den beſten und reizendſten Gegenden der Schweitz nichts nach.

Gegen die Ebene hin begreift das Gebiet von Pignerol unter andern Flecken und Städten verſchiedene der gräflichen Familie von Piossasco, die zu den vornehmſten Vaſallen des Hauſes Savoyen gerechnet wurden, gehörige Lehen. Auſſer Piossasco, dem Haupt- und Stammorte dieſer Familie, haben None und Airasca zweien Nebenlinien derſelben, deren Glieder ſich häufig als Malteſerritter auszeichneten, den Namen gegeben. Die Linien von Virle und Scalenghe ſind in andrer Hinſicht berühmt. Ich kannte in meiner Jugend einen Grafen von Scalenghe als Gelehrten, ziemlich guten Dichter und einen der Stifter der im Anfange dieſes Jahrhunderts zu Brà errichteten Colonie der Arkadier von Rom.

Cavour, ſechs Meilen von Pignerol, gränzt mit dem Gebiet von Piossasco, und iſt

in mehrern Hinſichten merkwürdig. Dieſer Flecken, ohne Zweifel aus den Trümmern einer alten den Römern unter dem Namen Caburra bekannten Stadt entſtanden, *) liegt an einem abgeſonderten Felſen, welcher einzig in ſeiner Art iſt und durch einen Vulkan oder eine andere Revoluzion von der Kette der Alpen losgeriſſen und hieher geſchleudert zu ſeyn ſcheint. Das alte Caburra muſs oben auf dem Gipfel des Felſen geſtanden haben, aber die Einwohner haben ſich nachher an dem Fuſse deſſelben niedergelaſſen, und ſeine Oberfläche iſt itzt unbewohnt. Während der Kriege zwiſchen dem Könige Heinrich dem Vierten von Frankreich und dem Herzoge Karl Emanuel dem Erſten von Savoyen war Cavour ein bedeutender feſter Platz, den der Herzog der Armee des Lesdiguieres wieder entriſs. Er würde überhaupt in militairiſcher Hinſicht höchſt wichtig ſeyn, wenn er am Ausgange eines der Thäler läge, die aus Frankreich nach Italien führen; aber bei ſeiner abgeſonderten Lage in der Mitte einer Ebene deckt er keinen Paſs. Er iſt übrigens wegen der Menge ſeiner Maulbeerbäume berühmt, welche den Seidenwürmern der umliegenden Gegend, beſonders aber

*) S. Durandi, delle quattro antiche cettà Caburra, Peduna, Auguſta, Vagienn. etc.

der Thäler, Nahrung geben. Der Boden ist mehr kiesigt als fett und daher diesen Bäumen am zuträglichsten. Cavour nebst seinem Bezirk enthält 7000 Menschen, welche mehr Neigung zu den Wissenschaften gezeigt haben, als die Einwohner von Pignerol.

Zweiter Abschnitt.

I.

Die Markgrafschaft Saluzzo.

Nördlich von Cavour liegen Bagnol und Barge am Fuse der Cottischen Alpen, wie Susa und Pignerol, aber sie gehören zu der Markgrafschaft oder Provinz Saluzzo, zu welcher wir uns itzt wenden. Bagnol zählt in seinem Bezirk gegen zweitausend Einwohner, von welchen ein groser Theil sieben oder acht Monat hindurch von Kastanien lebt. Eine kleine französische Meile von Bagnol liegt

Barge, welches nebst seinen Vorstädten beinahe zehntausend Einwohner enthält. In einem Kirchspiele von Barge ist der Doktor Dana, ein berühmter Lehrer der Arzneiwissenschaft und Kräuterkunde auf der Universität

Turin, gebohren. Er ist unter den Eingebohrnen von Barge der erste, welcher in der Geschichte der Wissenschaften einen Platz finden wird oder vielmehr schon gefunden hat. Die Provinz, welche sonst das Marchesat Saluzzo hiess, liegt an beiden Ufern des Po, von Villafranca und Cardé bis zu den Quellen desselben. Verläst man Bagnol und Barge, so trifft man auf

Envie, ein Dorf, welches durch seine Lage merkwürdig ist. Es liegt am Fusse des Mombrac, von wo wahrscheinlich Hannibal, als er die Alpen hinabstieg, die Gefilde sah, die den Po einschliessen. Auf dem Gipfel dieses sehr steilen Felsen liegt an der Mittagsseite eine Kirche und ein kleines Karthäuserkloster, wo man vor kurzem eine Kolonie von Trappisten angelegt hat. In der Ebene von Envie, zwischen diesem Dorfe und Revello, muss das Forum Vibii, von welchem Plinius spricht, gelegen haben. Hierüber haben sich die Piemontesischen Erdbeschreiber erst nach den Erläuterungen des Durandi vereinigt.

Von Cavour durch die Ebene, in welcher die durch Catinats ersten Sieg bekannte Abtei Staffarda liegt, kommt man in die Markgrafschaft oder Provinz Saluzzo, in deren ruhigem Besitz sich die Herzoge von Savoyen,

aller ihrer Anſprüche auf die Nachfolge der ehemaligen Markgrafen ungeachtet erſt ſeit 1601, gegen Abtretung von Bugey und Breſſe an Frankreich, befanden. Bagnol, Barge, Envie und Revel, jedes etwa eine halbe franzöſiſche Meile von dem andern entfernt, alle am linken Ufer des Po, ſind Flecken von fünf, ſechs bis achttauſend Einwohnern mit Inbegriff der Vorſtädte und der in ihrem Umkreiſe belegenen Vorwerke und Meiereien.

Revello, Revel, enthält nebſt den Vorſtädten und umliegenden Dörfern ſechstauſend Einwohner. Es war im vierzehnten, funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert eine beträchtliche Feſtung und oft auch der Sitz der Markgrafen. In der Geſchichte Frankreichs ſowol als Italiens wird dieſes Orts beſonders zu der Zeit oft erwähnt, als der letzte Markgraf hier belagert wurde, und Bellegarde und Biraguе ſich darauf die Statthalterſchaft von Saluzzo als einer franzöſiſchen Provinz ſtreitig machten. In den piemonteſiſchen Bürgerkriegen unter der Regentſchaft Chriſtinens, der Schweſter Ludwigs des Dreizehnten, ward dieſer an der Öfnung des Pothales gelegene feſte Platz auf Befehl der Regentin geſchleift. Aus den noch ſehr ſichtbaren Spuren ſowol als aus der genauen in dem Theatrum Pedemontanum

befindlichen Zeichnung kann man ſich überzeugen, daſs er eins der gröſsten Werke der alten Kriegsbaukunſt war. Als der Marktflecken ſich nach unten hin erweiterte und man eine neue Mauer und neue Werke aufführte, lieſsen ſich die Markgrafen einen ſehr weitläuftigen Pallaſt erbauen, welcher im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts von dem Markgrafen Ludwig dem Zweiten und ſeiner Wittwe, der nach ſeinem Tode die Regentſchaft führenden Margarethe de Foix verſchönert wurde. Die alten Markgrafen ſtifteten hier auch ein Nonnenkloſter Dominikanerordens. Die hieſige Collegialkirche, eine Tochter der Kirche von Oulx, hat mit Inbegriff des Probſts vier Domherren. Sie iſt im funfzehnten Jahrhundert erbauet und die gröſste unter allen nichtbiſchöflichen Kirchen Piemonts. In dem Bezirk von Revello und drei Meilen davon liegt

Staffarda, eine Abtei, benannt durch die 1690 von Catinat gegen den Herzog Victor Amadeus II. in dieſer Gegend gewonnene Schlacht.

Unweit des Schlachtfeldes ſieht man mitten in einem dem Grafen Papa gehörigen Landgute Laurentia die neuen Quellen des Po, die den Plinius und eine Menge andrer Geographen und Geſchichtſchreiber veranlaſst haben

zu glauben, daſs der Po ſich im Herabfließen vom Berge Viſo in einen Abgrund ſtürze und in einiger Entfernung von neuem hervorkomme. Es iſt ſehr wahr, daſs das Waſſer des Po ſich im Sommer in der Gegend oberhalb Revello verliert, aber ſehr zweifelhaft, ob ein Tropfen dieſes zwiſchen Martiniana und Revello verſiegenden Waſſers wieder zum Vorſchein komme, folglich iſt hier kein Schatten von dem, was man bei Genf und Lyon an der Rhone ſieht. Von Revello bis zu den erſten Quellen des Po ſind nur ſechs Stunden. In dieſem Thale liegen fünf oder ſechs Dörfer, theils an der linken, theils an der rechten Seite des Po. Die wichtigſten derſelben ſind Sanfronte und Paeſana, und oberhalb Paeſana Criſſolo und Oncino, die höchſten bewohnbaren Örter von ganz Italien. Von Criſſolo, wo der Körper eines heiligen Chiafredo, Theophredo oder Iofredo, der als vornehmſter Schutzheiliger des ganzen Marcheſats verehrt wird, ſich befindet, geht man in das franzöſiſche Gebiet nach Guilleſtre und Briançon; aber der Weg iſt itzt ſehr unbrauchbar, und ſelbſt im Julius und Auguſt mit hohem Schnee bedeckt. Hier endigt das Pothal, das erſte der drei zur Markgrafſchaft Saluzzo gehörigen Thäler.

Der gröſste Theil dieſer Provinz liegt am linken Ufer des Po. Um ſie von Norden nach Südeu zu durchreiſen, müſſen wir von Carmagnola ausgehen. Dieſer Ort war zwar ſonſt von der Markgrafſchaft Saluzzo durch Ländereien getrennt die itzt dazu gehören, machte aber gleichwol den Haupt-Waffenplatz derſelben aus. Raconigi und Savigliano haben nie zum Marcheſat Saluzzo gehört.

Raconigi, Raconi, welches in Hinſicht ſeiner Bevölkerung und ſeiner groſsen Gebäude mit mehrern Reſidenzſtädten deutſcher Fürſten verglichen werden könnte, iſt einen guten Theil des Jahres hindurch die Reſidenz der Prinzen von Carignan, zu deren Apanage es ſeit beinahe zwei Jahrhunderten gehört. Das Schloſs, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nach der Zeichnung des mehr in England als in Italien bekannten Turiner Baumeiſters Borra erbauet, hat einige Ähnlichkeit mit einer Kirche, iſt aber gleichwol ſehr ſchön. Der Thiergarten iſt ſehr groſs und vortreflich angelegt. Raconigi wird übrigens von einigen adelichen Familien bewohnt, unter welchen die der Pochettini, Grafen von Serravalle die bekannteſte iſt. Viele Bürger beſitzen Güter oder ſind durch Handel und Fabriken reich,

denn man findet hier mehr als funfzehn Seidenmühlen.

Savigliano, Savillan, war niemals wie Chieri als eine Republik anerkannt, noch Hauptstadt eines kleinen Fürstenthums und kaum einige Zeit der Sitz einer Provinzialverwaltung. In geistlichen Angelegenheiten stand sie unter den Bischöfen und Erzbischöfen von Turin. Dennoch ist sie fast mit den alten Hauptstädten der Gothen und Longobarden in ihrem gegenwärtigen Zustande zu vergleichen. Sie enthält nebst einer einzigen Vorstadt und einem sehr eingeschränkten Bezirk mehr als zwanzigtausend Einwohner und erscheint oft in der Geschichte der Kriege und Friedensunterhandlungen zur Zeit Karls des Fünften und Franz des Ersten.

Der fruchtbare Boden und die etwas schwere Luft dieser Gegend lassen keinen sehr lebhaften und thätigen Charakter der Einwohner erwarten; aber da Sittenbildung und Künste bei ihrem ersten Wiederaufleben hier eingeführt wurden, so haben sich mehrere Familien, als die Cravetta, Beggiami, Oggeri, Roffredi, Solere, Taffini, Tapparelli, Cambiani, durch Fleiss und Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Einige derselben, z. B. die Beggiami und Tapparelli sind als Befehlsha-

ber im Kriege berühmt geworden. Der Jesuit, Pater Cäsar Tapparelli, Missionnair in Mexico, galt nicht allein für einen frommen Mann, sondern auch für einen Gelehrten und guten Redner. Sagviliano, sonst ein fester Platz, hat seit mehr als einem Jahrhundert seine Werke verloren und nur noch wenige Überreste der Mauern behalten.

Zwischen Raconigi, Pinerolo und Savigliano liegen ungefähr zehn grosse Marktflecken oder Dörfer, jedes von zwei bis achttausend Einwohnern. Sie besitzen oder bearbeiten den fruchtbaren Boden von ganz Piemont, der ihnen vortrefliches Getraide, Hanf, fette Weiden, folglich auch Überfluss an Rindern, Geflügel, Obst und andern Gartenfrüchten liefert. Sie heissen Virle, Pancalieri, Cercenasco, Vigon, Villa franca, Moretta, Casalgrosso, Cavaler Leon, Cavaler Maggiore. Die Tempelherren hatten in diesen Gegenden reiche Besitzungen und noch itzt sind hier einige der besten Commenthureien des Malteserordens.

Saluzzo, Saluces, liegt am Abhange eines mit dem Berge Viso zusammenhängenden Hügels. Der Ursprung dieser Stadt ist unbekannt. Der Name Salutiae erscheint in der Geschichte erst zur Zeit der Kaiser aus dem

ſächſiſchen Hauſe. Es iſt ſogar zweifelhaft, ob die erſten Markgrafen von Aleram, dem Stammvater der Markgrafen von Monferrat, von Busca, Carretto, Inciſa und Vasco abſtammen.

Aber merkwürdig ſind die deutlichen Spuren von dem allmähligen Entſtehen und Zunehmen der Stadt. Man ſieht, daſs ſie in der Gegend des Schloſſes ihren Anfang nahm, von oben nach unten hin ſich nach und nach erweiterte und die Mauern von Zeit zu Zeit weiter hinab rückte. In dem obern Theile iſt noch das alte Schloſs vorhanden. Dann folgt das Rathhaus nebſt dem ſogenannten Platze (la piazza); weiter hinab ein andres altes Thor, ein andrer kleiner Platz (la piazzetta), darauf nach Süden hin eine gut abgetheilte mit gewölbten Gängen verſehene Straſse, la Carrera genannt, weil hier die Wagen der Pachter und andrer reichen Eigenthümer ſtanden. Die Kathedralkirche, den Dom zu Mailand ausgenommen, die gröſste in der Lombardei, ſteht auſſer der zweiten oder dritten Mauer in der Mitte eines groſsen Platzes, der ſich zn beiden Seiten ausbreitet und wovon der eine Theil il Rivellino, der andre la Rubatera heiſst. Hier lagen ſonſt die Tennen, auf welchen das Getraide gedroſchen wurde. Auſſer dieſer 1511 erbaueten Kathedralkirche fin-

det man in der Stadt oder einige Schritte vor den Thoren derſelben ſechs Kirchen, die von Mönchen verſchiedener Orden, als Franziskanern, Recollets, Dominikanern, Auguſtinerbarfüſsern und groſsen Auguſtinern bedient werden. Vor der Aufhebung der Jeſuiten zählte man hier ſieben Orden. Noch giebt es hier drei Nonnenklöſter, nemlich zwei vom Ciſtercienſerorden und eins von Franziskanerinnen der h. Klara, und drei Laienbrüderſchaften. Die Anzahl der Einwohner in der Stadt und den Vorſtädten beläuft ſich auf zehn bis zwölftauſend. Saluzzo war nie eine Feſtung. Der wichtigſte Platz der Markgrafſchaft war

Carmagnola, ein Ort von ganz andrer Natur als Revello, zehn Meilen nördlich von Saluzzo auf einem völlig ebenen Boden am Ufer des Po. Dieſe Feſtung war mehr gegen die Beherrſcher Piemonts als gegen Frankreich gerichtet.

Gleichwol gehörten die meiſten zwiſchen Carmagnola und Saluzzo gelegenen Örter nicht zu dieſer Markgrafſchaft, ſondern zum Fürſtenthum Piemont.

Moretta iſt nicht weniger volkreich als Carmagnola.

Scarnafigi kommt beiden beinahe gleich.

Lagnasco, nur 2 Meilen von Saluzzo, gehörte dennoch nicht zu dieſer Markgrafſchaft. Gegen die Alpen hin reicht aber das Gebiet derſelben deſto weiter. Hier enthielt es drei Thäler der Vraita und Magra, die ſich wie das Pothal bis unmittelbar an Dauphiné erſtrecken.

Manta, Verzolo, Villanovetta, Caſtigliole an der Vraita, liegen nur eine kleine Meile von einander und eine, zwei bis drei Meilen von Saluzzo entfernt.

Dieſe drei Marktflecken oder Dörfer liegen nebſt drei minder beträchtlichen an der andern Seite des Berges, ſo wie die Stadt Saluzzo, auf Fortſetzungen des Berges Viſo. Aber der Boden gleicht mehr den Hügeln von Monferrat, die dem Wein- und Obſtbau zuträglicher ſind als die Alpen. Die ebenern Gegenden liefern viel Getraide, die Wieſen, durch Kanäle die man aus der Vraita ableitet gewäſſert, geben drei bis viermal im Jahre das vortreflichſte Heu. Hält man ſich der Vraita zur Linken, ſo ſteigt man das Thal hinauf, welches durch Piasco, Brosasco, Venasca, Melle, Sampegre nach Caſtel Delfino (Chateau Dauphin) führt. Caſtel Delfino, Belin und la Chanal ſind den Herzogen von Savoyen erſt in dieſem Jahrhundert abgetreten worden. Sie reichen faſt bis zum Gebiet von

Em-

Embrun, aber die Wege von einer Provinz zur andern ſind höchſt unbequem und eng. Einige Städte und eine Anzahl Dörfer die ſonſt als Theile der Markgrafſchaft zu Saluzzo gehörten, ſind zu der Provinz Coni, einer der wichtigſten in ganz Piemont geſchlagen; dagegen aber hat man die Stadt Savigliano, welche volkreicher und bedeutender als Saluzzo ſelbſt iſt, der Verwaltung und dem Tribunal zweiter Inſtanz zu Saluzzo untergeordnet.

II.

Die Provinz Coni.

Foſſano, an der Stura, iſt die berühmteſte der von der Provinzialverwaltung von Coni abhangenden Städte. Sie ſpielte in den alten Kriegen als Feſtung eine eben ſo wichtige Rolle als Coni. Itzt iſt ſie nicht mehr befeſtigt, aber ſehr volkreich, ungeachtet der Meinung, daſs die Luft im Sommer und Herbſt mit ungeſunden Ausdünſtungen der in dieſer Jahreszeit kaum flieſsenden Stura angefüllt ſey, und die Gegend umher iſt ohne Zweifel noch eben ſo fruchtbar, als die Generale Karls des Fünften, Franz des Erſten und Heinrichs des Zweiten ſie ſonſt fanden. Das Bisthum gehört in Rückſicht der Anzahl der ihm untergeordneten

Pfarrkirchen zu den kleinſten. Es hat deren nur ſiebzehn, welche nebſt den Kirchen der Hauptſtädte ungefähr 45,300 Seelen enthalten. Zwiſchen Foſſano und Coni liegt

Centallo, ein Marktflecken, der an Gröſse und Reichthum viele Städte übertrift. Er ſcheint die Fruchtbarkeit ſeines Bodens einem Bache Namens Melea zu verdanken, deſſen mit verſchiedenen Erdarten gemiſchtes Waſſer nährender als das des Po und der Magra iſt. Dieſe Gegend iſt übrigens wegen der Menge Wachteln, die man hier theils mit dem Garne fängt, theils ſchieſst, in ganz Piemont berühmt.

Busca, eine der vier vornehmſten Städte der Provinz Coni, hat einer kleinen regierenden Familie, die wahrſcheinlich mit der der Markgrafen von Saluzzo eines Urſprungs iſt und eine Zeitlang ihre Nebenbuhlerin war, den Namen gegeben. Einer der Markgrafen von Busca, der in einem gewiſſen Sinne ein Schwager Kaiſer Friedrichs des Zweiten war, erwarb ſich durch ſeine Geſchicklichkeit und Tapferkeit den Beinamen Lancia, der auf ſeinen Neffen, einen Vetter und General Manfreds, Königs von Neapel, übergieng. Noch itzt finden ſich Nachkommen dieſer Familie zu Mailand, Aſti und an andern Orten, aber die al-

ten Markgrafen dieſes Namens haben ihre Beſitzungen theils den Markgrafen von Saluzzo, theils den Herzogen von Mailand abtreten müſſen. Busca iſt itzt eine Stadt der dritten Ordnung, die in ihren faſt gänzlich zerſtörten Mauern und ihrer Bannmeile 7,000 Einwohner zählt. Ihr kieſigter Boden iſt vorzüglich den Maulbeerbäumen und Weinſtöcken günſtig; die benachbarten Hügel ſind mit vortreflichen Obſtbäumen bedeckt. In der Gegend von Busca finden ſich verſchiedene Foſſilien, mehrere Erdarten, deren ſich Maler und Färber bedienen, weiſser und grauer Marmor, der nicht geringer als der gelbe von Veroná geſchätzt wird. Das Kloſter und die ſchöne Kirche der Camaldulenſer von Belmonte liegt auf dem Abſatze eines Berges, welcher von ſeiner Lage den Namen Belmonte führt.

Dronero, am linken Ufer der Maira, mehr auf einem feſten Felſen, als auf einem bloſs ſteinigten Boden. Das Thal aus welchem der genannte Fluſs kommt, trennt den Berg Viſo und die Cottiſchen Alpen vom Col di Tenda und den Seealpen. Die Stadt treibt mehr Handel als Busca und die ehemalige Hauptſtadt Saluzzo ſelbſt. Sie liegt an dem nach Barcelonetta und Embrun führenden, wegen des Handels nach Dauphiné von

den Einwohnern ſehr beſuchten Wege, welcher, wie aus gefundenen Denkmälern zu erhellen ſcheint, ſchon den Römern bekannt war. Der Boden, obgleich felſigt, iſt doch an vielen Orten fruchtbar und beſonders den Maulbeerbäumen zuträglich. Die Luft iſt geſund, die Einwohner ſind lebhaft, fleiſsig und geſchickt.

Cuneo, Coni, hat dieſen Namen von dem lateiniſchen Cuneus, weil ſie auf einem durch den Zuſammenfluſs des Gezzo und der Stura gebildeten keilförmigen Landſtriche gebauet iſt. Sie entſtand aus der alten Stadt Pedona und ſcheint von Flüchtlingen aus Caraglio, die ſich der Tyrannei ihrer Gewalthaber entziehen wollten, angelegt zu ſeyn. Da die Lage dieſes Orts ihn der Befeſtigung ſehr fähig machte, ſo ward er bald der Gegenſtand der Begierde der benachbarten Fürſten und Freiſtaaten und gerieth auch oft unter die Herrſchaft verſchiedener von ihnen, bald nemlich der Markgrafen von Saluzzo, bald der Grafen von Provence, bald der Republik Aſti, bald der Grafen und Herzoge von Savoyen. Aber ſeit 1416 blieb er beſtändig in der Gewalt der letztern, ob er gleich in verſchiedenen Zeiten ſechs Belagerungen aushalten muſste. Der ſehr groſs gewordene Marktflecken Coni ward

endlich in eine Stadt verwandelt und ist der Sitz der Verwaltung von vier andern Städten, 46 Flecken und mehr als 40 Dörfern oder Pfarreien, welche gröſstentheils in den vier nach den Flüſſen Maira, Grana, Stura und Gezzo benannten Thälern zerſtreut liegen. Die ganze Provinz hatte im Jahre 1786 mit Inbegriff der Hauptſtadt 150,000, die letztere für ſich allein gegen 20,000 Einwohner. Da die Stadt an dem unvermeidlichen Wege zwiſchen Provence und Piemont liegt, ſo gehört ſie als Handelsſtadt und Feſtung zu den wichtigſten Plätzen.

In einem der gegen Coni auslaufenden Thäler liegt

Demònte, ein Flecken, welcher, grade wie Exiles in dem Thale von Suſa, von einer Feſtung gedeckt wird, unter deren Kanonen man nothwendig vorbei muſs. Dieſe Feſtung würde unbezwinglich ſeyn, wenn ſie nicht durch glühende Kugeln zur Übergabe gezwungen werden könnte, wofern dieſe unglücklicher Weiſe die Magazine treffen und zünden. Auch ward ſie 1744 durch dieſen Umſtand gezwungen, ſich den Franzoſen zu ergeben. Oberhalb Demonte zwiſchen den beiden Thälern liegen die warmen Bäder von Vi-

nay; in dem andern Thale, dem des Gezzo, liegt

Vaudiers, gleichfalls durch warme Bäder bekannt, deren Quellen ſich unweit dieſes Dorfes befinden. Man macht von beiden Bädern häufigen Gebrauch gegen rheumatiſche Übel.

Auf dem ſehr frequenten Wege von Coni nach Nizza liegt

Rubilante, merkwürdig wegen ſeiner Eiſenblechfabrik, ferner

Limone, eine wegen der nur bis hieher gehenden Fahrbarkeit des Weges ſehr bekannte Station. Der Flecken wird von Mauleſeltreibern, auch von einigen ſtarken und verwegenen Contrebandiers bewohnt. Südöſtlich von Coni liegt noch das kleine Thal des Peſio, von einem Flüſschen benannt, welches von den Seealpen kommt und die Provinzen Coni und Mondovi ſcheidet. Von Coni gelangt man in dis Thal durch den Flecken

Bainette, berühmt durch ſeine Papiermühlen. Der Name dieſes Fleckens zeigt zugleich die Gegend, wo die Vagienni wohnten und den wahren Urſprung von Baine oder Bene an, deſſen wir bald erwähnen werden. Oberhalb Bainette liegt

la Chiuſa, ein Dorf, wo man ſeit unge-

fähr dreissig Jahren eine Glasfabrik angelegt hat, welche vielleicht einiges Geld in die Gegend gezogen aber ganze Wälder von Kastanienbäumen, die den Einwohnern einen grossen Theil ihres Unterhalts gewährten, zerstört hat. Dis Dorf, dessen in der Erdbeschreibung so bekannter Name schon anzeigt, dass es in einem engen Passe zwischen Bergen liege, verdankt den Römern seinen Ursprung. Durch diese Provinz derselben führte eine Via Aemilia, eine andre als die in Romagna, die auch ihren Namen nicht von Aemilius Lepidus, dem Urheber der berühmten Via Aemilia in Romagna, sondern von dem Censor Marcus Aemilius Scaurus, dessen Aurelius Victor erwähnt, erhalten hat. Sie gieng von Rom über Pisa und Luni und ward nachher nach Tortona fortgeführt. Gewissen Inschriften zufolge, die man in dem Dorfe Chiusa, ehmals Clausura genannt, ausgegraben hat, scheint diese römische Strasse sich auch, entweder von Tortona oder von Savona in das Land der Bagienni erstreckt zu haben.

Einige Meilen oberhalb la Chiusa liegt ein schönes vormals reiches Karthäuserkloster, Pesio genannt, und von der alten Familie von Morozzo gestiftet. Eine der erwähnten Inschriften beweiset, dass dieser Theil der Via

Aemilia in den Seealpen unter dem Kaiſer Hadrian wieder hergeſtellt worden iſt.

III.

Die Provinz Mondovi.

Das Thal Peſio trennt die Provinz Coni von der Provinz Mondovi, welche letztere ſüdöſtlich von der erſtern liegt. Beide in jedem Betracht wichtige Provinzen vereinigen faſt alle Vortheile, die man in irgend einer Gegend Italiens finden kann. Man erntet hier alle Arten von Getraide, man gewinnt vortreflichen Wein nebſt allen Arten von Obſt und Unterfrüchten. Es fehlt ihnen nichts als Olivenöl, welches ſie jedoch ganz nahe aus der angränzenden Riviera von Genua oder noch bequemer aus Oneglia erhalten. Die Seide von Mondovi, von Dronero und von Caraglio bei Cuneo, wird für die beſte in ganz Europa und Aſien gehalten, etwa die kleine Quantität ausgenommen, die man zu Foſſombrone im Herzogthum Urbino gewinnt.

Mondovi, die Hauptſtadt der Provinz, ward erſt im Mittelalter nach der Zerſtörung des römiſchen Reichs und dem gänzlichen Verſchwinden der lateiniſchen Sprache erbauet. Dis beweiſet ſchon ihr Name der von einem

Gattungsnamen Monte di Vico, wie Ciudad Città, Burg und viele andere zu einem eigenthümlichen geworden ist. Aber dieser von Vico, Vasco und andern Schlössern, Flecken und Städten der Gegend entstandene Pflanzort war schon im vierzehnten Jahrhundert eine ansehnliche Stadt, obgleich nie die Residenz eines Fürsten, noch, wie Asti und Chieri, eine für völlig frei und republikanisch geltende Stadt. Zum Sitze eines Bisthum ward sie erst gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts erhoben. Aber diese Kirche erlangte bald grosses Ansehn durch zwei ihrer Bischöfe, von welchen der eine Pabst ward (Pius V.) und der andre auf dem Punkte stand, es zu werden. Dis war der Cardinal Vincentio Lauro, berühmt durch verschiedene wichtige Sendungen und dadurch, dass er bei der unter Gregor dem Dreizehnten angeordneten Congregation zur Verbesserung des Kalenders den Vorsitz führte.

Der erste Distrikt der Stadt Mondovi, ehe sie die Hauptstadt war, enthielt nichts als Flecken und Dörfer, von welchen einige itzt als Vorstädte angesehen werden, wie Breo und Carassone. Die letztere scheint sogar viele Jahrhunderte früher als Vico und Mondovi vorhanden gewesen zu seyn. Villa nuova, zwei Meilen von hier, verräth dagegen

durch ihren Namen einen weit ſpätern Urſprung.

Von der Provinzialverwaltung zu Mondovi ſind drei in verſchiedener Rückſicht wichtige Städte, Ceva, Cherasco und Bene abhängig. *)

Ceva, eine kleine, traurige, ſehr alte Stadt, war der Hauptort einer Markgrafſchaft, zu welcher ohne Zweifel ſowohl Vico als Monte di Vico (S. Mondovi) gehörten. Sie liegt am Fuſse eines Felſen. Das auf dem Felſen ſtehende Schloſs war ſeit langer Zeit mehr ein Staatsgefängniſs als ein Waffenplatz. Es kann gleichwol ein feindliches Heer auf dem Wege von Savona nach Piemont einige Tage aufhalten. Die Stadt enthält nebſt ihrem Umkreiſe höchſtens 4000 Einwohner.

Cherasco, fr. Querasque, eine Stadt, war zur Zeit Karls des Fünften ein feſter Platz und vielleicht eben ſo haltbar als Coni; wenigſtens liegt es eben ſo auf einem erhöheten Boden in dem Winkel, den die hier ſich vereinigenden Flüſſe Tanaro und Stura bilden; doch iſt dieſer Winkel weniger ſpitz als jener bei Coni. Bei der Eröfnung des letztern Krieges ſuchte man dieſe Stadt wieder zu befeſtigen

*) S. Durandi Piemonte Cispadano.

und ſie könnte in kriegeriſcher Hinſicht wieder wichtig werden. Daſs ſie ſchon zu den Zeiten der Gallier vorhanden war, beweiſet der Name Cherasco oder Querasque, denn er bedeutet eine Stadt oder was zur Stadt gehört (ſuburbium, ſuburbanum) und kommt von dem unſtreitig celtiſchen Worte Kaer oder Kair, d. i. Stadt. Auch beweiſet eine Menge hieſelbſt gefundener lateiniſcher Inſchriften, daſs dieſer Ort zur Zeit der Römer bewohnt geweſen ſey. So glücklich die Lage deſſelben iſt, ſo herrſchen hier doch oft anſteckende Krankheiten, die von den Ausdünſtungen beider im Sommer ſumpfigter Flüſſe verurſacht werden. Die Bevölkerung iſt auch nur mittelmäſsig. Man zählt in der Stadt nur viertauſend und in den Dörfern und Meiereien ihres Gebiets ſechstauſend Einwohner. Übrigens iſt ſie gut gebauet; Ihre Straſsen ſind breit und regelmäſsig, auch hat ſie ſchöne Kirchen und Palläſte. Unter den letztern iſt der des Grafen Salmatoris merkwürdig, weil daſelbſt im Jahre 1631 der Friede von Cherasco unterzeichnet wurde.

Bene, in alten Urkunden Bayenne, iſt aus der alten Hauptſtadt Bagienni oder Auguſta Bagiennorum entſtanden. Dieſe lag eine römiſche Viertelmeile von der jetzigen Stadt, wie man aus Überbleibſeln von Mauern

und deutlichen Spuren eines römiſchen Amphitheaters erkennt. Eine Menge hier gefundener Steine mit alten Inſchriften hat Durandi in dem erwähnten Werke beſchrieben. Auguſta Bagiennorum ward von den Römern unter Alarich zerſtört, und konnte ſich nie wieder zu einem blühenden Zuſtande erheben. Das jetzige Bene iſt erſt 1630 oder vielmehr 1763, als König Karl Emanuel ſeinen jüngern Sohn, den Herzog von Chablais damit belehnte, eine Stadt geworden, nie aber weder Immediatſtadt noch Hauptort eines Departements geweſen.

Die alten Grafen von Coſta, Ahnherren der durch Tapferkeit und Religionseifer bekannten Grafen von Trinità, Arignano und Carru ſtammen aus Chieri und haben lange Zeit jenen Geiſt und Muth gezeigt, den man an ſo vielen andern Familien dieſer Stadt bemerkt. Der einzige Mann aus Bene, der ſich in den letztern Jahrhunderten durch Geiſtesprodukte berühmt gemacht hat, iſt Johann Botero, einer der gelehrteſten Italiener ſeines Zeitalters, deſſen Leben der Graf von Napion mit vieler Beredſamkeit und Gelehrſamkeit geſchrieben hat. *) Übrigens ſind die Einwohner gröſstentheils wohlhabend und — wie ihre

*) Illuſtri Piemonteſi Tom II. Torino 1781.

Kirchen, Klöſter und ein zu geiſtlichen Übungen geſtiftetes Haus beweiſen — religieus. Es ſcheint nicht überflüſſig, noch eines beſondern Narungs- und Handelszweiges der Einwohner zu erwähnen, der in Melonenkernen beſteht; Männer, Weiber und Kinder ſpalten mit groſser Geſchwindigkeit einen Kern nach dem andern, vermittelſt der Zähne, um die Frucht heraus zu nehmen, wovon man den unter dem Namen Orgeade bekannten kühlenden Trank für Kranke bereitet. Die Stadt Bene hat nebſt ihrem Gebiet 5,000 Einwohner.

Caru und Dogliani ſind zwar nur Flecken, aber beide volk- und gewerbreicher als jene, denn jeder zählt über 6,000 Einwohner.

S. Albano, la Trinità, Villa nuova und viele andre Flecken und Dörfer haben zu zwei, drei und viertauſend Einwohner.

Südlich erſtreckt ſich die Provinz Modovi bis zu den Gränzen des Markgrafthums Finale und den Quellen der Bormida. Die in dieſen Fluſs ſich ergieſsenden Bäche treiben, beſonders zwiſchen Altare und Malere, groſse Hammerwerke, die einen anſehnlichen Theil der Einwohner dieſer Gegend beſchäftigen. Auf der andern Seite am linken Ufer des Tanaro liegen die beiden groſsen Flecken Ga-

rezzo und Ormea. Der erſtere enthält wenigſtens 7,000 ſehr thätige und geſchickte Einwohner. Es gab ehmals beſondere Markgrafen, die von dieſen Flecken den Namen führten, ſie aber an die Genueſiſche Familie Spinola verkauften, nach deren Ausſterben ſie an eine Linie des Hauſes Saluzzo und von dieſer an die Familie von S. Martin d'Aglié et de S. Germain kamen. Auch ohne dieſe Titel und die Erinnerung an das ehemalige markgräfliche Schloſs iſt Garezzo merkwürdig. Die Legenden des Mittelalters und die Romane des vorigen Jahrhunderts haben die Meinung verbreitet, daſs Aleram ſich mit einer heimlich geheiratheten und entführten Tochter des Kaiſers Otto in einer Höle dieſer Gegend verborgen gehalten habe. Aus dem hieſigen Dominikanerkloſter ſind viele berühmte Mitglieder des Ordens hervorgegangen.

Ormea, berühmt, ſeitdem der Premierminiſter Karl Emanuels des Erſten dieſen Namen geführt hat, iſt ein nicht weniger volkreicher und handeltreibender Marktflecken. Die hieſige groſse Manufaktur von feinen Tüchern iſt, wie ſo manche andre nützliche Anſtalt, im Jahre 1796 von den Franzoſen ruinirt worden. Verſchiedene Linien der alten Geſchlechter von Carretto und Pallavicini beſitzen in dieſem

Winkel der Provinz Mondovi mehrere Schlöſſer und unter dieſen auch Monbaſilio. Den nicht weniger berühmten Familien von Caretto und Inciſa gehören verſchiedene andere Schlöſſer, welche theils unter die Provinzialverwaltung von Mondovi, theils unter Alba, der Hauptſtadt der ſogenannten Langhe ſtehen.

IV.

Die Provinz Alba, le Langhe und die kaiſerlichen Lehen.

Die Provinz Mondovi berührt und durchkreuzt ſich mit der Provinz Alba, die 1631 unter die Herrſchaft der Herzoge von Savoyen gekommen iſt. Zu Alba gehört der gröſste Theil der unter dem Namen der Langhiſchen Reichslehen bekannten Ländereien. Dieſe machten unſtreitig einen Theil des alten Liguriens aus und ſind in mehr als einer Hinſicht merkwürdig. Ihr Name muſs, nach einer unten anzuführenden Stelle des Plinius, ſchon lange vor der chriſtlichen Zeitrechnung gebräuchlich geweſen ſeyn. Der Boden iſt uneben und bergigt, enthält aber keine Felſen. Es iſt ein unermeſsliches Gemenge von Sand, Gries, grobem Kieſel und Lagen von Thonerde; hin und wieder findet man Muſcheln; an an-

dern Orten gräbt man Kohlen, die eine genauere Unterſuchung verdienen und zum Theil erhalten haben. Die Oberfläche dieſer Gegenden iſt gröſstentheils mit Weinſtöcken, Fruchtbäumen, Gehölz und Geſträuch bedeckt. Wo der Boden magrer iſt, ſieht man ſparſame und ſchlechte Weiden denen es an Waſſer fehlt, denn auf dieſen Hügeln giebt es weder Quellen noch Flüſſe. Unter den Erzeugniſſen dieſes ungleichen, halbgebirgigen Bodens findet ſich ein demſelben in Italien oder vielmehr in ganz Europa ausſchlieſsend eigenthümliches Produkt. Dis ſind die weiſsen Trüffeln mit einem knoblauchartigen Geruch. Sie ſind von den Trüffeln in Périgord, die den ſchwarzen in Piemont gleichen, ſehr verſchieden. Mehrere aufmerkſame und gelehrte Reiſende, unter andern ein polniſcher Graf von Borck und verſchiedene Einheimiſche haben über dis ſeltene liguriſche oder vielmehr monferriniſche Produkt geſchrieben. In den andern Gegenden des ſüdlich oder ſüdöſtlich von den Seealpen gelegenen Liguriens hat man nie dieſe Art der Champignons (denn man rechnet ſie zu den fungis) gefunden.

Auch ſcheint itzt erwieſen zu ſeyn, daſs man in uralten Zeiten in dieſen langhiſchen Gegenden eine Art von Bernſtein (gelben Amber

ber) gefunden habe; ein koſtbares Material, von welchem noch nicht entſchieden iſt, ob es in das Reich der Mineralien, der Pflanzen oder der Thiere gehöre, und welches ſich ſeit achtzehn Jahrhunderten faſt nur in Preuſſen findet. (S. die von einem piemonteſiſchen Mineralogen auf Veranlaſſung des gelehrten Kardinals Borgia über dieſen Gegenſtand gelieferten Bemerkungen.

In dieſem Winkel, wo die Seealpen ſich gegen die Apenninen neigen und die Bormida hindurchflieſst, um ſich mit dem Tanaro zu verbinden, in den ſogenannten langhiſchen Gegenden liegen jene Schlöſſer, Flecken und Dörfer, welche man kaiſerliche Lehen (feudi imperiali) nennt, weil ſie unmittelbar vom Reiche abhiengen. Die Könige von Sardinien haben ſie zu Afterlehen erklären laſſen, welche nun den nemlichen Geſetzen als ihre übrigen Domainen unterworfen ſind. Der gröſste Theil dieſer Lehen gehört verſchiedenen Linien des Hauſes Caretto; andre ſind durch das weibliche Geſchlecht, durch Verkauf und Verträge an andere Familien gekommen.

Die Anzahl dieſer Lehen beläuft ſich auf mehr als achtzig. Sie waren ſonſt bedeutend und groſs. Itzt beſtehen ſie gröſstentheils aus kleinen Dörfern und verfallenen Schlöſſern,

die kaum einen Platz in der Choregraphie verdienen würden, wenn die Vorrechte, vermöge welcher ſie unmittelbar unter der Hoheit des Reichs ſtanden, ſie nicht merkwürdig machten. Um die Frage zu beantworten, wie dieſe Lehen entſtanden, wie dieſe Dörfer zu einem Anſehn gelangt ſind, welches ſie faſt in den Rang von Fürſtenthümern mit drei bis viermalhunderttauſend Einwohnern zu ſetzen ſcheint, muſs man ſich erinnern, daſs alle dieſe Dörfer oder Schlöſſer ehmals die Länder der Markgrafen von Caretto, der Markgrafen von Inciſa und Busca, von Ceva, von Ponzone und von Vasco bildeten, und daſs dieſe Häuſer im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ſo viel bedeuteten, als die Markgrafen von Saluzzo, ſelbſt ſo viel als die von Monferrat, deren Lehensträger und Abkömmlinge ſie waren. Ihre Staaten wurden aber, der damaligen Gewohnheit gemäſs, unter mehrere Brüder, Vettern und Verwandte getheilt und einige kamen durch Vermälungen der Töchter an andere Häuſer. Gleichwol fuhren die Beſitzer ſolcher Markgrafſchaften fort, dem Reiche unmittelbar unterworfen zu ſeyn, und aus zwei oder drei Lehen entſtanden durch fortgeſetzte Theilungen vierzig, ſeehszig, endlich achtzig. Dieſe Lehnsträger des Reichs, die ſich oft in

ihren Schlössern als kleine Könige betrachteten, ermangelten nicht, sowol die Gerichts- als die Finanzverwaltung der Beherrscher Piemonts zu verwirren, da sie den Verbrechern und Schleichhändlern Zufluchtsörter gewährten und wenigstens für sich selbst von Auflagen und Zöllen frei seyn wollten. Daher wünschte Victor Amadeus der Zweite, als er König von Sardinien geworden war, sie, obgleich unter andern Fotmalitäten, wie seine übrigen Unterthanen ansehn und behandeln zu können. Nach vielen mühsamen Unterhandlungen brachte er es bei dem Kaiser Karl dem Sechsten dahin, daſs einige von diesen Lehen ihm unterworfen und zu Afterlehen erklärt wurden, folglich unmittelbar unter ihm stehen sollten, so wie er in Absicht seiner übrigen Länder ein Lehenträger des Reichs war.

So unbedeutend diese Lehen an und für sich seyn mögen, so wird doch das Verzeichniſs derselben hier deshalb nicht überflüssig seyn, weil sie nicht nur in der piemontesischen und monferrinischen, sondern auch in der genuesischen und mailändischen Geschihte, wie in der der zwischen Frankreich und Spanien in Italien geführten Kriege sehr oft vorkommen. Diejenigen, über welche Victor Amadeus im Jahre 1726 die Belehnung erhielt, sind: No-

vello, Monforte, Monchiero, Lemio, Caſtelletto, Gorzegno, Ceretto, Frinco, Spigno, Malvicino, Montalto, Rochetta, Peyrole, Mayrano. Sein Nachfolger Karl Emanuel erhielt durch den Vertrag zu Wien von 1736 die ſechs und funfzig folgenden: Rocchetta del Tanaro, Rocca d'Arazzo, Mombercello, Vincio, Caſtelnuovo di Calcea, Bozzolasco, Albaretto, Serravalle, Feſolio, la Niella, San Benedetto, Gorzegno, Montechiaro, Mioglia, Prunetto, Livico, Scaletta, Menuſilio, Brovida, Caretto, Cencio, Rochetta del Cencio, Rocca Grimalda, Tailo, Spinola, Capriata, Francavilla, Biſſio, Montaldi, S. Criſtoforo, Caroſio, Bardinetto, Baleſtrino, Naſſino, Capranna, Alto, Arnasco, Lovano, Rezzo, Ceſio, Teſtico, Garlengo, Paſſavenna, Roſſi, Durante, Stalanello, S. Vincenzo, Tazzaruolo, Morra, Cairo, Rocchetta e Vignarolo milleſimo, Coſſeria, Plodio, Bieſtro, Acqua fredda.

Einige dieſer ſogenannten kaiſerlichen und Reichslehen ſind zu der Provinz oder dem Fürſtenthum Oneglia gekommen, und werden von der Markgrafſchaft Finale eingeſchloſſen, de-

ren Hauptort die Residenz der Hauptlinie der Markgrafen von Caretto war. Mehrere andere sind in dem Departement von Mondovi mitbegriffen, die meisten aber gehören in weltlichen sowol als geistlichen Angelegenheiten zu der Provinzialverwaltung und dem Sprengel von

Alba. Dis ist die eigentliche Hauptstadt der Langhe, obgleich man sie oft irrig als einen Theil von Monferrat angesehen hat, weil sie nebst ihrem Bezirk an die Markgrafen und Herzoge von Monferrat gekommen war. In der Eintheilung der Provinzen und Staaten des Königs von Sardinien wird sie zu Piemont gerechnet. Ihr Departement begreift zwei andre Städte nebst 82 Flecken und Dörfern, welche zusammen mit Inbegriff der Hauptstadt bei dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges eine Bevölkerung von wenigstens 95,000 Menschen hatten. Es ist ausgemacht, dass Alba vom Pompejus Strabo, dem Vater des grossen Pompejus, erbauet oder wiederhergestellt worden sey. Sie gehörte, wie wir es auch von Monferrat zeigen werden, zur Gallia Cisalpina, unter dem Namen Liguria plana, und kam mit der ganzen übrigen Gallia Cisalpina unter die Herrschaft der Longobarden, dann der Karolingischen Kaiser und Könige. Im eilften Jahrhundert scheint sie den Markgrafen von

Susa unterworfen gewesen zu seyn; nachher gerieth sie bald unter die Markgrafen von Monferrat, bald unter die Grafen von Provence, Könige von Neapel. Aber im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gehörte sie unstreitig den Markgrafen von Monferrat aus dem Hause der Palaeologen. Mit Monferrat kam sie auch an die Herzoge von Mantua, unter welchen sie von ihrem Wohlstande sehr verlor, denn um die Zeit, als sie durch den Frieden von Cherasco dem Herzoge von Savoyen abgetreten wurde, schildert man sie als einen durch den vorhergehenden Krieg und durch eine 1630 hinzugekommene Pest fast gänzlich verödeten Ort. Entfernt von der Hauptstadt und von grofsen Handelswegen, an dem Ufer eines Flusses, dessen im Sommer fast versiegendes Wasser die Luft ungesund macht, erholte sie sich nur langsam. Einige heftige Erdbeben haben auch manchen Einwohner verscheucht und keine neue eingeladen. Dennoch und nach so manchen Unfällen, nach Erderschütterungen, die einen vulkanischen Ausbruch befürchten liefsen, hat Alba eine Anzahl von 8,000 Einwohnern behalten, unter welchen sich verschiedene berühmte Familien befinden.

Bra, unweit Alba, scheint im zehnten und eilften Jahrhundert von den Ruinen der al-

ten Stadt Polentia entſtanden zu ſeyn nnd übertraf an Volksmenge, Reichthum und ſelbſt gewiſſermaſsen an Ruf nicht nur die andern Örter der Provinz, ſondern ſelbſt ihre Hauptſtadt. Obgleich eine neue Stadt, und erſt in dieſem Jahrhundert dafür erklärt, enthält ſie über 10,000 Einwohner. Auch die Luft iſt geſunder als irgendwo in der Lombardei und der Boden reich an allen Arten der Produkte. Getraide, Wein und Früchte jeder Gattung werden im Überfluſs und in vorzüglicher Güte gewonnen. Die fette Weide verſchafft Fleiſch und Milch in Menge. Auch Trüffeln werden hier und in der Nachbarſchaft gefunden. Ehmals war die Gegend der alten Polentia wegen ihrer Wolle berühmt, itzt iſt ſie es wegen der Seide, die den Reichthum der Einwohner vermehrt, und nebſt der von Mondovi zu der vorzüglichſten in Italien gehört. Die Einwohner ſind geiſtvoll, obgleich der Überfluſs der Natur ſie vielleicht von manchen Anſtrengungen abhält. Mehrere durch Talente und Gelehrſamkeit ausgezeichnete Männer wurden hier gebohren. Vor alleu hat ſich in dieſer Hinſicht das Geſchlecht der Brizio ausgezeichnet. Im Anfange dieſes Jahrhunderts erlangte Bra vielen Ruhm durch eine Colonie der berühmten Geſellſchaft der Arkadier zu Rom. Sie hatte den beſchei-

denen Namen der Ungenannten (Innominati) angenommen und erwarb ſich unter demſelben mehr oder frühern Ruhm als alle andern Pflanzungen der römiſchen Akademie.

Polenzo, am linken Ufer des Tanaro, erhält noch den Namen der alten Stadt Polentia und man ſieht hier die merkwürdigen Trümmern dieſer durch Stilikons Sieg über die Gothen berühmten Stadt.

Sanfré, nebſt einem ſchönen Schloſſe und einem äuſſerſt fruchtbaren Gebiet, gehört ſeit dem Ausſterben des Hauſes Isnardi zweien berühmten Familien. Die eine iſt die von Souza-Holſtein aus Liſſabon, die andre die von Taronka oder Wolbrandt aus Wien.

Sommariva de Perno und Sommariva del Bosco ſind zwar weit geringere Örter als Bra, theilen aber die Vorzüge des Bodens und der Luft.

An der andern Seite des Tanaro begreift dieſe Provinz noch etwa funfzig Flecken und Dörfer. Die vornehmſten derſelben ſind:

Barolo, merkwürdig als der Stammort der berühmten und mächtigen Familie der Marcheſen von Faletti. — Die meiſten übrigen Flecken, Schlöſſer und Dörfer dieſer Pro-

vinz gehören zu den vorhin genannten kaiſerlichen Lehen. Einige der vornehmſten ſind

La Morra, aus einem ähnlichen Grunde und wegen des ſtarken Schleichhandels bekannt, auch der Geburtsort der gelehrten Advocaten Richeri. —

Cairo, eine ſonſt zum Departement von Alba gehörige Stadt, wird itzt zu dem von Mondovi gerechnet. Sie muſs eines andern Urſprungs als die Städte mit lateiniſchen Namen ſeyn. Das Wort bedeutet eben ſo viel als Kaer unweit Turin, woraus man auch Cairo gemacht hat. (S. auch Cherasco). Sie liegt auf dem Wege, der über Ceva nach Savona führt, iſt ſehr volkreich und treibt einen anſehnlichen Tranſitohandel. Sie iſt ein Lehen, welches die Familie Scarampi von Aſti für den Gewinn kaufte, den ſie aus Wechſelgeſchäften in Frankreich gezogen hatte. Oberhalb Cairo liegt

Caretto, wovon eine der Linien des Aleramſchen Stammes den Namen erhalten hat. Auf der andern Seite liegen die Dörfer

Montenotte und Dego, bekannt durch die Siege der Franzoſen unter Buonaparte.

Gorzegno, Lehen einer Linie der Marcheſen von Caretto.

Gravenzana, Lehen der Grafen von Fontana.

Cortemiglia, ein ansehnlicher Flecken von 4,000 Einwohnern, Geburtsort des Paul Domenico Canonica, Professors der Naturlehre auf der Universität zu Turin, eines würdigen Zöglings, Mitarbeiters und Nachfolgers des P. Beccaria.

Dritter Abschnitt.

Das Herzogthum Monferrato.

Dis weitläuftige, von einer grossen Überschwemmung gebildete Gemisch von Kieseln, Sand und Auswürfen des Meers, welches eine Breite von neunzig und eine Länge von 44 Meilen zwischen der Bormida, dem Tanaro und dem Po einnimmt, ward im eilften Jahrhundert unsrer Zeitrechnung Monferrat genannt. Der Ursprung dieses Namens ist zwar ungewiss, doch begünstigt die Fruchtbarkeit dieser Hügel die Vermuthung, dass der Name von Mons ferax hergeleitet worden sey,

und zwar nm ſo mehr, da die Einwohner ihn mit einem einfachen r und ohne die Endſylbe to, Monferà ſchrieben. Sey dem wie ihm ſey, ſo findet man dieſen Namen nicht eher als bis die Geſchichte der Markgrafen erwähnt, welche das Land mit Genehmigung der Kaiſer und durch freiwillige Unterwerfung einiger darin wohnenden Gemeinden beſaſsen. Aleram, ein Held des zehnten Jahrhunderts, wird als der Stammvater dieſer Markgrafen angeſehn. Ungewiſs iſt, ob er ein Abkömmling Wittekinds, Herzogs der Sachſen geweſen ſey, aber ſehr wahrſcheinlich war er mit der Tochter eines Kaiſers vermält, ſo ſehr auch die nähern Umſtände dieſer Vermälung das Gepräge der Erdichtung und des Romanhaften tragen. Seine nächſten Abkömmlinge beſaſsen verſchiedene Güter zwiſchen Chieri, Aſti und Vercelli. Zur Zeit Kaiſer Friedrichs des Erſten erregten die Einwohner dieſer drei Städte einen Aufſtand gegen die adelichen Beſitzer dieſer Schlöſſer und unterwarfen ſie ſich. Wilhelm der dritte dieſes Namens, Markgraf von Monferrat war faſt der einzige, der ihnen entgieng. Als Gibelline und Anhänger des Kaiſers erhielt er von ihm neue Vorrechte, um als Reichsvaſall ſeine Länder zu verwalten; es wurden ihm ſogar noch neue Beſitzungen zugeſpro-

chen. Er hatte vielen Einfluſs in die Lombardiſchen Angelegenheiten, anfangs durch ſein Anſehn bei dem Kaiſer und nachher ſelbſt dadurch, daſs er von den Unfällen deſſelben Vortheil zog. Seine fünf Söhne ſpielten noch bei den Lebzeiten des Vaters in Italien und im Morgenlande eine ſehr glänzende Rolle. Wilhelm, einer derſelben, begleitete den König Ludwig VII. von Frankreich nach dem gelobten Lande, ein anderer knüpfte eine Verbindung mit dem Hauſe Luſignan und hinterlieſs einen Sohn, welcher König von Jeruſalem ward. Ein dritter hatte vorzüglichen Antheil an der Eroberung von Conſtantinopel. Noch ein andrer vermählte ſich mit einer Tochter des Kaiſers Comnenus und ward König von Theſſalien. (S. Muratori bei den Jahren 1146 und 1176.)

Aber ſo vielen Ruhm auch die Markgrafen in jenen geräuſchvollen Kreuzzügen erwarben, ſo groſs war ihr Verluſt im verabſäumten eignen Lande. Wilhelm der Vierte verpfändete den gröſsten Theil deſſelben an Kaiſer Friedrich den Zweiten, gegen eine Summe von ungefähr 7,000 Thalern, um die Koſten eines Kreuzzuges zu beſtreiten. Als endlich der Eifer in dieſen Zügen nachlieſs, als dieſe Fürſten die Hofnung, das Königreich Theſſalien wie-

der zu erobern, aufgaben und keine Veranlassung mehr fanden, sich ausser Italien zu beschäftigen, befestigten sie ihren Staat und vergrösserten ihn durch Erwerbungen am linken Ufer des Po, welches ursprünglich keineswegs zu Monferrat gehörte. Aber sie verwickelten sich auch in unangenehme Streitigkeiten mit Nachbarn, die zur Zeit der ersten Markgrafen noch gar nicht vorhanden waren, nemlich mit den Einwohnern von Alessandria. Wilhelm V. starb als ihr Gefangener in einem eisernen Käficht. Sein Sohn Johann war der letzte der Familie des Aleram. Ein Sohn seiner an den Kaiser Andronicus Palaeologus von Constantinopel vermälten Schwester ward sein Nachfolger und diese zweite Dynastie regierte 263 Jahr, bis im Jahre 1533 der Herzog von Mantua, Schwestersohn des letzten Markgrafen, ungeachtet der rechtmäfsigen Ansprüche des Herzogs von Savoyen succedirte. Erst nach hundert Jahren konnte das Haus Savoyen auf den einen und nach 150 Jahren auf den andern Theil des Landes seine Rechte geltend machen.

Acqui in dem sogenannten Ober Monferrat, ist in dem ganzen sonst den Markgrafen von Monferrat unterworfenen Lande ausser Alba (in den Langhe) die einzige Stadt. Es ist

ſehr gewiſs, daſs dieſe Markgrafen nie, weder in der einen noch in der andern von dieſen Städten reſidirt haben. Sie wohnten eine Zeitlang in einem groſsen Flecken Occimiano in Nieder-Monferrat unweit Valenza, dann zu Chivaſſo im Canaveſe, darauf zu Moncalvo, nachher in Ponte Stura, einem mittelmäſsigen Schloſſe, deſſen Trümmern man nahe bei Trino, aber am rechten Ufer des Po ſieht. So volkreich alle dieſe ummauerten Örter immer ſeyn mochten, ſo hieſsen ſie doch nicht Städte, wofern ſie nicht einen eigenen Biſchof und eine Kathedralkirche hatten. Die Anweſenheit des Biſchofs in einer Stadt war im Mittelalter ein Grund für die Fürſten, ihren Wohnſitz nicht daſelbſt zu wählen, um nicht an dem Biſchofe einen gefährlichen Nebenbuhler der Macht und des Anſehns zu haben. Überdis machten die Städte in dieſem Zeitalter Anſprüche auf Unabhängigkeit und die Fürſten hatten immer Widerſetzlichkeit und Aufruhr zu fürchten. Selbſt die Biſchöfe, die mit ihrem Anſehn in geiſtlichen Angelegenheiten oft auch die höchſte politiſche Macht verbanden, waren gleichwol vor Empörungen und Beleidigungen nicht ſicher.

Acqui, eine Stadt von unläugbar altem und römiſchen Urſprunge, die Hauptſtadt von

Ober-Monferrat, war ehmals von einer Ligurischen Völkerschaft, Statellii genannt, bewohnt. Die Römer nannten sie wegen ihrer schwefelhaltigen warmen Bäder Aquae Statelliae. Der Zufluss von Menschen, die sich dieser Bäder bedienten, veranlasste den Bau von Häusern und das Entstehen der Stadt; denn als die Römer ihr den Namen Aquae gaben, scheint sie weder Stadt noch Flecken gewesen zu seyn. Es gab übrigens in Ligurien an der Nordseite der Apenninen zehn Meilen im Umkreise keinen volkreichern Ort, als hier ein Bischof angesetzt wurde und die Longobarden Acqui zum Sitz eines Herzogthums machten. Nach diesen Herzogen folgten die Markgrafen von Monferrat, die aber, wie gesagt, nie hier wohnten. Als Acqui im Jahre 1631 an den Herzog von Savoyen abgetreten wurde, war sie, obgleich von geringerer Bedeutung als Trino, doch die Hauptstadt von Ober-Monferrat, und blieb auch ferner der Hauptort einer Provinz. Sie zählte im Jahre 1790 achttausend Einwohner. Man findet hier einige gute Palläste; die Kirche ist mittelmäsig. Das Schloss oder die Citadelle kann ein kleines Heer aufhalten. Aber was diesen Ort immer noch am merkwürdigsten macht, sind die siedend heissen Quellen, deren Wasser

man wie aus einem gewöhnlichen Brunnen ſchöpft und ſelbſt im gemeinen Leben zu verſchiedenem Gebrauch anwendet. Jenſeit der Bormida finden ſich Quellen von gleicher Beſchaffenheit. Sie entſpringen in einem thonartigen Boden und geben einen Schlamm, deſſen man ſich in verſchiedenen Nervenkrankheiten und zur Heilung von Geſchwüren bedient.

Zu dieſem Theile von Monferrat rechnet man

Nizza della Paglia, an dem kleinen Fluſſe Belbo, gleichweit von Acqui und Aſti entfernt, eine kleine, aber wegen der reinen, geſunden Luft, der vorzüglichen Früchte aller Art und des vortreflichen Weins ſehr angenehme Stadt. Unter mehrern hieſigen adelichen Geſchlechtern erwähnen wir des von Cordara, zu welchem der berühmte Jeſuit dieſes Namens gehört, der ſich als lateiniſcher Satyrendichter und dann als lobpreiſender Geſchichtſchreiber ſeines Ordens bekannt gemacht hat. Der jetzige Biſchof von Aleſſandria iſt von der hieſigen Familie Piſtone Crova. Auch der gelehrte Abbé Lazzarini ſtammt aus dieſer Stadt.

Biſtagno, ein anſehnliches Lehen der Marcheſen della Rovere von Caſale, welche

hier,

hier, ohne Nachtheil ihrer Geburt, eine grofse Anzahl männlicher und weiblicher Arbeiter mit dem Hafpeln und Zwirnen der Seide befchäftigen.

Cartofio, Melazzo, Spigno und mehr als 80 andere Flecken und Dörfer, jedes im Durchfchnitt zu ungefähr taufend Einwohnern gerechnet, geben diefer Provinz eine Bevölkerung von 90 bis 100,000 Menfchen. Die Einwohner diefes Theils von Monferrat find es, die fich noch in den letztern Jahrhunderten durch einen Reft von ligurifcher Wildheit und einen gewiffen Geift der Widerfpänftigkeit ausgezeichnet und fich dadurch viel Unheil zugezogen haben. (S. Chiefa Corona Reale.)

Trino, eine der berühmteften und anfehnlichften Städte in Ober-Monferrat, gehört nach der vom Könige Karl Emanuel getroffenen Verfügung zu der Provinz Vercelli.

Nieder-Monferrat mit der Hauptftadt

Cafale, hat diefen Namen nicht, weil es in einem flachen niedrigen Boden liegt, fondern weil die Städte Albi, Acqui und Trino an den Flüffen Tanaro, Bormida und Po höher hinauf liegen als Cafale. Die Monferrinifchen und Piemontefifchen Gefchichtfchreiber und Alterthumsforfcher find über den nicht fehr

alten Urſprung dieſer Stadt ziemlich einig. Den Namen hat ſie erſt nach dem Tode des Evaſius, Biſchofs von Aſti, welcher 372 von einem Herzog Aſtabolo umgebracht wurde, und man nannte ſie nach dem Namen dieſes Märtyrers Caſale Sancti Evaſii. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs entweder auf eben der Stelle oder nicht weit davon eine alte Stadt Namens Sedula geſtanden habe. Mehrere Erdbeſchreiber haben behauptet, Caſale ſey auf der Stadt Bodincomago, vorher Induſtria genannt und deren Plinius erwähnt, erbauet. Allein es iſt ſeit funfzig Jahren erwieſen, daſs die Stadt Induſtria auf der Stelle des jetzigen Dorfes Monteu, wenigſtens zehn Meilen oberhalb Caſale, aber wirklich auch am rechten Ufer des Fluſſes und am Fuſse eines Hügels lag, der durch ſeine Geſtalt den Namen des Dorfes Monteu, eines aus monte acuto oder Montaigu corrumpirten Wortes, veranlaſste. Die von den Verehrern des Märtyrers bei der Ruheſtätte ſeines Körpers erbaueten Hütten gewannen allmählich das Anſehn einer Stadt, als Luitprand, König der Longobarden, die noch vorhandene nachher zur Kathedrale erhobene Kirche bauen lieſs. Anfangs waren die Bewohner der Stadt und der benachbarten Gegend dem Biſchofe von Ver-

celli unterworfen, eine Zeitlang auch den Bürgern von Vercelli ſelbſt, als dieſe ſich der weltlichen Herrſchaft des Biſchofs entzogen und eine republikaniſche Verfaſſung angenommen hatten. Caſale ſchüttelte aber auch das Joch eines fremden Volkes ab, und wollte ſich 1186, als ſie ſich vom Kaiſer Friedrich I. den unmittelbaren Schutz des Reichs auswirkte, ſelbſt zu einer Republik bilden, unterwarf ſich aber nachher dem Markgrafen Theodor Palaeologo von Monferrat, deſſen Familie, wie wir gezeigt haben, durch Vermälung der Jolanda mit einem Sohne des Kaiſers Andronikus nach dem Ausſterben der Nachkommen Alerams gefolgt war. Im Jahre 1377 bemächtigte ſich ihrer Galeazzo Visconti, der Beherrſcher Mailands, gab ſie aber ſieben Jahr nachher dem Markgrafen Secondotto, mit welchem er ſeine Tochter Jolanda oder Violante vermälte, zurück. Nun ward Caſale die Reſidenz ihrer Oberherren, ihr Wohlſtand vermehrte ſich von Zeit zu Zeit und in dem Grade, daſs Markgraf Wilhelm VIII, Sohn des Johann Jakob Palaeologo und Nachfolger ſeines ältern Bruders Johanns IV. ſie vom Pabſt Sixt IV. durch Anſetzung eines Biſchofs für eine Stadt erklären lieſs; denn kein Ort in Italien erhielt anders den Rang einer Stadt als dadurch, daſs der

Pabſt ihm einen eigenen Biſchof gab. Itzt war Caſale die Hauptſtadt der ganzen Markgrafſchaft und vorzugsweiſe vor Acqui und Trino die Reſidenz der Markgrafen. Auch die Herzoge von Mantua zogen, als ſie in den Beſitz der Markgrafſchaft kamen, den Aufenthalt hieſelbſt dem in Mantua, ungeachtet der Empörungen ihrer neuen Unterthanen, vor. Während der groſsen Fortſchritte, welche die Künſte in Italien machten, vermehrte ſich der Glanz dieſer Stadt. Man erbauete neue Palläſte und Kirchen und einige angeſehene Familien lieſsen ſich daſelbſt nieder. Als die Franzoſen ſeit 1681 ſich auf vierzehn bis funfzehn Jahre im Beſitz der Stadt befanden, lieſs der Statthalter Catinat eine Citadelle bauen, welche nächſt der zu Turin für eine der ſtärkſten in ganz Italien galt. Dennoch ward ſie 1695 durch piemonteſiſche und ſpaniſche Truppen erobert und aller Feſtungswerke beraubt. Man lieſs nur das alte Schloſs übrig, wo eine kleine Beſatzung ſich einige Tage halten kann. Die Stadt, itzt unſtreitig weniger volkreich als zur Zeit der Anweſenheit ihrer Oberherren, enthält noch 12,000 Einwohner und eine Menge berühmter Familien, unter welchen mehrere ſich der Abkunft von den Römern rühmen. So erwähnt Moreri, daſs die Familie Natta von

Numa Pompilius abzuſtammen behaupte. Das Geſchlecht Pico begnügt ſich, Diplome von Karl dem Groſsen aufzuweiſen. Ich weiſs nicht, ob dieſe Urkunden nach der Revolution von 1798 zu Caſale, wie ſo viele andre zu Turin verbrannt worden ſind; aber man kann dieſen Familien ſo wenig als verſchiedenen andern hieſelbſt ihren alten Adel ſtreitig machen. Dahin gehören die von Cozio, Gambera, Gozani, Griſella, Magno Cavallo, Millo, Mozzi, Natta, Pico, Rouvere, S. Giorgio, Sannazaro, Scozia, della Valle. Einige derſelben haben in unſern Tagen ihren angeſtammten Glanz durch Verdienſte um die Wiſſenſchaften bewährt und verſchönert.

Öſtlich von Caſale, gleichfalls auf der rechten Seite des Po liegt:

Occimiano, ein groſser alter Flecken, und ehemalige Reſidenz der Markgrafen von Monferrat. Er iſt ſeit langer Zeit ein Lehen der Marcheſen della Valle, Abkömmlinge des berühmten Rechtsgelehrten dieſes Namens, denen auch das nicht weniger anſehnliche benachbarte Dorf Pomaro gehört.

Montemagno und Roſignan, Lehen des durch weltliche und geiſtliche Würden berühmten Hauſes Griſella,

Moncalvo, faſt in der Mitte der Provinz, war nach Occimiano die merkwürdigſte Reſidenz der alten Markgrafen. Die Trümmern des Schloſſes und die noch vorhandenen Klöſter beweiſen, daſs dieſer Ort die Reſidenz des erlauchteſten aller italieniſchen regierenden Häuſer zu ſeyn verdiente. Es war der gewöhnliche Sitz deſſelben zu der Zeit, als Otto Herzog von Braunſchweig, bekannt in der Geſchichte von Neapel, ganz Monferrat als Regent und nächſter Verwandter des minderjährigen Markgrafen verwaltete. Der Kaiſer Sigismund nahm hier ſeinen Aufenthalt als er nach Italien kam. Aller Unfälle ungeachtet, welche Moncalvo zur Zeit der Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien und zwiſchen den beiden um den Beſitz Monferrats ſtreitenden Häuſern von Savoyen und Gonzaga erlitt, hat es noch eine anſehnliche Bevölkerung, verhältniſsmäſsigen Wohlſtand und thätige, gewerbreiche Einwohner.

In dieſer Provinz liegt das Dorf

Cuccaro, welches vielen Piemonteſiſchen und Monferriniſchen Geſchichtſchreibern zufolge der Geburtsort oder wenigſtens der Stammort des berühmten Chriſtoph Columbus war. Gewiſs iſt immer, daſs eine alte Familie der Colombi das hieſige Schloſs

bewohnt und es ſeit mehrern Jahrhunderten als ein Lehen von Monferrat beſitzt. *)

Die Erzeugniſſe des Bodens von Caſale und Moncalvo bis Fubine, Viarigi, und Caſtagnole ſüdlich an der Gränze des Gebiets von Aleſſandria und Aſti, beſchäftigen Gewerbe und Handel, und ſind zum Theil von ſeltner Art. Denn auſſer dem Weine und

*) Der Geſchichtſchreiber Fr. Aug. de la Chieſa vermuthet, im erſten Theile ſeiner Corona Reale S. 80. mit einigem Grunde, daſs die Aehnlichkeit der Namen Cuccaro und Cogaretto die Meinung veranlaſst haben könne, Columbus ſey in dem letztern Orte, (einem Dorfe im Genueſiſchen) gebohren. Der Marcheſe Ippolito Durazzo geſteht in der erſten Anmerkung zu ſeiner ſchönen Lobrede auf Columbus, daſs man nach vielen Streitigkeiten über das Vaterland dieſes groſsen Mannes noch immer den eigentlichen Geburtsort deſſelben nicht wiſſe. Es iſt auffallend, daſs D. Ferdinand, der Sohn dieſes berühmten Seefahrers und Admirals, indem er mit der Lebensbeſchreibung ſeines Vaters einen anſehnlichen Band füllt, doch ſeinen Geburtsort nicht nennt. Er ſagt jedoch, Columbus ſey von edler Herkunft („nato di nobili progenitori,") und widerſpricht darin der gemeinen Meinung, die ihm Eltern geringen Standes giebt. Ich bin geneigt zu glauben, daſs der Vater oder vielleicht der Groſsvater Chriſtophs den Schooſs ſeiner zahlreichen damals wenig bemittelten Familie verlaſsen habe, um ſein Glück in dem reichen durch Handel ſehr blühenden Genua zu verſuchen, und daſs er hier in einer Manufaktur angeſtellt, oder, wie man behauptet hat, ſelbſt Tuchfabrikant geweſen ſey.

der Seide findet man hier die weissen Trüffeln in grösserer Menge als in den Langhe. An Markttagen verbreitet sich der Duft der Trüffeln vom Marktplatze weit umher, so wie man den Schwefelgeruch spürt, wenn man sich der Stadt Acqui nähert. Das hier häufig wachsende, sehr dick und lang werdende Rohr wird vorzüglich auf dreifache Art gebraucht. Es dient theils zu Weinpfählen, theils werden Weberkämme daraus gemacht, theils zieht man aus den Wurzeln desselben einen Saft, der zum Syrup verdickt, eins der wirksamsten Arzeneimittel in Brustkrankheiten gewährt.

Diese ganze Gegend, so reich sie an Produkten verschiedener Art ist, so vielen Überfluss an Getraide, so schönen Hanf und Flachs sie liefert, hat Mangel an Weiden, weil es ihr an Wasser fehlt. Es giebt hier sehr wenige Bäche und Quellen. Um die Heerden zu tränken macht man Gräben, in welchen man das Regenwasser wie in Cisternen sammelt. Selbst Brunnen sind hier selten, und es ist daher sehr wahr, dass die Bewohner der hiesigen Dörfer dem Fremden, welcher ein Glas Wasser fodert, lieber zwei Gläser Wein geben. Man sucht diesen Mangel an natürlichen Weiden durch künstliche Wiesen zu ersetzen und bauet häufig fremde Futterkräuter. Übrigens geben zwar

die magerern Weiden trockner Gegenden weniger Milch als die fetten Wiesen der Ebenen und der Thäler an den Alpenbächen, aber die weniger fetten Ziegenkäse haben einen angenehmern und pikantern Geschmack. Man nennt diese kleinen Käse wie die, deren wir bei Beschreibung der Langhe erwähnt haben, Rubiole. Ihren übrigen Bedarf an grossen Käsen und an Butter nehmen die Monferrinischen Städte, besonders Casale, aus diesem Theile der Provinz der am linken Ufer des Po liegt, an Vercelli gränzt und von einigen als ein Theil der Provinz Vercelli angesehen wird. In jedem Betracht ist dis ein glücklicher Landstrich, der nicht leicht von einem andern an Fruchtbarkeit übertroffen werden möchte. Nur muss man hier nicht im Winter reisen. Die Wege sind alsdann in dem fetten zähen Boden fast grundlos. Steine findet man hier eben so selten, als sie im obern Piemont überflüssig sind. Es würde sehr schwer seyn, hier Chausséen anzulegen, weil Gries und Kiesel sehr tief unter den obern Schichten des Bodens liegen. Überhaupt ist hier das Bauen sehr kostbar, denn es fehlt auch an Kalkstein und selbst Ziegel sind aus Mangel an Brennholz theuer, da es weder grosse noch kleine Wälder giebt und das wenige Holz zu anderm Behuf nothwendig ge-

braucht wird. Aber wie die Natur immer den Mangel eines Bedürfnisses durch ein anderes ersetzt, so findet man hier fast allenthalben eine trockne Erde, die man Tuffo nennt und statt der Steine gebraucht. Gyps ist im Überfluss vorhanden. An einigen Orten hat man auch Marmorbrüche entdeckt.

Östlich von Casale und Moncalvo liegen viele Dörfer, deren Namen sich auf eng oder engo endigen. Es scheint, dass sich hier Kolonien von Gothen und Longobarden niedergelassen hatten, dass jeder Familie oder kleinen Abtheilung derselben eine gewisse Portion Landes zugetheilt war und dass ein solcher kleiner Landstrich von dem Haupte der Familie oder Truppe, auch wohl von einem Nebenumstande oder Zufalle den Namen erhielt. Eng heisst in den nordischen Sprachen ein Winkel und entspricht dem italienischen Cantone. Vareng konnte daher den Canton eines Helden, Odeleng den des Adels, Olceneng den Holzdistrikt bedeuten. Sehr wahrscheinlich sind Marcorengo, Murisengo, Musinengo, Aramengo, Tonengo, in der unmittelbar an das westliche Monferrat gränzenden Provinz Asti, eben dieses Ursprungs.

Vierter Abſchnitt.

I.

Die Provinz oder Grafſchaft Aſti,

welche nördlich an Nieder-Monferrat, ſüdlich an Ober-Monferrat und die Langhiſchen Länder gränzt, kommt in Abſicht des Klima, der reinen Luft, der Fruchtbarkeit des Bodens, der Mannigfaltigkeit der Produkte und des Geiſtes und Charakters der Einwohner mit dem Gebiet von Caſale überein. Aber in politiſcher Hinſicht war das Schickſal dieſer beiden Provinzen ſehr verſchieden und in der Geſchichte weichen beide weit von einander ab. Die Stadt

Aſti, eben ſo wie Alba von Pompejus Strabo erbauet oder hergeſtellt, gehörte zu den anſehnlichſten Städten der Lombardei, als Caſale noch nichts als ein elendes, aus den Ruinen der Stadt Sedula entſtehendes Dorf war. Unter den Longobarden ward ſie die Reſidenz eines Herzogs, das iſt eines Statthalters, dem verſchiedene Städte nebſt ihren Markgrafen und Grafen untergeordnet waren. Unter Karl dem

Groſsen und ſeinen Nachkommen veränderte ſich ihr Zuſtand nicht, aber unter den ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſern ſcheint ſie ſehr in Verfall gerathen zu ſeyn, weil man findet, daſs ſie den Markgrafen von Suſa gehorchte. Als Kaiſer Friedrich der Erſte ſie den Markgrafen von Monferrat unterwerfen wollte, empörte ſie ſich und muſste vom Zorne des Kaiſers viel leiden. Doch bald gewann ſie neue Kräfte; nach weniger als hundert Jahren gab ſie ſich eine republikaniſche Verfaſſung und bildete, Mailand ausgenommen, einen der mächtigſten Staaten der Lombardei. Um das Jahr 1300 beſaſs ſie mehr Land als ſelbſt Florenz in Toscana, und bemühete ſich wie andere Städte, den Einfluſs zu vermindern, welchen die Biſchöfe ſich in weltlichen Angelegenheiten zu verſchaffen gewuſst hatten. Ihre Bürger, durch Handel in Frankreich und in den Niederlanden bereichert, überlieſsen ſich dem Ehrgeiz und der Zwietracht. Die Unruhen wurden ſo heftig, daſs ſie ſich bald genöthigt ſahen, die höchſte Gewalt einem Oberherrn zu übertragen, den ſie, wie Genua ſo oft gethan hat, unter den benachbarten Fürſten wählten. Sie ergaben ſich daher bald den Markgrafen von Monferrat, bald den Grafen von Savoyen, bald den Grafen von Provence, die zugleich

Könige von Neapel waren, bald den Visconti zu Mailand. Die letztern unterwarfen ſie endlich, wie faſt alle Städte des Longobardiſchen Reichs, gänzlich ihrer Herrſchaft. Philipp Maria Visconti gab ſie ſeiner Tochter Valentina zur Ausſteuer, als er ſie mit dem Herzoge von Orleans, nachmaligen Groſsvater Ludwigs des Zwölften, vermälte. Beide Prinzen reſidirten zu Aſti, und bildeten hier ein Fürſtenthum, welches ihren franzöſiſchen Beſitzungen vor der Thronbeſteigung des letztern vorzuziehen war. Karl der Fünfte eroberte nebſt dem Mailändiſchen auch Aſti, und machte ſeiner Schwägerin Beatrix von Portugal, der Gemalin des Herzogs Karls des Dritten von Savoyen ein Geſchenk damit. Seitdem gehörte ſie beſtändig zu Piemont und blieb ferner die Hauptſtadt einer ſehr ſchönen Provinz. Noch itzt enthält Aſti, obgleich ein groſser Theil des Adels ſich nach Turin gezogen hat, eine Anzahl prachtvoller Palläſte, vierzehn Mönchsklöſter und eine Menge ſchöner Kirchen, worunter vier Pfarrkirchen ſind. Die biſchöfliche Kirche iſt mehr geziert als ſchön. Im Jahre 1791 belief ſich die Anzahl der Einwohner auf 15,000. Auſſer dieſen zählt die Provinz in 110 Flecken, Schlöſſern und Dörfern zum wenigſten 100,000 Einwohner.

Aſti war als feſter Platz nie bedeutend. Die Citadelle oder das Schloſs iſt nur mittelmäſsig und dient mehr die Einwohner im Zaum zu halten, als ſich gegen ein fremdes Heer zu vertheidigen. Aber mehrere zum Diſtrikt dieſer Stadt gehörige Flecken waren ſonſt wichtige feſte Plätze. Der vornehmſte derſelben war

Villanuova, eine im Mittelalter entſtandene Kolonie von Aſti, welche noch itzt eine Bevölkerung von 5 bis 6000 Menſchen hat.

Buttigliera, ein anderer Flecken, nördlich von Villanuova, berühmt durch ſeinen Wein. Der Name dieſes Orts iſt unſtreitig von bottiglia (eine Flaſche) oder botte (ein Faſs) hergenommen. Nevizzano, ein berühmter Rechtsgelehrter des ſechszehnten Jahrhunderts war hier gebohren. Bedeutender als Villanuova und Buttigliera war

San Damiano, der Geburtsort der Argentero, zweier berühmten Ärzte des ſechszehnten Jahrhunderts, von welchen der verſtorbene Marcheſe de Brezes, ein vortreflicher Officier und gelehrter Taktiker abſtammte. Einer der erſten Männer des Hofes von Savoyen, unter der Regentſchaft der Chriſtine von Frankreich und der Miniſterſchaft Richelieu's führte von dieſem Orte den Namen.

Cameranо, ehmals durch ſeine vortreflichen Weine eben ſo berühmt, als die vorigen, gab ſeinen Namen einem Edelmanne aus Aſti von der Familie Aſinari, der ſich durch Geſchmack und Gelehrſamkeit auszeichnete, einer der erſten Verfaſſer regelmäſsiger Trauerſpiele und ein Zeitgenoſs des Friſſino, Annibale Caro und Caſtelvetro war.

Coſtigliole d'Aſti, ein Lehen der Marcheſen von S. Marſan, von der Familie des Federico Aſinari, Grafen von Camerano, einer der reizendſten Örter der Grafſchaft Aſti.

Priocca und Ferrere, geben zweien Familien aus Aſti, den Damiani und Garetti, die ſich itzt unter dem hohen Adel von Turin auszeichnen, den Namen.

Canale, ein Lehen der Grafen von Malabaila, itzt zum Departement von Alba, ehmals zu Aſti gehörig, iſt ſehr bekannt durch ein Erdſalz, welches dem engliſchen von Epſom gleich geſchätzt wird.

Canelli, von jeher wegen ſeines vortreflichen Weins berühmt, war ſonſt ein befeſtigter Flecken, welcher beträchtliche Armeen benachbarter Feinde aufhielt.

Die Grafſchaft Aſti enthält auch eine Anzahl Flecken und Schlöſſer unter dem Namen kaiſerlicher Lehen. (ſ. oben S. 80.) Dieſe gehö-

ren der durch viele hohe Würden ausgezeichneten Familie Radicati. Die vornehmſten derſelben ſind: Cocconato, Paſſerano, Robella, Broſſolo und Marmorito.

Ciſterna, ein Flecken, von dem Pabſte zu Gunſten des Hauſes del Pozzo zu einem Fürſtenthum erhoben.

Govon, mit dem Titel einer Grafſchaft, der berühmteſten Linie der Familie Solar, die unter der Regierung Karl Emanuels ſo vorzüglich ausgezeichnet wurde, gehörig.

In dieſen beiden Provinzen, wie auch in den Diſtrikten von Caſale und Aſti findet man auſſer den Weinſtöcken, den Feigen- und Obſtbäumen aller Art, auch häufig Mandelbäume. Sonſt wurden hier auch Oliven gewonnen. Wenn man den Anbau derſelben deshalb aufgegeben hat, weil die Oliven nicht mehr reif werden, ſo wäre es der Mühe werth, den Grund hievon aufzuſuchen. Das Klima hat ſich nicht geändert; gewiſs aber iſt, daſs die Hügel merklich abgenommen haben, und daher läſst ſich vermuthen, daſs die Olivenbäume, die am ſüdlichen Abhange derſelben ſtanden, den Nordwinden mehr ausgeſetzt worden ſind, und daſs dieſe den Früchten geſchadet und das Reifen derſelben verhindert haben können.

II.

Die Provinz Aleſſandria.

Aleſſandria iſt die jüngſte von allen Städten Italiens, und der Lombardei. Ihr Urſprung iſt eben ſo bekannt als der von Petersburg. Die letzere ward von einem groſsen Monarchen, jene von einem Volke gegründet, welches ſich der Herrſchaft eines mächtigen Kaiſers entziehen wollte. Sie ist im Vergleich mit Aſti, was Mondovi für Alba, Coni für Foſſano iſt. Die Thätigkeit, ja der brennende Eifer, mit welchem ihre Erbauer und erſten Bewohner ſich einen Zufluchtsort zu bereiten und ſich gegen den Kaiſer Friedrich Barbaroſſa zu vertheidigen ſuchten, verſchaffte der Stadt eine erſtaunliche Feſtigkeit. Auch Religionseifer trug zur Vermehrung der Anſtrengungen bei, denn eben der Beiſtand den ſie dem Pabſte gegen ſeine Feinde leiſteten, brachte ſie auf den Entſchluſs dieſe Stadt zu erbauen. Je mächtiger ihre Feinde waren, deſto mehr muſsten ſie auf Selbſtvertheidigung bedacht ſeyn, und ihre Fortſchritte waren den zu bekämpfenden Schwierigkeiten angemeſſen. Ueberdies hatte die von den Erbauern gewählte Gegend nebſt den Dörfern von welchen ſie ſich zurückzogen und deren Beſitz ſie behaupteten, einen

ſehr fruchtbaren Boden. Der Pflanzort wuchs bald zu einer blühenden Stadt an, hatte aber gleichwol manchen Krieg gegen die Bewohner von Tortona und Aſti, als eiferſüchtige Nachbarn, und gegen die Markgrafen von Monferrat zu führen. Die letztern boten oft alle Kräfte auf, um ſich der Stadt zu bemächtigen, verunglückten aber in dem Grade, daſs einer von ihnen als Gefangener ſein Leben in einem Käfig unter ſeinen Siegern endigen muſste. Dennoch gab ſich Aleſſandria endlich, wie alle die andern Städte, Oberhäupter, indem ſie die höchſte Gewalt eben dieſen Markgrafen von Monferrat, nachher den Königen von Neapel und den Herzogen von Mailand übertrug. Den letztern blieb ſie nun unterworfen und nicht nur die letzten Visconti, ſondern auch die Sforza behaupteten ſich im Beſitz derſelben. So ward ſie eine mailändiſche Provinz und als ſolche gerieth ſie nachher unter die Herrſchaft Karls des fünften und der ſpaniſchen Könige, welche ſie bis 1706 beſaſsen. Nach Aufhebung der Belagerung von Turin bemächtigten ſich die Kaiſerlichen dieſes groſsen Herzogthums. Der Friede zu Utrecht, welcher die italieniſchen Beſitzungen der kurz vorher erloſchenen ſpaniſchen Linie des öſtreichſchen Hauſes dem deutſchen Zweige zugeſtand, trennte Aleſſan-

dria davon, um den Herzog von Savoyen, der ſich um die Verbündeten ſehr verdient gemacht hatte, zu entſchädigen. Victor Amadeus II, der zugleich König von Sicilien, dann von Sardinien wurde, ſah ſie als eine Gränzſtadt an, und lieſs die Feſtungswerke möglichſt wieder herſtellen. Nachher ward hier eine Citadelle, die eine anſehnliche Beſatzung faſſen kann, angelegt. Sie iſt durch den Tanaro von der Stadt getrennt, aber durch eine groſse bedeckte ſteinerne Brücke, eiue der ſchönſten in der Lombardei damit verbunden. Den Plan, zur Befeſtigung von Aleſſandria hat der berühmte Chevalier Berthola, eben der, welcher den Bau von Feneſtrelles führte, entworfen.

Aleſſandria, ein Waffenplatz der erſten Klaſſe, gehört in Abſicht der Bevölkerung, des Handels und ſeiner vielen ſchönen Gebäude wenigſtens zu den Städten der zweiten Ordnung. Der Pallaſt des Marcheſe Ghilini würde ſich auch in einer groſsen Hauptſtadt auszeichnen. Er ward 1731 nach der Zeichnung des Grafen Alfieri aufgeführt. Das Opernhaus iſt ſehr ſchön; nicht weniger ſind es die Kaufläden oder Niederlagen, welche man die Meſſe, (la Fiera) nennt, weil ſie an Kaufleute vermiethet ſind die ſich hier zur

Zeit der beiden Messen einfinden. Diese Messen sind ausser denen zu Sinigaglia die einzigen in ganz Italien die man mit den deutschen Messen vergleichen kann, und werden, die eine gegen den Ausgang des Aprils, die andere im Anfange des Oktobers gehalten. Nicht weniger als durch den Handel ist Alessandria durch eine Menge berühmter Familien merwürdig, unter welchen wir nur der Ghilini, Guasco, Castellani, Colli, Prati, Tratti, Zappa, erwähnen wollen. Einige derselben haben geschätzte Gelehrte und Schriftsteller geliefert. Ausser dem kriegerischen Geist, dem Handel, der Fruchtbarkeit des Gebiets, den vielen grossen Männern, hat sich Alessandria auch durch Religionseifer, der schon bei ihrer Erbauung mitwirkte, ausgezeichnet. Man findet hier dreizehn Klöster der Augustiner, Karmeliterbarfüsser, Dominikaner, Franziskaner, Serviten, Trinitarier und andrer Orden. Die Jesuiten hatten hier ein grosses Collegium und eine sehr schöne Kirche in welcher Weltgeistliche den Dienst verrichten. Auch waren hier im Jahr 1796 sieben Nonnenklöster, eilf Brüderschaften mit ihren Kirchen, ausser zwei Collegial- und mehrern Pfarrkirchen und dem mehr zahlreichen als mit grossen Einkünften versehenen Kapitel der bischöflichen

Kirche. Der vor kurzem ernannte hiesige Bischof ist ein Marchese Mozzi von Casale, ein sehr sanfter und durch Gelehrsamkeit, besonders in der Theologie, dem kanonischen Recht und der Kirchengeschichte sehr vortheilhaft ausgezeichneter Mann.

Die Provinz Alessandria ist nicht so groſs als die von Mondovi und Asti, weil sie von vier Seiten durch das Gebiet vier andrer alter Städte, welches man nicht vermindern wollte, eingeschlossen wird. Aber da sie gröſstentheils ebenen, getraidereichen Boden hat, so ernährt sie eine zahlreiche Bevölkerung. Mehrere Marktflecken, als Casalbagliano, Castel Cerino, Solere, Castellazzo sind von mehr als fünfhundert Familien bewohnt. Das ganze Gebiet oder der Sprengel von Alessandria enthält nur 70,000 Einwohner, die in 84 Flecken, Schlössern und Dörfern vertheilt sind.

Valenza, Valence, am Po, eine mittelmäſsig befestigte Stadt, die eine gute Besatzung fassen kann. Dis war zur Zeit der Römer das Forum Fulvii.

Basignana, eine andre vormals beträchtliche Festung am Ausfluſs des Tanaro, der sich unterhalb Valenza in den Po ergieſst, ein Flecken von 3 bis 4,000 Einwohnern. Mehrere Geschichtschreiber und Geographen haben die

alte Stadt Augusta Bagiennorum hier zu finden geglaubt, aber dieser Ort lag weit von hier, wenn gleich Plinius ihn nach Forum Fulvium, dem jetzigen Valenza, nennt. Die sanften nach der Seite von Alessandria sich erhebenden Hügel sind mit schönen Weingärten bedeckt.

Solere, ein grosses Dorf auf einem ebenen und flachen Boden, ist in der Provinz berühmt, weil es den Franziskanern und Recollecten, Zoccolanti genannt, eine Menge Mitglieder, gröſstentheils Söhne wohlhabender Bauern und reicher Pächter geliefert hat.

Castellazzo, wie schon der Name zeigt, ein altes grosses Schloſs, welches vormals Gamondo hieſs. Diese Benennung mag vielleicht der grossen Fruchtbarkeit seiner Länder wegen aus gaudium mundi entstanden seyn. Auch ist es, der harten während der Kriege Mailands und Monferrats erlittenen Unfälle ungeachtet noch immer sehr volkreich und wohlhabend. Es zählt 6,000 Einwohner, welche Handel und Ackerbau treiben.

III.

Die Landschaft Lumellina,

östlich von Alessandria und Monferrat bei dem Zusammenflusse der Sesia und des Po, ward

durch den Vertrag zu Turin im Jahre 1703 an Victor Amadeus II zugleich mit Aleſſandria und Nieder-Monferrat abgetreten. Sie hat ihren Namen von der bereits den Römern bekannten Stadt Lumellum, die aber itzt unter dem Namen Lumello weder den erſten noch den zweiten Platz in dieſem Diſtrikt behauptet. Viel anſehnlicher iſt

Breme, ſeit langer Zeit berühmter als Lumello, wegen eines reichen Kloſters, welches anfangs einer Colonie der Benediktiner von Novaleſa gehörte, nachher aber an die Olivetaner (monachi del monte Oliveto) gekommen iſt. Breme, deſſen Name auf die Vermuthung führen könnte, daſs es von den Gothen oder Longobarden angelegt worden ſey, iſt übrigens ein groſses Lehen mit dem Titel eines Marcheſats, welches Mercurin von Gattinara, Kanzler Karls des fünften, nebſt andern Gütern dieſer Provinz erhielt und den Nachkommen ſeines Bruders hinterlieſs. Noch itzt beſitzt es eine Linie derſelben zugleich mit

Sartirana, einem andern Flecken. Dieſer Ort gehörte zum Gebiet von Pavia eh dieſe Hauptſtadt der Longobarden ſelbſt eine mailändiſche Provinz wurde.

Mortara, eine in den Jahrbüchern der

regulirten Domherrn des h. Johann von Latran, die hier ein reiches, weitläufiges Kloster haben, berühmte Stadt. Aber die Reisfelder, welche einen grofsen Theil der Provinz einnehmen, und den Eigenthümern des Landes und der zur Bewässerung dienenden Kanäle so viel einbringen, vergiften die Luft, schwächen die Bevölkerung und machen Mortara zu einer öden Stadt. *) Am Einfluss der Ogogna in den Po liegt

Cairo, ein Flecken, der ohne Zweifel wie Kaer oder Chieri und Cherasco in Piemont, und wie Cairo in den Langhe seinen Namen von den alten Galliern erhalten hat. Ein gelehrter Jesuit schrieb vor vierzig Jahren eine Specialgeschichte der Lumellina, welche zugleich viele Denkwürdigkeiten von Pavia berührt, aber ausser der Provinz selten gelesen wird.

Hier bei Cairo hatte der Kardinal von Medicis und nachmalige Pabst Leo der zehnte das Glück Franz dem ersten, der ihn bei Ravenna gefangen genommen hatte und nach Frank-

*) Es scheint dass die Luft dieser Gegend schon vor Einführung des Reisbaues für ungesund gehalten worden sey, und dass die Stadt den Namen wegen dieser fast tödtlichen Luft enthalten habe.

reich führen wollte, zu entwischen. Er entgieng dadurch der Gefahr, seine Tage auf eine ähnliche Art wie Ludwig Sforza Herzog von Mailand zu beschliessen.

Sannazaro hat einer sehr ausgezeichneten bei Casale bereits erwähnten Familie den Namen gegeben. Der berühmte Dichter Jakob Sannazaro gehörte zu dieser Familie, welche den Flecken gleiches Namens als ein Lehen des Longobardischen Reichs und des Herzogthums Mailand besass. Sein Vater Hieronymus Sannazar hatte sich in die Dienste Ludwigs des dritten von Anjou begeben und begleitete ihn als er, gerufen von der Königin Johanna der zweiten, durch die Lumellina nach Neapel gieng. Er liess sich zu Neapel nieder, wo nachher der Dichter gebohren wurde. (Istor. della Lumell. p. 90. 91.)

Mehrere andere Flecken und Dörfer der Lumellina sind in mancher andern Hinsicht merkwürdig.

Olevano hat den Namen von Aula (ausgesprochen Ola) Laevorum, dem Hauptorte der Laevi, einer alten Völkerschaft dieser Gegend.

Galliavolo, Gallien-Aula, scheint einmal der Sitz eines Gallischen Fürsten gewesen zu seyn.

Gropello, der Geburtsort des berühmten Lanfranc, Erzbifchofs von Paris.

Ottobiano, wird für den Stammort der Familie von Birago, zu welcher der Kanzler König Karls des neunten gehörte, angefehn.

Gambuto zeichnet fich durch den muntern Geift feiner Bewohner aus; Garelaffo durch die Güte des Bodens, der die vortrefflichften Gartenfrüchte, befonders Spargel liefert. Im Allgemeinen ift die Provinz reich an Produkten. Nur der Wein geräth nicht fo gut als in Monferrat und Aleffandria.

Confienza, ein Dorf, von einem Bache benannt, der unweit deffelben in die Sefia fliefst, ift der Geburtsort des berühmten Arztes Pantaleone, deffen Andenken ein gelehrter Profeffor der Chirurgie vor kurzem erneuert hat.

Gambolo, aus Campus latus, Campolao gebildet, Geburtsort des Dominikaners Archangelo Bianchi, welchen Pius V, deffen Beichtvater er gewefen war, zum Bifchof von Chieti und Kardinal machte. Verfchiedene Alterthumsforfcher haben behauptet, diefer Ort fei auf einer römifchen Landftrafse eine wichtige Station, ad duas Columnas genannt, gewefen. — Der reitzendfte Ort diefer kleinen Provinz ift

la Sforzesca, ein von Ludwig Sforza erbauetes prachtvolles Kloster der Dominikaner am Ufer des Tessino, der seine Anwohner durch Ueberschwemmungen oft in Verlegenheit setzt, aber auch weitläuftige vortrefliche Wiesen tränkt.

Fünfter Abschnitt.

I.

Die Provinz Tortona.

Tortona, eine berühmte, uralte Stadt, war niemals weder eine mächtige Republik noch Hauptort eines mäſsigen Fürstenthums. Nicht nur Pavia, Mailand, Vercelli, sondern auch Casale und Alessandria haben sie jederzeit verdunkelt. Als einen Beweis, daſs Tortona nie sehr reich und angesehen gewesen ist, kann man anführen, daſs hier ausser den Familien Cavalchini und Passalaqua kein Adel ist, da man hingegen sowol zu Casale als Alessandria, Novara, Vercelli, wenigstens zwanzig alte Geschlechter antrift. Es wird hier zwar viel Seide gewonnen, welche nächst dem Getraidebau eine Hauptquelle

der Reichthümer Piemonts ist, doch kommt die Provinz in dieser Hinsicht weder dem Herzogthume Monferrat noch viel weniger den Provinzen Saluzzo und Mondovi gleich, so wie sie in Hinsicht des Getraidebaues weit hinter Novara, Vercelli und Alessandria zurückbleibt. Obgleich sie mit der Riviera von Genua gränzt, so theilt sie doch nur wenige Vortheile mit diesem Lande. Sie führt weder Oel noch Citronen noch Mandeln aus, doch gewinnt man ein freiwilliges Erzeugniſs des Bodens, die kleinen Champignons, welche in den unfruchtbarsten Gegenden des Gebiets von Tortona wachsen, fast eben so hoch geschätzt werden als die weiſsen Trüffeln von Monferrat und den Bauern welche sie aufsuchen beträchtliche Summen einbringen. Sie werden an die Genueser verkauft, welche sie nebst den in ihrem eigenen Gebiet gewonnenen Champignons wieder verkaufen und dafür jährlich mehr als 3 bis 400,000 Livres einnehmen. Die Stadt ist nur mäſsig befestigt; auch das alte auf einer Höhe liegende Schloſs war nie bedeutend; aber die Citadelle, welche Victor Amadeus III nach den Zeichnungen des Grafen Pinto, Chefs des Ingenieurcorps zu Turin, und unter Aufsicht des Chevalier Lovera, eines sehr geschickten Officiers eben dieses

Corps hat aufführen laſſen, kann für eine Feſtung vom erſten Range gelten.

Die Provinz Tortona iſt vermindert worden, ſeitdem der Flecken Voghera die Rechte einer Stadt und zugleich eine Provincialverwaltung nebſt einem Gericht der zweiten Inſtanz erhalten hat, welchen viele ſonſt zu Tortona gehörige Dörfer und Flecken untergeordnet worden ſind. Deſſen ungeachtet gehören noch viele anſehnliche Flecken und Dörfer zum Gebiet von Tortona. Unter den erſtern möchte

Caſtel nuovo de Scrivia dem Freunde der Geſchichte und Literatur am merkwürdigſten ſeyn. Es iſt der Geburtsort eines der vorzüglichſten ſchönen Geiſter der Lombardei, von der Familie Bandello, (Matteo Bandello). Der Graf Galiani de Napion hat eine gelehrte und vortrefliche Lobſchrift auf dieſen ſeltenen Mann herausgegeben, und gezeigt, daſs die Erzählungen oder Novellen des Bandello nützlicher und anziehender als die des Boccacio, obgleich, wie er übrigens geſteht, auch nicht minder frei und ſchlüpfrig ſind. Er behauptet und beweiſet ſelbſt, daſs ſie zur Erlernung der italieniſchen Sprache eben ſo nützliche Dienſte als die des Boccacio leiſten können.

Je mehr man an der Seite der Apenninen hinaufgeht, deſto kleiner und ärmer werden die Dörfer. Es iſt das wahre Land der Ziegen, daher auch zwei kleine Dörfer den Namen Capra führen. Auch ſind die kleinen Ziegenkäſe, Rubiole genannt, ein wichtiger Gegenſtand theils der Conſumtion, theils der Ausfuhr. Man macht deren im Gebirge weit mehr als in Ober-Monferrat.

II.

Die Provinz Voghera.

Voghera, erſt gegen das Ende der Regierung Karl Emanuels des dritten zu einer Stadt erhoben und zum Hauptorte einer Provinz ernannt, war ein alter Flecken und hat ſeinen Namen von dem Iria erhalten. Dieſer reiſſende Waldſtrom heiſst itzt Staffora, und zeigt durch dieſe Benennung, welche ungefähr ſagen will: Nimm dich in Acht! die gefährliche Heftigkeit ſeiner Fluthen an. Unter etwa 100 Flecken und Dörfern die zum Gebiet von Voghera gehören, und von Aleſsandria, Tortona und Novara getrennt worden ſind, führen wir folgende als die merkwürdigſten an:

Casteggio, auch Schiatezzo genannt, wegen seiner Spuren von Alterthümern;

Broni, wegen seiner Fruchtbarkeit und starken Bevölkerung;

Strena, aus eben dem Grunde. Verschiedene andere, als Belgioso und Beccaria haben berühmten Geschlechtern aus Mailand und Pavia gehört, und gehören ihnen zum Theil noch itzt.

Die Provinz Voghera gränzt östlich an den Staat von Piacenza. An der Süd- und Nordseite derselben liegen

III.

Die beiden kleinen Distrikte oder Sprengel von Bobbio und Vigevano.

Bobbio, eine kleine Stadt, zwischen den Bergen welche die Apenninen mit den Seealpen verbinden, ist durch Walla, den Abt des bekannten bei der Stadt liegenden Klosters, der unter Ludwig dem Frommen eine so grosse Rolle spielte, in der Geschichte der Karolingischen Kaiser merkwürdig. Über den Ursprung dieses Klosters hat vor kurzem ein Mönch von Savigliano die Schrift Bobbio illustrato geliefert. Es ist berühmt wegen einer reichen Sammlung von Handschriften,

welche in die Ambrosianische Bibliothek zu Mailand gekommen sind und sich itzt zu Paris befinden.

Serravalle ist, wie schon der Name anzeigt, eine Festung znr Beschützung des Thales der Scrivia, welches von Genua in die Lombardei führt.

Vigevano oder Vighievano, Vicus Laevorum, gehörte sonst zum Novarese. Als Franz Maria Sforza Herzog von Mailand geworden war, erhob er diesen Ort zu einer Stadt, und liess die hiesige Collegiatkirche in eine Cathedralkirche verwandeln. Der bischöfliche Sprengel ist der kleinste in ganz Italien, selbst Neapel und Toscana nicht ausgenommen, wo es deren sehr kleine giebt. Die Absicht des Stifters war wol, mit den Pfarrkirchen, welche der Bischof Archimbold von Novara ihm abtrat, noch mehrere zu verbinden, die er von dem Sprengel von Pavia loszureissen dachte. Aber der Kardinal del Monte damaliger Bischof von Pavia wollte durchaus nicht darein willigen. Dessen ungeachtet behielt nun das Bisthum Vigevano die ihm angewiesenen Einkünfte, welche sich auf zweitausend Dukaten oder zwanzigtausend Livres belaufen. Die Stadt liegt auf einer hohen Ebene und hat sehr gesunde Luft. Ihre Einwohner

sind

ſind thätig und betriebſam und haben zum Glanze von Novara nicht wenig beigetragen. Mehrere in dem Muſeo Novareſe des Cotta aufgeführte Gelehrte, beſonders die Decembrii waren aus Vigevano.

Cerano, am rechten Ufer des Teſſino, ein ſehr alter, noch itzt beträchtlicher Ort. Man hält ihn für das alte Acerras, deſſen Polybius und andre Geſchichtſchreiber bei dem Galliſchen Kriege erwähnen. Auch glaubt man, daſs Hannibal ſeinen erſten Sieg über die Römer ganz nahe bei Cerano an den Gränzen von Vigevano erfocht, und zwar grade da, wo Caſſol-vecchio liegt, welches man für das alte Caſilinum erklärt. Cerano iſt übrigens der Geburtsort des Fra Pacifico, eines berühmten Franziskaners des funfzehnten Jahrhunderts, Verfaſſers einer Sammlung von Gewiſſensfällen, dergleichen man Summa zu nennen pflegte. Die ſeinige heiſst Summa pacifica.

Borgo Lavezzano, am linken Ufer der Ogogna, ein ſehr groſses Dorf mit einem ſehr fruchtbaren Boden und einer reinern Luft als ſie ſonſt in Nieder-Novareſe zu ſeyn pflegt. Nördlich von der Hauptſtadt bemerken wir unter etwa funfzig Dörfern den Flecken

Biandrate, von welchem eine der erſten

Familien in Monferrat und Piemont ehemals den Namen führte. In der Folge fügte ſie noch den von S. Giorgio hinzu.

Caſalgiate iſt wahrſcheinlich nicht mehr ſo groſs und volkreich als zur Zeit des Karls Borromeo; denn ein Biſchof von Novara, Zeitgenoſs dieſes weitberühmten Heiligen, ſagte, Caſalgiate verdiene mehr den Namen einer Stadt als eines Fleckens.

Sechſter Abſchnitt.

I.

Nieder- und Ober-Novareſe.

Die beiden Provinzen welche man Nieder- und Ober-Novareſe nennt, werden weſtlich durch die Seſia, öſtlich durch den Teſſino begränzt, und von der Ogogna der Länge nach von Norden nach Süden durchſchnitten.

Novara, wovon beide Departements den Namen führen, liegt an der Ogogna, unter dem 26 Grade der Länge und dem 45 Grade nördlicher Breite. Sie ward, wie alle ciſalpi-

nischen Städte nach dem Verfall des Römischen Reichs den Longobardischen, dann den Karolingischen Königen unterworfen. Nachher stand sie als eine unabhängige Stadt unter der Verwaltung ihrer Bischöfe. Endlich bemächtigten sich die Mailänder der Herrschaft über sie, und nun machte sie unter den Visconti, den Sforza und den Königen von Spanien einen Theil des Herzogthums Mailand aus, bis sie 1735 nebst einem Theile ihres Gebiets unter dem Namen Nieder-Novarese an den König Karl Emanuel den zweiten abgetreten wurde. Die Stadt ist weder sehr grofs, noch so gut als Coni, Alessandria und Turin befestigt. Die Luft wird wegen des flachen umliegenden Bodens und der Reisfelder, deren Ausdünstungen unläugbar ungesund sind, nicht für die beste gehalten. Da indessen diese Reisfelder ziemlich fern von der Stadt liegen, so ist sie noch volkreich genug. Unter den Einwohnern zeichnen sich viele alte berühmte Familien, besonders die Cacciapiatti, Castellani, Tornielli, aus. Die Fruchtbarkeit des Bodens macht den gröfsten Theil der Einwohner wohlhabend. Auch findet man hier reiche Kirchen, und Klöster verschiedener Orden, welche bis zu den gegenwärtigen letzten Zeiten ansehnliche Einkünfte gezogen haben. Das

Bisthum ist eins der reichsten in Italien und die Bischöfe haben bis in unsern Tagen die weltliche Gerichtsbarkeit über einen Theil ihres Sprengels in Flecken und Dörfern behalten. Die wichtigsten derselben sind:

Agognato, Biandrate und Casalgiate, zwischen der Ogogna und Sesia;

Galiato, am linken Ufer des Tesino. Mehrere Dörfer dieser Provinz sind wegen der Reisfelder nicht so volkreich als sie seyn könnten, aber die Güter bringen ihren Besitzern sehr ansehnliche Einkünfte. Der Flachsbau den man in einigen Gegenden treibt ist für die Eigenthümer weit weniger einträglich, aber den Bauern unendlich vortheilhafter. Man versichert daſs er dem Dorfe Cameri jährlich eine Summe von zehntausend Zechinen oder hunderttausend piemontesische Lire einbringe.

Die bergigte Gegend welche man Ober-Novarese nennt und wo Arona, Borgomanero, Domo d'Ossola, Palanza, sonst zur Grafschaft Anghiera gehörig, liegen, kann den schönsten Theilen der Schweitz an die Seite gesetzt werden. Sie ist reich und blühend, mehr durch die Thätigkeit, den Fleiſs und Handel ihrer Bewohner, als durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens.

Arona auf dem Abhange eines Hügels

am Lago Maggiore in der Gegend wo der Tesino ihn verläfst, ist eine Stadt von viertausend Seelen nebst einem itzt unbedeutenden Schlosse. Sie gehört als Lehen der Mailändischen Familie Borromeo, zu deren Ruhm der in dem erwähnten Schlosse gebohrne heilige Karl (Borromeo) mehr beigetragen hat, als alle durch Kriegs- und Civilämter ausgezeichnete Glieder derselben. Man sieht hier das Zimmer wo er das Licht der Welt erblickte und die kolossalische metallene Bildsäule, die ihm einige Jahre nach seinem Tode und seiner Seligsprechung errichtet worden ist. Die berühmten Borromäischen Inseln, die sich aus dem Lage Maggiore erheben und von allen Reisenden besucht werden, liegen in einem Busen den der See in der Gegend von Palanza macht.

Palanza, der Hauptort des Departements gleiches Namens, ist der Sitz eines Intendanten und eines Präfects oder Oberrichters für einen Gerichtshof der zweiten Instanz und hat ein Gymnasium, in welchem, wie in den andern Hauptörtern der Provinzen, Sprachen, Beredsamkeit und Weltweisheit gelehrt werden. Oberhalb Palanza liegt:

Intra, ein seit einiger Zeit sehr bekanntes Dorf, weil es die Station der Posten, Fuhr-

leute und Maulthiertreiber ist, die von Italien über Bellinzona (Bellenz) nach der Schweitz und nach Deutschland gehen. Zwischen den Borromäischen Inseln und Palanza stürzt sich der reissende Waldstrom Toza oder Toccia in den See, um nachher mit dem Tessino weiter zu fliessen. Man glaubt, dass die Cimbern durch das Thal des Toza in Italien eingedrungen und an der Oefnung desselben von Marius geschlagen worden sind. Steigt man das eben genannte Thal hinauf, so findet man zur Rechten

Cardezza, eins der schönsten und ansehnlichsten Dörfer dieser kleinen Provinz.

Domo d'Ossola, Hauptflecken dieses langen Thales, nach aller Wahrscheinlichkeit das Oscella, dessen in dem Itinerarium Antonini und in der Erdbeschreibung des Strabo erwähnt wird. Noch itzt geht hier der Weg aus dem Walliserlande und der Schweitz in die Lombardei.

Westlich von Arona und dem südlichen Theile des Lago maggiore liegt der kleine See Orta, in dessen Mitte sich eine kleine Insel mit einer dem h. Julius gewidmeten Kirche befindet. Das etwas riesenhafte Gerippe dieses Heiligen liegt unter dem Hauptaltare. Der See wird von schönen Dörfern und reitzenden Hü-

geln umkränzt. Von dem See Orta über die weſtlichen Hügel hin gelangt man nach der Landſchaft

II.

Val di Seſia.

Sie erhält den Namen von dem Flüſschen welches von den grajiſchen Alpen herabkommt, ſie tränkt und ſich zwiſchen Caſale und Lumellina in den Po ergieſst

Varallo iſt der Hauptort dieſes Diſtrikts. Hier wohnt ein Oberrichter, welcher unter dem Titel eines Prätors die Aufſicht über das Gericht und die ökonomiſchen Angelegenheiten führt. Der Flecken oder die Stadt iſt ſehr berühmt und wird wegen des Andachtsortes il ſacro monte de Varallo häufig beſucht. Hier ſtehen in einem Luſtwalde eine Menge Kapellen zerſtreut, welche Meiſterſtücke von Frescomalerei und von Bildſäulen aus gebrannten Thon enthalten. In ganz Piemont findet man in dieſer Art nichts was den Sehenswürdigkeiten von Varallo an die Seite geſetzt werden könnte. Auch hat Novareſe, wozu ſonſt Val di Seſia gehörte, die erſten guten Künſtler deren Piemont ſich rühmen kann, geliefert. Gaudenzio Ferrari, ein Schü-

ler und Gehülfe des Raphael war in dem Dorfe Valdugia bei Borgo Sesia gebohren. Die Bewohner dieses kleinen ausser den beiden genannten Flecken etwa dreifsig Dörfer enthaltenden Distrikts haben hervorstechende Fähigkeiten in den mechanischen Künsten gezeigt. Sie liefern eine grosse Menge Tischler, auch einige Bildhauer, Bildschnitzer und Maler. Die Weiber sind in der Regel schöner als die in den andern Provinzen Italiens. Sie sowol als die Männer verdanken einen Theil ihres Unterhalts und Wohlstandes der Maulbeerbaumzucht und den Seidenmühlen, die man hier eben so häufig findet als in den Provinzen des obern Piemonts.

Siebenter Abschnitt.

I.

Die Provinz Vercelli.

Die Provinz Vercelli liegt an der Westseite von Novarese. Die Stadt

Vercelli war ehmals die Hauptstadt einer Provinz von eben so grossem Umfange als

Novarese, oder kam ganz allein dem Fürstenthum Piemont wie es im zwölften Jahrhundert war an Grösse gleich. Die alten Bewohner des Landes hiessen Libui oder Libici. Der Ursprung der Stadt sowol als ihres Namens ist unbekannt. Sollte der Name von Veneris cellae, zusammengezogen Vercellae, hergeleitet werden müssen, so würde folgen, dass zur Zeit ihrer Entstehung die lateinische Sprache hier gebräuchlich gewesen sey; dass der Ort den Römern gehörte als er den Namen erhielt, und dass es hier an Priesterinnen der Venus und Töchtern der Freude nicht fehlte. Gewiss ist aber, dass der Name Vercellae sich in den Geschichtschreibern und Geographen aus Cäsars Zeitalter findet. Unter den ersten Römischen Kaisern war Vercellae eine sehr wichtige Stadt. Ihr Gebiet gehörte zur Gallia Cisalpina, deren Fruchtbarkeit Strabo so sehr erhebt. Auch sie litt, wie ganz Oberitalien, durch die Verheerungen der Barbaren, wie es eine sehr merkwürdige Stelle des h. Hieronymus beweiset. Aber sie erholte sich unter der Herrschaft der Longobarden. Unter den karolingischen, sächsischen und fränkischen Kaisern ward sie eine der vornehmsten Städte des Königreichs Italien. Ihr Bischof gehörte zu den ersten Mitgliedern der lombar-

dischen Aristokratie und hatte wichtigen Einfluss in die Angelegenheiten des italienisch-deutschen Reichs. Sie erhob sich endlich zu einer republikanischen Verfassung, und ward als eine unabhängige Stadt abwechselnd von den mächtigen und wetteifernden Familien Tizzone und Avogadro, wie Mailand von den de la Torre und Visconti, Bologna von den Geremei Lambertazzi, Pepoli und Bentivoglio, regiert. Kleiner und schwächer als Mailand, von dem sie gewissermassen abhieng, da ihr Bischof ein Suffragan des Erzbischofs von Mailand war, gerieth sie nebst ihrem Gebiet unter die Herrschaft der Visconti, nachdem diese sich völlig in den Besitz des Mailändischen gesetzt hatten. Der letzte dieses Hauses, Philipp Maria, schenkte Stadt und Gebiet Vercelli dem ersten Herzoge von Savoyen Amadeus dem achten, als er dessen Tochter Bona zur Gemahlin erhielt; ein sonderbarer und in seiner Art einziger Vertrag, indem der Herzog Amadeus, anstatt seiner Tochter eine Aussteuer zu geben, sich von seinem Schwiegersohne eine schöne Provinz abtreten liess. Vercelli blieb noch bis zur Zeit Karls des fünften volkreicher, grösser und reicher als Turin und war auch einige Zeit die Residenz der Herzoge, besonders Amadeus des neunten und Karls des dritten. In der Fol-

ge iſt ſie bis zum Succeſſionskriege ein wohlbefeſtigter Gränzplatz geweſen; aber 1703 wurden die Feſtungswerke von den Franzoſen geſchleift und ſeitdem blieb Vercelli eine völlig offene Stadt. Weit entfernt dadurch an Bevölkerung zu verlieren, vermehrte ſie dieſelbe vielmehr noch um einige tauſend Menſchen. Im Jahre 1666 enthielt ſie nur achttauſend Einwohner; itzt zählt ſie deren mehr als zwölftauſend. Sie gewährt nicht ſo ſchöne Anſichten als Turin, Aſti, Caſale und Aleſſandria; alles aber verkündet ihre alte Gröſse. Unter mehrern andern erwähnen wir nur des alten merkwürdigen Pallaſts des Herrn Fagiolini, der vor mehr als zweihundert Jahren der Familie Centorio gehörte. Die ſchöne gothiſche Kirche, das Kloſter und Hoſpital des h. Andreas ſind eine Stiftung des Kardinals Guala Bichieri, Legaten in England zur Zeit als Johann und Heinrich III die Magna Charta gaben. Die Kathedralkirche iſt in einem neuern ſchönen Geſchmack gebauet. In einigen Kirchen und ſelbſt an den Auſſenwänden derſelben ſieht man Freskogemälde von Ferrari, Lanini und andern Zöglingen der römiſchen Schule. Die Vercelleſer haben ſich mehr durch Ehrlichkeit und Gradheit als durch lebhaften und kühnen Geiſt ausgezeichnet, und eine grö-

ſsere Anzahl Heiliger und Seliggeſprochner als gelehrter Männer geliefert. In unſern Tagen gab es gleichwol unter ihnen Gelehrte von einem heftigen Charakter, welche zu den erſten Anhängern des Freiheitsſyſtems und der Demokratie gehörten. Die vormals privilegirte Klaſſe hat dem Staate zu allen Zeiten vorzügliche Krieger geliefert, und unter denen welche ſich in dem letztern Kriege durch Entſchloſſenheit und Tapferkeit ausgezeichnet haben, befinden ſich zwei vormalige Grafen oder Freyherren aus Vercelli. Noch enthält Vercelli viele berühmte Familien, obgleich verſchiedene der vornehmſten als die Bichieri, Centorio längſt, die Longono und Tizzoni in unſern Tagen erloſchen ſind. Unter denenjenigen, welche ſich noch itzt in einem gewiſſen Wohlſtande befinden, kennen wir die Alciati, Arborio, Lignana, Arogardo di Buronzo, Caretto und Cuſani. Sie führen gröſstentheils den Namen von deu Lehen welche ſie beſitzen.

Santhia (de Sancta Agatha,) war ein wichtiger feſter Platz zur Zeit der Kriege Karls des fünften und noch nachher. Itzt ſind nur noch einige Ueberbleibſel der Baſtionen innerhalb der Mauern vorhanden.

Dieſe Provinz zählt, ohne das ehmals da-

zu gehörige Gebiet von Biella, mehr als 120,000 Einwohner. Die gegen Süden gelegenen Flecken und Dörfer ſind reich an Getraide und noch mehr an Reis, Heerden und Geflügel aller Art. Aber wegen des ungeſunden Reisbaues iſt die Bevölkerung dieſer Gegenden, ſo wie in Novareſe und Lumellina weit geringer als ſie bei jeder andern Art der Kultur ſeyn würde. Die Eigenthümer finden es aber für den Augenblick einträglicher Reis, als Roggen Weitzen und Hafer zu bauen und thun daher alles war ſie können, um nicht von der Regierung zu einer Aenderung des Landbaues gezwungen zu werden, ſo groſs auch der Vortheil des Staats und ihrer eigenen Nachkommen dabei ſeyn würde. Die vornehmſten Flecken und Dörfer dieſes Theils der Provinz Vercelli ſind, von Südoſten nach Nordweſten gerechnet:

Stropiana, ehmals dem Groſskanzler Emanuel Philiberts, Langosco, von der mächtigſten Familie in Pavia, gehörig;

Pezzana, welches viele in Venedig berühmt gewordene Buchdruckerfamilien geliefert hat;

Azigliano, ein groſses, ſchön gebauetes, volkreiches und fleiſsiges Dorf, mitten

unter fruchtbaren Weinbergen und reitzenden Gärten;

Dezana, berühmt wegen des Reichthums ſeiner Collegiatkirche und beſonders der Probſtei, die an Einkünften manches piemonteſiſche Bisthum übertrifft.

Bianzé, Stammort der in der Kriegsbaukunſt ſo berühmten Familie Pinto.

San Germano, wovon die berühmteſte piemonteſiſche Familie den Namen führte, und wo einer der erſten bei dem Wiederaufleben der Literatur ausgezeichneten Männer, Pietro Cara gebohren wurde. Er war 1490 Kanzler von Savoyen.

Santhia, berühmt wegen ſeiner Collegiatkirche, weit merkwürdiger aber wegen des gelehrten um die Geſchichte von Piemont unendlich verdienten Jakob Durandi.

Cavaglia, kleiner, aber in Abſicht der Luft geſünder als Santhia, liegt an dem Abhange eines Hügels. Wein und Getraide gerathen vortrefflich. Weiter gegen Norden findet man

Arborio und Buronzo, Stammörter zweier alten Familien, die ſonſt ungewöhnlich zahlreich waren, denn man zählte mehr als ſechs und dreiſsig Linien eines einzigen Stammes von Arborio. Davon waren noch

um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſechszehn vorhanden. Auch die Familie welche Buronzo beſaſs und dieſen Namen führte war in viele Zweige getheilt. Von einem derſelben mit dem Beinamen del Signore ſtammt der jetzige Erzbiſchof von Turin.

Gattinara, hat auf ſeinem etwas erhabenen, kieſigten, der Mittagsſonne ausgeſetzten und gegen den Nordwind geſchützten Boden eine dem Weinbau ſehr günſtige Lage. Der Name dieſes Orts iſt als der eines groſsen Staatsmannes in beiden Hemisphären bekannt. Mercurino Gattinara, Premierminiſter und Groſskanzler Karls des fünften, auf deſſen Herkunft Guichardin einigen Schatten geworfen hat, welchen piemonteſiſche Schriftſteller zu zerſtreuen ſuchten, war ohne Zweifel hier gebohren. Weniger ausgemacht iſt es vielleicht, ob er von der Familie Arborio und den Herren von Gattinara abſtammte. Zu Pavia lebte im funfzehnten Jahrhundert ein berühmter Arzt, Marcus von Gattina, welcher Commentarien über den Arabiſchen Schriftſteller Rhaſes, nebſt andern mediciniſchen Schriften hinterlaſſen hat. (S. Jöchers Gelehrten Lexicon Art. Gattinara.) Ich bin geneigt zu glauben, daſs dieſer Marcus der Vater oder Oheim des Groſskanzlers und nachmaligen Kardinals

Mercurin von Gattinara gewesen sey. Noch entschiedener aber ist, daſs kein Ort in der Provinz Vercelli fähiger war, Männer von den gröſsten Talenten hervorzubringen, als dieser, dessen Lage der Entwickelung der Geistesfähigkeiten so vorzüglich günstig ist *).

Von Gattinara reiset man in das Gebiet von Biella durch

Businengo, ein Dorf, welches wegen seines feuchten Bodens, seiner Sümpfe und trüben Quellen eben so traurig und öde als Gattinara mit seinen Weinbergen heiter und lebhaft ist.

II.

Die Provinz Biella.

Biella war in den letzten Zeiten des Römischen Reichs, als Vercelli schon den Rang einer groſsen und glänzenden Stadt behauptete, nur ein wenig bekannter Flecken. Die gan-

*) Einige piemontesische Schriftsteller sind der Meinung daſs Marius und Catulus ihren berühmten Sieg über die Cimbern in der Gegend von Gattinara erfochten haben. S. Essais sur l'histoire des Alpes, dans les Mémoires de l'Académie de Berlin, de l'an 1792. 1793.

ganze Provinz, die in unſern Zeiten den Namen Biella erhalten hatte, machte einen Theil des Gebiets von Vercelli aus und gehörte zum Sprengel deſſelben, bis Biella 1772 zu einem Bisthum erhoben wurde. Der Biſchof von Vercelli ſagte, als von dieſer Zerſtückelung die Rede war, die Biellaner könnten bei der Beſorgung des Kirchendienſtes wie bei der Betreibung des Ackerbaues, der Künſte und Gewerbe, nicht ohne Biellaner fertig werden. Wahr iſt es, daſs beide Völkerſchaften und Provinzen an Charakter und Beſchaffenheit ſehr verſchieden ſind. Der Boden von Biella iſt gebirgig, trocken, und gröſstentheils ſo unfruchtbar als der von Vercelli eben, feucht und fruchtbar iſt. Die Bewohner von Biella werden für fein, liſtig und verſchlagen gehalten, dagegen die von Vercelli gutmüthig, treuherzig und ehrlich ſind. Unſtreitig haben die Gebirge von Biella mehr Künſtler, Handwerker, Kaufleute und Männer von groſsen Fähigkeiten geliefert als die reichen Ebenen von Vercelli. Zwei Familien aus Biella, noch unbekannt als das ganze Gebiet mit Inbegriff des Hauptorts unter die Herrſchaft der Herzoge von Savoyen und Fürſten von Piemont kam, die von Ferrero und del Pozzo, erhoben ſich durch Fähigkeiten, Muth und Kenntniſſe

zu den höchſten Würden und den glänzendſten Glücksumſtänden und zeichneten ſich vor allen Familien von Vercelli und von ganz Piemont aus. Die erſtere theilt ſich in die beiden unter dem Namen der Marcheſen della Marmora und des Prinzen von Masserano bekannten Linien; von der andern ſtammt der vormalige Marcheſe von Voghera und Prinz von Citerna. Einer Linie des Hauſes Ferrero, die ſich in Spanien niedergelaſſen hat, gehören die beiden groſsen Flecken Masserano und Crevacore, wovon ſie bisher den Titel führte. Zwei Cassiani und ein Antonio del Pozzo ſind in der Geſchichte der italieniſchen Literatur, wie die Ferrero in der Geſchichte der Kardinäle bekannt. Mehrere angeſehene Familien der Hauptſtadt von Piemont kamen aus Biella. Ich kenne eine beträchtliche Anzahl piemonteſiſcher Familien die den Namen verſchiedener Dörfer von Biella führen, folglich höchſt wahrſcheinlich daher ſtammen und durch irgend eine Art des Handels, durch eine Kunſt oder ein Gewerbe ihr Glück gemacht haben mögen. Ich zweifle nicht, daſs die vorhin erwähnten Pinto aus dem gleichnamigen Dorfe oberhalb Biella und Cerretto ſtammen, und daſs der im fettern Piemont gebohrne gelehrte Dichter Triveri der Sohn irgend

eines Handwerkers war der aus Trivera kam und ſich in einem reichen piemonteſiſchen Dorfe niederlieſs.

Man findet in dieſer Provinz unweit des Dorfes Alagna Eiſen- und Kupfergruben, etwas Silber und ſogar Gold. Auch giebt es hier wie in allen Städten der Alpen, Apenninen und Pyrenäen, Hammerwerke. Die Manufacturen von gewöhnlichen Tüchern haben groſsen Abſatz. Man treibt auch Seidenbau und hat Seidenmühlen. Aus mehrern Dörfern kommen Zimmerleute, Tiſchler und Maurer in groſser Menge, von Zeit zu Zeit auch Architekten, Bildhauer und Maler. Joſeph Piacenza, der eine mit Anmerkungen bereicherte Ausgabe des Baldinucci über die Geſchichte der Maler herausgab und zu Chambery und Caroſio groſse Bauten unternahm, war der Sohn eines Mauermeiſters oder wenn man will eines Baumeiſters aus Biella. Die beiden als Decorationsmaler ſo berühmten Brüder Cagliari und ihr Neffe, der ſeiner Talente und ſeiner erſtaunlichen Thätigkeit wegen ſo bekannte und geſchätzte Verona in Berlin, ſtammen aus einem der ſchönſten Thäler dieſer Provinz, dem von Andorno, welches von dem vornehmſten darinn befindlichen Marktflecken dieſen Namen führt.

Achter Abſchnitt.

I.

Die Provinz Jvrea oder Canaveſe.

Südweſtlich von Biella liegt Jvrea, die Hauptſtadt einer Provinz welche gewöhnlich Canaveſe genannt wird. Dis iſt das Land der alten Salassi, deren Bezwingung den Römern viel Mühe machte. Ein Theil dieſes Volks bewohnte das nachher zu beſchreibende Thal oder Valle d'Aoſta.

Ivrea, lateiniſch Ipporedia, am Ufer der Doire oder Dora Baltea, die Hauptſtadt des Canaveſe, iſt eine der älteſten Städte Piemonts. Sie ward unter dem ſechſten Conſulat des Marius erbauet oder wenigſtens zu einer römiſchen Pflanzſtadt gemacht, folglich ungefähr zu eben der Zeit als Pompejus Strabo die Städte Alba und Aſti gründete oder herſtellte, und eh Turin eine römiſche Pflanzſtadt wurde.

Der Name Ipporedia ſcheint zu beweiſen, daſs die Römer in der Nachbarſchaft Pferde zogen. Auch zeigt man eine halbe Meile von

hier die Refte eines alten Gebäudes, welches wie man glaubt zu Pferdeftällen gedient haben kann. Gleichwol ift es zweifelhaft, ob diefer Name von den Römern herrühre, da die zweite Hälfte deffelben weder lateinifch noch griechifch ift. Wie dem auch fey, fo war Jvrea zur Zeit Augufts und feiner erften Nachfolger eine fehr anfehnliche Stadt. In der Folge war fie der Sitz eines Bisthums und unter Karl dem Grofsen die Refidenz eines Markgrafen zur Befchützung des Weges über die Alpen. Ihre Lage am Abhange eines Berges der mit den pennifchen Alpen und dem grofsen Bernhard zufammenhängt, und am linken Ufer der grofsen Dora oder Dora Baltea, macht fie in militairifcher Hinficht wichtig. Sie war es noch mehr durch Schlöffer und eine Citadelle die man in verfchiedenen Zeiten hier anlegte. Doch befand fich Ivrea nie in der Nothwendigkeit eine heftige Belagerung auszuhalten. Nach dem Falle des Markgrafen Harduin, Königs von Italien ward fie bald von den Bifchöfen, bald von ihren eigenen Bürgern auf dem Fufs einer Republik verwaltet. Nachher unterwarf fie fich den Herzogen von Savoyen und Markgrafen von Monferrat, welche fie eine Zeit lang gemeinfchaftlich befafsen. Darauf ward fie, fo wie felbft die Grafen von Canavefe,

Nachkommen der alten Markgrafen, den Grafen von Savoyen auf immer unterworfen. Da es den drei von dieſen alten Markgrafen abſtammenden Familien nicht gelang, ſich im Beſitz von Ivrea zu behaupten, ſo hat hier auch keine derſelben ihren beſtändigen Aufenthalt gewählt. Daher giebt es in Ivrea nicht ſo vielen alten Adel als man vermuthen ſollte. Die meiſten der vor Jahrhunderten glänzenden Familien, als die der Graſſi, Orengiani, Pozzi, Stria, Taglianti, ſind erloſchen. Das einzige Geſchlecht welches man noch im Jahre 1677 hieher rechnete und welches ohne Vergleich das erſte und reichſte von allen war, iſt das itzt gänzlich nach Turin verpflanzte Geſchlecht von Perron.

Da der Boden von Ivrea nicht der fruchtbarſte iſt, ſo gehört auch die Stadt nicht zu den reichſten. Chivaſſo theilt ihren Handel und beſchränkt daher auch von dieſer Seite ihre Erwerbquellen. Der Kanal (Navilio) dient zwar die Fruchtbarkeit der Provinz Vercelli zu vermehren, nicht aber Ivrea zu bereichern.

Der gröſste Theil der Schlöſſer gehört noch den Familien von San Martino und Valperga, Abkömmlingen der alten Grafen von Canaveſe. Einige derſelben ſind zwar durch das weibliche Geſchlecht an fremde Fa-

milien gekommen, dagegen aber haben die Grafen andere erworben.

Aillé, wovon die berühmteſte Linie der Grafen von S. Martino lange Zeit den Namen führte, iſt von Karl Emanuel dem erſten gekauft und zur Apanage ſeines jüngern Sohnes, des Herzogs von Chablais geſchlagen worden. Das äuſſerſt geräumige und prachtvolle Schloſs, in welchem ich im Jahre 1756 die gröſste Privatbibliothek von ganz Piemont ſah, iſt noch ſehr vergröſsert worden und kann den ganzen königlichen Hof eben ſo bequem aufnehmen als das Schloſs zu Moncalier.

Eben dis berühmte Haus Aillé beſitzt in der Provinz Ivrea auſſer Front, Ozegna und mehrern minder beträchtlichen Oertern noch

Rivarolo, einen Flecken welcher in Deutſchland für eine gute und ſchöne Stadt gelten würde;

Parella, wovon eine andere Linie der Grafen von San Martino den Titel führt. Es liegt näher an Ivrea, auf einem ungleichen aber fruchtbaren Boden. Das Dorf

San Martino, welches dieſem in verſchiedene Linien getheilten Hauſe den Namen gegeben hat, gehört itzt allein den Grafen von Perron.

Caſtellamonte, wovon noch eine je-

ner drei in diesen Gegenden sonst fast souverainen Familien den Namen führt, liegt in der ebensten Gegend auf einem fruchtbaren Boden.

Strambino, Strambin, Stammort der in den Grafenstand erhobenen Familie Somis hat eine in unsern Tagen nach den Zeichnungen des Architekten Viton erbauete sehr schöne Kirche.

San Giorgio, ein schöner und reicher Flecken, Lehen der Grafen von Biandrà einer der vornehmsten Monferrinischen Familien.

Valperga, Hauptort der zweiten Linie der vorhin erwähnten Grafen; ein sehr schöner Flecken. Oberhalb desselben steht ein weitläuftiges, unter mehrere Brüder und Vettern getheiltes, verschiedene Palläste enthaltendes Schloss.

Courgné, ein grosser Flecken, weniger schön, aber reicher, stärker bevölkert und mehr mit Handel beschäftigt als Valperga. Es liegt am Flusse Orco, bei der Oefnung der drei in einander laufenden Thäler. Das grösseste derselben, welches Courgné am nächsten liegt, heisst von dem vornehmsten Dorfe Valle di Ponte; die andern führen die Namen Locana und Soana und gehen bis zum grossen Kreutze (la grande Croix), einem Wirths-

hause auf der Gränze zwischen Savoyen und Piemont. Gegen Osten liegen Mazino und Caluso, wovon eine Valpergische Linie den Namen führt.

Die Einwohner dieser Thäler treiben vielen Handel. Sie fangen immer mit Messingarbeiten an, und bleiben auch zum Theil bei dieser Beschäftigung. Die Zahl der Kesselschmiede die aus diesem Winkel der Alpen kommen, ist unglaublich. Sie verbreiten sich in ganz Europa von Lissabon bis Cracau, Moskau und Constantinopel.

Das ganze Canavese oder die Provinz Ivrea enthält, obgleich man Lanz, Cirie, S. Morizio und mehrere Dörfer mit der Provinz Turin vereinigt hat, noch über hunderttausend Einwohner. Sie sind fleissig, geschickt und eben so brauchbar zu freien Künsten und Gewerben als zum Kriege. Vor nicht sehr langer Zeit waren die meisten Procuratoren und Notarien zu Turin aus irgend einem Flecken oder Dorfe des Canavese, und diese Klasse von Menschen liefert nachher oft Gelehrte, zuweilen auch Staatsmänner.

II.

Das Thal oder Herzogthum Aoſta.

Das Thal Aoſta, in deſſen Mitte die Dora Baltea flieſst, begreift den obern Theil des Landes der Salaſſi. Man giebt ihm acht und funfzig Meilen Länge von Oſten nach Weſten und ungefähr acht und zwanzig Meilen Breite von Süden nach Norden. Eſt iſt gröſstentheils bergigt, mit ſchroffen Felſen beſetzt und enthält 66,000 Einwohner, von welchen der zehnte Theil die Hauptſtadt bewohnt; die übrigen ſind in ungefähr neun Dörfern vertheilt. Der tragbare Boden dieſes Thales iſt ſehr beſchränkt, aber der Fleiſs der Einwohner läſst das kleinſte Plätzchen wo ſich Erde findet oder auch nur hinſchaffen läſst, nicht unbenutzt; wie dis in Katalonien, Ligurien, der Grafſchaft Nizza, im Walliſerlande, in der Schweitz und in allen Gegenden von ähnlicher Beſchaffenheit geſchieht. Hin und wieder ſieht man unter den Obſtbäumen auch Mandel- und Olivenbäume, obgleich die Oliven nicht zur völligen Reife gelangen. In eben dieſen gegen den Nordwind geſchützten Gegenden gewinnt man köſtlichen weiſsen Wein, welcher den Weinen aus Provence nichts nachgiebt. Im allgemeinen aber iſt es die Vieh-

zucht in den fetten Weiden, nebst den Kupfer und Eisengruben und den beschwerlichsten Gewerben der bürgerlichen Gesellschaft, wovon diese ansehnliche Menschenzahl sich nährt. Eisen- und Kupferschmiede sind hier eben so häufig als in den Thälern des Canavese und die Anzahl der aus dem Thale von Aosta kommenden Schornsteinfeger ist noch grösser. Obgleich einer der ersten Schriftsteller der speculativen oder scholastischeu Theologie, der Erzbischof Anselm von Canterbury, aus Aosta gebürtig war, so hat sich doch diese Provinz nie fruchtbar an Männern von hervorstechenden Fähigkeiten gezeigt. — Die merkwürdigsten Dörfer und Schlösser liegen an der längs der Dora fortlaufenden, von Ivrea nach der Hauptstadt führenden Landstrasse. Man findet zunächst:

Bard, eine kleine Festung, auf einem ungeheuern von oben in das Thal und Flussbett hinabgestürzten Felsenstücke.

Donas, ein ansehnlicher Marktflecken. Oberhalb desselben steht ein ganz in Felsen gehauener Bogen von schwärzlichem sehr harten Gestein; ein sehr merkwürdiges Werk, dessen Urheber unbekannt ist. Einige schreiben es dem Hannibal zu, was sich auf keine Weise

denken läſst, andre dem Cäſar. Wahrſcheinlicher aber iſt es unter Auguſt entſtanden.

Chalant, hat ſeinen Namen einer bekannten und mächtigen Familie gegeben, deren Glieder ſich häuſig im Kriegsdienſt ausgezeichnet haben, zum Theil auch im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert berühmte Prälaten geweſen ſind.

Chambave, iſt berühmt wegen ſeiner weiſsen Weine, welche den Vorzug vor allen Weinen aus Monferrat und den Langhiſchen Gütern verdienen.

Aoſta. Dieſe Stadt verdankt unſtreitig ihren Urſprung dem Auguſtus, welcher, nachdem ſein General Terentius Varro die Salaſſi beſiegt und unterworfen hatte, mitten in dem Thale und an dem bequemſten Orte eine Pflanzſtadt erbauete und einige prätorianiſche Cohorten hineinlegte. Daher ward die Stadt in der Folge nicht Auguſta Salaſſorum ſondern Auguſta Prätoria genannt. Hier gieng einer der beiden bekannteſten Wege der Römer nach Gallia Celtica und Belgica; der andere führte, wie wir oben erwähnt haben, über Oulx. Dieſe beiden Städte ſind die höchſten in ganz Italien. Beide Wege werden aber ſeitdem die Straſse über den Berg Cenis eröfnet iſt wenig gebraucht. Daher iſt das Verkehr in

Aoſta nicht bedeutend, folglich auch die Bevölkerung nicht groſs, und die Einwohner ſind weniger wohlhabend als in andern Städten Piemonts. Eben dieſen Umſtänden iſt es zuzuſchreiben, daſs ſich hier noch bedeutendere Überbleibſel römiſcher Gebäude erhalten haben als in Novara, Vercelli, Turin, Aſti, Alba, Acqui und Bene, wo ſich auch noch Reſte römiſcher Alterthümer finden. Die biſchöfliche und die Collegiatkirche ſind beide gleich alt und gewähren uns merkwürdige Denkmäler aus dem Mittelalter. Der öffentliche Unterricht und die Schulen waren bisher den Barnabiten anvertrauet. Zur Erziehung der Töchter des Adels und Bürgerſtandes dienen die Klöſter della Visitazione und di Lorena. Die andern Kirchen und Klöſter enthalten nichts merkwürdiges. Von allen Staaten des Hauſes Savoyen hat Aoſta am längſten das Recht die Stände zu verſammeln beibehalten. Die Verſammlungen ſind erſt von Karl Emanuel dem dritten abgeſchafft worden. Das Thal von Aoſta erſtreckt ſich nicht nur von Bard bis nach der Stadt Aoſta, ſondern auch noch oberhalb der letztern; aber das Land wird rauher und wilder je mehr man ſich der Höhe der Grajiſchen und Penniniſchen Alpen nähert. Beide Theile der Alpen tref-

fen hier zuſammen; der öſtliche wird der groſse, des andere der kleine Bernhard genannt, In der Mitte zwiſchen beiden liegt

Cour mayour, berühmt wegen ſeiner mineraliſchen Quellen, die in Piemont häufig gebraucht werden. Alle Reiſende die ihren Weg durch die Schweitz nahmen, erzählen von den Hospitälern auf dem Rücken des groſsen und des kleinen Bernhardsberges. Dieſe Klöſter werden von den Einwohnern Bernhard genannt, und verdanken den Namen einem Mönchsheiligen, der aus der Familie Mentone ſtammte und von dem Abt Bernhard von Clairvaux ſehr verſchieden, aber von eben ſo menſchenfreundlichem doch aufgeklärterem Eifer war.

Man weiſs, daſs es unter den Einwohnern dieſes Landes wie in dem angränzenden Walliſerlande viele Weſen giebt, welchen die Natur das Geſchenk der Vernunft verſagt zu haben ſcheint. Dis ſind die unter dem Namen der Cretins bekannten Blödſinnigen. Man hat in unſern Tagen viel über die Urſachen dieſer Ausartung und Degradation der menſchlichen Gattung geſchrieben, ohne gleichwol entſchieden zu haben, ob man ſie der Härte (Crudität) des Waſſers, welches bei den meiſten Dörfern nichts als ſo eben geſchmolzener

Schnee ist, und auf der Stelle wo er sich in Bächen sammelt, geschöpft wird, oder den darin aufgelöseten mineralischen Theilen, oder der in den Thälern concentrirten Sonnenhitze, oder erblichen Anlagen in den Familien zuschreiben müsse.

Neunter Abschnitt.

Savoyen.

I.

La Maurienne.

La Maurienne, der südlichste Theil des Herzogthums Savoyen, von welchem die Vorfahren der Herzoge den Namen führten, wird von Piemont durch den Berg Cenis und den eben so hohen Berg Rochemelon, von Tarantaise durch den Gletscher Montmaudit oder Montblanc getrennt. Hier haben die beiden Hauptflüsse Savoyens, Isere und Arco ihre Hauptquellen. Der letztere fliesst durch das lange Thal von Maurienne, welches ehmals von den Carocelli bewohnt war und

itzt nur zwei unbedeutende Städte enthält. Die Stadt

San Giovanni oder S. Jean, die Hauptſtadt und bis 1792 auch der Sitz eines Biſchofs welcher den fürſtlichen Titel führte, iſt weder groſs noch ſchön. Der Palaſt des Biſchofs, welchen der Kardinal von S. Martiniana, eh er nach Vercelli verſetzt wurde, ſehr verſchönert hat, iſt das einzige Gebäude von einigem Anſehn. Man muſs ſich wundern in dieſer vor dem Jahre 340 zu einem Bisthume erhobenen Stadt, dem Hauptorte der Provinz aus welcher die Landesfürſten ſtammen, keine Spur eines Hauſes zu finden welches ſie bewohnt haben könnten. Man glaubt, daſs ſie in einem Schloſſe wohnten, deſſen Trümmern man auf einem Berge ſieht, welcher ſich aus dem Thale erhebt und la Charbonniere genannt wird. Die andre Stadt iſt

Aiguebelle. Sie hat nichts ſchönes als die klaren Bäche der Gegend und verdankt ihnen den Namen Aqua bella oder Aiguebelle. Zwiſchen ihr und S. Giovanni ſieht man ein Dorf und die Ruinen eines Schloſſes la Chambre genannt. Vielleicht veranlaſste ein daſelbſt zur Verſammlung der Stände von Morienne und Suſa erbaueter Saal dieſen Namen. Die Beſitzer dieſes Orts im eilften und zwölften

Jahr-

Jahrhundert führten keinen andern Namen als den der Herren de la Chambre, hieſsen aber nachher Grafen, dann Marcheſen. Sie machten nächſt den regierenden Grafen die erſte Familie in Maurienne aus und führten oft ſogar Krieg gegen die Grafen deren Vaſallen und Statthalter ſie waren. Denn eh ſie den Rang von Grafen und Marcheſen erhielten, hatten ſie den Titel und das Amt der Vicomten. — Übrigens enthält Maurienne über hundert Pfarrkirchen. Rechnet man auf jede im Durchſchnitt dreiſsig Familien und auf jede Familie fünf Menſchen, ſo beläuft ſich die Bevölkerung auf 150,000 Seelen. Der Hauptgegenſtand der Narung und ſelbſt der Reichthümer des Landes iſt der Käſe, welcher unter dem Namen Gruyere in Frankreich und Italien in Menge verkauft und leicht für Schweizerkäſe gehalten wird. An Getraide bauet man Roggen und Hafer. Der Mays reift hier faſt ſo gut als in Piemont, wird aber nicht häufig gezogen. Die gewöhnlichſten Bäume ſind Fichten und Tannen; doch kommen auch Apfel- und Birnbäume in den Gärten ziemlich gut fort. Wein wird nicht gebauet, weil die Sonne zu wenig wirkt und das Thal an der Mittagsſeite vom Gebirge zu ſehr gedeckt iſt.

II.

Tarantaiſe.

La Tarantaiſe, zwiſchen Vallée d'Aoſte, Maurienne nnd Fauſſigny, liegt dem Montblanc noch näher. Der Name muſs von einem in den älteſten Zeiten bewohnten Orte, welcher in den Itinerarien Antonins Darantaſia und in des Ennodius Leben des h. Epiphanius Tarantaſia genannt wird, hergenommen ſeyn. Durch Bergintrum, deſſen Name ſich in Bellentre erhalten hat, gieng der Weg von Ivrea und Aoſta durch Fauſſigni nach Genf, Lauſanne und Beſançon. Im jetzigen Tarantaſia wohnten die Centrones. Das Land iſt von hohen und mit Schnee bedeckten Gebirgen umſchränkt, der Boden rauh und wenig fruchtbar, die Luft ſehr kalt. Die Einwohner waren gleichwol ein ſtarkes, ſtreitbares Volk und gaben den Römern Proben ihrer Tapferkeit. Als die Salaſſier bezwungen waren und die erwähnte Pflanzſtadt Auguſta Praetoria erhalten hatten, kam die Reihe civiliſirt zu werden auch an dieſe wie an die übrigen Alpengegenden. Im fünften Jahrhundert ward hier ein Biſthum geſtiftet und dem Erzbiſthum zu Vienne in Dauphiné untergeordnet. Damals machte dieſer Diſtrikt wie das übrige Savoyen

einen Theil des Burgundischen Reichs aus. Einer der hiesigen Bischöfe, Peter, ein Schüler des Bernhard von Clairvaux, nöthigte die hiesigen Chorherren zum gemeinschaftlichen Leben. Daher ward das von ihnen bewohnte Gebäude Monasterium genannt. Hieraus ist durch Verstümmelung der Name Moutiers entstanden, welchen die Stadt, die sonst Forum Claudii hiess, erhalten hat. Kurz vor dieser Veränderung ward nach dem Bericht der Geschichtschreiber diese Gegend, von dem mächtigen Besitzer eines Schlosse Briançon geplündert und verwüstet und der Bischof sehr beunruhigt. Dieser rief daher den Grafen Umbert den zweiten von Maurienne zu Hülfe. Umbert bezwang den Tyrannen, bemächtigte sich des Landes und theilte die weltliche Macht mit den Bischöfen. Die Stadt Moutiers muss damals grösser als eine der benachbarten Länder gewesen seyn, weil man sie zur Errichtung eines Erzbisthums wählte und diesem die Bisthümer Aosta und Sion (Sitten) unterordnete, Tarantasia ward nachher mit Maurienne und Savoyen vereinigt und gewann noch mehr Ansehn als Peter der dritte, Erzbischof von Tarantasia unter dem Namen Innocenz des fünften zur päbstlichen Würde gelangte. Moutiers blieb ferner die Hauptstadt und ward so

beträchtlich als sie nach der Natur des Landes werden konnte. Sie ist an Bevölkerung ungefähr der Stadt S. Giovanni in Morienne gleich und enthält nichts Merkwürdiges, wofern man nicht die Kathedral- oder Metropolitankirche und den erzbischöflichen Pallast dafür nehmen will. Aber nahe bei der Stadt finden sich Salzquellen die man durch Röhren nach Conflans leitet und deren wir unten gedenken werden.

Die Isere, welche durch Moutiers fliest, kommt von dem kleinen Bernhardsberge und giebt dem Thale den Namen. Geht man längs derselben den Weg hinauf, welcher aus Maurienne nach dem Walliserlande führt, so kommt man zwischen den Oertern Aime und Bellentre hindurch, welche die Namen zweier in Antonins Itinerarien bemerkter Städte behalten haben, Dann gelangt man nach S. Maurice, welches von der gleichnamigen Stadt im Walliserlande sehr verschieden ist und seit geraumer Zeit unter dem Titel eines Marchesats der Familie Chabod, einer der vornehmsten in Savoyen, gehört. Noch eine andre nicht minder bekannte Familie des Landes, sonst von Maréchal genannt, hat von dem Iserethal den Namen gewählt.

Briançon, dessen wir schon vorhin er-

wähnten, ist itzt ein Lehen einer Linie des Hauses Carron. Die andre Linie führt den Namen von S. Thomas und Aigueblanche, zweien Dörfern eben dieser Provinz. Noch itzt gehört Briançon seiner Lage wegen zu den merkwürdigsten Marktflechen in Tarantasia. Es wird seiner oft erwähnt in der Geschichte der Feldzüge des berühmten Lesdiguieres, der sich desselben bemächtigt hatte und nur mit vieler Anstrengung von dem Herzoge Karl Emanuel dem ersten daraus vertrieben werden konnte. Die ganze Provinz hat ungefähr so viele Einwohner als das Herzogthum Aosta. Ihre wichtigsten Nahrungsmittel liefern die Heerden, weil es hier viele Wiesen giebt. Ausser den Rindern hält man Mutterpferde um Maulthiere zu ziehn, die in Frankreich verkauft werden und von dort selbst nach Spanien gehen. Ich sahe sie im Jahre 1775 in grosser Menge durch Maurienne nach der Messe zu Grenoble treiben.

III.

Faussigny.

Faussigny oder Faucigny liegt westlich vom Mont Maudit, der auch, weil er

ſelbſt im Sommer ganz mit Schnee bedeckt iſt, Montblanc heiſst. Am Fuſse dieſes ſchrecklichen Berges liegt das Dorf

Chamony, in dem äuſſerſt wilden gleichnamigen Thale, welches wegen ſeiner Eigenthümlichkeiten von allen in der Schweitz reiſenden beſucht wird. Es hat eine Länge von zwölf Meilen, iſt aber nirgends über eine Viertelmeile und an verſchiedenen Stellen kaum vierhundert Schritt breit. Chamony iſt der Hauptort und der Sitz eines vom Könige ernannten Richters. Die Kälte erreicht hier einen fürchterlichen Grad, und die Sommerhitze iſt eben ſo heftig, aber nicht ſchädlich wie in dem benachbarten Veltlin und im Walliſerlande. Die übrigen Theile der Provinz haben mehr Sonne, eine gemäſsigtere Luft und ſind weniger rauh. Die Einwohner ſind ziemlich gebildet und ſehr rechtliche Leute. Oft kamen von hier Männer die mit ſeltenen Fähigkeiten in den erſten Städten Italiens glänzten. Ich kannte geſchickte Mathematiker, Mechaniker und Taktiker aus dieſem Winkel Savoyens. In dem hieſigen Dorfe Samoin ward der Kardinal Gerdil gebohren. Er war um die Mitte dieſes Jahrhunderts unter dem Namen des Barnabiten Pater Gerdil als ein tiefdenkender Mathematiker und Moraliſt be-

kannt. Nachdem er zu Bologna, in den Schulen ſeines Ordens zu Caſale, in dem königlichen Gymnaſium zu Turin und auf der Univerſität Profeſſor geweſen, ward er zum Lehrer des Prinzen von Piemont, itzigen Königs von Sardinien gewählt, und endlich im Jahre 1777 zur Kardinalswürde erhoben.

Bonneville, die Hauptſtadt der Provinz enthielt 1785 ungefähr dreitauſend Einwohner und liegt auf einem Hügel neben den Gletſchern am Ufer des davon herabflieſſenden Arco. Ungeachtet der Nachbarſchaft des fürchterlichen Montmaudit iſt die Luft nicht zu rauh. Hier ſtand ſonſt ein mit vier Thürmen verſehenes Schloſs, welches Bona von Bourbon, Gemalin Amadeus des ſechſten erbauet hatte und die Genfer zwei Jahrhunderte nachher zerſtörten. Näher an Genf, am Flüſschen Menoge liegt

Bonne, eine dem Namen und der Beſchaffenheit nach der vorigen ſehr ähnliche Stadt. Die ſchweitzeriſchen Geographen behaupten dis ſey der nemliche Ort, welcher in den Itinerarien Antonins unter dem Namen Bautas vorkommt. Die Stadt enthält ungefähr zweitauſend Einwohner. Sie hat auch in den Kriegen der Genfer gegen den Herzog Karl den dritten viel verlohren. Ein Zweig des

Hauses Savoyen welcher den Namen Nemours führte und mit der Herzogin Johanne Baptiste, Mutter Victor Amadeus des zweiten erlosch, besaß diese Provinz als Apanage und legte fromme Stiftungen an um der von Genf sich verbreitenden Reformation entgegen zu arbeiten.

Sallanche, ein Flecken von vier bis fünf tausend Einwohnern, gehört auch zu dieser Provinz und ist, wenn auch nicht der Hauptort, doch der wichtigste Handelsplatz derselben, wo auch viele Maulthiere verkauft werden.

IV.

Chablais.

Dis Land hatte längst den Titel eines Herzogthums eh Amadeus der achte den eines Herzogs von Savoyen erhielt. Es wird nördlich durch den Lemanischen oder Genfersee begränzt, welcher es von dem Pays de Vaud trennt, und hat wegen der hohen Gebirge die es von der Südseite decken eine weniger gemäsigte Luft als das rechte Ufer des Sees. Nichtsdestoweniger ist es fruchtbarer als Faussigny und Tarantaise. Amadeus wählte einen Winkel dieser Provinz zum Aufenthalt als er,

wahrſcheinlich um Pabſt zu werden, ſein einſiedleriſches Leben anfing. Dieſer Ort hat eine wirklich ſehr reitzende Lage am Ufer des Sees und erhielt eben daher den Namen Ripalia, Ripaille. Die kleinen Palläſte oder Zellen welche der Herzog für ſich und die Gefährten ſeiner Einſamkeit hatte erbauen laſſen, verdienen wegen ihrer einfachen und halb gothiſchen Bauart geſehen zu werden.

Thonon, eine Stadt, deren Garten oder Gehege Ripailles ſonſt ausmachte, iſt weder groſs noch merkwürdig, auſſer daſs ſich zur Zeit der Römer in ihrer Nachbarſchaft eine Anſtalt für die Reuterei befinden muſste, woher dieſe kleine Provinz, zu welcher man damals noch einen Theil des Pays de Vaud rechnete, den Namen Provincia Equetris und im verdorbenen Latein Ager Caballiacus führte. Daraus iſt Chablais entſtanden.

Evian, die zweite Stadt dieſer Provinz, die wegen ihrer Quellen von mittelmäſsigem medicíniſchen Werthe ihren aus Aquianum gebildeten Namen erhalten hat, würde, ungeachtet eines ſchönen Pallaſts des Freiherrn von Blonay und Marſili, in Piemont nur für ein mittelmäſsiges Dorf gelten. Die ganze Provinz die nach der unter der vorigen Verwaltung gemachten Eintheilung ſieben und ſech-

zig Kirchſpiele enthielt, zählte nur ungefähr 45,000 Einwohner. Die Nachbarſchaft von Genf gewährt zwar den Landleuten und den gemeinen Einwohnern von Chablais gute Erwerbquellen, erſchöpft aber auch die Bevölkerung, ſowol hier als in den übrigen Provinzen des Umkreiſes dieſer in ſo mancher Hinſicht merkwürdigen Stadt. Der Charakter der Einwohner von Chablais iſt dem der Schweizer im Pays de Vaud ſehr ähnlich, und einige alte Schriftſteller nennen ſie daher Semi-Germani. Sie lieben Freiheit und Unabhängigkeit mehr als die übrigen Savoyarden, obgleich ſie ihren Oberherren lange Zeit treu geblieben ſind. Bei dem erſten Ausbruche der franzöſiſchen Revolution nahm der Aufſtand zu Thonon ſeinen Anfang.

V.

Genevois.

Das Land welches vor der Reformation Calvins und der Empörung der Genfer gegen den Herzog von Savoyen, der bis dahin wo nicht als unumſchränkter Beherrſcher doch als Oberherr anerkannt worden war, den Namen der Grafſchaft und dann des Herzogthums Geneveſe führte, hat ihn in den Piemonteſiſchen

und Savoyardischen Verzeichnissen beibehalten und ist grade dasjenige welches den Sprengel von Genf bildete und noch neuerlich in dem Sprengel von Anneci begriffen war. Es macht einen ansehnlichen Theil von Savoyen aus.

Annecy, die Hauptstadt der Provinz und von der Empörung der Genfer an bis zum Jahre 1792 die Residenz des Bischofs und der Provinzialverwaltung, war nicht geringer als Chambery, nur von etwas finsterem Ansehn. In Absicht der Bauart und der durchfliessenden Bäche hat sie Aehnlichkeit mit Bern, ist aber nicht so schön. Seit fast zwei Jahrhunderten war sie in der ganzen katholischen Welt berühmt wegen zweier Nonnenklöster von der Heimsuchung die zur Zeit des h. Franz von Sales, Stifters dieses Ordens, gegründet worden sind. Bei der Invasion der Franzosen unter Robespierre's Herrschaft wurden diese Klöster zerstört und die Nonnen zerstreut. Ausser diesen beiden von allen eifrigen Katholiken verehrten Klöstern fand man hier noch viele andre dem Freunde der Kirchengeschichte merkwürdige fromme Stiftungen; ein Collegium der Barnabiten, ein Kloster der Dominikaner, der Kapuziner und ein Seminarium der Cleriker auf einem sehr reitzenden Hügel, am Ufer des Sees. Anneci ist der Geburtsort des be-

rühmten Naturforſchers Bertholet, welcher ſich 1798 mit der franzöſiſchen Expedition nach Aegypten begeben hat. Ungeachtet der Menge von Anſtalten für Leute die im eheloſen Stande leben müſſen zählte man zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion gegen ſiebzigtauſend Einwohner in der Provinz, in neun und ſechszig Städten, Flecken und Dörfern, welche im Durchſchnitt gerechnet zur Hälfte volkreicher als die in Ciableſe ſind. Die Urſach dieſer ſtärkern Bevölkerung liegt ohne Zweifel darin, daſs die Provinz weit getraidereicher iſt.

Carouge eine entſtehende Stadt, ſonſt ein elendes Dorf. Sie war beſtimmt mit Genf zu wetteifern und würde vielleicht keine verächtliche Nebenbuhlerin geworden ſeyn, wenn man, als man hier Häuſer und Kirchen bauete nach Grundſätzen der Duldung gehandelt und den mit ihrer Regierung unzufriedenen Genfern die freie und öffentliche Ausübung ihrer Religion geſtattet hätte. Noch im Jahre 1792 ward dieſer Flecken zum Hauptorte eines kleinen Departements ernannt. Es wohnte hier ein Intendant und ein Präfect für die Prozeſſe in zweiter Inſtanz. Man wollte auch Manufakturen anlegen und Arbeiter aus Lyon hieher ziehen. Mit alle dem ſchien Carouge immer

nur noch eine Vorſtadt der benachbarten Stadt zu ſeyn.

VI.

Das eigentliche Savoyen.

Das eigentliche Savoyen mit der Hauptſtadt Chambery iſt die gröſste, fruchtbarſte, volkreichſte und in jedem Betracht wichtigſte Provinz des ganzen Landes dieſes Namens.

Die kleine Stadt Aix war ſchon zu den Zeiten der Römer bekannt und volkreich. Auch erhielt ſie von ihnen wegen ihrer warmen ſchwefelhaftigen Bäder ihren, itzt freilich etwas entſtellten Namen *). Sie ist ein Lehen der Familie Seiſſel, welche auſſer vielen berühmten Staatsbeamten und Kriegern den als Schriftſteller vortheilhaft ausgezeichneten Claude Seiſſel, einen Zeitgenoſſen Leo's des zehnten und Ludwigs des zwölften, deſſen Rath er auch war, geliefert hat.

Chambery, die Hauptſtadt von ganz Savoyen ſowol als von dem Theile des Landes der

*) Um ſie von andern Städten die auch der Bäder wegen Aquae hieſsen zu unterſcheiden, nannte man ſie dem Kaiſer Gratian zu Ehren, der die nicht weit entfernte Stadt Grenoble erbauet hatte, Aquae Gratianae.

diesen Namen im engern Sinne führt und westlich an das Gebiet von Lyon und Dauphiné gränzt. Das Thal, in welchem die Stadt liegt, ist dem von Annecy ähnlich, aber heiterer; die benachbarte Gegend ist sehr reitzend. Das Innere der Stadt enthält nichts besonders merkwürdiges, die Kirche der Minoriten etwa ausgenommen, welche die Kathedralkirche geworden ist als Chambery nach lebhaftem Widerspruche des französischen Hofes und des Bischofs von Grenoble (1777) zu einem Bisthum erhoben wurde. Noch bemerken wir die ehemalige Jesuiterkirche und die Collegiatkirche la Sainte Chapelle im Umfange des Schlosses. Letzteres hat ehmals den Landesherren zur Residenz, nie aber zur Citadelle oder Festung gedient. Die bedeckten Gänge an den Seiten der Hauptstrassen, welche auch die Kaufläden enthalten, sind von Holz, wie sie ehmals zu Bologna waren und noch itzt zu Genf sind. Verschiedene alte Privatpalläste sind ziemlich gut gebauet; der einzige von geschmackvoller neuerer Bauart ist der des Marquis de Coudré. Dis ist zugleich das reichste Haus in der Provinz. Die andern adelichen Familien zu Chambery sind von mittelmässigen Glücksumständen. Die Bürgerschaft ist nicht wohlhabender. Der Handel kann nicht so be-

deutend werden als er der Natur und Lage der Stadt nach ſeyn ſollte, weil die Nachbarſchaft von Lyon und Genf es verhindert. Man verfertigt indeſſen hier viel Gaze die nach Deutſchland geht und feine Liqueurs, welche nach allen Gegenden ausgeführt werden. Die Stadt enthielt im Jahre 1792 zwanzigtauſend Einwohner. Es war hier ein Conſeil oder Gerichtshof, der Senat genannt, welcher in wichtigen Angelegenheiten und überhaupt in Sachen dritter Inſtanz entſchied. Auch befand ſich hier eine Rechenkammer für Finanzangelegenheiten und alles was zu den Domainen und Einkünften des Hofes gehörte; die Gerichtsperſonen nebſt den dieſen beiden Kammern untergeordneten Beamten ungerechnet.

Rumilly, eine kleine Stadt mit drei bis viertauſend Einwohnern.

Montmeillan, drei Meilen ſüdlich von Chambery unweit der Gränze von Dauphiné, Maurienne und Tarantaiſe, am Ufer der Iſere und an zwei Hauptſtraſsen, von welchen die eine durch Valle d'Aoſta und Tarantaiſe nach Grenoble, die andere über den Berg Cenis und durch Maurienne nach Chambery und Lyon führt. Dis war noch im vorigen Jahrhundert die einzige bedeutende Feſtung Savoyens, und man hielt ſie für unüberwindlich. Als die

Franzosen sie unter Heinrich dem vierten dennoch eroberten, sah man dis als das gröſste Werk der kriegerischen Talente Süllys an. Nachher ward sie 1691 von Catinat und endlich 1703 nach einer funfzehn monatlichen Belagerung nochmals erobert. Nun lieſs Ludwig der vierzehnte die Festungswerke schleifen und Montmeillan blieb nur ein mäſsiges Dorf. Es ist indeſs wegen seiner Weine merkwürdig, die man leicht für Petit - Burgunder trinkt. Die mit Reben bepflanzten Hügel gewähren dem Reisenden auf dem Wege von Chambery nach Maurienne einen sehr reitzenden Anblick.

Conflans, am Zusammenfluſs des reissenden Doron mit der Isara oder Isere, weshalb der Name aus Confluens oder Confluentia gebildet ist, war sonst der Hauptort eines Bezirks und ward vom Könige Karl Emanuel zu einem Fürstenthum erhoben, um dem Erzbischofe von Tarantaise, der sich sonst Fürst von Tarantaise nannte, hievon den fürstlichen Titel zu geben. Die hiesigen Festungswerke nebst zwei Schlössern sind während der Kriege unter Heinrich dem vierten zerstört worden, aber wegen der Fruchtbarkeit der umliegenden Felder enthält die Stadt doppelt so viele Einwohner als Aix. Auch wird das Salz dessen

ſen Quellen ſich bei Moutiers befinden, hier geſotten.

Arvillars, wovon eine der vornehmſten Familien Savoyens den Namen führt, iſt ſo volkreich als manche Stadt dieſes Herzogthums.

Bourget, weſtlich von Chambery und Aix, iſt, wie ſchon der Name anzeigt, ein kleiner Flecken, aber berühmt wegen einer Abtei oder eines Mönchskloſters, deſſen Kirche das Begräbniſs der regierenden Familie enthielt, ſo lange dieſe in Savoyen reſidirte. Die Abtei heiſst Altacomba, (Hautecombe.) Der See Bourget flieſst einige Meilen unterhalb Seiſſel in die Rhone ab. Les Echelles, ein berühmter Paſs an der Gränze von Dauphiné. Man muſste ſich ehemals wirklicher Leitern (d'echelles) bedienen, um über den Felſen der den Fluſs Guier einfaſst zu kommen. Daher der Name. Der Herzog Karl Emanuel II lieſs einen fahrbaren Weg über tauſend Klaftern lang durch den Felſen bahnen. Dis veranlaſste die hier mit groſsen Buchſtaben eingegrabene Inſchrift, die man in allen Reiſebeſchreibern und im Théatre de Savoie findet. Jener kleine Fluſs Guier beſpült die Mauern des groſsen Fleckens Beauvoiſin, in Dauphiné und trennt ihn von Sa-

voyen. Diesem Flecken gegen über, folglich etwas unterhalb des Städtchens Echelles und der benachbarten Grotte liegt

Pont de Beauvoisin, ein grosses Dorf, welches halb zu Dauphiné und halb zu Savoyen gehört. Der Fluss macht die Gränze.

Diese Provinz Savoyen, (im engern Sinne des Worts,) hat einen fruchtbarern weniger unebenen Boden und gemässigtere Luft als Maurienne, Tarantaise und selbst Genevois. Sie musste daher aus mehrern Gründen früher als jene zur Cultur gelangen. Auch hat sie mehr ausgezeichnete Männer, sowol für die Wissenschaften als für die Kriegskunst geliefert. Sobald die Künste und Wissenschaften in Frankreich und Italien wieder auflebten, widmeten sich ihnen mehrere hiesige Adliche mit gutem Erfolg. Wilhelm d'Oncieux de Chaffardon und Philibert Pingon machten sich berühmt. Claude Buttet galt für einen guten Dichter. Im folgenden Jahrhundert ward der Pater Millet de Chales mit grösserm Rechte unter die vorzüglichsten Mathematiker, bald nachher Saint Réal unter die geschmackvollern Geschichtschreiber gerechnet. Viele andere haben sich an der Spitze der vaterländischen Heere, manche, wie der General von Favrat, selbst in den Ar-

meen des Königs von Preuſsen ausgezeichnet, und indem wir dis ſchreiben, kämpfen unter den Oeſtreichiſchen Heeren zwei Edelleute von der Familie von Bellegarde aus Chambery mit allgemein erkanntem Ruhme. Die gemeinen Savoyarden ſind wegen ihrer Treue und der Willigkeit mit welcher ſie nicht weniger als die Bewohner von Aoſta ſich den beſchwerlichſten und unangenehmſten Arbeiten unterziehen, allgemein bekannt.

Zehnter Abſchnitt.

Die Grafſchaft Nizza.

I.

Die eigentliche Grafſchaft Nizza.

Sehr verſchieden von den zuletzt beſchriebenen Provinzen iſt ein anderer Theil der groſsen Alpenkette, welcher die Grafſchaft Nizza enthält. Die Stadt dieſes Namens, eine Colonie der Marſeiller, wie dieſe eine Colonie der Griechen, liegt unmittelbar am Meere. Sie ward anfangs auf einem Felſen zwi-

ſchen dem Fluſſe Paglione und dem Bache Limpia erbauet. Als ſie ſich am Fuſse des Felſen ausbreitete, verwandelte man die alte obengelegene Stadt in eine Feſtung oder Schloſs. Dis Schloſs ward berühmt, beſonders als der Seeräuber Barbaroſſa es vergebens angriff und Pabſt Paul der dritte nebſt Karl dem fünften es bei Gelegenheit des berüchtigten Congreſſes im Jahre 1538 zu beſetzen wünſchten. Die Franzoſen haben es endlich erobert und im Jahre 1703 bis auf wenige Reſte der Mauern geſchleift. Die Stadt am Fuſse des Felſen war ſchon zur Zeit Karls des fünften und des Herzogs Emanuel Philibert ſehr anſehnlich, iſt aber unter der Regierung Karl Emanuels des dritten und Victor Amadeus des dritten auſſerordentlich erweitert und verſchönert worden. Man hat eine Menge groſser und ſchöner Häuſer aufgeführt, welche vor der Invaſion von 1792 gröſstentheils an Engländer, Deutſche und andere Fremde vermiethet waren. Ausländer wählen häufig dieſen Aufenthalt, um die äuſſerſt milde Luft einzuathmen, die kaum im Januar einige Spuren des Winters bemerken läſst. Unter den alten geiſtlichen und weltlichen Gebäuden führen wir nur die Kirche des h. Dominicus, den Pallaſt des Statthalters, die Häuſer des Grafen Thaon de St. André, der

Grafen Lascaris und das ehemalige Jesuitercollegium an.

Unter den neuern Werken der Baukunst zeichnen sich ausser den Häusern für Privatpersonen und Fremde vorzüglich aus: das Hospital, die Magazine und der vor kurzem angelegte sehr schöne Hafen für Kauffartheischiffe, an der Mündung des Baches oder Flüſschens Limpia.

Zwischen Nizza und Villafranca liegt ein kleines Vorgebirge mit dem Schlosse San Albano, welches einige hundert Mann gegen eine ganze Armee mehrere Tage vertheidigen können. Das Städtchen Villafranca hat seinen Namen um das Jahr 1300 erhalten. Ehmals hieſs dieser Ort Mont Olivier, und der Hafen wird bei den alten Erdbeschreibern und andern Schriftstellern Portus Herculis Monoeci genannt, und ist von dem von Monaco verschieden. Als Karl der zweite König von Neapel und Graf von Provence die Bewohner von Mont Olivier von oben an den Fuſs des Hügels, unmittelbar an die Küste des Meerbusens, versetzt hatte, nannte man die neue Stadt Villafranca. So viele im Mittelalter gegründete Oerter auch diesen Namen erhalten haben, so ist doch keiner derselben so merkwürdig als dieser. Seine angenehme La-

ge, die Güte ſeines Hafens, bei welchem die Kunſt der Natur zu Hülfe gekommen iſt, um ihn durch Anlegung eines Dammes oder Molo ſicher und bequem einzurichten, das Arſenal mit der Darſena, die Magazine und Feſtungswerke verſchaffen ihm groſse Vorzüge. Der Herzog Emanuel Philibert brachte Villafranca in Aufnahme und machte es zum Sitz des geiſtlichen Ritterordens der heil. Mauritius und Lazarus.

An der Oſtſeite vertritt eine weit ins Meer hinausreichende Erdzunge die Stelle eines groſsen Molo und bildet den Hafen. Sie enthält zugleich ein andres thurmähnliches Schlóſs, S. Hospitio (S. Hospice) oder corrumpirt S. Soupir genannt. Hinter demſelben verſammeln ſich in einer gewiſſen Jahreszeit, man weiſs nicht durch welche Strömung des Waſſers oder aus welchem Inſtinkt, die Thunfiſche, wobei ſie in groſser Menge gefangen werden. Man nennt dieſe Fiſcherei far Matanza. Dieſer ſpaniſche Ausdruck kommt von den Cataloniern oder auch von den Sarden, welche ehmals ſelbſt zum Thunfiſchfange hierher kamen. Etwas weiter gegen Oſten ganz nahe an Monaco ſieht man auf einem über die ganze Küſte hervorragenden Felſen die Reſte eines prachtvollen dem Auguſt zu Ehren errichteten

Triumphbogens, dessen Inschrift Plinius anführt. Der Name des neben diesem merkwürdigen Denkmal entstandenen Dorfes Torbia scheint durch Versetzung aus Tropaea entstanden zu seyn. Eine Viertelmeile von Torbia trift man auf die sehr sichtbaren Spuren einer römischen Strasse, bei welcher mehrere Meilensteine entdeckt worden sind. Die, welche ich im Jahre 1773 sah, enthielten, wofern ich mich recht erinnere, die Zahlen CXI und CXIII. Diese sonst längs der Küste fortlaufende, gröfstentheils durch Felsen gehauene, Strasse führte in dieser Gegend durch eine Stadt die eben so alt oder vielmehr noch älter als Nizza war und wovon nur noch die Trümmern einiger Tempel und die Spuren eines Amphitheaters vorhanden sind. Aus ihrem ehemaligen Namen Cemenelion oder Cemelion hat man Cimié gemacht, welche Benennung der Ort noch itzt führt. Nahe dabei liegt die Abtei S. Pons, die einem ziemlich sonderbaren Orden gehört. Einige Mönche, welche dis alte Kloster bewohnten, zogen in ihren kleinen Gärten, selbst im Winter und an freier Luft Nelken und bestritten davon ihre kleinen Bedürfnisse.

Von Nizza bis Entrannas sind fünf und funfzig, und von da bis Sestieres und Poussie-

res an den Gränzen von Coni, fünf Meilen; die Breite der Graffchaft Nizza von Süden nach Norden beträgt alfo wenigftens fechszig Meilen. Geht man den Var hinauf, fo findet man an dem linken Ufer deffelben unter andern Dörfern Levenz, den Geburtsort des französifchen Generals Maffena. Pouget ift der anfehnlichfte Marktflecken diefes ganzen Theils der Graffchaft und enthielt vor dem Anfange des gegenwärtigen Krieges dreitaufend Einwohner. Lantofca, ein ziemlich grofses Dorf an dem rauhen wenig befuchten Wege über den Col de S. Martin und Vaudier nach Coni, ift der Geburtsort des berühmten Dichters Pafferoni.

Beuil, weftlich von Lantosca, ein berühmtes Lehen der Familie Grimaldi, welche fonft für die erfte in der ganzen Graffchaft galt. Es ift der Hauptort eines Diftrikts, der unter dem Titel einer Graffchaft gewiffermafsen unabhängig von Nizza war. Geht man vom Var nach dem Mittelpunkt der Graffchaft, fo findet man drei Meilen von Nizza oberhalb Efcarena, als der erften Station

Sofpello, nächft Nizza die anfehnlichfte Stadt in der ganzen Graffchaft. Sie liefert den auffallendften Beweis von der Wichtigkeit des kleinften Baches in trocknen Berggegen-

den. Man ſieht wenn man ſich der Stadt nähert, faſt nichts als dürre, kahle, kaum mit einigen kleinen Feigenbäumen beſetzte Hügel. Ein von der Höhe des Berges herabſtürzender Bach der die angränzenden Felder tränkt und einige Mühlen in Bewegung ſetzt, machte allein das Entſtehen der Stadt möglich. Nach ihrem alten Namen zu urtheilen — ſey er Sospitellum oder Cespitellum — iſt ſie zur Zeit der Römer angelegt worden. Ihre Felder bringen Wein, Früchte, Gartengewächſe, vortrefliche mediciniſche Kräuter und wo der Boden einigermaſsen geebnet iſt, auch Getraide hervor. Ihre Bevölkerung beläuft ſich auf ungefähr viertauſend Einwohner, die nicht reich, aber fähige Köpfe ſind und ſich gröſsentheils den Wiſſenſchaften widmen. Viele von ihnen ſind als Schullehrer bekannt, einige als Gelehrte berühmt geworden. Wir nennen in dieſer Hinſicht nur die Alberti, Blanchard, Raynaud. Der berühmte Jeſuit Theophil Raynaud war von hier gebürtig.

Breglio, ein Flecken, genieſst des nemlichen Vortheils von der Roja einem kleinen von dem Col de Tenda kommenden Fluſſe, iſt auch nicht viel weniger volkreich als die Stadt Soſpello, zu deren Provinz er gehört.

Saorgio, eine kleine befeſtigte Stadt auf

einem Felſen neben der Roja. Durch das Thal welches der Felſen bildet, geht der mühſam angelegte Weg von Piemont nach Nizza.

La Briga, ein Flecken an der Gränze der Provinz Mondovi, acht und funfzig Meilen von Nizza, iſt am weiteſten von der Hauptſtadt entlegen, aber auch in vieler Hinſicht der wichtigſte. Er hat über dreitauſend Einwohner und enthält auf ſeinen vortreflichen Weiden und in ſeinen Wäldern nicht nur ſchöne Heerden ſondern auch viele Bienen, deren Ertrag anſehnlich iſt. Der Ort ſcheint ſehr alt und ſchon von den Celten erbauet zu ſeyn. Der Name, welcher in der altdeutſchen und celtiſchen Sprache ſo viel als Brücke bedeutet, iſt vielen Städten und Oertern in der Schweitz, in Deutſchland, England und Frankreich und wo nur celtiſche oder germaniſche Völkerſchaften wohnen, gemein. Der ſeit 1794 durch ſeine Tapferkeit im italieniſchen Kriege ausgezeichnete General Rufca iſt ohne Zweifel hier gebohren, obgleich in einigen Schriften über die in der Revolutionsgeſchichte merkwürdigen Perſonen der Flecken Dolceaqua für ſeinen Geburtsort angegeben wird.

Dolceaqua, ein ſehr ſchöner Flecken an der Roja einige Meilen unterhalb Briga.

Perinaldo, Geburtsort des groſsen

Astronomen Cassini und seines gelehrten Neffen Maraldi.

II.

Die Grafschaft Tenda.

Die Stadt Tenda, von welcher sonst mehrere Flecken und Dörfer abhängig waren, die seit Jahrhunderten zu andern Departements gehören, ist über hundert Jahr später als Nizza unter die Herrschaft der Herzoge von Savoyen gekommen. Sie gehörte der Familie Balbe, welche den Namen Lascaris führte seitdem einer der Nachkommen Peters die Tochter des jüngern Theodor Lascaris, Kaisers von Constantinopel, geheirathet hatte. Diese Lascaris, welchen auch Vintimiglia gehörte, traten den Grafen von Savoyen einen Theil ihrer Besitzungen ab. Die in der Geschichte von Pavia und Mailand so bekannte Beatrix von Tenda, Gemalin des Facino Cane Beherrschers von Pavia und nachher des Philipp Maria Visconti Herzogs von Mailand, gehörte zu dieser Familie. Als die männliche Nachkommenschaft dieser Linie Lascaris von Tenda erloschen war, vermälte sich Anne, die Tochter und Erbin des letzten männlichen Sprößlings mit Renat von Savoyen dem sogenannten Grand

bâtard einem natürlichen legitimirten Sohne des Herzogs Philipp von Savoyen. Seine Familie ward durch verſchiedene in Frankeich geſchloſſene Verbindungen und durch einige von Romanenſchreibern benutzte Liebesabentheuer bekannt. Durch Renata, Enkelin des Grand bâtard und Erbin ihrer kinderloſen Brüder kam dieſe Erbſchaft an Jakob Baillard Herrn von Urfé. Emanuel Philibert Herzog von Savoyen brachte endlich alle Rechte, welche dieſer ſowol als eine an Karl von Lothringen Herzog von Mayenne vermälte Verwandte auf die Graſſchaft Tenda hatten, an ſich und vereinigte letztere mit der Grafſchaft oder Provinz Nizza.

Die Stadt Tenda ſelbſt liegt am rechten Ufer des kleinen Fluſſes Roja, welcher ſich bei Ventimiglia ins Meer ergieſst, iſt weder ſchön noch groſs und zählt nicht über 3000 Einwohner. Obgleich ſie gegen Süden noch durch verſchiedene Berge bei Saorgio, la Briga und Soſpello gedeckt wird, und Oliven und Pomeranzenbäume nicht ſo gut als jenſeit dieſer Berge an der Meerſeite fortkommen, ſo iſt doch die Temperatur der Luft von der bei Coni und Mondovi ſchon ſehr verſchieden. Auch die Einwohner ſcheinen einen andern Geiſt zu haben. Auguſtin Cotta, ein ſchätz-

barer Dichter, ward zu Tenda gebohren, als Piemont noch keine ähnliche Männer aufſtellen konnte.

III.

Das Fürſtenthum Oneglia.

Das Fürſtenthum Oneglia nebſt dem Marcheſat del Maro wird gänzlich vom Genueſiſchen Gebiet eingeſchloſſen und iſt von Nizza getrennt, obgleich in verſchiedener Hinſicht davon abhängig, weil die gröſsern Rechtsſachen und die Appellationen in zweiter Inſtanz vor den zu Nizza wohnenden Senat gehörten. Eine Linie des Hauſes Doria hatte ſich dieſes Diſtrikts von Ligurien bemächtigt, ſo wie die Grimaldi ſich Monaco uuterworfen hatten. Girolamo Doria, ein naher Verwandter des berühmten Admirals Andreas Doria, beſaſs denſelben im Jahre 1556, verkaufte ihn aber an den Herzog Emanuel Philibert, da die Genueſer, ſo begierig ſie auch nach dieſer Erwerbung waren, ſich, wahrſcheinlich in der Abſicht deſto wolfeiler dazu zu gelangen, ſehr gleichgültig dagegen ſtellten. Der Herzog gab ihm dafür auſſer einer beſtimmten Summe Geldes das oben erwähnte Marcheſat Cirié.

Die Stadt

Oneglia, Oneille, zählte vor hundert Jahren ungefähr dreitausend, vor dem Ausbruche des letzten Krieges aber wenigstens viertausend Einwohner. Ihr Umfang ist nicht groſs. Sie stand ehmals auf einer Anhöhe, wo unter dem Namen Castel vecchio oder Chateau vieux noch Ruinen vorhanden sind. Sie giebt in Hinsicht der Bevölkerung, der Annehmlichkeit und reinen Luft der Stadt Nizza wenig nach, obgleich weder ihre Kirchen noch ihre übrigen Gebäude etwas Merkwürdiges darbieten.

Bestagno, Caravonica und Carpassio sind die beträchtlichsten Flecken dieses Distrikts. Die beiden erstern sind durch Männer von ausgezeichneten Kenntnissen und Verdiensten aus der Familie Tomatis bekannt geworden. Einer derselben war Bischof von Bitetto im Königreich Neapel, der andere Bischof zu Asti in Piemont.

Marro, ein Städtchen oder Flecken, soll gegen zweitausend Einwohner enthalten. In ungefähr zehn andern Dörfern dieses Distrikts wohnen noch fünf bis sechstausend Menschen. Die Bevölkerung des Ganzen kann sich auf dreiſsigtausend belaufen.

Die Erzeugnisse des Landes bestehen in Wein, Oel, Pomeranzen und Citronen. One-

glia hat verhältnifsmäfsig mehr Weiden als Nizza, im Allgemeinen aber fehlen hier fowol als dort zwei unentbehrliche Nahrungsmittel, nemlich Getraide und Fleifch, felbft Geflügel, folglich auch Eier und Milch. Das Oel, der Wein, die Früchte und felbft die Blumen müffen diefen Mangel erfetzen. Auch ift die Ausfuhr diefer Artikel befonders aber des Oels, beträchtlich.

Diefe beiden benachbarten Völkerfchaften find fich, wie der Boden den fie bewohnen und die Luft welche fie einathmen, ziemlich gleich; doch nähern fich die von Nizza dem provenzalifchen und gallifchen Geifte, wogegen die von Oneglia mit dem kriegerifchen Charakter der Ligurier mehr übereinftimmen.

Eilfter Abfchnitt.

Sardinien.

Das Haus Savoyen ift feit achtzig Jahren auch im Befitz Sardiniens. Die wahre Gefchichte diefer Infel beginnt ungefähr wie die Gefchichte Italiens und der Gallia cisalpina mit

dem erſten puniſchen Kriege. Sie war nach Sicilien unter die Herrſchaft der Carthaginenſer gekommen. Dieſe wurden von den Römern vertrieben. Als ſie ſich gezwungen ſahen ſie zu verlaſsen, verwüſteten dieſe Barbaren alles ſo ſehr ſie konnten. Bald nachher empörten ſich die Sarden gegen die Römer, wurden beſiegt, zerſtreut und als Sklaven nach Rom gebracht. Man verkaufte ſie gleich Viehheerden. Der Verkauf währte ſo lange und man hörte auf dem Marktplatze ſo oft Sardi venales (Sarden zu verkaufen) rufen, daſs dieſer Ausdruck zum Sprichwort wurde um eine zu gemeine und geringſchätzige Sache anzuzeigen. Das auf dieſe Weiſe verwüſtete Land veränderte ſeine Natur; es entſtanden Sümpfe deren Ausdünſtungen die Luft erfüllten und ungeſund machten. Unter den Kaiſern wurden Menſchen deren man ſich entledigen wollte dahin verwieſen. Tiber, welcher Zauberer, Aegypter und Juden aus Rom verbannte, lieſs von den letztern allein viertauſend nach Sardinien verſetzen in Erwartung daſs ſie in der ungeſunden Luft umkommen würden. Aber an den Juden betrog er ſich; ſie lebten und mehrten ſich. Betriebſam durch Nationalcharacter und durch Nothwendigkeit fanden ſie leicht die Mittel ſich zu nähren.

ren. Sie lebten so ruhig, daſs man nichts mehr von ihnen hörte und an ihrem Untergange nicht zweifelte. In dieser Meinung fuhr man fort andre Juden und auch Christen, die man für eine jüdische Secte hielt von Rom dahin zu deportiren. Die Verfolgung erreichte endlich die Insel selbst, als man erfuhr, daſs die christliche Religion sich hier unter den Juden und den etwa übrig gebliebenen Sarden fortpflanze. Als endlich die Verfolgungen ein Ende hatten, legten sich die Einwohner auf Handel mit Afrika und brachten dadurch den Saracenen eine vortheilhafte Meinung von ihrer Insel bei. Diese Meinung ging bei jener kriegerischen und unternehmenden Nation bald in den Wunsch über, sich derselben zu bemächtigen. Sie führten ihn aus, theilten Sardinien in vier Provinzen die sie Richterschaften nannten, nemlich Gallura, Turri, Arborea und Calaritana (oder von Cagliari,) und gaben jeder Provinz einen Regenten unter dem natürlichen Namen eines Richters.

Im eilften Jahrhundert bemerkt man zuerst kleine christliche Könige in einigen Theilen der Insel. Barison und Torihiton waren zwei dieser Regenten, welche sich aber eigentlich nicht Könige von Sardinien sondern Köni-

ge in Sardinien nannten. Um eben die Zeit fiengen die Pisaner an, Besitzungen und Macht auf den Inseln zu erlangen. (S. Muratori Dissertat. 5 et 32. in antiquitat. med. aevi und ann. 1053.)

Im folgenden zwölften Jahrhundert waren sie sehr mächtig, da Friedrich der erste sie mit seinem kaiserlichen Ansehn unterstützte. Aber in dem Grade als die Macht dieses Kaisers sank, vermehrten die Päbste ihren Einfluss auf den Inseln Italiens sowol als auf dem festen Lande. Allmählig und theilweise zogen sie die Oberherrschaft über Sardinien an sich, indem sie sich von der Frömmigkeit der dortigen Regenten bald Versicherungen bald Schenkungen bald Tribut zu verschaffen wussten.

Zwei Erbprinzessinnen zweier Sardinischen Fürstenthümer thaten hier eben das für den Römischen Stuhl was die bekannte Gräfin Mathilde in Italien für ihn gethan hatte. Bemerkenswerth ist die Art, wie zwei Kardinäle und päbstliche Kapelläne es dahin brachten, dass der gröste Theil der Insel in den Jahren 1236 und 1237 an Pabst Gregor den neunten abgetreten wurde.

Zu gleicher Zeit verpflichtete sich Peter, Oberrichter von Arborea, der römischen Kirche einen Tribut zu zahlen und unterwarf sich

und ſeine Provinz dem Schutze des päbſtlichen Stuhls. (Muratori antiqu. med. aevi diſſert. 71.) Doch im folgenden Jahre (1238) bemächtigte ſich Kaiſer Friedrich der zweite, alles Widerſtandes und aller Reclamationen des Pabſtes ungeachtet, der Inſel Sardinien, erklärte ſie für ein Königreich, belehnte damit ſeinen Sohn Entius oder Heinrich, den er unter allen ſeinen natürlichen Kindern am meiſten liebte, und vermählte ihn mit Adelaſia, der Erbin der beiden erſtern Fürſtenthümer. Als Entius nach Italien zurückgekehrt war um gegen die Feinde ſeines Vaters Krieg zu führen ward er gefangen genommen und muſste ſein Leben in der Gefangenſchaft der Bologneſer endigen. Friedrich der zweite ſtarb ein Jahr nach dem Unfalle ſeines Lieblings und hatte daher keine Zeit auf die Erhaltung Sardiniens zu denken. Da ſeine Nachkommenſchaft bekanntlich mit Hülfe Karls von Anjou erloſch, ſo bemächtigten ſich die Genueſer und Piſaner des neuen Königreichs. Da ſie ſich aber wegen der Theilung nicht vereinigen konnten, ſo glaubte ſich Pabſt Gregor der neunte berechtigt, darüber zu disponiren und rief Jakob König von Arragonien nach Sardinien. Dieſer bemächtigte ſich der Inſel und ſeine Nachkommen blieben im Beſitz derſelben bis auf Ferdi-

nand den Katholischen. Von dem letztern kam sie nebst seinen übrigen Staaten an Karl den fünften und dessen Nachfolger in der spanischen Monarchie. Nach dem Tode Karls des zweiten von Spanien war auch Sardinien ein Gegenstand des Erbfolgekrieges. Karl der dritte, oder als Kaiser der sechste ward, als er zu Barcelona den Titel eines Königs von Spanien führte, auf einige Augenblicke als Oberherr von Sardinien anerkannt. In den Unterhandlungen zum allgemeinen Frieden trug man darauf an, diese Insel dem Herzoge von Bayern oder dem Kurfürsten von der Pfalz zur Entschädigung zu geben, um über die Oberpfalz anderweitig verfügen zu können. Aber 1720 ward sie von Spanien und Oestreich an den Herzog von Savoyen, statt des von Spanien ihm entrissenen Königreichs Sicilien, abgetreten.

Sardinien liegt zwischen dem 37 Grade 10 Minuten und dem 39 Grade 30 Minuten nördlicher Breite und zwischen dem 31 und 33 Grade der Länge und hat ungefähr siebenhundert Meilen im Umfange. Es wird zuerst in zwei Theile, den südlichen oder Capo di Cagliari und den nördlichen, Capo di Sassari oder di Logudori eingetheilt. Nach einer genauern Eintheilung unterscheidet man

vier Theile, nemlich Cagliari, mit der Hauptſtadt gleiches Namens; Arborea, mit der Hauptſtadt Oriſtano; Logudori, mit den Städten Saſſari und Algheri, und Gallura, nordöſtlich von Logudori. Auf jede dieſer vier Provinzen rechnet man im Durchſchnitt ungefähr hunderttauſend Menſchen; doch ſind Cagliari und Saſſari volkreicher als die beiden andern.

Cagliari, die Hauptſtadt des Königreichs, der Sitz des Vicekönigs, eines Erzbiſchofs und einer Univerſität. Sie zog durch ihre Lage am Meere und durch ihren vortreflichen Hafen den Handel an ſich, und bewog durch ihre Vorzüge die Unterkönige, die ſich eigentlich ſechs Monate des Jahres zu Saſſari aufhalten ſollten, hier ihren beſtändigen Sitz zu nehmen. Sie hat gegen 25,000 Einwohner. Ihr Diſtrikt iſt ſehr fruchtbar; man gewinnt auch viel Salz, und der Fiſchfang iſt beſonders bei den Inſeln San Pietro und Sant' Antioco ſehr ergiebig.

Iglesias, eine Stadt an einem kleinen Meerbuſen. Sie iſt ohne Zweifel im vierten oder fünften Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung angelegt worden und liegt nicht weit von der ehemaligen, längſt erſchöpften Silbermine, welche die alten Geographen Me-

talla, ſpäterhin Argentera nannten. Itzt enthält die Stadt ſieben bis achttauſend Einwohner. Das hieſige Bisthum iſt eins von denenjenigen, welche der König nur an gebohrne Sarden zu vergeben ſich anheilchig gemacht hat.

Punta d'Ulga, ein kleiner Flecken, ehmals der Hauptort der Sulchii einer nicht minder zahlreichen Völkerſchaft als die von Cagliari war.

Pachia, ein Vorgebirge, ſonſt der Tempel des Sardopator, (Sardopatris Fanum,) genannt.

Ales, öſtlich von dieſem Vorgebirge, iſt der Ueberreſt der römiſchen Pflanzſtadt Uſellis.

Oriſtano, an dem Meerbuſen gleiches Namens. Daſs dieſe Stadt der Sitz eines Erzbiſchofs iſt, beweiſet daſs ſie im Mittelaltar eine der anſehnlichſten war. Die Provinz hat einen ebenen getraidereichen Boden, aber unglücklicher Weiſe ſind grade die fruchtbarſten Theile deſſelben die allerungeſundeſten. Auch iſt Oriſtano kaum halb ſo volkreich als Igleſias. Man zählt hier nicht fünftauſend, in Igleſias hingegen über achttauſend Einwohner. Der Fluſs Oriſtano, ehmals Thyrſus, ergieſst ſich in den Meerbuſen gleiches Namens und iſt der gröſste auf der Inſel.

Milis, ein Flecken, nördlich von Oristano am Fuſse ſehr fruchtbarer und reitzender mit Pommeranzenbäumen bedeckter Hügel. Die ehemalige Stadt Neapolis, dem Namen zufolge eine griechiſche Pflanzſtadt, findet ſich nicht mehr.

Die meiſten in den Itinerarien der Alten bemerkten Oerter haben ihre Namen verändert und es iſt ſchwer die Stelle zu beſtimmen wo ſie lagen. Man weiſs nicht einmal welche Dörfer die Stelle von Neapolis, Oscae und Cornos einnehmen.*

Boſa, eine kleine Stadt, hat wie Cagliari ihren alten Namen behalten, Sie liegt noch itzt an der Landſtraſse welche von Capo Cagliari nach Capo Saſſari führt.

Algheri, hat keinen Hafen, aber eine Rhede für Kauffartheiſchiffe und einen der vier Zölle der Inſel.

Geht man von Algheri oder vielmehr von Boſa nach Norden, ſo findet man die ganze Natur der Inſel verändert. Die Ulmenwälder, welche einer kleinen an dieſer Seite gelegenen Stadt den Namen Olmeto geben, reinigen die Luft; der Boden iſt bergigter und bildet keine Moräſte.

Saſſari, eine Stadt am Flüſschen Torres, ſollte bei der Fruchtbarkeit der Gegend, bei

der gemäſsigtern Luft und bei der nähern Nachbarſchaft des feſten Landes volkreicher als Cagliari ſeyn und enthält gleichwol nicht halb ſo viele Einwohner, weil ſie etwas vom Meere entlegen und daher dem Handel weniger günſtig iſt. Auch findet ſich der Unterkönig nebſt den vornehmſten Beamten der Regierung, welche eigentlich die Hälfte des Jahres zu Saſſari wohnen ſollten, nur ſelten und auf kurze Zeit hier ein. Uebrigens geſteht ein jeder daſs Saſſari ſich mehr als Cagliari zur Reſidenz eignen würde, wenn die letztere Stadt nicht unmittelbar an einem groſsen Seehafen läge. Gleichwol wohnen zu Saſſari viele Mitglieder der Regierung, Officiere und Gelehrte. Der Erzbiſchof und das Domkapitel geben dem zu Cagliari nichts nach und die Klöſter ſind hier weder weniger zahlreich noch ſchlechter verſorgt. Im römiſchen Curialſtyl heiſst der Erzbiſchof noch Archiepiscopus Turritanus, weil der Ort welcher ehmals auf der Stelle von Saſſari ſtand, Turri (Torres) hieſs.

Nordweſtlich von Saſſari liegt die berühmte Inſel Aſinaria, ehmals Portus Herculis genannt. Hier fängt man die gröſsten Schildkröten des Mittelländiſchen Meeres. Gegen Nordoſten von Saſſari liegen an beiden

Ufern des Flusses Termus, den andre Coguinas nennen

Castel Arragonese und Castel Doria. Jenes ist von den Arragoniern, dis von den Genuesern unter Anführung eines Doria vorzüglich besucht und bewohnt worden. Aber beide Flecken waren schon zur Zeit der Römer vorhanden. Der Ort welcher im Mittelalter von den Sarden, Corsen und Genuesern Castel Arragonese und nachher von den Spaniern Castel Sardo, (wie er auch itzt noch bei den Piemontesern heisst,) genannt wurde, ist die ehemalige römische Stadt Tibulae. Hier landeten die von Rom kommenden Schiffe. Von hier liefen alle Wege aus, welche die Insel von Norden nach Süden an den Küsten wie im Innern durchstrichen. Itzt ist das Innere der Insel am wenigsten bewohnt und bekannt. Man hat in diesem Theile keinen Ort ausser Ampuria mit dem Namen einer Stadt beehrt, und auch dieser ist von der Küste und dem Capo d'Oristano nicht weit entfernt.

An der östlichen Küste liegt nur eine einzige kleine Stadt Galtelli, deren seit mehrern Jahrhunderten aufgehobenes Bisthum im Jahre 1779 wieder hergestellt worden ist, und

der einzige wenig besuchte Hafen **Porto Cavallo.**

Im Allgemeinen ist die Insel sehr fruchtbar, und zwar kaum in geringerm Grade als Sicilien. Sie hat besonders Ueberfluss an Getraide und Wein. Die hiesigen Weine sind weniger berühmt als die Syrakuser und Cyprier, aber sie stehen keinem Weine irgend einer Insel des Mittelmeeres an Güte nach. Der von Cagliari besonders kann mit jedem andern europäischen Weine um den Vorzug streiten. Die Pferde sind klein aber stark und können einen ganzen Tag laufen ohne gefüttert zu werden. Auch die Rinder und übrigen Thiere sind klein, aber desto zahlreich r. Fleisch ist daher im Ueberfluss vorhanden und Käse ein Gegenstand der Ausfuhr. Der Olivenbau wird schlechter getrieben als er sollte, liefert aber dennoch das zur gewöhnlichen Consumtion erforderliche Oel. Bekanntlich giebt es in Sardinien weder Bären noch Wölfe, Marder, Wiesel und Maulwürfe, noch andre verheerende Thiere, die Füchse ausgenommen, welche hier stärker als auf dem festen Lande sind und nicht bloss Lämmer sondern die stärksten Hämmel zerreissen. Schlangen, giftige Insekten und Pflanzen giebt es hier eben so wenig, was man auch immer von der **Phalangia** und

dem ſardoniſchen Kraute geſagt haben mag *). Geflügel iſt in dieſem getraidereichen Lande ſehr häufig, eben ſo verſchiedene Arten von Wild. Noch weit gröſser iſt die Menge der Fiſche. Ein groſser Theil der Thunfiſche die in Italien verzehrt werden kommt von den Küſten Sardiniens. Auch an Salz iſt hier kein Mangel; man weiſs, daſs die nördlichen Länder ihren Bedarf zum Einſalzen von hier nehmen. Man gewinnt ferner Seide, Wolle, Flachs und Hanf. Seit kurzem ſind Minen von verſchiedenen Metallen entdeckt worden.

*) Solin und nach ihm der h. Iſidor haben behauptet, es finde ſich in Sardinien, beſonders in der Nähe der Silberminen, ein kleines Thier, welches ſie Solifuga, andre Solifunga, noch andre Phalangia nennen. (S. Harduin emend. in Plinii lib. 8.) Dis Thierchen ſollte theils den Ameiſen theils den Spinnen gleichen, den Menſchen welche ſich in der Gegend ihres Aufenthalts niederſetzen an die Lenden kriechen uud ein tödtendes Gift von ſich gehen. Zu Karls des fünften Zeiten fand man dis Inſekt nicht mehr. — Auch ſprechen eben dieſe Schriftſteller nud vor ihnen Pauſanias nebſt vielen andern Griechen von einem Kraute Sardonia, von deſſen Genuſſe man Verzuckungen im Geſicht bekommen habe die dem Lachen ähnlich waren aber den Tod nach ſich zogen, und woher der Ausdruck riſus ſardonicus entſtanden ſey. Aber dis Kraut findet ſich eben ſo wenig als das Inſekt Phalangia oder Solifuga, obgleich einige Aerzte es noch im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert gefunden häben wollten.

Baumwolle wird mit Vortheil gezogen. Sie geräth mittelmäſsig in magerm vortreflich in fettem Boden. Man führt auch eine groſse Menge Pottaſche aus.

Der Werth der geſammten Ausfuhr beläuft ſich auf 1,150,000 Livres. Da 750,000 Livres an Ausländer gezahlt werden, ſo müſste ein jährlicher Ueberſchuſs von 400,000 Livres im Lande bleiben. Aber vielleicht findet ein groſser Theil dieſes Ueberſchuſſes einen Weg zu den ſpaniſchen, ſicilianiſchen, und neapolitianiſchen Herren welche in Sardinien noch 240 Lehen beſitzen, während den hieſelbſt wohnenden Baronen deren nur 115 gehören*). Gewiſs iſt, daſs die Einfuhr des Geldes weit gröſser, die Ausfuhr deſſelben weit geringer ſeyn würde, wenn die Inſel volkreicher wäre, oder wenn man wenigſtens den Einwohnern mehr Thätigkeit und Betriebſamkeit einflöſsen könnte. Man würde weit mehr Getraide und Früchte, Fiſche und Korallen verkaufen können, anſtatt daſs itzt der Fiſch- und Korallenfang gröſstentheils von auswärtigen Unterneh-

*) Unter den adlichen Familien dieſes Königreichs zeichnen ſich beſonders aus die Amati, Aſinara, Asquer, Laconi, Pasqua, Planargia, San Filippo, San Pietro, Simon, Soſſo, Zapato,

mern getrieben wird; man könnte überdis eine Menge Tuch, Haus- und Wohnungsgeräth im Lande verfertigen, anſtatt es von Fremden zu kaufen. Merkwürdig iſt, daſs man in allen Häfen und Rheden Sardiniens nur ein einziges einem Sarden gehöriges Schiff findet. Die übrigen gehören den Neapolitanern, Genueſern, Cataloniern, Holländern und Engländern.

Die Entvölkerung Sardiniens iſt zuerſt und vorzüglich der vorhin erwähnten Eroberung und Verheerung des Landes durch die Römer zuzuſchreiben. Die hieher verwieſenen Juden, Chriſten und andern Opfer der Politik und Kabale konnten nebſt den Sarazenen jener Verödung nur zum Theil abhelfen. Die Genueſer, Piſaner, Arragonier und Catalonier lieſsen ſich nur an den Küſten nieder; und in den beiden Jahrhunderten der ſpaniſchen Herrſchaft nach der Entdeckung von Amerika, welcher Spanier hatte da Luſt ſich hier niederzulaſſen oder auch nur hieher Handel zu treiben, während er groſse Reichthümer aus Mexico und Peru holen zu können ſich ſchmeichelte! Grade damals muſste die Bevölkerung ſich von neuem ſehr vermindern, theils wegen der übertriebenen Menge zum Cölibat verpflichtender geiſtlicher Anſtalten, theils wegen der Truppen

welche dieRegierung von hier zog,ohne dieſeExportation durch Beſatzungen zu erſetzen, theils wegen der Schädlichkeit der Luft, die in dem Grade zunehmen muſste als die Zahl arbeitender Menſchen ſich verminderte. In einigen Gegenden gab es kein anderes Mittel gegen dis Uebel, als die Menge thätiger Einwohner, die das Abflieſsen ſtehender Gewäſſer, das Austrocknen zunehmender Sümpfe beförderten; ja deren Haushaltungen ſelbſt zur Verbeſſerung der Luft beitragen konnten, ſofern der Rauch zur Zerſtreuung oder Niederſchlagung ſchädlicher Dünſte mitwirkt. Dieſe mit Recht und Unrecht verſchrieene Luft entfernt von den Gegenden wo ſie vorzüglich herrſcht die Menſchen welche ſich hier niederlaſſen und anbauen könnten, unterdeſs die wenigen welche hier wohnen ſchlaff und träg werden, Muth und Kraft zu den Arbeiten verlieren, durch welche ſie ihren Aufenthalt geſunder oder minder ſchädlich machen könnten. Da überdies dieſe Luft noch nachtheiliger auf Fremde als auf Einheimiſche wirkt, ſo haben Kolonien die hieher geſchickt wurden kein Glück machen können. Aller dieſer Hinderniſſe ungeachtet hat Sardinien unter dem ſeit 1720 regierenden königlichen Hauſe ſeine Bevölkerung faſt verdoppelt.

Noch auffallender ist, daſs dieſe mit den nützlichſten Produkten ſo reichlich verſehene Inſel, ſelbſt nach dem Verhältniſs ihrer Bevölkerung beurtheilt, dem Landesherrn ſo wenig einträgt. Sie bringt kaum die Koſten auf, welche zur Unterhaltung einer mäſsigen Beſatzung und der Regierungsbeamten erfordert werden. Man war lange Zeit genöthigt, beträchtliche Summen aus den Kaſſen Piemonts zuzuſchieſsen. Gegenwärtig mögen dem Könige nach Abzug der Verwaltungskoſten ungefähr zehntauſend Dukaten übrig bleiben. Dieſe betragen noch nicht den vierten Theil der Summe welche der vorige König jedem der jüngern Prinzen zur Apanage ausgeſetzt hat. (Vergl. den folgenden Abſchnitt am Ende.)

Zwölfter und letzter Abſchnitt.

Statiſtiſche Ueberſicht der Sardiniſchen Staaten. Gröſse, Bevölkerung, Produkte derſelben; Charakter der Einwohner, Verfaſſung, Regierungsform, Geſetzgebung, Religion, Kriegsweſen, Staatseinkünfte, Wiſſenſchaften, Künſte und Handel.

Die ſämtlichen bisher beſchriebenen Provinzen ſind, mit Ausnahme Sardiniens, 210 römiſche Meilen lang und 300 Meilen breit. Sie liegen unter dem drei und zwanzigſten bis ſechs und zwanzigſten Grade und dreiſsig Minuten der Länge, und, mit Einſchluſs Sardiniens, unter dem vierzigſten bis ſechsundvierzigſten Grade nördlicher Breite. Ihr Flächeninhalt beträgt zwölfhundert ſechszig geographiſche Quadratmeilen. Nach Verhältniſs der Gröſse gehört das Land zu den volkreichſten in Europa; aber dieſe Bevölkerung iſt in den drei Haupttheilen des Staats, in Piemont, Savoyen und Sardinien ſehr verſchieden. In Piemont rechnet man auf jede Quadratmeile viertauſend in Savoyen etwa ſiebzehnhundert, in Sardinien kaum

kaum eintausend Einwohner *). Zusammengenommen bringen sie so gut als irgend ein anderer

*) Eine dem Verfasser während des Abdrucks dieser Beschreibung aus Turin mitgetheilte Nachricht liefert von der Bevölkerung der Staaten des Königs von Sardinien folgende Uebersicht:

Turin, Stadt und Provinz enthält	309,637	Einw.
Alessandria	70,728	—
Casale nebst Nieder-Monferrat	185,905	—
Mondovi	129,435	—
Cuneo	140,945	—
Asti	110,623	—
Vercelli	96,773	—
Novara	99,686	—
Vigevano	24,206	—
Saluzzo	126,148	—
Pignerol	114,837	—
Biella	102,716	—
Voghera	103,956	—
Tortona	69,993	—
Canavese, Prov. Ivrea	135,741	—
Alba, Ober-Monferrat	94,965	—
Susa	65,004	—
Val Sesia	36,327	—
Lumellina	54,831	—
Fürstenth. Orta (im Novarese)	14,594	—
Valli d'Ossola	16,466	—
Ober Novarese	90,435	—
Antigorio	4,286	—
Valli di Lucerna	11,746	—
Valli di Perousa	4,015	—
Valli di San Martino	3,424	—
Summa	2,187,422	—

Europens alles hervor, was man zur Erhaltung des menſchlichen Lebens wünſchen kann. Piemont allein, vom Genferſee, und ſelbſt vom Berge Cenis bis zum Meere trägt ſchlechterdings alle Arten von Pflanzen die man in ganz Frankreich finden kann.

An Fiſchen iſt hier mehr Ueberfluſs als in allen übrigen Gegenden Italiens, bloſs die Küſten ausgenommen. Die Alpenflüſſe geben vortrefliche Forellen. Im Nieder-Po, bis nach Caſale und Civaſſo fängt man Störe. Der Lago Maggiore enthält andre Fiſche aller Art. Eine groſse Menge Bäche im flachen Lande geben Schleie, Lampreten, Aale, Krebſe. Friſche Seefiſche ſind, wie in allen Städten am Mittelmeere, ſelten und theuer.

Wolle, Hanf und Leder wird in der zur Bekleidung der Landleute erforderlichon Men-

Ein Almanach für das Jahr 1800, unter dem Titel Calendario Economico, in welchem ſich dieſe Tabelle auch befindet, fügt noch folgendes hinzu:

„Im Jahre 1774 enthielten die ſämtlichen Staaten des feſten Landes eine Bevölkerung von 3,190,184 Seelen. Zieht man davon die Einwohner Savoyens und der Grafſchaft Nizza mit 471,072 ab, ſo würde noch eine Bevölkerung von wenigſtens 2,500,000 bleiben. Man hat berechnet, daſs ſich von 1774 bis 1790 die Volksmenge um 230,000 Seelen vermehrt hatte. Daraus würde ſich eine Bevölkerung von 2,730,000 Einwohnern ergeben.“

ge gewonnen. Die Bergwerke in den Thälern Sesia, Aosta und in einigen andern liefern die nothwendigsten Metalle, als Eisen, Kupfer und Zinn, das Gold und Silber ungerechnet. Das Salz zieht man aus *Sardinien* wie aus andern Inseln des Mittelländischen Meeres durch die Häfen und Rheden von Nizza, Villafranca und Oneglia. Der Marmor ist nicht selten: man findet ihn im Gebiet von Susa, Coni, Jvrea und an andern Orten; doch fehlt es in Piemont an Kanälen zur Fortbringung der Steine, des Holzes und anderer Baumaterialien. In groſser Menge findet man alle Arten von nützlichen Thieren, als Rinder, Schaafe, Pferde, Maulthiere, Esel, Schweine, Wild und Geflügel jeder Art.

Da die Künste und Gewerbe von den Regenten wie von der bemittelten Klasse der Einwohner unterstützt und befördert werden, so kann der gemeine Mann seinen Unterhalt leicht erwerben, so wie der Landmann ihn von den gewöhnlichen Arbeiten des Ackerbaues erhält. Auch nährt der innere Handel einen Theil der ärmern Klasse in den Städten und auf dem Lande. Der groſse Handel ward weder in Piemont noch in Savoyen lebhaft betrieben; doch verschafft der Durchzug von Italien nach Frankreich und dem westlichen

Deutſchland einigen Provinzen beträchtliche Summen. Kenner des Finanzfaches rechnen, daſs jedes durch Suſa gehende Maulthier in dem Lande welches es durchlaufen muſs, wenigſtens zwanzig Franken zurücklaſse, und daſs ein Reiſender, welcher mit einem Wagen und einem Bedienten oder Geſellſchafter über den Cenis geht, bloſs zwiſchen Novaleſa nnd Lasneburg den Maulthiertreibern, den Trägern des Wagens, den Ramasseurs und den Hufschmieden, wenigſtens hundert Franken bezahle. Er muſs gewiſs eben ſo viel zurücklaſsen, eh er durch das lange Thal von Maurienne bis nach Pont Beauvoiſin oder Genf kommt. Der über den Col de Tenda eröfnete fahrbare Weg würde dem Handel von Piemont zum Nachtheil von Genf mehr Ausdehnung gegeben haben, wenn nicht die Einnahme von Nizza durch die Franzoſen die Verhältniſſe in dieſer Hinſicht gänzlich verändert hätte. Die Bilanz des Handels in den Staaten des Königs von Sardinien iſt immer mehr zum Vortheil als Nachtheil des Landes, und es muſs in jedem Jahre, wenn nicht Miswachs oder ein auſſerordentliches Unglück eintritt, immer einiger Ueberſchuſs an Silber und Golde, die Bergwerke ungerechnet, bleiben.

Es giebt hier auſſer dem Po keinen

ſchiffbaren Fluſs, und die Vortheile welche Piemont, ja die Lombardei ſelbſt von ihm genieſst, entſprechen dem Rufe dieſes Königs der Flüſſe eben nicht. Die übrigen, ſämtlich in den Po ſich ergieſsenden Flüſſe, von welchen der Tanaro, die beiden Stura, die Vraita, die Maira, die beiden Dora, die Seſia, der Teſino, (Gränzfluſs zwiſchen Piemont und dem Mailändiſchen), die vornehmſten ſind, tragen nur hin und wieder einige kleine Fahrzeuge und dienen auf keine Weiſe zur Ein- oder Ausfuhr weder der Lebensmittel noch andrer Waaren. Aber ſie leiſten alle zur Bewäſſerung der Felder weit nützlichere Dienſte als der Po.

Die Ausfuhr der Reisfrucht, des Hanfs und beſonders die der Seide bezahlt reichlich alles was an fremden Produkten unentbehrlich geworden iſt, als Zucker, Kaffee, Kakao und Gewürze, ſelbſt die Gegenſtände des Luxus, die Zeuge, Tücher, die feine Leinwand aus Frankreich, England, Holland und Deutſchland, die Modeſachen und kurzen Waaren. Ja der bloſse Ertrag der Seide liefert den Einwohnern faſt allein alles was ſie dem Staate an Steuern, Acciſe und andern Auflagen zu entrichten haben. In gewöhnlichen Jahren beträgt die Ausfuhr der bearbeiteten oder ſoge-

nannten Organſinſeide, denn anders darf ſie nicht ausgeführt werden, zwei und zwanzig bis vier und zwanzig Millionen Livres, und ſo hoch belaufen ſich ungefähr, wie wir demnächſt bemerken werden, die Einkünfte des Staats.

Der Nationalcharakter der Einwohner weicht in den verſchiedenen Provinzen merklich von einander ab. An der rechten Seite des Po herrſcht, in dem Grade als die Gebirge weniger rauh und die Ebenen weniger feucht ſind, ein lebhafterer Geiſt. Die Einwohner zeigen mehr Anlagen zu den freien Künſten, ohne gleichwol weniger kriegeriſch zu ſeyn; ſie haben noch etwas von ihrem alten liguriſchen Charakter beibehalten; der Geiſt der Empörung regte ſich öfter in dieſem als in dem andern Theile Piemonts. Nach dem Verfall des römiſchen Reichs bildeten ſich hier mehrere Freiſtaaten. Aſti, Chieri, Alleſſandria und ſelbſt Mondovi galten eine Zeitlang für freie republikaniſche Städte. Im Allgemeinen hat dieſer Theil mehr vorzügliche und berühmte Krieger hervorgebracht als der jenſeitige. Auch die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte fanden hier mehr Liebhaber, Beförderer und Meiſter. Es herrſcht eine merkliche Verſchiedenheit zwiſchen den Anwohnern der

Sesia und des Tesino und zwischen den Bewohnern des Thales von Susa und des Po. Die Savoyarden und Nizzarden gleichen einander nicht mehr als die Bewohner von Dauphiné denen von Languedoc und Provence; der Unschied ist auffallend.

Die Verschiedenheit der Regierungsformen, unter welchen diese itzt einem Landesherrn und einerlei Gesetzen unterworfenen Völker ehmals gelebt haben, musste manche Verschiedenheit in den Sitten und dem Charakter begründen. Die Piemonteser im engern Sinne, von der Sesia bis zu den Quellen des Po, welche seit undenklichen Zeiten unter Fürsten gelebt haben, zeigten sich im Ganzen genommen lenksamer. Seit dem Cottius einem Zeitgenossen Augusts bis zu den letzten Regierungsjahren des 1796 verstorbenen Königs Victor Amadeus des dritten findet man kein Beispiel des Aufruhrs und der Empörung bei ihnen. Zwar hat es unter ihnen einige bürgerliche Kriege gegeben; aber die Prinzen erregten und führten sie um ihre verschiedenen Ansprüche auf die Regentschaft geltend zu machen. Die in Savoyen vorgefallenen Kriege entstanden aus ähnlichen Ursachen, Der Aufstand zu Thonon am Genfersee 1791 und der im Po-Thale 1797, also an beiden entgegenge-

ſetzten Enden des alten Gebiets des Hauſes Savoyen, waren ſeit achtzehn Jahrhunderten ohne Beiſpiel. Aber die ehemaligen Unterthanen der unruhigen und kriegeriſchen Markgrafen von Monferrat zeigen etwas mehr Martialiſches; ſo wie die Vercelleſer und Novareſer, welche längere Zeit Unterthanen der Herzoge von Mailand und der Könige von Spanien waren, mehr oder weniger von dem lombardiſchen Charakter und den ſpaniſchen Sitten angenommen haben.

Aus eben dem Grunde hat ſich den Einwohnern von Niedermonferrat etwas von dem Geiſt und Charakter der Mantuaner mitgetheilt; eines Volks, welches ſich ſelbſt in den barbariſchen Jahrhunderten durch ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften und Künſten vortheilhaft auszeichnete. Aber da Monferrat und ein Theil des Mailändiſchen mit Piemont ſeit zwei, drei bis vier Generationen unter einerlei Regierungsform und Regenten vereinigt waren, ſo nähern ſich alle dieſe Völker einander in ihren Sitten und erlangen allmählich einerlei Neigungen und Denkungsart.

Die ſouveraine und unumſchränkte Gewalt welche die Könige von Sardinien in ihren Staaten ausüben, erwarben ſie auf verſchiedenen Wegen. Gleich anfangs hatten ſie

als Grafen von Maurienne und Savoyen und als Nachfolger der Markgrafen von Susa in den Ländern ihres Gebiets die nemliche Gewalt als die andern Grafen, Markgrafen und gröſsern Vaſallen des Reichs. Sie vermehrten dieſe Gewalt indem ſie ſich zu Reichsvicarien ernennen lieſsen und erlangten dadurch eine entſchiednere Macht über die höhere Geiſtlichkeit und über diejenigen Biſchöfe, Aebte und andern ſowol regulirten als weltlichen Prälaten, welche als Inhaber von Reichsgütern und Domainen vom Landesfürſten unabhängig zu ſeyn behaupteten. Sobald die Herzoge von Savoyen zu beſtändigen Reichsvicarien in allen Provinzen ihres Gebiets ernannt waren, muſsten die Biſchöfe und ſämtlichen andern Prälaten ihnen den Eid der Treue leiſten und ſie als ihre Oberherren anerkennen. Amadeus der ſechſte war es, welcher zuerſt dieſe Würde des Reichsvicariats bei Gelegenheit der Durchreiſe Karls des vierten durch Savoyen nach Avignon erhielt. Vor ihm hatten zwar Peter und Thomas der zweite dieſen Titel von Richard von Cornwall erhalten, aber ihn nicht geltend gemacht, weil ihn ein Kaiſer ertheilte, der als ſolcher nie allgemein auerkannt worden war. Das Diplom ward im Mai 1364 bei Karls Rückkehr nach Deutſchland zu Chambery ausgefer-

tigt. Er befahl den Erzbischöfen, Aebten und übrigen Prälaten, dem Grafen Amadeus VI als seinem Vicarius den Lehnseid zu leisten und ihm eben so wie dem Kaiser selbst zu gehorchen. Auf diese Art ward die von den Bischöfen in den Flecken und Dörfern bis dahin ausgeübte weltliche Macht den Grafen und Herzogen von Savoyen untergeordnet, und diese liefsen sich in der Folge das Reichsvicariat auch über die später erworbenen Provinzen, besonders über diejenigen welche Bisthümer enthielten, ertheilen. Philibert erhielt es 1503 vom Kaiser Maximilian dem ersten über den Sprengel von Vercelli oder Mondovi. Saluzzo und Pignerol welche nebst ihren Distrikten den Königen von Frankreich gehört hatten, nachher aber durch Tausch und andere Verträge wieder an Savoyen kamen, wurden nicht mehr als Reichslehen angesehn. Ausser diesen sind fast alle Staaten des Hauses Savoyen auf dem festen Lande, das Herzogthum Savoyen, das Fürstenthum Piemont, das Herzogthum Monferrat, Reichslehen, die bei jeder Sitzung aufgerufen werden.

In eben dieser Eigenschaft besonderer Vicarien des Reichs liessen sich die Herzoge von Savoyen und Könige von Sardinien von den Inhabern der Reichslehen, welche vorher ein-

zig und unmittelbar vom Kaiſer abhängig zu ſeyn behaupteten, den Lehnseid leiſten. In einigen Provinzen muſsten ſie ſich dieſe Superiorität über Diſtrikte, die ihre Biſchöfe und Aebte für ihre weltlichen Oberherren erkannten, vom Pabſte auswirken. Dis hat beſonders in Abſicht des Biſchofs von Novara und des Abts von San Benigno Statt gefunden. Mehrere piemonteſiſche Städte und Familien die in ihren Schlöſſern und Beſitzungen kleine Fürſten waren, als die Grafen von Canaveſe, die Piosasco, die Provana von Carignan, haben ſich den Herzogen von Savoyen theils freywillig, theils gezwungen unterworfen. Dieſe Unterwerfung geſchah unter gewiſſen Bedingungen und gegen das Verſprechen, Geſetze, Gewohnheiten und Vorrechte beizubehalten. Aber nach und nach geriethen ſie in unbedingte Abhängigkeit und weder Gerichtshöfe noch Miniſter nahmen mehr Rückſicht auf jene Bedingungen die man pacta dedititia nennt.

Die Conſtitution des Landes iſt alſo unumſchränkt monarchiſch. Wir werden in der Geſchichte der Regierung Emanuel Philiberts und Karl Emanuels des erſten zeigen, wie die Ständeverſammlungen aufgehört haben. Die Provinz Aoſta, welche dis Recht länger behauptet hatte, unterwarf ſich auch dem allge-

meinen Gesetze. Die drei Senate, zu Chambery, zu Turin und Nizza repräsentirten sonst in einem gewissen Sinne die Stände und glichen den französischen Parlementern. Sie wurden auch von französischen Geschichtschreibern Parlementer genannt, sind aber nichts als Gerichtshöfe welche in letzter Instanz alle Prozesse und wichtigern Rechtssachen entscheiden. Sie können sich nicht gesetzgebende Körper nennen, weil der König die Gesetze giebt; doch werden diese nicht eher in Ausübung gebracht als bis sie bei den Senaten durchgegangen sind. Der Ausdruck Interination, anstatt Einregistrirung, scheint zu beweisen, dass diese Gerichtshöfe ehmals das Recht hatten oder in Anspruch nahmen, die Gesetze zu sanctioniren, sie zu billigen oder zu verwerfen, wenigstens das Recht, dem Regenten vor Annahme neuer Verordnungen, sofern sie dieselben dem Staate und dem öffentlichen Wohl nachtheilig fanden, Gegenvorstellungen zu machen. Man wählte aber den Ausweg, sie „pro interim“ oder, wie man damit sagen wollte, bis nach Untersuchung der ihnen etwa entgegenstehenden Schwierigkeiten annehmen zu lassen.

Der König von Sardinien ist in seinen sämtlichen Staaten auf dem festen Lande mehr als irgend ein europäischer Regent, den König von

Dänemark ausgenommen, unumſchränkter Monarch. Er verwaltet die ökonomiſchen und militairiſchen Angelegenheiten durch zwei Klaſſen von Miniſtern oder vielmehr Staatsſecretairen, die ſämtlichen Juſtitzangelegenheiten aber durch Gerichtsperſonen. Die erſtern ſind, wie allenthalben, die Werkzeuge der unumſchränkten oder despotiſchen Gewalt; die andern dienen gewiſſermaſsen dieſe unbeſchränkte Gewalt zu mildern und zu mäſsigen.

Der König ertheilt zuweilen den Staatsminiſtertitel ohne die Geſchäfte damit zu verbinden. Die wahren Miniſter ſind die Chefs der Verwaltungskammern, welche oft den Miniſtertitel nicht haben und ſich Staatsſecretaire nennen. Der, welcher an der Spitze des Departements ſteht, gehörte er auch zum Range der Untergeordneten oder Secretairs, iſt, ſofern er die Unterſchriften contraſignirt oder die Befehle des Königs bekannt macht, der wahre Miniſter.

Die Juſtizverwaltung iſt in drei verſchiedene Corps getheilt. Das erſte bildet der Staatsrath, deſſen Chef der Groſskanzler oder Siegelbewahrer iſt. Dis Conſeil hat ſowol mit Finanz- als Gerichtsangelegenheiten zu thun und vertritt die Stelle eines Miniſters in Gnaden- und Juſtizſachen.

Das zweite Corps, der Senat genannt, ist das höchste Tribunal, welches alle Civil- und Criminalprozesse in letzter Instanz entscheidet. Man hat kein Beispiel von der Hinrichtung irgend eines Verbrechers, der nicht, nach Untersuchung seiner Sache und Anhörung seiner Vertheidigung, vom Senat oder der Rechenkammer gerichtet worden wäre. Letztere nemlich erkennt in Verbrechen gegen die Rechte des Souverains, als Contrebande, Betrug und Verletzung der Einkünfte des Monarchen. Die Räthe und Mitglieder des Senats heissen Senatoren, die der Rechenkammer Collateralen, welches so viel bedeutet als Beisitzer des ersten Richters.

Der Staatsrath hebt die Beschlüsse oder Urtheilssprüche der Senate oder Gerichtshöfe nicht auf, aber er suspendirt die Vollziehung derselben, indem er den streitenden Partheien eine Revision des Prozesses zugesteht. Er hat aber nur eine consultative Stimme. Der König selbst entscheidet nach dem Bericht und bewilligt oder verwirft die Bitte des Supplikanten.

Der Groſskanzler ist Chef aller Tribunale. Er hat das Recht, den Vorsitz persönlich bei ihnen zu führen; aber er macht selten Gebrauch davon. Man hat sogar bemerkt, daſs ein zur Groſskanzlerwürde beförderter erster Präsident

viel von ſeinem Einfluſſe in die Angelegenheiten die er vorher beſorgte, verliert, und dis um ſo mehr wenn er vorher Chef eines Departements war.

Die Richter und Beamten der Provinzen ſind dieſen drei höhern Corps untergeordnet. Die ſogenannten Präfecten der einzelnen Provinzen ſtehen unter dem Senat; eben ſo alle Richter der untergeordneten Städte und die Beamten der Dörfer, welche man, ſofern ſie nicht Doctoren der Rechte ſind, Podeſtà nennt. Sofern aber dieſe Richter nicht, wie die in den Städten, vom Könige ernannt werden, ſtehen ſie zunächſt unter dem Präfect ihrer Provinz.

Die Intendanten der Provinzen, welche die Finanzangelegenheiten beſorgen und unmittelbare Vorgeſetzte der Municipalitäten oder Gemeinden der Städte, Flecken und Dörfer ſind, ſtehen ſelbſt unter den Generalintendanten und ſind ſämtlich der Gerichtsbarkeit der Rechenkammer unterworfen; aber der Generalintendant oder Generalcontrôleur ertheilt ihnen die auf die Verwaltung abzweckenden Befehle. Die den Provinzialintendanten untergeordneten Officianten werden gewöhnlich vom Könige ernannt und zwar auf den Vorſchlag des Generalintendanten, welcher jedoch das Gutachten der Finanzkam-

mer einholen muſs. Die letztere beſteht aus allen Chefs der ökonomiſchen Departements nebſt dem Kriegsminiſter, und der erſte Präſident der Rechenkammer führt den Vorſitz. Beide Anſtalten haben die Erhaltung und Vermehrung der Staatseinkünfte und die Verhütung ſowol der Veruntreuungen bei Erhebung der Abgaben, als ſelbſt der Verſchwendungen der Prinzen und ihrer Miniſter zum Zweck. Die Finanzkammer ward 1718 von Victor Amadeus erſtem Könige von Sardinien geſtiftet und hat viel Aehnlichkeit mit dem von Friedrich Wilhelm I errichteten Generaldirektorium zu Berlin.

Die Polizei ſowol der Hauptſtadt als der Provinzen iſt den Municipalitäten oder den Räthen der einzelnen Städte vorbehalten. Dieſe ſtehen in ſo fern unter den Miniſtern des Innern, werden aber oft von den Militaircommendanten der Städte gehindert und gemeiſtert.

Die Hospitäler und ſämtlichen frommen Stiftungen ſtehen, ihrer Beziehungen auf die Polizei ungeachtet, unter Aufſicht einer beſondern Deputation, der Generalcongregation des Armenweſens (Congregazione generale di Carità.) Sie iſt aus einigen Mitgliedern vom hohen Adel, aus reichen Bürgern, eini-

ge Advokaten und einigen Hofkapellanen zusammengesetzt und der Erzbischof von Turin führt den beständigen Vorsitz. Keins von den Mitgliedern derselben wird besoldet oder erhält die mindeste Vergütung seiner Bemühungen und Arbeiten. Der Secretair selbst ist gewöhnlich einer der sogenannten Signori di città, das heisst Mitglied der ersten Klasse der Municipalität.

In der Hauptstadt ist ein Commerzcollegium, dessen Geschäfte aber sehr unbedeutend sind, weil die Gegenstände worüber es deliberiren könnte vor die Finanzkammer gehören; denn die Accise erstreckt sich auf alles was Handel ist, das heisst auf Ausfuhr und Einfuhr aller und jeder Waaren und Sachen. Aber eine Gerichtsdeputation, das Consulat genannt, erkennt und entscheidet summarisch in Streitigkeiten aller Klassen von Handeltreibenden. Diese gehen nachher an den Senat oder das Obertribunal, oder an den Ausschuss welcher die Stelle desselben ersetzt.

Die Landesgesetze machen, nebst dem was hülfsweise im bürgerlichen Rechte Gesetzeskraft hat, vier Klassen aus. Die erste besteht aus zwei Bänden unter dem Titel Gesetze und Constitution. Die zweite enthält die nach Einführung des allgemeinen Gesetzbuchs her-

ausgekommenen Verordnungen. Die in verschiedenen Zeitpunkten herausgegebenen Gesetzbücher waren Sammlungen. Das erste derselben erschien unter der Regierung und unter dem Namen Amadeus des achten, ersten Herzogs von Savoyen. Unter der Regierung seines Enkels Amadeus des neunten und der Regentschaft der Gemalin des letztern, Jolanda, ward es vermehrt. Unter Emanuel Philibert erhielt es die Vollkommenheit welche die Umstände gestatteten. Von seinen Nachfolgern wurden eine Menge neuer Verordnungen gegeben, bis Victor Amadeus, der erste König, im Jahre 1724 ein neues Gesetzbuch einführte, von welchem so zu sagen eine vermehrte und verbesserte Ausgabe fünf Jahr nachher geliefert wurde. Sein Nachfolger Karl Emanuel liess nach den Kriegen, die durch den Wiener Vertrag von 1734 und durch den Aachner Frieden beigelegt wurden, an einem neuen Gesetzbuch arbeiten welches 1770 eingeführt wurde. Dis ist der Codex, welcher sowol die Civil-als Criminalgesetze für die Staaten des festen Landes enthält. Für Sardinien erschien ein besonderes Gesetzbuch. Da man nie an alles denkt und nicht alle Fälle vorhersehen kann, so folgten dem Gesetzbuche noch einige ergänzende Verordnungen. Diese mit dem Ge-

ſetzbuche zuſammen genommen, machen die erſte Klaſſe von Vorſchriften aus, nach welchen die Civil und Criminalprozeſſe enſchieden werden. In Fällen wo die Geſetze gar nicht oder nicht deutlich genug ſprechen, richtet man ſich nach den vom Senat oder Obertribunal gegebenen Entſcheidungen. Die römiſchen Geſetze, welche nicht eher Kraft haben als wenn weder die Geſetze des Landesherrn noch die Entſcheidungen des Senats anwendbar ſind, machen ein zweites oder drittes Hülfsmittel bei den Landesgeſetzen aus. Die Gewohnheitsrechte der Städte und einzelnen Provinzen haben nicht weiter Geſetzeskraft, als wo weder die allgemeinen noch die römiſchen Geſetze vorſchreiben.

Uebrigens iſt der Geiſt der Geſetzgebung von dem des Preuſſiſchen Geſetzbuchs in zwei ſehr weſentlichen Punkten verſchieden. Die Rechte der Erſtgeburt nöthigen die jüngern Söhne zum Cölibat und entſchuldigen gewiſſermaſsen jene der Bevölkerung nachtheilige freie Lebensart. Schon die ältern Geſetze waren dem weiblichen Geſchlecht nicht günſtig; die neuern ſind es noch weniger. Weder die Töchter theilen das Vermögen der Väter, noch die Weiber das ihrer verſtorbenen Männer. Sie ſind auf eine kleine Mitgabe und auf ein

ſehr elendes Witthum eingeſchränkt. Die Geſetzgeber oder die mit Sammlung der Geſetze beſchäftigten Gerichtsperſonen hatten dabei die Abſicht, den Verluſt des Vermögens der Häuſer bei Vermälung der Töchter zu verhüten, ſcheinen aber nicht daran gedacht zu haben, daſs ſie durch eben dieſe Einſchränkung auch die Rückkehr des Vermögens verhinderten. Hätten die Töchter und Weiber das Recht erhalten, mit ihren Brüdern und Kindern zu theilen, ſo wäre das nichts als ein natürlicher Erſatz, ein Tauſch von Familie gegen Familie geweſen. Das hätte die Ehen erleichtert, Handel und Geſchäfte belebt, und — wenn man doch durch jedes Mittel die Einkünfte des Fiscus vermehren wollte — ſo iſt gewiſs, daſs die Theilung der Güter ſie durch Vervielfältigung der Contrakte und öffentlichen Verhandlungen befördert haben würde, ohne vielleicht in häufigere und längere Prozeſſe zu verwickeln. Es iſt wahr, daſs man die Fideicommiſſe, welche im Allgemeinen dem Staate auf mehr als eine Weiſe nachtheilig ſind, eingeſchränkt hat. Ueberhaupt genommen ſind die Geſetze billig, wofern ſie nicht in einigen Artikeln die bürgerliche Freiheit zu ſehr beſchränken; worin man ſich nach dem Beiſpiel deſſen was Kaiſer Joſeph bei Lebzeiten ſeiner

Mutter Maria Therefia that, gerichtet zu haben behauptet. Diese Einschränkungen betreffen das Verbot aus dem Vaterlande zu gehen und das Verbot, Werke der Erfindung von irgend einer Art im Auslande zu verbreiten; denn nach den Gesetzen von 1770 und 1772 ist es demjenigen welcher eine Erfindung oder Entdeckung macht nicht erlaubt, sie aussser dem Staate bekannt zu machen. Innerhalb desselben kann es aber ohne Genehmigung und Gunst der Regierung nicht leicht geschehen, und diese ist wegen der Eifersucht und Ränke derer, welche sich ihres Privatvortheils wegen entgegensetzen, nicht immer zu erhalten.

Diese Beschränkung erstreckte sich auch auf Herausgabe von Büchern. Die Presse war durch die Inquisition mehr als leidlich beschränkt. Ihrer Censur musste man jedes literarische Produkt unterwerfen. Ueberdis musste jedes Werk noch zwei andre Klassen der Censur durchgehen, nemlich die der Universität und die der Staatskanzlei. Man sagte daher nicht ganz mit Unrecht, ein Schriffteller habe es mit fünf Censoren zu thun. Diese Beschränkung war seit langer Zeit in Piemont eingeführt. Die neuern Gesetze legten der Herausgabe von Schriften noch ein neues Hinderniss in den Weg, indem sie in etwas schwankenden

Ausdrücken verboten, die Werke der Schriftsteller ohne Erlaubniſs der Cenſoren (Revisori) in fremden Ländern drucken zu laſsen. Noch gröſser iſt der Zwang für die Hauptklaſſe der Gelehrten und Literatoren, nemlich die Profeſſoren der Univerſitäten und der Gymnaſien in der Hauptſtadt und in den Provinzen; denn dieſe werden durch beſondere Geſetze von 1772 angewieſen, ſich von den Beamten welche unter dem Namen Reformatori den Studien vorgeſetzt ſind, noch eine vorläufige Genehmigung ertheilen zu laſsen.

Die katholiſche Religion iſt nicht nur die ausſchlieſsend herrſchende, ſondern faſt die einzig geduldete, denn unter faſt drei Millionen Einwohnern bekennen ſich vielleicht nicht zwanzigtauſend öffentlich zu einem andern Kirchenglauben. Das Kirchenregiment iſt in den Händen der Biſchöfe und einiger Aebte mit biſchöflicher Jurisdiction. Der König ernennt jene ſowol als dieſe obgleich mit verſchiedenen Formalitäten. Die meiſten werden von ihm ſchlechthin ernannt; er verlangt bloſs die Beſtätigung vom Pabſte und dieſer verweigert ſie niemals; wenigſtens giebt es kein Beiſpiel, daſs ein ernanntes Subject unwürdig oder unfähig befunden worden wäre, obgleich ſich alle einer zu Rom vor dem Pabſte geſchehen-

den Prüfung unterwerfen müssen. Bei einigen Kirchen, wie zu Novara und Tortona ernennt dem Scheine nach der Pabst, aber allemal eins der drei vom Hofe vorgeschlagenen Subjecte und selbst dasjenige derselben, welches ihm vorzugsweise bezeichnet wird. Die Bischöfe fodern nur pro forma den Rath der Capitel und der Geistlichkeit ihres Sprengels, wenn sie eine Versammlung (Synod) berufen, um Verordnungen und Decrete zu erlassen. Aber sie sind durch die weltliche Macht beschränkt; denn sie müssen vor der Bekanntmachung solcher Verordnungen die Genehmigung des Groſskanzlers haben, dessen Stelle gewöhnlich einer der Staatsräthe oder ein Referendar vertritt. Freier handeln sie bei Ernennung der Pfarrer zu solchen Stellen die nicht weltliche Patronen haben. Auch in Absicht der letztern hängt die Einsetzung des vom Patron ernannten Subjects sehr von dem Bischofe ab, da dieser das Recht hat ihn zu prüfen. Patron ist gewöhnlich derjenige welcher das Dorf zur Lehn oder die Kirche gestiftet oder sie dotirt hat. Das Ansehn der Mönche, die gröſstentheils von niederer oder mittlerer Herkunft sind, diente sonst zur Milderung des geistlichen Aristokratismus, da die Bischöfe gröſstentheils aus dem hohen Adel genommen werden.

Aber der Monachismus hat viel von ſeinem Einfluſſe verloren. Dieſer iſt auf die Hofkapellane und Beichtväter der königlichen Perſonen übergegangen, welche aus der niedern Geiſtlichkeit gewählt werden.

Alle Departements, alle Zweige der Verwaltung und Regierung nähern ſich der Ariſtokratie mehr oder weniger und haben gewöhnlich einen Adlichen an der Spitze. Gleichwol waren die Kriegsminiſter, zu deren Füſsen man oft den erſten Adel ſieht und die den gröſsten Einfluſs bei den wichtigſten Angelegenheiten, beſonders ſeit mehr als dreiſsig Jahren hatten, nicht gebohrne Edelleute. Vier oder fünf Generalprocuratoren welche mehr Einfluſs als die Miniſter ihrer Zeit hatten, waren Söhne oder Enkel von Notarien und Procuratoren. In ſo fern wird alſo dem Einfluſs des Adels, ſo groſs er auch ſeyn mag, durch den dritten Stand, um mich dieſes Ausdrucks zu bedienen, das Gleichgewicht gehalten. Denn die meiſten mit Einfluſs verbundenen Aemter fodern Kenntniſſe, die nicht allemal das Theil des Adels ſind, zuweilen auch eine gewiſſe mühſame oder demüthigende Uebung, welcher ſich Leute von Geburt ungern unterziehn. Daher obgleich die Conſtitution des Landes ſich ihrer Natur nach der Ariſtokratie nähert und die

großsen Hofämter nur Adlichen ertheilt werden, findet doch der Adel an dem Einflufs und Anſehn der übrigen Beamten ein beträchtliches Gegengewicht.

Im Jahre 1792 enthielten die Staaten des Königs von Sardinien acht und zwanzig Bisthümer und ſechs Erzbisthümer. In Piemont, Nizza und Monferrat, die ehemaligen mailändiſchen Provinzen mitgerechnet, befindet ſich nur ein Erzbisthum, das zu Turin, nebſt achtzehn Bisthümern, von welchen drei, nemlich die zu Pignerol, Biella und Suſa erſt in unſern Tagen unter der Regierung Karl Emanuels III errichtet worden ſind. Savoyen hat den Erzbiſchof von Tarantaiſe und drei Biſchöfe, von welchen der zu Chambery auch erſt in unſern Zeiten entſtanden iſt. In Sardinien befinden ſich drei Erzbiſchöfe und ſechs Biſchöfe, auch überdis noch fünf und vierzig Abteien, ohne diejenigen, welche zu verſchiedenen Zeiten ſäculariſirt und dem Orden von S. Mauritius und Lazarus eingeräumt, oder Bisthümern und öffentlichen Lehranſtalten zugeſchlagen worden ſind. Die Kirche beſitzt übrigens in den Staaten von Sardinien nur mäſsige Reichthümer und die Einkünfte der Weltgeiſtlichen, der Biſchöfe, Domherren, Pfarrer und übrigen an der Seelſorge theilnehmenden Bepfründeten

mögen ungefähr eine Summe ausmachen, welche zwei Franken oder Livres auf jeden Kopf der sämtlichen Einwohner beträgt; denn man hat bemerkt, daſs die Pfarren ihren Pfarrern und Vicarien so viel Livres einbringen als sich Seelen in ihrem Kirchspiele finden. Ein sehr kleiner Theil von den Einkünften der Geistlichkeit fällt dem königlichen Schatze oder den Finanzen zur Last; dasjenige nemlich, was die Hofkapellane, die Conventualen von Superga, die in den Thälern der Vallenser angestellten Pfarrer und die Feldprediger erhalten; denn alle Besoldungen dieser drei oder vier Klassen von Geistlichen betragen vielleicht nicht über hunderttausend Livres.

Die Bischöfe, die Kapitel der bischöflichen und einiger Collegiatkirchen, die Pfarrer mit ihren Vikarien und die Schullehrer die fast sämtlich Priester und in mehrern Kirchspielen eine Art von Vikarien sind, würden zur Besorgung des wesentlichen Kirchendienstes hinreichen. Aber die Nationalfrömmigkeit und ein oft wenig erleuchteter Eifer hat eine Menge Gebräuche eingeführt, welche eine weit gröſsere Zahl von Dienern der Kirche und des Altars fodern. Daher diese Schaaren von Weltgeistlichen und regulirten Priestern, wodurch die Zahl derjenigen, welche nach

den alten Canons und nach einer vernünftigen Disciplin den Kirchendienst füglich bestreiten könnten, verdoppelt und verdreifacht wird. Indessen ist die Zahl der Mönche in Piemont nicht grösser, als in andern Provinzen Italiens und verhältnissmässig viel kleiner als zum Beispiel in Toskana. Man kann in Städten von zehntausend Einwohnern, sechs Klöster, jedes zu zehn Mönchen, in den kleinen Städten wie in den grossen Flecken oder Dörfern von drei bis fünftausend Einwohnern, zwei Klöster zu sechs Mönchen rechnen. Zu Turin giebt es bei neunzigtausend Einwohnern noch nicht zwanzig Mannsklöster; zu Florenz sind deren neun und achtzig, bei einer Bevölkerung von achtzigtausend Menschen; zu Cortona und Arezzo findet man bei vier bis fünftausend Einwohnern zwölf bis funfzehn Klöster, zu Saluzzo bei zehn bis zwölftausend Seelen nicht mehr als sechs; wobei übrigens die Nonnenklöster auf beiden Seiten nicht mitgerechnet sind. Die meisten Klöster sind der Kirche weit nützlicher und unterstützen die Pfarrer mehr als die Kapitel der Weltgeistlichen. Es giebt nicht zehn ausserordentlich reiche Klöster. Die Einkünfte der meisten sind kaum zu ihrem Unterhalt hinreichend, welcher auf den Mann fünf bis sechshundert Livres betragen mag.

Die Bettelorden ſind zahlreicher als die beſitzenden und erfordern für jeden Kopf nicht dreihundert Livres oder hundert Thaler nach teutſchem Gelde. Was ſie an Gelde und an Lebensmitteln erhalten, beläuft ſich, ſelbſt den Kaffee mitgerechnet, der ihnen wie allen Einwohnern Deutſchlands zum Bedürfniſs geworden iſt, nicht höher. Vor etwa hundert Jahren koſtete Unterhalt und Kleidung bei den meiſten Mönchen nicht funfzig Reichsthaler und die Weltgeiſtlichen konnten mit einer um die Hälfte gröſsern Summe ausreichen.

Das Kriegsſyſtem ſteht verhältniſsmäſsig auf eben dem Fuſs als das franzöſiſche unter der vormaligen Regierung. Bürgerliche und Neugeadelte gelangen ſelten zu Offizierſtellen, noch weit ſeltner an die Spitze eines Regiments. Nur im Ingenieurcorps und bei der Artillerie ſind Talente hinreichend, bis zu den erſten Würden zu befördern. Daher haben die Truppen, obgleich ſie im Ganzen tapfer ſind, den Enthuſiasmus nicht, mit welchem ſie beſeelt ſeyn könnten und welcher oft Wunder wirkt. Noch ſchlimmer iſt, daſs ein groſser Theil der Offiziere, und grade diejenigen welchen die ſchnelleſten und höchſten Avancements vorbehalten werden, zu gleicher Zeit Hofleute und Soldaten ſind. Nicht daſs die letztere Eigen-

ſchaft ſie hindern ſollte am Hofe zu glänzen; aber ihre Lebensart am Hofe und in der Hauptſtadt iſt nichts weniger als geſchickt, ſie auf die Beſchwerden des Krieges vorzubereiten. Wenn ſie nicht mehr bei ihren Regimentern ſtehen und ſich einzig mit ihren Hofämtern beſchäftigen, behalten ſie gleichwol ihren Rang, avanciren nach den ſogenannten Dienſtjahren und erlangen Generalswürden, ohne jemals weitere Dienſte gethan zu haben als in den erſten Monaten ihrer Laufbahn, ohne jemals ein Lager geſehen oder der mindeſten Action beigewohnt zu haben. Daher zählte uns das Tableau der Generalität im Jahre 1792 hundert vier und dreiſsig Generallieutenants, Generalmajors, Brigadiers und Generale — für eine Armee auf, die ſich ohne die Ingenieur- und Artilleriecorps damals nicht auf vierzigtauſend Mann belief, und daher muſste man, dieſer ungeheuern Menge ungeachtet, bei dem Ausbruche des Krieges Oeſtreichiſche Generale als Anführer der Armee in Dienſt nehmen.

Der Kriegsétat wurde in Friedenszeiten auf 35,000 Mann gezählt oder geſchätzt. Es konnte alſo grade auf hundert Einwohner ein Mann gerechnet werden, folglich fand grade das Verhältniſs Statt, welches nach dem Urtheil der Statiſtiker oder Oekonomiſten noch

ohne das Verderben des Staats bestehen kann. Den fünften Theil dieser Truppen machten Fremde, nemlich Schweitzer und Deutsche aus, die man in besondre Corps gebracht hatte. Unter den Truppen die man als national ansah dienten einige Fremde von allen Nationen. Besonders fand man unter den Offizieren Italiener aus dem Venetianischen, dem Kirchenstaate und dem Toscanischen, auch einige Irländer. Das Fussvolk bestand aus sechszehn Regimentern Linientruppen und acht sogenannten Provinzialregimentern. Die Reuterei ist in acht Regimenter abgetheilt. Die Unterhaltung der Armee erforderte die grössere Hälfte der königlichen Einkünfte, die sich auf zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Millionen piemontesischer Lire oder Livres Tournois beliefen.

Diese Einkünfte sind der Ertrag der Abgaben von den Ländereien, der Zölle für Ein- und Ausfuhr der Waaren, der Steuern von Salz, Tobak, Liqueurs, der Auflagen auf verschiedene Artikel der Consumtion, als Rind- Kalb - Hammel - und Schweinfleisch, auf Stempelpapier und Spielkarten, — kurz der Ertrag von Gegenständen die in allen policirten Staaten mit Abgaben beschwert werden. Die Unterthanen des Königs von Sardinien waren jedoch in dieser Hinsicht weniger als die Bürger

irgend eines andern Staats gedrückt. Sämtliche Abgaben betragen kaum neun Livres für jeden einzelnen Einwohner, und hievon bezahlte der Reiche bei weitem den grössern Theil. Denn eine Familie von Ackersleuten auf dem Lande und von Handwerkern in den Städten entrichtete nicht drei Livres für den Kopf. Die Reichen, für welche sie arbeiteten, mussten auf verschiedene Weise für sie bezahlen.

Der Ertrag der sogenannten Domainen ist unendlich geringer als in andern Monarchien und zum Beispiel in Preussen. Der König von Sardinien besitzt nur wenige Ländereien die er von Amtleuten verwalten lassen oder verpachten könnte. Was man Domainen nennt, sind die Schlösser und Dörfer womit adliche Familien, oder auch bürgerliche die durch Erwerbung derselben den Adel erhalten, belehnt werden. Mehrere dieser Lehen, welche mit der Jurisdiction oder dem Rechte den Podestà oder Justizbeamten zu ernennen, andre Einkünfte verbinden, können für beträchtliche Summen verkauft werden, wenn sie durch das Erlöschen der belehnten Familie an die Krone zurückfallen. Allein diese Belehnungen kommen nicht oft vor, weil die ansehnlichsten, mit Rechten und Ländern verbundenen Le-

hen, im Fall des Ausſterbens der Männer, durch die Weiber zu andern Familien übergehen. Die andern, welche leichter dem Fiscus zufallen, ſind unbedeutend und finden kaum Käufer. Oft ertheilt ſie der König Leuten welche gedient haben, mittelſt eines fingirten Kaufs, zur Belohnung. In den proteſtantiſchen Staaten ſind die Domainen ehemalige Kirchengüter, deren die Landesherren ſich bei der Reformation bemächtigt haben. Dieſe Art der Domainen entgeht den Königen von Sardinien, wenn man nicht dahin rechnen will, daſs ſie verſchiedene Abteien und andere geiſtliche Beneficien in Commenderien des Ordens von Mauritius und Lazarus verwandelt haben, und mit dieſen eben ſo wie die Könige von Preuſsen mit den Präbenden der groſsen ſäculariſirten Kapitel verfahren, indem ſie einen Theil derſelben zur Verſorgung der jüngern Söhne verwenden. Einige behält der König ſelbſt, als Chef und Groſsmeiſter des Ordens.

Der genannte Orden iſt dem Range nach der zweite von denen welche die Beherrſcher von Savoyen und Piemont allein ertheilen und ſelbſt geſtiftet haben. Der erſte und älteſte iſt der Orden dell' Annunciata, deſſen in der Geſchichte ausführlicher gedacht werden wird; aber dieſer beſteht bloſs in der Auszeichnung

und

und dem Schmucke, ohne irgend eine Art damit verbundener Einkünfte.

Die Erziehung und der öffentliche sowol als Privatunterricht der Jugend ist noch grösstentheils den Geistlichen anvertrauet und hängt in gewissen Hinsichten von den Bischöfen, in andern von dem Könige und seinen Räthen, mit einer geringen Theilnahme der Municipalitäten der Städte, Flecken und Dörfer ab. Während eines ganzen Jahrhunderts, von 1630 bis 1729 hatten sowol die Bischöfe als die Herzoge und Regentinnen die Nationalerziehung gänzlich den Jesuiten überlassen. Man nahm sie ihnen in den letzten Jahren der Regierung Victor Amadeus des zweiten und errichtete ein Conseil unter dem Namen Magistrato per la riforma degli studj, in welchem der Grosskanzler oder ein anderer Chef eines Departements den Vorsitz führte. Dis Schulcollegium bestand bis zum December 1798 und wird wahrscheinlich auf den alten Fuss hergestellt werden. Die Reformatoren oder Mitglieder desselben sind seit mehr als funfzig Jahren Edelleute, bei welchen das Gesetz die erforderlichen Einsichten voraussetzt. Auf den Vorschlag des Conseil ernennt der König die Professoren der Universität, das Collegium

ſelbſt ernennt die Profeſſoren der Gymnaſien in jeder Provinzialhauptſtadt und ſelbſt in Turin diejenigen welche nicht zu der Univerſität gehören. Es beſtätigt und beſchützt überdis die von den Gemeinheiten gewählten Lehrer der niedern Schulen.

Seit mehr als dreiſsig Jahren ſoll das Syſtem des öffentlichen Unterrichts einer neuen Reform bedürfen, und man kann nicht läugnen, daſs nach den alten Vorſchriften, (eben denjenigen welche 1773 erneuert wurden,) zu viel Zeit auf Gegenſtände und Uebungen gewandt wird, die gröſstentheils unnütz geworden ſind und daſs dagegen in den öffentlichen Schulen, ja ſelbſt auf den Univerſitäten mehrere durchaus unentbehrliche Zweige der Wiſſenſchaften und der Literatur ganz übergangen werden.

In Sardinien ſind die beiden Univerſitäten zu Cagliari und Saſſari unter der Regierung Karl Emanuels hergeſtellt worden. Sie befinden ſich auf eben dem Fuſs wie die Univerſität zu Turin und weichen nur darin ab, daſs die Glieder des ihnen vorgeſetzten Conſeil nicht Adliche mit vorauszuſetzender Fähigkeit ſondern Gelehrte von Profeſſion und zwar gewöhnlich die älteſten oder geſchätzteſten Lehrer

jeder Facultät ſind. Auch hat man hier den abgeſchmackten Titel von Reformatoren nicht angenommen. Uebrigens gilt die nemliche Eintheilung der Wiſſenſchaften und Klaſſen ſowol bei der Univerſität als in den ſogenannten königlichen Schulen oder Gymnaſien, der nemliche Mangel an Profeſſoren der Geſchichte, Erdbeſchreibung, Chemie, des Staatsrechts, der ländlichen- und Staatsökonomie, der neuern Sprachen und ſelbſt der Arithmetik und Geometrie. Auch haben ſich die Piemonteſer mehr in den Wiſſenſchaften welche das allgemeine Syſtem des Unterrichts vorzüglich und faſt ausſchlieſslich begünſtigte, nemlich in der Theologie, indem canoniſchen und bürgerlichen Rechte am meiſten ausgezeichnet. Piemont hat vier berühmte und man kann ſagen claſſiſche Theologen im eilften und funfzehnten Jahrhundert hervorgebracht. Der heilige Anſelm von Aoſta und Peter Lombardus von Novara waren die erſten Schriftſteller, ja die Schöpfer der methodiſchen oder ſcholaſtiſchen Theologie. Sylveſter von Prierio, Angelus von Civaſſo und Pacificus von Cerano im Novareſe lieferten die erſten nützlichen und zu ihrer Zeit ſehr geſchätzten Sammlungen über theologiſche und moraliſche Gegenſtände. Hein-

rich von Susa Bischof von Ostia und Kardinal war mehrere Jahrhunderte hindurch das Orakel der Lehrer des canonischen Rechts. In den letztern Zeiten wurden jedoch diese beiden Wissenschaften theils durch die Inquisition, theils durch den Geist der Regierung, welche Streitigkeiten mit Rom möglichst vermeiden wollte, sehr beschränkt.

Die Fortschritte der Piemonteser und Savoyarden in dem bürgerlichen oder alten römischen Rechte richteten sich nach der Entfernung der Gegenden wo diese Wissenschaft im dreizehnten Jahrhundert wieder auflebte. Piemont sah zuletzt jene grossen Rechtslehrer aufstehen, welche den Codex und die Digesten mit so ausgezeichnetem Ruhme auf den Universitäten zu Perugia, Bologna und Pavia vorgetragen und erklärt haben. Aber seitdem man um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, also nach Stiftung der Universität zu Turin anfieng diese Wissenschaft zu treiben, brachte auch Piemont, Monferrat und Savoyen ausgezeichnete Köpfe hervor, welche durch die tieffsten Kenntnisse glänzteu.

In der Arzeneiwissenschaft ist weniger geleistet worden. Es gab seit der Wiedergeburt der Wissenschaften geschickte piemontesische

Aerzte; aber wenige derſelben machten ſich durch Schriften allgemein bekannt. In den verſchiedenen theoretiſchen Theilen dieſes Faches fängt man erſt itzt an, es den gelehrten Nationen gleich zu thun. Unter den beiden letztern Regierungen hatte Piemont gute Anatomiker, Botaniker und Chemiker.

Die Literatur und die ſchönen Künſte haben in den Sardiniſchen Staaten ſehr abwechſelnde Schickſale erfahren. Die Geſchichte iſt ein dem ernſten Charakter der Piemonteſer ſehr angemeſſenes Studium. Auch blieb ſie von ihnen nicht unbearbeitet, ſobald nur die erſten Lichtſtralen jene dicke Finſterniſs des eilften Jahrhunderts zu zerſtreuen anfiengen. Wir werden Geſchichtſchreiber finden, welche ſo alt, ſelbſt älter, und die Sprache abgerechnet, auch eben ſo ſchätzbar ſind, als die der andern Provinzen Italiens. Aber in dem Zeitalter wo man das meiſte hätte leiſten können und wo ſich der Geſchichte reicherer Stoff als jemals darbot, war der faſt über ganz Italien verbreitete ſchlechte Geſchmack in der Schreibart den Schriftſtellern nachtheilig, welche übrigens, beſonders in der Geſchichte Scharfſinn bewieſen. Von der andern Seite hielt eine ängſtliche Politik des Hofes und der

Geiſt der Staatsverwaltung die Feder derjenigen zurück, welche die Geſchichte anziehend bearbeiten konnten. In einem Zeitraume von mehr als hundert und zwanzig Jahren lieferten die Piemonteſiſchen Preſſen faſt nichts als Lebensbeſchreibungen der Heiligen. Dis war eine natürliche Wirkung des herrſchenden Religionsweſens; aber weder die Kirchengeſchichte noch die bürgerliche oder poliſche Geſchichte konnte mehr mit der Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit geſchrieben werden die ihr allein Werth und Nutzbarkeit giebt.

Der Verfaſſer hat an einem andern Orte erzählt, durch welche Art von Wunder er in den Stand geſetzt worden iſt, die Geſchichte der Staatsveränderungen Italiens, (Rivoluzioni d'Italia,) das erſte in Piemont über einen reichhaltigen Gegenſtand geſchriebene und gedruckte Buch, zu ſchreiben und herauszugeben. Seitdem iſt daſelbſt eine Menge hiſtoriſcher Werke erſchienen, von welchen mehrere auf einen Platz in einer gutgewählten Bücherſammlung Anſpruch machen können.

Unter allen freien Künſten wird in Piemont die Rhetorik am häufigſten gelehrt. In allen Städten und ſelbſt in den Marktflecken findet man eigene für dieſen Gegenſtand des

Unterrichts und für die Sprachlehre, einen natürlichen Theil der Rhetorik oder der Kunſt zu ſprechen und zu ſchreiben, beſoldete Lehrer. Auch haben die Piemonteſer in der anwendbaren Gattung der Beredſamkeit, das iſt in der Kanzelberedſamkeit nicht weniger als die übrigen Italiener geleiſtet. Man weiſs daſs die höhere Gattung der weltlichen Beredſamkeit in unſern Monarchien keine Anwendung findet. Die gerichtliche wird nicht, wie in den Venetianiſchen Gerichtshöfen begünſtigt. In der Dichtkunſt wird nur die ſehr kleine Zahl derjenigen unterrichtet, welche zu Lehrern der Schulwiſſenſchaft beſtimmt ſind. Gleichwol wird ſie häufiger als die Beredſamkeit getrieben und der Hinderniſſe der Sprache ungeachtet nehmen die Piemonteſer, wie der letzte Abſchnitt dieſes Werks zeigen wird, ſeit ungefähr zwanzig Jahren einen ausgezeichneten Platz auf dem italieniſchen Parnaſs ein.

Man ſpricht in Piemont drei verſchiedene Sprachen. Im gemeinen Leben das piemonteſiſche Patois; eine Tochter der lateiniſchen Sprache und zugleich mit dem Italieniſchen und Franzöſiſchen, vielleicht auch noch eher als das letztere entſtanden. Im höhern Umgange und wo Fremde zugegen ſind ſpricht man

französisch. In den Schulen, Kirchen und Gerichtshöfen spricht, predigt und prozessirt man italienisch. Auch werden alle öffentlichen Urkunden und Schriften in dieser Sprache ausgefertigt und mit Ausnahme einiger und zwanzig aus dem Französischen und einiger andern aus dem Lateinischen entlehnten Ausdrücke ist dis so gutes Italienisch als was man in den übrigen Ländern Italiens und selbst in Toskana spricht. Man wendet aber in den niedern Schulen nicht Sorgfalt genug auf diese Sprache sondern beschäftigt sich mehr mit der lateinischen Sprachlehre, in der Meinung dass man nicht umhin könne die Muttersprache zu wissen, und weil der Unterricht in den höhern Schulen, von der Logik bis zur Theologie, Jurisprudenz und Medicin in lateinischer Sprache ertheilt wird, auch die Prüfungen zur Erlangung akademischer Würden in dieser Sprache vorgenommen werden. In Savoyen spricht man in der guten Gesellschaft gut französisch. In den Gerichtshöfen, in den Kirchen und selbst in den höhern Klassen der Schulen bedient man sich der lateinischen Sprache. In Sardinien geschieht alles eben so; im übrigen wird die italienische Sprache gebraucht und im gemeinen Leben mehr als in Piemont gespro-

chen. Ehmals war hier das Spanische die Sprache der Gerichtshöfe, der Verwaltungskammern und der grossen Gesellschaft, weil die Spanier herrschten. Die Könige von Sardinien haben dagegen das Italienische eingeführt. Das sardinische Patois wird für eine spanische Mundart gehalten. Est ist unstreitig mit dem Spanischen vermischt und verhält sich dazu grade wie das Piemontesische zum Französischen. Es ist nicht eigentlich aus dem Spanischen entstanden sondern hat sich wie dieses aus dem entarteten Latein gebildet, in einigen Theilen mehr von der Stammsprache beibehalten, in andern sich weiter davon entfernt und die lateinischen Wörter noch auffallender entstellt.

Ober-Piemont hat später als die niedere Lombardei grosse Künstler hervorgebracht. Erst in unsern Tagen lernten fremde Nationen piemontesische Maler, Kupferstecher und selbst Bildhauer kennen und zogen sie an sich. Die zu Turin unter der Regierung Victor Amadeus des dritten errichtete Akademie der Künste hat viel zur Bildung der Künstler und zur Erregung des Wetteifers unter ihnen beigetragen. Schon vorher hatte Karl Emanuel der dritte mehr noch zur Aufmunterung der Künste als der Wissenschaften gethan, weil sie zum Wohl

des Staats ſichrer beitragen. Auch werden wir in der Geſchichte ſeiner Regierung und in der ſeiner Nachfolger eine Menge der vortreflichſten Künſtler verſchiedener Gattung finden.

Die Kriegsbaukunſt, deren Anwendung die Verhältniſſe des Staats erfordern, hat ſichtbare Fortſchritte gemacht. Es giebt ſogenannte Schulen des Genie; Piemont leiſtet hierin nicht weniger als Frankreich und ſah in dem Laufe von funfzig Jahren Werke von fünf oder ſechs Kriegsbaumeiſtern entſtehen, welche einem Vauban und Philidor Ehre machen würden. Was aber die bürgerliche Baukunſt — die nützlichſte aller, ſowol freien als mechaniſchen Künſte — betrift, ſo giebt es für ſie weder Schule, noch Akademie, noch vom Staate beſoldete Lehrer. Die jungen Architekten bilden ſich unter Anleitung der anerkannten Meiſter dieſer Kunſt, mehr durch Uebung als theoretiſchen Unterricht. Gewiſſen Beamten, degli Edili genannt, müſſen die Zeichnungen und Riſſe vorgelegt werden, welche in Turin ausgeführt werden ſollen. Hierdurch wird das Ueberhandnehmen des ſchlechten Geſchmacks verhindert, aber auch das Genie gefeſſelt. Der äuſſerſt beſchränkte Umfang der Hauptſtadt und die Theurung des Marmors er-

lauben die Aufführung ähnlicher grofser Hotels nicht als man in andern Städten Italiens findet; dagegen haben die Palläfte eine weit bequemere und vortheilhafte Einrichtung und in keiner Stadt Italiens vereinigen die Häufer fo viele Bequemlichkeiten für die Bewohner als in Turin. Nur mufs man hievon nicht nach den Gafthäufern urtheilen, wo man freilich beffer ifst als wohnt.

Die Künfte und Handwerke welche mit der Baukunft faft auf einerlei Zweck gerichtet find, fofern fie für die Bedürfniffe und Bequemlichkeiten des Lebens arbeiten, haben fich auch am meiften und früher als diejenigen vervollkommnet, welche blofs für Annehmlichkeit und Vergnügen forgen. Man macht in Turin beffere Kutfchen als irgendwo, London ausgenommen. Die Schloffer find vielleicht die gefchickteften in ganz Italien. Im Allgemeinen aber kommen die Manufakturen den franzöfifchen und englifchen nicht gleich. Einige feidene Zeuge gerathen, wenigftens in gewiffen Farben, zu Florenz und Genua beffer als zu Turin. Die Zeuge zu Tapeten, Gardinen, Stühlen und andern Gegenftänden des Ameublements, auch die Strümpfe, werden für fehr gut gehalten. Die feinen Tücher kom-

men kaum den holländischen gleich; aber in Hinsicht der nothwendigsten und unentbehrlichsten Manufakturwaaren des ersten Bedürfnisses, als des Tuchs und der Leinwand für die mittlere und die letzte Klasse des Volks hat man es weiter gebracht.

Der wesentliche Handel Piemonts besteht daher in der Ausfuhr der Seide, und zwar nicht der ganz rohen, wie sie vom Haspel kommt, sondern des sogenannten Organsin oder der gedoppelten und gezwirnten Seide. Die meisten Kaufleute der ersten Klasse oder sogenannten Banquiers treiben ausser den Wechselgeschäften keinen andern Handel als den, dass sie die Cocons aufkanfen, die Seide haspeln und zwirnen lassen und sie ins Ausland schicken. Ein grosser Theil dieses Handels wird von Genuesern und französischen Schweizern getrieben.

Die andern Gegenstände des Activ- und Ausfuhrhandels bestehen in Getraide und Hanf. Unter dem Getraide ist der Reis am wichtigsten; ein Theil davon geht durch Genua nach Frankreich, ein anderer über den Berg Cenis und den grossen Bernhard nach der Schweitz und nach Deutschland. Bei dem Hanf ist auch das Seegeltuch mitbegriffen. Der Handel da-

mit geht noch mehr über Genua als über Nizza.

Drei andere Klassen von Negocianten, welche eigentlich den Namen der Kaufleute führen, beschäftigen sich nur mit Einfuhrhandel. Sie ziehen Tücher, leichte wollene und härene Zeuge und Leinewand aus der Fremde um sie im Lande zu verkaufen. Die Leinwand nehmen sie aus der Schweitz, aus Schlesien, Holland und Flandern. Ein kleiner Theil dieser Waaren, als die Lyoner Zeuge und die Pariser Modesachen, geht aus ihren Niederlagen nach andern Städten Italiens.

In Absicht der gewöhnlichen Consumtionsartikel findet kein ausschliessendes Handelsrecht (Monopol) Statt; aber zum Verkauf der fremden Materialwaaren, als des Koffees, Zuckers und der Gewürze aller Art, giebt es in jeder Stadt eine Anzahl Krämer, welche für ihre Privilegien eine gewisse Summe zahlen. Mann nennt diese Privilegien Piazze di Fondachieri, so wie das Recht welches die Procuratoren und Notarien zur Ausübung ihrer Geschäfte kaufen, piazza heisst. Eben dis findet bei den Apothekern Statt. Sämmtliche über das Meer eingebrachte Materialwaaren, als Zucker, Koffee, Cacao und andere

Spezereien machen nur einen Gegenſtand des Kleinhandels im Innern aus. Der Hafen von Nizza kann, ſeitdem man einen fahrbaren Weg angelegt hat, einen Durchzugshandel für alle dieſe Waaren veranlaſſen. Mailand und die niedere Lombardei würden ſie durch Piemont kommen laſſen und ſie eben ſo gern von Nizza als von Livorno und Genua beziehen. Doch war dieſer Weg kaum eröfnet, als die franzöſiſche Invaſion den bei Anlegung deſſelben beabſichtigten Zweck vereitelte.

Wir laſſen hier noch einige Bemerkungen über Sardinien folgen, die in dem bisherigen Gemälde keinen bequemen Platz finden konnten.

Sardinien wird auf einem andern Fuſs und nach andern Geſetzen als die Staaten des Königs auf dem feſten Lande regiert. Die Conſtitution dieſes Landes iſt monarchiſch, die Regierung ariſtokratiſch und féodal wie in Piemont und Savoyen. Aber es iſt hier eine Spur von gemäſsigter Monarchie geblieben, weil die Stände oder Stamenti noch beſtehen und ſich bei gewiſſen Gelegenheiten, wie ſonſt die Cortes in Arragonien, verſammeln. Dieſe Stände ſind die Geiſtlichkeit, der Adel und einige Regierungsbeamte, welche den dritten Stand

vorſtellen. Sie beſtimmen den wichtigſten Theil der Auflagen der in einer Steuer beſteht, welche bei den Adlichen Donatif, bei den Geiſtlichen Subſide heiſst. Dieſe Abgabe belief ſich gewöhnlich auf anderthalb Millionen Livres oder fünfmalhunderttauſend Thaler. Die zweite Art der Einkünfte entſteht von einer gewiſſen Abgabe von jedem Sack Getraide welches ausgeführt wird und kann ſich im Durchſchnitt auf 200,000 Livres jährlich belaufen.

Die Verpachtung der Salzwerke, der Fiſcherei, des Thunfiſch- und Korallenfanges, der Ertrag der Zölle, wovon ein Theil den Städten gegen die Verbindlichkeit die Wege und Mauern zu unterhalten überlaſſen wird, und einige andere unbedeutende Auflagen bringen noch vier bis fünfmalhunderttauſend Livres. Die ſämmtlichen Einkünfte des Königs belaufen ſich daher in Sardinien kaum auf 1,200,000 Livres Tournois oder 400,000 Thaler. Es iſt gewiſs, daſs die Summe nicht einmal zur Unterhaltung der Truppen und zur Beſoldung der Regierungsbeamten hinreicht, und der Miniſter, zu deſſen Departement Sardinien gehört, muſste ſeit vielen Jahren das Fehlende durch einen Zuſchuſs von einigen

Millionen Livres aus den piemontesischen Kassen ergänzen. Als der König im März des itztlaufenden Jahres (1799) genöthigt war, sich nach Sardinien zu begeben, bestimmten ihm die Stände sechzigtausend Dukaten oder 600,000 Livres ausserordentliches Donatif zur Unterhaltung des Hofes. Auch mittelst dieser Abgabe entrichtet Sardinien verhältnissmässig noch nicht so viel als Piemont und Savoyen.

Geschich-

Geschichte
Piemonts
und der
übrigen Staaten
des Königs von
Sardinien,

Erſtes Buch.

Ueberſicht der Schickſale Piemonts und Savoyens vor dem eilften Jahrhundert.

Erſtes Kapitel.

I) Einfall der Gallier.
II) Durchzug Hannibals.
III) Krieg der Römer gegen die Ligurier und Salaſſier.
IV) Alpenkrieg unter Auguſt.
V) Das Reich des Cottius unter den Nachfolgern Auguſts, und Ende deſſelben.
VI) Niederlage der Gothen bei Pollentia.

Die älteſten Nachrichten über das ehmals unter dem Namen Liguria und Gallia Cisalpina begriffene weſtliche Italien ſind wenigſtens um zwei Jahrhunderte jünger als die erſten zuverläſsigen hiſtoriſchen Denkmäler über den öſtlichen und ſüdlichen Theil dieſer ſchönen Halbinſel. Die wahre, unzweifelhafte Geſchichte des letztern beginnt um das Jahr 300 nach Erbauung Roms, oder früheſtens mit Vertreibung der römiſchen Könige; liefert uns

aber fast nichts als einige Abschnitte der römischen Geschichte. Was sich davon auf das nördliche Italien bezieht ist weit dürftiger und besteht bloss in der Erzählung dreier von den Römern in diesen Gegenden geführten Kriege, nemlich des zweiten punischen, des ligurischen und des Krieges gegen die Alpenvölker.

In Absicht des Zustandes dieser Länder lässt sich indess wenigstens nicht bezweifeln, dass die Gallier oder Celten sie erobert und, wie einige noch vorhandene uralte Namen von Städten uud Flüssen beweisen, bewohnt haben. Die nähern Nachrichten von den Begebenheiten derselben sind mit dem zweiten Zehend der Bücher des Titus Livius verloren gegangen. In einem dieser Bücher hatte er den Krieg der Römer gegen die Gallier beschrieben, welcher, obgleich eigentlich auf römischem und mailändischem Boden geführt, sich doch bis nach Piemont ausgebreitet haben muss. Vor Hannibals berühmtem Zuge haben wir daher keine nähere und zuverlässige Nachricht über diesen Theil Italiens. Die wahre Geschichte Piemonts beginnt daher nicht eher als um das Jahr 500 nach Roms Erbauung. Auch die Geschichte von Savoyen kann keinen frühern Anfang nehmen und beschränkt sich auf wenige einzelne Umstände.

II) Zwei allobrogische Fürsten und Brüder, von welchen man jedoch nicht weiss, ob sie aus Dauphiné oder Savoyen waren, erscheinen vor Hannibal und machen ihn zum Schiedsrichter ihres Streits. Indem die Carthaginenser über die Alpen gehen, finden sie Widerstand bei den Bergbewohnern; aber man kann gleichfalls noch nicht bestimmen, ob dis Bewohner der Dauphiné oder Savoyens waren, weil noch nicht völlig entschieden ist, von welcher Seite Hannibal über die Alpen ging, und ob dis von der Seite des Monviso geschah, folglich jene Bergbewohner sich in der Gegend von Briançon befanden. Nach dem Uebergange liefert das carthaginensische Heer den Taurinischen Völkern eine Schlacht und erobert ihre Hauptstadt, die nachmals Turin genannt wurde. Hannibal rückt gegen den Tesino vor und ersicht seinen ersten Sieg über die Römer in Feldern die jetzt einen Theil von Piemont ausmachen.

III) Mehr als zweihundert Jahr hindurch beobachten von nun an sowol die griechischen als die römischen Geschichtschreiber über diese Gegenden ein tiefes Stillschweigen. Während zweier Jahrhunderte, seit dem Anfange des Kampfs zwischen Hannibal und Scipio und jenen Bewegungen der cisalpinischen Völker

zu Gunſten der Römer oder der Carthaginenſer, kommen die alten Bewohner Piemonts und Savoyens nicht anders zum Vorſchein als in dem liguriſchen Kriege, welcher im Jahre 515 oder 518 nach Roms Erbauung begann und mit kurzen Zwiſchenräumen des Friedens oder Waffenſtillſtandes ganzer achtzig Jahr währte. Gewiſs iſt, daſs unter den liguriſchen Völkern, obgleich die von der genueſichen Küſte die wichtigſten waren, auch die Bewohner Monferrats, des ſogenannten cispadaniſchen Piemonts, beſonders der Langhe oder der Provinz Alba und Mondovì und eines Theils der Grafſchaft Nizza verſtanden werden. Endlich, das heiſst nach dem Conſulat des Marcus Aemilius Lepidus und des Cajus Popilus Lena, im Jahre Roms 595, ward Ligurien nebſt der Gallia Subalpina, oder Monferrat und Piemont nebſt dem ganzen nördlichen Italien den Römern unterworfen. Zwei liguriſche Städte, nemlich Alba und Aſti, wurden entweder erbauet oder hergeſtellt und überdis verſchiedene Straſsen angelegt. An der andern Seite muſten die Bewohner des weſtlichen Savoyens in Verbindung mit den Alverniern den ſchweren ſogenannten Allobrogiſchen Krieg führen, aber er berührte Savoyen nicht weiter als an den Gränzen des Delfinats. Lange Zeit nachher

waren unstreitig verschiedene Gemeinden eben dieses Theils von Savoyen in der Verschwörung des Catilina verwickelt, während ihre Abgeordnete sich in Rom befanden um eine Erleichterung der Abgaben nachzusuchen.*) Julius Caesar verwaltete diese Provinzen nebst dem mittäglichen Gallien zehn Jahr und beschäftigte sich zugleich mit der Eroberung des nördlichen Theils von Gallien. Als er Dictator geworden war, ertheilte er cisalpinischen Völkern, wahrscheinlich den Liguriern wo Alessandria, Tortona, Asti und Alba liegen, das römische Bürgerrecht **).

IV) Jedoch versuchten einige piemontesische Thäler und ein grosser Theil Savoyens unter der Regierung des Caesar Augustus das Joch durch Empörung abzuwerfen. Die Salassier, Bewohner des Canavese und des Thales von Aosta waren hiebei die vornehmsten; mit ihnen standen die Centrones und Garocelli, Bewohner von Tarantasia und Maurienna und die Veragri oder jetzigen Walliser in Verbindung. Durch die Siege des Terentius Varro ***)

* S. l'Essai sur l'histoire des Alpes, daus les Memoires de l'Académie de Berlin 1792. 1793.

**) Sigonius de jure Italico.

***) S. Essai sur l'histoire des Alpes, etc.

und andrer Feldherren Augusts ward auch der gebirgigte Theil Piemonts in diesem Kriege völlig unterworfen. Der Landstrich zwischen Susa und Cuneo war es schon vorher; denn man weiss mit Gewissheit, dass die Bewohner der Cottischen Alpen, der höchsten Gegend von Piemont, an dieser Empörung keinen Theil nahmen. Dieses Ländchen begriff Susa, Pignerol und Saluzzo und fing damals an einen eignen vor dem ganzen übrigen Italien ausgezeichneten Staat auszumachen.

V) Zu Augusts Zeiten regierte hier ein Fürst Namens Cottius, der einzige in Italien der auch unter den römischen Kaisern den Titel eines Königs führte und von diesen mehr als ein Bundsgenoss denn als Unterthan angesehen wurde. Drei Städte in Piemont erlangten den damals wesentlichen Vortheil, römische Colonien zu werden. Turin, Bene und Aosta erhielten alle drei den Namen Augusta; die erstere ward Augusta Taurinorum, die zweite Augusta Bagiennorum, die dritte Augusta Praetoria genannt. Man hat übrigens keine Denkwürdigkeiten von diesem Theile Italiens aufbewahrt, wofern wir nicht einen unter Tibers Regierung zu Pollentia ausgebrochenen Aufruhr dahin rechnen wollen; welchen jedoch der Kaiser durch einige Abthei-

lungen Reuterei die zu Susa in Besatzung lagen, schnell unterdrückte. *)

M. Julius, ein Sohn des Cottius behielt noch unter dem Caesar Claudius den Königstitel nebst der Verwaltung dieses ausgezeichneten Landstrichs; nach seinem Tode aber hörte das Reich des Cottius auf und ward von Nero den übrigen Provinzen Italiens gleich gemacht. Wenige Jahre nachher muste Piemont in dem nach Nero's Tode ausgebrochenen Bürgerkriege bei den Durchzügen der entgegengesetzten Partheien viel leiden. Aber in eben diese Zeit gehören die ersten uns bekannten Spuren von Fortschritten welche wissenschaftliche Cultur in diesen Gegenden gemacht zu haben scheint. Zwischen den Regierungen Nero's und Domitians zeichneten sich unter den römischen Rednern zwei Piemonteser, aus Novara und Vercelli oder aus benachbarten von diesen Städten abhängigen Flecken vortheilhaft aus; der eine Albutius Silus, der andere Vibius Crispus. **)

*) Tacitus, Sueton, in vita Tiberii.

**) Tacitus Annal. lib. XIV. c. 28. Histor. lib. II. c. 10; IV. c. 41. 43. et de causs. corrupt. eloqu. c. 8. Sueton. in Domitiano c. 3 — S. auch Illustri Piemontesi T. 1.

Unter der Regierung des in der Nähe von Piemont residirenden Kaisers Maximian geschah eine denkwürdige Christenverfolgung, welche nachher wegen der wahren oder vermeinten Reliquien der als Märtyrer gestorbenen Bischöfe verschiedenen frommen Stiftungen Veranlassung und Namen gab. Uebrigens scheint einige Veränderung in der Form der Regierung und Verwaltung vorgegangen zu seyn.

Wenige Jahre nachher (312 n. C. G.) wurden viele Städte theils von dem Heere Constantins, der von Britannien kam, theils von den Truppen des Maxentius, die von Rom gegen ihn anrückten, sehr übel behandelt. Susa ward auf Constantins Befehl verbrannt, Turin aber war die erste, welche sich für ihn erklärte und ihn mit Freudenbezeugungen aufnahm.

Unter Julian dem Abtrünnigen wurden die von seinem Oheim Constantin verheerten Städte zum Theil hergestellt; denn dieser ausgezeichnete Kaiser that möglichst das Gegentheil von dem was Constantin und seine Söhne gethan hatten, denen er mehr dem Blute als dem Herzen nach verwandt war. Seine, auch schon unter der Regierung der Söhne Constantins geführten Kriege, gaben den Geschichtschreibern seiner Zeit Veranlassung, von den

Alpen und von Piemont, obgleich nur im Vorbeigehen zu ſprechen.

VI) In der Folge muſste es mehr für Savoyen als für Piemont vortheilhaft ſeyn, daſs der Kaiſer Gratian ſeine Reſidenz in Dauphiné wählte, und es iſt gewiſs, daſs die Stadt Aix zwiſchen Chambery und Genf ihren Anbau und Namen dem Gratian verdankt. Aber nicht lange nachher ward Piemont unter allen Provinzen Italiens zuerſt den ſtürmiſchen und ſchrecklichen Zügen der nördlichen Barbaren ausgeſetzt, die das Reich bis in ſein Innerſtes erſchütterten. Die von Claudian beſungene Schlacht, in welcher Alarich, König der Weſtgothen von Stiliko geſchlagen wurde; fiel nahe bei dem Tanaro, zwiſchen Alba und Auguſta Bagiennorum, itzt Bene, unweit der Stadt Pollentia vor.

Von nun an ward ganz Piemont von den Alpen bis zum Teſino durch Heruler, Gepiden und Gothen verheert, und von den letztern auch nebſt dem übrigen Italien und Rom viele Jahre hindurch beherrſcht. Während des langen Krieges welchen Juſtinians berühmte Feldherren Beliſar und Narſes mit den Gothen führten, ſcheint Piemont einiger Ruhe genoſſen zu haben, weil das untere Ita-

lien und die Gegend von Rom der Schauplatz dieses Krieges war.

Zweites Kapitel.

Herrschaft der Longobarden in Oberitalien.

I) Alboin, Stifter des longobardischen Reichs.
II) Zehnjährige Zwischenregierung.
III) Erste Kriege mit den Franken.
IV) Agilulf, Herzog von Turin wird König der Longobarden.
V) Adaloald, Ariovald, Rotaris, Rodoald, Aribert; seine Nachfolger.
VI) Grimoald, Herzog von Benevent bemächtigt sich der Regierung.
VII) Folgende Könige bis auf Desiderius und das Ende des longobardischen Reichs.
VIII) Bemerkungen über den Zustand der Longobarden.

Die Erscheinung der Longobarden nach der Zerstörung des Ostgothischen Reichs in Italien ist in einem von der Geschichte nur dürftig erzählten Zeitraume von acht Jahrhunderten, (von der Ankunft Hannibals, zweihundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, bis sechshundert Jahr nach Christi Geburt,) die merkwürdigste Begebenheit.

I) Alboin, König der Longobarden,

kam im Jahre 564 nach Italien. Er eroberte die Stadt Pavia nach einer ſehr langen, heftigen Belagerung und machte ſie zur Hauptſtadt ſeines Reichs, ſtarb aber bald nach ihrer Einnahme und hatte nicht Zeit ſeine Herrſchaft im obern Piemont auszubreiten, wo noch die Burgunder und Franken eingeniſtet waren. Nach Alboins von ſeiner Gemalin Rosmonde veranſtalteten Ermordung ward Cleph von den Häuptern der Nation zu ſeinem Nachfolger gewählt, ohne daſs von einem Sohne des Königs die Rede geweſen wäre.

II) Als auch Cleph durch einen ſeiner Edelknaben ermordet worden war, wählte man gar keinen Nachfolger, ſondern die Groſsen theilten das Land unter ſich in zehn beſondere Statthalterſchaften oder Herzogthümer. Ein gewiſſer Zaban oder ein zweiter Alboin erhielt Gallia ſubalpina, damals gewöhnlicher Liguria genannt. Der erſtere bekam Mailand nebſt dem Novareſe und Vercelleſe, der andere Pavia und gewiſs auch Lomellina und Tortoneſe nebſt einem groſsen Theile von Monferrat. Man findet nicht, daſs einer von beiden Turin und das obere Piemont verwaltet habe. Dieſe ariſtokratiſche Regierung oder dis Zwiſchenreich währte zehn Jahr, nach deren Verlauf die Longobarden derſelben über-

drüssig, wieder einen König zu wählen beschlossen. Die Stimmen vereinigten sich für Autharis den Sohn Clephs. Dieser Umstand könnte auf die Vermuthung führen, dass das zehnjährige Interregum eine Art von Regentschaft während der Minderjährigkeit dieses Prinzen gewesen sey. Wahrscheinlich beförderte die Gefahr von den benachbarten Franken angegriffen zu werden den Entschluss der Nation, einen neuen König zu wählen.

V) Nach den alten Einfällen der Gallier hat man keine Spur von Kriegen zwischen den Trans- und Cisalpinischen Galliern, doch auch eben so wenig von Bündnissen und Verwandschaften unter den an beiden entgegengesetzten Seiten der Alpen regierenden Fürsten. Aber zur Zeit der Regierung Autharits über die Longobarden erfolgten Kriege und Vermälungsunterhandlungen, und vielleicht fing man schon an zu sagen, was nachher zum Sprichwort geworden ist, Italien sey das Grab der Franzosen. Besonders merkwürdig ist, dass der damals in der Lombardei geführte Krieg die Folge einer Uebereinkunft zwischen einem Könige der Franken und einem Kaiser von Constantinopel war. Mauritius, aufgebracht und in Verlegenheit wegen der Fortschritte der Longobarden, die sich schon bis Neapel ausgebreitet

und ihm auſſer dieſer Stadt nur noch einen Theil des jetzigen Königreichs Neapel übrig gelaſſen hatten, foderte den König Childebert auf, dis übermächtige Volk in Oberitalien anzugreifen, um ſich dadurch eine unfehlbar vortheilhafte Diverſion zu verſchaffen. Von nun an ward Piemont der Schauplatz des Krieges zweier groſsen feindlichen Mächte, nemlich eines Königs von Frankreich und eines Kaiſers. Mauritius ſchickte mit einer Geſandtſchaft im Voraus Hülfsgelder zur Beſtreitung des anzufangenden Krieges an Childebert, und zwar eine Summe von funfzigtauſend Soldi d'oro, welche mit den Scudi d'oro der folgenden Jahrhunderte gleichen Werth hatten *). Childebert drang wirklich mit einem mächtigen Heere in Italien (590). Die Longobarden glaubten ſich nicht ſtark genug, ihm im offnen Felde die Spitze bieten zu können und befeſtigten ſich zwiſchen zwei Seen in einer vortheilhaften Stellung, wie die natürliche Beſchaffenheit Piemonts deren viele darbietet.

Dreimal hatte ſich Childebert gerüſtet um in Italien zu dringen. Das erſte Mal brachten ihn die regierenden Herzoge davon ab, indem

*) S. Carli delle monete d'Italia. Muratori Diſſert. XXVII in Antiq. medii aevi.

sie ihn durch Ueberschickung ähnlicher Summen als er vom Kaiser erhalten hatte befriedigten und überdis versprachen seine Vasallen zu werden und ihn als ihren Oberherrn anzuerkennen. Da sie nachher dis Versprechen nicht hielten, schickte Childebert, von kaiserlichen Gesandschaften überdis unaufhörlich gereitzt, ein furchtbares Heer über die Alpen. Es drang bis in die Ebenen von Verona und Mantua und liess sich hier in eine offne Feldschlacht mit den Longobarden ein. Aber diese richteten, wie der longobardische Geschichtschreiber sagt, eine solche Niederlage unter den Franken an, dass man sich keiner ähnlichen erinnern konnte. Bald nach diesem Siege wünschte der noch unvermälte Autharis sich mit dem Könige Childebert zu verschwägern und hielt um Clotewinda, eine seiner Schwestern an. Man war im Begriff diese Vermälung zu Stande zu bringen, als der Vorschlag zu einer anderweitigen für vortheilhafter und auch in Hinsicht der Religion für schicklicher gehaltenen Verbindung, die Sache rückgängig machte *). Ricared, König der Westgothen in Spanien, dem katholischen Glaubensbekenntniss zugethan, bewarb sich

*) Gregor. Turon. lib. 9. c. 25. a. 588.

ſich um eben dieſe Prinzeſſin und ward dem arianiſchen Autharis vorgezogen. Dieſer wandte ſich nun nach Bayern und warb um die Tochter des Herzogs Garibald, die ſchöne, ihres Verſtandes und Herzens wegen an allen europäiſchen Höfen geprieſene Theodelinde. Auch Childebert hatte ſie ſchon zur Gemalin verlangt und würde ſie ohne die Ränke ſeiner Mutter, der ihres ganz entgegengeſetzten Charakters wegen berüchtigten Königin Brunehild, die eine ſolche Schwiegertochter nicht neben ſich dulden wollte, erhalten haben. Autharis reiſete ſelbſt unter einem erdichteten Namen als Begleiter eines alten mit Vermälungsanträgen abgeſchickten Geſandten nach Bayern. Die Art wie die Unterhandlungen geführt und abgeſchloſſen wurden, könnte den Stoff zu einem guten Drama liefern. Als Autharis zum zweiten Male nach Bayern reiſete, um die Braut in Empfang zu nehmen, hatte er unter andern den Herzog Agilulf von Turin zum Begleiter. Dieſer machte durch ſein Betragen und wahrſcheinlich auch durch ſeine Bildung einigen Eindruck auf Theodelindens Herz. Die Vermälung ward zu Sardi unweit Verona vollzogen. Paulus Diaconus erzählt, ein von Agilulf mitgebrachter geſchickter Aſtrolog habe auf Veranlaſsung eines

Blitzes vorhergesagt, Agilulf werde in kurzem selbst König und Gemal Theodelindens seyn; — eine wahrscheinlich nach dem Erfolg erfundene Prophezeihung. Indessen misfiel diese Verbindung zwischen dem Könige der Longobarden und dem Herzoge von Bayern dem Childerich, weil sie seinen Absichten auf Italien sehr hinderlich war. Nicht besser war Mauritius damit zufrieden. Beide Monarchen, der französische und der griechische, vereinigten sich daher zum Kriege gegen den König der Longobarden und beschlossen ihn in die Mitte zu nehmen und von der Morgen- und Abendseite zugleich anzugreifen. Autharis fand sich, auch mit dem Beistande seines Schwiegervaters noch nicht stark genug, der furchtbaren und überlegenen Macht seiner Feinde Widerstand zu thun. Er erwartete daher keine Schlacht, sondern überliess das flache Land den feindlichen Heeren, hielt aber die in den Alpen und zwischen Seen gelegenen Festungen gut besetzt und versorgte sie reichlich mit allen zur Vertheidigung erforderlichen Bedürfnissen. Die auch in der Folge den Franzosen so oft verderblich gewordenen Gegenden von Pavia rieben durch ansteckende von der heissen Jahreszeit erzeugte Krankheiten die französischen und deutschen Völker auf; (Childebert besass nem-

lich auch einen Theil von Deutſchland.) Die, welche nicht bei Pavia umkamen, büſsten ihr Leben in den Thälern von Graubünden und vielleicht von Aoſta ein, wo ſie den Rückweg ſuchten, und nur wenige erreichten nackt, elend und halbtodt vor Hunger ihr Vaterland wieder. Deſſen ungeachtet waren auch die Longobarden in der gröſsten Gefahr geweſen, und würden ihr völlig untergelegen haben, wenn die fränkiſchen und kaiſerlichen Heere mit mehr Uebereinſtimmung gehandelt hätten. Daher fand der König nebſt den Groſsen des Reichs für gut, Frieden mit dem Könige der Franken zu ſuchen und man bewog den König Guntram von Burgund ſeinen Neffen Childebert dazu geneigt zu machen.

Während der Friedensunterhandlungen ſtarb der König Autharis. Seine kinderloſe Wittwe Theodelinde ward von der Nation als Beherrſcherin anerkannt, uud man überlieſs ihr die freie Wahl eines neuen Gemals und Mitregenten. Eingedenk des Herzogs von Turin und von der Achtung und Zuneigung der Longobarden gegen ihn unterrichtet, blieb ſie in dieſer Wahl nicht lange unſchlüſſig. Sie lieſs ihn nach Pavia einladen, wo ſie damals wohnte, eh ſie eine beſondere Vorliebe für Monza faſste, und ging ihm bis Lumello, einem be-

reits ansehnlichen, nachher noch wichtiger gewordenen Flecken zwischen Alessandria und Pavia, entgegen. Den ersten Ehrenbezeugungen und Festen folgte bald die Vermälung selbst, und Agilulf, Herzog von Turin ward König der Longobarden (599.) Seine Thaten machten der Königin die ihn erhoben hatte nicht weniger Ehre als ihm selbst. Sie war ihm eine eben so weise Rathgeberin in Regierungsangelegenheiten als treue Gattin. Selbst die Novelle des Boccacio, in welcher sie als der Gegenstand der heftigsten Leidenschaft eines Stallknechts erscheint und in dem Wahne ihren Gemal zu umarmen, sich in den Armen jenes befindet, beweiset wie unbefleckt sich der Ruf von ihrer Tugend erhalten habe und bestätigt den Charakter des Königs als eines vorsichtigen und verständigen Mannes durch das Benehmen, welches der Novellator ihn in diesem Falle beobachten läſst.

Agilulfs Regierung scheint den Bewohnern Piemonts vorzüglich wohlthätig gewesen zu seyn, weil er den Krieg durchaus von seinen Gränzen zu entfernen wuſste. Es wird überdis keines Unfalls noch Aufruhrs erwähnt, welche in der ganzen Ausdehnung des neuern Piemont, oder auch von den Alpen bis zum

Ausfluſs des Teſino und bis zum liguſtiſchen Meere ſtatt gefunden hätte. Aus eigner Mäſsigung und Duldſamkeit ſowol als aus Liebe gegen ſeine Gemalin beſchützte Agilulf die Katholiſchen ſowol als die Arrianer, obgleich er ſich wie die meiſten longobardiſchen Fürſten zu den Glaubenslehren der letztern bekannte. Nachher nahm er auf Zureden der Königin Theodelinde das orthodoxe Glaubensbekenntniſs an, ſicherte aber zugleich ſeinen Unterthanen und beſonders den Bewohnern des ehmals von ihm verwalteten Herzogthums einen Religionsfrieden, welcher viele Jahre hindurch nicht geſtört wurde. Er behielt auch, nachdem er den königlichen Thron beſtiegen hatte, ſein Herzogthum oder die beſondere Verwaltung der Provinz Turin; doch als er nachher ſeine Tochter Gundeberg mit Ariovald vermälte, ward dieſer von ihm zum Herzog von Turin ernannt oder auf ſein Verlangen gewählt.

Ein einziger Umſtand verdunkelt gewiſſermaſsen den Ruhm dieſes Königs und wirft einigen Schatten auf den frommen Charakter ſeiner Gemalin, ſofern ſie um die That gewuſst haben ſoll. Dis iſt der Tod des Herzogs Gundoald von Aſti. Theodelinde hatte ihn

während ihrer Ehe mit Autharis zum Herzog dieſer Provinz wählen laſsen, und er erwarb ſich ſo viel Liebe und Achtung bei den Longobarden, daſs Agilulf eiferſüchtig auf ſein Anſehn ward und fürchtete, ſeine Söhne möchten dereinſt bei der Wahl eines Nachfolgers ſeiner eignen Nachkommenſchaft vorgezogen werden. Daher glaubte man, Gundoald ſey auf Veranſtaltung des Königs von unbekannter Hand mit einem Pfeile erſchoſſen worden.

V) Auf Agilulf folgte ſein Sohn Adaloald in einem Alter von zehn Jahren und unter Vormundſchaft der Königin Theolinde, welche fortfuhr ihn mit ihrem Rath zu unterſtützen als er volljährig geworden war (613) und die Regierung ſelbſt übernommen hatte. Sie ſtarb als Adaloald noch nicht ſein drei und zwanzigſtes Jahr zurückgelegt hatte. Durch Gift um ſeinen Verſtand gebracht, ward er noch in eben dem Jahre abgeſetzt und ſtarb bald nachher (628.) Ihm folgte ſein Schwager Ariovald (Ariald), Gemal der Gundeberg. Itzt beſtieg alſo der zweite longobardiſche Herzog von Turin den Thron. Er zeichnete ſich durch Mäſsigung und Gerechtigkeit aus, nachdem er durch Brudermord, wenn man jene Vergiftung ſeines Schwagers, die ſein Werk war, ſo nennen kann, und durch Uſurpation zur

Krone gelangt war. Ihm folgten nach einander Rotaris und Rodoald, Vater und Sohn. Von beiden ist keine in Absicht Piemonts besonders denkwürdige Handlung bekannt, ausser dass man dem erstern die Sammlung der longobardischen Gesetze verdankt, welche nachher gleichsam die Grundlage des Staatsrechts dieses Landes ausmachten. Dem Rodoald folgte Aribert, unter dessen Regierung weder von Kriegen noch von andern Unfällen der Nation etwas erwähnt wird. Desto stürmischer waren die zwei oder drei folgenden Regierungen.

VI) Aribert theilte auf seinem Sterbebette das Reich unter seine beiden Söhne Berthazrit und Godebert, indem er dem ältern Mailand nebst dem Theile der Gallia Cisalpina an der linken Seite des Po, dem jüngern Pavia nebst Ligurien zwischen dem Po und den Seealpen bestimmte. Die Verwaltung des Herzogthums Turin behielt der Herzog Garibald. Sehr bald erwachte Eifersucht zwischen beiden Brüdern. Dem ältern Bertharit misfiel es, seinen Bruder sich gleich gemacht zu sehen und er verrieth seine Absicht ihn zu berauben. Da dieser sich zum Widerstande zu schwach fühlte, so liess er den Herzog Grimoald von Benevent durch den Herzog Gari-

bald von Turin um Hülfe bitten, und verſprach ihm ſeine Schweſter zur Gemalin, wofern er ihn mit hinreichender Macht gegen ſeinen Bruder unterſtützen würde. Grimoald lieſs ſich nicht lange bitten, ſondern ſchickte ſogleich den von ihm abhängigen Grafen von Capua nach Pavia, mit dem Befehl, ſo viel Truppen als möglich im Durchmarſch durch die übrigen longobardiſchen Staaten zu werben. Er erſchien darauf plötzlich ſelbſt und war kaum nach Pavia und in den Pallaſt Godeberts gekommen, als er ihn ermordete und ſich der Stadt und des Landes bemächtigte. Es iſt nicht entſchieden, ob er mit der Abſicht gekommen war, den welcher ihn zu Hülfe gerufen hatte der Krone zu berauben, oder ob er ſich erſt nach ſeiner Ankunft zu Pavia durch Garibalds boshafte Rathſchläge dazu verleiten lieſs. Wenigſtens wandte er ſich nun dem erſten Plane gemäſs wirklich gegen Bertharit und lieſs ſich als Oberherrn der Longobarden in dieſem Theile Theile Italiens anerkennen. Bertharit muſste fliehen und ſuchte in Pannonien bei den Hunnen Schutz. Aber auch hier durfte er nicht bleiben, weil dieſe Barbaren fürchteten, Grimoalds Rache durch Aufnahme und Unterhaltung ſeines Feindes auf ſich zu ziehn. Dem vertriebenen Könige blieb endlich nichts

übrig, als sich selbst in die Hände Grimoalds zu liefern. Dieser nahm ihn anfangs sehr gefällig auf, ergriff aber bald, aus Besorgniss dass das Volk ihn wieder auf den Thron setzen möchte, andre Maasregeln und traf alle Anstalten, ihm Freiheit und Leben zu rauben. Die Treue und List eines Dieners rettete Bertharit. In einen Sklaven verkleidet der sich trunken stellte entkam er aus Pavia, eilte mit Pferden die er auf der benachbarten Weide fand nach Asti, wo er treue Frunde hatte und wo alte Unterthanen ihn aufnahmen. Von da ging er nach Frankreich um sich den Beistand Chlotars des dritten, Königs von Paris und Burgund zu erbitten. Ein Heer welches Chlotar durch Provence nach Piemont schickte, drang ohne Widerstand bis Asti vor. Hier aber stellte sich Grimoald ihm entgegen. Als ein kluger und geübter Krieger lockte er vermittelst einer vorher und nachher oft gebrauchten Kriegslist durch eine verstellte Flucht die Feinde in sein Lager, worin er Ueberfluss an Lebensmitteln und besonders an gutem Weine zurückgelassen hatte. Die Franken gingen in die Falle; Grimoald kam ihnen am folgenden Morgen in den Rücken und richtete eine solche Niederlage unter ihnen an, dass wenige den Rückweg über die Alpen fanden. Bertharit gab nun die

Hofnung auf, mit Hülfe der Franken ſein verlornes Reich wieder zu erhalten und war im Begriff nach England zu gehen, als eine unbekannte Stimme, vielleicht ein Traum, ihn nach Italien und, da Grimoald geſtorben war, auf ſeinen Thron zurückrief.

Grimoald ſcheint übrigens während ſeiner Regierung einem Sohne Garibalds die Verwaltung Turins und des ganzen obern Piemonts gelaſſen zu haben.

Cunibert, bereits Mitregent ſeines Vaters ſeit 678, alſo ſieben Jahr nach Wiedereinſetzung deſſelben, hatte in den beiden erſten Jahren mit Alachis (Alachiſus) Herzog von Trident, einem der ſchrecklichſten Tyrannen deren die longobardiſche Geſchichte erwähnt, viel zu thun. Aber die Empörung und die Kriege deſſelben gehören mehr in die Geſchichte von Brescia und Como als in die Geſchichte Turins oder anderer am rechten Ufer des Teſino gelegener Städte, auſſer daſs die Geiſtlichkeit des itzt zu Piemont gehörigen Contado Paveſe darin verwickelt war. Alachis ward endlich in einer Schlacht beſiegt und umgebracht. Cunibert hatte nunmehr weder innere Feinde noch Streitigkeiten mit Auswärtigen.

Das Herzogthum Turin verwaltete unter Cuniberts Regierung einer von ſeinen Verwand-

ten Namens Ragimbert, welcher den Händen Grimoalds, als dieſer ſeinen Vater Godebert ermordete und Bertharit aus dem Reiche vertrieb, glücklich entgangen war. Ragimbert bemächtigte ſich, als Cunibert mit Hinterlaſſung eines ſehr jungen einzigen Sohnes Luitbert ſtarb der Regierung, hinterlieſs ſie aber ſchon ein Jahr nachher ſeinem eignen Sohne Aribert dem zweiten dieſes Namens. Beide hatten als Nachkommen Godeberts einige Anſprüche auf die Krone, aber freilich nicht mit Ausſchluſs Luitberts, eines Enkels Bertharits von Godeberts älterm Bruder. Asprand, welcher ein natürlicher Bruder Godeberts, wenigſtens ein ſehr angeſehener Mann geweſen zu ſeyn ſcheint, vertheidigte als Vormund Luitberts noch eine Zeitlang die Rechte deſſelben mit den Waffen. Aber Ariberts überlegene Macht vereitelte ſeine Bemühungen. Der unglückliche Luitbert fiel in des Thronräubers Hände und ward auf ſein Geheiſs im Bade umgebracht. Asprand rettete ſich und floh nach Bayern wo der Herzog Godebert, auch von longobardiſcher Herkunft, regierte. Zwei ſeiner Söhne waren gleichfalls in Ariberts Gewalt. Dem älteſten lieſs er Naſe und Ohren abſchneiden und die Augen ausſtechen; den andern hielt er noch eine Zeitlang gefangen,

ſetzte ihn aber nachher, da er ihm weder Muth noch die Fähigkeit Unruhen zu ſtiften zutrauete in Freiheit, und ſchickte ihn zu ſeinem Vater, den er wegen ſeines hohen Alters nicht mehr fürchten zu dürfen glaubte. Dennoch begab ſich der unglückliche Greis mit einen von dem Herzoge von Bayern erhaltenen Heere auf den Weg. Aribert der zweyte gieng ihm ungeſäumt entgegen und ſchlug ihn in die Flucht. Doch ſeine ſiegenden Truppen fielen von ihren Anführern aufgefordert, von ihm ab und riefen Asprand zum Könige aus. Aribert, von aller Hülfe verlaſſen, ſuchte nach Aſti und Turin und im Nothfalle nach Frankreich zu entkommen. Er nahm ſo viel Gold und Edelſteine zu ſich, als er glaubte tragen zu können, ertrank aber als er über den Teſino gehen wollte, weil er ſich wegen der Schwere des Goldes nicht helfen konnte, und Asprand blieb ohne Nebenbuhler im Beſitze des Reichs, ſtarb aber noch in eben dem Jahre und hinterlieſs den Thron ſeinem Sohne Luitprand, unter welchem beſonders die obere Lombardei, Monferrat und Piemont glückliche Zeiten gehabt zu haben ſcheinen; denn während ſeiner ein und zwanzigjährigen Regierung ſtörten weder innerliche Kriege noch

Einfälle auswärtiger Feinde die Ruhe und Ordnung welche er einzuführen und zu unterhalten bemüht war. Die Kriege, welche Luitprand gleichwol führen muſste, hatten ihren Schauplatz in der niedern Lombardei und im römiſchen Gebiet und wurden alle mit Vortheil und Ehre geendigt. Er vermehrte die von Rotaris und Grimoald geſammelten Geſetze mit vielen neuen aus dem geſunden Menſchenverſtande geſchöpften Verordnungen, welche in einem groſsen Theile Italiens eingeführt und den römiſchen vorgezogen wurden.

Ein Akt, durch welchen dieſer König eine von ſeinem Vorgänger Aribert der römiſchen Kirche ausgeſtellte Urkunde beſtätigte, hätte dem Anſehn nach eine Staatsveränderung in einem beträchtlichen Theile Piemonts zur Folge haben ſollen. Aribert hatte dem römiſchen Biſchofe die Cottiſchen Alpen, welches die Berge und Thäler Piemonts ſind, geſchenkt oder zurückgegeben. Was aber in der Schenkung unter dieſem Namen verſtanden worden ſey, iſt nicht leicht zu beſtimmen. Einige glauben, man müſſe einige Allodialgüter, Felder, Wieſen, Weinberge, Waldungen auf den Cottiſchen Alpen darunter verſtehen; die römiſchen Schriftſteller behaupten dagegen, es

ſey Dominium, Jurisdiction, Landeshoheit darunter gemeint *),

Aldebrand, (Hildebrand), Rachis und Aiſtulf, welche einer nach dem andern Luitprands Nachfolger waren, behaupteten zuſammengenommen die Regierung nur acht Jahr, und wir wiſſen während derſelben keine für Piemont merkwürdige Begebenheit. Deſiderius, Aistulfs Nachfolger, der letzte longobardiſche König machte dagegen durch ſeine Unternehmungen und Unglücksfälle ſeine Regierung nur zu merkwürdig. Aber alle dieſe Unternehmungen und Kriege betrafen, wie die ſeiner Vorfahren, Romagna und die Mark Ancona, doch waren ſie, ihrer Entfernung von Piemont ungeachtet, die unmittelbare Veranlaſſung der damals erfolgenden allgemeinen Staatsveränderung, denn Deſiderius hatte ſich durch ſeine wiederholten Angriffe auf Rom die römiſchen Biſchöfe zu Feinden gemacht und ſie genöthigt bei den Königen der Franken Hülfe zu ſuchen. Dis zog ſeinen Untergang nach ſich, und mit der Herſtellung des abendländiſchen Reichs kam das von den Lon-

*) Paul. Diac. lib. VI, c. 28. Muratori ad a. 707. Baron. in annal. Eccleſ. ad ann. 704 et 712. Catalan. praef. ad Murat.

gobarden geſtiftete Königreich an ihre alten Nebenbuhler die Franken, ein anderes Volk von deutſcher Herkunft. Uebrigens findet ſich in den Turiniſchen Jahrbüchern *) und in der Geſchichte der Biſchöfe und Aebte von Piemont und Monferrat, nicht einmal der Name jenes in der Geſchichte des Reichs und Italiens ſo berühmten Monarchen. Daher haben wir Urſach zu glauben, daſs die bürgerlichen ſowol als kriegeriſchen Angelegenheiten in der Verfaſſung blieben, welche ſie unter Luitprand gehabt hatten.

Die Biſchöfe wuſsten ſich ſeitdem die longobardiſchen Könige den katholiſchen Lehrbegriff angenommen hatten, auch in weltlichen Angelegenheiten Einfluſs zu verſchaffen.

Das Mönchsweſen, welches zur Zeit der Gothen im untern Italien entſtanden, in beide Gallien, England und Irland fortgepflanzt worden war, kam nach Frankreich und Italien zurück und ſchlug unter dem Schutze Agilulfs und Theodelindens und durch die Freigebigkeit Bertharits und Cuniberts in der obern Lombardei tiefe Wurzel. Das von dem heiligen Columban, einem irländiſchen Mönch geſtiftete Kloſter Bobbio vergröſserte ſich nach

*) Pingon Auguſta Taurinorum.

ſeinem Tode ſo ſehr, daſs von hier aus der Benediktinerorden ſich in andre Theile Liguriens und des longobardiſchen Reichs, (welches wir von nun an die Lombardei nennen werden,) verbreitete. Jene erſten mönchiſchen Pflanzungen fingen an die Civiliſation dieſes Theiles von Europa wieder zu beleben; doch waren die Fortſchritte langſam.

Die Longobarden waren unſtreitig ohne alle wiſſenſchaftliche Kenntniſſe nach Italien gekommen und hatten in dem eroberten Lande das geringe bei der gothiſchen Herrſchaft noch unterhaltene wiſſenſchaftliche Licht völlig erlöſchen laſſen. Die erſten hundert Jahre der longobardiſchen Herrſchaft in Italien machen gerade das unwiſſendſte unter den zwanzig ſeit dem Bekanntwerden des nördlichen Italiens verfloſſenen Jahrhunderten aus. Kaum findet ſich im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, die Schriften des heiligen Gregor ausgenommen, ein einziges in Italien geſchriebenes Buch. Man bemerkt unter den Longobarden keinen Schriftſteller, wenn wir einen einzigen ausnehmen der aus Suſa gebürtig war. Dahin ſcheint ſich ein Ueberbleibſel der Literatur gerettet zu haben, doch war ſie übrigens mit dieſem Jahrhundert nach den britanniſchen Inſeln geflo-

hen,

hen, und hatte nur in Burgund einige Spuren zurückgelassen. In ganz Italien, Rom abgerechnet, (denn dort fehlte es gewiss nicht gänzlich an Freunden der Wissenschaften,) kennt man keine andern Schriftsteller als Jonas, der in Susa gebohren, in Bobbio Mönch geworden war, und von hier nach Deutschland ging um Vorsteher oder Stifter von Klöstern zu werden.

Man kann nicht sagen dass unter den Longobarden die Künste in Italien blüheten; aber man darf auch nicht behaupten, dass sie gänzlich in Vergessenheit gerathen wären. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die gewöhnlichsten mechanischen Künste, als das Schmelzen der Metalle, das Verfertigen der Ackergeräthschaften, das Weben des Tuchs und der Leinwand, die Kunst Lasten zu heben, Mauern aufzuführen, zu sägen, Bretter zu hobeln und zusammen zu fügen, Dächer zu bauen, Decken und Fussböden zu legen, sich erhalten haben und geübt worden sind. Aber jene edlern sogenannten freien, schönen oder zeichnenden Künste waren von allem was man schön nennen kann grade das Gegentheil geworden. Es fehlte zu den Zeiten der Longobarden nicht an Malern, Bildhauern, Stempelschneidern, Baumeistern; aber die Gemälde waren plump und widrig, die Bildhauerar-

beiten grob und geſchmacklos, die Stempel ſo wie man ſie auf den Bracteaten des rohen und mittlern Zeitalters ſieht. Die Baukunſt lieferte dichte maſſive Gebäude ohne Ordnung und Ebenmaaſs. Aber das Ausarten und der tiefe Verfall der Künſte muſs nicht gänzlich der Denkungsart und Roheit dieſer fremden Nation zugeſchrieben werden, ſondern dem Rückgange der Cultur ſeit Trajans Zeiten überhaupt. Vergleichen wir das was ſich von Malerei und Bildhauerei aus den Zeiten Conſtantins und der Söhne des Theodoſius in Rom erhalten hat mit den Ueberbleibſeln aus der longobardiſchen Periode, ſo werden wir vielleicht zwiſchen beiden einen geringern Unterſchied finden als zwiſchen den Werken aus dem Zeitalter des Theodoſius und dem Jahrhundert Auguſts oder Trajans, obgleich in Rom bei der unermeſslichen Menge von Meiſterwerken des Alterthums die Künſtler unmöglich in dem Grade als die des nördlichen Italiens, beſonders ſeit dem Eindringen der Heruler, Gothen und Longobarden, ausarten konnten. Und wäre es wahr, was einige behaupten, daſs die wenigen zur Zeit der Longobarden in ihren Kirchen angebrachten Gemälde Werke griechiſcher Maler ſeyen, (was ſich übrigens ſchwerlich glauben läſst), ſo gä-

be dis einen noch ſtärkern Beweis, daſs der nach Zerſtörung des longobardiſchen Reichs herrſchende ſchlechte Geſchmack nicht von den Longobarden ſondern von den Griechen herrühre.

Man glaubt mit einigem Grunde den Urſprung deſſen was gewöhnlich gothiſcher Geſchmack, gothiſcher Genius und Charakter genannt und dem griechiſchen und römiſchen Geſchmack entgegengeſetzt wird, in der Periode der Longobarden zu finden. Unſtreitig kann man auch von keinem Gebäude von ſogenannter gothiſcher Bauart, von keiner Handſchrift, von keinem Stück Metall, kurz von keiner Arbeit die man für gothiſch hält und gothiſch nennt, beweiſen, daſs ſie vor den Zeiten des longobardiſchen Reichs vorhanden geweſen ſey. In dem was zu den Zeiten der Gothen hervorgebracht worden iſt, erkennt man durchaus den römiſchen Geſchmack und es iſt um nichts ſchlechter als das was in Italien zwiſchen den Zeiten Conſtantins und der Ankunft der Gothen geliefert wurde.

In moraliſcher ſowol als phyſiſcher Hinſicht hat dieſer Theil Italiens durch die Longobarden vielmehr gewonnen als verloren. Die Sitten der Römer waren unter den letzten Kaiſern höchſt verderbt, und dis Verderben, eine

Folge des ausſchweifendſten Luxus, hatte auch die Nation entnervt und ihren Vorfahren ſehr unähnlich gemacht. Die rohe Einfachheit der kraftvollen Longobarden theilte ihnen neues Leben mit.

Als dieſe Nation nach Italien kam war ſie ohne Zweifel barbariſch in dem gewöhnlichen Sinne des Worts, oder hatte fremde von den einheimiſchen ſehr abweichende Sitten und Gewohnheiten. Dis war auch der Fall bei den Gothen. Wenn übrigens die letztern bei den gleichzeitigen Italienern für minder barbariſch galten, ſo kam es daher, weil ihre Anführer ſich in Griechenland einigermaſsen gebildet hatten, wo auch Theodorich eh er Italien eroberte, viele Jahre zugebracht hatte. Die Longobarden fanden daher Italien durch frühere Verheerungen verwildert und durch den allgemeinen Verfall in jeder Hinſicht verderbt. Theodorich nebſt ſeinen Nachfolgern hatte dagegen noch die Ueberbleibſel der römiſchen Cultur und Gelehrſamkeit, hatte noch Boethius und Caſſiodor gefunden, die ihm durch Rath und Hülfe ſehr nützlich wurden. Aber was war in dieſer Art noch vorhanden, als Alboin kam? Man zählt viele von longobardiſchen Königin verübte Grauſamkeiten auf; bewieſen aber die gothiſchen, vandaliſchen, bur-

gundiſchen und fränkiſchen Könige und die übrigen einſt das römiſche Reich zertrümmernden nördlichen Völker mehr Menſchlichkeit? Was wir wenigſtens bei Vergleichung des Nationalcharakters dieſer Völker mit Gewiſsheit ſagen können, iſt, daſs Tacitus in ſeinem berühmten Werke über dieſen Gegenſtand die Longobarden für das tapferſte unter allen deutſchen Völkern erklärt *).

Drittes Kapitel.

Herrſchaft der Karolinger in Oberitalien, vor den Markgrafen von Monferrat und den Grafen von Savoyen.

Die erſten Proben von Kühnheit und Staatsklugheit welche Karl in Italien ablegte, hatten in Savoyen und Piemont ihren Schauplatz. Sein Alpenübergang ſetzte die Völker, die den Erfolg des dem König Deſiderius erklärten Krieges mit geſpannter Erwartung beobachteten, in Erſtaunen. Nie hatte man ſeit Hanni-

*) De Moribus Germanor. „Longobardos paucitas nobilitat.

bals Zeiten von den Schwierigkeiten über die Alpen zu gehn ſo viel geſprochen als damals. Aber die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber ſorgten nicht wie die römiſchen im Jahrhundert des Scipio dafür, der Nachwelt die Schilderung des Zuges zu hinterlaſsen, obgleich dieſe ſowol als jene vergeſſen haben, den Weg den beide Feldherren nahmen, genau zu bezeichnen. Eginhard, welcher das Leben dieſes groſsen Kaiſers ſchrieb, entſchuldigt dieſe Unterlaſsung in folgenden Worten: „Ich würde hier die Schwierigkeiten ſchildern, mit welchen Karl auf ſeinem Zuge nach Italien die Alpen überſtieg, die Wunder der Anſtrengung und Kraft, womit die Franken die unzugänglichen Gipfel der Berge, die bis zum Himmel reichenden Klippen, die rauhen Felſen erkletterten, wenn nicht mein Zweck wäre, vielmehr ſeine Art zu leben als ſeine kriegeriſchen Unternehmungen der Nachwelt zu überliefern *). Dieſer angeſtaunte Uebergang lieſs einen ſolchen Eindruck auf die Italiener zurück, daſs mehrere ſich viel damit wuſsten, ſagen zu können, welcher kluge und verſuchte Mann Karln den Weg gewieſen habe. Einige nannten einen von dem Erzbiſchof Leo

*) Eginhard. in Vita Caroli M. cap. 6.

von Ravenna abgeſchickten Diakon Namens Martin. Ein piemonteſiſcher Chronikſchreiber den wir in der Folge oft anführen werden ſchreibt, ein Poſſenreiſser habe das franzöſiſche Heer über die Alpen geführt. Alle ſtimmen dahin überein, Karl ſey über den Berg Cenis gegangen und itzt habe zum erſten Male ein Heer den Weg über dieſen Theil der Alpen genommen, wo nachher gewöhnlich der Uebergang aus Frankreich nach Italien und aus Italien nach Frankreich Statt fand.

Der longobardiſche König hatte ſeine Truppen theils bei dem Paſs von Suſa, (wahrſcheinlich da wo nachher das Kaſtell von Exiles angelegt worden iſt), theils bei dem andern durch das Thal von Aoſta führenden Wege aufgeſtellt. Als er das fränkiſche Heer auf einem bisher unbekannten und gar nicht vermutheten Wege eindringen ſah, kam er ſo aus der Faſſung, daſs er ohne Gegenanſtalten zu treffen ſich mit allen ſeinen Truppen nach Pavia zurückzog. Viele Geſchichtſchreiber dieſer Periode erzählen, beide Könige hätten ſich in der Lumellina eine Schlacht geliefert und von der unzählbaren Menge der Todten in beiden Heeren ſey die Gegend des Schlachtfeldes Mortara genannt worden, welchen Namen die Hauptſtadt der Provinz noch itzt führt.

Aber dieſe groſse Schlacht hat nur in der dichteriſchen Einbildungskraft des Gottfried von Viterbo Statt gefunden. Die zuverläſsige Wahrheit iſt, daſs Deſiderius, erſchreckt durch Karls furchtbare Macht und durch die Kühnheit mit welcher er die Alpen überſtiegen hatte, ſich nach Pavia zurückzog, hier ſich ſo gut er wuſste und konnte befeſtigte und ſeinen Sohn und Mitregenten Adalgiſus nach Verona ſchickte, um ſich dort gleichfalls zu befeſtigen. Karl belagerte Pavia mehrere Wochen. Da er die Hofnung aufgab, die Stadt mit Sturm zu erobern, lieſs er, um ſie den Winter hindurch eingeſchloſſen zu halten, einen hinreichenden Theil der Truppen zurück, ging unterdeſſen nach Rom, kam in den erſten Monaten des folgenden Jahres (774) wieder und nahm Deſiderius nebſt ſeiner Gemalin Anſa und einer Tochter gefangen. Adalgiſus fand es unmöglich, der täglich zunehmenden Macht Karls dem die Völkerſchaften jenſeit des Po eine nach der andern ſich unterwarfen, zu widerſtehen. Er gab daher die Hofnung auf, ſich in Verona zu behaupten, floh nach Porto Piſano und von da nach Conſtantinopel. Karl lieſs ſich nun zum Könige von Italien erklären und krönen, ſchickte Deſider nach Lüttich und vertrauete ihn der Aufſicht des Biſchofs, der ihn bald zu

Lüttich, bald zu Corvey, bald zu Aachen gefangen hielt. Am letztern Orte ſtarb er nach einigen Jahren, wenigſtens ward er daſelbſt begraben. So gieng die Krone Italiens von den Longobarden zu den Franken über und Piemont ward und blieb eine Zeitlang eine Provinz des fränkiſchen Reichs.

Gleichwol ward nicht das ganze regierende longobardiſche Geſchlecht ausgerottet, noch die Regierungsform ganz verändert. Auch die Geſetze der longobardiſchen Könige wurden nicht abgeſchafft. Karl, ein weiſer und gemäſsigter Eroberer erlaubte jedem der es wollte, nach den gewohnten Geſetzen zu leben und lieſs viele der vornehmſten Longobarden im Beſitz der vorher verwalteten Stellen.

Während der Regierung Karls des Groſsen war es der obern Lombardei ein erfreulicher Umſtand, einen gebohrnen Italiener zum Könige zu haben. Dis war Pipin, welcher zu Pavia gebohren anfangs Karlmann hieſs, aber als ihn 781 Pabſt Hadrian der erſte taufte, Pipin genannt wurde und nun, wenigſtens dem Namen nach viele Jahre in Italien regierte. Seine Unternehmungen bezogen ſich aber gröſstentheils auf das ſüdliche Italien, wo die Longobarden ſich aller Anſtrengungen der Franken ungeachtet in ihrer Verfaſſung behaupte-

ten. Pipin starb früher als sein Vater, hinterliess aber einen Sohn Bernhard, der höchstens zehn bis zwölf Jahr alt seyn konnte. Karl der Grosse hatte ihn in Deutschland bei sich, hielt einen Reichstag zu Aachen, liess ihn zum Könige von Italien krönen und schickte ihn von einem Verwandten Namens Adelard, einem Enkel Karl Martells begleitet nach Italien (812). Vielleicht genoss Piemont nie glücklicherer Zeiten als dieser in welchen Adelard und nachher dessen Bruder Wala Italien und besonders die Lombardei verwalteten; denn hier hatten beide und vorzüglich Wala ihren Aufenthalt. Aber keiner von beiden entgieng den wechselnden Launen des Glücks, welchen die Günstlinge grosser Monarchen ausgesetzt zu seyn pflegen. Adelard war in seiner Jugend Mönch geworden und blieb in diesem Stande, als Karl der Grosse ihn in der Eigenschaft eines Raths und ersten Ministers Pipins nach Italien schickte, kehrte auch eben so dahin zurück, als der König Bernhard zwei Jahr nach dem Tode seines Vaters Pipin nach Italien ging. Die Lobrede auf ihn, welche uns Robert Paschasius hinterlassen hat, ist gleichsam eine Nahachmung der Lobschrift Spartians auf Antonin den Frommen und noch glänzender, obgleich kürzer, weil er ihn ent-

ſchloſsner und feſter in Abſtellung der Misbräuche und Gewaltthätigkeiten der Mächtigen gegen die Unterthanen und Untergebenen ſchildert.

Nach dem Tode Karls des Groſsen legte Adelard, überzeugt daſs er die Gunſt Ludwigs des Frommen nicht beſitze, die Verwaltung Italiens nieder. Sein Bruder Wala verlieſs den Hof und die politiſchen Angelegenheiten aus eben dem Grunde, und zog ſich in ſeinen alten Aufenthalt nach Corvey zurück. Wer das Königreich Italien in den erſten Regierungsjahren Ludwigs des Frommen verwaltet habe, iſt ſchwer zu entſcheiden. Als aber Ludwig ſeinen Sohn Lothar zum Könige von Italien ernannte, hatte Wala den wichtigſten Einfluſs auf die Regierungsangelegenheiten daſelbſt, denn der Kaiſer machte ihn zum Hofmeiſter des junges Königs. Einige Jahre nachher lieſs er ihn zum Abt des Kloſters Bobbio wählen. Dieſes ſchon durch die chriſtlichen Tugenden ſeiner erſten Aebte, des Columban und Attala berühmte Kloſter erhielt itzt durch die politiſche Wichtigkeit ſeines neuen Abts noch gröſseres Anſehn. Die berüchtigten und höchſt anſtöſsigen Streitigkeiten, welche zur Zeit des Adelard nnd Wala zwiſchen Ludwig dem erſten und ſeinen Söhnen entſtanden und ſo lange

dauerten, brachten in der Lombardei keine bedeutenden Wirkungen hervor. Der Schauplatz des ganzen, mehr Bruder- als Bürgerkrieges, und der demüthigenden Unfälle des bigotten und ſchwachen Kaiſers war in Frankreich und Deutſchland.

Auf ſeinen Reiſen in Italien, hinterließs er in Piemont und in der Lombardei weder gute noch ſchlechte Denkmäler. Lothar regierte hier ohne Widerſtand und zeichnete ſeine Regierung beſonders durch Anlegung öffentlicher Schulen, welche die erſten Muſter der nachmaligen Univerſitäten wurden, aus. Drei dieſer von Lothar geſtifteten, oder wenigſtens zweckmäſsiger eingerichteten Schulen *) befanden ſich in der Mitte des jetzigen Piemont, zu Vercelli, Turin und Ivrea, eine andere und zwar die vornehmſte, an den Gränzen dieſes Staats zu Pavia. Vermuthlich hat man die Stiftung derſelben dem Abt Wala zu danken.

In den letzten Regierungsjahren Karls des Kahlen, und während der kurzen Regierung ſeiner Neffen, Karlmanns und Karls des Dicken ereigneten ſich dagegen viele wichtige Veränderungen in Piemont und Savoyen. Karl der Kahle erſchien, nachdem er ſich mit Hülfe

*) Vergl. Rivoluzioni d'Italia lib. VIII. c. 12.

reichlicher Geschenke, zu Rom zum Kaiser hatte krönen lassen, in Pavia, in der Absicht hier als König zu herrschen, obgleich er weder die Königskrone erhalten noch sich hatte wählen lassen eh er zum Kaiser gekrönt worden war. Karlmann, der Sohn Ludwigs des zweiten, Königs der Deutschen kehrte nach Italien zurück, wo er vorher schon Karln zuvorgekommen war, aber mit Geschenken und Versprechungen des furchtsamen und hinterlistigen Oheims überhäuft, sich zurückgezogen hatte.

Als Karl der Kahle erfuhr, dass Karlmann über Tyrol nach Italien komme, verliess er Pavia, wo der Pabst Johann der achte sich bei ihm aufhielt, und befestigte sich aus allen Kräften zu Tortona, nahm hier den Pabst auf und lud auch die Grossen des Reichs dahin ein, um sich von ihnen zum Könige wählen zu lassen. Karlmann rückte gegen Pavia vor. Dis erschreckte ihn so sehr, dass er ohne Vorwissen der ihm folgenden Truppen*) eiligst die Flucht ergriff und seinen Weg über den Berg Cenis nahm. Aber nach diesem Uebergange ward er zu Lasneburg **) oder an einem benachbar-

*) Clam militibus suis effugere solebat. Annal. Fuldens.

**) Der Geschichtschreiber nennt den Ort Brios, aber es kann kein andrer als Lasneburg seyn.

ten Orte krank, und ließ ſeine Gemahlin aus Maurienne dahin kommen. Er ward von einem jüdiſchen Arzte ungeſchickt oder boshaft behandelt, empſing ſtatt heilſamer Arzenei Gift und ſtarb daſelbſt. Karlmann ward durch nichts mehr gehindert, ſich zum Könige wählen zu laſſen, brachte einige Monate in der Lombardei zu, ertheilte mehrern Klöſtern, beſonders dem zu Bobbio, Gnadenbriefe und kehrte nach Deutſchland zurück. Kaum war er aber hier angekommen, ſo verfiel er in eine langwierige Krankheit und ſtarb als noch nicht zwei Jahr ſeit ſeiner Rückkehr aus Italien verfloſſen waren. Ihn beerbten ſeine Brüder, Ludwig der dritte und Karl der Dicke, welcher bald auch König der Deutſchen und Kaiſer wurde. Die Schickſale des letztern haben wir in einem andern Werke erzählt. Die Lombardei und Piemont haben keine beſondern Denkwürdigkeiten von ſeiner Regierung aufbewahrt, auſſer daſs er die Staatsverwaltung dem Biſchof Liutard von Vercelli, deſſen Macht und trauriges Ende wir noch unter Berengars Regierung anführen werden, gänzlich überließ.

Was wir indeſſen in Hinſicht der Regierungsperiode Lothars und ſeines Sohnes Ludwigs des zweiten in Italien noch bemerkens-

werth finden, ist der Einfluſs, welchen der geistliche Stand und die Mönche sich verschafften, und welcher unvergleichbar gröſser als unter den letztern (römischen) Kaisern, unter den Gothen und Longobarden geworden war. Verschiedenen Bischöfen der obern Lombardei und Piemonts gab oder verstattete man einen Einfluſs in die weltlichen Angelegenheiten, der ihnen nachher eine fast unabhängige Gewalt in ihren Provinzen verschafte.

Der Antheil der Päbste an Uebertragung der Kaiserwürde dun und von Karl dem Groſsen und Ludwig dem Frommen dem römischen Stuhle ertheilten Vorrechte und Schenkungen, dienten den Bischöfen zum Beispiele und Vorwande, ähnliche Vortheile in ihren Provinzen zu fodern und den weltlichen Fürsten, Königen, Herzogen und Markgrafen zum Bewegungsgrunde, sie ihnen zuzugestehn. Hatten die Bischöfe des neunten Jahrhunderts Macht genug, den Kaiser Ludwig ihrem Richterspruche zu unterwerfen, ihn vom Throne zu stoſsen und wieder darauf zu erheben, so kann man sich leicht denken, welche Gewalt sie über die Unterthanen ausübten.

In dem Grade als die Macht der Geistlichen zunahm, begann auch das Volk sich einige Freiheit zu verschaffen: denn das Prie-

ster- und Mönchsregiment kann zwar vermittelst der Religionsmeinungen Volk und Adel in Unterwürfigkeit erhalten, aber nicht so streng und gewaltsam verfahren, wenigstens nie so blutig seyn, als die weltliche Herrschaft jener Könige und Herzoge der Longobarden und Franken.

Viertes Kapitel.

I) Ursprung der Markgrafen von Susa und Ivrea.
II) Regierung Berengars des ersten.
III) Streifereien der Ungarn.
IV) Uebermacht und unglückliches Ende eines Bischofs von Vercelli.

I) Zur Zeit der letzten fränkischen Regenten wurden die Statthalterschaften in engere Gränzen eingeschlossen. Die untergeordneten Statthalter, die Grafen und Markgrafen, sonst von den Herzogen abhängig, wurden dem Könige unmittelbar unterworfen und seit dem Falle des Desiderius wird keines Herzogs in Piemont mehr erwähnt, sondern an ihrer Stelle finden wir Markgrafen in mehrern Theilen des Landes. Die ersten welche man in einem bestim-

ſtimmten Gebiet antrift, ſind die Markgrafen von Suſa. Drei derſelben findet man ſchon vor Karls Zeiten genannt und ſie wurden von ihm vor Erlangung der Kaiſerwürde beſtätigt. Der erſte von ihnen, Abbo, erhielt dieſe Statthalterſchaft mit dem Titel eines Markgrafen noch vor dem gänzlichen Untergange Deſiders. Abbo hatte keine männliche Erben, aber ein mit ſeiner Tochter vermälter caſtilianiſcher Baron Namens Thedald ward ſein Nachfolger und die männlichen Nachkommen dieſes letztern blieben über zweihundert und funfzig Jahr im Beſitz der Markgrafſchaft, bis ſie, da Olrich Manfred im Jahre 1036 mit Hinterlaſsung einer einzigen, (oder wenigſtens ſeiner älteſten) Tochter Adelheid ſtarb, wie wir unten zeigen werden, vermittelſt derſelben an die Grafen von Maurienne kam.

II) Weit gröſser als der Einfluſs der Markgrafen von Suſa war in den letzten Zeiten der Karolinger der der Markgrafen von Ivrea. Unſre Genealogiſten und ihren Angaben zufolge Jakob Wilhelm Imhoff *) leiten die Abſtammung dieſer Markgrafen von dem Könige Deſiderius her, indem ſie annehmen, daſs dieſer

*) Hiſtoria Italiae et Germania Genealogica Norimbergae 1706.

König ausser dem erwähnten Adalgisus und vier Töchtern noch einen andern Sohn Eberhard hinterliess. Dieser Eberhard oder Everard, welchen einige, die ihn vielleicht mit einem andern Bruder verwechseln, Bernard Asprand nennen, hinterliess mehrere Söhne. Zwei derselben hiessen Berengar und Wido oder Guido. Des erstern Sohn war der heilige Everard, des Wido Sohn hiess Atto Anscharius. Von ihnen gehen die beiden Zweige aus, welche viele Markgrafen von Jvrea und Spoleti lieferten. Der erstere brachte überdis drei Könige von Italien hervor. Atto Anscharius ist indess der erste, welcher gewöhnlich Markgraf von Ivrea genannt wird, obgleich wahrscheinlich auch sein Vater es war. Zum Nachfolger in der Markgrafschaft hatte er seinen Sohn Adalbert, während sein älterer Bruder Berengar Markgraf von Friaul war. Dieser benutzte, als Arnulf König der Deutschen vom unächten karolingischen Stamme und Guido Herzog von Spoleti nebst seinem Sohne Lambert um das Königreich Italien und die Kaiserwürde stritten, den Kampf der Praetendenten um sich selbst zum Könige, nachher auch zum Kaiser wählen zu lassen. Während Berengar der erste im ganzen nördlichen Italien regierte, (denn im südlichen herrsch-

ten die griechiſchen Kaiſer und ein Zweig der longobardiſchen Fürſten mit geringer oder gar keiner Abhängigkeit von den Königen Italiens), verwalteten ſein Oheim Anſchar und ſein Vetter Adalbert einen Theil Piemonts. Aber auch die Biſchöfe von Turin, Vercelli und Aſti hatten ſchon vielen Theil an der weltlichen Verwaltung dieſer Länder.

III) Biſchof von Vercelli war ſchon ſeit dem Jahre 880 Liutard, von einigen nach barbariſchen Handſchriften Ludmar genannt. Dieſer Mann, der von niederer und gemeiner Herkunft zu einer groſsen Macht auch in weltlichen Angelegenheiten gelangt war, ſtand bei Karl dem Dicken, dem letzten Karolinger (in Deutſchland), in ſolchem Anſehn, daſs er ſein Kanzler wurde und das Bisthum Vercelli erhielt. Nicht nur vermöge des Einfluſſes, welchen die Biſchöfe bereits erworben hatten *), ſondern auch vermittelſt der Gewalt, welche Liutard als erſter Miniſter des Kaiſers perſönlich beſaſs, ſpielte er den Herrn in allen unter dieſem Monarchen wieder vereinigten Staaten Karls des Groſsen, zunächſt aber in allen ihm unterworfenen Provinzen Italiens und beſonders in ganz Piemont. Auch war er der erſte,

*) Regínon. Continuat. ap. Murat. ann. 900.

oder doch einer der ersten unter den grossen Praelaten, die für die Bereicherung ihrer Familien sorgten. Geachtet, verehrt und gefürchtet mehr als der Kaiser selbst, liess er seinen Verwandten in Gutem oder mit Gewalt die Töchter der edelsten und reichsten Häuser die er in Deutschland und in Italien kannte vermälen. Er schonte selbst der mit dem Kaiser verwandten und an sich so mächtigen Familie des Herzogs von Friaul nicht, denn er liess aus einem Kloster zu Brescia die Tochter eines reichen Herzogs von Friaul, des ältesten Bruders Berengars entführen. Dieser entrüstet über die Gewaltthätigkeit glaubte sich stark genug um sich rächen zu können. Er drang daher mit einem bewafneten Haufen in Vercelli, plünderte den bischöflichen Pallast und kehrte mit dieser Genugthuung zurück. Wir kennen sonst keine von diesem Fürsten eh er den königlichen und kaiserlichen Thron bestieg in Piemont unternommene That.

IV) Eine so ausgezeichnete Beschimpfung musste dem Bischof und Erzkanzler des Kaisers viel von seinem Ansehn rauben und machte seinen Feinden in Deutschland Muth, ihm die Gunst des Kaisers zu entziehn. Er verlor jedoch in der Lombardei seinen Einfluss nicht, und fuhr wenigstens fort, Reichthümer zusam-

men zu ſcharren, bis die barbariſchen Nachkommen jener Hunnen welche unter Attila Italien verheert hatten ihm Schätze und Leben raubten. Sie hieſsen bald Avaren bald Ungarn und kamen aus Pannonien, welches ungefähr um eben dieſe Zeit von ihnen den Namen Ungarns erhielt, zogen verheerend durch Bayern und drangen durch Tyrol in Italien (im Jahr 900). Berengar brachte aus der Lombardei aus Romagna und Toscana eiligſt ein ihrer Horde weit überlegenes Heer zuſammen. Bei dem Anblick deſſelben dachten ſie auf die Rückkehr und erklärten ſich bereit, ſich zu unterwerfen, Geiſseln zu ſtellen und was ſie inne hatten zu räumen, wofern man ſie über die Gebirge zurückkehren lieſse. Berengar, ſtolz auf ſeine Ueberlegenheit verweigerte ihr Geſuch und wollte ſie ohne Gnade vernichtet wiſſen. Verzweiflung lieh nun den Barbaren Muth; mit raſender Wildheit ſtürzten ſie ſich in den Kampf, brachten dem italieniſchen Heere eine ſchreckliche Niederlage bei, plünderten und mordeten ohne Unterſchied was ihnen vorkam bis im Herzen Piemonts. Der Biſchof von Vercelli wollte auch, um ſich und ſeine Koſtbarkeiten zu retten, man weiſs nicht wohin, fliehen, fiel aber unglücklicher Weiſe in ihre Hände, ward

ohne Erbarmen ermordet und ſeine Schätze wurden fortgeführt.

Ob ſein Tod für Piemont vortheilhaft oder nachtheilig war, läſst ſich nicht entſcheiden; denn wenn einzelne durch ſeine Ungerechtigkeiten litten, ſo erwuchs vielleicht dem Lande im Allgemeinen von ſeiner gewaltſamen Verfahrungsart gegen andre einiger Vortheil.

Fünftes Kapitel.

I) Herzoge von Provence und Burgund in Piemont.
II) Fortſchritte Berengars des erſten.
III) Wahrer Urſprung der Markgrafen von Monferrat.
IV) Romanhafte Erzählungen von ihrem Stammvater Aleram.
V) Kurze Regierung Berengars des zweiten, Markgrafen von Jvrea.
VI) Verheerungen der Saracenen in Piemont und Savoyen.

I) Berengars von den Ungarn erlittene Niederlage raubte ihm viel von dem erworbenen Ruhme und mithin auch ſehr natürlich von der bisher ausgeübten Macht. Dadurch ward der Entwurf König Ludwigs von Provence, ſich zum Könige von Italien aufzuwerfen, zur Reife gebracht. Er erreichte wirklich ſeinen

Zweck, ward (900) zu Pavia gewählt und nachher zu Rom auch zum Kaiser gekrönt. Mit dieser Begebenheit beginnt eins der schrecklichsten Jahrhunderte in der Geschichte Italiens; ein empörendes Gemälde von Sittenlosigkeit, Unwissenheit und Bosheit, von verächtlicher Ausgelassenheit der Geistlichen und Mönche, von gräuelvollen Ausschweifungen in der Hauptstadt Italiens und der Welt, und von barbarischen Verheerungen eines aus Afrika kommenden, die Avaren an Wildheit übertreffenden Volks. Wir werden diesen an einem andern Orte ausführlicher dargestellten Zeitraum *) hier nur vorübergehend berühren und bloss bei demjenigen verweilen, was eine nähere Beziehung auf Piemont hat, um auf die Geschichte der Fürsten, welche hier besondere vom übrigen Italien getrennte Länder erwarben oder verwalteten, zu kommen.

II) Ludwig residirte einige Zeit zu Pavia und fertigte hier einige Urkunden aus, ohne etwas erhebliches zu unternehmen. Von Berengar besiegt kehrte er nach Provence zurück, kam aber nochmals nach Italien, ward wieder von Berengar geschlagen (904), gefangen genommen, der Augen beraubt und verlebte den

*) Rivoluzioni d'Italia L. IX.

traurigen Reſt ſeiner Tage in ſeinem erſtern Staate.

Deſſen ungeachtet hatte Rudolf, König von Burgund den Muth, auf Einladung einer mächtigen Parthei von Prälaten und andern Groſsen Italiens, die Krone in der Lombardei anzunehmen. Man kann ſicher vorausſetzen, daſs Savoyen und Piemont unter dieſen Regierungsveränderungen litten, da beide Länder zwiſchen dem burgundiſchen oder arelatenſiſchen und dem longobardiſchen Königreiche in der Mitte lagen.

Eh noch Rudolf den Krieg in Italien gegen Berengar anfing, muſste der letztere ſich noch eines andern Mitbewerbers um die Krone erwehren. Dis war Guido (Wido) Herzog von Spoleto und Camerino, ein Verwandter der Karolinger, entweder als Abkömmling einer Tochter Pipins und Enkelin Karls des Groſsen, oder auf eine andre unbekannte Weiſe. Als mit Karl dem Dicken die männliche Nachkommenſchaft Karls des Groſsen in Verfall gerieth, machte er ſich Hofnung auf den franzöſiſchen und demnächſt auch auf den italieniſchen Thron zu gelangen, ungeachtet er bei ſeinem Aufbruche nach Frankreich mit Berengar dahin übereingekommen war, ihm dieſen letztern ſchönen Theil der Karolingiſchen Mon-

archie zu überlaſſen. Aber kaum war Guido mit einer nicht geringen Armee nach Frankreich gekommen, als er ſich in ſeiner Hofnung getäuſcht ſah. Er kehrte daher nach wenigen Monaten zurück, mit der Abſicht, nun das Glück der Waffen gegen Berengar zu verſuchen um ihm das Königreich Italien wieder zu entreiſsen. Er war Sieger in einer von den zwei ihm gelieferten Schlachten, und erlangte endlich die erwünſchte Krone.

III) Unter den Befehlshabern der Armee, die ihn aus Frankreich nach Italien begleiteten und ihm wahrſcheinlich aus Italien dahin gefolgt waren, befand ſich auch der Graf Wilhelm *). Da Guido drei Jahr nachher ſtarb, muſs ſich Wilhelm in der Folge mit Berengar, als dieſer ſich mit Lambert, dem Sohne Guido's ausgeſöhnt hatte, oder wenigſtens nachdem Lambert auf der Jagd umgekommen und auch Arnulf, der Feind und Nebenbuhler beider, geſtorben war, verglichen haben.

Der Graf Wilhelm blieb in Italien, wo er obgleich von franzöſiſcher oder fränkiſcher Herkunft, unſtreitig gebohren war; aber man hat keine zuverläſsige Nachricht, weder von

*) Panegyricus Berengarii ap. Murat. R. Ital. T. I. et ap. Moriond. Monum. Aquenſ. T. 2.

seinen Begebenheiten noch von dem was er besass als Rudolf König von Burgund dem Berengar das schon von drei Nebenbuhlern ihm streitig gemachte Reich entreissen wollte.

IV) Gewiss aber ist, dass Wilhelm einen Sohn Aldaram oder Aleram hinterliess. (Von einigen wird er auch, vielleicht durch eine unter dem Volke in der Lombardei nicht ungewöhnliche Sylbenversetzung die nachher in Schriften gekommen seyn kann, Almaran genannt *). Dieser Aleram foderte und erhielt nach dem Tode Rudolfs des zweiten und Berengars des ersten von Hugo und Lothar, Grafen von Provence und gewählten Königen von Italien ein gewisses Gebiet, (Forum oder Corte) in der Grafschaft Acqui **) zwischen dem Tanaro und der Bormida, nebst den Schlössern, Kapellen, Häusern, angebaueten und unangebaueten Ländereien, Weinbergen, Feldern, Wiesen, Weiden, Waldungen, Fischereien, Jagden, Knechten und Mägden („Aldioni e Aldiane,") und allem was zu diesem Gebiet gehörte. Dis war die erste Grundlage eines unter dem bald nachher eingeführten Namen Monferrat so berühmt gewordenen Fürsten-

*) Sigonius de regno Italico.

**) Moriondi Monum. Aquens.

thums. Aleram nahm entweder gleich damals oder wenige Jahre nachher ſtatt des gräflichen den markgräflichen Titel an. Dieſe Veränderung des Titels beweiſet uns, wie andre Dokumente aus jenen Zeiten, daſs die Markgrafen im Range einen Grad über den Grafen ſtanden, worauf noch itzt bei den Steuern, welche der König von Sardinien in Kriegesfällen ſeinen Lehnsleuten unter dem Namen Cavalcate auflegt, Rückſicht genommen wird.

V) Zu eben der Zeit als die Markgrafſchaft Monferrat ſich zu bilden begann, befand ſich die von Ivrea bereits auf dem Gipfel ihrer Gröſse. Beſitzer dieſer Mark oder Markgrafſchaft war Berengar der zweite, ein doppelter Blutsverwandter König Berengars des erſten; denn er war ein Sohn des Markgrafen Adelbert von Ivrea, eines Bruders, und der Giſela, einer Tochter dieſes Königs und Herzogs von Friaul. Der König Hugo dachte, nachdem Anſcharius, Herzog von Spoleti in einem Gefecht mit ihm umgekommen war, auf Mittel, ſich von ſeinem andern mächtigen Feinde, dem Markgrafen Berengar von Ivrea zu befreien. Berengar hatte ſich nach Hugo's Siegen am Hofe deſſelben eingefunden, um ihm zu huldigen und ſich zu unterwerfen. Er ward dem Scheine nach freundlich aufgenom-

men. Aber in einer geheimen Berathschlagung des Königs ward beschlossen, ihm die Augen ausstechen zu lassen und ihn eben so zu behandeln, wie sein Vater Berengar Ludwig den dritten, König von Provence und Italien, behandelt hatte. Der junge König Lothar, Sohn und Mitregent des Hugo, war bei dieser geheimen Conferenz zugegen, erinnerte sich vielleicht der menschenfreundlichen Handlung, wodurch Jonathan David rettete, und benachrichtigte Berengar von dem Vorhaben seines Vaters. Berengar entging der Gefahr glücklich und eilte nach Deutschland, um bei dem Herzoge von Schwaben und bei Otto König der Deutschen Schutz zu suchen. Hugo liess dem letztern durch eine Gesandtschaft eine grosse Summe Geldes anbieten, damit er ihn ausliefern oder ihn wenigstens an seinem Hofe und in seinen Staaten nicht aufnehmen möchte. Aber seine Gesandtschaften und Anträge waren vergeblich. Otto antwortete, er bedürfe der Geschenke nicht und könne einem unglücklichen Fürsten die Freistätte nicht versagen. Dessen ungeachtet blieb Hugo einige Jahre im friedlichen Besitz des Reichs, und residirte gewöhnlich in der obern Lombardei und in dem itzt zu Piemont gehörigen Theile Liguriens. Zuweilen hielt er sich auch ent-

weder aus Oekonomie oder aus Andacht im Kloſter zu Bobbio auf. Hier ſtellte er auch zu Gunſten eines Grafen und Abts Liutfred ein noch vorhandenes Diplom aus, durch welches beide Könige, Hugo und Lothar ihm den Beſitz der Grafſchaft Bobbio (Comitatus Bobienſis) beſtätigen. Solche Begnadigungen ertheilte dieſer mehr zur Habſucht als zur Freigebigkeit geneigte König nicht umſonſt. Eben dieſe Habſucht machte ihn den Biſchöfen, Grafen, Markgrafen und andern Groſsen des Reichs bald verhaſst. Sie lieſsen daher Berengar zur Rückkehr nach Italien einladen, und erklärten ſich bereit ihn zum Könige zu wählen. Er begab ſich auch auf den Weg, und gewann durch glänzende Verſprechungen einen gewiſſen Geiſtlichen Namens Adelard, Caſtellan der wichtigen den Weg durch Tyrol deckenden Feſtung Formigara. Dieſe Feſtung gehörte dem gleichfalls gewonnenen Erzbiſchof Manaſſe von Arles, welcher als Biſchof von Trient, Verona und Mantua im Beſitz der ganzen Reihe von wichtigen Plätzen war, die aus Deutſchland ins Innerſte von Italien führen. Die Biſchöfe und die weltlichen Baronen erklärten ſich einer nach dem andern für ihn, und waren ſchon in Mailand verſammelt um ihn zum Könige zu wählen und zu proclamiren. Hu-

go hielt sich in Pavia eingeschlossen, schickte aber, um seinen Fall aufzuhalten oder wenigstens zu mildern, seinen Sohn Lothar nach Mailand, mit der Bitte, daſs die Versammlung wenigstens diesem jungen und unschuldigen Könige die Krone erhalten möchte, unterdeſs er selbst, wenn sie es so wolle, sich nach Provence zurückziehen werde.

Die Jugend und das demüthige bittende Betragen Lothars rührte die versammelten Fürsten und hielt sie zurück, ihn abzusetzen wie sie seinen Vater Hugo abgesetzt hatten *). Berengar selbst schien einigermaſsen den Regungen der Billigkeit und Dankbarkeit gegen den Jüngling der ihm vor einigen Jahren das Leben gerettet hatte, nachzugeben. Man lieſs Hugo abreisen und was er konnte von seinen Schätzen mitnehmen, so sehr es auch Berengar kränkte, sie aus Italien gehen zu sehn. Lothar nahm nebst der Königin Adelheid seine Residenz zu Turin, denn so wollte es Berengar, der seine Gegenwart in der Hauptstadt und im Mittelpunkte des Reichs zu Pavia oder Mailand fürchtete. Mit geringem oder gar keinem Widerstande von Seiten der geistlichen Groſsen ertheilte nun Berengar, Bisthümer,

*) Chronic. ap. Murat. Rer. Ital. T. .IV et Anno 946.

Statthalterſchaften und Aemter nach ſeinem Gefallen. Er hielt dem Manaſſe Wort, indem er ihn zum Erzbiſchofe von Mailande machte, obgleich ein anderer Theil des Clerus einen gewiſſen Adelmann gewäht hatte, mit welchem Manaſſe einem ſonderbaren Vergleich zufolge theilte. Aber dem Prieſter Adelard lieſs er ſtatt des verſprochenen Biſthums Como das damals minder reiche und einträgliche Biſthum Reggio vom Pabſte conferiren. Unterdeſſen ſtarb Lothar und Berengar war nicht auſſer Verdacht, ſeinen Tod durch Gift befördert zu haben *). Ausgemacht iſt, daſs er binnen weniger als vier Wochen die Groſsen des Reichs, die Markgrafen, Biſchöfe, Grafen und Aebte, (denn in dieſer Ordnung finden wir ſie aufgeführt,) zuſammen berief, und von ihnen zugleich mit ſeinem Sohne Adelbert gewählt wurde. So ſah das transpadaniſche Piemont zum zweiten Male einen ſeiner Söhne auf dem Throne Karls des Groſsen, wie das cispaniſche oder liguriſche ſich rühmt einen der ſeinigen auf dem Throne Auguſts und Trajans geſehen zu haben. Aber der Kaiſer Pertinax verdankte ſeine Erhebung blos ſeiner Tapferkeit; Berengar dagegen bewirkte die

*) Frodoard in chron. an. 950.

ſeinige durch Verwandtſchaft, Liſt und Ränke nicht minder als durch rechtliche Mittel.

Die Aufnahme und der Schutz welchen Berengar bei Otto dem erſten fand, war Urſach, daſs die Saracenen damals in Ober-Italien nicht ausgerottet wurden. Sie hatten ſich an den Küſten des mittelländiſchen Meeres in einem Orte Namens Fraſſinetto, zwiſchen Villafranca und S. Ospizio eingeniſtet. Von hier aus verheerten und plünderten dieſe muhammedaniſchen Araber ganz Ligurien und die obere Lombardei. Ihre Streifereien erſtreckten ſich bis zu den entgegengeſetzten Gränzen Piemonts, bis in die Gegend von Suſa und Novaleſa am Fuſse des Cenis. Sie überſtiegen ſogar dis rauhe Gebirge, durchſtrichen auch Savoyen und kamen nach S. Maurice im Walliſerlande um hier Koſtbarkeiten zu rauben, von welchen ſie Kundſchaft erhalten hatten. Nach vielen vergeblichen Verſuchen ſie aus ihren befeſtigten Plätzen an den Küſten und Häfen wo ihre Schiffe lagen, zu vertreiben, erſuchte der König Hugo den morgenländiſchen Kaiſer, mittelſt einer ſtarken Flotte die Schiffe dieſer Räuber zerſtören und verbrennen zu laſsen, während er ſelbſt ſie zu Lande angreifen würde. Romanus ſchickte die Flotte, und dieſe erfüllte ihre Beſtimmung die Schiffe zu verbrennen.

Auch

Auch hatte Hugo zu gleicher Zeit Fraſſinetto angegriffen. Die Saracenen glaubten ſich hier nicht behaupten zu können und zogen ſich auf einen nicht weit entfernten Berg, Monte Moro genannt, zurück. (Wahrſcheinlich erhielt der Berg den Namen weil ſie ihn inne hatten, und es iſt vielleicht Monaco oder la Turbia darunter zu verſtehn). Hier wurden ſie von Hugo belagert und ſtanden auf dem Punkt ſich zu ergeben und ſämmtlich niedergehauen zu werden. So wäre wenigſtens das weſtliche Italien, wenn auch nicht das öſtliche, wo ſie nicht minder zahlreich waren, von ihnen befreiet worden. Aber Hugo beſchloſs, ſich ihrer zur Deckung ſeines Staats an der Seite von Deutſchland zu bedienen, weil er fürchtete daſs Berengar ihn hier mit Unterſtützung Otto's angreifen würde. Er verpflichtete ſie daher durch einen Vergleich, die Seealpen zu verlaſsen und wies ihnen andere Wohnſitze in den penniniſchen Alpen an, wo ſie die Truppen des deutſchen Königs hindern ſollten in die Lombardei zu dringen *).

*) Luitprand. Lib. 5. cap. 5 et. 7.

Sechstes Kapitel.

Die Schicksale der Kaiserin Adelheid tragen zur Vergrösserung Monferrats bei.

Die Erhebung Berengars des zweiten auf den lombardischen Thron macht in der allgemeinen Geschichte der Staatsveränderungen von Italien eine merkwürdige Epoche, ohne dass gleichwol ein besonderer Einfluss auf die Schicksale des alten Piemont sichtbar wäre, wenn man nicht in Anschlag bringen will, dass sie seinen Nachkommen gewisse nicht unbedeutende Ansprüche auf diese Würde ertheilte. Aber das Schicksal der jungen Königin, der Wittwe seines Vorgängers, brachte nicht nur, wie wir in mehrern andern Schriften *) gezeigt haben, eine grosse Veränderung im abendländischen Kaiserthum hervor, sondern war in gewisser Hinsicht die unmittelbare Veranlassung zum Entstehen eines sehr ansehnlichen noch itzt zu Piemont, oder wenn man will zu der Savoyardischen oder Sardinischen

*) Rivoluzioni d'Italia Lib. IX. cap. 6.

Lombardei gehörigen Fürſtenthums. Adelheid, die Tochter König Rudolfs des zweiten von Burgund und Italien und Wittwe Lothars ward, ſie mag ſich nun bei dem Tode ihres Gemals zu Turin, zu Pavia oder in einer andern Stadt des Reichs aufgehalten haben ſchon in den erſten vier und zwanzig Tagen des Zwiſchenreichs auf Berengars Befehl genau beobachtet. Als er zum Könige erklärt war, lieſs er ſie gefangen auf eine Feſtung am Gardaſee, (nicht aber wie einige ſchreiben am Comerſee) bringen. Hier ward ſie, nicht ſowol auf Berengars Befehl als auf Anſtiften ſeiner Gemalin, der neuen Königin Willa (Guilla), einer natürlichen Feindin der ſchönen und tugendhaften Adelheid, mit Schmähworten und Grobheiten, ſogar mit Schlägen von der ihr zur Bedienung gegebenen Magd auf eine harte und unmenſchliche Weiſe gemiſshandelt. Ein Prieſter aus der Nachbarſchaft, Namens Martin, der ihr Schickſal erfuhr fand Gelegenheit die Mauer des Gefängniſſes zu durchbrechen, (zu untergraben), ſie herauszuführen und mittelſt eines Kahnes nach Reggio in das Haus des Biſchofs Adelard zu bringen, deſſen Unzufriedenheit mit Berengar dem Geiſtlichen nicht unbekannt war. Adelard war zu ängſtlich und furchtſam und wollte ſie nicht bei ſich behalten um

sich der Rache des Königs und der Königin nicht auszusetzen, rieth ihr aber, sich nach der nicht weit entfernten Festung Canossa zu begeben, welche Azzo, ein angesehener Herr aus Lucca und Vasall des Bisthums Reggio vor kurzem erbauet hatte. Sie befolgte Adelards Rath um so lieber, weil Azzo ihr Mutterbruder war. Dieser nahm sie aufs beste auf, und dachte auf Gelegenheit sie wieder zu vermälen, um sowol den Gegenstand des Hasses und der Verfolgung des Königs und der Königin bald von sich zu entfernen, als auch seiner Nichte ein angenehmeres Loos zu verschaffen. Otto der erste, König der Deutschen war seit einigen Jahren Wittwer. Die italienischen Grossen waren mit seiner Absicht, das Königreich Italien mit dem deutschen Reiche wieder zu verbinden nicht unbekannt. Eine Vermälung desselben mit Adelheid, der Tochter, Schwiegertochter und Wittwe dreier Könige von Italien, (Rudolfs des zweiten, Hugo's und Lothars,) konnte ihm sehr bedeutende Ansprüche auf dis Reich gewähren. Durch Azzo von den persönlichen Vorzügen der jungen königlichen Wittwe unterrichtet kam er heimlich nach Verona wohin Adelard sie ihm entgegen führte, vermälte sich mit ihr und nahm sie mit sich nach Deutschland. Die ganze Sache war von

dem Bischof von Reggio und von Azzo so geheim gehalten worden, daſs Berengar erst nach Vollziehung der Vermälung etwas davon erfuhr und nun noch (951) Canossa belagerte, wahrscheinlich in der Meinung, Adelheid, die sich schon in Deutschland befand, hier noch zu finden. Nun ward er ein Feind Otto's, der aus seinem Beschützer sein Nebenbuhler geworden war. Es vergiengen gleichwol zehn Jahr, eh Otto ihn völlig überwältigen konnte. Berengar fuhr fort in der Lombardei und besonders in Piemont, wo sein ursprünglicher Staat lag, zu herrschen. Nach manchen Gefechten, Schlachten und langwierigen Belagerungen, besonders der Insel Orta, wo die Königin Willa sich befestigt hatte, ward Otto I. Herr von Italien, erhielt (962) die Kaiserkrone und lieſs in eben dem Jahre seinen und der Adelheid siebenjährigen Sohn Otto den zweiten zum Könige von Italien krönen. Adelheid erhielt sich immer in der Liebe und Achtung des Kaisers und verschaffte, da sie besondern Antheil an den italienischen Angelegenheiten nahm, den alten Freunden ihres Vaters, Schwiegervaters und ersten Gemals und den Feinden des Hauses Ivrea so viele Vortheile als sie konnte. Unter andern erinnerte sie

ſich ſelbſt, oder ward erinnert, daſs Wilhelm, der Vater Alerams, ein treuer Anhänger und Begleiter des Guido Königs von Provence und Herzogs von Spoleti im Kriege gegen Berengar den erſten, und daſs Aleram ſelbſt ein Liebling der Könige Hugo und Lothar geweſen ſey. Daher verwandte ſie ſich zum Beſten Alerams und auf ihre Empfehlung und Bitte belehnte ihn Otto mit einer groſsen Menge Schlöſſer, Dörfer und Ländereien, welche nachher unter dem Namen Monferrat begriffen wurden. Das Belehnungsinſtrument, welches dieſem ſchönen und berühmten Markgrafthum und nachmaligen Herzogthum ſeine Geſtalt gab, ward vor drei Jahrhunderten von einem einheimiſchen Geſchichtſchreiber herausgegeben und in unſern Tagen in drei Bänden wieder aufgelegt *).

Aleram ſelbſt ſcheint übrigens ein eben ſo gewandter Staatsmann als tapferer Krieger geweſen zu ſeyn, denn er benahm ſich bei den gewaltſamen Veränderungen in der Lombardei

*) Moriondi Monumenta Aquenſia T. II. col. 293. in edit. Benev. di S. Giorgio, quam Baro Vernazza excudi curavit Taur. p. 12. et ap. Muratori Rer. ital. T. XXIII. 325. 326.

und in Ligurien (wo ſeine erſten Staaten lagen) ſehr klug. Als der Sohn eines Anhängers des Königs Guido wuſste er gleichwol auch mit Berengar, deſſen heimlicher Nebenbuhler und nachher öffentlicher Feind Guido war, einig zu werden. Seine Verwandtſchaft mit Berengar hinderte ihn nicht, von Hugo und Lothar Beſitzungen zu erlangen. Während der despotiſchen und unglücklichen Herrſchaft Berengars des zweiten, entgieng er glücklich den Klippen an welchen andre Vaſallen des Reichs ſcheiterten, und ſcheint ſogar einen höhern Grad von Achtung und Anſehn erworben zu haben, da er ſeinen bisherigen gräflichen Titel zur Zeit dieſes Königs in den markgräflichen verwandelte. Er ſtarb im Jahre 995, und hinterlieſs einen Sohn von ſeiner zweiten Gemalin Gerberg, vielleicht auch von einer dritten, denn in Hinſicht ſeiner ihn überlebenden Söhne herrſchen bei den Geſchichtſchreibern und Geſchlechtforſchern unzertheilbare Dunkelheiten und unauflösliche Widerſprüche. Benvenuto di San Giorgio nennt Bonifacius als ſeinen Sohn und Nachfolger. Andre nennen nicht dieſen, ſondern Anſelm und Otto, (der auch Tetes genannt wird,) und von dieſen beiden leitet man, auſſer den Nachfol-

gern Alerams in der Markgrafschaft Monferrat, noch viele andre einst in Piemont regierende Familien, als die Markgrafen von Guasto oder Vasto, von Saluzzo, von Incisa, von Busca und Caretto her. Aber diese Markgrafen treten erst nach dem Anfange des eilften Jahrhunderts, zur Zeit der letzten Markgrafen von Susa und Ivrea und der ersten Grafen von Savoyen in wichtigern Begebenheiten auf.

In dem Zeitraume von sechs und dreissig Jahren seit dem Falle Berengars des zweiten bis zum Tode Otto's des dritten, und der Thronbesteigung Heinrichs des zweiten erlangten übrigens die Bischöfe auf sehr verschiedenen Wegen neue Territorialbesitzungen und Einfluss in die Staatsverwaltung. Die Kaiser beschenkten sie mit Gütern, welche dem Reiche und der königlichen Krone zugefallen waren bei verschiedenen gröfstentheils unbekannten Gelegenheiten, und gestanden sowol den Aebten als den Bischöfen weltliche Vorrechte und Jurisdictionen zu. Heinrich der zweite bewies besonders den Kirchen und Klöstern in Piemont und Monferrat seine andächtige Freigebigkeit. Die Päbste, vor allen Gregor der siebente, durch jene donnernden Befehle an die Bischöfe, die Ehen unter Verwandten zu

hindern, erwarben auch durch dis Mittel mehr Einfluſs auf die Schlieſsung der Familienverbindungen und Verwandtſchaften, und auf die groſsen Unterhandlungen der regierenden Häuſer *).

*) Moriondi Monumenta Aquenſia ann. 1014. 1024.

Zweites Buch.

Vom Jahre 1000 bis 1268.

Erſtes Kapitel.

I) Unläugbares Alter des königlichen Hauſes Savoyen. Verſchiedene Meinungen über die Abſtammung deſſelben. Von Berold.
II) Humbert mit den weiſsen Händen, ſein Nachfolger.

In allen die Abſtammung des königlichen Hauſes Savoyen berührenden Schriften wird Berold oder Berthold, welcher Maurienne und Savoyen von 998 bis 1015 regierte, aufgeführt. Seine Zeitgenoſſen waren: in Frankreich Robert, Sohn Hugo Capets; in transjuraniſchen Burgund Rudolf der dritte; in Deutſchland Heinrich der zweite; in Italien deſſen Nebenbuhler Arduin. England ward wenige Jahre ſpäter von Wilhelm, Herzoge der Normandie erobert; ſo wie andre Normänner den Grund zu dem Königreiche Nea-

pel legten. Er hatte Humbert, genannt mit den weiſsen Händen, zum Nachfolger. Hierüber ſind faſt alle Stimmen einig. Deſto mehr weichen die Geſchichtforſcher in der Angabe ihrer Vorfahren von einander ab. Einige ſuchen ihren Urſprung mit geringem Grunde in einem uralten Grafen Friedrich von Maurienne, vor den Zeiten Karls des Groſsen. Ein anderer geübter Geſchichtforſcher *), welcher um 1650 ſchrieb, wollte beweiſen, daſs die Grafen von Maurienne und Savoyen von einem Grafen von Mailand, einem Vetter des Kaiſers Otto I abſtammen, welcher mit dem Kaiſer Arnulf nach Italien gekommen ſey. Der geſchätzte piemonteſiſche Geſchichtſchreiber Ludwig della Chieſa, trägt in verſchiedenen Zeiten drei verſchiedene Vermuthungen vor. Zuerſt hielt er (in ſeiner lateiniſchen Geſchichte der Markgrafen von Saluzzo) die Grafen von Savoyen für Nachkommen eines Grafen von Genf. Nachher beweiſet er in einer am Ende ſeiner Geſchichte von Piemont befindlichen Abhandlung über den Urſprung des Hauſes Savoyen, mit vieler kritiſchen Gelehrſamkeit, daſs ſie

*) G. B. Modena, Canonico di Vercelli, in un diſcorſo ſopra l'origine della Caſa di Savoia. Mſcr. welches Guichen. anführt.

vom ſächſiſchen Hauſe abſtammen *), Drei Jahr ſpäter ſchrieb er aus mir unbekannten Gründen eine andre Abhandlung, in welcher er ſich Mühe giebt zu zeigen, daſs die Markgrafen von Ivrea ihre Vorfahren waren. Indem er ſie von Berengar Markgrafen von Ivrea und Könige von Italien herleitet, ſetzt er aber einen gewiſſen Otto Wilhelm an Berolds Stelle. Duchesne **) hält ſie für Nachkommen des Hugo, Grafen oder Herzogs von Provence und Königs von Italien. Der Florentiner Alfons del Bene, Biſchof von Alby und andre nach ihm glauben Berolds Vorfahren in Hugo dem Groſsen und deſſen Sohn Hugo Capet, erſtem Könige von Frankreich aus der dritten Dynaſtie, zu finden ***). Nicolas Chorier, ein bekannter Geſchichtſchreiber der Dauphiné und nach ſeinem Beiſpiele der niederländiſche Jeſuit Peter Franz Chifflet nennen zwei Humberts, Grafen von Mascon als Vater und Groſsvater Humberts, Grafen von Maurienne. (Noch andre verwandeln den Namen Humbert in Rupert und machen ihn zum Enkel und

*) Illuſtri Piemonteſi Tom. IV. pag. 88. Turin 1784.

**) Hiſtoire de Bourgogne Liv. 2. chap. 55. u. a. a. O. Vergl. Guichen. p. 162 u. 164.

***) Hiſt. Regni Burgundici et Arelat.

Urenkel Ludwigs, eines andern Herzogs von Provence und Königs von Italien.) Die beiden gewöhnlichſten und wahrſcheinlichſten Meinungen ſind indeſs folgende:

Nach der erſtern ſtammen die Grafen und Herzoge von Savoyen, von den alten Königen von Arles oder dem transjuraniſchen Burgund. Der erſte angeſehene Schriftſteller, welcher ihnen dieſen Urſprung zuſchreibt, iſt der dem Hauſe Savoyen ſonſt eben nicht günſtige Benvenuto von S. Giorgio. Ihm zufolge war Humbert mit den weiſsen Händen, den er mit gänzlicher Uebergehung Bertolds zum erſten Grafen von Savoyen macht, ein Enkel eines der beiden Grafen, die nach dem Tode des Königs Rudolf, das Burgundiſche Reich theilten; Hier ſind die eignen Worte des Monferriniſchen Geſchichtſchreibers, welcher um 1520 ſchrieb. Guichenon hat ſie entweder überſehen, oder nicht für gut gefunden, ſie hier anzuführen, ſo oft er auch in der Folge dieſen Schriftſteller citirt.

„Die Abſtammung der Grafen von Savoyen ſoll folgende geweſen ſeyn. Als nach dem Tode des Boſo, erſten Königs von Arles und Vienne und ſeines Nachfolgers Rudolf das Königreich Arelat und Vienne aufhörte, ward es im Jahre 1135 in zwei Grafſchaften, nemlich

Albon (Ort in untern Dauphiné,) und Maurienne getheilt. Von dem erſten Grafen von Albon, Guigo dem Dicken ſtammen die Grafen Dauphins, und von dem Grafen von Maurienne alle Grafen von Savoyen *)." Dieſe Meinung, welcher der gelehrte Johann Jakob Chifflet beizupflichten ſchien, hatte länger als ein Jahrhundert hindurch bei den italieniſchen ſowol als franzöſiſchen Geſchichtſchreibern ihr Anſehn verloren, ward aber in unſern Tagen von vielen Schriftſtellern und beſonders von dem berühmten Annaliſten Muratori wieder aufgenommen **). Sie vertheidigen dieſelbe vorzüglich dadurch, daſs Savoyen zur Zeit Berolds und Humberts einen Theil des Burgundiſchen Reichs ausmachte und daſs es folglich ſchwer zu erklären ſey, wie — nach der unten anzuführenden Meinung ihrer vornehmſten Gegner — ein ſächſiſcher Prinz unter dieſen Königen vom franzöſiſchen Stamme habe empor kommen können. Allein dieſer Grund verliert ſehr an Beweiskraft, wenn man erwägt, daſs Berold und Humbert I zur Zeit der

*) Hiſtoria Monferrati ap. Murat. Rer. Italic. Script. Tom. XXIII. Col. 388.

*) Ann. 1014.

Ottonen lebten, unter welchen das Anſehn des deutſchen Reichs eben ſo ſehr geſtiegen, als das der Könige von Frankreich und von Burgund geſunken war. Wenn es ferner wahr iſt, was Ludwig della Chieſa nach vielen andern alten Schriftſtellern erzählt, daſs Otto III ſeinen Neffen Berold dem Boſo, Sohne des Königs Konrad von Arles zu Hülfe geſchickt habe, ſo bleibt es, was auch der Bewegungsgrund dieſer Expedition geweſen ſeyn mag, ſehr wahrſcheinlich, daſs Berold, obgleich ein Sachſe, die Verwaltung einer Provinz des Königreichs Burgund erhalten und daſelbſt Nachkommen hinterlaſsen habe *). Und wenn auch nicht Otto III, ſo hatte doch ſein Vater Otto II in Frankreich, vielleicht auch in Burgund Krieg zu führen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs zu ſeiner Zeit einer von ſeinen Verwandten in dis damals groſse und von Baſel bis Marſeille ſich erſtreckende Königreich geſchickt und nachher zur Erkenntlichkeit für die dieſen Königen geleiſteten Dienſte eine Grafſchaft zum Lehn erhalten ha-

*) Lodov. della Chieſa, Discorſo ſopra l'origine della Sereniſſima Caſa di Savoia; bei deſſen Iſtoria di Piemonte; gedr. 1608, und wieder aufgelegt, Turin 1777.

be, welche nach dem Untergange des Arelatischen Reichs mit Burgund unter die Kaiser gekommen wäre. Auch nahmen überdis zur Zeit Humberts I die Könige von Burgund ein Ende. Rudolf III mit dem Beinamen des Trägen oder Unfähigen, (le fainéant,) erklärte, theils weil er sich von seinen Unterthanen verachtet sah, theils um sich an seiner Schwester Bertha zu rächen, (die aus übelgerathenem Scherz oder aus wirklicher Bosheit ihn zur Fortpflanzung unfähig gemacht hatte), Konrad den zweiten, König der Deutschen und Kaiser zu seinem Nachfolger *). Konrad, dem es schwerlich gelungen seyn würde, die unmittelbare Herrschaft über das Burgundische Reich zu behaupten, begnügte sich mit der Oberherrlichkeit und belehnte verschiedene Grosse mit den Provinzen und Ländern desselben.

Die andere, fast fünf Jahrhunderte hindurch gewöhnlich für richtig angenommene Meinung leitet demnach die Grafen von Savoyen von Wittekind, Stammvater der alten Herzoge von Sachsen her. Der bereits angeführ-

*) Wippo in Vita Conradi Salici.

**) Daniel hist. de France T. I. 1036 ed. in fol. Guichenon I. 109. Preuves 401.

führte Ludwig von Chiesa, der gründlichste und geschätzteste unter den Geschichtschreibern Piemonts, vertheidigt diese Ableitung, nachdem er sich in frühern Jahren für zwei andre Meinungen erklärt hatte, in der erwähnten Abhandlung über den Ursprung des Hauses Savoyen. Nach ihm hat Guichenon noch neue und stärkere Beweise für diese Ableitung geführt, und sie, wenn auch nicht für völlig erwiesen, doch für höchst wahrscheinlich und glaubwürdig erklärt, auch mehr als siebzig Schriftsteller verschiedener Nationen angeführt, welche ihr beistimmen und nur darin von einander abweichen, daſs einige das Haus Savoyen von der Linie der Kaiser (Ottonen), andre von einem andern Zweige der Nachkommen Wittekinds herleiten.

Auch der groſse Genealogist Hübner folgt dieser Meinung, doch weicht er in der Verbindung der Glieder von dem groſsen Wittekind bis auf Humbert mit den weiſsen Händen von Guichenon etwas ab, indem er Berold zum Sohn des Amadeus (sonst Immed genannt), macht, wogegen Guichenon den Hugo, Grafen von Engern und Ringelheim, einen Sohn des Immed, als Berolds Vater angiebt. Wir verschweigen jedoch nicht, daſs diese Ueberlieferung von einem gleichen Ursprunge der Häuser Sachsen

und Savoyen, ſo alt ſie auch iſt und ſo zahlreiche Vertheidiger ſie gefunden hat, gleichwol aus einem bloſsen Schreibfehler entſtanden ſeyn könne, der ſich zuerſt in die Abſchriften eines Geſchichtſchreibers von Lodi aus dem zwölften Jahrhundert einſchlich und nachher mit abgedruckt wurde; indem man Saſſonia ſtatt Savogia las *). Hiebei müſste man aber vorausſetzen, daſs die Chronikenſchreiber vor dem vierzehnten Jahrhundert dieſe Geſchichte geleſen und daſs die Kanzler des Herzogs Ludwig, als ſie den Geſandten welcher die Vermälung ſeiner Tochter Charlotte mit Friedrich dem Sohne des Herzogs von Sachſen unterhandeln ſollte, inſtruirten, keine anderweitigen Gründe gehabt hätten, ihn ſagen zu laſsen, daſs das Haus Savoyen von dem berühmten Geſchlecht Wittekinds herſtamme.

So viel läſst ſich nicht bezweifeln, daſs das Burgundiſche Reich zu den Zeiten der erſten Grafen von Savoyen zerſtückelt wurde, und daſs, von welcher Herkunft Berold und Humbert auch immer geweſen ſeyn mögen, ſie unfehlbar von einer der edelſten Familien unter den groſsen Vaſallen des Reichs oder der weſtlichen Königreiche herſtammen müſſen,

*) Muratori, in der Vorrede zu den Antichità Eſtenſi.

von welchen kurz vor ihrer Zeit das eine wieder aufblühte und die andern entſtanden; da ſich im zehnten und eilften Jahrhundert kein Beiſpiel von einem Grafen, Markgrafen oder irgend einem andern Oberhaupte eines groſsen oder kleinen Landes findet, welches nicht von edler Herkunft geweſen wäre. Wirklich werden wir bald finden, daſs die erſten und angeſehenſten Männer im Jahrhunderte Berolds und Humberts die Enkel dieſer Grafen Kinder aus königlichem Geſchlecht nennen *) und ſelbſt die Groſsen Deutſchlands von ihnen als von erlauchten und mächtigen Fürſten ſprechen **). Auch das iſt gewiſs, daſs unter den Schriftſtellern, welche, um feindlich geſinnten Fürſten oder Miniſtern zu gefallen, alles was ſie dem Hauſe Savoyen nachtheiliges erdenken oder auffinden konnten, niederſchrieben, ſich keiner findet, welcher auch nur einen Scheingrund vorbringen könnte, um den hohen Urſprung dieſes königlichen Hauſes zweifelhaft zu machen; da doch zwei Jahrhunderte nach den erſten Grafen Umbert

*) Pier Damian. Opusc. 18.

**) „Quorum (Adelaſiae et Amedei) auctoritas clariſſima et poſſeſſiones ampliſſimae et nomen celeberrimum erat." Lambert. Schafn. Muratori ad a. 1076.

und Amadeus (als den unläugbaren Ahnherren desselben, wenn man auch Berold noch ausschliessen will), verschiedene Schriftsteller sehr auffallende Meinungen über den Ursprung der beiden grösseſten Häuser Europens, nemlich Oestreichs und Frankreichs, äussern *).

II) Der Graf Humbert war einer der ersten, welche Konrads Parthei gegen Eudes oder Odo, Grafen von Champagne, einen Schwestersohn Rudolfs und Praetendenten seiner Länder ergriff (1032). Er ward Anführer der Hülfstruppen, welche Italien zu diesem Kriege schickte und erhielt, wie die Chronisten von Savoyen und nach ihnen auch Guichenon erzählen, vom Kaiser S. Maurice, Chablais und Vallais zur Belohnung **).

Um jene Zeit, erzählt ein berühmter französischer Geschichtschreiber ***), begaben sich die Grafen in Savoyen, in der Schweitz, in Bresse, Dauphiné und Lyon unter die Lehnsherrschaft des Reichs, um sich im Besitz ihrer Grafschaften zu erhalten. Seit dieser Zeit erscheint das Haus der Herrscher von Sa-

*) Dante Purgator. Canto 20. Giov. Villani Lib. IV. cap. 3. et Lib. VII. c. 42.

**) Guichenon ubi supra.

***) Daniel ubi supra p. 1037.

voyen in der Geſchichte unvermiſcht von Fabeln, in der Perſon Humberts, welcher gewöhnlich den Beinamen mit den weiſsen Händen führt. Von ihm an nimmt dis Haus in einem Zeitraume von mehr als ſiebenhundert Jahren, durch Eroberungen und Familienverbindungen mit allen europäiſchen Höfen, an Macht und Glanz ununterbrochen zu.

Zweites Kapitel.

I) Adalbert, Markgraf von Jvrea und König von Italien.
II) Charakter ſeines Enkels und Nachfolgers Arduin.
III) Kriege deſſelben mit Kaiſer Heinrich dem zweiten.
IV) Schickſale Manfreds und ſeines Bruders Alrich, Biſchofs von Aſti.

I) Zur Zeit dieſes Humberts, Grafen von Maurienne blüheten an der Südſeite der Alpen, in dem Lande welches bald nachher den Namen Piemont erhält, die Markgrafen von Jvrea und Suſa. Die Genealogie derſelben iſt mit der von Savoyen und Eſte verwebt. Die Namen Arduin, Adelbert oder Albert, Otto oder Odo, Manfred oder Magnifred kommen in den Denkſchriften dieſer Zeiten ſo häufig

vor, daſs ſie nicht ohne die weitläufigſten Unterſuchungen in die Geſchlechtsregiſter ihrer Familien geordnet werden können, und dis iſt um ſo ſchwieriger, da man im ganzen zehnten Jahrhundert die Markgrafen nicht nach den Städten ihres Gebiets zu benennen pflegte, ſondern ſie bloſs Markgrafen von oder in Italien nannte *).

Deſſen ungeachtet wiſſen wir, daſs in Piemont ein Markgraf Anſcharius, der erſte dieſes Namens, vorhanden war. Wenige Jahre nachher herrſchte in dieſen Gegenden ein gewiſſer Adelbert, welchen die Geſchichtſchreiber und Annaliſten beſtändig Markgrafen von Jvrea nennen. Seine Gemalin Hermengard, Tochter Alberts des zweiten, Herzogs von Toscana bemächtigte ſich nach ſeinem Tode der Regierung ob er gleich zwei erwachſene Söhne, Berengar von der erſten Gemalin Giſela und Anſchar von dieſer zweiten Gemalin hinterlaſsen hatte. Nie war Ivrea berühmter als unter der Regierung dieſer Gräſin. Sie verband mit der Herrſchaft über das Erbtheil ihrer Söhne die Reitze jener bewunderten Schönheit, von welcher alle Fürſten Italiens und alle fremde nach Italien kom-

*) Muratori Antich. Eſt. L. I. cap. 13. pag. 103 u. f.

mende Grofse angezogen wurden. Sie leitete eine Zeit lang alle Angelegenheiten Italiens, eben fo wie ihre berüchtigten Verwandten Theodora und Marozzia über den Befitz der Staaten von Rom und Toscana entfchieden. Ihre Abficht war unftreitig, ihren Sohn Anfchar auf den königlichen Thron zu befördern, welcher vorläufig durch ihren oder feines Bruders Einflufs zum Markgrafen von Spoleti und Camerino ernannt wurde. Aber er ftarb und fein Bruder Berengar erntete die Früchte der Bemühungen feiner Stiefmutter. Als alleiniger Befitzer der Markgraffchaft fafste er den Plan, König von Italien zu werden, wie es Berengar, fein Grofsvater von mütterlicher Seite, gewefen war. Er glaubte, dafs ein Markgraf von Jvrea nicht geringere Anfprüche auf die höchfte Würde habe als ein Herzog von Spoleto, und dis um fo mehr, da er fchon feit dem Jahre 918 als Enkel und Miffus oder Statthalter und Verwefer Kaifer Berengars des erften grofses Anfehn und einen beträchtlichen Antheil an der Regierung gehabt hatte *). In der That brachte er es durch fein unabläffiges Streben fo weit, dafs er nach dem Tode Hugo's und Lothars, welche beide nach Beren-

*) Rivoluzioni d'Italia Lib. I. cap. 3. 4. 5.

gars Tode gewählt worden waren, die Königskrone erlangte. Seine nachmaligen Unternehmungen und Kriege haben faſt nichts mit der beſondern Geſchichte von Piemont zu thun, und die Schriftſteller dieſes Zeitraums, nur mit Erzählung der Begebenheiten die den allgemeinen Zuſtand des Königreichs Italien betreffen beſchäftigt, erwähnen nicht, was er für ſeine eigene Markgrafſchaft Jvrea, welche wenigſtens den ganzen Canaveſiſchen Diſtrikt begriff, oder für irgend eine lombardiſche Stadt, welche in beſonderer Hinſicht Geſetze von ihm anzunehmen hatte, gethan habe. Auf jeden Fall genoſs wenigſtens Piemont zu ſeiner Zeit des Vortheils, von den Kriegen welche Otto I in Italien gegen Berengar führte, weniger getroffen zu werden; denn da der deutſche König es bequemer fand ſeine Truppen durch Tyrol auf Verona als durch das Thal von Aoſta oder durch Savoyen und Piemont zu führen, ſo waren die öſtlichern Gegenden der Lombardei der gewöhnliche Schauplatz des Krieges. Berengar der zweite ward der Königswürde beraubt und blieb es, und die Macht der drei einander folgenden Ottonen lieſs ſeinen Söhnen keine Gelegenheit ſich zu dem Anſehn des Vaters zu erheben. Aber, ſey es der Nachſicht dieſer Kaiſer oder der guten Meinung

welche diese Markgrafen sich zu erhalten gewusst hatten zuzuschreiben, gewiss ist, dass bei Berengars Tode seine Familie weder vertilgt noch völlig unterdrückt wurde und Berengar, welcher als Gefangener in Deutschland starb wurde mit königlichen Ehrenbezeugungen und Feierlichkeiten beigesetzt. Er hatte drei Söhne gehabt, Adelbert, welcher sein Mitregent war, Guido, welcher 965 in einem Gefecht umkam und Conon oder Conrad, welcher bei geringeren Geisteskräften und sanfterer Gemüthsart sich mit einem von Otto ihm bewilligten Antheile begnügte. Aber Adelbert, welcher wahrscheinlich mit seinem Vater zugleich gefangen worden war, entkam auf eine unbekannte Weise und beunruhigte die Ottonen sehr, indem er sich bald von Constantinopel Hülfe auswirkte, wohin er geflohen war, bald seine Anhänger in der Lombardei durch geheime Künste zur Empörung gegen die Deutschen reitzte *). Er brachte den grössten Theil seines Lebens in diesem mühseligen und vergeblichen Kampfe hin und floh unter fremden Namen von einem Hofe zum andern um sich Schutz und Beistand zu verschaffen,

*) Arnulf. hist. Mediol. lib. I. cap. 7. 8. Rer. Italicarum tom. IV. p. 10.

grade ſo wie in unſern Tagen ein berühmter aus ſeinem väterlichen Reiche vertriebener Praedentent.

II) Die Geſchichte ſagt nicht, wie Adelbert ſeine Tage endigte; gewiſs iſt aber, daſs er einen Sohn Namens Otto oder Odo hinterlieſs, deſſen Sohn wahrſcheinlich eben der Arduin war, welcher als Markgraf von Jvrea und nachher von Italien im Anfange des eilften Jahrhunderts erſcheint. Da dieſer Arduin in einigen Schriften der Sohn eines Doddo oder Daddo, in andern des Otto oder Odo genannt wird, da er ohne den mindeſten Widerſpruch die Markgrafſchaft Jvrea beherrſcht, und ohne italieniſche Mitbewerber nach der Krone Italiens ſtrebt, ſo kann er ſehr wohl der Sohn jenes Otto, der Enkel Adelberts und folglich der Urenkel des Königs Berengar in grader Linie ſeyn.

Aber Muratori*) läſst den König Arduin von den Markgrafen von Suſa herſtammen, in deren Geſchlechtsregiſter er der fünfte dieſes Namens ſeyn würde. Dagegen behauptet Tommaſo Terraneo **) nicht ohne Grund, daſs dieſer Arduin, König von Italien von einer andern Familie abſtamme. Beide Schriftſteller

*) Anno 1002.

**) Adelaide illuſtrata. Part. I. c. 21.

vereinigen ſich im übrigen ſehr wohl, um die Ableitung von den Markgrafen von Suſa als fabelhaft zu widerlegen; jene nemlich welche Filiberto Pingone und Agoſtino della Chieſa erfunden hatten, indem ſie ihm einen Caſtilianiſchen Prinzen Manfred von rieſenmäſsiger Gröſse zum Stammvater gaben, welcher unter Karl dem Groſsen Krieg in Frankreich geführt, nachher ſeinen Aufenthalt in Piemont gewählt habe, und der erſte Markgraf von Suſa geweſen ſey. Terraneo ſetzt einen franzöſiſchen Groſsen Namens Abbo, welcher das Kloſter Novaleſa ſtiftete, und dieſe Provinz kurz vor Karl dem Groſsen regierte, zum Stammvater dieſer Familie.

Allein unſer Zweck iſt nur aus den alten Schriftſtellern, diejenigen Nachrichten auszuheben, die in unſerm Zeitalter nützlich werden können. Wir übergehen daher jene gelehrten kritiſchen Unterſuchungen, welche, ſie mögen endlich entſchieden werden wie ſie wollen, von geringer Erheblichkeit ſind, — und begnügen uns, hier zu bemerken, daſs ein gewiſſer Mangifred oder Manfred der erſte am Ende des zehnten Jahrhunderts die Markgrafſchaft Suſa beſaſs, und eine Tochter des Grafen Atto von Modena, Urgroſsvaters

der bekannten Mathilde Gräfin von Toscana, zur Gemalin hatte *).

IV) Dieser Magnifred oder Manfred der erste hinterliess fünf Söhne, von welchen der älteste Alrich (Alrico) Bischof von Asti war, der zweite Olrich Magnifred oder Manfred der zweite seinem Vater 1001 in der Markgrafschaft folgte. Manfred hatte vielen Einfluss auf die Angelegenheiten der Lombardei zur Zeit König Arduins und dessen Mitbewerbers und Siegers Heinrichs des zweiten. Man ersieht deutlich, sowohl aus den Geschichtschreibern dieses Jahrhunderts als aus neuerlich herausgegebenen Karten, dass diese Brüder, theils wegen des bischöflichen Sprengels von Asti, theils in Hinsicht der alten Ausdehnung der Markgrafschaft Susa, im Besitz von ganz Piemont waren. Freilich hatten sie wegen des Bisthums Asti heftigen Streit mit dem Erzbischofe von Mailand, aber dieser endigte mit einem mehr sonderbaren als traurigen Schauspiele, welches nach Arnulfs Erzählung **) hier angeführt zu werden verdient.

Der Kaiser, sagt er hatte nach Absetzung

*) Adel. illustr. part. I. c. 24. 25.

**) Arnulf. hist. Mediol. L. I. Rer. ital. Tom. IV. p. 13. Adel. illustr. c. 5. 6.

des Bischofs von Asti, Odalrich, einen Bruder des erlauchten Markgrafen Mainfred zum Bischof ernannt. Hierüber war der Erzbischof Arnulf von Mailand, dem die Einsetzung des Bischofs von Asti als seines Suffragans nach allen Rechten zustand, höchst aufgebracht und weigerte sich ihm die Weihe zu geben. Adalrich, im Vertrauen auf seine eigne und seines Bruders Macht, begab sich nach Rom und fand Mittel die Weihe vom Pabste selbst zu erschleichen. Noch mehr durch diese päbstliche Weihe als durch die kaiserliche Ernennung beleidigt und entrüstet, berief itzt der Erzbischof eine Kirchenversammlung und erklärte den neuen Prälaten in den Bann. Darauf brachte er ein zahlreiches Heer zusammen, begab sich mit seinen andern Suffraganen nach Asti, belagerte hier den Bischof und den Markgrafen und setzte die Verheerungen fort bis er seinen Zweck erreichte. Beide Brüder mussten sich nemlich um endlich Frieden zu erhalten, folgenden Bedingungen unterwerfen. Sie fanden sich drei Meilen vor Mailand ein. Von hier mussten sie, der Bischof ein Buch, (wahrscheinlich das Kirchenrecht) der Markgraf einen Hund tragend, mit blossen Füssen nach Mailand bis vor die Kathedralkirche des h. Ambrosius gehen, und hier demüthig ihre Vergehungen be-

kennen. Der Bischof legte darauf Ring und Stab auf den Altar jenes Heiligen, und nahm dann beides mit Bewilligung des Erzbischofs zurück. Der Markgraf Manfred machte dagegen der Kirche viele Talente (wahrscheinlich viele Mark Goldes) zum Geschenk, woraus ein prachtvolles Kreutz gearbeitet wurde, welches man nachher bei den feierlichen Aufzügen in Mailand umherzutragen pflegte. Beide Büssende mussten sich darauf in eben dem Aufzuge mitten durch die Stadt zur Kirche der h. Jungfrau begeben, wo sie von dem Erzbischofe, der Geistlichkeit und dem ganzen Mailändischen Volke in Frieden empfangen wurden.

Drittes Kapitel.

I) Gräfin Adelheid.
II) Ihre Vermälung mit einem Herzoge von Schwaben.
III) Zweite Vermälung mit einem Sohne des Grafen Oddo von Maurienne.
IV) Grösse ihres Staats.

I) Alrich blieb nach dieser Begebenheit lange Zeit Bischof von Asti und Manfred besass seine Markgrafschaft mit dem Ruhme eines

klugen und mächtigen Regenten. Er hatte einen Sohn, den Grafen von Mombardone, welcher wahrscheinlich vor dem Vater starb, und zwei Töchter, Adelheid oder Adelasia und Imilla oder Irmengald, Die letztere war zweimal, nemlich mit einem Markgrafen von Meissen und mit einem Herzoge von Schwaben vermält, und scheint keinen Theil an Piemont gehabt zu haben, wofern man nicht anführen will, dass Heinrich der vierte ihre und ihrer Nachkommen Ansprüche in Anregung brachte, als er die andern Nachkommen Alrichs verfolgte und der Markgrafschaft Susa berauben wollte. Aber Adelheid übernahm nach dem Tode ihres Vaters in ihrem und ihrer schon vorhandenen Kinder Namen die Regierung dieser grossen einen beträchtlichen Theil des jetzigen Piemont einnehmenden Markgrafschaft.

II) Im Betreff der Vermälungen dieser Fürstin kommen die Schriftsteller in zweien Punkten überein, nemlich darin, dass Hermann Herzog von Schwaben ihr Gemal war, und darin, dass sie sich mit einem Grafen Odo vermälte, und von diesem letztern zwei Söhne, Peter und Amadeus hatte. Aber in folgenden Punkten weichen sie weit von einander ab. Zuerst nemlich streitet man, ob Adelheid nicht

noch einen dritten Gemal gehabt habe. Eine Stelle des Peter Damian *) ſcheint in der That von dreien und nicht von zweien zu ſprechen, und aus den zum Theil gedruckten Memoiren des Terraneo **) ergiebt ſich, daſs Adelheid ſich nach Hermanns Tode mit Heinrich, einem Sohne Wilhelms, welcher wahrſcheinlich Markgraf von Monſerrat war, und dann erſt mit Odo vermält habe ***). Endlich iſt ungewiſs, ob dieſer Graf Odo ein Sohn Humberts des erſten, Grafen von Maurienne oder Alberts Grafen von Burgund, und folglich Enkel des Königs Arduin, oder von der Familie des Aleram war, in welcher ſich um dieſe Zeit der Name Odo ſindet. Terraneo hat indeſs ganz deutlich bewieſen, daſs Odo ein Sohn des Grafen Humbert von Maurienne, und daſs ſeine Söhne Peter und Amadeus waren.

III) Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiſs, daſs Odo als der letztere Gemal der Adelheid durch dieſe Ehe die Markgrafſchaft Suſa beſaſs, ſo wie ſie vor ihm der Herzog Hermann von Schwaben beſeſſen hatte. Er ſtand dem-

*) „Iterata geminatione connubii."

**) Adelaide illuſtrata.

***) Rivoluzioni d'Italia Lib. 10. cap. 6.

demnach, ſowol durch ſeine väterliche Abkunft, mochte er nun von Burgund oder Sachſen ſtammen, als durch die Macht und Herkunft ſeiner Gemalin in ſolchem Anſehn, daſs Kaiſer Heinrich der dritte eine Familienverbindung mit ihm zu ſtiften für gut fand, indem er ſeinen Sohn Heinrich den vierten mit Berta, der Tochter oder Stieftochter Odo's verlobte. Da Odo wenige Jahre nachher (1055) ſtarb, ſo regierte Adelheid, entweder allein und in ihrem eignen Namen, oder in Gemeinſchaft mit ihren Söhnen länger als dreiſsig Jahr, und erwarb ſich durch Klugheit und Gerechtigkeit, die glänzendſten Lobſprüche die einer groſsen Fürſtin ertheilt werden können und die Peter Damiani einer der berümteſten Männer dieſer Zeit ihr beilegt. In dem Briefe, in welchem er ſie aufforderte, zur Reform des Clerus die Hand zu bieten, nennt er ſie Herzogin, Markgräfin der Cottiſchen Alpen *). Auſſerdem wiſſen wir von einem deutſchen Geſchichtſchreiber **) welchen hohen Begriff Peter Damiani von der Denkungsart und Macht der Adelheid und ihrer Kinder hatte. Er war von dem Pabſt Alexander dem zweiten in der Eigenſchaft eines Le-

*) Lib. IV, epiſt. 3. Guichenon Preuves p. 10. 14.

**) Lambertus Schafnab. an. 1076.

Legaten an Kaiſer Heinrich den vierten geſchickt worden. Heinrich, an eine ausſchweifende Lebensart gewöhnt und der Kaiſerin Berta überdrüſſig, wollte ſie verſtoſsen um eine andre Gemalin zu nehmen. Unter andern Gründen womit der Kardinal Legat ihn von dieſem Entſchluſs zurückzubringen ſuchte, erinnerte er ihn endlich an die Macht der Familie der Berta, welche eine ſolche Beleidigung mit den Waffen rächen könne. Er bewirkte, daſs der Kaiſer ſein Vorhaben aufgab, und Berta bis zu ihrem Tode als Gemalin behielt. Heinrich hatte nicht lange nachher Gelegenheit ſich zu überzeugen, wie wenig die Freundſchaft des Grafen von Savoyen ihm gleichgültig ſeyn könne. Als er ſich entſchloſs nach Italien zu gehen, um ſich vom Banne, der ihn beinahe ſchon der Krone beraubt hatte, zu befreien und weder durch Bayern noch durch Schwaben reiſen konnte, da die Herzoge beider Länder ſeine erklärten Feinde waren, ſo nahm er ſeinen Weg durch Burgund und ward vom Grafen Amadeus, ſeinem Vetter und von Adelheid, ſeiner Schwiegermutter in Savoyen und Piemont aufgenommen und bewirthet 1076 *).

*) Anmerk. Iener deutſche Schriftſteller ſagt, ſie ſeyen ihm bis an einen Ort Civis genannt entgegen ge-

Beide begleiteten darauf den Kaiſer nach Canoſſa und ſuchten ihn mit Gregor dem ſiebenten auszuſöhnen. Nach dieſer Begebenheit wird uns weder von dem Grafen Amadeus noch von ſeiner Mutter Adelheid etwas wichtiges erzählt. Sie überlebte ihn ungefähr zehn Jahr, da er um das Jahr 1080, Adelheid nach 1090 ſtarb. Die verdienſtvolle Fürſtin welche den Kummer erlebte nach dem Verluſt zweier oder dreier Gatten alle ihre Söhne und Töchter ſterben zu ſehen, war noch als Vormünderin ihres Enkels Humberts des zweiten, Grafen von Savoyen zurückgeblieben. Er war ihr einziger Erbe von männlicher Abkunft, obgleich es ihr weder in Italien noch in Deutſchland an Tochterkindern fehlte, da drei ihrer Töchter vermält geweſen waren.

IV) Ueber einen andern und wichtigern Umſtand läſst uns der erwähnte Schriftſteller

gangen. Aus dieſem Namen erhellet nicht, ob darunter der Berg Cenis bei Suſa, oder, wie Muratori will, Civaſſo in Piemont, oder endlich, nach der Meinung des Auguſtin della Chieſa ein gewiſſer anderer Ort im Herzogthum Chablais zu verſtehen ſey. Allein man braucht nur eine ſehr leichte und gewöhnliche Verwechſelung eines einzigen Buchſtaben anzunehmen und ſtatt Civis, Cinis zu leſen, um ſich zu überzeugen, daſs nichts anders als der Monte Ciniſio oder Cenis gemeint ſey.

im Dunkeln. Er ſagt Heinrich der vierte habe dem Grafen und der Gräfin auf ihr Anſuchen fünf italieniſche Bisthümer abgetreten *). Bisher konnte niemand beſtimmen, von welchen Bisthümern hier die Rede ſey. Guichenon, welcher ſie in der Landſchaft Bugey (in Frankreich jenſeit der Rhone ſucht, thut den ausdrücklichen Worten dieſes Schriftſtellers: Bisthümer in Italien, zu offenbare Gewalt an. Es vergiengen aber noch mehrere Jahrhunderte eh die Beherrſcher von Savoyen ſieben oder acht biſchöfliche Städte in ihrem Gebiet ſüdlich und innerhalb der Alpen zählten, obgleich Turin, Ivrea, Aoſta, vielleicht auch Aſti ſchon der Gräfin Adelheid gehörten. Die Wahrheit iſt, daſs die Könige von Deutſchland und Italien das Recht der Ernennung der Biſchöfe oder eine entſcheidende Stimme bei der Wahl derſelben, auch in den von den Markgrafen und Grafen der Lombardei abhängigen Städten, behaupteten, und es iſt glaublich, daſs die Herzogin oder Gräfin Adelheid und ihr Sohn vom Kaiſer Heinrich dem vierten dieſes Ernennungsrecht und einige andre Regalien über jene fünf Städte, nemlich über Aſti, Vercelli, Ivrea, Acqui und Alba erhielten.

*) Lambert. Schafnab. ubi ſupra.

Viertes Kapitel.

I) Weltliche Macht der Bischöfe.
II) Stiftung verschiedener Klöster in Piemont und Savoyen und Nutzen derselben.
III) Zustand der Wissenschaften und Künste in Piemont und der Lombardei.

I) Von der Wirkung jener Abtretung findet sich übrigens keine Spur. Die Grafen von Savoyen genossen lange Zeit nachher keines grössern Ansehens in Italien, als die Markgrafen von Ivrea behauptet hatten. Es ist vielmehr wahrscheinlich dass in den letzten Jahren der Adelheid und ihres Enkels und Mündels ihr Staat nicht allein an Ansehn und Macht verloren habe, sondern ihnen von einem andern Enkel, einem Sohne der Berta von Susa und Heinrichs des vierten, fast gänzlich entrissen worden sey. Und vielleicht machte das ausserordentliche Ansehn, welches die Geistlichen sich grade zur Zeit der Adelheid anmassten, jene Schenkungen der weltlichen Macht unwirksam.

„In unsern alten Geschichtschreibern ist, besonders nach den Zeiten Karls des Kahlen,

die Rede von vielen Biſchöfen als weltlichen Herren ihrer Städte und Sprengel. Dieſe Prälaten verfuhren bei der damaligen Verwirrung des Reichs an ihrem Theile wie die andern Groſsen, und eigneten ſich, da in vielen Städten kein anderer Statthalter als der Biſchof war, die Herrſchaft über ſie zu. Daher kommt, daſs viele Biſchöfe in Frankreich den Titel von Fürſten, Grafen und Herren ihrer biſchöflichen Städte u. ſ. w. führten."

Auf dieſe Art behaupteten einmal die Biſchöfe von Genf und Maurienne im Beſitz der weltlichen Herrſchaft über ihre Sprengel zu ſeyn und führten den fürſtlichen Titel. In Piemont, obgleich hier ſelbſt die mächtigſten Biſchöfe ſich ſelten dieſes Titels bedienten, hatten ſie gleichwol keinen geringern Einfluſs auf die weltliche Herrſchaft als die Biſchöfe jenſeit der Alpen; aber nicht alle fanden gleich vortheilhafte Gelegenheit, ſich durch Erwerbung von Ländern und Hoheitsrechten zu vergröſsern. So findet man nicht, daſs die Biſchöfe von Acqui und Alba, obgleich ſie ſich wie die übrigen auf der Kirchenverſammlung zu Pavia, wo der Einfluſs der Biſchöfe auf die Angelegenheiten des Königreichs Italien feſtgeſtellt worden zu ſeyn ſcheint, einfanden, gleichen Theil an der weltlichen Herrſchaft

und an den Staatsveränderungen der Lombardei gehabt hätten, als die Bischöfe anderer Städte. Die von Ivrea nnd Turin konnten, weil beide Städte damals unter der unmittelbaren Herrschaft der Markgrafen von Ivrea und Susa standen, nicht vielen Theil an der bürgerlichen Verwaltung erhalten, noch nach der weltlichen Herrschaft streben. Als aber nach dem Aussterben der Markgrafen von Susa ihre Nachfolger die Grafen von Savoyen oft durch die Vorfälle jenseit des Gebirges abgezogen wurden, folgten auch die Bischöfe von Susa und Turin dem Beispiel anderer in Italien und Frankreich, strebten gleichfalls die Häupter der bürgerlichen Verwaltung zu seyn und machten ihren Oberherren viel zu schaffen. Unter den Bischöfen von Ivrea waren einige Erzkanzler der Könige von Italien und hatten eine Zeitlang vielen Einfluss auf die weltlichen Angelegenheiten des Reichs. Aber nach dem Falle des Königs Arduin fand sich ihr Sprengel durch andere, die sich früher vergrösert hatten beschränkt. Sie wurden daher zwar weltliche Herren einiger Castelle, wie die Lehen beweisen, welche sie noch unter den letztern Oberherren von Piemont vergaben; aber das Volk bewies entweder eine festere Anhänglichkeit an seine weltlichen Oberherren, oder es

empörte sich vielmehr so oft die Bischöfe ihre Macht sehr zu vergrössern strebten und suchte sie zu demüthigen, um sich eine eigene und selbstgewählte Verwaltung zu geben. Fleury und Muratori erzählen ausführlich, wie und durch welche Stufen die Bischöfe und die Geistlichen überhaupt eine so grosse Macht erlangt haben. Für unsern Zweck ist es hinreichend, kurz zu erklären, wodurch die Bischöfe von Asti und Vercelli gegen das Ende des *zehnten* Jahrhunderts ihre vor allen übrigen ausgezeichnete weltliche Macht erhalten hatten.

Das Bisthum Vercelli verwaltete zur Zeit Kaiser Lothars des zweiten Atto, ein Mann von grossem Verstande und von seltenen in jenem eisernen Zeitalter sehr hervorstechenden Kenntnissen. Er hatte sich durch Frömmigkeit und Eifer für die Ehre der Kirche bei dem Volke sowol als bei den übrigen Prälaten die höchste Achtung erworben und besass aus eben dem Grunde die Gunst des Kaisers, so dass sein Rath und Gutachten bei vielen Vorfällen den Entschluss des Kaisers leitete. Da er Ansehn und Einfluss genug hatte, um andern Kirchen und insbesondere der von Parma Schenkungen und Wohlthaten vom Kaiser zu verschaffen, so konnte es ihm noch weniger fehlen, auch der seinigen neue Vortheile zu

erwerben oder zu verdienen. Denn es läſst ſich denken, daſs wenn auch er ſelbſt aus Redlichkeit und Beſcheidenheit mehr für fremden als für eignen Vortheil ſorgte, ſeine Nachfolger die Verdienſte des frommen Biſchofs deſto mehr werden erhoben haben, um der von ihm verwalteten Kirche Auszeichnungen und Vortheile zu verſchaffen. Auch waren in der That mehrere Nachfolger Atto's ſehr mächtig und angeſehen bei den Königen von Italien. Wir nennen unter ihnen nur den Biſchof Leo, welcher dieſer Kirche von 998 bis 1025 vorſtand und überdis Erzkanzler und erſter Miniſter Heinrichs des dritten war *).

Die Kirche von Vercelli hatte unter vielen andern Vortheilen auch dieſen, daſs ihr Stifter und Schutzpatron der berühmte Euſebius war; denn ſo wie die römiſchen Biſchöfe im Namen und zu Ehren des h. Petrus als erſten Biſchofs Schenkungen und Vorrechte von den Fürſten foderten und annahmen, eben ſo verlangten die von Vercelli die ihrigen im Namen des heiligen Euſebius. Und ſo wie den Biſchöfen und Erzbiſchöfen von Mailand die Entfernung der Kaiſer und Könige von Italien Gele-

*) Fulbert ep. 54. 59. ap. Duchesne. Rer. franc. Daniel tom. I. p. 1028.

genheit zur Erwerbung weltlicher Macht gewährte, eben ſo war es den Biſchöfen von Vercelli vortheilhaft, daſs, ſo viel aus der Geſchichte erhellet, nie, weder Grafen noch Markgrafen noch Herzoge hier ihren Wohnſitz hatten die ihnen den Vorrang ſtreitig machen konnten.

Obgleich Aſti den Markgrafen von Suſa unmittelbar unterworfen war, ſo wurden die hieſigen Biſchöfe dennoch durch einen ähnlichen Vortheil bei ihrem Streben nach der weltlichen Macht in ihrem Sprengel begünſtigt. Andreas und Brunengo ſtützten ſich, der eine auf die Freundſchaft der Könige Berengar des erſten und Rudolfs, der andere auf ſein Erzkanzleramt, welches er unter Berengar, Adelbert und auch unter Otto I verwaltete, und beide vermehrten ihre biſchöflichen Vorrechte. Wahrſcheinlich beförderte auch die ihren Nachfolgern eine Zeitlang überlaſsene Verwaltung des Bisthums Alba die Ausdehnung ihrer Gerichtsbarkeit über viele Oerter in Piemont. Olderich, einer der folgenden Biſchöfe, ein Bruder des Markgrafen von Suſa trug, vermittelſt ſeiner hohen Abkunft und der Macht ſeines faſt ganz Piemont beherrſchenden Hauſes gleichfalls nicht wenig zur Vermehrung des Anſehens und zur Erweiterung der Macht des

Bisthums bei. Es ist wahr, daſs in dem Grade als die Macht der Biſchöfe und der Einfluſs der Bisthümer ſtieg, auch die Eiferſucht dererjenigen, welche einen Vorrang zu fodern berechtigt waren, zunahm. Daher hatten die Biſchöfe in Piemont, welche gröſstentheils unter dem Erzbiſchofe von Mailand ſtanden, manchen harten Kampf, wobei ihre Sprengel ſehr litten; denn jene gröſsern Prälaten ſammelten Heere, ſtellten ſich an die Spitze derſelben, belagerten die Städte und verheerten das platte Land um ihre Suffraganen zur Annahme der Weihe zu zwingen; grade ſo wie der gröſsere Fürſt den kleinern durch die Waffen zu ſeinem Vaſallen zu machen ſuchte.

Das oben erzählte gewaltſame Verfahren des Erzbiſchofs Arnulf von Mailand gegen den Biſchof Alrich von Aſti, giebt hievon ein auffallendes Beiſpiel. Es iſt übrigens wol nicht zu läugnen, daſs der Erzbiſchof bei der Einweihungsceremonie das Recht, den erwählten Biſchof zu prüfen und dann ihm die Weihe zu geben fodern konnte, weil dis wirklich ein altes Vorrecht der Metropolitanen war.

II) Die Wahlen der Biſchöfe, von welchen gröſsentheils der politiſche Zuſtand der Städte abhing, befanden ſich in dieſem Zeitraume, wenn man ſo ſagen darf in ihrer gröſs-

ten Kriſe, Die Geiſtlichkeit und noch mehr das Volk fieng an das alte Recht der Zuſtimmung (intervenire) und Theilnahme an der Wahl des eignen Seelenhirten zu verlieren und die Wahlen durch Provinzialconcilien waren in der Lombardei nicht ſehr gewöhnlich. Der Erzbiſchof von Mailand hatte ſich mit Einwilligung des römiſchen Biſchofs, welcher ſchon die andern Kirchen in Italien zu verſorgen pflegte, das Recht vorbehalten, die zu *ſeinem* erzbiſchöflichen Sprengel gehörigen Kirchen zu beſetzen. Aber da die Kaiſer, die Könige und andre Fürſten Italiens die Bisthümer durch ihre Empfehlung vergeben wiſſen wollten, ſo fanden ſie es kürzer und leichter, die von ihnen geſchehene Ernennung vom Pabſte beſtätigen zu laſſen und auf dieſe Weiſe den Geiſtlichen und dem Volke, ſo oft dieſe die Wahl ausüben wollten, Stillſchweigen aufzuerlegen. Schon ſeit dem Ende des neunten Jahrhunderts finden wir, daſs die Päbſte jede Gelegenheit wahrnahmen, die Beſtätigung der lombardiſchen Biſchöfe an ſich zu reiſsen, und wir haben davon deutliche Beiſpiele an der Wahl der beiden Biſchöfe von Vercelli, Conpert und Luidard, welche beide durch Könige von Italien empfohlen und, aller Widerſprüche des Erzbiſchofs von Mailand ungeachtet, unter man-

cherlei Vorwande von dem Pabſte Johann dem achten beſtätigt und geweiht wurden.

Auf eiue ähnliche Weiſe beſaſs, wie wir gezeigt haben, Olrich das Bisthum Aſti, und eben ſo erhielt es 1037 deſſen Nachfolger Operto, welcher, gewählt durch Begünſtigung Konrads, oder vielmehr von ihm empfohlen und ernannt, ſich vom Pabſte beſtätigen lieſs um Geiſtlichkeit und Volk zu beſänftigen, die ſich ihm bewafnet widerſetzen und ihn an der Beſitznahme hindern wollten. Aber ſobald nur die Päbſte ohne eigne Gefahr den Kaiſern widerſprechen zu können glaubten, galt ihnen die Ernennung durch den Kaiſer nichts mehr als jede andere Art von Wahl, und nach und nach brachten ſie es dahin, die Bisthümer jedem der ihnen gefiel zu übertragen. Dis ward in den folgenden Jahrhunderten die Quelle vieler Streitigkeiten und der zur Beilegung derſelben geſchloſſenen Concordate.

Die Mönche hingen in jenem Zeitraume völlig von den Biſchöfen ab. Die Ausdrücke von Ausnahme und Vorrecht galten für die Geiſtlichkeit nur in Hinſicht der Layen, wie man aus den Verſprechungen König Philipps des erſten bei ſeiner Krönung ſieht *): nicht

*) Daniel pag. 1047. Vghelli Tom. 4. pag. 505. edit. Rom.

aber von den Mönchen in Hinsicht des Klerus. Diese Abhängigkeit, welche lange Zeit den Mönchen das Ansehn eines Theils des Klerus bei der Bischofswahl gab, verschaffte ihnen nach dem Jahre 1000 auch neue weltliche Erwerbungen. Obgleich die Mönchszucht mit dem neunten Jahrhundert angefangen hatte sehr in Verfall zu gerathsn, so gab es doch auch noch viele Mönche von strengem unbescholtenem Wandel. Daher trugen die *Bischöfe*, noch ohne Eifersucht, so viel als die weltlichen Fürsten bei, das Ansehn und die Verbreitung der Mönchsorden zu befördern, und befahlen den Mönchen, oder hinderten sie wenigstens nicht, sich Klöster und Kirchen zu bauen wo sie wollten oder wo sie gerufen wurden. Die Bischöfe von Turin, Asti, Vercelli, von welchen der gröſste Theil Piemonts in geistlichen Angelegenheiten ganz, in weltlichen grossentheils abhing, waren genöthigt, sich der Mönche zur Einführung oder Aufrechthaltung der Religion in ihren Provinzen zu bedienen. Die Bischöfe Gozo und Landulf von Turin machten sich durch Schenkungen und Ertheilung von Freiheiten an die Klöster ihres Sprengels berühmt *). Zuweilen

*) Aug. della Chiesa Chronol. et Corona Reale.

fanden ſogar Biſchöfe und andere Fürſten es ihrem wahren Vortheil gemäſs, ſolche mönchiſche Inſtitute zu errichten, weil ſie ihnen das gewährten, was ſie bei dem häufigen Wechſel der Gewalthaber und bei den Feindſeligkeiten denen ſie während der unaufhörlichen Streitigkeiten um die Krone Italiens bloſsgeſtellt waren, ſchwerlich hätten behaupten können. Die Mönche welche an den Wahlen keinen Theil hatten, wurden von den ſtreitenden Partheien als neutral angeſehen und als Diener der Religion ſowol, als wegen des von vielen unter ihnen geltenden Rufs der Heiligkeit, von beiden Theilen geachtet. Ueberdis betrachteten diejenigen Fürſten, welche keine beſtändige Reſidenz hatten, und zuweilen auch die Biſchöfe, die Klöſter als bequeme Aufenthalts- und Zufluchtsörter, wenn ſie durch die Umſtände genöthigt waren, ſich bald hieher bald dorthin zu begeben. Wir haben geſehen daſs Karl der Groſse auf ſeinen Zügen gegen die Longobarden, das Kloſter Novaleſa zu ſeinem Aufenthalt wählte und wir werden auch in ſpätern Zeiten unſre Fürſten in Gegenden wo ſie keinen eigenen bequemen Pallaſt haben, gewöhnlich in Klöſtern herbergen ſehn. Mögen indeſs die Bewegungsgründe der Biſchöfe, der Grafen und Markgrafen in Piemont, den

Klöstern Wohnsitze und Ländereien einzuräumen, gewesen seyn welche sie wollen, so war die Zahl ihrer zwischen den Jahren 1000 und 1100 entstandenen Niederlassungen sehr groſs. Die vornehmsten Klöster und gleichsam die Mutterkirchen der übrigen, waren S. Michele della Stella oder della Chiusa, welches funfzig Jahr vorher mit vieler Pracht aufgeführt, im eilften Jahrhundert seinen höchsten Glanz erreicht hatte und eine strenge Observanz befolgte; die von Mortara und Breme, bald nach dem erstern gestiftet; das von S. Benigno in fruttuaria bei Ivrea, endlich die von S. Giusto zu Susa und von S. Lorenzo zu Oulx. Von allen diesen Hauptklöstern giengen verschiedene Kolonien aus, welche unter dem Titel von Abteien oder Prioraten an verschiedenen Orten im eilften und zum Theil im zwölften Jahrhundert entstanden. So gründeten die Mönche von S. Michele das Kloster von Cavour; die Kirchen von Carignan und Bernesio wurden entweder von ihnen gestiftet oder sie schlichen sich darin ein, kurz sie zählten einmal gegen zweihundert von ihrem Kloster abhängige Kirchen. Unter andern Wohlthätern dieses Klosters finden wir die Grafen von Forcalchieri und Ambruno, mächtige Familien in Provence. Die Mönche

von

von S. Benigno ſtifteten andere Klöſter zu Staffarda, im Bezirk von Revello und zu Pignerol. Noch andre legten die Klöſter zu Cuneo und Mondovi auf den Ruf der Markgrafen von Suſa und Saluzzo an. Die Mönche von Bremme in der Landſchaft Lumellina, welche in groſsem Rufe ſtanden, errichteten Priorate zu Pagno im Thale Bronda, zur Markgrafſchaft Saluzzo gehörig. Die Congregation von Mortara, eine Tochter von San Michele, erhob ſich bald nachher zu Chorherren des heiligen Auguſtin, und hatte eine groſse Zahl abhängiger Kirchen *).

Es läſst ſich nicht läugnen, daſs alle dieſe Mönchscolonien, wenn uns der Ausdruck erlaubt iſt, zur Ausbreitung der Religion und Verbeſſerung der Sitten viel beigetragen haben. In jenem Zeitalter fehlte es an Weltprieſtern die durch Lehre und Beiſpiel das Volk bilden konnten; man fand wenigſtens keinen unter ihnen, dem man den Willen und die Fähigkeit zutrauen konnte, das Evangelium in Gegenden zu predigen und auszubreiten, wo es noch nicht tiefe Wurzel geſchlagen hatte, wie dis vielleicht in vielen Gegenden Piemonts der Fall

*) Giulini Storia di Milano T. V. pag. 70. l. 31,

war. Von Aſti und Turin bis zu den Seealpen und von Acqui und Alba bis zu den Bergen Viſo und Cenis gab es aber weder Biſchöfe noch Kapitel, noch vielleicht viele Pfarrer, und die Weltgeiſtlichen der Lombardei, welche gewöhnlich Weiber hatten und nach der Regel des h. Ambroſius das Heirathen für erlaubt hielten, waren zu apoſtoliſchen Sendungen wenig geſchickt. Daher muſs man das Gute was ſich in geiſtlichen Angelegenheiten während dieſes Jahrhunderts in Piemont fand den Mönchen und den regulirten Chorherren des h. Auguſtin zuſchreiben, welche ſich damals in vielen Gegenden wie in Breme anſiedelten und vielen Biſchöfen die Stelle des Klerus erſetzten.

Ob übrigens die während des eilften Jahrhunderts in Piemont und Savoyen geſtifteten Klöſter auch von einer andern Seite, nemlich durch Beförderung des Landbaues in ihren Gegenden, nützlich geweſen ſind, läſst ſich nicht leicht entſcheiden. Die gewöhnliche Meinung, daſs die Benediktiner groſse Strecken ungebaueter, unfruchtbarer und ſumpfiger Gegenden urbar gemacht, wüſte Stellen agebauet hätten, läſst ſich auf die Zeiten und Länder von welchen hier die Rede iſt, nicht anwenden. Der gelehrte Muratori hat richtig bemerkt,

dafs obgleich in Italien viele Klöfter auf dem Lande zerftreut liegen, doch bei weitem der gröfsere Theil allemal im Umfange bewohnter Gegenden entftanden fey, und er nennt kaum drei oder vier Dörfer, welche nach feiner Meinung Urfprung und Wachsthum benachbarten Klöftern fchuldig zu feyn fcheinen. Von diefen Oertern liegen grade zwei in Piemont, nemlich Bobbio und Novalefa. Aber Bobbio, obgleich eine bifchöfliche Stadt, ift von geringer Bedeutung und Novalefa ift nichts als ein kleiner Flecken oder ein Dorf. Wir fehen überdis, dafs die Stifter diefer beiden Klöfter nicht fumpfige und unfruchtbare, fondern die fchönften Plätze in jenen Gegenden gewählt hatten. Auch las ich nirgends, dafs es ausdrücklich die Abficht der Stifter von Klöftern gewefen fey, zur Beförderung des Ackerbaues fich in ungefunden und wüften Gegenden niederzulaffen, wohl aber dafs die Beförderung der Frömmigkeit, wenn fie bewohnte, und die ungeftörte Befchauung des innern Menfchen, wenn fie einfame Gegenden wählten, als Zweck angegeben wird. In Savoyen am Fufs des Berges Ghiacciaja oder Montblanc liegt indefs wirklich eine erzbifchöfliche Stadt, deren durch die Volksfprache abgekürzter und verftümmel-

ter Name Moutiers verräth, daſs ſie eben ſo wie eine niederdeutſche Stadt (Münſter) und ein Theil von London (Weſtminſter) ihren Urſprung von einem Kloſter (Monaſterium) erhielt. Was wir übrigens als gewiſs behaupten können iſt, daſs, ſo wie den Mönchen des eilften Jahrhunderts die Nachbarſchaft der Schlöſſer, Fürſtenhöfe und Städte vortheilhaft war, eben ſo den Fürſten, die, wie wir oben erwähnten, keine beſtändige Reſidenz und nur wenige oder kleine Häuſer zum Einkehren hatten, und den entſtehenden Städten die Nachbarſchaft der Klöſter zu Statten kam. Sehr wahrſcheinlich gaben die Mönche von Lemeneum den erſten Grafen von Savoyen Veranlaſsung, das neue Chambery, welches die Hauptſtadt dieſer Provinz wurde, anzulegen, und die Klöſter Grazzano und Lucedio (Abbatia Mariae Lucediae,) trugen zur Vergröſserung, vielleicht zur Anlegung von Moncalvo und Trino bei, zweier Städte, welche ehemals zu den wichtigſten in Monferrat gehörten. Eben ſo bewirkte das einem Kloſter gleiche Domſtift S. Evaſio die Gründung von Caſale, woraus eine der ſchönſten und angenehmſten Städte des heutigen Piemont, und vormals ſchon der Sitz der Herzoge von Mon-

ferrat und Mantua geworden iſt *). Vielleicht wurden auch die Markgrafen durch die kleinen Klöſter oder ſogenannten Priorate von S. Euſebio und S. Lorenzo eingeladen, ihren Aufenthalt auf dem benachbarten Hügel zu wählen, wo noch itzt das Schloſs von Saluzzo liegt. Aber unter allen Klöſtern, welche ſich in und neben Savoyen der menſchlichen Geſellſchaft auch in derjenigen Hinſicht nützlich machten, in welcher man gewöhnlich dem Kloſterweſen der Vorzeit Verdienſte zuſchreibt, zeichnet ſich unſtreitig das von dem h. Bernhard, Archidiakon von Aoſta geſtiftete Kloſter in den penniniſchen Alpen (welche von ihm den Namen des Bernhardsberges erhielten), am vortheilhafteſten aus. Sondert man das Fabelhafte nnd Unzuverläſsige in den von dieſem Manne vorhandenen Legenden, ſo findet man, daſs er ein eifriger Geiſtlicher war, der durch ſeine frommen Bemühungen und durch den erworbenen Ruf der Heiligkeit einige Räuber bekehrte, welche den Weg über die Alpen in dieſer Gegend unſicher machten. Das Kloſter, welches er hier zugleich anlegte, leiſtete in der Folge den durch Aoſta und Tarantaſiia nach Italien, oder aus Italien nach Deutſchland

*) Coron. Reale tom. I. p. 484.

Reiſenden die wohlthätigſten und unentbehrlichſten Dienſte*) Die Klöſter Novaleſa und Bobbio, welche ehmals der menſchlichen Geſellſchaft auf eine ähnliche Art nützlich wurden, können gleichwol auf keine Weiſe mit dieſem Kloſter des h. Bernhard verglichen werden, deſſen Lage in einer Gegend gewählt iſt, wo jede andere Anlage, um dieſen Ort wirthbar zu machen, unausführbar ſeyn würde.

III) Im zehnten und zum Theil noch im eilften Jahrhundert war die Unwiſſenheit ſo tief und allgemein, daſs wir kaum einen Schriftſteller antreffen, der nicht in Urtheil und Schreibart das Gepräge der Barbarei und Roheit trüge. Die Geiſtlichen kannten weder die erſten Anfangsgründe des Wiſſens noch den Genius der lateiniſchen Sprache, deren man ſich doch im Schreiben durchgängig bediente. Piemont war gleichwol in dieſer Hinſicht nicht unglücklicher als andere Länder; denn Chronikenſchreiber gab es auch hier; Aſti und Vercelli ſtanden wenigſtens andern Provinzen nicht nach. Die Chronik von Novaleſa, um dieſe Zeit von einem Mönche zu Turin ge-

*) Chieſa Cor. Reale tom. 1. p. 109. Gallizia Vita di S. Bernardo.

ſchrieben, und die ſatyriſche Geſchichte des Benzo, (Chronica Benzonis, Epiſcopi Albenſis) zeigen, daſs ſich hier einige Kenntniſſe erhalten oder wieder gefunden hatten, obgleich dieſe beiden Werke an Schreibart und Kritik den Schriften eines Lambert von Aſchaffenburg, Hermannus Contractus, Radulphus Glaber und Marianus Scotus, welche ſämtlich Geſchichtſchreiber und ſämtlich Mönche waren, weit nachſtehen. Weder Peter Damiani, der mit dem Kloſter S. Benigno, wo er einkehrte, ſo ſehr zufrieden war, und die Regierung der Adelheid ſo ſehr lobte, noch Gregor VII, der ſich dieſer Fürſtin wegen einer in der Lombardei vorzunehmenden Kirchenreform ſo angelegentlich empfahl, deuten durch einen Wink an, daſs Unwiſſenheit und Misbräuche hier gröſser als an andern Orten geweſen wären. Das Gegentheil ſcheint vielmehr der berühmte Biſchof Anſelm von Canterbury, (geb. 1034, ſt. 1109), der aus Aoſta gebürtig war, zu beweiſen. Denn wenn er gleich ſeine Kenntniſſe nicht in ſeinem Vaterlande erwarb, ſo würde es ihm doch nicht eingefallen ſeyn, das väterliche Haus zu verlaſſen, um fremde Schulen und Freiſtätte der Wiſſenſchaften aufzuſuchen, wenn nicht ein-

heimiſche Lehrer dis Verlangen in ihm geweckt hätten *).

Ich weiſs nicht ob jenes Aufkeimen von Ketzereien, welches ſich in einer Gegend des Sprengels von Aſti zur Zeit des Biſchofs Alrich, um 1057 zeigte, einer tiefen Unwiſſenheit, oder vielmehr einer irregeleiteten Forſchbegierde und profanen Philoſophie zuzuſchreiben ſey. Die Frau, welche jene dem Manichäismus ſich nähernde Ketzerei erfand, oder ſchützte **), muſste doch eine Art von Gelehrſamkeit beſitzen. Aber ſey dem wie ihm wolle, ſo fand ſich die nemliche Ketzerei auch in Frankreich, und die piemonteſiſchen und mailändiſchen Biſchöfe waren nicht weniger als die franzöſiſchen geſchäftig, die Funken zu erſticken, wenn gleich dieſe Neuerungen ſpäterhin unter andern Namen wieder zum Vorſchein kamen. Bald nachher (1050) ward unter dem Vorſitz des Pabſtes Leo IX ſelbſt eine Nationalkirchenverſammlung zu Vercelli gehalten, und Berengar (Archidiakon von Angers), welcher nicht erſchien, ward als Ketzer verdammt. Da der Pabſt, welcher eben auf

*) Fleury lib. 62. c. 50. tom. 13. Dupin bibliotheque des Auteurs eccleſiaſtiques.

**) Glaber lib. IV. cap. 2. ap. Duchesne Script. hiſt. Franc. Terraneo Adelaide illuſtrata.

dem Wege nach Frankreich war, für gut fand, wegen eines französischen Geistlichen hier eine Kirchenversammlung zu halten, so muſste er wahrscheinlich überzeugt seyn, daſs es in Vercelli und den benachbarten Städten nicht mehr als im übrigen Italien und Frankreich an Geistlichen und Mönchen fehle, die nach dem Maasstabe der Zeiten für gelehrt gelten konnten; und die ausgezeichneten Männer, die wir im folgenden Jahrhundert aus Savoyen und Piemont werden hervorgehn sehen, berechtigen uns noch mehr zu der Vermuthung, daſs die Wissenschaften sich hier nicht in einem ganz beklagenswerthen Zustande befanden.

Am Ende des zehnten oder im Anfange des eilften Jahrhunderts wurden jene romantischen Erzählungen des Ritterwesens in Piemont eingeführt. Eine der ältesten dieser historischen Dichtungen hat ein piemontesischer Mönch in die um das Jahr 1050 zu Turin geschriebene und unter dem Titel der Chronik von Novalesa *) mehrmals von uns angeführte Chronik aufgenommen. Ihr Inhalt ist folgender: Waltarius, ein Sohn des Königs Alferius von Aquitanien, wird schon in der Jugend von seinen Eltern und von dem Könige

*) Chronica Novaliciense.

Crіricius von Burgund zum Gemal der Ildegonde, Tochter des letztern, beſtimmt. Bald nachher werden beide von Attila, König der Hunnen (ein der Zeiten des Erfinders würdiger Anachronismus) nebſt andern Geiſſeln nach Ungarn geführt und der eine unter der Aufſicht des Königs, die andre unter der der Königin, erzogen. Waltarius, ſeiner Ildegonde treu, lehnt den Antrag ein Fräulein des Landes zu heirathen ſtandhaft und geſchickt ab. Deſſen ungeachtet wird er an die Spitze der Hunnen geſtellt, beſiegt ein feindliches Heer, entflieht aber nachher heimlich mit Ildegonden und nimmt die Schätze mit ſich. Unter vielen Beſchwerden und Gefahren kommt er nach Worms am Rhein, zeigt in einem Kriege der Franken Wunder der Tapferkeit und vermält ſich endlich nach mancherlei Schickſalen mit Ildegonden, für deren jungfräuliche Ehre er bisher als ein tapfrer und treuer Ritter gekämpft hatte. Nach ihrem Tode und nach manchen neuen Abentheuern entſchlieſst er ſich endlich im Kloſter Novaleſa Mönch oder dienender Bruder zu werden und übt als ſolcher mit der demüthigſten chriſtlichen Geduld Heldenthaten die eines Roland und Ferrautte würdig wären *).

*) Chron. Noval. Lib. II cap. 7. u. f. Napion Croni-

Welche Fortſchritte die eigentlichen Künſte, die, wenn auch weniger erhaben als die Wiſſenſchaften, doch der menſchlichen Geſellſchaft eben ſo nützlich, und vielleicht noch nützlicher ſind, hier oder in den benachbarten Staaten gemacht hatten, iſt völlig unbekannt. Nur ſo viel wiſſen wir, daſs die Baukunſt damals den höchſten Grad des Gothicismus, das heiſst jenes falſchen Geſchmacks erreicht hatte, den man ſehr uneigentlich, gothiſch nennt. Die Bevölkerung hatte in Piemont ſehr zugenommen, da es ſelten feindlichen Einfällen bloſsgeſtellt war. Der Kriegsſchauplatz in den blutigen Kämpfen um die Krone Italiens befand ſich vielmehr unterhalb Turin, als in den höher liegenden Gegenden von Saluzzo, Cuneo und Mondovi. Daher entſtanden itzt verſchiedene Flecken, welche in den folgenden Jahrhunderten zu groſsen und berühmten Städten anwuchſen, als Savigliano, Foſſano, Cherasco, Saluzzo, Cuneo, Mondovi. Auch der Handel erwachte in Savoyen. Es finden ſich im Jahre 1047 italieniſche Kaufleute in Frankreich, und daſs ſchon die Piemonteſer an dem Handel

ſti Piemonteſi, im IV Bande der Illuſtri Piemonteſi, S. 165. 178.

nach jenen Gegenden Theil nahmen zeigt sich aus einem Freiheitsbriefe, welchen der Bischof Hubert von Asti um 1050 den Bewohnern dieser Stadt vom Kaiser Heinrich II (III) auswirkte, vermöge dessen sie frei von Zöllen und Abgaben den Weg über Susa nach Frankreich nehmen könnten.

Fünftes Kapitel.

I) Regierung Humberts des zweiten, Amadeus des zweiten und Humberts des dritten, als unläugbarer Ahnherren der Herzoge von Savoyen.

II) Wilhelm der vierte, Markgraf von Monferrat.

III) Gründung der Städte Alessandria und Cuneo.

IV) Markgrafen von Saluzzo und Busca.

V) Reisen des heil. Bernhard in Italien, und Reformen verschiedener Klöster in Piemont.

VI) Petrus Lombardus aus Novara, und andere piemontesische Schriftsteller dieses Jahrhunderts.

I) Humbert der zweite kann auf gewisse Weise als der Wiederhersteller des Fürstenthums Piemont angesehen werden. Während der zehn Jahre, die er unter der Vormundschaft seiner Grossmutter Adelheid zugebracht hatte, war er seines väterlichen und noch mehr seines

mütterlichen Erbtheils faſt gänzlich beraubt worden; denn im Alter der Adelheid ſcheint der Staat nicht allein in Verfall gerathen, ſondern ſelbſt von fremden ihm verwandten Nebenbuhlern, den Söhnen ſeiner Vaterſchweſter Bertha, ihm entriſſen worden zu ſeyn. Adelheid endigte wirklich ihre Tage in einem völlig verlaſſenen Zuſtande. Der Ort wo ſie ſtarb, iſt ein kleines Dorf im Canaveſe, Namens C a n i s c h i o, wo der Verfaſſer ſelbſt das elende Denkmal dieſer groſsen Fürſtin in der Pfarrkirche ſah. Aber Humbert II wuſste in reifern Jahren durch Klugheit und Tapferkeit die von ſeiner Groſsmutter beherrſchten Staaten ſich ſo vollkommen wieder zu unterwerſen, daſs Piemont und Savoyen in der Folge nie andre Fürſten als ſeine Nachkommen in männlicher Linie hatten. Die alten Chroniken von Savoyen erzählen, daſs Humbert die Landſchaft Tarantaſia auf Bitte des Biſchofs von der tyranniſchen Herrſchaft eines A i m e r i c o, Herrn von Briançon befreiete, und daſs darauf dieſe Provinz ihn, ihren Befreier und Beſchützer, für ihren Oberherrn erkannte. Auch Guichenon folgt dieſer Erzählung; aber ſie wird weder durch gleichzeitige Geſchichtſchreiber, noch durch andre glaubwürdige Schriften unterſtützt. Gewiſs iſt gleichwol, daſs Humberts

Nachkommen die Herrſchaft über Tarantaſia beſaſsen, aus welchem Titel ſie auch immer dazu gelangt ſeyn mögen. Uebrigens ſtand Humbert II, der erſte, welcher ſich gewöhnlich Herr von Piemont, oder mit einer geringen Veränderung Fürſt von Intramonti*) und nicht mehr Markgraf von Suſa nannte, bei den gleichzeitigen Fürſten in ſolchem Anſehn, daſs Ludwig der Dicke (VI) König von Frankreich um ſeine Tochter Adelheid warb, und ſich mit ihr vermälte. Die groſse Liebe dieſes Königs zu ſeiner Gemalin, von deren Krönung er die öffentlichen Urkunden datirte, trug zur Vermehrung des Glanzes ihrer Familie bei.

Amadeus der dritte, der Sohn und Nachfolger Humberts II, begleitete Heinrich den fünften auf dem Zuge den er nach Rom unternahm um die Kaiſerkrone zu erhalten, und ward von ihm zum Grafen oder vielmehr zum Verweſer des Reichs ernannt; ein Titel und eine Würde, die ihm unter der folgenden Regierung Lothars des zweiten wenig nützte. Denn dieſer behandelte, vermuthlich aus

*) Piemont heiſst: das Land am Fuſse der Berge, (al piè de' monti); Intra monti, das Land innerhalb des Gebirges.

alter Feindschaft gegen Heinrich den fünften, alle ehemaligen Anhänger desselben ziemlich hart, und wir finden wirklich, daſs Lothar, nachdem er in Rom die Kaiserkrone erhalten hatte und nach der Lombardei zurückkehrte, viele Städte und Schlösser des Amadeus verheert habe. Auch die Schwägerschaft mit dem Könige von Frankreich verursachte ihm Unannehmlichkeiten; denn da er noch 1136 keine Kinder hatte, so trat seine Schwester, die Königin Alice oder Adelasia als Erbin auf, und nahm einen Theil seiner Staaten jenseit der Alpen in Besitz. Aber Lothar der zweite starb bald, und der folgende Kaiser Konrad der dritte hatte keine Ursach, Feindseligkeiten gegen den Grafen Amadeus auszuüben. Da er überdis endlich Kinder erhalten hatte, so fielen alle Ansprüche der Adelheid oder ihres Sohnes des Königs Ludwig des siebenten auf seine Staaten hinweg. Ja dieser junge König, welcher ohnehin mit einheimischen bei dem Tode seines Vaters entstandenen Unruhen beschäftigt genug war, fürchtete, daſs Amadeus, um das ihm zugefügte Unrecht zu rächen in Frankreich eindringen und ihm vielleicht Gesetze vorschreiben möchte. Er suchte sich ihm daher schriftlich als einem geliebten Oheim zu empfehlen, und der Brief, welchen deshalb der ehrwürdi-

ge Abt Peter von Clugny schrieb *), ist noch vorhanden. Amadeus erhielt daher mit leichter Mühe die ihm entrissenen Ländereien zurück. Auch machte er sich durch fromme Schenkungen an Kirchen und Klöster denkwürdig. Altacomba eine berühmte Abtei, oberhalb des Sees Bourget, wenige Meilen von Aix, und länger als zwei Jahrhunderte hindurch mit den Grabmälern der Fürsten von Savoyen geschmückt, ward von ihm gestiftet. Das Kloster Tamie, um eben diese Zeit von dem h. Peter Erzbischof von Tarantasia gegründet, gewann durch seine Freigebigkeit. Darauf nahm Amadeus, den Vorurtheilen der Zeit gemäss, auf Zureden des h. Bernhard von Clairvaux das Kreutz, und machte in Gesellschaft seines Neffen Ludwigs des Jüngern einen Zug nach dem gelobten Lande mit (1147). Auf diesem Kreutzzuge stand er sowol bei dem Heere, als bei dem Könige, dem Haupte der Unternehmung im grösten Ansehn. Aber er ward von einer Krankheit überfallen und starb auf Cypern.

Sein Sohn und Nachfolger, Humbert der

*) Guichen. preuves, pag. 33. int. Epist. Vener. Petri lib. II. cap. 32. V. Mond. apolog. II. cap. 9.

der dritte zeichnete ſich mehr durch fromme Tugenden, als durch Staatsklugheit und Tapferkeit aus. Guichenon glaubt, er habe jener beſondern Frömmigkeit wegen in den heftigen Streitigkeiten zwiſchen dem Pabſt Alexander III und Friedrich I die Partei des erſtern gehalten. Dagegen ſcheint Muratori zu glauben, daſs er ſich ſehr gut mit dem Kaiſer verſtanden habe *). Aber eben dieſer Annaliſt erzählt bei dem Jahre 1168 nach den Briefen des h. Thomas, Erzbiſchofs von Canterbury, daſs Friedrich I, als er in der Lombardei in groſser Verlegenheit war, den Grafen von Maurienne durch den Markgrafen von Monferrat bitten lieſs, ihm den Durchzug durch Piemont und die Alpen zu geſtatten, um nach Deutſchland zurückzukehren, wogegen er ihm nicht allein die Rückgabe der entriſſenen Länder, ſondern goldene Berge, Ruhm und Würden des Reichs und ewige Erkenntlichkeit verſprach **). Auſſerdem iſt die Regierung Humberts durch

*) Murat. diſſert. 48, 68. et ann. 1175. 1183. Rivol. d'Italia, lib. XI. cap. 3.

**) Promittens ei, non modo reſtitutionem ablatorum, ſed montes aureos, et cum honore et gloria Imperii gratiam ſempiternam. Murat. VII, ad ann. 1168. Es ward bewilligt.

keine denkwürdige Begebenheit bezeichnet, und er ſcheint vielmehr ſeinem Sohne den Staat entkräftet und verwirrt hinterlaſſen zu haben. Einige alte Chroniken von Savoyen erzählen, er ſey in ſeinen letzten Jahren Mönch geworden; andere beſſer unterrichtete Geſchichtſchreiber widerlegen dieſe Erzählung als fabelhaft. Gewiſs aber iſt, daſs er drei Gemalinnen, und erſt von der dritten, Beatrix von Vienne einen einzigen Sohn, Thomas hatte, welcher ihm 1188 in der Regierung folgte.

II) Zur Zeit dieſer eben erwähnten drei Grafen von Maurienne, Humberts II, Amadeus III und Humberts III, lebte Wilhelm Markgraf von Monferrat, der erſte, welcher dieſen Namen bekannt und merkwürdig machte. Er ſtammte unſtreitig von dem berühmten Aleram, zu deſſen Gunſten der Kaiſer Otto eine Urkunde ausſtellte, um ihn mit einem Stücke Landes, Forum genannt, zwiſchen den Flüſſen Tanaro und Bormida, belehnte, und worin man leicht das Forum Fulvii, itzt Valenza am Po erkennt. Eben dieſe Schenkung ward ihm im Jahre 967 mit gröſserer Ausdehnung beſtätigt, und er ſtarb 995. Der Urſprung dieſes Aleram iſt ſo in Fabeln und romanhafte Erzählungen ge-

hüllt, daſs man kaum eine zuverläſſige Nachricht herausfinden kann, und die Genealogie ſeiner Nachkommen bis auf dieſen Wilhelm iſt ſehr verwirrt und zweifelhaft. Der Geſchichtſchreiber von Monferrat nennt ihn den vierten Markgrafen dieſes Landes, obgleich ſich wahrſcheinlich vor ihm in zuverläſſigen Nachrichten kein einziger ſindet, welcher dieſen Titel führte. Eben ſo wenig weiſs man, woher der Name dieſer Provinz komme. Otto von Freiſingen nennt den Markgrafen Wilhelm von Monferrat einen Bruder des Amadeus Herrn von Turin; dis kann aber in keinem andern Sinne verſtanden werden, als daſs ſie Stiefbrüder (Söhne einer Mutter) oder bloſs Vettern waren *). Wilhelms Gemalin war Juta (Judith) Tochter Kaiſer Konrads III, und er erſcheint durchgängig als ein eifriger Anhänger Friedrichs I. Noch bei ſeinem Leben unternahm ſein zweiter Sohn Konrad eine Wallfarth nach Paläſtina **), verwickelte ſich dort in den Krieg der Chriſten gegen Saladin, (1187) und zeigte die gröſsten Wunder der Tapferkeit, wodurch ſich je einer der vielen dort

*) Guichen. Muratori 1147 u. 1157.

**) Murat. 1179. Rivol. d'Italia.

kämpfenden Helden berühmt gemacht hat *). Auch sein Vater Wilhelm folgte ihm dahin, fiel in die Hände der Ungläubigen und ward von seinem braven Sohne befreiet. Aber Wilhelm starb bald darauf und Konrad ward nicht lange nachher, als er eben auf dem Punkt stand zum Könige von Jerusalem gekrönt zu werden, ermordet. Diese schreckliche Begebenheit hat in unsern Tagen den Stoff zu einem schönen Trauerspiel geliefert. Nach Konrads Tode waren indess noch vier Söhne Wilhelms von der Juta am Leben, nemlich **Wilhelm**, der erstgebohrne, genannt „**mit dem langen Schwerte**" (Spadalunga,) **Bonifacius**, **Friedrich** und **Rimieri**. Wilhelm, der Nachfolger seines Vaters ward von den Lateinern, welche in der Levante gegen die Ungläubigen Krieg führten, als König von Salonichi oder Thessalonich anerkannt. Seine Gemalin war **Sybilla**, Tochter des Königs Balduin von Jerusalem.

*) Fuit autem idem Marchio Conradus armis strenuus: ingenio et scientia sagacissimus; animo et facto amabilis, cunctis mundanis virtutibus praeditus; in omni consilio supremus; spes blanda suorum; hostium fulmen ignitum; simulator et dissimulator in omni re; omnibus linguis instructus, respectu cujus facundissimi reputabantur elingues. Conrad. Ursperg. Murat. a. 1192.

III) Diese eingebildeten und entlegenen Königreiche entzogen den Markgrafen Wilhelm und mehrere seiner Verwandten lange Zeit den Angelegenheiten der Lombardei; wo unterdessen andere Staaten entstanden oder empor kamen, welche den folgenden Markgrafen an der Vermehrung ihrer Macht sehr hinderlich waren. Die Mailänder, geschlagen und verjagt durch Kaiser Friedrich I, sammelten sich in einer sehr fruchtbaren Gegend an den Ufern der Bormida und fingen hier an, sich einen festen Zufluchtsort zu bauen. Das Werk ward durch den Eifer der Menge bald vollendet und die neue Stadt in kurzer Zeit so befestigt, dass sie allen Anstrengungen der kaiserlichen Truppen bei der Belagerung glücklich widerstand. Sie erhielt, dem Pabst Alexander III, als dem Haupte der Gegner des Kaisers, zu Ehren, den Namen Alessandria; die Kaiserlichen und die eifersüchtigen Nachbarn fügten den Beinamen della paglia, (von Stroh), hinzu. Dass die Häuser dieser neuen Stadt mit Stroh gedeckt und gröfstentheils von Holz gebauet waren, zeugt übrigens weder von Armuth, noch von eigenthümlicher Roheit ihrer Bewohner, denn wir finden dass bei der einfachen Lebensweise in diesem Jahrhundert die Häuser mehrerer andrer grossen und

berühmten Städte von Holz waren, welches ſich wegen der Barbarei und Verödung früherer Zeiten in groſser Menge fand. Auch wurden ſie häufig mit Stroh gedeckt; einem Material, welches in einer ſo fruchtbaren Gegend als die Landſchaft Lumellina am erſten zur Hand, und nicht weniger brauchbar als Schindeln, Ziegelſteine und Schiefer war. (S. oben S. 107 u. f.)

Um eben die Zeit als die Völker des Lombardiſchen Bundes die Stadt Aleſſandria am Zuſammenfluſſe des Tanaro und der Bormida aufführten, ward, nach dem Bericht unſrer Schriftſteller, von andern piemonteſiſchen Völkerſchaften zwiſchen den Flüſſen Gezzo und Stura in jenen Thälern, durch welche man nach den Seealpen gegen Nizza oder durch das Thal von Barcelonetta nach Provence geht, eine andre durch Belagerungen berühmte Stadt angelegt, die von der Seite der genannten Alpen, ſo wie Aleſſandria gegen die Ebenen von Mailand, die Schutzmauer von Piemont iſt. Dieſe Völker aus den Thälern der Stura und des Gezzo entzogen ſich den Gewaltthätigkeiten ihrer alten Oberhäupter, die ihre Herrſchaftsrechte bis auf die Brautnächte der Neuvermählten ausdehnten, und befeſtigten ſich ſo gut ſie konnten in dem Winkel, wel-

chen die Flüſſe Gezzo und Stura in Geſtalt eines Keils (Cuneus) bei ihrer Vereinigung bilden *). Dis iſt nach Chieſa und allen folgenden Schriftſtellern der erſte Urſprung der Stadt Cuneo oder Coni, obgleich ihre eigentliche und dauerhafte Anlage erſt in das folgende Jahrhundert geſetzt werden muſs. Auch die Stadt Mondovi, welche 10 bis 12 (ital.) Meilen von Coni auf einem fruchtbaren und angenehmen Hügel, faſt in der Mitte zwiſchen vier Marktflecken Breo, Caraſſone, Vaſco und Vico liegt, erhielt, nach dem Bericht jener Schriftſteller, kurz vor dem Jahre 1200 ihren Urſprung und ward von den Einwohnern dieſer Flecken als gemeinſchaftliche Schutzwehr aufgeführt. Aber auch dieſer Stadt, die in der Folge durch den Fleiſs und die Tapferkeit ihrer Bewohner ſo berühmt geworden iſt, wird vor dem dreizehnten Jahrhundert kaum gedacht **).

IV) Es iſt gewiſs und aus zuverläſsigen Denkmälern erwieſen, daſs die Markgrafen von Saluzzo zwiſchen den Jahren 1100 und 1200 anfingen dieſen Titel zu führen, unge-

*) Cor. Reale T. I. pag. 371. Vergl. Secoli di Cuneo, Theatr. Pedem.

**) Geneal. e Stor. del Monferr.

achtet der Hauptort dieser weitläufigen Markgrafschaft damals weder volkreicher noch merkwürdiger als Cuneo und Mondovi war, Benvenuto da S. Giorgio, Gioffredo, Lodovico und Agostino della Chiesa *) stimmen dahin überein, daſs die Markgrafen von Saluzzo von Tetes, einem Sohne des Aleram, Stammvaters des Markgrafen von Monferrat herstammen. Diese Meinung muſs im vierzehnten Jahrhundert allgemein gegolten haben, weil die um 1371 geschriebene Chronik von Piacenza sagt, die Markgrafen von Saluzzo, von Ponzone, Ceva, Loreto, Busca, Savona und Caretto rühmten sich, wie wir oben erwähnt haben, alle der Abkunft von Aleram. Den Geschlechtsregistern und historischen Nachrichten der angeführten Schriftsteller zufolge nannten sich die Nachkommen des Tetes, seitdem die Markgrafen anfingen den Titel von einer ihrer Besitzungen herzunehmen, Markgrafen von Vasto oder Vasco, einem itzt völlig zerstörten Orte, dessen Bewohner an der Erbauung von Mondovi

*) Storia manuscritta di Saluzzo. Storia del Piemonte. Cor. Reale tom. I. V. Rer. Italicar. tom. 16, p 591. V. et Chronica di Saluzzo inter Monumenta Aquensia Tom. II. pag. 243 et. seq.

Theil nahmen. Als aber der Markgraf Bonifacius ſeine Länder unter ſeine Söhne theilte, erhielt Manfred, der erſte dieſes Namens unter den Markgrafen von Saluzzo, zu ſeinem Antheile verſchiedene Ländereien zwiſchen den Flüſſen Vraita und Po, und längs derſelben, und einer dieſer Landſtriche hieſs Salutiae oder Saluzzo, vielleicht von heilſamen mineraliſchen Quellen, deren es wirklich in dieſer Gegend mehrere giebt. Es war damals der allgegemeine Gebrauch der Markgrafen und Grafen, ihre Wohnungen auf hohen Felſen zu wählen, theils um ſichrer zu ſeyn, und die niedrigern Oerter und Wege zu beherrſchen, theils um geſunder zu wohnen und von Ueberſchwemmungen weniger zu leiden. Aus eben dem Grunde waren auch viele alte Städte auf hochgelegenen Oertern gegründet worden. Auch die erſten Markgrafen von Saluzzo hatten daher zu ihrem Wohnſitze ein ſehr hochgelegenes Kaſtell, unweit des alten Kloſters S. Lorenzo, deſſen Ruinen noch vorhanden ſind *). Aber einige Zeit nachher legten ſie etwas niedriger ein anderes, noch itzt vorhandenes Kaſtell an, an deſſen Fuſſe darauf die Stadt erbauet wurde; wie man aus dem zu Amſterdam

*) S. oben die geographiſche Ueberſicht.

gedruckten Theatrum Pedemontanum ſieht. Das Kaſtell Revello, vom linken Ufer des Po ungefähr eben ſo weit als Saluzzo vom rechten entfernt, erwarben die Markgrafen erſt, nachdem ſie ſich bereits in Saluzzo niedergelaſſen hatten, ſo wie ſie bald nachher von den Romagnanern den Ort Carmagnola erhielten, welcher, wie Revello, einer der bedeutendſten Plätze der Markgrafſchaft wurde. Aber die erſte denkwürdige Handlung Manfreds des erſten, wodurch dieſe Provinz mehr in Ruf kam, war die Stiftung des Kloſters zu Staffarda, und bald nachher des zu Caſanova, welche unter den letzten Beherrſchern zwei der reichſten Abteien in Piemont, und in Commenden verwandelt worden ſind *).

V. Zu den Zeiten des Markgrafen Manfred ſtand der Abt Bernhard von Clairvaux im gröſsten Rufe der Heiligkeit. Er kam mehrmals nach der Lombardei und Ligurien, und wandte ſeinen groſsen Einfluſs nicht allein als Vermittler und Friedensſtifter an, ſondern bemühete ſich auch beſonders die ſtrenge Befolgung der Ordensregeln und der in Italien wie in Frankreich ſchon ſehr in Verfall ge-

*) S. den zweiten Abſchnitt der Beſchreibung n. II u. III.

rathenen Kirchenzucht, durch Ermahnung und Beiſpiel herzuſtellen *). In einigen Klöſtern gelang es ihm, und der Ruf, welchen dieſe Reform ihnen erwarb, brachte bald mehrere Groſse auf den Gedanken, Mönche von dieſer Zucht, wenn es deren in ihren Ländern noch nicht gab, zu berufen. Nichts ſchien damals ſchwieriger, als vier oder fünf Communen oder einzelne Gewalthaber, auch wenn ſie dem nemlichen Landesherrn unterworfen waren, zu einer in ihren Gränzen gemeinſchaftlich zu errichtenden frommen Stiftung zu vereinigen. Dis war gleichwol bei dem Kloſter Staffarda geſchehen, zu deſſen Ausſtattung die alten Oberhäupter von Lucerna, von Pioſſasco, Revello, Barge, Scarnaſigi und Verzuolo di Villa mit dem Markgrafen von Saluzzo gemeinſchaftlich beitrugen, ob ſie gleich alle unabhängig und nicht viel weniger als kleine Fürſten in ihren Beſitzungen waren. Aber der fromme Eifer und die unbegränzte Ehrfurcht gegen Männer die im Rufe der Heiligkeit ſtanden, wirkte damals Wunder und der h. Bernhard war das Orakel und der Schiedsrichter der Chriſtenheit.

*) Mabill. annal. Benedict. Petrin. vita di S. Bernardo Ab Eccleſ. Chronol. pag. 277. 282. Cor. Reale tom. I. p. 435. 441.

Sein Name allein verſcheuchte alle Bedenklichkeiten, welche ſich der Errichtung von Klöſtern ſeines Ordens hätten entgegen ſetzen können. Kaum waren etwa zehn Jahre nach der Stiftung des Kloſters Staffarda vergangen, als die Mönche deſſelben, entweder gerufen, oder auch ungerufen, und dem natürlichen Drange der Dinge ſich fortzupflanzen gemäſs, ſchon eine andere, nicht weniger reiche Niederlaſſnng zu Carmagnola beſaſsen, die man Caſanova nannte, da ſie wirklich ein neuer Wohnſitz der kurz vorher zu Staffarda aufgenommenen Mönche war. An der Stiftung von Caſanova nahmen zugleich mit den Markgrafen von Saluzzo auch die Markgrafen von Romagnano, als Schutzherren von Carmagnola, und die von Loreto Theil. Die waldigten Ländereien von ungeheuerm Umfange, welche den Mönchen des einen wie des andern dieſer Klöſter angewieſen wurden und ſich nachher in blühende, fruchtreiche Gefilde verwandelten, und die bekanntlich von den Ciſtercienſern hergeſtellte Uebung in ländlichen Arbeiten, ſetzen die Verdienſte dieſer beiden Abteien um den Anbau des Landes auſſer Zweifel. Und wenn es jemals geſchah, daſs eifrige Mönche zur Ertödtung des Fleiſches traurige Gegenden und eine trübe Luft lieber

als einen heitern Himmel zum Aufenthalte wählten, ſo iſt dis beſonders von den Stiftungen des h. Bernhard zu glauben. Wenigſtens verſichert dis die alte Ueberlieferung in Hinſicht auf Staffarda, welches eine niedrige und feuchte Lage hat. Auch der Boden von Caſanova iſt nicht anders beſchaffen.

Ich weiſs nicht, ob der auſſerordentliche Ruf des h. Bernhard, und ſein groſses Anſehn in allen Angelegenheiten der Chriſtenheit Veranlaſſung zu der Eiferſucht gegeben habe, welche in dieſem Jahrhundert zwiſchen den weltlichen Prälaten und den Mönchen erwachte, und ob der groſse Vortheil, welchen die Biſchöfe von den Mönchen nach dem Beiſpiel ihres Reformators erwarten konnten, ſie geneigt gemacht habe, ihnen die Foderung, von der biſchöflichen Aufſicht ausgenommen zu ſeyn, zu bewilligen; wovon nachher eine Folge war, daſs die Biſchöfe nicht nur in Begünſtigung der Mönche zurückhaltender, ſondern ſelbſt eiferſüchtig gegen ſie wurden. Auf einer 1123 zu Rom gehaltenen Kirchenverſammlung *) beſchwerten ſich die Biſchöfe, daſs die Mönche mit dem Zutrauen des Volks die Zehnten und Opfer an ſich zögen und daſs die Prieſterſchaft

*) Petrus Diacon. in chron. Caſſin. lib. 4.

ihres Lohns wie die Biſchöfe ihrer Jurisdiction beraubt würden. Welches aber auch der Grund geweſen ſey, ſo finden wir nicht, daſs die Biſchöfe von Turin und Aſti, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, zur Stiftung von Staffarda und Caſanova beigetragen hätten, und dieſe beiden Abteien, obgleich viel reicher an wirklichen Einkünften, hatten immer eine kleinere geiſtliche und weltliche Jurisdiction als alle andern Abteien in Piemont. Die von S. Maria dell' Alpi in Savoyen, der Lieblingsort des h. Bernhard, war nie weder ſehr reich an Einkünften, noch ſehr mächtig in Hinſicht der Jurisdiction.

IV) Es ſcheint uns noch bemerkenswerth, daſs eben dieſer Bernhard von Clairvaux noch überdis zufälliger Weiſe und auf eine beſondere Veranlaſſung zum Ruhme der piemonteſiſchen Lombardei beigetragen haben kann *). Im Gebiet von Novara, in dem nicht mehr vorhandenen Dorfe Nomenogno ward um 1100 einer von jenen auſſerordentlichen Menſchen gebohren, welche zur Hervorbringung groſser Revolutionen, wenigſtens in denjenigen Fächern und Gegenſtänden beſtimmt ſind, auf

*) Cotta Muſeo Novareſe pag. 255. Illuſtri Piemonteſi Tom. II.

welche ſie durch die Verhältniſſe ihres Lebens geleitet werden; in Staaten, wenn ſie ſich den Waffen oder der Politik, in den Wiſſenſchaften, wenn ſie ſich der Gelehrſamkeit widmen. Es war Peter von Novara, der nachher in Frankreich mit einer allgemeinern Bezeichnung ſeines Vaterlandes, Petrus Lombardus genannt wurde. Seine Mutter, (denn ſeines Vaters wird nirgends erwähnt,) beförderte möglichſt ſeinen Fleiſs, und lieſs ihn von einigen Gönnern unterſtützt in Bologna fortſtudieren. Der Biſchof Lucas bemerkte die ungewöhnlichen Fähigkeiten des Jünglings, ſchickte ihn nach Paris und empfahl ihn dem h. Bernhard, um ihm Gelegenheit zum Unterhalt und zur Fortſetzung ſeiner Studien zu verſchaffen. Peter von Novara zeichnete ſich bald in einem ſolchen Grade aus, daſs er weiter keines Menſchen Unterſtützung bedurfte. Er ward das Haupt dieſer Schule; alles wetteiferte ihn zu ehren, ſo daſs Philipp, der Bruder König Ludwigs des Jüngern die ihm angetragene Würde eines Biſchofs von Paris ausſchlug, um ſie ihm ſeinem Lehrer zu überlaſſen. Er hieſs nachher gewöhnlich Magiſter Sententiarum, von ſeinem berühmten Werke Liber Sententiarum, welches mehrere Jahrhunderte hindurch das Lehrbuch der

theologischen Schulen, wie die Quelle und Richtschnur der scholastischen Theologie war. Es zeigte sich in keinem Zeitalter deutlicher als in dem damaligen, wie natürlich und stark in den Menschen die Liebe zum Wissen und die Achtung für Gelehrte sey, und in wie viel höherem Grade Fürsten und Staaten Ursach haben die Wissenschaften zu befördern, als ausgezeichnete Köpfe des Schutzes bedürfen; da das wahre Genie sich selbst Bahn bricht. Hätte der Magister Sententiarum in Asti, Vercelli oder Mailand die Aufnahme und Begünstigung gefunden, die ihm in Paris ward, so würde er wahrscheinlich einer dieser Städte den Ruf, die Ehre, die Reichthümer verschafft haben, die Paris ihm und Bologna dem Gratian und Guarneri verdankt. Die Wissenschaften hatten damals keine andern Arbeiter und Beförderer als Mönche, keine andern Wohnsitze als Klöster. Und so wie wir es den einen und den andern Dank wissen, daſs sie dieselben auf eine gewisse Weise erhalten haben, eben so sehr müssen wir auch die grobe Unwissenheit bedauern, die in allen übrigen Ständen herrschte. Die Päbste die Bischöfe und die regulirten Aebte, ungerechnet daſs ihnen an der Beförderung humaner Kenntnisse überhaupt weniger, als an der Verbreitung theologischer Lehrsätze lag, hat-

hatten noch ein besonderes Interesse, die Vorurtheile welche sich selbst in die kirchlichen Lehren einschlichen und von Priestern und Mönchen vorgetragen wurden, in Schutz zu nehmen. Die falschen Grundsätze, welche damals über mehrere Gegenstände verbreitet wurden und Wurzel fasten, brachten sowol in den speculativen Wissenschaften als in der Staatsverwaltung die nachtheiligsten Wirkungen hervor.

Sechstes Kapitel.

I) Gründung von Chambery.
II) Fernere Unternehmungen Thomas I.
III) Amadeus IV.
IV) Grosse Spaltungen in Italien. Heftiger Streit zwischen Friedrich II. und Innocenz IV. Verhältnisse Amadeus des vierten mit beiden.
V) Vortheilhafte Folgen der Ehe seiner Schwester Beatrix.
VI) Tapferkeit und unglückliches Ende des Grafen Bonifacius.

1) In demjenigen Theile des neuern Savoyens, welcher der ganzen Provinz den Namen gab und noch itzt Savoyen im engern Sinne heisst, fand sich erweislich schon in sehr frühen Zei-

ten eine Stadt, Camerino oder Ciambery, die den Namen von der in dieser Gegend wohnenden Lemeneischen Völkerschaft erhielt, und eigentlich Camerino de' Lemenci genannt wurde. Allein dieser Ort war entweder völlig verlassen oder seinem gänzlichen Untergange nah, als die Benediktinermönche hier auf einem Hügel, noch itzt Colle di Lemenco genannt, ein Kloster erbaueten. Dis mönchische Institut veranlasste wahrscheinlich die Grafen von Maurienne, welche auch schon im Besitz des eigentlichen Savoyens oder des Territorio de' Lemenci waren, in der Nachbarschaft desselben und ungefähr im Mittelpunkt von Maurienne, Tarantaise und ihren übrigen Ländern, ihren Wohnsitz zu wählen, da ohnehin das Kastell la Carboniera *), in der Nachbarschaft von Aiguebelle, wo wahrscheinlich die ersten Grafen von Maurienne wohnten, zu entlegen war, und den Pass, der aus Dauphiné nach Tarantaise und Chablais führt, nicht deckte. Die bequemste und schicklichste Stelle diesen Pass zu decken ist der Berg Monmeliano, wo in der That mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptfestung Savoyens befindlich war. Aber entweder war diese

*) S. Beschreibung S. 160.

Bergfeste zur Zeit Thomas des ersten nicht gut unterhalten, oder dieser Fürst wollte bloss eine Wohnung auf dem Wege haben, welcher aus Lyon über Ponte Belvicino in Savoyen führt; denn er kaufte in der kleinen dortigen Ebene einen Landstrich und verschiedene alte Gebäude, die einen Steinwurf unterhalb des Klosters di Lemenco lagen, legte das noch vorhandene Kastell an, und lud seine Baronen ein, sich innerhalb desselben Häuser zu bauen. So entstand allmählig ein bedeutender Ort, das neue Chambery und endlich bloss Chambery genannt. Von dem alten Camerino oder Chamberio de' Lemenci blieb seitdem nichts übrig.

II) Unterdessen der Graf Thomas auf diese Art sein Gebiet an den Gränzen von Bourgogne sicherte, war schon sein Name an der entgegengesetzen Seite seiner Staaten, nemlich in Ligurien berühmt, und er dehnte ihn nicht nur durch Erwerbung verschiedener Ländereien gegen Saluzzo aus, sondern leistete auch den Genuesern an der ligustischen Küste Beistand, und die Bewohner von Savona und Albenga wählten ihn zum Beschützer und Oberherrn *). Dis hatte er entweder seiner Würde,

*) Caffari annal. Genuens. lib. 6. Rer. Ital. tom. VI.

als Legat und Vicarius Friedrichs II oder den hohen Begriffen dieſer Völker von der Weisheit mit welcher er ſie regieren und von der Tapferkeit mit welcher er ſie beſchützen werde, zu danken.

Aber oft wird der, welchen Fremde und Entfernte bewundern und verehren, aus geheimer Eiferſucht von denjenigen gehaſst, die ihm die meiſte Achtung und Anhänglichkeit beweiſen ſollten. Dis war auch des Grafen Thomas Schickſal. Unterdeſſen viele Städte durch ſeinen Ruf bewogen ihn zum Oberherrn und Schiedsrichter wählten, empörten ſich die Turiner, aufgewiegelt von dem Biſchof Hugo, der nach der weltlichen Oberherrſchaft ſtrebte, oder vom Markgrafen von Monferrat, der ſie damals wirklich erhielt. Thomas belagerte daher Turin, aber die hartnäckige Gegenwehr der Bürger nöthigte ihn über die Alpen zurück zu kehren, um neue Truppen aufzubringen. Allein er ſtarb bei ſeiner Ankunft zu Aoſta, und hinterlieſs von ſeiner zweiten Gemalin Margarethe, Tochter und Erbin des Grafen Wilhelm von Foſſigny eine zahlreiche Nachkommenſchaft. Dieſe vielen Kinder vermehr-

an. 1219. Gregor. Leti Storia Genovina parte 2. lib. 1. tom 2. p. 27.

ten und verbreiteten zwar in ganz Europa den Ruhm des Hauſes Savoyen durch die Würden die ſie in verſchiedenen Ländern erwarben und die Verwandſchaften welche ſie ſtifteten; aber von der andern Seite veranlaſsten ſie einige Unordnung in der Erbfolge, und Piemont litt durch innerlichen Krieg zwiſchen den beiden Zweigen in welche die Familie ſich theilte.

III) Amadeus IV, der erſtgebohne unter den neun Söhnen Thomas des erſten war 36 Jahr als, als er im Jahre 1233 ſeinem Vater in der Regierung folgte. Von ſeinen frühern Lebensumſtänden wiſſen wir weiter nichts, als daſs er ſich 1222 vermält hatte und 1227, als ſein Vater noch lebte, ſich an der Spitze Savoyardiſcher und Piemonteſiſcher Truppen im Gebiet von Genua befand, um den Bewohnern von Savona beizuſtehen, welche nebſt den Albengern ſich gegen die Genueſer empört hatten, und daſs er, als die letztern ihm mit einer weit überlegenen Macht entgegen rückten, genöthigt war, ſich zurückzuziehn *). Er muſste ſich gleichwol den Ruhm der Tapferkeit und Klugheit erworben haben, da die Turiner, die ſich der Herrſchaft ſeines Vaters entzogen hatten, ſich ihm, ſobald er zur Re-

*) Caffari Annal. Genov.

gierung gekommen war, unter gewiſſen Bedingungen unterwarfen.

IV) Italien und beſonders die Lombardei war damals in die beiden bekannten Partheien der Welfen und Gibellinen getheilt. Erklärte Anhänger der erſtern oder welfiſchen Parthei waren alle freien Städte und verſchiedene Fürſten, die während der Regierung Friedrichs I den lombardiſchen Bund geſchloſſen hatten. Zur Zeit des Grafen Thomas war Pabſt Innocenz IV, ein Genueſer von der Familie Fiesco das Haupt, und gewiſſermaſsen der Beſchützer dieſes Bundes und der Welfen. Das Haupt der Gibellinen war Friedrich II, der mächtigſte Fürſt in Italien, nicht nur als König der Lombardei und Kaiſer, ſondern auch als König von Apulien und Sicilien. Bei dem vielfachen Glückswechſel in dieſem fürchterlichen Streite hielt es Amadeus der vierte bald mit der einen bald mit der andern Parthei, je nachdem ſein Vortheil und die Umſtände es erheiſchten, und erwarb bald von der einen bald von der andern Titel, Rechte und Jurisdictionen. Innocenz der vierte, welcher auch die Kaiſerliche Macht in ſich zu vereinigen behauptete, verlieh ihm in der Eigenſchaft eines beſtändigen und allgemeinen Reichsverweſers, (ſo lange der Bann auf Friedrich dem zweiten ruhe), als

er durch Piemont und Savoyen zur Kirchenversſammlung zu Lyon reiſete, (1244) neue, ſonſt von den Biſchöfen ausgeübte Hoheitsrechte über Turin wie über Rivoli, Avigliana und das Thal von Suſa. Er ernannte ihn auch zu ſeinem beſondern Statthalter in der Lombardei. Als Friedrich II drei Jahr nachher durch das Gebiet des Grafen kam, ward er mit möglichſter Pracht und Gefälligkeit aufgenommen und Amadeus verſäumte die Gelegenheit nicht, ſich auch von ihm neue Vortheile und Hoheitsrechte auszuwirken. Alle Geſchichtſchreiber der Lombardei verſichern, Friedrich der zweite habe zu Gunſten des Grafen Amadeus Chiableſe und Aoſta zu einem Herzogthum erhoben, aber der eigentliche Zeitpunkt dieſer Erhebung ſcheint gleichwol nicht hinreichend beglaubigt zu ſeyn. Auch iſt die erſte Ertheilung des Reichsvicariats einigem Zweifel unterworfen, wenn gleich gewöhnlich angenommen wird, daſs Amadeus es erhalten und ausgeübt habe als er den Ausſpruch wider den Markgrafen von Monferrat that.

V) Zur Illuſtration der Grafen von Savoyen und zur Vermehrung des von ihnen ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts behaupteten Einfluſſes in die Angelegenheiten

von Europa trug die Gräfin **Beatrix**, Schwester Amadeus des vierten, die jüngste unter drei Töchtern und neun Söhnen Thomas des ersten nicht wenig bei. Sie war an **Raimund Berengar** von Barcellona Grafen von Provence vermält. Ihre vier Töchter wurden eine nach der andern Königinnen in vier verschiedenen Reichen Europens. Die älteste, **Eleonore**, war die Gemalin Heinrichs des dritten, Königs von England. Diese Verbindung stiftete vorzüglich Thomas der zweite, Graf von Flandern, ein Oheim Eleonorens. Die Oheime der jungen Königin, welche sie nach England begleitet hatten oder sie daselbst besuchten, wurden vom Könige ausserordentlich gut aufgenommen, mit Geschenken, Gunstbezeugungen und Würden überhäuft und einer derselben, Namens **Bonifacius** ward zum Erzbischof von Canterbury ernannt und hatte viele Jahre hindurch grossen Einfluss auf die Angelegenheiten von England.

VI) Amadeus suchte unterdessen die Verbindung die er mit dem Pabste sowohl als mit dem Kaiser unterhielt, zur Aussöhnung beider zu benutzen. Aber man sieht keinen Erfolg seiner Vermittelung, denn Friedrich II. war gegen das Ende seiner Regierung mehr als jemals gegen Innocenz IV. aufgebracht. Dieser

Amadeus der von einigen der dritte, gewöhnlich aber der vierte genannt wird, überlebte den Kaiſer nur zwei Jahr und hinterlieſs einen einzigen Sohn, Bonifacius und eine Tochter Beatrix. Letztere ward nachher mit Manfred, Markgrafen von Saluzzo und darauf mit einem andern Manfred, König von Sicilien vermält. Bonifacius war, als er ſeinem Vater folgte nur zehn Jahr alt. Noch in ſeiner zarten Jugend gab er ſo ausgezeichnete Beweiſe von Muth, daſs ſeine Hofleute ihm den Beinamen Orlando (Roland) gaben als er Theil an dem flandriſchen Kriege nahm und ſeiner Tante Margarethe Hülfstruppen zuführte. Bei ſeiner Rückkehr nach Piemont hatten ſich die Turiner und andre ſeiner Unterthanen empört, unterſtützt von den franzöſiſchen Truppen, welche ſich ſeit 1259 im Namen des Grafen Karl von Anjou der Städte Alba, Cuneo, Mondovi, Cherasco u. ſ. w. bemächtigt hatten. Auch der Markgraf von Monferrat begünſtigte den Aufſtand der Turiner. Bonifacius welcher mit mehr Muth als Vorſicht gegen ſie kämpfte, ward gefangen genommen und ſtarb unvermält zu Turin im achtzehnten Jahre ſeines Alters.

Siebentes Kapitel.

I) Bemerkungen über die Ordnung der Primogenitur.
II) Begebenheiten Peters vor und während ſeiner kurzen Regierung.
III) Philipp I. Graf von Savoyen. Zweite unregelmäſsige Succeſſion.
IV) Krieg Philipps mit dem Kaiſer Rudolf von Habsburg.

I) Da der Graf Bonifacius von Savoyen ohne Kinder ſtarb, ſo hätten ihm in der Grafſchaft und den übrigen Beſitzungen ſeiner Vorfahren die Söhne Thomas des zweiten, als älteſten Bruders Amadeus des vierten, folgen ſollen, wenn die Succeſſionsordnung die man uneigentlich das ſaliſche Geſetz nennt damals ſchon ſo völlig eingeführt und geltend geweſen wäre als in den folgenden Jahrhunderten. Man verſtand damals unter dem ſaliſchen Geſetze die Ausſchlieſſung ſelbſt der nächſten weiblichen Verwandten, wenn ſie ſich mit den entfernteſten männlichen in Concurrenz befanden. Aber unter der männlichen Linie war die Erbfolge ordnung noch nicht gehörig beſtimmt. Die Brüder eines verſtorbenen Fürſten wurden ſeinen Söhnen häufig vorgezogen, beſonders wenn

die letztern aus Jugend noch nicht regierungsfähig waren. Nach der Ordnung oder dem Gesetze der Erstgeburt und der Repräsentation ins Unendliche gelangt der Sohn, der Enkel und Urenkel des Verstorbenen, selbst ungebohren, wenn der Fürst eine schwangere Gemalin hinterläſst, zur Nachfolge. Da aber diese Ordnung noch nicht eingeführt war, so folgte Peter, der älteste von den Brüdern Amadeus des vierten, seinem Neffen Bonifacius mit Uebergehung Thomas des dritten, obgleich letzterer der Sohn Thomas des zweiten, eines kurz vorher verstorbenen ältern Bruders war. Dis geschah um so leichter da Thomas III. erst neun Jahr alt war und sich in der Gefangenschaft der Turiner und Monferriner befand, welche ihn zugleich mit seinem Vetter Bonifacius gefangen genommen hatten *).

II) Peter, im Jahr 1203 zu Susa gebohren, war in seiner Jugend als der dritte Sohn Thomas des ersten zum geistlichen Stande bestimmt worden, verlieſs ihn aber nach dem Tode seines Vaters, erhielt von seinem regierenden Bruder Amadeus eine angemessene Apanage und vermälte sich 1234 mit Agnes einer Tochter und (zum Theil) Erbin des Aimo Herrn

*) Guichenon p. 280.

von Fauçigny. Er diente seinem Bruder auch im Kriege gegen die Walliser. Einige Zeit nachher machte er eine Reise nach England, um seine Nichte die Königin Eleonore, Gemalin Heinrichs des dritten, zu besuchen. Der König ertheilte ihm die Ritterwürde und trug ihm verschiedene Staatsgeschäfte auf. Er brachte mehr als zwanzig Jahr theils in Frankreich, theils in der Schweitz, fast immer in Angelegenheiten des Königs von England und seines Bruders, des Titularkaisers Richard von Cornwall zu. Seine Verhältnisse mit beiden Monarchen und mit dem Könige Ludwig dem neunten von Frankreich, welcher auch eine seiner Nichten geheirathet hatte, verschafften ihm einigen Vortheil in den Ländern, die er als sein Vaterland ansah und wo er seine Apanage hatte. Der Bischof von Lausanne überliefs ihm einen Theil seiner Einkünfte, um von ihm beschützt zu werden, und der von Dijon trat ihm einige Güter und Schlösser im Waadt- und Walliserlande ab. Er war sechszig Jahr alt als er (1261) von den Ständen von Savoyen zum Nachfolger ernannt wurde. Man findet nicht, ob ihn auch die Stände Piemonts und der Markgrafschaft Susa besonders zur Succession beriefen, oder ob die Einwohner dieser Länder, wie die von Turin in der Empörung

begriffen waren. Wie dem auch ſey, ſo war ſeine erſte Unternehmung nach Antritt der Regierung, die Turiner anzugreifen, um die Gefangenſchaft und den Tod ſeines Neffen und Vorgängers zu rächen. Es wird indeſſen nicht geſagt, daſs er bei ſeinem Anmarſch von den Einwohnern von Suſa gehindert worden ſey. Der Erfolg dieſer Unternehmung zeigte ſich ſchnell und entſcheidend. Die Turiner unterwarfen ſich, und ihre Verbündeten, die von Aſti und Monferrat, zogen ſich zurück und waren zufrieden von dem neuen Fürſten nicht weiter beunruhigt zu werden. Kaum hatte Peter dis Geſchäft beendigt, als er zu dem Könige Richard nach England zurückkehrte, welcher ihm die Grafſchaft Kyburg ſchenkte, in der Meinung über dieſelbe als über ein erledigtes Reichslehn verfügen zu können. Zu gleicher Zeit erneuerte ihm Richard die Belehnung über die Herzogthümer Chiableſe und Aoſta, und fügte die Eigenſchaft eines allgemeinen Reichsverweſers ſo weit ſeine kaiſerliche Herrſchaft anerkannt würde hinzu. Aber bekanntlich ward Richard, etwa einen Theil Weſtphalens ausgenommen, weder als Kaiſer noch als römiſcher König anerkannt.

Die Belehnung ward übrigens mit groſser Pracht vollzogen. Das Kleid oder vielleicht

die Rüſtung in welcher der Graf nach dem Bericht mehrerer Geſchichtſchreiber erſchien, war halb von Gold und halb von Stahl. Das Gold ſollte Symbol ſeiner Ehrfurcht für den Kaiſer ſeyn, der Stahl ſeine Bereitwilligkeit für ihn zu kämpfen andeuten. Aber bei ſeiner Rückkehr nach Savoyen hatte er fürs erſte genug für ſich ſelbſt zu ſtreiten, und zwar mit Hülfe der Truppen welche ihm Heinrich der dritte gab. Mit dieſen zwang er den Grafen Rudolf von Genf ihm einige in Beſitz genommene Schlöſſer herauszugeben und führte Krieg gegen einen Grafen von Lauſſenburg, welcher auf die Nachfolge und Erbſchaft des Grafen Hermann von Kyburg Anſpruch machte. Die Berner fanden bei Peters in ihrer Nachbarſchaft zunehmenden Macht für gut, ſich ihm zu unterwerfen und ihn unter dem Titel eines Vertheidigers und Beſchützers (Difenſore e Tutore) zu ihrem Oberherrn zu ernennen. Bei der Nachricht von neuen Volksbewegungen in Turin war er im Begriff dahin zu gehen; aber der Tod kam ihm zuvor und endigte ſeine Tage am 6. Mai 1268 zu Chillon im Païs de Vaud. Die Aſteſaner und der Markgraf von Monſerrat belagerten wieder Turin und Philipp Erzbiſchof von Lyon, Bruder des verſtorbenen Grafen ſah ſich genöthigt in

Begleitung zweier Neffen gegen ſie zu Felde zu ziehn.

Von den drei Vaterbrüdern der Königin Eleonore, welche nach England gegangen waren und von Heinrich dem dritten Auszeichnungen und wichtige Aufträge erhalten hatten, iſt Peter derjenige, von welchem Matthaeus Paris, ein übrigens mehr ſatyriſcher als lobpreiſender Geſchichtſchreiber, mit groſsen Lobeserhebungen ſpricht, indem er ihn einen weiſen, beſcheidenen und vorſichtigen Mann nennt. Andere im Lobe weniger ſparſame Schriftſteller nannten ihn um ſeine Kühnheit in kriegeriſchen Unternehmungen zu bezeichnen „den kleinen Karl den Groſsen.“ Seine Gemalin Agnes von Fauſſigny ſcheint mit ihm eine glückliche Ehe geführt zu haben und ſtarb zwei Jahr vor ihm mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Beatrix, welche zuerſt an Guy, Dauphin von Vienne und nach deſſen Tode an Gaſto, Vicomte von Bearn in Poitou vermält war.

III) In den Staaten welche Amadeus der vierte und zuletzt Peter diſſeit und jenſeit der Alpen beſeſſen hatte, folgte nun noch ein anderer Bruder von beiden, ohne daſs auch itzt mehr als bei der vorigen Regierungsveränderung auf die vorhandenen Söhne eines ältern

Bruders Rückſicht genommen worden wäre. Philipp war 61 Jahr alt als er (1268) eben ſo unregelmäſsig wie ſein Bruder Peter zur Regierung gelangte. Er war im geiſtlichen Stande alt geworden, hatte ſich aber, da er ſah, daſs von ſeinem regierenden Bruder keine männliche Nachkommenſchaft zu erwarten ſey mit Alix, der Tochter eines Grafen von Burgund vermält. Gleich im Anfange ſeiner Regierung, ſah er ſich genöthigt mit einem Grafen von Faucigny wegen der Stadt Thonon Krieg zu führen; doch ward der Streit bald beigelegt. Die Berner erkannten ihn wie vormals ſeinen Bruder als ihren Beſchützer und Oberherrn an, und dreizehn bis vierzehn Jahr ſeiner Regierung verſtrichen im Frieden.

IV) Aber im Jahre 1282 wollte Rudolf von Habsburg erwählter römiſcher Kaiſer dafür Rache nehmen, daſs Philipp noch bei Lebzeiten ſeines Bruders dem Grafen von Burgund gegen ihn Beiſtand geleiſtet hatte und fing im Pays de Vaud einen Krieg an. Die Parthei war ſehr ungleich und Rudolf, als Beſitzer eines Theils der Schweitz, des Elſaſs und Schwabens — die Vortheile der Kaiſer- und römiſchen Königswürde ungerechnet — bei weitem der mächtigere Theil. Doch Margarethe, Königin von Frankreich, Nichte des

Kö-

Königs Eduard von England, und noch mit größerm Erfolge der Pabst Martin der vierte warfen sich zu Vermittlern auf. Der letztere schickte den Dominikaner Wilhelm Touet als seinen Nuntius an den Kaiser, während dieser die Stadt Morat, (sie gehörte damals wie die ganze Provinz dem Grafen), belagerte. Es ward Friede geschlossen und Rudolf setzte überdis fest, daſs so oft zwischen dem Grafen von Savoyen und den Reichsstädten Streit entstände, nicht Repressalien gebraucht, sondern Schiedsrichter zur Beilegung der Mishelligkeiten gewählt werden sollten. Dieser Krieg nebst den darauf folgenden Friedensunterhandlungen war die letzte Begebenheit in der Regierung Philipps des ersten. Als er sich dem Ende seiner Tage nahe glaubte und kinderlos war, bestimmte er die Regierungsfolge durch ein Testament auf die Art, daſs er die bei der Nachfolge seines Bruders Peter vorgegangene Unregelmäſsigkeit theils verbesserte, theils erneuerte. Er verordnete nemlich, daſs sein Neffe Amadeus der fünfte, der zweite und jüngste Sohn Thomas des zweiten ihm succediren solle. Dadurch wurden die Söhne Thomas des dritten, eines ältern Bruders Amadeus des fünften, welche nach der

Ordnung der Erstgeburt hätten folgen sollen, von der Regierung ausgeschlossen.

Achtes Kapitel.

I) Wilhelm der fünfte (VII), Markgraf von Monferrat bemächtigt sich Turins.

II) Seine Gemalinnen.

III) Er verlangt die Herrschaft über Mailand und einen grossen Theil der Lombardei.

IV) Gefangenschaft und Loslassung desselben. Rückgabe der Stadt Turin. Tod seiner zweiten Gemalin.

V) Verlust der Herrschaft über Mailand.

VI) Krieg mit Asti.

I) Unterdess der junge Graf Bonifacius und seine beiden Oheime in Savoyen regierten, besass Wilhelm V, (nach andern VII) nicht nur Monferrat, sondern auch einen grossen Theil von Piemont und der Lombardei. Er war seinem Vater **Bonifacius** dem **Giganten** gefolgt als der junge Graf von Savoyen in der Gefangenschaft der Turiner schmachtete. Er benutzte die Umstände um sich durch Verrätherei einiger Einwohner der Stadt **Turin** und verschiedener der vorzüglichsten Oerter

dieses Distrikts, als Colegno und Pianezza zu bemächtigen.

II) Wilhelm war mit einer Tochter des Königs von England vermält, ließs sie aber wegen Verdachts der Untreue umbringen. Er hatte von ihr nur eine Tochter, Margarethe. Nachher vermälte er sich mit Beatrix, der zweiten Tochter des zum Kaiser gewählten Königs von Castilien, Alfons des zweiten, und begab sich, um die Vermälung zu vollziehen nach Spanien, wo er eine doppelte Familienverbindung schloss, indem er zugleich dem Infanten Don Juan, vierten Sohne des Königs seine Tochter aus der ersten Ehe gab. Darauf kehrte er mit dem Titel eines Generalstatthalters des erwählten Kaisers in Italien, nach Monferrat zurück. Aber seine neue Würde gereichte ihm so wenig zur Last als zum Vortheil, denn Alfons ward nie allgemein als Kaiser anerkannt.

III) Wilhelm verband sich indess (26 März 1278), mit den Genfern, Paviensern, dem Markgrafen von Saluzzo und besonders mit den Astigianern, welche damals auf dem höchsten Gipfel ihres Glücks standen, zum Kriege gegen Karl von Anjon König von Neapel, der sich der Städte Alba, Cherasco,

Savigliano, Mondovi, bemächtigt hatte und ganz Ligurien nebſt Monferrat nnd Piemont ſich zu unterwerfen drohete. In eben dem Jahre erhielt er von dem Biſchofe und den Bürgern von Vercelli den Beſitz von Trino, welches nachher eine der beträchtlichſten Städte von Monferrat wurde. Nach einigen Monaten wählten ihn auch die Bürger des bereits ſehr volkreichen und unabhängigen Caſale zum Oberherrn. Die Ergebungsurkunde hat Benvenuto di S. Giorgio aufbehalten. Sie zeigt die vormalige Beſchaffenheit der Regierungsform in den meiſten beſonders ſolchen Oertern wo ſich kein Biſchof aufhielt und die nicht Städte, ſondern Communen, Oerter, Flecken (commune, terra, borgo), genannt wurden. Glänzender, obgleich von minderer Erheblichkeit für ſeinen Staat war die Gewalt welche ihm die Mailänder von der Gegenparthei der Torriani einräumten. Raimondo della Torre, Patriarch von Aquileja hatte nebſt den übrigen Vertriebenen von ſeiner Parthei den Mailändern in der Gegend von Lodi eine ſolche Niederlage beigebracht, daſs gegen tauſend von den Angeſehenſten und ſogenannten Optimaten in Gefangenſchaft gerathen waren. Erſchreckt durch dieſen Unfall wählten

die welche ſich noch im Beſitz Mailands erhalten hatten den Markgrafen von Monferrat auf fünf Jahre zu ihrem Anführer mit einem jährlichen Gehalt von 10,000 Lire, und täglichen 100 Lire. Der Abſchlieſsung dieſer Verhandlungen wohnte Thomas Markgraf von Saluzzo, vielleicht als Beiſtand Wilhelms ſeines Bundsgenoſſen, bei. Zwei Tage nachher hielt der Markgraf von Monferrat ſeinen feierlichen Einzug in Mailand mit einem Gefolge von dreihundert Rittern aus Pavia, Vercelli, Tortona und Aleſſandria. Er entriſs nachher den Torriani einige feſte Plätze. Aber da beide Partheien der Mailänder ſich lieber vereinigen als länger Krieg führen wollten, ſo lieſs er ſich Vollmacht ertheilen, nach Gutbefinden den Krieg fortzuſetzen oder Frieden zu ſchlieſsen. Er unterhandelte darauf mit dem Patriarchen von Aquileja und den übrigen Häuptern der Torrianiſchen Parthei und brachte nach vielen Verſuchen den Frieden zwiſchen beiden Theilen zu Stande, obgleich wider den Wunſch und Rath der Dominikaner, Franziskaner der Mönche von Chiaravalle und andrer Religioſen, welche den Torrianern abgeneigt waren.

IV) Nach Beendigung dieſer für die Mailändiſche Geſchichte wichtigen, für ihn be-

schwerlichen Angelegenheit wollte Wilhelm mit seiner Gemalin zum Besuch seiner Schwiegereltern nach Spanien reisen. Es ist nicht deutlich wohin sie bei der Abreise von Mailand ihren Weg nahmen. Hier (in Mailand) hatten sie ihren Aufenthalt in einem öffentlichen Pallast, del Broletto genannt. Nach einigen Geschichtschreibern scheinen sie den Weg neben Turin vorbei oder durch Moncalieri genommen zu haben, und der Markgraf Wilhelm hier von dem Grafen Thomas III von Savoyen angehalten worden zu seyn. Aber die Chronik des Jakob von Asti, welche hierin mehr Glauben verdient, erzählt das Factum bestimmter. Der Graf Thomas residirte damals in Savoyen zu Pietro Castello an den Gränzen des Delphinats. Benachrichtigt von der Reise welche der Markgraf und die Markgräfin vornehmen wollten, unterhandelte er mit dem Bischof von Die durch dessen Gebiet sie den Weg nehmen mufsten, und dieser Bischof welcher wie die der Lombardei und Savoyens weltliche Macht besafs, liefs sie gefangen nehmen und nicht eher in Freiheit setzen als bis der Markgraf den Befehl zur Herausgabe von Turin, Colegno und Pianezza an den Grafen von Savoyen, ausgefertigt hatte.

Wilhelm ſetzte darauf die Reiſe nach Spanien fort, verlor daſelbſt ſeine Gemalin Beatrix und kehrte endlich mit vielem Gelde nach der Lombardei zurück.

V) Unterdeſſen hatte ſich der Krieg zwiſchen den Torrianern und ihren Gegnern den Visconti zu Mailand von neuem entzündet und die Pavienſer welche gleichfalls den Markgrafen von Monferrat zum Herrn und Haupt ihrer Verwaltung haben wollten, nahmen Theil daran. Dagegen hatten ihm die Mailänder, welche damals von ihrem Erzbiſchof Johann Visconti regiert wurden und über die Partheilichkeit des Markgrafen für die Pavienſer eiferſüchtig waren, unter dem Vorwande daſs er zu entfernt ſey den Gehorſam entzogen.

VI) An der Seite von Piemont war ſeine Macht im Zunehmen. Die Bewohner von Aſti lieſsen ihn, aus Furcht ihrer ſowol tief in Piemont als in Monferrat verbreiteten Beſitzungen von ihm beraubt zu werden, durch eine Geſandtſchaft befragen, welche Geſinnungen er gegen ſie hege und ob ſie Frieden oder Krieg von ihm zu erwarten hätten. Die Antwort war, er verlange die Rückgabe von Montemagno und andrer von ihnen wegge-

nommenen Stücke. Es kam zu Kriegszurüſtungen. Die Aſtigianer wählten nun den Grafen von Savoyen in eben der Art zu ihrem Beſchützer, wie die Mailänder wenige Jahre vorher den Markgrafen von Monferrat gewählt hatten.

Drittes Buch.

Vom Jahre 1268 bis 1416.

Erstes Kapitel.

I) Charakter Amadeus des fünften. Er wird seinem Bruder vorgezogen.

II) Kriege mit dem Dauphin von Vienne und dem Grafen von Burgund. Verschiedene Unterhandlungen.

Thomas der zweite war vor seinem Vater gestorben und hatte drei Söhne im Knabenalter hinterlassen. Der älteste von ihnen hiess wie sein Vater Thomas und in der genealogischen Geschichte Thomas III. Der zweite war Amadeus V, von welchem hier vorzüglich die Rede seyn wird, und der dritte Ludwig. Die beiden erstern waren Kriegsgefangene der Astigianer und Monferriner geworden als sie nebst ihrem Oheim Philipp die von ihnen be-

lagerte Stadt Turin entſetzen wollten. Sie wurden aber durch die Verwendung des Pabſts in Freiheit geſetzt und übten ſich nachher unter Anleitung Philipps, des regierenden Grafen in den Waffen wie in Regierungsgeſchäften. Amadeus V, beſaſs mehr Anlage, Lebhaftigkeit und Fähigkeit als ſein älterer Bruder und gewann die Zuneigung ſeines Oheims Philipp ſo ſehr, daſs dieſer bei der Ueberzeugung, keine Nachkommen mehr zu erhalten, ihn zu ſeinem Nachfolger beſtimmte, und, um ihm deſto ſichrer dazu zu verhelfen, ihn Theil an der Regierung nehmen lieſs und ihm das Herzogthum Aoſta abtrat. Schon vorher hatte er ihn mit Sibylle, der Tochter und vermuthlichen Erbin des Freihern von Beaugé und Breſſe vermält, weshalb ihm die Breſſaner huldigen muſsten. Schon durch die Abtretung des Herzogthums Aoſta hatte er indeſs an Einfluſs und Anſehn einen entſchiedenen Vorzug vor ſeinem ältern Bruder Thomas erhalten.

Deſſen ungeachtet würde ein Bürger- und Bruderkrieg faſt unvermeidlich geweſen ſeyn, wenn Thomas nicht zwei Jahr früher als ſein Oheim geſtorben wäre. Da er nur ſehr junge Söhne hinterlieſs, ſo hatte Amadeus nicht viel Mühe ſie von der Regierung entfernt und in Unterwürſigkeit zu erhalten und ſich in Savoy-

en und Piemont als Oberherrn anerkennen zu laſſen.

Einige Gränzſtreitigkeiten worein er ſich gleich anfangs mit dem Dauphin von Vienne verwickelte, wnrden durch Vermittelung des Biſchofs von Aoſta, des Erzbiſchofs von Vienne und verſchiedener der vornehmſten Vaſallen beider Fürſten beigelegt. Er erwarb gemeinſchaftlich mit ſeinen Neffen, den Söhnen Thomas des dritten, Pierre-Châtel, Seyſſel und Montfaucon, welches die Königin von Frankreich Margarethe von Provence ihm durch ein Vermächtniſs hinterlieſs, ſo wie es ihr von ihrer Mutter der Gräfin Beatrix von Provence hinterlaſſen worden war *). Die Lyoner welche damals eine Art von unabhängiger und republikaniſcher Regierung hatten und entweder wegen ihrer Nachbarn oder wegen des Kapitels der Domherren, die ſich Grafen von Lyon nannten, auf ihrer Hut ſeyn muſsten, erſuchten ihn um Schutz und übertrugen ihm auf drei Jahr die Oberherrſchaft der Stadt. Unter Schutz (protezzione) verſtand man die nemliche Gewalt, welche von den italieniſchen Republiken und Fürſten Signoria genannt wurde; eine durch gewiſſe Bedingun-

*) Guichenon preuves pag. 135.

gen und auf eine gewiſſe Zeit beſchränkte Herrſchaft oder Souverainität. Der Ruf des Grafen von Savoyen hatte ſich aber nicht weniger in Italien als in Frankreich verbreitet. Daher ſuchten der Erzbiſchof Otto von Mailand und die Biſchöfe von Pavia, Cremona und Piacenza ihn zum Bundesgenoſſen und Freunde zu haben, und ſchickten ihm Geſandte, welche den Vertrag im Jahre 1287 zu Borghetto (Bourget) am See gleiches Namens abſchloſſen. Aber anſtatt in Italien zur Vertheidigung ſeiner Staaten oder ſeiner Freunde und Bundesgenoſſen Krieg zu führen, muſste er noch in eben dem Jahre für ſeine Länder jenſeit der Alpen theils gegen den Dauphin von Vienne, theils gegen den Grafen von Genf kämpfen. Kaum hatte er ſich vor dieſen läſtigen Nachbarn in Sicherheit geſetzt, ſo fand er Gelegenheit die Herrſchaft **Breſſe** durch Ankauf verſchiedener im Diſtrikt von Rovermont gelegener Landſtriche und Schlöſſer, welche vor kurzem der Herzog von Burgund an ſich gebracht hatte, ſehr zu erweitern. Dieſe wachſende Macht des Grafen von Savoyen veranlaſste den Pfalzgrafen von Burgund ſich um ſeine Freundſchaft zu bewerben, um von dieſer Seite ruhig und ſicher zu ſeyn.

Zweites Kapitel.

Ueber den Urſprung der Macht und Gröſse der Städte Aſti und Aleſſandria.

Unterdeſſen brannte an Piemonts Gränzen der heftigſte Krieg zwiſchen den mit einander verbundenen Städten Aſti und Aleſſandria und dem Markgrafen von Monferrat *); ein Krieg welcher die Waffen des Grafen von Savoyen nach dieſer Gegend rief. Zwei Städte, die eine erſt entſtanden, die andre im vorhergehenden Jahrhundert aus ihrer Aſche hervorgegangen, hatten ſchnell eine ſolche Gröſse erreicht, daſs ſie ihre Kräfte an den mächtigſten Fürſten der Lombardei verſuchen konnten und unter andern den Markgrafen von Monferrat, Beherrſcher eines groſsen Theils des heutigen Piemont, zum Gegner hatten. Seit dem erſten Wiederaufleben der Künſte in Italien hatten ſich die Bewohner von Aſti dem Handel gewidmet und ſich um dis Gewerbe zu treiben auch jenſeit der Alpen verbreitet. Sie zogen welle-

*) Benven. di S. Giorgio pag. 402. Guich. p. 351.

ne Tücher nach Italien und schickten Leinwand hinaus; doch ihr vornehmstes Geschäft bestand darin, dass sie wie andre Italiener und vorzüglich die Lombarden auf Zinsen liehen. Ungeachtet mancher Unfälle bereicherten sie sich in weniger als einem halben Jahrhundert dergestalt, dass sie selbst die Florentiner nicht beneiden durften, welche gleichfalls auf dem ganzen Continent von Europa und nach England wichtigen Handel trieben. Binnen eines halben Jahrhunderts war ihre ganze Stadt neu erbauet. Anstatt der alten, unförmlichen, aus den Trümmern der ehmals zerstörten Häuser zusammengesetzten Wohnungen sah man nun prachtvolle Palläste, und die Umgebung der Stadt, sonst gewöhnlich ein blosser Zaun, war eine starke mit Thürmen und Bastionen nach damaliger Befestigungsart versehene Mauer. Die Glücksumstände der Privatpersonen hatten sich so verbessert, dass Häuser, Hausgeräth, Kleider, Weibertrachten und Ritterschmuck, kurz alles von Ueberfluss zeugte. Der kleine Staat war reich in dem Grade als die Bürger wohlhabend waren, und mächtig sowohl durch die Menge als durch den Muth der waffenfähigen Bürger. Die Astigianer trugen daher kein Bedenken die Waffen gegen den König von Neapel, Karl von An-

jou zu ergreifen; ſie entriſſen ihm alle ſeine Städte in Piemont, und indem ſie Alba, Cherasco, Mondovi, Cuneo und andre Oerter, ſeiner Herrſchaft entzogen, wuſsten ſie dieſelben wo nicht ganz unter ihre Botmäſsigkeit, doch in die Abhängigkeit ihnen untergeordneter Verbündeten zu bringen.

Das Gemälde welches uns die Chroniſten von Aſti von dem Zuſtande ihres Vaterlandes in dem Jahrhundert von 1190 bis 1290 hinterlaſſen haben und die Namen der vornehmſten Bürger die wir in den öffentlichen Urkunden unterzeichnet finden, laden uns ein, hier einige Augenblicke bei der Unterſuchung ſtehen zu bleiben, wie, und durch welche Mittel dieſe Stadt und ihr Diſtrikt, ſo wie verſchiedene andre Oerter Piemonts und der Lombardei, (um uns hier nicht zu weit von Piemont zu entfernen), zu der Gröſse gelangen konnten, in welcher wir ſie um das Jahr 1300 erblicken. Ihre ſchnelle Aufnahme iſt eine um ſo merkwürdigere Erſcheinung, da ſie von jener tiefen Barbarei ausgingen; denn anders können wir die Periode des eilften und zwölften Jahrhunderts nicht nennen, und nirgend als in dieſem Zeitraume werden wir den Anfang ihrer Aufnahme finden; weil grade damals ganz Italien aus ſeiner Aſche wieder aufſtand und ſich aus

den Ruinen hervor arbeitete, unter welchen die Gothen, Vandalen und Longobarden es vergraben hatten.

Ohne den völligen Untergang des abendländiſchen Reichs der Römer, ohne die gänzliche Vernichtung alles deſſen was die Römer auf dem Gipfel der Verfeinerung und des Luxus erbauet hatten, wäre Italien wahrſcheinlich nie wieder zu dem blühenden Zuſtande gelangt, in welchem wir es um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erblicken; es wäre geblieben wie Griechenland in jenen Zeiten und wie es noch ein Jahrhundert ſpäter war, als die Türken es überſchwemmten. Völker die einmal bis zu dem Grade der Weichlichkeit und Verderbtheit gefallen ſind, haben die Kraft nicht mehr, ſich zu erheben und müſſen bis zu der urſprünglichen Roheit hinabſinken, um ſich zu regeneriren und neues Leben und Kraft gewinnen zu können. Seit den Zeiten Auguſts, der Epoche der höchſten, ſchon zum Verfall ſich hinneigenden Kultur Italiens, (denn auf dem äuſſerſten Gipfel giebt es keinen Stillſtand,) nahm die Verzärtelung, Weichlichkeit und Ausartung mehr und mehr überhand und alles Entgegenſtreben der drei oder vier vorzüglichſten Kaiſer konnte den Verfall der Sitten und der nützlichen Künſte nur kurze

Zeit

Zeit aufhalten. Die Verheerungen der Barbaren vollendeten den Untergang deſſen was bei der Ueppigkeit der weibiſchen und entarteten Italiener noch nicht gänzlich zerſtört und aufgerieben war. Das weſtliche und nördliche Italien, mehr als das öſtliche und ſüdliche von den Barbaren gemishandelt, war nun arm und entblöſst, und der übriggebliebene Theil der alten Einwohner hatte die Künſte eben ſo ſehr vergeſſen als die aus dem rohen Germanien eingewanderten Völker damit unbekannt waren. Nachdem dieſe ſich feſtgeſetzt hatten, legten ſie ſich, durch Inſtinkt und Nachdenken geleitet, auf die einfachſten mechaniſchen Künſte welche den erſten Bedürfniſſen abhelfen, und verſuchten Wagen zu verfertigen, Häute zu gerben, zu ſpinnen, Tuch und Leinwand zu weben, Tiſche und Bänke zuſammen zu ſetzen, den Wohnplatz mit Zäunen, Gräben, Pfahlwerk, Erdwänden zu umgeben; aus Baumſtämmen und Lehm Wohnungen aufzuführen und ſie auf die einfachſte und leichteſte Weiſe mit Moos und Stroh zu decken, wofern nicht etwa benachbarte Gebirge Schiefer oder alte verfallene Gebäude andre Hülfsmittel lieferten. Bei dieſer einfachen und gleichſam ländlichen Lebensart vermehrt ſich das menſchliche Geſchlecht nach aller Erfahrung ſtärker

als unter den vielfachen erkünſtelten Bedürfniſſen des bürgerlichrn Lebens in den bereits ausgebildeten Städten. Und grade auf dieſe Weiſe entſtand Aleſſandria am Tanaro und Nizza am Belbo in Monferrat; ſo erneuerte ſich Aſti ein Jahrhundert vor der Gründung von Aleſſandria, nachdem es vorher beinahe gänzlich zerſtört gelegen hatte. Die Stifter von Aleſſandria, Nizza, Cuneo, Mondovi, (und wir könnten eben dis, wenn es uns nicht zu weit abführte, von Venedig ſagen, welches gleichfalls durch die Zerſtörung benachbarter Städte ſeinen Urſprung erhielt), waren rohe, gröſstentheils arme aber arbeitſame Menſchen von bäuriſcher und gemeiner Herkunft, oder, wenn ſie auch aus alten edeln Geſchlechtern ſtammten, doch nach dem Verluſt der ererbten Güter und Vorrechte zur Thätigkeit und Anſtrengung gewöhnt. Alle unterzogen ſich folglich mit Ernſt und Anſtrengung gewiſſen Arbeiten und bewirkten dadurch daſs nach wenigen Generationen der Ort ihrer Niederlaſſung bedeutend und mächtig wurde. Die longobardiſchen und fränkiſchen Geſchlechter, die ſich mit den eingebohrnen, oder, wenn wir ſo ſagen wollen, römiſchen Familien vermiſchten, waren durch Abkunft und Gewohnheit ſtark und abgehärtet, und es

läſst ſich nicht denken, daſs ſie die ländlichen Arbeiten und die nothwendigen mechaniſchen Künſte als verächtliche Beſchäftigungen angeſehen haben ſollten. Wenigſtens trieben ſie gewiſs zu dieſen Arbeiten diejenige Klaſſe der Einwohner an, welche ſie einſt bei der Eroberung des Landes als Untergeordnete anſehn gelernt hatten. Von dieſen mit ländlichen und mechaniſchen Gewerben beſchäftigten Menſchen wurden die Städte des mittlern Zeitalters bevölkert, bereichert und blühend gemacht, und wenn wir die Familiennamen unterſuchen welche grade nach dem Jahre 1000 gewöhnlich zu werden anfingen, ſo finden wir, daſs die jetzt adlichen und berühmten Häuſer Künſtler, Handarbeiter und gewöhnliche Handelsleute aus dem zehnten Jahrhundert zu ihren erſten Stammvätern hatten; denn was ſollten die Namen Aſinari, Bovari, Guttuari, Rotari oder Roeri anders anzeigen?

Drittes Kapitel.

I) Amadeus unterſtützt Aſti gegen den Markgrafen Wilhelm von Monſerrat.
II) Trauriges Ende dieſes Markgrafen.
III) Andre Streitigkeiten Amadeus des fünften.

I) Der Markgraf von Monferrat bedrohte im Jahre 1289 als Haupt der Gibellinen die Aſtigianer welche damals von der welfiſchen Parthei und insbeſondere von der Familie Solari beherrſcht wurden. Dieſe riefen den Grafen von Savoyen zu Hülfe, oder nahmen ihn, um den rechten Ausdruck zu gebrauchen in ihren Sold und Dienſt. Er zog daher mit fünfhundert Reutern und ſiebentauſend Mann Fuſsvolk zu Gunſten des Aſtigianer gegen den Markgrafen zu Felde. Corio ſchreibt, der Markgraf habe Mittel gefunden ſich ihn, wo nicht zum Freunde, doch zum minder furchtbaren Feinde zu machen, weshalb die Aſtigianer, die ſich nicht nach ihrem Sinne bedient fanden, dem Markgrafen auf andre Weiſe zu ſchaden ſuchten.

II) Da die Aleſſandriner ihm damals un-

terworfen waren, so boten die Astigianer diesen die Summe von achtzigtausend Goldgulden, wenn sie sich gegen den Markgrafen empören wollten. Der Vorschlag ward angenommen. Wilhelm erhielt aber Nachricht davon und rückte gegen Alessandria vor, um der Empörung zuvorzukommen. Die Bürger, welchen er seine Ankunft ankündigte, erklärten sich bereit ihn aufzunehmen, wofern er ohne Truppen und nur in Begleitung seines Hofes kommen wolle. Der Markgraf bequemte sich nach ihrer Foderung und nahm seinen Aufenthalt in der Stadt. Aber die treulosen und hinterlistigen Einwohner von Alessandria nahmen ihn, da er nur eine geringe Bedeckung hatte, mit leichter Mühe gefangen und sperrten ihn in ein hölzernes nach Art eines Käfigs gebautes Häuschen. Hier ward dieser bisher so mächtige Beherrscher eines grofsen Theils der Lombardei genau bewacht und so hart behandelt, dafs er sein Leben in dieser traurigen Gefangenschaft endigte. Noch im Tode fürchteten ihn die Alessandriner. Um völlig gewifs zu seyn, dafs er wirklich todt sey und sich nicht etwa nur so stelle, gossen ihm die Barbaren geschmolzenen siedenden Speck in den Mund und kneipten ihn an vielen Theilen des Körpers. Ueberzeugt durch diese unmenschliche

Probe lieferten ſie den todten Körper den Monferrinern aus, die ihn in der Kirche des h. Lucedius den Gebeinen ſeiner Väter beigeſellten. So ſehr er von ſeinen Nachbarn und Feinden gefürchtet wurde, ſo ſehr liebten und beweinten ihn ſeine treuen Monferriner und Canaveſer.

Dieſe Begebenheit machte nicht nur in ganz Italien groſses Auffehn, ſondern brachte auch in Piemont wichtige Veränderungen hervor; denn alle Städte in welchen der Markgraf die Oberhand behauptet oder eine Parthei gehabt hatte, als Pavia, Novara, Vercelli, Tortona, Alba, Ivrea, muſsten ihr Regierungsſyſtem ändern. Dante, welcher damals ſein Gedicht ſchrieb, ſetzt den Markgrafen im Fegfeuer unter diejenigen Fürſten, welche nicht alles das Gute gethan, was ſie hätten thun können, und geſellt ihn dem Kaiſer Rudolf, dem Könige Karl von Neapel und Sicilien, und dem Könige Peter von Arragonien bei, woraus folgt, daſs er den Ruf eines guten Fürſten hatte.

III. Der Graf Amadeus war, aufgefodert von den Mailändern, im Begriff geweſen die Feindſeligkeiten gegen Monferrat wieder anzufangen. Er unterlieſs es aber, als er von der Gefangenſchaft und dem Tode des Mark-

grafen Nachricht erhielt, und wandte ſich gegen den Markgrafen von Saluzzo, der, im Vertrauen auf ſeine Verbindung mit Wilhelm die dem Fürſten von Piemont in Rückſicht verſchiedener Ländereien ſchuldige Lehnspflicht verweigert hatte. Amadeus zwang ihn zur Erfüllung derſelben und kehrte nach Savoyen zurück. Er ſah ſich darauf noch zwei oder dreimal genöthigt, die Waffen gegen den Dauphin von Vienne und den Grafen von Genf zu ergreifen, mit welchen es nie an Stoff zu Streitigkeiten, bald über die Gränzen, bald über vorgefallene Beleidigungen fehlte.

Viertes Kapitel.

I) Kurze Regierung Johanns I, letzten Markgrafen von Monſerrat aus Aleramſchen Stamme.

II) Theilung der Staaten von Savoyen und Piemont.

III) Tod und Teſtament Johanns des erſten von Monſerrat.

IV) Theodor Palaeologus wird ſein Nachfolger. Vergebliche Verſuche des Markgrafen von Saluzzo, dieſen Staat an ſich zu reiſsen.

V) Heinrichs des ſiebenten Zug nach Italien und Wirkungen deſſelben in Piemont.

VI) Tod Amadeus des fünften.

I) Der Markgraf Wilhelm von Monferrat hinterlieſs bei ſeinem Tode einen einzigen erſt

zehnjährigen Sohn, Namens Johann. Diesen nahm der Markgraf von Saluzzo, welcher sich grade bei ihm befand, mit sich nach seiner gewöhnlichen Residenz Revello. Nachher schickte er ihn nach Dauphiné und verwaltete eine Zeitlang den Monferrinischen Staat. Matthäus Visconti erweiterte damals sein Gebiet von Tage zu Tage auch in Piemont, und eroberte Novara, Vercelli und andre Oerter. Der Markgraf Johann, der endlich aus Frankreich nach Monferrat zurückkehrte, sah sich daher genöthigt seinen väterlichen Staat der Discretion des Visconte zu überlassen und diesen mit Zustimmung und nach dem Rath des Markgrafen von Saluzzo, mit einem Gehalt von dreitausend Pfund Terzuoli auf fünf Jahr zum Statthalter (Luogotenente) zu ernennen. *) Dessen ungeachtet blieb er immer in Verbindung mit dem Markgrafen von Saluzzo und fand mit Hülfe desselben Gelegenheit in Asti zu dringen und die vertriebenen Gibellinen wieder einzusetzen, so dass die Welfen sich nach Alba und Chieri zurückziehen mussten. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Markgraf verschiedene von den Astigianern

*) Terzuoli waren eine Münze von Asti, welche etwa den dritten Theil eines Goldgulden betrug.

ihm entriſſene Oerter und zugleich den berühmten Schild zurück, welchen ſie ſeinem Vater Wilhelm zehn Jahr vorher abgenommen hatten.

Dieſe von beiden Markgrafen errungene Vortheile erregten von neuem die wechſelſeitige Eiferſucht zwiſchen ihnen und Ludwig Grafen von Savoyen und Herrn von Piemont, wegen verſchiedener unter ihnen ſtreitigen Ländereien. Sie verglichen ſich jedoch, die Entſcheidung dem Galeazzo Visconti, Bruder und Nachfolger des Matthäus und Reichsvicarius, zu überlaſſen. Galeazzo that den feierlichen Ausſpruch in dem groſsen Saale des Schloſſes von Vercelli mit Zuziehung verſchiedener berühmter Rechtsgelehrten die ſeine Räthe waren, und entſchied der Hauptſache nach daſs Civaſſo nebſt Verrua dem Markgrafen von Monferrat gehöre. Der Vertrag ward nachher um ſo mehr befeſtigt, da der Markgraf ſich mit Margarethe, einer Tochter Amadeus des fünften vermälte.

II) Die beiden Söhne Thomas des dritten, ältern Bruders Amadeus des fünften, waren unterdeſſen herangewachſen und es konnte ihnen nicht an Rathgebern fehlen, welche ihnen ihre Anſprüche auf die Staaten ihres Urgroſsvaters Thomas des erſten auseinanderſetz-

ten. Ihre Mutter Guida von Burgund, eine Frau von groſsem Geiſt, ermunterte ſie, ihr Recht von dem Oheim zu fodern, welcher nicht umhin konnte mit ihnen in Unterhandlung zu treten, und wenigſtens verbunden war, ihnen eine verhältniſsmäſsige Apanage zu geben, wie er ſie ſeinem Bruder Ludwig Baron von Vaud bereits gegeben hatte. Es wurden Vermittler und Schiedsrichter gewählt, und nach langen Deliberationen entſchloſs ſich Amadeus (1294), dem älteſten Neffen Philipp die Staaten von Piemont, als Pinerolo, Savigliano, Raconigi und den ganzen Landſtrich zwiſchen Savigliano und Turin, (denn noch gehörte weder Canaveſe noch Saluzzo dem Hauſe Savoyen) abzutreten, unter der Bedingung daſs er ſie als Lehen beſitzen und dem Grafen Amadeus wie deſſen Nachfolgern in Savoyen, als dem Haupttheile der Staaten dieſes Hauſes, den Lehnseid leiſten ſolle *). Vielleicht behielt Amadeus aus dieſer Urſach die Markgrafſchaft Suſa, als einen Grundtitel der Souverainität über Piemont. Philipps jüngerer Bruder Peter ward im geiſtlichen Stande verſorgt und erhielt das Erzbisthum Lyon. Philipp, nunmehr Fürſt, Graf und

*) Guichenon 1. p. 317.

Herr von Piemont, vermälte ſich mit Iſabelle, Tochter und Erbin Villarduins, Fürſten von Achaja und Morea, nahm dieſen fürſtlichen Titel nach dem Tode ſeines Schwiegervaters ſelbſt an und hinterlieſs ihn ſeinen Nachkommen, welche jedoch nie zum wirklichen Beſitz jenes Fürſtenthums gelangten. Durch den eben angeführten Vergleich zwiſchen Amadeus dem fünften und Philipp von Savoyen wurden viele piemonteſiſche Herrſchaften aus unmittelbaren Lehen in Afterlehen der Grafen von Savoyen verwandelt, weil ihre Inhaber, die von Lucerna, Pioſſasco, Provana, Faletti, aus unmittelbaren Vaſallen des Grafen von Savoyen, Vaſallen des Fürſten von Piemont geworden waren und letztrer ſelbſt ein Vaſall des Grafen blieb. Uebrigens wurden die Markgrafen von Monferrat und Saluzzo von der Verbindlichkeit der Lehnspflicht gegen den Fürſten von Piemont, in Rückſicht der Güter die ſie als Lehen von den Grafen von Savoyen inne hatten, ausgenommen.

Auſſer der eben erwähnten Regierungsveränderung in Piemont, ereignete ſich bald nachher eine andre nicht minder merkwürdige in Monferrat. Der Markgraf Johann I. ward im dreizehnten Jahre ſeiner Regierung und im neunten ſeiner Verbindung mit der Tochter

Amadeus des fünften, als er noch nicht das fünf und zwanzigſte Jahr ſeines Alters zurückgelegt hatte, im Kloſter Civaſſo gefährlich krank. Da er ohne Kinder und ungewiſs war, ob er ſeine Gemalin ſchwanger hinterlieſse, ſo traf er Verfügungen über die Nachfolge, welche hier einen Platz verdienen. Zuerſt ernannte er zu ſeinem Univerſalerben das Kind, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geſchlechts, mit welchem ſeine hinterbleibende Gemalin Margarethe von Savoyen niederkommen möchte *). In Ermangelung eines Kindes ſollte ſeine Schweſter, die Kaiſerin Jolanda, (auch Irene oder Erina genannt,) Gemalin des Kaiſers Andronikus Palaeologus, oder einer ihrer Söhne erben. Im Fall dieſe nicht kommen wollten um die Erbſchaft in Beſitz zu nehmen, ſubſtituirte er ihnen die Söhne einer andern Schweſter Adalaſia, Gemalin eines Meſſer Poncello de filiis Urſi, (das iſt von der Familie Orſini) eines römiſchen Patriciers. Dafern auch dieſe nicht erſchienen, ſolle der Sohn einer dritten Schweſter, (oder eigentlich Halbſchweſter, von einer andern Mutter,)

*) Dieſe Markgräfin iſt es, welche zu Alba, in dem von ihr geſtifteten Kloſter der Dominikanerinnen unter dem Namen der Beata Margaretha verehrt wird.

Margarethe Gemalin des Infanten Johann und Schwiegertochter Alfons des zehnten von Castilien, folgen. Er bestimmte also demjenigen den dritten Rang, welcher den ersten hätte erhalten müssen, wenn die Ordnung der Erstgeburt und Repräsentation in dem Hause Monferrat gegolten hätte. Endlich substituirte er allen genannten Personen den Markgrafen Manfred vou Saluzzo, und erklärte ihn überdis einstweilen bis zur Ankunft des Erben zum Beschützer, Vertheidiger und Regenten von Monferrat und Pavese, doch in Verbindung mit Philipp Langosco, Herrn von Lumello. Der gute Fürst starb darauf in den ersten Monaten des Jahres 1305, und sein Tod war seinen Unterthanen und seiner Dienerschaft so schmerzlich, dass sie in dem Argwohn, der Arzt habe ihm Gift beigebracht, diesen mit Dolchstichen ermordeten, und die Wuth so weit trieben, ihn in Stücke zu zerreissen und sein Fleisch zu fressen *).

Es ward darauf zu Trino eine allgemeine Versammlung gehalten, die Verfügung des Verstorbenen bestätigt und der Markgraf Manfred als Statthalter und Regent anerkannt. Man beschloss, eine Gesandtschaft an die Kaise-

*) Benvenuto di S. Giorgio.

rin von Constantinopel zu schicken, ihr den Tod ihres Bruders zu melden, und sie zu bitten, dass sie seiner Verfügung gemäss einen ihrer Söhne zur Besitznahme des Landes und zum Antritt der Regierung hieher kommen lassen möchte. Manfred konnte nicht umhin die Gesandtschaft zu auctorisiren, gab sich aber unter der Hand alle Mühe den Erfolg derselben zu vereiteln, indem er sich Hofnung machte selbst noch zum Besitz der Erbschaft zu gelangen. Er liess deshalb auch, um die Abreise der von der Kaiserin dazu ernannten Prinzen zu verhindern, durch seine Emissarien bis nach Constantinopel das Gerücht ausstreuen, dass die verwittwete Markgräfin schwanger sey. Er führte überdis so viele Truppen als er aufbringen konnte nach Monferrat, besetzte schnell mit Hülfe des Guizzo Cocconato und andrer mächtiger Gibellinen Civasso, die Residenz des letzten hier auch verstorbenen Markgrafen, nahm Vignale, Moncalvo und andre Oerter, und ihm fehlte wenig um im Besitz der ganzen Markgrafschaft zu seyn. Aber die mit dem Testament nach Constantinopel abgeschickte Gesandtschaft bewog die Kaiserin Erina ohne Verzug ihren zweiten Sohn Theodor zur Besitznahme der Erbschaft abgehen zu lassen. Theodor war sechszehn Jahr

alt und bereits mit Argentina aus dem genuesischen Hause Spinola vermält. Er reisete, von seinem Vater mit Schiffen und Gelde wohl versehen, und in Begleitung erfahrner Rathgeber ab und landete zu Genua ein Jahr nach dem Tode des Markgrafen Johann; denn er hatte absichtlich etwas gezögert, um abzuwarten ob das Gerücht von der Schwangerschaft der Markgräfin sich bestätigen werde. Der König Karl II von Neapel wurde ohne es zu wollen dem griechischen Prinzen nützlich und erleichterte ihm die Besitznahme des Staats, welchen der Markgraf von Saluzzo in Anspruch genommen hatte und mit der gröſsten Anstrengung sich zu unterwerfen bemüht war. Karl schickte nemlich einen seiner Söhne Namens Raymund nebst seinem Seneschall Rainaldo di Lecho nach Piemont, wo er als Graf von Provence noch viele und zum Theil sehr ansehnliche dem Markgrafen von Saluzzo entrissene Oerter, als Cuneo, Fossano, Busca, besaſs, und beredete den Fürsten Philipp von Achaja, Krieg gegen ihn zu führen. Manfred bemühete sich, den Grafen von Savoyen auf seine Seite zu ziehn, aber Amadeus blieb unbeweglich, entweder weil sein Neffe Philipp schon die Parthei Karls des zweiten und andrer Welfen genommen hatte, oder endlich weil er

es dem Hauſe Savoyen nicht zuträglich fand, wenn der Markgraf von Saluzzo ſich Monferrats bemächtigte und auf dieſe Weiſe Piemont durch ſeine Beſitzungen einſchlöſſe. Manfred fand ſich allein zum Widerſtande gegen ſo mächtige und vereinigte Feinde zu ſchwach, und ſah ſich zu ſeiner Rettung genöthigt, ſich mit dem Könige von Neapel zu vergleichen. Er entſchloſs ſich, den erſten Antrag zu machen, ſandte deshalb heimlich an Rainaldo di Lecho und erbot ſich, dem Könige alle ſeine Rechte auf Monferrat, Cuneo, Foſſano und Busca abzutreten, wofern er ihn mit dieſen Ländern und Oertern und mit andern ihm zwar unterworfenen aber ſtreitig gemachten Ländereien belehnen wolle. Karl der zweite nahm dis Anerbieten an, wodurch die Könige von Neapel aus dem Hauſe Anjou neue Anſprüche auf die Herrſchaft in Piemont erhielten. Doch dieſe Uebereinkunft brachte nur geringe Veränderungen in dem Gange welchen die Dinge einmal genommen hatten, hervor. Die Truppen des Markgrafen von Saluzzo hatten durch die erſten Angriffe des Königs ſehr gelitten, und auch dieſer war itzt zu ſchwach, um die Monferriner zur Unterwürfigkeit gegen den Markgrafen Manfred zu zwingen. Theodor Palaeologus ward

da-

daher ohne groſse Schwierigkeit als Beherrſcher von Monferrat aufgenommen und ſeine Nachkommenſchaft erhielt ſich, wie wir ſehen werden, länger als zwei Jahrhunderte im Beſitz dieſes Landes. Amadeus V, der ſchon über die Alpen zurückgekehrt war als Theodor Palaeologus nach Monferrat kam und die Truppen des Königs von Neapel wieder feſten Fuſs in Piemont gefaſst hatten, befand ſich bald im Kriege bald im Frieden, bald in Unterhandlungen mit der regierenden Dauphine Beatrix und ihrem Sohne. Doch die Vorfälle in der Nachbarſchaft hinderten ihn nicht, ſich von ſeinen Staaten zu entfernen, ſich bald in Frankreich bald in England aufzuhalten, und ſowol der Vermälung als der feierlichen Krönung des Königs beizuwohnen.

Guichenon ſchlüpft bei dieſem Zeitpunkte ſehr leicht über die Aufhebung des Tempelherrenordens hin, zu welcher ſich Amadeus V. auf Andringen Pabſt Clemens des fünften verſtand. Da er in Frankreich ſchrieb, damals ein Unterthan Ludwigs XIV war und im Gehalt deſſelben ſtand, ſo vermied er es eine Begebenheit ausführlich zu erzählen, die er nicht berühren konnte, ohne an eine ſchreiende und entſetzliche Ungerechtigkeit eines franzöſiſchen Königs und Pabſtes zu erinnern. Aber die pie-

monteſiſchen und andern auswärtigen Geſchichtſchreiber ermangelten nicht zu bemerken, daſs der Groſsmeiſter und der Bruder des Dauphin Johann von Vienne und mit ihnen wahrſcheinlich auch viele Ritter aus Savoyen und dem damals dazu gehörigen Breſſe und Bugey in Paris und andern franzöſiſchen Städten gefoltert und darauf verbrannt worden ſind, ohne jemals irgend ein in dieſem Grade ſtrafwürdiges Verbrechen eingeſtanden zu haben. In Piemont wurden ſie jedoch nicht auf eine ſo grauſame Weiſe behandelt, obgleich man ihre Güter einzog und davon die Hospitaliter von S. Johann die damals auch ſchon Rhodiſerritter hieſsen, bereicherte. Viele Commenden, welche der letztere Orden bisher in den Gegenden von Turin, Savigliano und Cuneo, zum Theil auch in Monferrat und im Novareſe beſeſſen hat, gehörten ehmals den Tempelherren. Einige Jahre nachher leiſtete dieſer Fürſt den Rhodiſerrittern einen noch wichtigern Dienſt.

Unterdeſſen war Heinrich von Luxemburg, der ſiebente dieſes Namens in der Reihe der Kaiſer, znm römiſchen Könige gewählt worden. Da er nicht ohne die Zuſtimmung des in Avignon wohnenden Pabſts, Clemens des fünften nach Italien gehn und ſich krönen laſſen wollte, ſo ſchickte er, um ſie zu erhalten

den Grafen von Savoyen nebſt dem Dauphin von Vienne und den Biſchöfen von Baſel und Cairo an ihn ab. Der Pabſt hatte unter der Hand ſelbſt zu Heinrichs Wahl beigetragen um Karl, den Bruder des Königs von Frankreich, auszuſchlieſſen, und machte daher nicht viele Schwierigkeiten, ſie zu billigen. Als Heinrich auf dem Wege nach Italien durch Bern reiſete, kam ihm Amadeus dahin entgegen, begleitete ihn nach Savoyen, empſing ihn zu Chambery mit auſſerordentlicher Pracht und folgte ihm bei der Fortſetzung ſeines Zuges in Italien. Einige Geſchichtſchreiber der Zeit erzählen, Heinrich habe als er den Gipfel der Alpen erreichte und Italien vor ſich ausgebreitet ſah, niedergekniet und mit zum Himmel gewandtem Blick die Gottheit um Schutz bei den Gefahren gebeten, welchen er unter den erbitterten Factionen der Welfen und Gibellinen entgegen gehe. Amadeus, welcher ſich in der Nähe des Kaiſers befand und das Gebet hörte, habe ihm darauf geſagt, das ſicherſte Mittel der gefürchteten Gefahr auszuweichen, ſey, ſich weder der einen noch der andern Parthei anzuſchlieſſen. Aber es war einem Kaiſer faſt unmöglich, die Gibellinen, als die erklärteſten Anhänger der kaiſerlichen Macht, n i c h t zu begünſtigen. Der Graf Amadeus wuſste

sich indess bei allen Vorfällen dieses berühmten Zuges neutral zu erhalten, und sowohl er als sein Neffe der Fürst von Achaja und sein Bruder Ludwig Baron von Vaud erlangten beträchtliche Vortheile durch die gefällige Aufnahme des Kaisers in ihren Sädten und durch die Dienste welche sie ihm in allen Theilen Italiens als seine Begleiter leisteten. Als der Kaiser sich bei der Rückkehr von Rom in Pisa befand, ernannte er den Grafen Amadeus von Savoyen zu seinem Reichsverweser in Betracht, dis sind die Ausdrücke des Diploms, der ihm geleisteten Dienste. Vermittelst eines andern Diploms belehnte er ihn mit der Stadt Asti. Wahrscheinlich würde er sowohl ihm als dem Fürsten von Achaja noch andre Gunstbezeugungen erwiesen haben, wenn er nach Piemont und Savoyen zurückgekommen wäre. Aber Heinrich starb noch in eben dem Jahre zu Buonconvento, wohin er von Pisa und Siena gereiset war, indem er durch die Lombardei nach Deutschland zurückkehren wollte.

Amadeus hatte, als er sich wieder in Savoyen befand, neue Kriege mit dem Dauphin von Vienne zu führen und war fast in den ganzen zehn Jahren seiner Regierung nach dem Ableben des Kaisers damit beschäftigt. Diese Kriege wurden nur durch seine auf Ersuchen

des Königs Ludwig Hutin nach Frankreich unternommenen Reisen und durch seinen berühmten Zug zur Unterstützung der Rhodiser unterbrochen. Der letztere gehört in das Jahr 1315; doch liefert uns kein Schriftsteller weder dieses noch des folgenden Jahrhunderts einen bestimmten Bericht von dieser wichtigen Unternehmung. Was die Geschichtschreiber des Johanniterordens, der auf dieser Insel von den Türken angegriffen wurde, davon erzählen, beruht auf bloßer Tradition. Einer von den allgemein angenommen Beweisen dieser ohne Zweifel rühmlichen Expedition wird von der Stiftung des Ordens von Halsbande (del Collare) welcher nachher von der Auslegung der auf dem Bande angebrachten Buchstaben den Namen des Ordens dell' Annunciata erhalten hat, hergenommen. Die Stiftung desselben war eine der letzten keinem Zweifel unterworfenen Handlungen Amadeus des fünften.

Fünftes Kapitel.

I) Kurze Regierung Eduards.
II) Aimo, ſein Bruder, wird ſein Nachfolger. Die weiblichen Auſprüche werden bei dieſer Gelegenheit verworſen.
III) Theilnahme des Grafen von Savoyen an dem Kriege und den Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich und England.

1) Eduard, der einzige dieſes Namens in der Genealogie der Grafen und Herzoge von Savoyen, war der erſtgebohrne Sohn Amadeus des fünſten, dem er in ſeinem neun und dreiſsigſten Jahre folgte. Der bei dem Leben ſeines Vaters nicht beendigte Krieg mit dem Dauphin ward unter ſeiner Regierung mit erneuerter Lebhaftigkeit fortgeſetzt, und unſre hiſtoriſchen Schriftſteller erwähnen faſt keiner andern Handlung dieſes Regenten. Die italieniſchen Geſchichtſchreiber übergehn ihn ganz mit Stillſchweigen. Die von Genf und Frankreich hatten mehr Veranlaſſung ſeiner zu erwähnen, weil er dort, ſowol unter der Regierung ſeines Vaters als nachher Krieg führte. In Rückſicht auf das Innere des Landes wiſſen wir von ihm weiter nichts, als daſs er die Juris-

diction der Abtei der Alpen (Aulps) vergröſserte. Auf der andern Seite nöthigte er den Biſchof von Maurienne, die Einkünfte ſeines Bisthums, welches damals einem weltlichen Fürſtenthum glich, mit ihm zu theilen. In dem darüber geſchloſſenen Vergleich verpflichtete ſich der Graf, den Biſchof gegen die Feinde ſeiner Kirche zu ſchützen. Eduard ſtarb 1329, nach einer ſechsjährigen Regierung. Zwei und zwanzig Jahre vorher hatte er ſich mit Bianca von Burgund vermält, die ihn überlebte und bloſs eine an den Herzog Johann den dritten von Bretagne vermälte Tochter von ihm hinterlieſs. Ihm folgte ſein einziger Bruder Aimo, von andern Amadeus genannt; denn dieſe Namen wurden in Dauphiné und Savoyen oft mit einander verwechſelt.

II) Aimo hatte ſich, wie es in den fürſtlichen Häuſern, beſonders bei den nicht regierenden Zweigen gewöhnlich war, eh Amadeus zur Regierung kam dem geiſtlichen Stande gewidmet und nach und nach viele Beneficien erhalten. Anfangs war er Canonicus von Lyon, Prior von Villemoutier in Breſſe, und vermöge einer von Bonifacius dem achten erhaltenen Anwartſchaft hatte er die Ausſicht auf die erſte vacant werdende Präbende des Erzbisthums

York, um Canonicus bei dieſer Kirche zu werden. Aber da ſein Vater im Begriff ſtand, Philipps Nachfolger als regierender Graf von Savoyen zu werden, entſagte er dem geiſtlichen Stande, lieſs ſich eine aus adlichen Gütern beſtehende Apanage unter dem Titel einer Baronie geben und lebte ſechs oder ſieben Jahr ohne an Kriegs- oder Staatsangelegenheiten Theil zu nehmen und in Gutem oder Böſen merkwürdig zu werden. Als Amadeus ſtarb befand ſich Aimo bei dem Pabſt Johann dem zwei und zwanzigſten in Avignon. Die Stände von Savoyen verſammelten ſich ſogleich, erklärten ihn zum Nachfolger ſeines Bruders und ſchickten ihm eine aus zwei Biſchöfen und vielen Baronen beſtehende feierliche Geſandtſchaft, um ihm anzuzeigen, daſs er zur Annahme der ſouverainen Würde berufen ſey und ihn zur möglichſten Beſchleunigung des Regierungsantritts einzuladen. Er erſchien, aber nicht ohne Widerſtand zu finden, denn itzt wurden zum erſten Male weibliche Anſprüche auf die Regierung in Savoyen gemacht. Eben dis war bekanntlich in dem nemlichen Jahrhundert der Gegenſtand eines lebhaften Streits und der Vorwand eines blutigen Krieges zwiſchen England und Frankreich. Johann der dritte, Herzog von Bretagne machte als Gemal der einzi-

gen Tochter des Grafen Eduard Anſprüche auf die Nachfolge und verlangte dem Bruder des Verſtorbenen vorgezogen zu werden. Er ſchickte Geſandte nach Savoyen um ſich anerkennen und in Beſitz des Staats ſetzen zu laſſen. Der Dauphin von Vienne, ein natürlicher und beſtändiger Feind der Grafen von Savoyen bot ihm allen Beiſtand an, um ihm die Anerkennung zu erzwingen, wenn man ſeine Foderung verwerfen und ſich ihm widerſetzen ſollte. Wirklich erhielt der Herzog von Bretagne abſchlägige Antwort und man erklärte ihm, es ſey der alte unabänderliche Brauch, die weibliche Nachkommenſchaft auszuſchlieſsen, ſo lange noch männliche Agnaten der regierenden Familie vorhanden wären.

Es ſey nun daſs der Herzog von Bretagne keinen unternehmenden Geiſt hatte, wie ihn die Geſchichtſchreiber ſeines Landes ſchildern, oder daſs die freimüthige Erklärung der Stände ihn um ſo mehr zurückzuſtehn vermochte, da er keine andern Anſprüche als wegen ſeiner Gemalin machen konnte; genug er bequemte ſich zur Entſchädigung für alle ſeine Foderungen mit einem auf gewiſſe Ländereien angewieſenen Einkommen von ſechstauſend Lire. Nicht ſo leicht konnte der neue Graf den Dauphin Guigo (Guy) befriedigen, und auch

Aimo war selbst nicht geneigt ihm das mit dem Herzoge von Bretagne geschlossene Bündniss zu verzeihen, da er kurz vorher unter Leitung der Königin von Frankreich einen Vergleich mit Eduard geschlossen hatte. Die beiderseitigen Anstalten verriethen feindselige Absichten. Der König Philipp der Schöne von Frankreich kam jedoch dem drohenden Kriege zuvor, und nach andern Versuchen sie zu vergleichen nöthigte er beide, ihn selbst zum Schiedsrichter zu wählen. Zwei Jahre schwebte der Streit vor dem Könige. Aber die wechselseitigen Anführungen, Ansprüche und Beschwerden waren so endlos, dass der König die Hofnung verlor sie auszugleichen, folglich das vergebliche Geschäft aufgab, und es ihnen überliess, den Streit mit den Waffen auszufechten, nachdem er sie zwei Jahre im Waffenstillstande erhalten hatte. Der Dauphin verlor in diesem Kriege durch einen Pfeilschuss das Leben als er das Kastell Peyviera belagerte (26 Aug. 1333). Diese Begebenheit machte auch in entlegnern Ländern grosses Aufsehn, denn auch die florentinischen Geschichtschreiber erwähnen derselben. Da der Dauphin keine Kinder hinterliess, so folgte ihm sein Bruder Humbert, ein nicht minder heftiger Feind des Grafen von Savoyen. Es ge-

lang daher dem Könige von Frankreich auch itzt nicht, die Fortſetzung des Krieges zu hindern; zehn Jahr vergiengen mit Unterhandlungen, und man ſchloſs Verträge über Verträge. Piemont dachte wenig an den Grafen Aimo, und man würde kaum wiſſen, daſs er dahin gekommen ſey, wenn ſich nicht eine von ihm zu Rivoli im Mai 1336 den Dominikanern von Mommeliano ertheilte Conceſſion gefunden hätte, und wenn die Geſchichte von Monferrat nicht erwähnte, daſs er vom Biſchofe von Ivrea die Lehnsherrſchaft über gewiſſe Güter erworben habe, welche der Markgraf von Monferrat ſonſt von dieſer Kirche zur Lehn hatte.

Als er endlich der Unruhen mit dem Dauphin überhoben war und mit Piemont wo ſein Neffe Philipp noch lebte wenig zu thun hatte, war er genöthigt ſeine Truppen nach Flandern zn ſchicken und nachher, obgleich gewiſs ſehr ungern, ſelbſt dahin zu gehn.

III) Der König Philipp VI, von Valois führte Krieg gegen Eduard III König von England. Der Graf war mit dem letztern verwandt und ihm überdis wegen mancher Beweiſe des Wohlwollens verpflichtet. Auf der andern Seite war er ſowol durch Allianzverträge als durch Verwandtſchaft verbunden,

dem Könige von Frankreich Beiſtand zu leiſten, welchen dieſer dringend foderte. Aimo ſchickte ihm daher endlich ein beträchtliches Hülfscorps unter den Befehlen des Grafen von Genf, ſeines Oheims Ludwig, Barons von Vaud und andrer ſeiner vornehmſten Vaſallen. Nachher folgte er ſelbſt mit einer zahlreichen Begleitung von Bannerherren, Rittern und Knappen *), welche freilich in unſern Tagen ein ſonderbares Geleit zum Kriege ausmachen würden. Aber glücklicher Weiſe gab es wenig oder nichts zu fechten. Eh man zu groſsen Angriffen kam, wurden Friedensvorſchläge gethan, und der Graf von Savoyen half dem Könige von Böhmen Johann von Luxemburg den Frieden vermitteln und zu Stande bringen.

Aimo überlebte dieſe Expedition und den Abſchluſs dieſes Friedens nur etwa zwei Jahr. Nach ſeiner Rückkehr beſchäftigte er ſich Kirchen zu dotiren und Kapellen anzulegen und ſtarb zu Monmeliano den 4 Jun. 1342. Er verband, wie viele Fürſten und eine unendliche Menge Chriſten von geringerm Ran-

*) Onze Chevaliers Bannerets, 41 Bacheliers, un Ecuyer-Banneret et 344 autres Ecuyers. Guichen. 1. p. 393.

ge, mit der Beobachtung der Religionsgebräuche und Werke der Frömmigkeit ein ſehr ausſchweifendes Betragen in Rückſicht des weiblichen Geſchlechts und in Liebeshändeln. Daher hatte er auſſer zwei Söhnen und einer Tochter von ſeiner rechtmäſsigen Gemalin Jolanda von Monferrat, Tochter des Theodor Paläologus, ſechs uneheliche Kinder von verſchiedenen Müttern. Es ſcheint aber daſs er dieſe natürlichen Kinder ſchon vor ſeiner Vermälung gehabt habe. Er verſorgte ſie ſämmtlich auf eine anſtändige Weiſe und die zu ihrem Unterhalt ausgeſetzten Vermächtniſſe können uns einen Begriff von dem damaligen Werthe des Geldes und dem äuſſerſt geringen Preiſe der Dinge deren ein Edelmann zum Lebensunterhalt bedurfte, geben, da die fürſtlichen Baſtarde wenigſtens den Rang des Adels hatten. Seine Verfügungen beſtätigen auch was uns aus unzählbaren andern Beiſpielen von der Art in welcher die regierenden Häuſer für ihre eheliche oder uneheliche Nachkommenſchaft ſorgten, bekannt iſt. Nur dem erſtgebornen ſeiner Baſtarde erlaubte er, ſich zu vermälen; den beiden andern lieſs er jedem ein auf liegende Gründe angewieſenes jährliches Einkommen von hundert Lire. Den einen machte er zum Canonikus Cantor in den beiden biſchöf-

lichen Kirchen zu Lausanne und Genf. Eine der beiden Töchter vermälte er mit einem Edelmanne, die andre liess er zu Bons in Bugey Nonne werden *).

Sechstes Kapitel.

I) Erste rechtmäfsige Ansprüche des Hauses Savoyen auf das Herzogthum Monferrat.
II) Aimo trift musterhafte Verfügungen wegen der Regentschaft.
III) Tod des Königs Robert von Neapel und Folgen desselben in Rücksicht auf Piemont.
IV) Erste Thaten des Herzogs Otto von Braunschweig in Monferrat.
V) Krieg zwischen Savoyen und Monferrat.
VI) Macht und Tod des Luchino Visconti.

1) Die Gemalin des Grafen Aimo war eine Tochter Theodors des ersten Markgrafen von Monferrat. In dem Heirathsvertrage war festgesetzt worden, dafs ihre Nachkommen in Ermangelung des Mannsstammes die Succession in Monferrat erhalten sollten. Hiermit gründeten sich die ersten rechtmäfsigen Ansprüche

*) Guichenon 1. p. 398.

Amadeus des sechsten und seiner Nachkommen auf die Succession in Monferrat, als zweihundert Jahr nachher der Stamm der Palaelogen ausstarb. Aimo hinterliess aus dieser Ehe nur den einzigen Sohn Amadeus den sechsten, der nachher den Beinamen des grünen Grafen (il Conte verde) erhielt, weil er bei verschiedenen Festen, Spielen und Turnieren in einem glänzenden Aufzuge grün gekleidet erschienen war.

II) Er hatte kaum das neunte Jahr zurückgelegt als sein Vater, bereits Wittwer und dem Ende seiner Tage nahe, durch sein Testament einen Regentschaftsrath ernannte und die Vormünder seines einzigen Sohnes und Erben bestellte. Nie war eine vormundschaftliche Regierung weiser eingerichtet und von glücklichern Folgen, wenn es gleich scheint als habe die beträchtliche Anzahl von Räthen Streit oder wenigstens Unschlüssigkeit bei Verschiedenheit der Meinungen hervorbringen müssen. Die höchste Gewalt war aber in den Händen Ludwigs von Savoyen, Freiherrn von Vaud, Oheims der Grafen Aimo und Grosoheims Amadeus des sechsten, und der Graf von Genf, obgleich Mitvormund und Mitregent konnte, da er jünger und Ludwig auch sein Grosoheim war, diesem nicht hinderlich seyn.

Den Regentſchaftsräthen, welche theils einheimiſche Biſchöfe und Aebte, theils die vornehmſten Vaſallen der Krone waren, wies er beſondre Departements und zwar in denjenigen Provinzen an, zu welchen ſie ſelbſt gehörten; dieſen das eigentliche Savoyen, andern Breſſe, andern Chiableſe, Valle d'Aoſta und Valle di Suſa, und allenthalben herrſchte die vollkommenſte Ordnung. Mit Piemont hatte jedoch dieſe Regentſchaft wenig zu thun, und dieſem Lande war es ſehr nachtheilig daſs Amadeus an den in ſeinen erſten Jahren hier vorgehenden Veränderungen wegen ſeiner Jugend keinen Antheil nehmen konnte.

III) Robert von Anjou König von Neapel war mit dem Grafen Aimo von Savoyen in einem Jahre geſtorben. Er war bis dahin das mächtigſte Haupt der Welfen, nicht nur in Romagna und Toskana, ſondern auch in der Lombardei und in Piemont und gebot über viele Städte die ſich theils, wo die Parthei der Welfen die mächtigſte war, freiwillig, theils gezwungen ihm unterworfen hatten. Sobald die Gibellinen ſeinen Tod erfuhren, erhoben ſie ſich mit allen die der provenzaliſchen Regierung abgeneigt waren, gegen die ſchwache und ſchlecht berathene Königin Johanne, Roberts einzige Tochter und Nachfolgerin. Vorzüg-

züglich war Johann II, Markgraf von Monferrat geschäftig diese Gelegenheit zur Erweiterung seines Staats zu benutzen. Er hatte schon von der Handlungsweise seines Vaters Theodor Palaeologus, dem er im Jahre 1339 gefolgt war, Vortheil zu ziehen gewufst, der zwar das Recht zur Nachfolge aber nicht den Geist der Nachkommen Alerams geerbt und dagegen griechischen Leichtsinn und Uebermuth mitgebracht hatte. Johann suchte, durch Beobachtung der Unvorsichtigkeiten und Fehler seines Vaters belehrt, sich edlere Grundsätze und kriegerischen Muth eigen zu machen.

IV) Ein deutscher gleichzeitiger Fürst und Verwandter des jungen Markgrafen, trug besonders dazu bei seinen kriegerischen Geist zu nähren, zu erhöhen und ihn auch den Monferrinischen Truppen mitzutheilen. Dis war Otto Herzog von Braunschweig, Urenkel Albrechts des Grofsen, Stammvaters des berühmten Hauses von Este - Lüneburg, welches von diesem Albrecht den Namen des Braunschweigischen erhielt. Eine Tante Otto's war mit Andronicus III Palaeologus, Kaiser von Constantinopel, älterm Bruder des Markgrafen Theodor vermält, folglich war Otto ein Vetter Johanns. Obgleich der älteste Sohn Heinrichs des zweiten und Enkel Heinrichs I.

(Mirabilis,) Stammvaters der Grabenhagenſchen Linie, beſaſs er ein ſehr kleines Land, da die Staaten ſeines Hauſes unter acht bis zehn Oheimen, Groſsoheimen und Vettern getheilt waren. Gröſser durch ſeinen perſönlichen Muth als durch den Umfang ſeiner Länder, war er nach Italien gekommen, um ſich durch Krieg hervorzuthun, und wohnte 1363 in Dienſten ſeines Vetters des Markgrafen von Monferrat einer blutigen Schlacht im Canaveſe bei, wo er gefährlich verwundet wurde. Dieſer Unfall verminderte ſeinen Muth nicht, und einige Jahre nachher hatte er bei dem Kriege, welchen die Provenzalen von Neapel oder die Truppen der Königin Johanna und andre Welfen gegen die Monferriner und Aſtigianer als Gibellinen in Piemont führten, den vornehmſten Antheil an dem Siege über Reforza d'Ago, Seneſchall der Königin Johanne und Chef der Welfen, (zu welchen unter andern die mächtige Familie Faletti in Alba und die Bürger von Chieri gehörten.) Dieſer Krieg erregte ſowol in Frankreich als in Italien groſses Anſſehn, und ward in einem ſonderbaren franzöſiſchen Gedicht, welches Benvenuto di San Giorgio in ſeiner Geſchichte von Monferrat aufbewahret hat, beſchrieben *).

*) R. I. T. XXIII. p. 479.

V) Um dieſe Zeit kehrte Ludwig von Savoyen Baron von Vaud, Oheim und Vormund des Grafen Amadeus, von Flandern zurück. Dort hatte er mit einigen Savoyardiſchen Truppen dem Könige von Frankreich Hülfe geleiſtet und der berühmten Schlacht bei Creci beigewohnt, wo die Franzoſen mit gröſserer Heftigkeit als Diſciplin fechtend jene fürchterliche Niederlage von den Engländern erlitten. Er begleitete itzt Amadeus den ſechſten, welcher zum erſten Male nach Piemont ging, wo Luchino Visconti bald als Verbündeter bald als Feind des Markgrafen ſeine Herrſchaft ſehr erweiterte. Amadeus und Ludwig vereinigten ihre Macht mit der des Fürſten von Achaja und den Hülfstruppen des Herzogs von Burgund gegen den Markgrafen von Monferrat. Es kam zu einer Schlacht. Beide Theile ſtritten mit der gröſsten Tapferkeit, aber nach vielem Blutvergieſsen erlitt der Markgraf eine völlige Niederlage.

Muratori bemerkt *), daſs weder der Monferriniſche Geſchichtſchreiber noch Guichenon von dieſer Schlacht wiſſen; vielleicht hätte er ſagen ſollen, daſs ſie kein Wort davon erwähnen; denn es iſt faſt undenkbar daſs San

*) Ann. 1347.

Giorgio nichts davon gewuſst haben ſollte. Aber da er es ſich ſehr angelegen ſeyn lieſs, die ruhmvollen und glücklichen Thaten der Fürſten von Savoyen zu übergehen oder nur obenhin zu berühren, ſo fand er wahrſcheinlich für gut, auch dieſer nicht zu gedenken. Und Guichenon kann vielleicht die davon ſprechenden gleichzeitigen Geſchichtſchreiber nicht gekannt haben, da ihre Schriften erſt hundert Jahr nach Erſcheinung ſeiner genealogiſchen Geſchichte gedruckt worden ſind. Uebrigens ſcheint gleichwol der Markgraf durch dieſe Niederlage weder an Ländern noch Anſehn viel verloren zu haben, weil er noch nachher die Eiferſucht des Luchino Visconti, ſeines Verbündeten und ſcheinbaren Freundes rege erhielt. Der Markgraf befand ſich zu Mailand um ſeinen mächtigern Bundsgenoſſen zu beſuchen und mit ihm neue Unternehmungen gegen Genua und Piemont zu verabreden. Luchino, der ihn beneidete und fürchtete und die entworfenen Eroberungen lieber allein gemacht hätte, war im Begriff den Markgrafen gefangen zu nehmen. oder vielleicht noch ſchlimmer zu behandeln. Allein dieſer erhielt einen Wink davon, entfloh nach Pavia und lieſs Hofſtaat und Equipage zurück.

VI) Bei ſeinen neuen Kriegen hatte er weder Hülfe noch Feindſchaft von ihm zu erwarten, denn ſo groſs Luchino als Staatsmann war und ſo gut er die Regierungskunſt verſtand, ſo ſchien er doch übrigens in Verbergung ſeiner Abſichten nicht ſehr vorſichtig zu ſeyn, und dis zog ihm noch in eben dem Jahre den Tod zu. Seine Gemalin Iſabelle, eine Schweſter des Johann Fiesco aus Genua liebte den Ugolino Gonzaga, und erbat ſich um freier und entfernt von ihrem Gemal dieſes Umgangs genieſsen zu können, die Erlaubniſs eine Reiſe nach Venedig zu machen, unter dem Vorwande daſs ſie dort die Reliquien der Heiligen zu verehren und die berühmte Stadt zu ſehen wünſche. Luchino genehmigte ihre Bitte und lieſs ſie mit auſſerordentlichem Aufwande und von einem glänzenden Gefolge begleitet dahin reiſen. Sie ermangelte nicht, Zeit und Gelegenheit zu ihrem eigentlichen Zweck zu nützen, und hütete ſich die ſie begleitenden Damen in ihrem Vergnügen zu ſtören, um von ihnen nicht verrathen zu werden. Deſſen ungeachtet erhielt Luchino Nachricht, und entſchloſſen, dieſe Ausſchweifungen mit Strenge zu ahnden, lieſs er ſich verlauten, er werde in kurzem ein unerwartetes und fürchterliches Gericht halten.

Iſabelle die dis erfuhr zweifelte nicht daſs ſie der Gegenſtand des bevorſtehenden Gerichts ſey, und ſuchte ihm zuvorzukommen. Die Ausdrücke der am beſten von dieſer Sache unterrichteten Geſchichtſchreiber geben deutlich zu erkennen, daſs ſie ihn vergiften lieſs (1349).

Siebentes Kapitel.

I) Erſte Verhältniſſe der Fürſten und freien Städte Piemonts mit den Mailändern.
II) Urſprung der Visconti.
III) Ausbreitung ihrer Herrſchaft in Piemont.
VI) Erſte Familienverbindung zwiſchen ihnen und den Fürſten des Hauſes Savoyen.

I) Zur Zeit des Luchino Visconti und ſeines Vaters Matteo, wurden die in Piemont herrſchenden Fürſten zum erſten Male in die blutigen Kriege der beiden groſsen Mächte Frankreich und Deutſchland, welche ſich die Herrſchaft über Italien, wenigſtens den überwiegenden Einfluſs darauf ſtreitig machten, verwickelt, wie dis ſeitdem in vier Jahrhunderten ſo oft ihr Schickſal war. Auch dis erſte Mal werden die Fürſten Savoyens, obgleich auf eine ſehr unbe-

ſtimmte Weiſe, des Schwankens zwiſchen beiden Partheien beſchuldigt oder verdächtig gemacht.

Um eben die Zeit, das iſt zwiſchen dem Anfange und der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, fingen die Fürſten und Staaten Piemonts an, Verbindungen zu ſchlieſſen, eiferſüchtig auf einander zu werden und ſich wechſelſeitig ihre Beſitzungen und Herrſchaftsrechte ſtreitig zu machen. Robert König von Neapel und Graf von Provence ſtrebte öffentlich nach der Herrſchaft über die Lombardei, und ſuchte, bereits im Beſitz vieler dem Markgrafen von Saluzzo und dem Fürſten von Achaja entriſſenen Städte in Ober-Piemont, ſich die Schutzherrſchaft über die freien vom römiſch-deutſchen Reiche abhängigen Städte Aſti *), Aleſſandria und Vercelli zu verſchaffen. Ihm

*) Robert von Anjou kam nach Aſti, hielt daſelbſt einen glänzenden Hof und belaſtete ſeine Tafel mit einer bisher in dieſer prunkloſen und kaufmänniſchen Republik nie geſehenen Pracht. Sein ſämmtliches Geſchirr war von Silber und Gold und machte mit der einfachen Lebensweiſe dieſer damals gleichwol ſehr reichen Bürger einen auffallenden Contraſt. Aber weder ſeine koſtbaren Gaſtmäler noch die Vorſpiegelungen ſeiner Miniſter und Partheigänger verſchafften ihm die Herrſchaft von Aſti.

arbeiteten vier Fürſten von Savoyen *) und beſonders der Graf Amadeus V nebſt ſeinem Neffen Philipp Fürſten von Achaja durch verſchiene Mittel entgegen; der erſtere indem er den Kaiſer Heinrich VII nach Italien führte und während des ganzen Zuges ſein Rathgeber und Begleiter war, der andre, indem er die Aſtigianer, deren Feldhauptmann er war, nachdrücklich verhinderte dieſem Könige die Schutzherrſchaft über ihre Stadt und das Gebiet derſelben zu überlaſſen, welche darauf durch ſeine und des Grafen Amadeus Bemühungen dem Kaiſer Heinrich VII bei ſeiner Ankunft in der Lombardei übertragen wurde. In eben dieſem Jahre bewirkten beide Fürſten dem Matthäus Visconti die Gunſt des Kaiſers um ihn in

*) Peter von Savoyen, Erzbiſchof von Lyon, der zweite Sohn Thomas des dritten, war als Geſandter nach Italien gekommen, um den Entſchluſs des erwählten römiſchen Königs, in Italien die Königs und Kaiſerkrone anzunehmen, anzukündigen. Ludwig Freiherr von Vaud begleitete nebſt ſeinem zweiten Sohne Peter und dem Grafen Amadeus ſeinem ältern Bruder den Kaiſer auf dem ganzen Zuge, und Peter, obgleich noch ſehr jung, ward von dem Kaiſer Heinrich ſelbſt zum römiſchen Senator ernannt und verlor hier bald darauf in den Gefechten, welche Robert und die römiſchen Welfen den Kaiſerlichen und Gibellinen lieferten, das Leben.

Mailand herzuſtellen, von wo ihn Guidotto della Torre in Verbindung mit dem Markgrafen von Monferrat und den Häuptern der Welfen zu Aleſſandria, Vercelli und Novara vertrieben hatten. Seitdem herrſchten die Visconti ununterbrochen in Mailand und dem gröſsten Theile der Lombardei, bald als Freunde bald als Nebenbuhler der Fürſten von Piemont und Savoyen.

II) Bis zu dieſem Zeitpunkte hatten die Grafen von Savoyen nie, weder mit den Torriani, Gewalthabern in Mailand vor der Familie Visconti, noch mit der letztern in Verbindung und Verwandtſchaft geſtanden; denn noch waren die Visconti unter den in Italien regierenden oder wenigſtens machthabenden Familien ganz neu, und, Savoyen, Monferrat, Eſte und Saluzzo ausgenommen, hatten die übrigen ſouverainen oder beinahe ſouverainen Häuſer, zum Beiſpiel die von Mantua, Mailand, Padua, Verona, bloſs den Titel S i g n o r i. Vor dem Jahre 1260 wurden die Visconti auch nicht unter dieſe Signori, nicht einmal zu dem Adel gerechnet, da die Nachkommen Amadeus des erſten und Humberts des erſten unläugbar ſchon zwei Jahrhunderte vorher Grafen von Maurienne, bald auch von Savoyen, Markgrafen in Italien und Fürſten von Pie-

mont waren. Als indeſſen dieſe Familie im vierzehnten Jahrhundert den höchſten Gipfel ihrer Gröſse erreicht hatte, konnte es ihr auch nicht an Schriftſtellern fehlen, welche ſie von dem Stamme der Markgrafen von Ivrea und Grafen von Canaveſe herleiteten und zu ihrem Stammvater einen gewiſſen Eribrand oder Ruitprand (nach Hübner Eliprandus), Urenkel des Markgrafen Adelbert von Ivrea, erklärten. Doch dieſe Hypotheſen kamen erſt drei Jahrhunderte nach der Zeit, da der Name Visconti als Familienname bekannt geworden war, zum Vorſchein, und es wird kein Schriftſteller zur Beſtätigung der vorgeblichen Ahnherrn Uberts, Vaters des Erzbiſchofs Otto und ſeines Bruders Andreotto, (von welchem alle in Mailand einſt herrſcheude Visconti herſtammen), angeführt. Gewiſs iſt aber, daſs ihr Vater ein Bürger von Invorio in Obernovara war, welcher Ort damals einen Theil der Grafſchaft Anghiera (Angleria) ausmachte. Wahrſcheinlich hat übrigens entweder Ottto's Vater oder einer von ſeinen Vorfahren unter irgend einem Grafen, vermuthlich dem von Anghiera eine Statthalterſchaft verwaltet und die Familie daher den Namen Visconti, das heiſst Söhne des Vicomte (Vicegrafen), angenommen. Wie dem aber ſey,

ſo war Otto, der erſte Urheber der Gröſse ſeines Hauſes, anfangs Canonicus oder Probſt (Pfarrer), in einem Dorfe Namens Deſio, unweit ſeines Geburtsorts Invorio. Er fand Gelegenheit ſich dem Kardinal Ottaviano Ubaldini, Legaten Alexanders des vierten bekannt zu machen. Als dieſer auf der Rückkehr von Frankreich durch die Lombardei reiſete, nahm er ihn als Kapellan mit ſich nach Rom und lieſs ihn zwei Jahr nachher zum Erzbiſchof von Mailand ernennen.

III) In dieſer Würde konnte Otto zu einer Zeit da die Biſchöfe, wenn nicht Oberherren, doch Schiedsrichter der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Provinzen waren, es leicht dahin bringen, daſs ſein Neffe Theobald und als dieſer ſtarb, der Sohn deſſelben Matteo, zum Feldoberſten der Mailänder (Capitano del popolo) gewählt wurde. Der letztere, ein Mann von Muth und Fähigkeit lieſs ſich zum Reichsvicarius und Herrn (Signore) von Mailand und allen mit Mailand verbündeten und davon abhängigen Städten ernennen. Er hatte von ſeiner Gemalin Bonacoſa aus dem Mailändiſchen Hauſe Borri fünf Söhne und vier Töchter.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Galeazzo. Dieſer hinterlieſs nach einer ſechsjährigen

glücklichen Staatsverwaltung einen einzigen Sohn Azzo, der mit Katharina der Tochter Ludwigs Grafen von Savoyen und Barons von Vaud — und eine Tochter Riccarda, die mit Thomas, Markgrafen von Saluzzo vermält war. Galeazzo hatte noch bei seinem Leben diesem Sohne so viel Macht und Ansehn ertheilt, dass es ihm leicht wurde, sich als Nachfolger zu behaupten, obgleich noch drei Brüder seines Vaters, nemlich Marco, Luchino und Johann lebten. Da indess dieser durch Tapferkeit und Regierungsklugheit so berühmte Azzo keine Kinder hinterliess so wurden die beiden genannten Oheime Luchino und Johann seine Nachfolger. Der erstere riss als der kühnste und wildeste die Regierungsgewalt um so mehr an sich, da Johann Erzbischof von Mailand wurde. Luchino regierte despotisch, erweiterte aber die Gränzen des Mailändischen Gebiets sehr, indem er sich zum Haupt und Herrn (Capitano e Signore) nicht nur von allem noch zum Herzogthume Mailand, zu Bergamo, Brescia und Vercelli gehörigen Gebiet, sondern auch von Tortona, Novara, Alessandria, Asti, Alba, Cherasco, bis zu den äussersten mit Provence und Dauphiné gränzenden Thälern Piemonts ernennen liess. Er war, wie wir vorhin bemerkten, im Begriff sich ganz

Piemont zu unterwerfen und weder Amadeus V, noch deſſen Vetter der Fürſt von Achaja, noch auch der Markgraf Theodor von Monferrat würden im Stande geweſen ſeyn ihn daran zu hindern, da Robert König von Neapel die genannten vorher von ihm eroberten Städte nicht hatte vertheidigen können. Allein er ſtarb während der Zurüſtungen zu dieſer Unternehmung und hinterlieſs auſſer einem unehelichen Sohne keine männliche Nachkommenſchaft. Wir haben bereits erzählt auf welche Art ihm die Galanterie ſeiner Gemalin Iſabella Fieschi und ſeine eigne Unvorſichtigkeit den Tod zuzog.

IV) Während Luchino mit unbeſchränkter Gewalt und mit geringem oder gar keinem Widerſpruch von Seiten ſeines Bruders des Erzbiſchofs regierte, verfolgte er die Söhne eines andern Bruders Stephan, dem er ſelbſt das Leben geraubt zu haben ſehr verdächtig war, mit der gröſsten Erbitterung. Zwei dieſer Neffen, Johann und Barnabò nahmen zu dem Grafen von Savoyen ihre Zuflucht mit welchem ihr Vetter Azzo Visconti, Luchino's Vorgänger bereits durch Heirath der Tochter Ludwigs von Savoyen ſich verſchwägert hatte. Sie kehrten nach Luchino's Tode in ihr Vaterland zurück, aber der Biſchof Johann blieb allein

im Besitz der Herrschaft. Sie wurden indess von ihm und dem Volke als die vermuthlichen Nachfolger, oder wenn man will, als Erbprinzen angesehen und behandelt. Auf ihr Zureden liess sich der Erzbischof Johann in ein Bündniss mit dem Grafen von Savoyen ein und schickte zur Abschliessung desselben seine Minister nach Piemont. Die Unterzeichnung geschah am 8 October 1349 in dem Schlosse Cirie. Von Seiten des Grafen waren zugegen der Abt von San Michele della Chiusa einer der Regentschaftsräthe, der Kanzler von Savona und Wilhelm della Balma. Um dis Bündniss desto fester zu knüpfen ward Galeazzo, einer der drei Brüder, mit Bianca, der Schwester des Grafen Amadeus vermält, welchem die Savoyarden kurz vorher, weil er bei öffentlichen nach seiner ersten Rückkehr aus Turin zu Chambery angestellten Spielen und Turnieren in grüner Tracht erschienen war, den Namen des grünen Grafen gegeben hatten.

Achtes Kapitel.

I) Ivrea und die Grafen von Canavese unterwerfen sich Amadeus dem sechsten.

II) Abtretung des Delphinats an Frankreich und Folgen derselben für Savoyen.

I) Die erste Folge der mit den Visconti geschlossenen Verbindung war die Erwerbung der Herrschaft über Ivrea, woran jedoch die Markgrafen von Monferrat Theil nahmen. Auch nach dem Tode des Luchino Visconti ward der Krieg zwischen dem Markgrafen Johann und dem Grafen von Savoyen fortgesetzt. Luchino's Nachfolger der Erzbischof Johann bemühete sich angelegentlich, einen Vergleich und Frieden zu vermitteln. Der Gegenstand des Streits war die Markgrafschaft Ivrea, in deren Besitz der Markgraf war und worauf Amadeus Ansprüche machte. Der Schiedsrichterspruch des Erzbischofs fiel dahin aus, daſs beide diese Herrschaft gemeinschaftlich besitzen und abwechselnd die Befehlshaber und Beamten ernennen sollten. Er ward angenommen. Die Grafen von Canavese waren in die drei Linien von San Martino, Valperga und

Castellamonte abgetheilt, nnd befanden sich in dem souverainen Besitz dessen was die ehemalige Markgrafschaft und jetzige Provinz Ivrea ausmacht. Als diese den Grafen von Savoyen, der bereits gegen Westen ihr Nachbar war, auch an der andern Seite in Ivrea Erwerbungen machen sahen, hielten sie für rathsam, den Angriffen welche sie von ihm oder von dem Fürsten von Achaja oder auch von dem Markgrafen von Monferrat mit Wahrscheinlichkeit fürchteten zuvorzukommen, und erklärten sich für Vasallen des Grafen, welcher, indem er sie als seine Unterthanen aufnahm ihnen vermittelst grosser Privilegien den fortwährenden Besitz ihrer Güter zusicherte.

II) Jenseit der Alpen änderten sich die Verhältnisse Savoyens auf eine nachtheilige Weise, da Humbert, Dauphin von Vienne seinen Staat an Frankreich abtrat. Er war der letzte seines Hauses und hatte nach einer vieljährigen Ehe keine Hofnung Kinder zu bekommen. Ueberdrüssig auf der andern Seite der endlosen Kriege mit Savoyen, welche weil die Grafen entweder tapfrer oder glücklicher, wenn auch nicht mächtiger waren, gewöhnlich nachtheilig ausfielen, entschloss er sich, seinen Staat an einen Fürsten abzutreten, der ihn besser vertheidigen könne und auf diese

Weise

Weiſe zugleich deſto ſichrer zu verhindern, daſs derſelbe nie dem ihm ſo verhaſsten Hauſe Savoyen zu Theil werde. Der Pabſt Clemens der ſechſte hatte kaum Humberts Abſicht erfahren, als der lebhafte Wunſch in ihm aufſtieg, das Delphinat zu ſeinem Sitze oder für ſeine Familie erhalten zu können. Aber der Dauphin war dieſem Plane abgeneigt. Unterdeſſen bemühte ſich der Erzbiſchof von Lyon, ein eifriger Anhänger Philipps des ſechſten, Königs von Frankreich, die Abdankung zum Vortheil dieſes Monarchen zu leiten. Endlich geſchah die Abtretung vom Dauphin, doch unter gewiſſen Bedingungen und Vorausſetzungen. Zuerſt verpflichtete ſich der Ceſſionarius wie billig, der verwittweten Mutter und der Gemalin des Dauphin ein angemeſſenes Jahrgehalt zu zahlen. Humbert wünſchte ſehr das Andenken ſeines Staats zu erhalten und verlangte daher, daſs nicht der König ſelbſt ihn in Beſitz nehmen, ſondern ihn einem ſeiner Prinzen überlaſſen möchte. Der König beſtimmte dazu ſeinen Enkel, den älteſten Prinzen ſeines Sohnes und Nachfolgers Johann. Man rüſtete ſich damals zu einem Zuge gegen die Türken, deren Macht im Orient bereits groſs war, und der Pabſt, ein eifriger Beförderer dieſer Unternehmung, ernannte den Dau-

phin Humbert zum Generalissimus oder Hauptanführer der Kreutzarmee. Aber dieser legte in Asien keine grössern Proben der Tapferkeit ab, als er sonst in Europa gegeben hatte, und kehrte eben nicht mit Ruhm bedeckt zurück. Während seiner Abwesenheit war die Dauphine, seine unfruchtbare Gemalin gestorben. Humbert machte sich Hoffnung von einer andern Gemalin noch Kinder zu erhalten, und verrieth die Absicht sich wieder zu vermälen. Allein der König von Frankreich und die Minister desselben fanden Gelegenheit ihn von seinem Vorhaben abzubringen und durch Vorspiegelungen oder Drohungen zur Annahme des geistlichen Standes zu bewegen. So gelang es dem französischen Hofe, sich die Vereinigung und den immerwährenden Besitz dieser Provinz zu sichern. Bald empfand man in Savoyen und Piemont die Folgen dieser an den Gränzen vorgegangenen Staatsveränderung. Philipp VI von Valois starb 1350, ein Jahr nach Erwerbung des Delphinats. Sein Sohn und Nachfolger Johann regierte dasselbe im Namen des neuen Dauphins seines Sohnes und verwickelte sich sogleich in Feindseligkeiten mit dem Grafen Amadeus; doch ward noch eh es zu wirklichen Gefechten kam ein Waffenstillstand geschlossen. Aber sobald der Dauphin Karl selbst

die Regierung dieſes ſeines Staats übernommen hatte, jung wie er war und faſt in gleichem Alter mit Amadeus dem ſechſten, entbrannte der heftigſte Krieg und der Dauphin ward in einer blutigen Schlacht bei Abries geſchlagen. Nachher kam es zu perſönlichen Herausfoderungen zwiſchen beiden. Aber der Dauphin welcher den Grafen zum Zweikampf gefodert hatte, wagte es nicht ſich einzuſtellen. Der König, ſein Vater, warf ſich zum Vermittler auf, und obgleich ohne Zweifel partheiiſch, bewirkte er doch, daſs die Feindſeligkeiten ausgeſetzt wurden und der Graf von Savoyen für Piemont thätig ſeyn konnte, wo die Markgrafen von Monferrat und Saluzzo und ſein Vetter der Fürſt von Achaja ihn nicht wenig beſchäftigten.

Neuntes Kapitel.

I) Doppelter bürgerlicher Krieg in Piemont. Empörung und Unterwerſung Jakobs Fürſten von Achaja.
II) Philipp, ſein Sohn, ſtirbt als Empörer.
III) Verderbliche Uneinigkeit in der Markgrafſchaft Saluzzo.
IV) Der Graf von Savoyen wird von den Partheigängern überfallen.
V) Krieg der Grafen von Canaveſe.
VI) Amadeus leiſtet dem Könige von Frankreich Hülfe.
VII) Der Markgraf von Monſerrat erlangt von Karl IV groſse Vortheile.
VIII) Krieg des Markgrafen gegen die Visconti.

I) So ruhmvoll und glücklich die Regierung Amadeus des ſechſten überhaupt genommen war, ſo blieb ſie doch diſſeit der Alpen nicht verſchont von innern Unruhen, die aus der gewöhnlichen Quelle einheimiſcher ſowol als auswärtiger Kriege entſtanden. Jakob, Fürſt von Achaja und Herr von Piemont, hatte als Nachfolger ſeines Vaters Philipp Fürſten von Achaja und Morea, ſeinen kleinen Staat mit Klugheit und Glück fünf und zwanzig Jahr regiert und ſich die Hochachtung der mächtigſten Fürſten Italiens, vorzüglich des Pabſts Innocenz VI erworben, welcher, bemüht die

vielfachen in Italien herrſchenden Streitigkeiten und Kriege beizulegen, einen Kardinallegaten dahin abgeſchickt und dieſem Fürſten beſonders empfohlen hatte. Jakob hatte zu eben der Zeit den Kaiſer Karl IV auf ſeinem italieniſchen Zuge begleitet und von ihm die Befugniſs erhalten goldene und ſilberne Münzen in ſeinem Staate prägen zu laſſen; ein Vorrecht, welches einen höhern Grad von Souverainität und Unabhängigkeit in ſich ſchloſs, als den kleinen und untergeordneten Regenten zugeſtanden wurde. Dieſe Auszeichnung erregte bei ihm den Ehrgeitz, mit gröſserer Gewalt als bisher zu herrſchen. Er wollte in Piemont eben ſo unumſchränkt wie ſein Vetter in Savoyen gebieten; kurz er hätte ſich gern von der Abhängigkeit losgemacht, zu welcher ihn der zwiſchen ſeinem Vater und Amadeus dem fünften geſchloſſene Vergleich verpflichtete. Durch Auflegung gewiſſer Steuern auf die Waaren und Lebensmittel, welche von Piemont nach Savoyen ausgeführt wurden, verrieth er ſeine Abſicht. Amadeus VI widerſetzte ſich dieſer ſeinen Staaten ſowol, als ſeinen oberherrlichen Rechten über Piemont nachtheiligen Neuerung, und da Jakob von ſeiner Anmaſsung nicht nachlieſs, ſo kam es zum Kriege.

Dis iſt der erſte und faſt der einzige Fami-

lienkrieg des Hauſes Savoyen, abgerechnet, daſs bald nachher ein andrer zwiſchen dieſem Fürſten Jakob und ſeinem Sohne Philipp ausbrach. Amadeus war ſeinem Gegner an Macht und Glück überlegen, der Fürſt von Achaja ward beſiegt und fiel gleich anfangs in die Hände des Grafen, der ihn zu Rivoli gefangen hielt und ihm Pignerol, Vigon, Villa franca, Savigliano, Foſſano, Turin, kurz alle ſeine Beſitzungen in Piemont entriſs und ſelbſt die Güter ſeiner Vaſallen, der Grafen von Pioſſasco und Lucerna in Beſchlag nahm. Zu gleicher Zeit ward ihm der Prozeſs gemacht und die Unterſuchung dem Abt von S. Michele della Chiuſa, dem Probſt von Oulx und zweien Weltlichen, nemlich einem Edelmanne und einem Chevalier Juge oder Doctor der Rechte aufgetragen. Das Urtheil fiel dahin aus, daſs der Fürſt in Freiheit geſetzt werden ſolle, doch unter der Bedingung, alle ſeine piemonteſiſchen Beſitzungen an den Grafen abzutreten und ſich dagegen mit gewiſſen Städten und Schlöſſern in Savoyen, nemlich Conflans, Evian, Thonon, Sallanche und einigen andern zu begnügen *). Es ward auch vollzogen; aber drei Jahr nachher gab Amadeus VI dem

*) Guichen. p. 330.

Fürſten von Achaja alles was er ihm in Piemont abgenommen hatte zurück, und lieſs ihn von neuem mit einem feierlichen Einzuge in Turin Beſitz davon nehmen *).

Während dieſes Krieges, Prozeſſes und daraus erfolgten Ländertauſches hatte ſich Jakob, der zum zweitenmale Wittwer geworden war, mit Margarethe, einer Tochter des Grafen von Beaujeu vermält. Die erſte Gemalin hatte ihm gar keine Kinder, die zweite einen einzigen Sohn, Philipp, hinterlaſſen. Als dieſer ſieben Jahr alt war lieſs Jakob ihm von ſeinen Vaſallen den Eid der Treue ſchwören und erklärte ihn dadurch zu ſeinem Mitregenten und Nachfolger. Nachher erhielt er aber noch zwei Prinzen von ſeiner dritten ihn völlig beherrſchenden Gemalin. Dieſe war eben ſo erbittert gegen den Stiefſohn als begierig ihren Kindern den Vorzug zu verſchaffen. Von ihr bewogen ſuchte Jakob ſeinen Erſtgebornen von der Regierung auszuſchlieſſen, und erklärte den älteſten von Margarethens Söhnen zu ſeinem Univerſalerben. Philipp empörte ſich gegen dieſe ungerechte Verfügung, verband ſich mit dem gemeinſchaftlichen Feinde ſeines Vaters und des Grafen Amadeus, und

*) Pingon. Auguſta Taurin.

führte Krieg gegen ſie, ward aber beſiegt und gefangen genommen und ſtarb nach einigen aus Gram über den Verluſt ſeines Erbtheils. Nach andern ward er gerichtlich zum Tode verurtheilt und im See von Avigliana erſäuft*).

III) Dem Familienkriege der Fürſten von Achaja war ein ſehr ähnlicher Krieg in der Markgrafſchaft Saluzzo vorangegangen, wodurch dieſer Staat die erſte Erſchütterung erlitt und ſeine Regenten genöthigt wurden Vaſallen, bald des Dauphins von Vienne, bald der Grafen von Savoyen, bald der Fürſten von Achaja zu werden.

Manfred IV, der ſechſte Markgraf von Saluzzo, von Bonifacius dem Urenkel Alerams an gerechnet, war zweimal vermält. Von der erſten Gemalin Beatrix, einer Tochter des Königs von Neapel, war Friedrich; von der zweiten, Iſabelle aus dem Genueſiſchen Hauſe Doria, hatte er mehrere Söhne und zwei Töchter. Iſabelle bemühte ſich ſehr, einem ihrer eignen Söhne zum Beſitz der Markgrafſchaft zu helfen, und verleitete ihren Gemal, den älteſten deſelben, Manfred, den fünften dieſes Namens in der Familie, zum Nachfolger und Erben zu ernennen. Friedrich als der

*) Lodov. della Chieſa Hiſt. di Piemont. pag. 104.

Erſtgebohrne ſeines Vaters von der erſten Gemalin konnte ſich nicht entſchlieſsen auf dieſe Weiſe der Unterthan ſeines jüngern Bruders zu werden, empörte ſich gegen ſeinen Vater, welcher Zuſchauer des Bruderkriegs blieb, und ward, um ſich gegen ſeinen Halbbruder zu behaupten, ein Vaſall des Fürſten von Achaja *). Manfred ſuchte anderweitigen Schutz. So wurden beide von andern Fürſten abhängig und Friedrich zog überdis durch ſeine mit dem Fürſten von Achaja geſchloſſene Verbindung die Waffen Amadeus des ſechſten auf ſich. Auch die Compagnien von deutſchen und engliſchen Partheigängern, welche damals ihre Miether nicht weniger als deren Gegner beraubten, ausplünderten und mishandelten, verurſachten ihm nicht geringe Beſchwerde. Der erſte welcher ſich in Italien unter den Anführern dieſer Compagnien hervorthat war ein deutſcher Graf Matthäus Lando. Er war gekommen um ſich in den Sold des erſten welcher ſeine Dienſte verlangen würde zu begeben, zeigte ſich aber bald eben ſo treulos als kühn. Er trat, nach mancherlei glücklichen und unglücklichen Abentheuern in den Kriegen der Mailänder und Florentiner, in den

*) S. Guichenon p. 320.

Sold des Markgrafen von Monferrat, dem er aber nicht nützlicher wurde als jenen, weil ein Theil ſeiner Compagnie in die Dienſte der Visconti übergieng und er ſelbſt eh er etwas wichtiges für Monferrat unternehmen konnte ſtarb. Der Markgraf befand ſich durch die Kriegsvölker des Galeazzo Visconte im Gedränge und hatte weder eigne noch fremde Truppen genug um ihnen die Spitze zu bieten. Er ging daher nach Provence, wo ſich damals eine andere dieſer Compagnien, die weiſse genannt im päbſtlichen Gebiet von Avignon im Solde des Pabſtes befand, und erſuchte dieſen, ſie ihm zu überlaſſen. Der Pabſt bewilligte dis nicht nur gern, ſondern leiſtete dem Markgrafen auch noch einen Beitrag an Gelde zur Bezahlung deſelben; denn die Gelegenheit, einen benachbarten Fürſten gegen Galeazzo Visconti, den er in den Bann gethan hatte, zu bewafnen, war ihm äuſſerſt willkommen. Der Markgraf Johann führte daher dieſe Compagnie nach Italien, und Piemont welches zunächſt auf ihrem Wege lag fühlte zuerſt die Beſchwerden dieſes Durchzuges.

IV) Amadeus der ſechſte hielt ſich des Vergnügens wegen in einem Schloſſe auf, welches die Schriftſteller nicht nennen, welches aber nach meiner Meinung kein andres als Aviglia-

na oder Rivoli zwischen Turin und Susa gewesen seyn kann. Viele Baronen befanden sich in seiner Gesellschaft. Unvermuthet wurden sie auf einem Spatziergange oder auf der Jagd von den Partheigängern überfallen und grossen Theils zu Gefangenen gemacht. Der Graf selbst rettete sich zwar in das Schloss, ward aber belagert und musste ihnen um die Freiheit wieder zu erhalten einhundert und achzigtausend Goldgulden theils baar auszahlen, theils versprechen *).

V) Im nördlichen Piemont wüthete schon lange ein andrer Familienkrieg unter den Grafen von Canavese, welche in die drei gegen einander erbitterten Linien von San Martino, Valperga und Castellamonte getheilt waren. Bei ihrer Uneinigkeit und gegenseitigen Erbitterung konnten sie sich gegen den Markgrafen von Monferrat der sie unaufhörlich beunruhigte nicht vertheidigen und es blieb ihnen nichts übrig als sich unter den Schutz des Fürsten von Achaja und des Grafen von Savoyen zu begeben. Ivrea die Hauptstadt des Landes stand bereits unter der Herrschft theils der Markgrafen von Monferrat, theils der Grafen von Sa-

*) Specimen Zosimi Pistor. ap. Murat. R. I. T. XVI. p. 1064.

voyen und der Fürſten von Achaja. Es war daher dieſen kleinen Souverains unmöglich dem Joche des einen oder des andern Theils auszuweichen, wofern ſie nicht mit einem derſelben in die genaueſte Verbindung traten, und auch dis konnte nicht anders geſchehen, als indem ſie ſich der Discretion deſſelben überlieſsen. Eben ſo wenig blieb ihnen ein andres Mittel den Krieg unter ſich zu endigen, als durch Unterwerfung unter einen mächtigern Fürſten, den ſie wenigſtens zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten wählen muſsten. Dis thaten ſie als ſie endlich des Krieges unter einander müde waren, indem ſie ſich Amadeus dem ſechſten unterwarfen. Die Geſchichte dieſes Krieges im Canaveſe macht eins der zuverläſsigſten Fragmente aus dem Jahrhunderte aus, zu welchem ſie gehört, und würde noch viel intereſſanter ſeyn, wenn in dem Lande welches zugleich der Schauplatz und der Gegenſtand des Krieges war, auch anſehnliche Städte und feſte Plätze auſſer Ivrea, und andre berühmte Männer geweſen wären als die Grafen von Canaveſe ſelbſt, von welchen kein einziger ſich auſſer ſeinem eignen Lande hervorgethan hat. Unter allen an dieſem Kriege Theil nehmenden Männern zeichnete ſich der erwähnte Herzog Otto von Braunſchweig vor-

züglich aus, der auch nachher auf einem grössern Schauplatz eine noch glänzendere Rolle spielte und dessen Begebenheiten und Thaten in Italien wir weiter unten erzählen werden.

VI) Der König von Frankreich war damals mehr als jemals in der Normandie mit dem Kriege gegen die Engländer beschäftigt und bedurfte zur Führung desselben der Hülfe aller seiner alten und neuen Alliirten. Er ersuchte daher auch den Grafen Amadens um Beistand und dieser führte ihm einen zahlreichen Haufen von Rittern und Knappen zu.

Die Engländer fanden bei dem Anblick der eignen Macht sowol als der verbündeten Truppen mit welchen der König Johann gegen sie anrückte für gut, sich zurückzuziehn und sich nach England einzuschiffen. Die ungewöhnlichen Zurüstungen des französischen Heeres fanden daher keine weitere Anwendung.

VII) Der Graf von Savoyen konnte indess wegen dieser ziemlich leeren und vergeblichen Expedition an Frankreichs westlichen Gränzen nicht in Italien seyn, als der zum Kaiser gewählte König Karl von Böhmen im Jahre 1355 zum ersten Male dahin kam, und sich krönen lassen wollte. Desto ungehinderter konnten sich seine Nachbarn von diesem auf Kosten des

Reichs freigebigen Kaiſer wichtige Vortheile zuſprechen laſſen. Der Markgraf von Monferrat begleitete Karl den vierten nach Piſa und erhielt von ihm ein Diplom durch welches er, wenn die Wirkung dem Inhalt entſprochen hätte, nicht nur Herr von Monferrat ſondern von ganz Piemont und von einem groſsen Theile des Genueſiſchen geworden wäre. Unter mehr als ſechshundert darin genannten Schlöſſern, ummauerten Plätzen, Flecken und Städten kommen, auſſer Aleſſandria, Ivrea, Civaſſo, und allem was jemals zu Monferrat gerechnet worden iſt, auch Turin, Rivoli, Avigliana, Suſa, Carignan, Cavour, Barge, und viele andre Oerter vor, welche weder vorher noch nachher jemals den Markgrafen gehört haben. Kraft dieſes Diploms, noch mehr aber im Vertrauen auf ſeine Macht und die nützlichen Dienſte Otto's von Braunſchweig, unterwarf er ſich Aſti, Alba und Novara, und verwickelte ſich deshalb mit Galeazzo Visconti in einen Krieg, welcher nach einer kurzen Unterbrechung in den folgenden Jahren mit neuer Heftigkeit fortgeſetzt wurde.

Um eben die Zeit (1368) kam Lionel Herzog von Clarence aus England nach der Lombardei um ſich mit Violante, Tochter des Galeazzo von Bianca der Schweſter des

Grafen Amadeus von Savoyen zu vermälen. Amadeus hielt sich als naher Verwandter verpflichtet, den englischen Herzog festlich zu empfangen und ihn nach Mailand zu begleiten *). Galeazzo wies seiner Tochter die Städte und Schlösser Alba, Cherasco, Cuneo, Caraglio, Mondovi und Brà, welche seine Oheime Luchino und Johann Visconti der Königin von Neapel entrissen hatten, zur Mitgabe an. Nach der Vermälungsfeierlichkeit liess Lionel seine Gemalin in Pavia, um von den genannten Gütern Besitz zu nehmen, und übertrug die Verwaltung derselben einem gewissen Odoard, der wegen dieses Amtes der Ausspender (il Dispensiere), englisch the Spencer, genannt wurde, welchen Beinamen seine Familie, die der jetzigen Herzoge von Marlborough, beibehalten hat. Lionel hielt sich in Alba auf und starb daselbst wenige Monate nach seiner Vermälung. Der Visconte foderte itzt die Rückgabe jener Heirathsgüter, aber Eduard Spencer verweigerte sie, was auch jener dagegen anführen mochte schlechterdings, entschlossen, sich mit Hülfe der in seinem Dienste stehenden Compagnie englischer Söldner in dem Besitz dieser Ländereien zu behaup-

*) Guichen. pag. 419. Benven. di S. Giorgio p. 556.

ten. Galeazzo wollte ſie mit Gewalt erobern, bequemte ſich aber nachdem ſeine Truppen von den Engländern geſchlagen worden waren zu einem Waffenſtillſtande, und lieſs ſich in Unterhandlungen ein. Mit beiderſeitiger Einſtimmmung ward der Markgraf von Monferrat zum Schiedsrichter gewählt. Schon hatte ſich dieſer nach Pavia, dem verabredeten Congreſsorte, begeben, um die Gründe beider Partheien zu hören, als Kaiſer Karl IV ihn nach Piſa zu ſich einladen lieſs. Er eilte dahin ohne den Streit entſchieden zu haben. Bei dem Kaiſer begegnete ihm ein Vorfall, welcher verrieth wie ſehr dieſer ſeine Conceſſionen auf Gerathewohl und ſelbſt widerſprechend ertheilte, und welches das in Piemont und faſt in der ganzen Lombardei herrſchende Syſtem ſey. Bonifacius Graf von Cocconato war ein Vaſall des Markgrafen aber mit ſehr geringer Lehnsverbindlichkeit, oder vielleicht ein bloſser Reichsvaſall, und pflegte den Markgrafen auf ſeinen Reiſen zu begleiten. Da aber der Markgraf ihn dismal zurückgelaſſen hatte, argwöhnte Bonifacius, er ſey zum Kaiſer gegangen, um ſich neue und gröſsere Rechte über ihn und ſeine Mitvaſallen auszuwirken und ſich ihn vielleicht völlig zu unterwerfen. Er eilte daher auch zum Kaiſer, um was er fürchtete zu ver-

hin-

hindern und ſich zu widerſetzen, und legte Karl dem vierten ein anderes Diplom vor, in welchem er nebſt ſeinen Agnaten für frei und unabhängig erklärt war. Der Ausgang dieſes Streits wird von den Monferriniſchen Geſchichtſchreibern auf verſchiedene Weiſe erzählt. Der ungenannte Chroniſt, welcher um 1500 ſchrieb, erzählt, der Graf von Cocconato habe dem Kaiſer ſeine Gründe ſo einleuchtend und mit ſolchem Erfolg dargeſtellt, daſs jenes Privilegium des Markgrafen wiederrufen worden ſey, und da er (der Graf) nun die Rache deſſelben fürchtete, den Kaiſer gebeten ihn den Visconti zu empfehlen *). Dagegen ſchreibt Benvenuto di S. Giorgio **) Karl IV. habe das ihm vorgeleſene Diplom des Grafen zerriſſen, und dem Markgrafen Rechte und Privilegien in einem weitern Umfange als vorher zuſichern laſſen, und die Beſitzungen der Grafen von Cocconato ſeyen daher aus unmittelbaren Lehen in Afterlehen verwandelt worden.

Der Streit zwiſchen den Engländern und den Visconti über die genannten piemonteſiſchen Städte blieb unentſchieden, und da der Mark-

*) Ap. Moriond. Monum. Aquenſ. T. II. Col. 223.

**) An. 1369.

graf ſich mit den Visconti in neue Streitigkeiten verwickelte, ſo nahm er Odoard Spencer nebſt ſeinen Truppen in Sold. Der Krieg brach obwol mit ungleichen Kräften wieder aus *). Der Markgraf ward der Unterſtützung Spencers ungeachtet überwältigt und verlor Valenza und Caſale, die beſten damaligen Plätze in Monferrat. Seine Sieger, die beiden Visconti, drohten ſogar ſchon den Grafen von Savoyen, obgleich er mit Galeazzo verſchwägert war, anzugreifen. Barnabò lieſs ihm groſsſprecheriſch ſagen, ſobald er Aſti eingenommen hätte, würden ſeine Truppen ihn über die Alpen jagen. Dieſe Drohungen zu vereiteln verband ſich Amadeus feſter mit dem Markgrafen von Monferrat, der ihn in Rivoli beſuchte um die Mittel und Plane zur Führung des bevorſtehenden Krieges zu verabreden. Auch in den Berichten über dieſen Congreſs beider Fürſten ſind die vorhin angeführten Schriftſteller nicht einig, ſo genau ſie übrigens von jenen Begebenheiten unterrichtet zu ſeyn ſcheinen. Benvenuto di San Giorgio, — überhaupt kein Freund des Hauſes Savoyen, — ſchreibt, der Graf Amadeus habe die Drohungen des Visconti mit Stillſchweigen übergan-

*) Guichen. p. 565.

gen, ſeine Furcht verhehlt und den Markgrafen zum Beſuch eingeladen um mit ihm über wichtige Angelegenheiten zu unterhandeln und darauf ſey der Markgraf halb gezwungen nach Rivoli gekommen. Ein andrer Chroniſt läſst ihn dagegen freiwillig und bittend kommen, um ſich den Beiſtand des Grafen auszuwirken. Beide ſtimmen dahin überein, daſs er auf eine ehrenvolle Art aufgenommen worden ſey. Aber die Unterredung blieb ohne Wirkung. Der Markgraf verlieſs Rivoli unzufrieden und kränklich, begab ſich nach dem Schloſſe Ulpiano, und machte hier (1372) als er die Annäherung des Todes ſpürte, ſein Teſtament, in welchem er ſeine minderjährigen drei Söhne zu Erben und den Herzog Otto von Braunſchweig zu ihrem Vormunde und Regenten ernannte.

Zehntes Kapitel.

I) Otto Herzog von Braunschweig als Regent der Markgrafschaft Monferrat.
II) Bündniss desselben im Namen der minderjährigen Markgrafen mit Amadeus dem sechsten und Gregor dem eilften.
III) Krieg gegen die Mailänder.
IV) Johann Aucud ein englischer Anführer belagert Asti mit dem Heere der Visconti. Seine Erklärung und Entfernung.
V) Bündniss des Grafen von Savoyen mit den Herzogen von Oestreich gegen den Grafen von Virtù.
VI) Thaten Amadeus des sechsten in der niedern Lombardei und im obern Piemont.

I) Bei dem Tode des Markgrafen Johann von Monferrat konnte der erste von seinen drei Söhnen nicht über zwölf Jahr alt seyn und der jüngste hatte noch nicht das achte Jahr zurückgelegt. Nach dem Testamente des Verstorbenen sollte der Herzog von Braunschweig die Regentschaft führen, bis die Söhne das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hätten. Otto übernahm den ehrenvollen Auftrag und war bei den Verhältnissen des zu verwaltenden Staats eine Zeitlang unschlüssig, ob er mit dem Grafen von Savoyen oder mit Galeazzo Visconti dem Beherrscher jenes ganzen mit Monfer-

rat gränzenden Theiles des Mailändischen, ein Bündniſs schliessen solle. Galeazzo lud ihn nach Mailand ein. Da Otto ihn gern zum Freunde gehabt hätte, so begab er sich zu ihm, aber er merkte nicht so bald, daſs dieser mit der Eroberung von Asti umgehe, als er abreisete um sich im Namen seiner Mündel mit dem Grafen von Savoyen und mit Gregor dem eilften, der damals den päbstlichen Stuhl zu Avignon bestiegen hatte, zu verbinden.

II) Er schickte darauf Bevollmächtigte an Amadeus ab, nemlich zwei Grafen von S. Giorgio nebst einem andern Edelmanne und einem Doctor Ottolino Ghiselberti von Monbaruzzo, mit welchen der Graf die Bedingungen des Bündnisses unterzeichnete. Als Anhänger der Markgrafen von Monferrat waren die Markgrafen von Ceva und Incisa nebst zweien der Markgrafen von Malaspina und Busca in dem Bündniſs mit eingeschlossen.

Unterdessen ging Otto selbst, vorgeblich um dem neuen Pabste die Obedienz zu leisten, eigentlich aber um mit ihm ein Bündniſs zu unterhandeln, nach Avignon. Sein Zweck war auch hier, wie bei seiner Verbindung mit dem Grafen von Savoyen, der weitern Vergröſserung der bereits zu mächtigen Visconti

entgegen zu arbeiten *) Ungern wollte ſich der Graf von Savoyen zum Kriege gegen ſeinen Schwager Galeazzo Visconti entſchlieſsen. Aber da er ihn gleichwol entſchloſſen ſah, die Markgrafen von Monferrat, ſeine Anverwandte und Mündel, (denn er war neben dem Herzoge von Braunſchweig Mitvormund derſelben) zu bekriegen, ſo ergriff er lebhaft ihre Parthei und vereinigte ſich völlig mit Otto, welcher dem Vertrauen des verſtorbenen Markgrafen auf die vollkommenſte Weiſe entſprach.

III) Nicht zufrieden ſich durch den Vergleich mit Gregor XI der Hülfe der päbſtlichen Truppen verſichert zu haben, ſuchte er ſich allenthalben Verſtärkungen zu verſchaffen, und bediente ſich derſelben ſogleich zur Vertheidigung von Aſti, um Galeazzo, der zur Belagerung dieſer Stadt ſeine ganze Macht abſchikte, an der Eroberung derſelben zu hindern.

IV) Anführer des aus Italienern, Deutſchen und Engländern beſtehenden Viscontiſchen Heeres war der berüchtigte Aucud, von den Italienern Aguto genannt, der in der Lombardei, in Toscaniſchen und Römiſchen ſo viel Schrecken verbreitete. Bei dieſem Heere befand ſich auch Johann Galeazzo

*) Annal. Mediolan.

Graf von Virtù, der ältefte Sohn des regierenden Galeazzo Visconti. (Die Graffchaft von welcher er den Titel führte hatte er von dem Könige von Frankreich, mit deffen Tochter Ifabelle er vermält war, als Mitgabe erhalten). Auch waren verfchiedene Minifter und Secretarien der beiden regierenden Brüder Galeazzo und Barnabò zugegen, welchen die Mutter des Grafen von Virtù den Befehl eingefchärft hatte, ihren Sohn bei vorfallenden Gefechten keiner Gefahr auszufetzen. Itzt wollte Aucud einen allgemeinen Angriff auf die monferrinifchen und piemontefifchen Truppen welche Ásti vertheidigten unternehmen. Aber die Secretarien der Visconti widerfetzen fich ihm in Beziehung auf jene Inftruction und wollten es weder zu einer Schlacht kommen laffen ohne dafs Johann Galeazzo ihr beiwohnte, noch auch ihn der bei einem allgemeinen und heftigen Angriffe unvermeidlichen Gefahr ausfetzen. Entrüftet über diefen Widerfpruch gab der englifche Anführer die Belagerung und den Dienft im Solde der Visconti auf und fagte laut, er habe nie geglaubt fich bei Kriegsoperationen nach dem Rathe von Schreibern richten zu müffen *).

*) Dixit quod numquam crediderat debere fe regere in facto armorum per confilium de escrivans. An-

Da nun die Belagerung aufgehoben war, ſo blieben die drei jungen Markgrafen im Beſitz der Stadt Aſti und zwar mit gleichen Rechten; denn nach dem Willen ihres Vaters, welcher über die Stadt als ſeine Eroberung um ſo freier verfügen konnte, ſollten ſie alle drei ungetheilt die Herrſchaft derſelben behalten.

V) Der Krieg gegen die Visconti hatte einen andern zur Folge, der zwar im Allgemeinen weniger wichtig war, aber zwei in Piemont regierende Häuſer deſto mehr anging. Friedrich, Markgraf von Saluzzo, der hartnäckigſte Feind der Grafen von Savoyen, hatte ſich mit den Visconti verbündet, und hoffte ſich mit ihrer Hülfe von der Unterwürfigkeit zu welcher ihn der von ihn und ſeinem Vater dem Hauſe Savoyen geleiſtete Lehnseid verpflichtete, zu befreien. Eine Verbindung mit dieſen obgleich eben nicht mächtigen Markgrafen konnte den Mailändern die in Piemont beabſichtigten Eroberungen allerdings erleichtern. Vielleicht hatte auch dieſe Betrachtung mitgewirkt, den Grafen Amadeus zur Abſchlieſsung des erwähnten Bündniſſes mit Monferrat und dem Pabſte, wie nachher auch

nal. Mediol. ap. Muratori. Rer. Italic. T. XVI. p. 750.

des Bundes mit den Herzogen Albrecht und Leopold von Oestreich zu bestimmen *).

VI) Vereinigt mit diesen verlegte der Graf von Savoyen den Schauplatz des Krieges jenseit Mailand in die Gegend zwischen Bergamo und Brescia. Sein Benehmen und der ihm vorangegangene Ruf gewann ihm die Zuneigung der Einwohner so sehr, dass sie den lebhaften Wunsch bezeugten, seine Unterthanen zu werden. Bei seinen Kriegsoperationen schien er lieber das Land zu durchstreichen als feste Plätze zu belagern, entweder weil er auf diese Weise seine Truppen besser unterhalten und schonen zu können glaubte, oder weil er in dieser Gegend keine ihm unnütze Eroberungen machen, oder endlich auch, weil er seinem Neffen Johann Galeazzo nicht zu vielen Schaden zufügen wollte. Es fielen zwischen Bergamo und Brescia zwei Schlachten vor, die erste zum Nachtheil seiner und der päbstlichen Truppen. In der zweiten, bei Gavardo am Flüsschen Chiesi wurden die Mailänder geschlagen. Der italienische Annalist erwähnt bei dieser letztern, welche den 8 Mai 1373 vorfiel, des Grafen Amadeus nicht, obgleich

*) Annal. Mediolan. c. 105. p. 251.

er anführt, daſs derſelbe einem vorhergehenden zum Vortheil der Visconti ausgefallenen Gefecht beigewohnt habe. Aber das von ihm an Gregor XI erlaſſene Glückwünſchungsſchreiben ſetzt auſſer Zweifel, daſs Amadeus vielen Theil an dem Siege gehabt haben müſſe. Uebrigens weiſs man, daſs er während dieſes Feldzuges krank wurde und ſich nach Mondovi in Piemont begab, entweder weil er die dortige Luft für ſich am zuträglichſten fand, oder weil er den in dieſer Gegend gemachten Eroberungen nahe ſeyn wollte, denn er hatte dem Markgrafen von Saluzzo Cuneo, Caraglio, Centallo und Valgrana entriſſen. Der Markgraf Friedrich ſah ſich itzt von dem Grafen aufs äuſſerſte gebracht, ohne nachdrückliche Unterſtützung von Mailand hoffen zu können. Er entſchloſs ſich daher ſeine Staaten von dem Könige von Frankreich, welcher bereits Dauphiné beſaſs, zur Lehn zu nehmen. Dieſer Entſchluſs gereichte dem Hauſe Saluzzo zum Verderben, indem er daſſelbe der Oberherrſchaft einer weit überlegenen Macht unterwarf und ihm zugleich die Grafen von Savoyen mehr als jemals zu Feinden machte. Auch war er die Quelle jener heftigen Streitigkeiten zwiſchen den Königen von

Frankreich und den Herzogen von Savoyen, deren wir unten erwähnen werden.

Der Herzog von Braunſchweig ſchloſs ſeinerſeit einen Vergleich mit dem Hauſe Visconti und ging noch weiter, indem er den Markgrafen Secondotte von Monferrat mit der Schweſter des Johann Galeazzo Grafen von Virtù eben jener Violanto, welche nur einige Monate Gemalin des engliſchen Grafen Lionel geweſen war, vermälte. Um eben dieſe Zeit ward der der Herzog Otto von Braunſchweig ſelbſt, als ein Mann der ſich durch Tapferkeit, Klugheit und Thätigkeit die Achtung aller Fürſten nnd Völker Italiens erworben hatte, von derKönigin Johanne von Neapel zum Gemal gewählt und erklärt, um durch ſeinen Arm und ſeine Einſichten ihren wankenden Thron aufrecht zu erhalten.

Eilftes Kapitel.

I) Charakter und unglückliches Ende des Markgrafen Secondotto von Monferrat.
II) Hartes Schicksal seiner Gemalin Violante.
III) Rückkehr des Herzogs von Braunschweig nach Monferrat. Sein neuer Krieg mit Johann Galeazzo Grafen von Virtù.
IV) Friedensvermittelung durch Pabst Clemens VII und den Grafen Amadeus VI von Savoyen.
V) Krieg und Gefangenschaft des Herzogs Otto in Neapel.
VI) Theodor II succedirt seinem Bruder Johann dem zweiten in Monferrat.

I) Als Otto nach Neapel abging, empfahl er die Markgrafen von Monferrat, von welchen der älteste damals nicht über funfzehn Jahr alt war, der Sorgfalt des Grafen von Savoyen. Aber die Bemühungen, sowol des Herzogs von Braunschweig als des verstorbenen Markgrafen, den Charakter dieses Prinzen zu bilden, waren fruchtlos geblieben und er bewies durch sein Misrathen, wie wenig Beispiel und Erziehung bei widerstrebenden Naturen vermögen. Seine Gemalin Violante und sein Schwager Johann Galeazzo, welcher ihn ziehen wollte, besserten ihn nicht nur nicht, sondern verderbten ihn noch mehr, indem sie theils seine persönli-

chen Ausſchweifungen zu ſehr überſahen, theils ihm in Abſicht der öffentlichen Angelegenheiten verderbliche Rathſchläge ertheilten, um dadurch den Vortheil ihres eignen Hauſes zu befördern. Alle von ſeinem Oheim dem Grafen von Savoyen verſuchten Mittel, ihm Grundſätze der Gerechtigkeit und Ehre, der Menſchlichkeit und Anſtändigkeit einzuflöſsen, waren fruchtlos und veranlaſsten zuweilen höchſt unanſtändige Antworten und Erklärungen von ſeiner Seite. Der Wolluſt und Grauſamkeit in gleichem Grade ergeben, that er ohne Rückhalt Weibern und Mädchen Gewalt an und verübte Mordthaten an alt und jung, wo und wie es ihm einfiel, im Hauſe, auf dem Markt, auf den Straſsen. Auch gegen den Schwiegervater Galeazzo, welcher doch nebſt Violante das meiſte über ihn vermochte, bewies er Trotz und Rachſucht. Ungeachtet der engen mit ihm geſchloſſenen Verbindung, merkte er nicht ſobald daſs Galeazzo Aſti für ſich zu erhalten ſuche, als er erbittert von Pavia nach Cremona und von da ins Parmeſaniſche abreiſete und auch hier noch ſeine unſinnige Wuth äuſſerte. Als er ſich hier in einem Dorfe aufhielt und im Begriff war, einen ſeiner Diener, einen Deutſchen, bei der Gurgel zu erwürgen, zog ein andrer deutſcher Diener von Zorn überwältigt

ſein Schwert und brachte ihm einen ſolchen Hieb auf den Kopf bei, daſs Secondotto nach vier Tagen ſtarb. Er ward in der Kathedralkirche zu Parma bei geſetzt. Von der Beſtrafung oder dem anderweitigen Schickſale ſeines Mörders findet ſich keine Nachricht *).

II) Violante Visconti ward alſo zum zweiten Male Wittwe, nachdem ſie nur einige Monate mit dem erſten und nicht viel länger mit dem zweiten Gemal verbunden geweſen war. Ihr Schickſal erregt die Theilnahme auch des minder Mitleidigen, wenn man gleich ihren eignen Charakter nicht näher kennen lernt. Nach dem Tode dieſes zweiten Gemals, deſſen Wildheit, als Wirkung eines lebhaften und feurigen Temperaments, der Wittwe eines kränklichen Engländers vielleicht nicht ſo ganz misfallen hatte, ward ſie wider ihre Neigung mit ihrem Vetter Ludwig Visconti dem Sohne des Barnabò vermält, welchen Johann Galeazzo wegen ſchlechter Aufführung ins Gefängniſs warf und viele Jahre gefangen hielt. Sie war alſo in der dritten Ehe nicht glücklicher als in den beiden erſten, und ſtarb ohne ihren

*) Benven. di S. Giorgio p. 373. Annal. Mediol. Monumenta Aquenſ. u. a.

letzten Gemal in Freiheit und gebeſſert geſehen zu haben, ein einziges Jahr nach ihm.

III) Dem Markgrafen Secondotto folgte ſein zweiter Bruder Johann, welcher ſich damals in Neapel bei ſeinem Vormunde Otto, nunmehrigem Gemal der Königin Johanna von Neapel befand, in einem Alter von vierzehn Jahren. Er war ſeinem ermordeten Bruder höchſt unähnlich, von ſanftem, bildſamen Charakter und bewies gegen ſeinen Vormund die gröſste Anhänglichkeit. Der letztere kehrte nach Piemont zurück, verwaltete ferner die Regierung Monferrats mit Klugheit und kämpfte mit Tapferkeit gegen den Grafen von Virtù, welcher itzt als Beherrſcher eines groſsen Theils des Mailändiſchen und beſonders des Gebiets von Pavia ſich aus allen Kräften in Monferrat zu verbreiten ſuchte, und dem es wirklich durch die Schwäche und Untauglichkeit des Secondotto gelungen war, ſich der Stadt Aſti und ihres Gebiets zu bemächtigen. Dieſen Verluſt zu erſetzen lieſs ſich der Herzog von Braunſchweig vorzüglich angelegen ſeyn. Er ſchrieb deshalb an den Kaiſer Wenzlav, Nachfolger Karls des vierten, um mittelſt kaiſerlicher Auctorität deſto eher ſein Recht bei dem Visconti geltend zu machen.

IV) Aber dieſer unbeſonnene und unfähige

Regent that nicht das mindeſte um den hierüber zwiſchen dem Herzoge und dem Visconte ausbrechenden Krieg zu verhindern. Otto, der ſich indeſs von dem Markgrafen das Recht die Regentſchaft zu führen und der Verordnung des Vaters gemäſs den Staat mit völliger Gewalt bis zu ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre zu verwalten, hatte beſtätigen laſſen *), griff den Visconte an. Aber Pabſt Clemens der ſiebente in Avignon, deſſen beſonderes Intereſſe es war, den Frieden unter den lombardiſchen Fürſten als ſeinen Anhängern bei der durch ſeine und Urbans Wahl entſtandenen Spaltung zu erhalten, warf ſich zum Vermittler auf und bewirkte einen Waffenſtillſtand, welcher zu Santià im Vercelleſe zwiſchen den Abgeordneten beider Theile und den Repräſentanten beider Vermittler, (Clemens VII und Amadeus VI) geſchloſſen wurde. In dieſem Vertrage ward der Graf von Savoyen bevollmächtigt den Streit zwiſchen dem Regenten oder dem Herzoge von Monferrat und dem Grafen von Virtù zu entſcheiden. Am Tage nach Unterzeichnung deſſelben erſchienen die Sachwalter des Markgrafen Johann und des Herzogs Otto, welche die Entſcheidung annah-

*) S. Giorgio p. 598. 600.

nahmen und verlangten, daſs der Visconte zur Beſtätigung derſelben vorgeladen würde. Dis ward auch genehmigt und verfügt. Aber Johann Galeazzo wich hinterliſtiger Weiſe aus, ſo daſs ihm die Vorladung nicht zugeſtellt werden konnte. Deſſen ungeachtet verordneten die Schiedsrichter, daſs Aſti dem Markgrafen zurückzugeben ſey; doch geſchah es nicht. Der Herzog ſuchte möglichſt zu verhindern daſs Johann Galeazzo den jungen Markgrafen Theodor, welcher ſich bei ihm befand, nicht dahin bringen möchte, ihm von ſeinen gegenwärtigen oder künftig zu erwartenden Beſitzungen in der Markgrafſchaft eventuelle Abtretungen zuzuſichern und erklärte daher jeden Akt welchen Theodor ohne ſeine vormundſchaftliche Genehmigung ausfertigen dürfte für unſtatthaft und nichtig.

V) Inzwiſchen ward die Königin Johanne von Neapel durch Karl von Durazzo, Prätendenten dieſes Königreichs, mit einem fürchterlichen Kriege bedroht und als Anhängerin Clemens des ſiebenten zu Avignon durch den Bann Urbans des ſechſten zu Rom beunruhigt. Sie berief daher ihren Gemal den Herzog von Braunſchweig zu ſich. Er kam ſogleich, in Begleitung des Markgrafen Johann, welchen er mit einer Schweſter der Königin

vermälen wollte. Bei ſeiner Ankunft zu Neapel beſetzte er mit ſo vielen Truppen als er von verſchiedenen Orten zuſammenziehen konnte das Kaſtell San Elmo, während die Königin im Caſtel nuovo belagert wurde. Es kam mit Karls Truppen zu einem blutigen Gefecht (25 Aug. 1379), in welchem der junge Markgraf blieb, und der Herzog ſelbſt gefangen genommen wurde. Auch die Königin gerieth in feindliche Gewalt.

VI) Noch war der Krieg zwiſchen Monferrat und Mailand nicht beendigt. Der Markgraf Theodor welcher durch ſeines Bruders Tod zur Succeſſion gelangte, befand ſich noch am Hofe und in der Gewalt des Johann Galeazzo, und lieſs ſich der vorhingedachten Erklärung ſeines Vormundes ungeachtet leicht zur Abtretung der Stadt Aſti bewegen, weil er auf keine andre Weiſe Frieden mit Mailand zu erhalten und zum Beſitz der Markgrafſchaft zu gelangen wuſste. Der Herzog von Braunſchweig war, als Gefangener des Königs Karl von Durazzo zu Neapel, ganz auſſer Stande, die Erfüllung dieſer Abtretung zu verhindern.

Zwölftes Kapitel.

I) Amadeus VI bestimmt die Friedensbedingungen zwischen den Genuesern und Venetianern.

II) Er stellt die Ruhe in der Provence her, schliesst ein Bündniss mit Ludwig von Anjou, Prätendenten der Krone von Neapel und begleitet ihn auf dem Zuge nach Neapel.

III) Tod und Charakter Amadeus des sechsten.

IV) Stiftung des Ordens del Collare.

V) Erste Unternehmungen Amadeus des siebenten.

VI) Kurze Geschichte der Stadt und Grafschaft Nizza. Vereinigung derselben mit Savoyen.

VII) Andre Erwerbungen und Tod Amadeus des siebenten.

VIII) Regentschaft der Bona von Bourbon.

IX) Begebenheiten Amadeus des achten bis zum Jahre 1416.

I) In eben dem Jahre da Karl von Durazzo siegte und Johann Markgraf von Monferrat das Leben verlor (1379) kehrte Graf Amadeus VI aus Frankreich zurück, wo er der Krönung Karls VI beigewohnt hatte, und unternahm ein nicht nur für Italien sondern für das ganze östliche Europa wichtiges und wohlthätiges Geschäft. Noch setzten die Venetianer und Genueser ihren langwierigen Krieg mit hartnäckiger Erbitterung im Mittelländischen und

Adriatischen Meere und im Archipelagus fort. Endlich aber des Blutvergiessens müde und durch Siege wie durch Niederlagen entkräftet, bequemten sich beide Theile, die Entscheidung ihrer gegenseitigen Beschwerden dem Grafen von Savoyen, den beide für einen eben so einsichtsvollen als gerechtigkeitliebenden Fürsten erkannten, zu überlassen. Amadeus hatte vorläufig den Genuesern und ihren Verbündeten Neigung zum Frieden eingeflösst und sandte darauf einen gewissen Bischof von Torcello, der sich als Gesandter des Kaisers von Constantinopel (eines Freundes der Venetianer) bei ihm aufhielt, nach Venedig um auch diesen Staat zu friedlichen Gesinnungen vorzubereiten. Beide Republiken schickten darauf zu diesem Zweck Männer aus ihren ersten patrizischen Familien als bevollmächtigte Gesandte nach Turin, wo sich der Graf aufhielt. Die venetianischen waren ein Morosini und zwei Gradenigo; unter den genuesischen zeichnete sich Napoleon Lomellino aus. Auch der König von Ungarn, der Herzog von Oestreich, Franz Carrara Herr zu Padua und der Patriarch von Aquileja schickten Abgeordnete und Gesandte nach Turin, denn alle waren bei dem langen Kriege der beiden Republiken interessirt. Jeder Theil legte seine Foderungen und

Anſprüche vor und bemühete ſich ſie geltend zu machen. Nach vielen Erklärungen und Gegenerklärungen und manchen unvermeidlichen Streitigkeiten, welche jedoch nicht ſo langwierig als in unſern Tagen waren, that Amadeus (5 Aug. 1381) den Ausſpruch, bei welchem ſich die Partheien beruhigten und führte den von Italien und dem ganzen öſtlichen Europa ſehnlich erwünſchten Frieden herbei. Die einzigen Visconti, welche in dieſen Frieden nicht mit eingeſchloſſen wurden, hatten vielleicht Urſach ihn ungern zu ſehen, weil die benachbarten Staaten, auf deren Unterwerfung ſie ſich Rechnung gemacht hatten, dabei gewannen.

II) Im folgenden Jahre war Amadeus VI mit einer faſt eben ſo wichtigen Angelegenheit beſchäftigt. Ludwig Herzog von Anjou, welchen die Königin Johanne an Sohnes Statt angenommen hatte, rüſtete ſich, um ſie aus der Gefangenſchaft Karls von Durazzo zu befreien. Er lud den Grafen zu einem Congreſs nach Avignon ein um mit ihm wegen dieſes Vorhabens Abrede zu nehmen. Amadeus kam und entwarf nicht allein die erforderlichen Dispoſitionen mit dem Pabſte und dem Herzoge von Anjou, ſondern ward auch erſucht, den in der Provence entſtandenen Unruhen zu

steuern, wo die Emissarien Karls von Durazzo verschiedene der Königin und dem Herzoge von Anjou gehörige Städte zum Abfalle beredet hatten. Er berief die Stände der Provinz nach Aix und es gelang ihm die Ruhe herzustellen *). Er reisete darauf mit Ludwig von Anjou nach Romagna und Neapel.

III) Eine daselbst wüthende pestartige Krankheit raffte nicht allein einen grossen Theil der Truppen des Herzogs, sondern auch den Grafen Amadeus hinweg, wenn anders der letztere nicht, wie viele glaubten und Theodor de Niem schreibt **), durch eine vergiftete Quelle das Leben verlor. Beide vorgebliche Ursachen seines Todes haben etwas unwahrscheinliches, weil er im Februar also in einer Jahreszeit krank ward, in welcher die Pest am wenigsten zu wüthen pflegt und wo es sich nicht leicht denken läst, dass ein Prinz seinen Durst bei einer Quelle lösche. Ward ihm das Wasser am Tische oder anderswo gereicht und war es vergiftet, wie wäre es zugegangen, dass er allein davon getrunken und allein Gift erhalten hätte? Auch findet man

*) Ant. Ruff. Hist. de Marseille p. 213. 214.

**) Lib. 1. cap. 35.

nicht, daſs jemand angeklagt worden wäre, ihm Gift beigebracht zu haben. Eher läſst ſich vielleicht denken, daſs Karl von Durazzo jene Quelle habe vergiften laſſen, und daſs der Tod eines groſsen Theils der herzoglichen Kriegsvölker mehr dieſer Vergiftung als der Peſt zuzuſchreiben ſey. Drei Tage vor dem Tode machte Amadeus VI ſein Teſtament, in welchem er viele fromme und andre von Freundſchaft und Dankbarkeit eingegebene Vermächtniſſe verordnete. Zum Univerſalerben erklärte er ſeinen einzigen minderjährigen Sohn unter Vormundſchaft und Regentſchaft der Mutter dieſes Prinzen Bona von Bourbon.

Amadeus war nicht über funfzig Jahr alt geworden und hatte mit Jnbegriff ſeiner Minderjährigkeit vierzig Jahr regiert. Seine Regierung war eine der längſten, glücklichſten und ruhmvollſten, wegen ſeiner vielen mit dem beſten Erfolg ausgeführten Unternehmungen, wegen der ſorgfältigen und mit Feſtigkeit geführten Rechtspflege, wegen der Eroberungen und Erweiterungen des ihm von ſeinen Vorfahren vererbten Staats und wegen der vielen theils von ihm ausgeführten theils in ſeinem Teſtament verordneten Stiftungen, unter welchen die des Ordens del Collare, oder

wie er ſpäterhin genannt wurde, dell Annunciata, am merkwürdigſten iſt.

IV) Das Jahrhundert Amadeus des ſechsten war das Jahrhundert des Ritterweſens, oder wenn man lieber will, das der heroiſchen Galanterie. Die zärtliche Ehrerbietung, welche Fürſten und Adel für das weibliche Geſchlecht hegten, war damals wie überall, ſo bei jeder bedeutenden neuen Einrichtung als Triebfeder und Beſtimmungsgrund im Spiele. Daher iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs der Orden des Halsbandes (del Collare) eben ſo wie der wenige Jahre vorher geſtiftete Orden des blauen Hoſenbandes ſeinen Urſprung von irgend einer galanten Begebenheit erhalten habe. Die Liebesſchleifen woraus die Kette beſteht, laſſen gar keinen religiöſen Urſprung des Ordens vermuthen, wenn gleich an die Stelle des anfänglichen profanen Bewegungsgrundes nachher ein frommer untergeſchoben und der Orden dem Geheimniſſe der Verkündigung (Annunciata) gewidmet wurde; welches um ſo leichter geſchehen konnte, da Amadeus die Kloſterkirche zu Pietro - Caſtello oder Pierre Châtel in Bugey zum Sitz deſſelben angewieſen hatte. Zwiſchen den Schlingen welche das Halsband nach ſeiner ehemaligen wie nach der neuern Form bilden, ſtehen rings herum die

Buchſtaben F. E. R. T; wahrſcheinlich Anfangsbuchſtaben von vier Wörtern, die der Stifter im Sinne hatte und die man nie mit Gewiſsheit angeben konnte, ſo wenig als man jemals das NOCH NOCH, in dem Wappen der Markgrafen von Saluzzo zu erklären wuſste. Die gewöhnliche Erklärung, nach welcher die Buchſtaben F. E. R. T. Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit bedeuten ſollen, ſcheint keinen ſichern Grund zu haben, und die andere, die ſich aus bloſser Ueberlieferung herſchreibt: Frappez, Entrez, Rompez Tout, hat noch weniger für ſich. Muratori *) iſt geneigt eine Abkürzung des Worts Fertone (Benennug einer Münze), anzunehmen; aber mir iſt wahrſcheinlicher, daſs das Wort Fert die Bedeutung von giova (juvat) hatte, und als ein Wort der guten Vorbedeutung gewählt wurde. In jedem Falle iſt wenigſtens dis Fert eine Art von Wahl- und Wappenſpruch der Grafen und Herzoge von Savoyen geworden **).

V) Amadeus VII, einziger Sohn und Erbe des grünen Grafen, deſſen Erſtgebohrner in der frühen Jugend geſtorben war, hatte ſchon

*) Diſſertat. in antiqu. med. aevi.

**) Du Cange cap. 56. de phyſionomia.

bei Lebzeiten des Vaters in dem flandriſchen Kriege als Gehülfe Karls VI, Königs von Frank- ausgezeichnete Proben der Tapferkeit abgelegt. Auch bei den Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich und England hatte er ſich als einen vorſichtigen und geſchickten Unterhändler gezeigt. In England, wohin ihn dieſe Veranlaſſung führte, glänzte er durch körperliche Stärke nnd Gewandtheit in den damals üblichen Kampfſpielen, und ward dreimal Sieger. Er überwand nemlich den Grafen von Huntington mit der Lanze, den Grafen von Arundel mit dem Schwerte, und den Grafen von Pembroke mit der Streitaxt. Als er, 23 Jahr alt, durch den Tod ſeines Vaters zur Regierung gelangte, fand er eine neue Veranlaſſung nach Frankreich zu gehn, wo er in dem wieder ausgebrochenen flandriſchen Kriege zur gelegenſten Zeit dem franzöſiſchen Adel bei Ecluſe zu Hülfe kam, und nachher den Grafen von Bretagne mit dem Könige ausſöhnte. Er hatte daher zwar keine Gelegenheit vielen Theil an Kriegen zu nehmen, aber er machte gleichwol eine Erwerbung die weniger durch ihre Ausdehnung und den natürlichen Reichthum des Bodens, als durch ihre vortheilhafte Lage und den Ruhm des Landes bedeutend war.

VI) Nizza (Nicaea, Nicia,) eine Pflanz-

ſtadt der Maſſilier, gehörte unter der Herrſchaft der Römer zu der Provinz Gallia Narbonenſis. Ihre Bevölkerung wuchs durch die Verlaſſung von Cimella *), welches für ſie das iſt, was Feſulae für Florenz war. Bei dem Verfall des Römiſchen Staats ward ſie von den Vandalen, Weſtgothen, Longobarden geplündert. Zur Zeit Karls des Groſsen kam ſie unter die Herrſchaft der Franken, und ward bei der Trennung dieſer Monarchie den Königen von Arles und beſonders Boſo I um 880 unterworfen. Da ſich aber wenige Jahre nachher die Saracenen zu Fraſſinetto in der Gegend des itzigen Villa franca eingeniſtet hatten, ſo war die Stadt und das ganze Gebiet von Nizza der Raubgier dieſer Barbaren zuerſt ausgeſetzt, und ſeufzte über ein Jahrhundert unter ihrem Drucke, bis Wilhelm I Graf von Provence, Sohn Boſo des II, Königs von Arles ein Unternehmen ausführte, welches der mächtige Kaiſer Otto vergebens verſucht hatte, und die Saracenen aus dieſer Gegend völlig verjagte **). Nun ward Nizza ein Theil der Grafſchaft Pro-

*) Cimenelion, itzt Cimia, Cimella, eine alte römiſche Stadt, deren Trümmern man bei Nizza ſieht.

**) Bouche hiſt. de Provence pag. 2. Gioffredo Storia Mſcr. dell' Alpi Maritt. lib. 5. an. 968 et ſequ.

vence, obgleich der Varo sie davon trennte, und stand folglich unter der Herrschaft der Aragonischen Fürsten, welchen dieser Staat damals gehörte. Nach dem Aussterben dieser Fürsten fielen ihre Länder an Frankreich, wegen der Ehe der Beatrix, letzten Tochter des Grafen Raimond Berengar II mit Karl, Herzog von Anjou, Bruder Ludwigs IX von Frankreich. Da dieser Karl von Anjou durch die Erwerbung des Königreichs Neapel der mächtigste Fürst Italiens geworden war, so wurden alle zu der Grafschaft Provence gehörige Städte gezwungen, Gesetze von ihm anzunehmen. Sie blieben auch Karl dem II und Robert, seinen Nachkommen und Nachfolgern unterworfen. Aber nach dem Tode des letztern fiel Neapel und Provence an die Königin Johanne, deren schwache und elende Regierung mehrere Städte veranlaſste, oder in die Nothwendigkeit setzte, andre Regenten zu wählen, und sie selbst trat aus Mangel an Gelde ohne Schwierigkeit ihre Rechte an jeden ab, der sie verlangte. Theils also weil sie es nicht hindern konnte, theils um nur eine Summe Geldes zu erhalten, woran es ihr bei Neapels innerlichen Kriegen sehr fehlte, muſste sie einwilligen daſs die Bewohner von Nizza für ihre Regierung auf die Weise sorgten, die ihnen am zuträglichsten

ſchien, und den Grafen von Savoyen zum Oberherrn wählten. Dis geſchah durch eine öffentliche Urkunde vor dem Kloſter S. Ponzio unweit Nizza unter einem groſsen Ulmbaume, welcher vor wenigen Jahren noch vorhanden war.

VII) Die Erwerbung von Nizza hatte überdis die Unterwerfung mehrerer ſonſt den Grafen von Provence gehöriger Piemonteſiſchen Städte, als Cuneo, Cherasco, Mondovi, zur Folge. Gleichwol verſäumte Amadeus nicht, ſeine Staaten jenſeit des Gebirges zu befeſtigen, wo er die angränzenden Walliſer durch Gewalt der Waffen und Verträge in Unterwürfigkeit erhielt. Von dem Muthe und der Klugheit dieſer Fürſten lieſs ſich daher für ſeine Staaten viel Gutes erwarten, wenn ihm nicht ein unglücklicher Zufall in der ſchönſten Kraft der Jahre das Leben geraubt hätte. Indem er auf der Jagd einen Eber verfolgte, fiel er vom Pferde, ward verwundet und ſtarb bald nachher (1391) durch die Ungeſchicklichkeit oder Bosheit eines Mauriſchen Arztes, der in Dienſten des Herzogs von Bourbon ſtand *).

VIII) Die zarte Jugend ſeines noch nicht ſieben-

*) Rer. Italicar. T. III. part. 2. pag. 754. Botero p. 436. Chieſa Stor. di Piemonte pag. 183.

jährigen Sohnes Amadeus VIII, und die verschiedenen Ansprüche der Mutter und der Wittwe des Verstorbenen, jede von einem starken Anhange piemontesischer und savoyardischer Vasallen und auswärtiger Fürsten unterstützt, erregten große Verwirrungen in Savoyen. Bona von Bourbon, Grossmutter des jungen Grafen und von ihrem verstorbenen Sohne, wo nicht wirklich, doch wenigstens ihrem Vorgeben nach, zur Vormünderin des Enkels und Regentin des Staats erklärt, fand so entschlossenen Widerstand, dass ihre Gegner, die Anhänger der Bona von Berry, sie gefangen hielten, und sie als Urheberin oder Mitschuldige des Todes ihres Enkels anklagten *). Sie rechtfertigte sich aber gegen diese Beschuldigung oder Verläumdung, und setzte sich nicht nur in Freiheit, sondern machte das Ansehn und die Macht ihres Bruders, des Herzogs Ludwig von Bourbon in dem Grade geltend, dass sie die Regentschaft erhielt (1393), doch unter der Bedingung, dass die Person des jungen Prinzen dem Oddo de Villars, und das von ihm zum Aufenthalt gewählte Kastell Ciambery der Aufsicht des Amadeus von Apromonte anvertrauet wurde **).

*) Vita Clementis Papae VII. ubi supr. pag. 754.

**) Guichenon pag. 445.

IX) Kaum waren dieſe Unruhen vorüber, ſo ſtarb der Graf Peter von Genf und von ſeiner berühmten Familie war itzt, auſſer einem Bruder, dem damaligen Pabſte Clemens VII zu Avignon kein Spröſsling mehr vorhanden. Dieſer erbte daher die Grafſchaft deren Oberherr der Graf von Savoyen war *). Es entſtand nun die Frage, ob es ſich für einen Pabſt ſchicke, einem weltlichen Herrn, der überdis minderjährig ſey, den Lehnseid zu leiſten. Sie ward den berühmteſten Rechtsgelehrten zur Entſcheidung vorgelegt, und man beſchloſs endlich, daſs Pabſt Clemens den Lehnseid durch einen Bevollmächtigten zu leiſten habe. Clemens beſaſs die Grafſchaft nicht lange, denn er ſtarb im folgenden Jahre (1394) und nun erhielt ſie ein Neffe deſſelben von weiblicher Linie, Humbert von Villars. Auch dieſer ſtarb nach ſechs Jahren ohne Kinder und ernannte ſeinen Oheim Oddo von Villars, der ſchon mit ihm zugleich nach dem Tode des Pabſtes Anſprüche gemacht hatte, zum alleinigen Erben **). Aber Oddo trat auf Zureden einiger franzöſiſchen und anderer Groſsen, die

*) Vita Clementis a. a. O.

**) Iſtor. Genevrina di Gregor. Leti part. 2. lib. 2. in fine, et lib. 3. initio.

ſich am Hofe Karls VII befanden, die Grafſchaft an Amadeus VIII ab (1401), und erhielt andre Güter, nebſt einer Summe Geldes zur Entſchädigung. Der thätigſte Vermittler dieſes Geſchäfts war Peter von Turey, einer von den durch Clemens VII zu Avignon creirten Kardinälen. So gelangten daher die Grafen von Savoyen zum völligen Beſitze dieſer Grafſchaft, auf welche ſie als Lehnsherren ſchon längſt gewiſſe Rechte beſeſſen hatten. Bald nachher erwarb der Graf Amadeus VIII von eben dieſer Familie von Villars noch andre Güter und Rechte. Doch zu den bedeutendſten Erwerbungen zeigte ſich ihm innerhalb der Alpen Gelegenheit. Nicht nur beſtätigte ihm Ladislav, König von Neapel, deſſen Macht und Anſehn nicht viel feſter, als vorher das der Königin Johanne gegründet war, die ſeinem Vorgänger bewilligte Abtretung der Grafſchaft Nizza, ſondern nach dem Tode des Johann Galeazzo Visconti, erſten Herzogs von Mailand, der ſeine Familie auf den höchſten Gipfel ihrer Macht gehoben hatte, begann die Lombardei ihre Verhältniſſe zu ändern, und den Fürſten von Savoyen bot ſich die ſchönſte Ausſicht zur Erwerbung neuer, wie zur Befeſtigung ihrer alten Beſitzungen dar, woran bisher die Uebermacht der Beherrſcher Mailands

ge-

gehindert hatte. Amadeus erneuerte in dieſer Hinſicht die mit Theodor, Markgrafen von Monferrat und Ludwig, Fürſten von Morea und Achaja geſchloſſenen Verträge (1404). Die Bewohner von Vercelli, und beſonders die Häupter der dortigen alten und angeſehenen Familie der Avogadri bewarben ſich zuerſt um den Schutz des Grafen Amadeus, aber die völlige Herrſchaft über dieſe Stadt ward ihm gleichwol erſt 1412 durch gänzliche Abtretung des Philipp Maria Visconti zugeſichert. Er hatte darauf einigen Streit mit dem Herzoge von Burgund, der aber ohne groſse Schwierigkeit beigelegt wurde *). Er war ferner mit vielem Eifer und glücklichem Erfolge bemüht, Frieden zwiſchen den Prinzen des franzöſiſchen Hauſes zu ſtiften. Dadurch erwarb er ſich in dieſem Reiche ſo groſses Anſehn, daſs keine Sache von Bedeutung verhandelt wurde, bei welcher er nicht als Schiedsrichter, entweder perſönlich oder durch Geſandtſchaften, mitgewirkt hätte **). So wie daher durch ſeine in Italien täglich zunehmende und feſter gegründete Macht ſein auswärtiger Ruf ſich ver-

*) Hiſt. du Laboureur et Fevre Lib. 32. cap. 7. tom. 2. pag. 83.

**) Daniel eod. anno tom. 2. p. 929.

gröſserte, ſo trug das auſſerordentliche Anſehn deſſen er in Frankreich genoſs, zur Vermehrung ſeines Einfluſſes auf die Schickſale Italiens bei. Die Markgrafen von Monferrat, die in den frühern Jahrhunderten mit ſeinen Vorfahren lebhaft gewetteifert hatten, wurden daher nach dem Jahre 1400 genöthigt, ſich für die ſchwächern zu erkennen. Der Markgraf Theodor Palaeologus, der in der Abweſenheit des Grafen Feindſeligkeiten angefangen hatte, ward mit leichter Mühe überwältigt. Eben ſo zwang Amadeus bei ſeiner Rückkehr aus Frankreich den Markgrafen Thomas III von Saluzzo, der, wie mehrere ſeiner Vorfahren, in Verbindung mit dem von Monferrat ſich der Abhängigkeit von Savoyen zu entledigen gedacht hatte, zu ſeiner Pflicht zurükkehren, und beraubte ihn aller Hoffnung, ſich künftig derſelben zu entziehen.

Dreizehntes Kapitel.

I) Allgemeine Staatsveränderung in der Lombardei. Verfall der Lombardischen Freistaaten.
II) Uebermacht der Gibellinen in Novarese, Vercelli, Asti und an andern Orten.
III) Grosse Abnahme der weltlichen Macht der Bischöfe in den genannten Städten.
IV) Verfall der Kirchenzucht durch das Schisma.

I) Die Königin von Neapel Johanne I von Anjou ward durch die erwähnten Kriege verhindert der welfischen Parthei, die nach dem Tode ihres Vaters Robert sowol in der Lombardei als in Toscana und Romagna in Verfall gerathen war, wieder aufzuhelfen. In der obern Lombardei zeigten sich die Folgen hievon am auffallendsten, denn die Welfen verloren nicht allein das Uebergewicht in ihren Städten und den Besitz der zu den Sprengeln und Distrikten derselben gehörigen Güter und Schlösser, sondern die Visconti, als erklärte Anhänger des Reichs und durch den Schutz desselben gross geworden, fanden auch Gelegenheit, sich der auf mancherlei Weise erworbenen Herrschaft über die ehmals freien und unabhängigen lombardischen Städte zu versichern.

Sie wurden als die Häupter der Gibellinen in der ganzen Lombardei angesehen, und von den mächtigsten Familien dieser Parthei, die bald nachher unter ihre Herrschaft sanken, verehrt und gefürchtet.

II) Die Familien Tornielli und Brusati, welche um 1350 in Novara eben so viel Gewalt als sonst die Torriani und Visconti zn Mailand besassen, und sich als Welfen und Gibellinen wechselseitig verfolgt und vertrieben hatten, wurden beide Unterthanen der Visconti. Ein gleiches Schicksal traf die Avogadri und Tizzoni, als die mächtigsten Familien in Vercelli. In Asti hatten die Solari nebst ihren Anhängern den Roveri, Malabaila, Rizzi, (sämtlich Welfen, die eh Robert starb, den entscheidendsten Einfluss auf die Staatsverwaltung ausübten), die gibellinischen Guttuari und Isnardi vertrieben. Nach Roberts Tode verjagten diese Gibellinen mit Hülfe des Luchino Visconti ihrerseits wieder die Solari und entrissen ihnen vier und zwanzig Schlösser nebst vielen andern Gütern. Die Solari nahmen nun von ihrer Haabe mit was sie konnten, retteten sich nach Oberpiemont und erkauften von den Fürsten von Achaja und den Markgrafen von Saluzzo ver-

ſchiedene Lehen, unter andern Dogliani in den Langhe, Moretta am Po, Moneſterolo und Villa nuova, nachher Villa nuova Solara genannt. Eben ſo erwarb ſich die Familie Rovere durch Kauf neue Güter in Monferrat. Viele Glieder der Solari und Roveri blieben aber entweder in ihrem Vaterlande, oder fanden Gelegenheit dahin zurückzukehren und ihre Güter wieder zu erlangen. Daher kommt es, daſs einige Zweige dieſer Familien in der Provinz Aſti verſchiedene Lehen beſitzen, ſo wie die Avogadri deren im Vercelleſe behalten oder wieder an ſich gebracht haben.

Weniger auffallend waren die Wirkungen jener Revolution in den übrigen Städten Piemonts. Da dieſe nemlich bereits unter der Herrſchaft der Fürſten von Achaja, der Grafen von Savoyen oder der Markgrafen von Monferrat ſtanden, ſo wurden die Factionen leichter unterdrückt oder in einem gewiſſen Gleichgewicht gehalten. Nichtsdeſtoweniger hatten die beiden groſsen Familien von S. Martino und Valperga im Canaveſe zwei verſchiedene Partheien, die erſte die der Welfen, die andre die der Gibellinen ergriffen. Dis muſste bei ihrer alten wechſelſeitigen Eiferſucht die wüthendſten Kriege verurſachen, deren Beile-

gung die Grafen von Savoyen nur mit groſser Mühe bewirken konnten. In Mondovi, welches damals zwar noch keine Stadt, aber ein an Gröſse viele Städte weit übertreffender Flecken war, herrſchten beide Factionen eben ſo wie in Aſti, denn Mondovi war eine Zeitlang von Aſti abhängig, ſowol weil es von dieſer Stadt mehrmals erobert worden war, als weil es unter dem Sprengel ihrer auch weltliche Gewalt beſitzenden Biſchöfe ſtand.

III) Aber die Biſchöfe hatten in dieſem Zeitraume von jener faſt ſouverainen weltlichen Gewalt, die ſie in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten über ihre Sprengel ausübten, ſehr viel verloren. Die erſten, welche ihnen darin Abbruch thaten waren die Communen. Wir haben geſehen, daſs ein Biſchof (Ammullo) von Turin in den der Kirche am allergünſtigſten Zeiten von den Bürgern vertrieben wurde. Milon Cardano hatte 1171 Krieg mit den zu ſeinem Sprengel gehörigen Bürgern von Chieri, die gewiſſermaſsen auch im Weltlichen ſeine Unterthanen waren und erhielt die Herrſchaft über den Diſtrikt der Stadt nicht wieder, weil die Commune ſich des Rechts mit ihren Dörfern und Schlöſſern zu belehnen verſicherte. Auch einige Biſchöfe von Vercelli und Aſti befanden ſich mit ihrer

geiſtlichen Heerde faſt in offenbarem Kriege über die weltliche Herrſchaft. Sie behaupteten jedoch eine gröſsere Gewalt über die Bewohner des zu den Städten gehörigen Gebiets und erhielten ſich lange im Beſitz des Rechts Lehen zu ertheilen, das iſt, die von den Kaiſern den Kirchen geſchenkten Güter auf eine Art von Erbzins zu geben. Der Ausgang des berüchtigten groſsen Inveſtiturſtreits, in welchem die Päbſte gröſstentheils obſiegten, war der lombardiſchen Geiſtlichkeit in Abſicht der weltlichen Angelegenheiten nichts weniger als günſtig; denn in dem Grade als ihre Abhängigkeit von den Kaiſern ſich verminderte wurden die letztern ſparſamer in Ertheilung politiſcher Vorrechte. Sie beſchützten und begünſtigten vielmehr die Städte und die Grafen oder Markgrafen, die beſtändigen Nebenbuhler der Biſchöfe.

In den freien Städten, wo bald dieſe bald jene mächtige Parthei von Bürgern die Oberhand hatte, gelangten gewöhnlich Mitglieder der herrſchenden Parthei zur biſchöflichen Würde, obgleich ſich nicht beſtimmt angeben läſst, wie und auf welche Art die Wahl und Collation erfolgt ſey; ob von den Domkapiteln oder vom Pabſte, oder von den Bürgern oder auf fremde Empfehlung oder nach der

Vorſchrift des Befehlshabers der biſchöflichen Stadt. Wie dem ſey, ſo ſieht man deutlich daſs die Biſchöfe von Novara, Vercelli, Aſti, Ivrea, gröſstentheils zu den jedesmal herrſchenden Familien gehörten; Visconti in Novara, Avogadri in Vercelli, Malabaila in Aſti. Ihr Einfluſs auf die Regierungsangelegenheiten muſste folglich mit der Macht ihrer weltlichen Verwandten im Verhältniſs ſtehen. Aber in der Hauptſache erſcheinen ſie gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts den weltlichen Machthabern völlig untergeordnet, obgleich ſie dem Scheine nach und bei groſsen Feierlichkeiten und öffentlichen Zuſammenkünften immer noch den erſten Rang behaupteten. Was man in Mailand zu den Zeiten des Luchino und Johann Visconti bemerkt, erklärt uns auch die an andern Orten in der Verwaltung vorgegangenen Veränderungen. Dieſe beiden Brüder hatten ungefähr gleiches Recht ihrem Neffen Azzo zu folgen, denn auch nach ihren Zeiten war der Staat unter zwei bis drei Brüder mit geringen oder gar keinen Vorrechten des älteſten getheilt. Gleichwol hatte Johann, der doch mit ſeinem Erbrechte die erzbiſchöfliche Auctorität verband, ſehr geringen Antheil an der höchſten Gewalt, und Luchino übte ſie allein aus. Erſt nach dem Tode deſ-

ſelben ward Johann wirklich Beherrſcher von Mailand. Ein Mailändiſcher Geſchichtſchreiber dieſes Jahrhunderts ſagt, indem er grade von dem Zuſtande der Lombardei zur Zeit dieſer beiden Visconti ſpricht, ganz deutlich, die biſchöfliche Macht beſtehe in Worten. Von allen Biſchöfen der Lombardei, ja des ganzen Italiens, konnte man das nemliche ſagen. Aber auf der andern Seite übten die Biſchöfe damals und auch noch zwei Jahrhunderte nachher das Recht aus, die kirchlichen Vergehungen zu beſtrafen, wohin unter andern Wucher und beſonders Ketzerei gehörte. Dieſe Gewalt, welche ſie freilich mit den Dominikanern und in manchen Provinzen mit den Franziskanern als Ketzerrichtern theilten, verſchaffte den Biſchöfen, wenn auch nicht Liebe und Achtung, doch Anſehn und Furchtbarkeit, und viele derſelben zeichneten ſich in Benutzung dieſes Hülfsmittels beſonders aus. Guidetto Canale Biſchof von Turin legte verſchiedenen Wucherern Geldſtrafen auf und erbauete ein Armenhospital in Pignerol. Ein andrer, von der Familie der Orſini Grafen von Rivalta bewies ſeinen mehr fanatiſchen als menſchlichen Eifer in Aufſpürung und Verfolgung ſogenannter Ketzer, und liefs lebendig verbrennen was er einfangen und verdam-

men konnte *). Der Genius des Jahrhunderts rechnete ihm ſeinen Feuereifer hoch an, denn er ward lebend zum Kardinal und todt zum Heiligen erhoben. Unter den Biſchöfen von Vercelli machte ſich Raineri Avogadro, der dritte dieſes Namens ſehr berühmt durch Verbrennung des Häreſiarchen Dulcino. Einer von ſeinen Nachfolgern, Johann Ludwig Fieschi behauptete oder erwarb ſich groſsen Einfluſs in die Staatsangelegenheiten. Aber er war ein Verwandter der Gemalin des Luchino Visconti, die mit ihrer Herkunft einen nichts weniger als ſchwachen Charakter verband und ungeachtet des oben erzählten letzten Vorfalls zwiſchen ihr und Luchino nicht geringen Einfluſs auf ihren ſchwelgeriſchen Gemal hatte. Man kann daher dieſem Umſtande, vielleicht auch der Energie ſeines eignen Charakters und dem Anſehn des Hauſes Fieschi die ausgezeichnete Gewalt zuſchreiben, welche er mehr als irgend ein andrer Biſchof ſeiner Zeit in Piemont, Ligurien und der Lombardei ausübte.

*) Fuit acerrimus perſecutor haereticorum, ex quibus non paucos pertinaces ignis ſupplicio mulctavit. Aug. ab Eccleſ. in Chronol. Episc. Pedem. Ughelli Italia ſacra, in Episcopis Taurinenſ.

IV) In Absicht der Religion und Kirchenzucht gehört dis Jahrhundert keineswegs zu den glücklichsten. Die Indisciplin der Geistlichkeit hatte, besonders durch die Verlegung des päbstlichen Sitzes nach Avignon und das daraus erfolgende Schisma, den höchsten Grad erreicht. Man kann sagen dass die Weltgeistlichen ohne alle Regel lebten. Die Klöster lieferten in diesem Jahrhundert weder durch Strenge der Sitten und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer, deren Namen das Verzeichniss der Heiligen hätten anschwellen können, noch vorzügliche Gelehrte. Aber die Gesellschaften welche die Italiener Fratismo nannten, und worunter man die gröſstentheils im dreizehnten Jahnhundert gestifteten geistlichen Orden versteht, hatten auch noch in diesem Jahrhundert Muster frommer Sitten aufzuweisen, wozu verschiedene Piemonteser, Monferriner und die h. Margarethe von Savoyen, Tochter des Fürsten von Achaja, Gemalin und Wittwe des Markgrafen Johann II von Monferrat gehören.

Piemont lieferte in diesem Zeitraume weder den kirchlichen Lehrstühlen noch der gelehrten Republik so ausgezeichnete Männer als im vorhergehenden Jahrhundert Petrus Lombardus, Hugo di San Caro und der Kardinal

Heinrich von Suſa waren. Aber aus Savoyen gingen zwei Männer hervor, die ihrer Gelehrſamkeit die Erlangung der höchſten Würden verdankten. Peter von Tarantaſia, ein vorzüglicher Kenner des canoniſchen und bürgerlichen Rechts, durchlief alle ausgezeichnete geiſtliche Würden und gelangte zum päbſtlichen Stuhle, unläugbar durch eignes Verdienſt, nicht durch Ränke und Factionen noch durch fremde Gunſt und Schutz eines Fürſten. Die von ihm erlaſſenen Bullen ſowol als ſeine andern Schriften zeugen noch von einer nicht gemeinen Gelehrſamkeit. Johann Alermetto aus Brogni im Sprengel von Annecy, den zwei verſchiedene Päbſte in Avignon und Piſa zum Kardinal ernannten, muſs ſchon zur Zeit Amadeus des ſechſten im Rufe groſser Gelehrſamkeit geſtanden haben. Von ihm ſind zwar keine Schriften oder Commentarien auf die Nachwelt gekommen, aber ſeine ganze Lebensgeſchichte, die in Abſicht ſeiner von einer ſehr unpartheiiſchen Feder geſchrieben iſt, überzeugt uns, daſs er zu den gelehrteſten Männern ſeiner Zeit gehörte, und daſs im Geneveſe wo er gebohren und erzogen ward, bereits Schulen von nicht gemeiner Art anzutreffen ſeyn muſsten.

Vierzehntes Kapitel.

I) Fortſchritte der Künſte, des Luxus und der Wiſſenſchaften.
II) Veränderungen im Kriegsweſen.

I) Von Erfahrungs- oder demonſtrativen Wiſſenſchaften war noch nicht die Rede, obgleich die Araber bereits den Saamen derſelben durch groſse Umwege nach Europa zurückgebracht hatten. Aber für zwei verſchiedene Arten der Literatur, für die Geſchichte und Dichtkunſt, fanden ſich in Piemont nicht weniger als in andern Theilen Italiens Freunde und Bearbeiter.

Pietro Azario aus Novara, ſchrieb die Geſchichte der Visconti und die eines zu ſeiner Zeit im Canaveſe geführten Krieges. Er iſt gewiſs der beſte damals in Italien lebende Geſchichtſchreiber, ungeachtet ſeines ſchlechten Lateins; denn überhaupt ward dieſe Sprache damals nicht viel beſſer geſchrieben, die Schulen etwa ausgenommen, wo man ſich zur Abhandlung theologiſcher, metaphyſiſcher und moraliſcher Gegenſtände eben keiner Ausdrücke des gemeinen Lebens zu bedienen brauch-

te. In einem etwas weniger barbarischen Style schrieben die drei Chronisten von Asti, doch zeigt ihre Schreibart weder mehr Anlage noch mehr gelehrte Staatskenntnisse als die des Azario. Alle drei beweisen indess, dass man zu ihrer Zeit auch in den am meisten mit Handel nnd Krieg beschäftigten Ländern angefangen habe die Wissenschaften zu cultiviren. Antonio von Asti, der in Versen schrieb, zeigt dass er den Virgil gelesen habe, doch freilich nicht mit dem Geschmack, Studium und Nutzen als Petrarca. Wenn es wahr ist, dass dieser grosse Mann, dieser berühmte Prosaist und Dichter den Lorbeer in Vercelli erhalten hat*), als er von Avignon nach Italien zurückkehrte, so hat man Grund zu glauben, dass damals in Vercelli das Studium der Philosophie, Jurisprudenz und Theologie eben so sehr und mehr noch als in andern Städten der Lombardei, die er auf seiner Reise berühren und wo er verweilen musste, geblüht habe. Dieser Schluss erhält noch mehr Wahrscheinlichkeit duich die vielen alten grösstentheils aus dem vierzehnten und dreizehnten Jahrhundert herrührenden Handschriften, welche die Kirche von Vercelli noch aufbewahrt, und durch den gelehrten

*) Cusano Discorsi ist. 87. p. 252.

Ruf verſchiedener Klöſter dieſer Stadt, welche unſtreitig, Mailand ausgenommen, zu den volkreichſten berühmteſten und reichſten der Lombardei gehörte. D ſs auch in Savoyen die Studien nicht vernachläſſigt wurden, davon können wir auſſer dem was bereits vom Kardinal Alermetto geſagt worden iſt, noch die vielen im Kloſter des h. Franziscus zu Chambery befindlichen um das Jahr 1400 geſchriebenen oder abgeſchriebenen Schriften anführen, welche ich ſelbſt geſehen habe. Freilich ſind ſie gröſstentheils ſcholaſtiſchen Inhalts und athmen die Schule des Scotus. Unſtreitig war aber das groſse Glück, zu welchem der gelehrte Dominikaner Peter von Tarantaſia, (als Pabſt Innocenz V,) und Alermetto ſich empor ſchwangen, nicht nur Wirkung ſondern auch wieder Urſach des Fortſchreitens der Wiſſenſchaften, indem es Nacheiferung und Anſtrengung bei ihren Landsleuten hervorbringen muſste.

Die Dichtkunſt, wenn auch nicht die toscaniſche, fing itzt auch an die Piemonteſer zu beſchäftigen. Thomas II, der ſiebente Markgraf von Saluzzo, ein Zeitgenoſs Kaiſer Karls des vierten, war ein ſchätzbarer Schriftſteller in provenzaliſcher Sprache, in welcher er eine ſchöne Romanze dichtete, und wird gewiſs

nicht der einzige Verehrer der Literatur und Schriftsteller in seinem Lande gewesen seyn.

Unter den provenzalischen Dichtern des vierzehnten Jahrhunderts nennen Nostradamus und Crescimbeni zwei Nizzarden, nemlich Ludwig Lascaris und Wilhelm Boyer, auch einen Peter Rovere, von welchem man aber nicht weiss, ob er zu der Familie della Rovere von Turin oder zu den Roveri eines andern edeln und ausgezeichneten Geschlechts in Asti gehörte. Aus Asti oder Monferrat muss der Verfasser der aus 615 französischen oder provenzalischen Versen bestehenden Schilderung einer Schlacht seyn, in welcher der Markgraf Johann von Monferrat und der Herzog Otto von Braunschweig dem Seneschall der Königin Johanne von Neapel nebst den Welfen von Chieri und ihren Anhängern eine grosse Niederlage beibrachte.

Die schönen Künste, welche gewöhnlich mit den Wissenschaften und vorzüglich mit der Dichtkunst gleichen Schritt gehen, fingen gleichfalls in dem bisher untersuchten Jahrhunderte an in der Lombardei aufzuleben, doch nicht so sichtbar wie in Toscana, wo auch die Dichtkunst früher als im westlichen Italien empor kam. Wenigstens ist ausgemacht, dass die ganze Lombardei nicht so grosse Dichter

und

und poetiſche Schriftſteller hervorbrachte, als Toscana im vierzehnten und ſelbſt ſchon nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geliefert hat. Aber es iſt nicht weniger gewiſs, daſs ſie ſich auch in der Lombardei mit groſser Kraft, obgleich anfangs mit Beihülfe der Toscaner und Römer erhoben. Bologna, Padua, Verona und Mantua kamen der obern Lombardei und Piemont in den Künſten und Wiſſenſchaften zuvor. Erſt ſpäter erſchienen die Bewohner von Pavia und Mailand auf dem Schauplatze der ſogenannten zeichnenden Künſte; noch ſpäter Vercelli, Aſti, Acqui, Alba und Turin. In Marmor arbeitende Künſtler waren in der Lombardei und Piemont immer ſelten. Weiſse Marmorbrüche entdeckte man erſt in unſern Tagen. (S. oben die geographiſche Ueberſicht.) Aber in der Plaſtik (Thon und Gipsbildekunſt) zeichneten ſich die Bewohner der Lombardei und vorzüglich die Novareſer vortheilhaft aus, denn wir finden daſs ſie ſeit dem Jahre 1336 aus Thon oder andern Stoffen Figuren welche „zu reden ſchienen" gebildet haben. Einen merkwürdigen Beweis liefert uns Galviano Fiamma in ſeiner Beſchreibung der ſonderbaren Art wie man zu Mailand das Feſt der Erſcheinung Chriſti feierte. Die drei Magier (Weiſen oder Könige) welche ſich einfanden

um den neugebohrnen Meſſias anzubeten und ihm Geſchenke zu bringen, wurden nebſt allen übrigen dabei vorkommenden Perſonen von wirklichen Menſchen oder Schauſpielern, Herodes aber nebſt ſeinem Hofe durch Figuren von Wachs oder einem andern Stoffe vorgeſtellt. Dieſe Figuren waren die erſten Modelle der zahlreichen itzt auf dem Sacro Monte di Varallo beſindlichen Meiſterſtücke von gebrannter Erde.

Die Schilderung jener bei der Vermälung der Violante Visconti mit Lionel Herzog von Clarence angeſtellten Feſte, und die der prachtvollen Aufnahme welche Iſabelle die mit Johann Galeazzo vermälte Tochter des Königs Johann von Frankreich in Santìa, Vercelli, Novara, und Mailand fand, kann uns einen Begriff geben, wie weit ſowol die Künſte als der ſie befördernde Luxus gekommen waren. Die in ſo vielen Büchern enthaltene Beſchreibung der berühmten Karthauſe zu Pavia, welche gegen das Ende eben dieſes Jahrhunderts von dem nemlichen Johann Galeazzo erbauet wurde, zeigt dagegen welche Fortſchritte Architektur und Bildhauerkunſt gemacht hatten; denn es iſt gewiſs, daſs Novara und Aleſſandria nicht weit hinter Mailand und Pavia zurückblieben und die andern Städte als Vercelli,

Casale, Asti und Turin ihrem Beispiele nach und nach folgten. Auch Pignerol und Saluzzo ahmten ihnen nach, seitdem die dortigen Markgrafen mit Mailand in nähere Vebindung getreten waren und Manfred eine Zeitlang die vertrauteste Freundschaft des Galeazzo besessen hatte *).

In der Kriegskunst ging zwischen der Mitte und dem Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts eine wesentliche Veränderung durch Erfindung des Schiesspulvers vor. Die ersten Kanonen, welche nach der gemeinen Meinung in Italien bei dem Kriege zwischen den Venetianern und Genuesern im Jahre 1378 gebraucht worden seyn sollen, hatten schon in der Schlacht bei Crecy 1346 Wirkung gethan **). Auch erwähnt Petrarca in einem 1344 geschriebenen Werke einer Art von Geschütz, welches, wenn nicht in Italien, doch in Frankreich, wo dieser Dichter gewöhnlich lebte, schon gebräuchlich war ***). Es läſst sich vermuthen, daſs die Genueser und Savoyarden welche in Frankreich Kriegsdienste gethan hat-

*) Petr. Azarii Chronicon p. 405.

**) Villani istor. lib. XII. c. 65.

***) De remedio utriusque fortunae Dial. 9.

ten, den Gebrauch des Geſchützes zuerſt in Italien bekannt gemacht, und daſs jene ſich gegen die Venetianer, dieſe gegen die Monferriner deſſelben zuerſt bedient haben, als Amadeus V in Begleitung ſeines Oheims Ludwig, — welcher der Schlacht bei Crecy beigewohnt hatte — ſeinen erſten Zug gegen Monferrat unternahm.

Deſſen ungeachtet finden wir nicht, daſs bei den vielen nachher in der Lombardei gelieferten und von den Schriftſtellern dieſes und des folgenden Jahrhunderts beſchriebenen Schlachten des Schieſsgewehrs beſonders erwähnt würde. Selbſt in den Gefechten an welchen die engliſchen Freibeuter und der bekannte Aucud Theil nahmen wird deſſelben nicht viel gedacht. Höchſt wahrſcheinlich haben die Engländer und die Deutſchen, welche damals häufig in Italien Kriegsdienſte thaten, zuerſt vom Schieſsgewehr Gebrauch gemacht, da ein engliſcher und ein deutſcher Mönch (Roger Baco und Berthold Schwarz) ohne Zweifel die Erfinder des Pulvers waren.

Man bediente ſich im Kriege fortgeſetzt der alten Waffen, daſs heiſst der Bogen, der groſsen, mittlern und kleinen Pfeile die man mit Wurfmaſchinen und Bogen fortſchleuderte, der Schwerter verſchiedner Art, der Lanzen

und Hellebarden. Die Vetheidigungswaffen waren die nemlichen welche uns in den Ritterkämpfen genannt werden; Schilde, Tartſchen, Panzer (Usberghi) oder Küraſſe und Helme mit Federbüſchen, welche durch ihre gröſstentheils deutſche Benennungen verrathen, daſs ſie aus Deutſchland nach Italien gekommen ſind. Wir werden dieſe Angriffs- und Vertheidigungswaffen auch noch im folgenden Jahrhundert finden.

Auffallend iſt, daſs die Schlachten im vierzehnten Jahrhundert mörderiſcher als im funfzehnten waren, und wir entſcheiden nicht, ob dis den Fortſchritten oder Rückſchritten der Kriegskunſt zuzuſchreiben ſey. In der oben erwähnten Schlacht bei Ganinara zwiſchen den Provenzalen oder Neapolitanern und den Bürgern von Chieri einen, und den Monferrinern und Aſtigianern andern Theils ſollen fünf und zwanzigtauſend Welfen geblieben ſeyn. Wenn wir auch vorausſetzen daſs dieſe Zahl übertrieben ſey, ſo können wir doch aus jenem Bericht ſchlieſsen, daſs vor dem Jahre 1348 die Bevölkerung der obern Lombardei gröſser als die von Ligurien und Piemont geweſen ſeyn müſſe. Denn ein kleiner Theil des jetzigen Piemont oder vielmehr das einzige Monferrat nebſt Aſti und Chieri würde in dieſem Falle

mehr als sechzigtausend Streiter bewafnet und ins Feld gestellt haben. Wie dem aber auch sey, so war um 1400 das nördliche Italien verhältnissmässig volkreicher als das südliche, weil die Pest, die im Jahre 1348 beinahe die Hälfte der Bevölkerung von Toscana, Romagna und Neapel hinwegnahm, sich nicht bis nach der obern Lombardei und nach Piemont verbreitete.

Viertes Buch.

Vom Anfange bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

I) Uebersicht der ältern Geschichte von Genf.
II) Aussterben der alten Grafen von Genf.
III) Amadeus VIII gelangt zum Besitz dieser Grafschaft.
IV) Andre Erwerbungen desselben in der Schweitz.
V) Streitigkeiten mit den Markgrafen von Saluzzo.
VI) Unterhandlungen in Frankreich.

I) Die Erwerbung der Graffchaft Genf durch Amadeus VIII veranlafst uns, die Schickfale dieses kleinen Staats feit den älteften Zeiten nachzuholen. Die Stadt Genf, deren Urfprung wie der der vornehmften Städte Italiens und Frankreichs unbekannt ift, war entweder zur Zeit der erften Cäfarn eine eigentliche römifche Colonie oder wenigftens im Befitz der den Colonien zuftehenden Rechte und Freiheiten. Sie gerieth nahhher unter die Herrfchaft der nörd-

lichen Völker, nahm die chriſtliche Religion an, ward als eine ausgezeichnete Stadt der Sitz eines Bisthums und gehörte ungefähr zwei Jahrhunderte hindurch nebſt den ganzen Savoyen zum burgundiſchen Reiche. Karl der Groſse und ſeine Nachfolger lieſsen hier durch Grafen die Gerichtsbarkeit ausüben und die Regierungsangelegenheiten verwalten. Dieſe Grafen und Statthalter zu Genf fanden Gelegenheit, ihren Söhnen die Nachfolge zu verſchaffen und, wie faſt alle andre Grafen und die Markgrafen von Ivrea und Suſa in Piemont, erblich zu werden. Aber zugleich erlangten auch die Biſchöfe von den Kaiſern Einfluſs in die weltlichen Angelegenheiten und wurden Nebenbuhler der Grafen in der weltlichen Jurisdiction. Auf der andern Seite behielt die Bürgerſchaft nicht nur das alte Recht, ſich nach ihren eigenen Geſetzen und Gewohnheiten zu regieren, ſondern wirkte ſich auch von den Kaiſern neue Vorrechte und Freiheiten aus, und behauptete daher von jeder andern Gewalt, die kaiſerliche allein ausgenommen, frei und unabhängig zu ſeyn. Hieraus entſtand ein lebhafter Kampf zwiſchen den Biſchöfen, den Grafen nnd den Häuptern oder Vorſtehern der Bürgerſchaft. Die Einführung des Lehnrechts machte die Anſprüche auf Souverainität und

Unabhängigkeit noch verwickelter, indem durch die verschiedenen Belehnungen und Huldigungsleistungen die Grafen von den Bischöfen oder der Gemeinde abhängig, und diese in andern Hinsichten wieder den Grafen untergeordnet oder unterworfen waren. Die Bischöfe leisteten zwar weder den Lehnseid, noch schworen sie der Bürgerschaft Treue, aber da das Volk in jenen Zeiten an ihrer Wahl Theil nahm, so foderte man von den Gewählten die Bestätigung der Privilegien und das Versprechen sie aufrecht zu erhalten. Die Dauphins von Vienne und die Grafen von Savoyen erlangten durch Belehnungen Güter und Schlösser auf dem Genfer Gebiet, und suchten sich auf diesem Wege einigen Theil an der Jurisdiction auch in der Stadt selbst zu verschaffen. Im Wesentlichen aber blieb die gröſste Gewalt in den Händen der Bischöfe, und diese waren mit geringer Ausnahme Fürsten und Herren in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Da sie sich gleichwol genöthigt sahen, die Ausübung der weltlichen Gewalt andern zu überlassen, so ernannten sie Verweser oder Vicedomini, deren Amt, das Vicedominat durch seinen Namen deutlich beweiset, daſs die Bischöfe als die eigentlichen Herrn angesehen wurden. Amadeus V. Graf von Savoyen, erkaufte von dem

Bischofe Wilhelm von Conflans des Amt eines Vicedominus oder Stellvertreters in weltlichen Angelegenheiten, und legte damit den Grund zus Erwerbung gewisser Herrschaftsrechte über die Stadt selbst. Auf der andern Seite hatte eben dieser Graf von Savoyen die Vertheidigung der Genfer und aller ihrer damaligen Rechte und Privilegien gegen den Dauphin von Vienne übernommen, und die Vergünstigung erhalten, in der Stadt selbst ein Kastell anzulegen, um sie nicht nur gegen neue Angriffe des Dauphins, sondern selbst gegen die Grafen von Genf besser vertheidigen zu können. Ueberdis liefs er sich nun die sonst den Grafen von Genf über die Stadt zustehende Jurisdiction übertragen, doch geschah dis unter einem Titel, welcher anzeigt, dafs er sie als Statthalter des Bischofs und im Namen der Gemeinde verwaltete. Die Geschichtschreiber von Genf bestimmen nicht, ob ihm dieser die richterliche Gewalt bezeichnende Titel eines Vicedominus von der Stadt oder von dem Bischofe ertheilt worden sey, obgleich sie ausdrücklich sagen, dafs der Bischof Wilhelm von Conflans dem Grafen Amadeus das Vicedominat verkaufte, welches die Bischöfe vielleicht anfangs persönlich ausübten, gewifs wenigstens in der Folge in ihrem Namen von ihren Beam-

ten ausüben liefsen. Durch das mit dem Vicedominat verbundene Anfehn, waren die Grafen von Savoyen in der Folge gleichfam Collegen und Nebenbuhler der Grafen von Genf in Abficht der weltlichen Verwaltung der Stadt. Sie befafsen fowol als diefe verfchiedene zur Ausübung der unter ihnen ftreitigen Jurisdiction beftimmte Schlöffer und Oerter und brachten die weltliche Macht nach und nach auf eben die Art an fich, wie die Advocati oder Schutzvögte der Bifchöfe und der mittelbaren Abteien Deutfchlands allmählig nicht viel weniger als die Herrfchaft über die Abteien erlangten. So lange das Gefchlecht der Grafen von Genf fortdauerte, diente ihr Wetteifern mit den Grafen von Savoyen zur Aufrechthaltung des bifchöflichen Anfehns, weil die einen wie die andern bei ihren gegenfeitigen Anfprüchen und Unternehmungen den Bifchof zum Freunde zu haben fuchten. Andern Theils behauptete auch die Stadt, obgleich beunruhigt durch die Kriege ihrer Grafen, der Dauphins von Vienne und der Grafen von Savoyen, defto leichter eine gewiffe Unabhängigkeit, weil die drei Nebenbuhler fich wenigftens einen Anhang unter den Bürgern zu erhalten fuchen mufsten. Daher fprechen auch die Gefchichtfchreiber von Genf feit den Zeiten Amadeus V.

von Partheien, des Hauſes Savoyen, der Grafen von Genf, der Dauphins von Vienne und der Biſchöfe. Das Reichsvicariat, welches Amadeus VI von Karl IV erhielt, unterwarf ihm auch den Grafen von Genf und die Stadt. Aber die Bürger ſuchten bei dem Kaiſer, die Biſchöfe bei dem Pabſte Zuflucht, und hinderten die Ausübung ſeines Reichsvicariats, ſo weit es den Privilegien und Freiheiten der Stadt und den Rechten des Biſchofs entgegen war. Man ſieht übrigens nicht, welche Wirkungen das von Amadeus erworbene Reichsvicariat oder die von den Genfern vorgeblich ausgewirkte Beſchränkung deſſelben gehabt habe.

II) Unterdeſſen ſtarb Clemens VII, der wie wir oben geſehen haben, vom Grafen Amadeus VIII mit der Grafſchaft Genf belehnt worden war. Ihm folgte ſein Schweſterſohn Humbert von Villars als nächſter männlicher Erbe. Auch dieſer ſtarb nach ſechs Jahren ohne Kinder, und ein Oheim deſſelben, Odo von Villars, entweder der Erzieher Amadeus VII oder deſſen nächſter Verwandter ward ſein Erbe. Als Amadeus VIII auf Veranlaſſung ſeiner ſchon früher eingeleiteten Vermälung mit einer Tochter des Herzogs von Burgund nach Frankreich reiſete, hatte er unter ſeinen vornehmſten Vaſallen auch dieſen

neuen Grafen von Genf in ſeinem Gefolge, einen bejahrten, kinderloſen Mann, wie ſein Vorgänger geweſen war.

III) Ein Kardinal von Thurey liefs ſich hier im Namen eines franzöſiſchen Prinzen in Unterhandlungen mit ihm ein, und beredete ihn, mit dem Grafen von Savoyen einen Tauſch einzugehen. Odo entſchloſs ſich, dieſem die Grafſchaft Genf abzutreten, wogegen er eine Summe von 45,000 Libre d'oro und die anſehnliche Herrſchaft Chateau-neuf en Valromei erhielt (1401). Von nun an führte Amadeus den Titel eines Grafen von Genf und beherrſchte dieſe Provinz mit gleichem Anſehn als die übrigen Staaten Savoyens, obgleich weder ohne Widerſpruch und Einmiſchung der Biſchöfe, noch ohne Widerſetzlichkeit der Bürger, welche frei und unabhängig von den Grafen zu ſeyn behaupteten *). Nach andern aus Liebe zu ſeiner Gemalin in Burgund unternommenen Reiſen ging er 1404 zum erſten Male über die Alpen, um eine Zuſammenkunft mit ſeinem Vetter, Titularfürſten von Morea und Herrn eines Theils von Piemont und dem Markgrafen von Monferrat zu halten, und Maasregeln in Abſicht der Lombardei mit ih-

*) Guichen. T. I. pag. 449. et Preuv. T. III p. 249.

nen zu verabreden. Diese gehörte damals grösstentheils den beiden Visconti, Johann Maria, Herzog von Mailand und dessen Vetter Philipp Maria, Besitzer von Pavia und mehrern Städten, die sich Johann Galeazzo, der erste Herzog aus diesem Hause, auch schon unterworfen hatte. Facino Cane aus Casale besass Alessandria, die Lomellina und einen grossen Theil von Monferrat, wovon das übrige noch Theodor dem II, Urenkel Theodors des ersten aus dem Hause Paläologus gehörte *). Zwischen diesen vier Oberherren oder Tyrannen, dem Grafen Amadeus und dem Fürsten Ludwig kam ein Vertrag zu Stande, der einen Waffenstillstand zwischen den Visconti, dem Facino Cane und dem Markgrafen von Monferrat und gutes Vernehmen derselben mit den beiden Fürsten von Savoyen enthielt.

IV) Nach seiner Heimkehr hatte Amadeus in Betreff des Schlosses Erlach eine Fehde mit den Erben jenes in der Schweitzergeschichte bekannten Rudolf von Kyburg (1405). Kaum war sie beigelegt, so nahm Amadeus an den rheinischen Kriegen Theil, und stand dem Herzoge von Burgund im Kriege gegen die Lütticher bei, die ihren Bischof verjagt hatten.

*) Guich. p. 45.

Amadeus von Viry einer der vornehmſten Vaſallen in Savoyen führte eine verhältniſsmäſsige Anzahl Truppen dahin (1408), muſste aber noch in eben dem Jahre gegen den Herzog von Bourbon aufbrechen. Mit dieſem führte Amadeus VIII Krieg, weil er ſich weigerte, gewiſſe Güter im Diſtrikt Dombes als Lehen von Savoyen anzuerkennen. Es ſchien dem Urenkel König Ludwigs IX von Frankreich eine harte Foderung, einem Grafen von Savoyen den Lehnseid leiſten zu ſollen; aber ſo foderten es Geſetz und Herkommen jener Zeiten, daſs bald wegen dieſer, bald wegen jener Beſitzungen ſelbſt königliche Prinzen den Oberherren von geringerer Abkunft und Macht dieſe Unterwürfigkeit bezeugen muſsten. Es fand ſich indeſs ein gelinderes Auskunftsmittel, um den Herzog von Bourbon dieſer Demüthigung zu überheben, indem ſein Sohn und vermuthlicher Erbe Johann, damals Graf von Clermont genannt, dem Grafen von Savoyen die pflichtmäſsige Huldigung leiſtete. Zu dieſem Ende kam der Graf von Clermont mit einem Gefolge von eilf Prälaten und Herren, unter welchen ſich ſein Vaterbruder der Graf von Vendôme, Oberkammerherr von Frankreich, der Hauptvermittler dieſes Vergleichs, befand, nach Chatillon im Lande Dombes (1409).

Graf Amadeus erſchien zu ſeinem Empfange mit einem verhältniſsmäſsigen Gefolge ſeiner Verwandten und vornehmſten Nachbarn, unter welchen auch Konrad, Graf von Neufchatel und Freiburg war.

V) Durch eine ähnliche Veranlaſsung, — eine vermeintliche Wirkung des Feudalſyſtems und die gewöhnliche Gelegenheit zum Kriege im Umfange und an den Gränzen Frankreichs, beſonders im Delfinat — gerieth Amadeus mit den Markgrafen von Saluzzo in den heftigſten Streit. Da ihr Land von mehrern Seiten an Piemont und Dauphiné gränzte, ſo wurden ſie bald von dem einen, bald von dem andern benachbarten Fürſten zur Lehnsbarkeit gezwungen, und muſsten ſie oft dem einen verſagen, um dem andern nicht zu misfallen. Friedrich, Sohn und Nachfolger Thomas des zweiten war damals Markgraf von Saluzzo. Dieſer weigerte ſich, wegen ſeiner Verbindung mit dem Dauphin die dem Grafen von Savoyen ſchuldige Huldigung zu leiſten. Amadeus drang daher nebſt ſeinem Vetter und Schwager, dem Fürſten von Morea in das Gebiet des Markgrafen und belagerte ihn an der Spitze einer Armee von zwanzigtauſend Mann in ſeiner Hauptſtadt Saluzzo. Hiedurch ward er gezwungen, den Lehnseid zu leiſten (1415),

und

und zu erklären, daſs er die Markgrafſchaft Saluzzo von dem Grafen von Savoyen, und Carmagnola nebſt Revello von dem Fürſten von Morea zur Lehn trage. Die Marcheſen von Ceva, welche ihm Beiſtand geleiſtet hatten, würden zu gleicher Unterwerfung gezwungen. Mit dem ſtolzen, unternehmenden Markgrafen Theodor II Palaeologus von Monferrat hatte Amadeus VIII zwar wegen der Lehnsverhältniſſe keinen Krieg zu führen, weil die Geſetze und Gebräuche des lombardiſchen Feudalweſens weniger als die des franzöſiſchen Veranlaſsung dazu gaben, aber dieſer mächtige Markgraf war gleichwol nie ein ſo guter Bundsgenoſs und Freund als naher Verwandter des Grafen Amadeus, mit deſſen Schweſter er vermält war.

VI) Amadeus VIII hatte kaum das Jünglingsalter zurückgelegt, als er ſchon im Rufe auſſerordentlicher Klugheit ſtand. Karl VI König von Frankreich wurde durch die Uneinigkeit und Ehrſucht der Prinzen ſeines Hauſes aufs äuſſerſte beunruhigt. Am heftigſten verfuhr hiebei der Herzog Johann von Burgund mit dem Beinamen des Unerſchrockenen, der, obgleich ein Vetter des Königs und des Herzogs Ludwig von Orleans, doch ihr ärgſter Feind und das Haupt der Faction der Arma-

gnacs war. Alle Prinzen von Geblüt waren in diesem innerlichen Kriege verwickelt, und Theilnehmer, oft sogar Urheber von Mordthaten und schrecklichen Verräthereien. Überdis wurde bald diese bald jene Klasse der Unthanen, besonders der Einwohner von Paris aufgewiegelt, z. B. in dem Aufstande der Fleischer, den einer aus ihrer Mitte, Namens Caboche erregte. Amadeus ging daher auf Einladung des Königs mehrmals nach Paris, um Aussöhnung und Frieden zu bewirken; er brachte es endlich auch dahin, dass wenigstens die Feindseligkeiten eingestellt wurden. Besonders war er Schiedsrichter und Vermittler bei dem Congress im Kastell Winchester, nachher Bicêtre genannt, auf welchem festgesetzt wurde, dass die Prinzen sich von Paris, wo ihre Gegenwart unaufhörlich blutige Auftritte verursachte, entfernen sollten *).

*) Monstrelet Vol. 1. p. 65. Juvenal des Ursins hist. de Charles VI. p. 253.

Zweites Kapitel.

I) Ludwig, Herzog von Orleans, Herr zu Asti.
II) Sein Bündniss mit Theodor II, Markgrafen von Monferrat.
III) Kriege zwischen diesem Markgrafen und dem Fürsten von Achaja und Piemont.
IV) Gewalt des Facino Cane von Casale, der sich eines grossen Theils der Lombardei und des Piemontesischen bemächtigt.
V) Reisen des Kaisers Sigismund.
VI) Amadeus VIII wird Herzog von Savoyen.

I) Während Amadeus VIII auf diese Weise in Frankreich beschäftigt war, beherrschte ein französischer Prinz eine der schönsten Provinzen Piemonts. Ludwig von Tours, Sohn des Herzogs Karl von Orleans, der nachher unter dem Namen Ludwigs XII den französischen Thron bestieg, besass die Stadt Asti nebst ihrem Gebiet, als Mitgabe der Valentina Visconti, Tochter des Johann Galeazzo Visconti Grafen von Virtù und Herzogs von Mailand. Die Stadt Asti, kurz vorher eine sehr bedeutende Republik, nun die Residenz eines ausgezeichneten Prinzen, gränzte fast durchgängig an Monferrat; es konnte da-

her nicht leicht an Stoff zu Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen von Aſti und dem Markgrafen Theoodr dem zweiten fehlen.

II) Aber da beide zwei mächtigere Nachbarn fürchten muſsten, ſo vermieden ſie nicht nur den Krieg gegen einander, ſondern ſchloſſen ein enges Bündniſs, um ſich gegen den Herzog von Mailand ſowol als gegen Amadeus von Savoyen, Fürſten von Achaja und Morea und Herrn zu Piemont zu behaupten. Dieſer Prinz, den, wie wir oben gezeigt haben, ſein Vater auf Anſtiften ſeiner zweiten Gemalin dem ältern Bruder vorgezogen hatte, war unter der Vormundſchaſt des Grafen Amadeus VI erzogen, von ihm von Savoyen nach Piemont geführt und in den Beſitz des väterlichen Staats geſetzt worden, hätte auch nachher den Grafen Amadeus auf ſeinen Zügen begleitet. Da er ſich im Beſitz der piemonteſiſchen Staaten geſichert ſah, faſste er den Vorſatz das Fürſtenthum Achaja und Morea, deſſen ſich die Könige von Neapel aus dem Hauſe Anjou einer Bulle Clemens des ſiebenten zufolge zur Zeit ſeines Vaters bemächtigt hatten, zu erobern.

Zuerſt lieſs er ſich daher von eben dieſem Pabſte eine Bulle ausfertigen, worin das den in Neapel regierenden Prinzen von Anjou zu-

geſtandene Recht, dieſe Fürſtenthümer zu veräuſſern, vernichtet wurde. Darauf verband er ſich mit den Venetianern, um ſich bei der vorzunehmenden Eroberung ihrer Mitwirkung zu verſichern und ſeine beiden deshalb nach Venedig geſchickten Geſandten unterhandelten zugleich daſelbſt mit zweien Abgeordneten des Peter von San Superano, Statthalters, Regenten und beinahe völligen Beſitzers und Herrn von Morea. Kraft eines zwiſchen den beiderſeitigen Geſandtſchaften verabredeten Vertrages muſste Amadeus verſchiedene dem Regenten ſehr vortheilhafte Bedingungen eingehen und eidlich verſprechen, keine Lehen noch Aemter an andre als Eingebohrne zu vergeben, die dort üblichen Stellen und Poſten beizubehalten, keine Unterſuchungen oder Prozeſſe wegen alles bis dahin Vorgefallenen zu verhängen, (die Verfolgung des Mörders eines gewiſſen Capitains Vernazza ausgenommen,) und entweder in Perſon dahin zu kommen oder einen Statthalter zur Verwaltung dieſer Provinzen zu ſchicken. Der Prinz ſtand im Begriff, die von den Bevollmächtigten verabredete und von ihm genehmigte Convention auszuführen und hundert und funfzig Reuter zur Vollziehung derſelben abgehen zu laſſen, als der Tod des Grafen Amadeus VII

von Savoyen und die dadurch entſtandenen Regentſchafts- und Vormundſchaftsſtreitigkeiten ihm in Piemont Beſchäftigung gaben. Achaja und Morea blieben daher in dem Zuſtande in welchem ſie ſich befanden als er ſie in Beſitz nehmen wollte, bis die Türken ſich derſelben bemächtigten.

III) Einverſtanden mit ſeinem Bruder Ludwig, richtete Amadeus jetzt ſeine Abſichten auf die Erwerbung, nicht entfernter Provinzen, ſondern einiger Srädte und Schlöſſer in der Nähe ſeines piemonteſiſchen Gebiets. Er ergriff die Waffen gegen den Markgrafen von Monferrat, und entriſs ihm unter andern die Stadt Mondovi. Der Markgraf von Monferrat ward in dieſem Kriege von vielen Italienern aus verſchiedenen Provinzen, beſonders von der Faction der Gibellinen unterſtützt; der Fürſt von Achaja bediente ſich dagegen ausländiſcher Söldner. Es fiel jedoch kein bedeutendes Gefecht vor, und das merkwürdigſte Reſultat des Krieges war die erwähnte Eroberung der Stadt Mondovi, deren ſich Amadeus mittelſt eines Vergleichs mit den Einwohnern bemächtigte, und welche, aller Verſuche und Anſtrengungen Theodors und ſeiner Nachfolger ungeachtet, nicht wieder erobert werden konnte. Unterdeſſen huldigte Thomas Mark-

graf von Saluzzo, obgleich ein Vaſall ſowol des Königs von Frankreich (Nachfolgers des Dauphins) als des Grafen von Savoyen, auch dem Markgrafen von Monferrat, der ihn ſchon vorher als ſeinen Unterthan und Vaſallen anſah.

IV) Von einer andern Seite benutzte ein mächtiger Privatmann aus Monferrat den Umſtand, daſs der Fürſt von Achaja ſeine Truppen in die Gegend von Modovi gezogen hatte, um ſich vieler Oerter im Herzen von Piemont zu bemächtigen. Es war Facino Cane, aus einer ſchon zu der Zeit in Caſale angeſehenen Familie, als dieſer Ort noch nicht zu einer Stadt erhoben, ſich dem Markgrafen und darauf dem Visconti unterwarf. Facino, obgleich ein Unterthan und Officier des Markgrafen Theodor, verſchaffte ſich durch Tapferkeit und Verſchlagenheit mehr Macht als ſein Oberherr ſelbſt beſaſs, ohne ſich gleichwol der Empörung oder Untreue ſchuldig zu machen. Indem der Markgraf Theodor und der Fürſt von Achaja im hitzigſten Kampfe über Mondovi begriffen waren, drang er verheerend in Piemont und plünderte das Gebiet von Turin Chieri, Moncalvo, Carignan, Foſſano, Bene, Savigliano, kurz die reichſten und fruchtbarſten Gegenden Piemonts bis Moretta, Villa-

franca und Barge neben dem Monviso. Doch eh funfzehn Monate seit dem Ausbruche des Krieges vergangen waren, wählten der Fürst und der Markgraf den Herzog Johann Galeazzo Visconti von Mailand zum Schiedsrichter aller ihrer Streitigkeiten gegenseitigen Ansprüche, Foderungen und Beschwerden, und schlossen zu gleicher Zeit einen Waffenstillstand *), welcher so lange dauern sollte bis der Herzog den Ausspruch gethan hätte. Die Untersuchung ward dem Angelo Ubaldi, einem berühmten Rechtsgelehrten aus Perugia übertragen, welcher sein Gutachten schriftlich ertheilte und es nachher in seine Consultationen einrückte **). Aber der Herzog beendigte die Sache nicht, weil es ihm lieber war wenn seine Nachbarn sich durch einen langwierigen Krieg gegenseitig entkräfteten. Beide waren jedoch des Krieges müde und compromittirten auf die Entscheidung des Herzogs von Burgund. Auch dieser wollte oder konnte nicht damit zu Stande kommen. Sie wählten daher einen dritten Schiedsrichter an dem Grafen Amadeus VIII von Savoyen, welcher sich geneigt erklärte, den hartnäckigen und schwie-

*) S. Giorgio p. 650. u. f.

*) Consult. 317 et 318.

rigen Streit zu entſcheiden. Auch dieſer Fürſt, der doch nachher den Beinamen des Friedensſtifters erwarb, that aller ihm gemachten dringenden Vorſtellungen ungeachtet keinen Ausſpruch, und die Feindſeligkeiten erneuerten ſich. Endlich verglich man ſich bei einer perſönlichen Zuſammenkunft in dem Dorfe San Rafaelle bei Verrua, an der Gränze beider Staaten, über einen dreijährigen Waffenſtillſtand, und dieſer ward noch vor ſeinem Ablauf durch Vermittelung des Bucicaldo (Boucicaut), franzöſiſchen Statthalters von Genua, auf zehn Jahr verlängert. Noch während des erſten Waffenſtillſtandes ward eine Familienverbindung zwiſchen Monferrat und Savoyen geſchloſſen; denn Theodor vermälte ſich nach dem Tode ſeiner erſten Gemalin mit Margarethe, Tochter des Fürſten Amadeus von Achaja, und ſeinen Sohn Johann Jakob mit einer Schweſter Amadeus des achten. Unterdeſſen ſtarb Amadeus Fürſt von Achaja den 7. Mai 1402 und ihm folgte in Ermangelung männlicher Nachkommen ſein Bruder Ludwig. Vier Monate nachher endigte auch ſein Leben und die Laufbahn ſeines Glücks Johann Galeazzo, erſter Herzog von Mailand und Beherrſcher eines groſsen Theils des jetzigen Piemont, das heiſst des Gebiets von Tor-

tona, Novara, Aleſſandria, Vercelli und Biella, mit Ausnahme von Aſti, welches, wie wir im Anfange dieſes Kapitels zeigten, ſeine Tochter Valentina zur Mitgabe erhalten hatte.

Um dieſe Zeit führte der Geiſt des Friedeſtiftens den Kaiſer Sigismund nach Italien, Frankreich und ſelbſt in die Pyrenäen. Er ſpielte eine Rolle, die in unſern Tagen einem Miniſter angemeſſener ſeyn würde, als einem Monarchen, und ſparte keine Mühe, die Fürſten zum Frieden, die ſchismatiſchen Päbſte zur Ablegung der Tiare und zur Unterwerfung unter die Ausſprüche der Kirchenverſammlung zu Coſtanz zu bringen. Zu dieſem Ende kam er auch nach Lodi und Cremona, um ſich mit Johann dem drei und zwanzigſten zu unterreden. Hier war er in groſser Gefahr in Geſellſchaft dieſes Pabſtes durch Gabrino Fondolo Tyrannen von Cremona, von einem hohen Thurme geſtürzt zu werden. Als er von hier nach Frankreich reiſete, ward er vom Grafen Amadeus in Piemont aufgenommen. Dieſer empfing ihn nachher auch zu Seyſſel an der Rhone, wo beide ſich nach Lyon einſchifften. Darauf ging Sigismund nach Nizza, um ſich mit Ferdinand König von Arragonien über die Mittel zur Abſtellung der Kirchentrennung zu beſprechen. Da Ferdinand, ſeines Verſpre-

chens ungeachtet hieher nicht hatte kommen können oder wollen, ſo trafen ſich beide Monarchen zu Narbonne, und beide reiſeten nun nach Perpignan zu dem hartnäckigen Gegenpabſte Peter von Luna, genannt Benedikt XIII, konnten ihn aber zur Ablegung der päbſtlichen Würde und Unterwerfung unter die Kirchenverſammlung nicht bewegen. Sigismund hatte bei ſeiner Rückkehr die Abſicht, Frieden zwiſchen den Königen von Frankreich und England zu unterhandeln, wollte ſich aber vorher noch mit dem Grafen von Savoyen beſprechen, der ihm nach Lyon entgegen kam. Hier ging der Kaiſer, entweder aus eigenem Antriebe, oder auf Anſuchen des Grafen damit um, die Grafſchaft Savoyen zu einem Herzogthume zu erheben, und war im Begriff die feierliche Belehnung vorzunehmen. Allein auf die Vorſtellung der Miniſter Karls VI, daſs dieſe Handlung den Souverainitätsrechten ihres Monarchen entgegen ſeyn würde wenn ſie in einer franzöſiſchen Stadt ausgeübt werden ſollte, begab ſich Sigismund nach Chambery, (1416) lieſs hier ein reich geſchmücktes Schaugerüſt errichten, erhob unter den glänzendſten Feierlichkeiten den Grafen zum Herzoge und Savoyen erhielt den Titel eines Herzogthums. Zugleich erneuerte ihm der

Kaiſer die Belehnung mit allen ſeinen Staaten und allen den Vorfahren zugeſtandenen Vorrechten.

Der neue Herzog ward noch in dieſem Jahre veranlaſst, an den innerlichen Streitigkeiten der Walliſer, zu Gunſten der Freiherren von Rorogne, einer mächtigen Familie des Landes, Theil zu nehmen. Mehrere Gemeinheiten, die Decime (Dixaine, Zehnten), genannt, hatten ſich gegen ſie aufgelehnt. Aber des Herzogs Bemühungen ſie auszuſöhnen, und unter ihnen, wie auch mit einigen Kantonen der Schweitz, Frieden zu ſtiften, hatten nur ſchlechten Erfolg.

Mehr Zufriedenheit gewährte ihm ſeine Theilnahme an der Kirchenverſammlung zu Coſtanz. Die Väter derſelben beſchloſſen, allen drei damaligen Päbſten den Gehorſam zu entziehn, und Einen Pabſt für die ganze Chriſtenheit zu wählen. Alle Stimmen vereinigten ſich in der Perſon des Römers Otto Colonna, welcher als Kardinal zugegen war, und den Namen Martins V annahm. Nach Endigung der Kirchenverſammlung reiſete der neue Pabſt nach Genf, wo er gemeinſchaftlich mit dem Herzoge von Savoyen drei Monate lang, aber vergeblich bemüht war, Frieden zwiſchen dem Könige von Frankreich,

dessen Sohne dem Dauphin und dem Herzog von Burgund zu bewirken. In Piemont stiftete dieser Pabst auf seiner Durchreise ein Denkmal seiner Dankbarkeit für die gefundene Aufnahme, und trug unter andern eine für jene Zeiten beträchtliche Summe Geldes zur Wiederherstellung der Brücke über den Po bei.

Drittes Kapitel.

I) Amadeus VIII erbt die Staaten des Fürsten von Achaja.
II) Mächtiges Bündniss gegen Philipp Maria Visconti gestiftet von Francesco Bussone von Carmagnola.
III) Amadeus VIII erwirbt die Herrschaft Vercelli.
IV) Erstes eignes Gesetzbuch für Savoyen und Piemont, eingeführt durch Amadeus VIII.
V) Amadeus VIII zieht sich in die Einsamkeit zurück, und stiftet den Ritterorden des h. Mauritius.
VI) Der Kardinal Albergati besucht ihn.
VII) Amadeus wird unter dem Namen Felix des fünften zum Pabst gewählt.
VIII) Verschiedene von ihm als Pabst verrichtete Handlungen.
IX) Er legt die päbstliche Würde nieder.

I) Am 11. December 1418 starb Ludwig, Fürst von Morea und Achaja, welcher erst im hohen

Alter ſeinem Bruder Amadeus in der Regierung gefolgt war, ohne Kinder. Der Herzog von Savoyen ward ſowol nach dem Willen des verſtorbenen Fürſten, als nach dem Wunſche der Völker, die ihn zu ihrem Oberherrn ausriefen, ſein Erbe, und erlangte hiedurch eine bei weitem gröſsere Macht als alle ſeine Vorfahren. Einige Streitigkeiten des Herzogs mit der Königin Jolanda von Arragonien, (Mutter und Vormund König Ludwigs) von Neapel *), mit dem Erzbiſchofe von Beſançon wegen der Herrſchaft Coſſonay im Pays de Vaud, und mit dem Marcheſe von Ceva (1417. 1418) wurden bald beigelegt. Er erhielt vom Kaiſer Sigismund die Belehnung über Genf, und lieſs vermittelſt einer Sentenz eben dieſes Kaiſers dem Ludwig von Chalons aus dem Hauſe der Prinzen von Orange, welcher, als Abkömmling der Tochter eines alten Grafen von Genf, ihm den Beſitz dieſer Grafſchaft ſtreitig zu machen geſucht hatte, Stillſchweigen auferlegen. Im Jahre 1422 ward er aufs neue vom Könige von Frankreich und den Prinzen dieſes Hauſes um Vermittelung ihrer Streitigkeiten erſucht, die er mit Hülfe des Kardinals di S. Croce, Lega-

*) Guichen. pag. 459.

ten Martins V glücklich beilegte *). Unterdeſſen ward Amadeus ſelbſt durch die Verhältniſſe der Lombardei wider ſeine und andrer Erwartung in eine merkwürdige Verbindung gezogen.

II) Franzesco Buſſone, gewöhnlich nach ſeiner Vaterſtadt Carmagnuola genannt, war als Befehlshaber der mailändiſchen Armee bei dem Herzoge Philipp Maria Visconti in Ungnade gefallen und hatte ſich in ſein Vaterland Piemont zurückgezogen. Hier beſprach er ſich zuerſt mit verſchiedenen Groſsen des Landes, ward darauf von ihnen bei dem Herzoge Amadeus eingeführt, und ſuchte dieſen auf alle nur mögliche Weiſe zu einem Bündniſſe mit den Venetianern und Florentinern gegen den Herzog von Mailand zu bereden **). Als er ihn endlich zu dieſem Entſchluſs gebracht zu haben glaubte, ging er über die Schweitz nach Venedig, um die nemliche Angelegenheit mit dieſer Republik zu betreiben.

III) Philipp Maria ſahe ſich bei einer Verbindung dieſer drei damals ſehr furchtba-

*) Oderico Reinald. ann. 1422 no. 30.

**) Billius lib. 4. in fine. Rer. Italic. tom. 19. pag. 73. 74.

ren Mächte, die ihn in die Mitte nehmen und aufs äuſſerſte bringen konnten, in der gröſsten Gefahr. Er ſuchte daher die Freundſchaft des Herzogs von Savoyen, überlieſs ihm, um ſich ſeiner Hülfe deſto mehr zu verſichern, alle ſeine Rechte auf die damals von Mailand abhängige Stadt und Graffchaft Vercelli, warb um Maria von Savoyen, eine Tochter des Herzogs, und vermälte ſich mit ihr. Auch trug nun der Einfluſs und die Macht des Herzogs am meiſten dazu bei, den Staat des Visconti aufrecht zu erhalten, und die Abſichten der gegen ihn verbündeten Mächte gröſstentheils zu vereiteln. Amadeus ſelbſt vergröſserte zugleich ſeinen Ruhm und ſeine Beſitzungen, und ergriff mithin die wirkſamſten Mittel, den Markgrafen von Monferrat in Unterwürfigkeit zu erhalten, den, ſeiner Verwandtſchaft mit ihm ungeachtet, Neid und Eiferſucht verleitet hatten ſich dem entgegenſtehenden Bunde anzuſchlieſsen. Dafür muſste er es ihm dismal vielen Dank wiſſen, mittelſt eines glimpflichen Friedens in ſeine Staaten zurückkehren zu können.

IV) Das Jahr 1430 iſt denkwürdig in den Jahrbüchern von Savoyen und Piemont, wegen des erſten auf unmittelbare und oberherrliche Auctorität des Landesfürſten gegebenen

Ge-

Geſetzbuchs. Findet man gleich ſeit 1220 an der Spitze einiger Verordnungen den Namen des Grafen Thomas und ſeit 1268 den des Grafen Philipp *), ſo hatten gleichwol im folgenden Jahrhundert, zwiſchen 1300 und 1400 nicht nur die anſehnlichſten, ſondern alle Städte und Gemeinheiten Piemonts ihre von Municipalverſammlungen gegebenen Statuten und Geſetze, die theils von Amadeus V, theils von Aimo, theils von Amadeus VI beſtätigt worden waren. Aus einem gewiſſen Freiheitseifer und geſtützt auf verſchiedene kaiſerliche Privilegien, wollte jedes Volk ſich nach eigenen Gewohnheiten regieren, und unter dem Schutze des Fürſten und Statthalters ſich ſelbſt Geſetze geben. In zweifelhaften Fällen, wo weder Gewohnheit noch örtliches Statut entſchied, folgte man dem römiſchen Rechte, ſeitdem man die Pandekten und die Juſtinianiſchen Geſetzbücher kennen gelernt hatte und in Bologna und Pavia die Schulen der Rechtswiſſenſchaft eröfnet waren. Die Grafen von Savoyen und die andern in Piemont regierenden Fürſten ertheilten zwar Privilegien und Begnadigungen durch einzelne Reſcripte, doch finden wir

*) Statuta Pinerolii.

nicht, daſs einer derſelben Verordnungen in Form allgemeinverbindlicher Geſetze erlaſſen habe, vielleicht aus dem Grunde, weil nach den damaligen Grundſätzen des Staatsrechts die geſetzgebende Gewalt nur den Herzogen, nicht aber den Grafen und Markgrafen zugeſtanden war. Eben daher fand Amadeus VIII, nachdem er zum Herzog von Savoyen erhoben war, für gut, von dieſem durch den neuen Titel erlangten Rechte Gebrauch zu machen, und lieſs ein Geſetzbuch abfaſſen und einführen, welches allen Ständen und allen Richterſtühlen ſeines Gebiets zur Vorſchrift dienen ſollte. Dis iſt die erſte Grundlage der Partikulargeſetzgebung für den Staat von Savoyen. Aber, um im Vorbeigehen zu erinnern, wie gefährlich alle Neuerungen in Hinſicht der Geſetze und der Gerichtsform ſind, bemerke ich nur, daſs Amadeus, deſſen Abſicht unſtreitig auch war, die Prozeſſe durch die Sammlung der abgedachten Statuten abzukürzen, in vielen Fällen die entgegengeſetzte Wirkung hervorbrachte, und daſs die Entſcheidung dadurch vielmehr ſchwieriger miſslicher und langſamer wurde *).

V) Indem Amadeus durch die Ausführung

*) Statuta vetera fol. 109 et 117 ed. 1586.

dieses Geschäfts für die Ehre und den Glanz seines Hauses sorgte, ging er auch schon mit dem Gedanken um, sich, so weit es seine Verhältnisse gestatteten, den Unruhen und Sorgen der Welt zu entziehen, und fasste einen Entschluss, der merkwürdig und folgenreich genug war, um auch in dieser gedrängten Uebersicht der Geschichte etwas ausführlicher dargestellt zu werden. Im Jahre 1428 hatte dieser Herzog seine zärtlich geliebte Gemalin Maria von Burgund, Mutter mehrerer Kinder, durch den Tod verloren, mit dem Gedanken, nun eine Art einsiedlerischen Lebens zu führen, sich unweit Tonon einen Pallast erbauet und als Liebhaber der Jagd einen mit Hirschen, Dannhirschen und Rehen besetzten Thiergarten angelegt. Als ein Mann, den ein gewisser religieuser Sinn auch in den der Erholung und Aufheiterung gewidmeten Stunden nie verliess, hatte er zugleich in der Nähe des Pallastes von Ripailles ein schönes und bequemes Kloster für eine gewisse Anzahl Augustinermönche, die er aus dem in der Kirchengeschichte berühmten Saint Maurice an der Gränze des Pays de Vaud kommen liess, angelegt. Als er sich in der Folge gänzlich hieher zurückziehn wollte, liess er in der Nähe seines Pallasts noch sechs andere, aber kleinere Palläste bauen, die

noch itzt vorhanden sind, einer hinter dem andern in grader Linie angelegt, und zur bequemen Unterhaltung der Gemeinschaft durch einen langen bedeckten Gang verbunden waren, weil sie zur Wohnung für die sechs Gefährten dienen sollten, die er sich erwählte. Diese Gebäude, von welchen jedes einen Thurm, das damalige Unterscheidungszeichen adelicher Wohnhäuser, und innerhalb eine Treppe hatte *), stellen noch immer das Bild einer wahren Einsiedelei und Karthause dar, obgleich sie in einem grössern, der Würde und dem Alter der Personen angemessenen Style gebauet sind **). Sie haben nachher auch in der That zu Karthäuserzellen gedient. Die zum gemeinschaftlichen Bethause bestimmte Augustinerkirche führte den Namen des h. Mauritius, als des uralten besondern Schutzheiligen der Fürsten von Savoyen. Woher übrigens der letzte entscheidende Bewegungsgrund gekommen sey, der den Herzog zur Ausführung seines Vorhabens brachte, darüber hat jeder nach seiner Weise geurtheilt, und einige haben ihn in Rücksicht der Folgen ehrgeitziger Absichten beschuldigt. Was ihn aber auch eigentlich da-

*) Paradin. Chronique de Savoie. Cap. 28.

**) Amed. pacificus p. 19.

zu beſtimmt haben möge, ſo wird ſich nicht leicht eine Handlung irgend eines andern Fürſten finden laſſen, welche zu gleicher Zeit den Grundſätzen der Philoſophie, der Politik und des Chriſtenthums ſo gemäſs, ſo gleich entfernt von Religionsſchwärmerei und Schwäche gewesen wäre. Er eröfnete ſeinen Entſchluſs zuerſt jenen bejahrten mit den Staatsgeſchäften vertrauten Männern, die er zu ſeinen Gefährten beſtimmt hatte, berief dann die Stände, oder die vornehmſten Prälaten, die erſten Vaſallen und verſchiedene Häupter der Gemeinden nach Tonon, und erklärte ihnen ſein Vorhaben, die Verwaltung des Staats ſeinem älteſten Sohne Ludwig anzuvertrauen, den er zu ſeinem Statthalter ernannte. Damit die Jugend und Unerfahrenheit dieſes Prinzen weder zu ſeinem noch zu des Landes Nachtheile gereichen möchte, verordnete er zugleich, daſs derſelbe ſich in allen wichtigen Fällen ſeines Raths bedienen ſolle. Auf dieſe Art machte er ſich ſelbſt von der Sorge für die alltäglichen Regierungsgeſchäfte los, gewöhnte und übte ſeinen Nachfolger in der Verwaltung des Staats und verhütete zugleich alle ſchädlichen Folgen, welche die Veränderung hätte nach ſich ziehen können. Nachdem er dis erklärt hatte, und die Urkunden in gehöriger Form ausge-

stellt, unterzeichnet und vorgelesen worden waren, entfernte sich der Herzog, eh er die Versammlung entliess, um das Ordenskleid anzulegen. Dis war ein grober Chorrock (Tunica) von grauer zottichter Wolle, der bis auf die Füsse hinabreichte und von einem ledernen Gürtel zusammen gehalten wurde; ein kurzer Mantel und eine graue tuchene Kappe*). Haupthaar und Bart liessen die Ordensglieder frei wachsen, und Amadeus hatte schon einige Zeit vorher den Anfang damit gemacht. In der Hand trug jeder einen am Griff gekrümmten Stab, wie der Tradition zufolge die ältesten christlichen Geistlichen und die Einsiedler getragen haben. Nur in dem goldenen Kreutze, welches jeder von ihnen am Halse trug, wollte Amadeus ein Zeichen seiner Würde und Geburt beibehalten. Die sechs Ritter, welche mit ihm diese Kleidung anlegten, waren: Heinrich della Colombiera, Claudius von Saix oder Seyssel, Lambert Odinet, Präsident des Raths von Chambery, Franz Herr zu Bussy, Amedeus von Campione, und Ludwig, Herr zu Chevela **).

*) Paradin Chron. de Savoie Chap. 2. in Amed. VIII.

**) Guichenon p. 430. Monstrelet hist. de France Tom. II. cap. 163. pag. 102.

Die Qualität der Ritter die Amadeus zu Theilnehmern feiner neuen Lebensart wählte — durchgängig Männer die als Befehlshaber der Heere oder in den erften Aemtern andrer Art grau geworden waren — beweifet, dafs es nicht feine Abficht war, ein Klofter für eine neue Art von Mönchen zu ftiften, fondern vielmehr eine kleine Gefellfchaft unterrichteter, erfahrner und zugleich frommer, untadelhafter Männer, die, entfernt von dem Geräufch und der Zerftreuung des Hofes und der grofsen Welt, durch ihren Rath den Fürften von Piemont unterftützen, dabei aber fich den Uebungen einer chriftlichen Frömmigkeit widmen und, fo weit es fich für Perfonen diefes Standes fchickte, ein einfiedlerifches, klöfterliches Leben führen könnten.

VI) Aber nicht lange konnte Amadeus die erwünfchte Ruhe und Einfamkeit geniefsen. Berühmt als Schiedsrichter in den wichtigften Streitigkeiten vieler Fürften, ward er bald von Männern die feines Raths bei ähnlichen Gelegenheiten bedurften, aufgefucht. Der Kardinal Nicolò Albergati, genannt Kardinal di Santa Croce, der fich damals auf der bereits eröfneten Kirchenverfammlung zu Bafel befand, follte fich auf Befehl Eugens des vier-

ten auf den Congreſs zu Arras *), wo Friede und Vergleich zwiſchen Karl VII Könige von Frankreich und dem Herzoge Philipp von Burgund unterhandelt wurde, begeben. Er nahm aber ſeinen Weg über Ripailles um vorher den Herzog Amadeus zu beſuchen, und den Gegenſtand ſeiner Sendung mit ihm zu überlegen. Die Verwunderung, welche dieſe neue Lebensart eines ſo berühmten *Fürſten* bei dem Kardinal und ſeinem Gefolge erregte, (in welchem ſich auch Aeneas Sylvius Piccolomini, der Erzähler dieſer Nachricht befand **), und der bald in ganz Europa verbreitete Ruf dieſer ungewöhnlichen Abgeſchiedenheit machte, daſs Amadeus ſie nicht mehr lange beibehalten konnte.

VII) Als Amadeus die Regierung ſeiner Staaten niederlegte und ſich nach Ripailles zurückzog waren die Väter der Basler Kirchenverſammlung mit Eugen IV noch einig, und zwar durch die Bemühungen des Herzogs ſelbſt, der auch hier den Vermittler gemacht hatte. Aber nach der Abreiſe des Kardinals von Santa Croce erwachte das Misvergnügen

*) S. Oderico Rinaldi ann. 1420. n. 30. et 1435. n. 27.

**) Gobelin. (Aeneas Sylvius) de vita Pii II. Lib. 1. pag. 187.

von neuem; es kam bald zum völligen Bruche, ſo daſs man endlich den Beſchluſs faſste, Eugen für einen Schismatiker und der päbſtlichen Würde verluſtig zu erklären. Der zweite Beſchluſs, zu einer neuen Pabſtwahl zu ſchreiten, war nun eine natürliche Folge des erſtern, da die Väter eben das Recht zu haben behaupteten, welches die Kirchenverſammlung zu Coſtanz wenige Jahre vorher ausgeübt hatte. Man eröfnete ein Conclave, obgleich nur ein einziger Kardinal, Alemand Erzbiſchof von Arles, vorhanden war, und ernannte mit der gröſsten Ordnung und Feyerlichkeit die Wähler unter den anweſenden Biſchöfen und Abgeordneten der verſchiedeneu Nationen. Sehr natürlich und leicht verfiel das Conclave auf den Dechanten der Einſiedler von Ripailles, der zwar die Weihe nicht erhalten hatte, aber alle übrigen unter den Zeitverhältniſſen für einen Pabſt erforderlichen Eigenſchaften beſaſs. Der Kardinal von Arles, ein Mann von groſsem Ruf, und — wenn man etwa den Feuereifer, den er gegen Eugen IV zu Gunſten der Kirchenverſammlung zeigte, ausnimmt, — von unbeſcholtenem Charakter, kannte den Herzog genau; viele der Prälaten hatten ihn gleichfalls bei verſchiedenen Gelegenheiten kennen gelernt und eine ſehr vortheilhafte

Meinung von ihm gefaſst, vorzüglich diejenigen, die ihn vor kurzem in der Einſamkeit von Ripailles geſehen hatten. Daher vereinigten ſich die Stimmen der Wähler für ihn, und ſogleich wurde der Kardinal von Arles, nebſt mehrern Vätern der Verſammlung an Amadeus abgeſandt, um ihn von der auf ihn gefallenen Wahl zu benachrichtigen und zur Annahme derſelben zu bewegen. Mochte die Weigerung des einſiedleriſchen Fürſten wahr oder verſtellt ſeyn, ſo iſt gewiſs, daſs er ſich abgeneigt zeigte die dreifache Krone anzunehmen, indem er erklärte, daſs er nicht eine Laſt abgelegt habe, um ſich einer gröſsern, zu der er ohnehin nicht vorbereitet ſey, zu unterziehen. Ueberdis ſahe er zu wohl, in welchen gehäſſigen Streit er ſich verwickeln würde, da Eugen lebte und ſeinen Sitz in Rom behauptete. Aber das Beiſpiel der Kirchenverſammlung zu Coſtanz, das Anſehn des groſsen Gerſon, welcher der Kirchenverſammlung öffentlich die höchſte Gewalt zuſchrieb, der Umſtand, daſs die Basler Verſammlung wirklich in Savoyen, Frankreich, Spanien und in einem groſsen Theile Deutſchlands für ein rechtmäſsiges allgemeines Concilium anerkannt wurde, — alle dieſe Gründe, vorgetragen und eingeſchärft von dem Kardinal von Arles, bewogen

ihn endlich, zur Annahme dieſer ihm angetragenen Würde. Vielleicht wirkten dabei auch die Vorſtellungen des Wilhelm Bolomier, der ſchon früher ſein Geheimſchreiber, und wie man itzt ſagen würde ſein Günſtling war, und in Hofnung ſelbſt zu gewinnen ſeinem Herrn die neue Würde wünſchte *) Nachdem Amadeus alſo ſeine Einwilligung erklärt und, vielleicht etwas übereilt, den Namen Felix des fünften angenommen hatte, begab er ſich mit dem ganzen Hofe von Ripailles nach der benachbarten Stadt Tonon, um daſelbſt das Weihnachtsfeſt zu feiern und demnächſt die für ſeine Staaten nöthigen Verfügungen zu treffen, eh er zur Krönung nach Baſel abginge.

VIII) Indem Amadeus die päbſtliche Würde annahm, entſagte er zugleich gänzlich dem Herzogthume zu Gunſten ſeines Sohnes Ludwig, doch noch eh dis geſchah, fand er für gut, die Fortdauer und Unterhaltung ſeines kurz vorher geſtifteten Ordens zu ſichern, und erlieſs daher ein Diplom in Form einer Bulle, wodurch er ihn feierlich beſtätigte. Die Summe, welche er zur Unterhaltung der Ritter und ihres Dechanten ausſetzte, betrug,

*) Monſtrelet hiſt. de France tom. 2. cap. 165. pag. 102.

wie nachher auch in ſeinem Teſtament verfügt worden iſt, 1800 Gulden *). Er verordnete ferner, daſs die Ritter des h. Mauritius auf eine ausgezeichnete und ehrenvolle Weiſe bei ſeiner Krönungsfeierlichkeit in Baſel erſcheinen ſollten, wo ſie auch den Platz einnahmen, welchen die Capitains der päbſtlichen Galeeren bei der Krönung des Pabſts in Rom einzunehmen pflegten **).

Frankreich, Bayern, Oeſtreich, Schweitz und die Lombardei leiſteten dem neuen Pabſte Felix V die Obedienz. Wahr iſts, daſs einige dieſer Mächte nebſt vielen andern Fürſten kaufmänniſch zu verfahren ſuchten, und ſich geneigt zeigten denjenigen von beiden Päbſten anzuerkennen, von welchem ſie die gröſsten Subſidien oder die vortheilhafteſten Privilegien erhalten würden. Felix V wollte aber weder durch Austheilung ſeiner Schätze an fremde Fürſten ſeine Kinder berauben, noch den Grundſätzen der Kirchenverſammlungen

*) Amed. pacificus cap. 24. p. 37. Cap. 101. pag. 175. Aug. Patricio cap. 103. ap. L'abbe tom. 10. Cont. Fleury lib. 110. no. 10.

**) Ausführliche Nachricht von der Krönung Felix des fünften findet man in einem Briefe des Aeneas Sylvius an Johann von Segovia.

zu Costanz und Basel entgegen Dispensationen und Vorrechte ertheilen. Daher kam es, daſs nach Verlauf zweier Jahre selbst ein Theil derjenigen, die ihm anfangs die Obedienz geleistet hatten, sich entweder an Eugenius den vierten anschlossen, der im Besitz des Kirchenstaats war und auch von Venedig, damals dem reichsten Staate Europens, anerkannt wurde, oder — unter dem Vorwande, abwarten zu wollen, welcher unter beiden von der Mehrheit anerkannt werden würde, — sich neutral verhielten.

IX) Unterdessen starb Eugen IV, und die Kardinäle seiner Obedienz wählten Nicolaus den fünften zu seinem Nachfolger. Diesem ward es leichter die Einigkeit herzustellen, da gegen ihn die seinen Vorgänger treffenden Ursachen der Unzufriedenheit und des Hasses nicht Statt fanden. Ludwig, Herzog von Savoyen, der Sohn Felix des fünften ward mehr als jeder andere von dem Gedanken beunruhigt, daſs sein Vater allenthalben für einen Gegenpabst gelte, und sich den Vorwurf, der Urheber einer abermaligen Kirchentrennung zu seyn, zuziehe. Er vereinigte sich daher mit Karl VII Könige von Frankreich, welcher aufrichtig die Herstellung der Einigkeit in Religionssachen wünsch-

te, fand ſich auch zu dieſem Ende in Lyon zu einer Unterredung mit ihm ein, und beide berathſchlagten angelegentlich über die Mittel, den Frieden zu ſichern. Unter den Vertrauten und Günſtlingen Felix des fünften befand ſich jener Wilhelm Bolomier, welcher, wie geſagt, auch ſchon eh der Herzog ſich nach Ripailles zurückzog, viel bei ihm galt, und itzt die Stelle eines Geheimſchreibers und Raths auch in päbſtlichen Angelegenheiten bei ihm verwaltete. Dieſer zog vielleicht die Einkünfte der Kammer, oder wuſste die Würde ſeines Herrn auf eine andere Weiſe für ſich zu benutzen, wenigſtens widerrieth er ihm die Niederlegung derſelben. Der Herzog Ludwig, wahrſcheinlich ſchon aus andern Gründen gegen dieſen Menſchen aufgebracht, und von ſeinen neuen Intriguen benachrichtigt, lieſs ihn gefangen ſetzen, und zur Erſäufung im Genferſee verurtheilen. Nach Guichenon ward dis Urtheil vollzogen *); aber Lodovico della Chieſa erzählt, ein gewiſſer Anton Bolomier, Geheimſchreiber des Herzogs Ludwig (wahrſcheinlich ein Verwandter jenes Günſtlings) ſey entflohen, habe ſich nach Dauphiné

*) Guichen. pag. 580. — Chieſa Storia di Piemonte p. 209.

begeben und vieles zum Nachtheil ſeines Herrn bekannt gemacht. Wie dem auch ſey, nach Entfernung des argliſtigen Rathgebers bequemte ſich Felix V leicht, eine Würde niederzulegen, die ihm zur Laſt und der Kirche zum Anſtoſs gereichte. Es kam itzt nur darauf an, zu ſorgen, daſs die Niederlegung dieſer Würde weder ſeiner Ehre, noch dem Anſehn der Kirchenverſammlung nachtheilig würde. Die ihm zugeſtandenen Bedingungen waren daher: daſs Nikolaus V die Schlüſſe der Basler Kirchenverſammlung und die Anordnungen Felix des fünften ſelbſt beſtätigen, die von ihm creirten Kardinäle als rechtmäſsig anerkennen, ihn ſelbſt aber zum Dekan des Kardinalscollegiums, Biſchof von Sabina, Legatus a latere und Vicarius perpetuus in der Lombardei, in Savoyen, in der Schweitz und in Deutſchland ernennen ſolle. Dagegen verſprach Felix V mit den wenigen Vätern die in Lauſanne noch den Schatten der von Baſel dahin verlegten Kirchenverſammlung darſtellten, Nikolaus den fünften für den wahren und alleinigen Pabſt zu erkennen, und die Anordnungen Eugens des vierten ſowol als die ſeinigen zu beſtätigen, und beide Theile wollten die erlaſſenen Kirchencenſuren nebſt allen ſonſt vorgekommenen feindſeligen Schritten zurücknehmen.

Felix V, oder nunmehr Amadeus, Kardinalbischof von Sabina, zog sich wieder in seinen Lieblingsaufenthalt nach Ripailles zurück und endigte daselbst ein Jahr nachher sein Leben mit dem Rufe eines Heiligen. Gleichwol scheint dieser letzte Abschnitt seines Lebens, der ihm vorzüglich zur Ehre gereichen konnte, einigen Schatten auf seinen Ruhm geworfen zu haben, wegen des schmähsüchtigen Geschwätzes welches einige Anhänger Eugens IV, besonders Poggius Florentinus und Flavius Blondus aus Forli, zwei bekannte Humanisten dieses Jahrhunderts und Secretaire desselben, niedergeschrieben haben. Aber viele andere gleichzeitige Schriftsteller überhäufen ihn, auch nachdem ihm die anfänglich geleistete Obedienz und Anhänglichkeit entzogen war, mit Lobeserhebungen. Man findet diese sorgfältig gesammelt von Peter Monod, einem Jesuiten aus Savoyen, in dem Werke Amedeus pacificus, welches ohne Meldung des Verfassers vom Bzovius abgeschrieben, nachher aber unter dem Namen seines wahren Urhebers von Graevius und Burmann aufgenommen worden ist.

Vier-

Viertes Kapitel.

I) Begünstigung der Cyprier am Hofe des Herzogs Ludwig und der Herzogin Anne von Cypern.

II) Prozess und Hinrichtung eines Günstlings des alten Herzogs Amadeus VIII.

III) Der Krieg gegen den Herzog von Mailand wird von Compeys, einem Günstlinge der Herzogin, schlecht geführt.

IV) Andre durch Combeys veranlasste Nachtheile.

V) Der Herzog von Burgund, der Dauphin von Vienne, der König von Frankreich und andre Mächte mischen sich in diese Angelegenheiten.

VI) Zug des René von Anjou durch Savoyen und Piemont.

I) Hier müssen wir in der Geschichte einen Schritt zurückgehn, um die Begebenheiten Ludwigs, Sohnes und Nachfolgers Amadeus des achten vor seiner Thronbesteigung nachzuholen. Im Jahre 1431 war der erstgebohrne Sohn Amadeus des achten, als er im Begriff stand, die Ehe mit Anne von Lusignan, Tochter Johanns II Königs von Cypern zu vollziehn, gestorben. Der Vater welcher diese Prinzessin zur Schwiegertochter verlangt hatte,

vermälte ſie ſeinem zweiten Sohne, der durch den Tod des älteſten Erbprinz, oder vermuthlicher Erbe der ſämtlichen Staaten wurde. Dieſe Ehe ward 1433 vollzogen, und es war bereits ein Sohn aus derſelben vorhanden, als Amadeus zum erſten Male nach Ripailles ging und ſeinen einzigen Sohn Ludwig als Statthalter zurückließs, welcher aber, ſo lange der Vater dort als Einſiedler lebte, mehr dem Namen als der That nach regierte, und ſelbſt von ſeiner Gemalin beherrſcht wurde. Sie war eine Prinzeſſin von ſeltener Schönheit und vielen Fähigkeiten, und gewann da ihr Gemal ſie ſehr liebte, ſo viel Gewalt über ihn, daſs er keinen andern Willen als den ihrigen hatte. Gleichwol konnte ſie, ſo lange Amadeus regierte, und auch noch in den erſten Jahren ſeines Pabſtthums wenigen Einfluſs in die Staatsangelegenheiten erlangen; aber je älter der Schwiegervater wurde, je mehr ſein päbſtliches Anſehn ſank und ihre Kenntniſs der Staatsgeſchäfte ſich erweiterte, um ſo mehr nahm auch ihr Einfluſs zu, ſo daſs ſchon während Amadeus als Pabſt und als Kardinaldechant noch lebte, die Herzogin nebſt ihren Cypriſchen Hofleuten und den Savoyarden die das Glück hatten ihr zu gefallen, den Herzog Ludwig zu allem vermochten, was ihnen beliebte.

II) Die erste widerrechtliche Handlung, welche die Geschichte von Savoyen uns unter der Regierung dieses Herzogs aufstellt, ist die Verurtheilung und der gewaltsame Tod des Wilhelm Bolomier, Geheimschreibers, Raths und Günstlings Amadeus des achten. Dieser Mann hatte sich von einem gemeinen Edelmanne, wofern er selbst dis von Geburt war, durch Fähigkeiten, Kenntnisse und eine am Hofe und in Staatsangelegenheiten erworbene Gewandtheit, zum Premierminister Amadeus des achten emporgearbeitet, und erhielt sich bei ihm in dieser Würde als er Pabst war. Sehr natürlich musste sich der Rathgeber und Günstling des Vaters den Hass des Sohnes und noch mehr der Schwiegertochter zuziehn, deren Absichten er oft von Amtswegen durchkreutzte. Da er den neuen Gebietern misfiel so konnte es ihm an erklärten Feinden unter den Hofleuten nicht fehlen, und seine alten Neider und Nebenbuhler schworen sein Verderben. Der heftigste und angesehenste seiner Feinde war François de la Palu, Seigneur de Varembon, welcher ehmals als Gesandter Amadeus des achten (wegen Vermälung der Anne von Cypern) sein Gehülfe gewesen war. Die Feindschaft dieser beiden Männer ging so weit, dass Bolomier, ent-

schlossen seinen Nebenbuhler zu vernichten, ihn öffentlich der Verrätherei gegen den Fürsten beschuldigte. Varembon verklagte ihn dagegen als einen Verläumder. Der Prozess ward eingeleitet, und der Ausschuss, welchem die Untersuchung aufgetragen war, musste entweder den einen als Verräther des Staats, oder den andern als einen ehrlosen Verläumder verurtheilen. Das letztere erfolgte, und Bolomier ward mit einem Steine am Halse lebendig in den Genfersee gestürzt *). Die dieser Sache erwähnenden Geschichtschreiber sagen nicht, wie Amadeus der VIII, welcher noch lebte, und sich als Pabst bei der Kirchenversammlung befand, dis Verfahren aufnahm. Sie bemerken jedoch, das erste dem Bolomier zugerechnete Vergehen habe darin bestanden, dass er Felix dem fünften die Niederlegung seiner Würde, wozu ihn andere bewegen wollten widerrathen, und auf unerlaubte Weise von den Gnadenbezeugungen und den Schriften die er ihn unterzeichnen liess, Vortheile gezogen habe. Aber die wahre Ursach seiner Hinrichtung war ohne Zweifel der Hass des Herzogs Ludwig und der Herzogin Anne von Cypern. Noch gewisser ist, dass der Ausgang dieses be-

*) Vergl. das vorhergehende Kapitel.

rüchtigten Prozeſſes den Einfluſs dieſer Für-ſtin, einer Griechin von Geburt, einer Fran-zöſin von Herkunft, viel erklärter und ent-ſcheidender machte, und daſs ihre Günſtlinge nun alles vermochten.

III) Der vornehmſte unter dieſen war Johann von Compeys, Herr zu Tore-no, ein Mann, der weder im Kriege noch in Staatsgeſchäften ein groſser Meiſter war, ob man gleich nicht ſagen kann, daſs es ihm an perſönlichem Muth und an Klugheit fehlte. Er war Anführer der Truppen, die der Her-zog den Mailändern gegen Franz Sforza (der nach der Oberherrſchaft ſtrebte) zu Hülfe ſchickte. Compeys, beſſer mit Kleidern und Gelde, als mit Feldherrntalent und geübter Mannſchaft verſehen, ward von den Befehls-habern des Sforza beſiegt, und ſeine Truppen geriethen in Gefangenſchaft. Die Beute und das Löſegeld für die Gefangenen verſchaffte dem Sforza die Mittel zur Unterhaltung ſeiner Truppen zu einer Zeit, wo er derſelben am meiſten bedurfte.

Statt des Compeys übernahm nun Caspar von Varax das Kommando der Trup-pen und erfocht bei dem erſten Vorfalle eini-ge Vortheile. Allein da der Kampf ſich mit gröſserer Heftigkeit erneuerte und mit ſchreck-

licher Hartnäckigkeit fortgeſetzt wurde, beſiegte Sforza auch ihn, und die von den Savoyern im Gebiet von Novara eroberten Plätze geriethen in die Gewalt deſſelben. Der Herzog Ludwig verbündete ſich nun mit Alfons von Arragonien, Könige von Neapel, welcher gleichfalls gegen Franz Sforza Krieg führte. Daher hielt dieſer, um von dem Herzoge von Savoyen in ſeiner Hauptabſicht — der Unterwerfung Mailands — nicht gehindert zu werden, für rathſam, Frieden mit ihm zu ſchlieſsen und ihm auch einige Theile des Novareſe abzutreten. Hätte Ludwig unter dieſen Umſtänden mit gröſserm Nachdruck handeln können, ſo würde er ſich leicht eines groſsen Theils dieſes anſehnlichen und reichen Landes bemächtigt haben. Itzt aber muſste er ſich mit einem ſehr unbedeutenden Antheile begnügen, unterdeſs Sforza, ſo ungegründet ſeine Anſprüche, ſo abgeneigt ihm die Venetianer und die übrigen Staaten Italiens waren, die ſeine Macht zu fürchten hatten, faſt alles was ſein Schwiegervater Philipp Maria Visconti in den letzten Jahren beſeſſen hatte, eroberte, und nachher ohne Widerſpruch behauptete.

IV) Seines ſchlechten Kriegsglücks ungeachtet verlor Compeys gleichwol die Gunſt des

Herzogs und der Herzogin nicht. Sein Einfluſs war vielmehr ſo groſs, und den übrigen Perſonen des Adels und Hofes ſo unerträglich, daſs ſie ſich zu ſeinem Untergange feſt mit einander verbanden, und, damit ihr Vorhaben nicht als eine Verſchwörung gegen den Herzog und den Staat angeſehen werden könnte, den Herzog ſelbſt davon benachrichtigten, mit der Betheurung, daſs, wenn ihr Vorhaben ihm misfiele, ſie bereit wären, davon abzuſtehn. Eh man noch erfuhr, welchen Entſchluſs der Herzog in Folge dieſer Eröfnung faſſen würde, traf Compeys eines Tages mit den Leuten des Johann von Seyſſel, Groſsmarſchalls von Savoyen und Haupts der Verſchwornen auf der Jagd zuſammen und beleidigte ſie empfindlich. Dieſe aber, die ſich ſtärker fanden, vergalten die Beleidigung doppelt. Dadurch erbittert beſchwerte ſich Compeys bei dem Herzoge, und noch mehr bei der Herzogin. Die letztere nahm ſo ſehr die Parthei ihres Günſtlings, daſs ſie allen die ſich gegen ihn verbunden hatten den Kriminalprozeſs machen lieſs. Erſchreckt durch ein ſolches Verfahren flohen die Beklagten nach Dauphiné und überſchickten dem Hofe ihre Vertheidigung. Dieſe Sache, ſo unwichtig ſie anfangs ſchien, gewann ein nur zu bedeutendes Anſehn, und brachte

nicht allein den Hof, sondern selbst einen grossen Theil der Unterthanen und Vasallen in Gährung; es entstand daraus eine Art Bürgerkrieges, dessen Beilegung den Herzogen selbst die äusserste Mühe verursachte. Es kam so weit, dass Amadeus VIII, nunmehriger Kardinaldechant, seine Einsamkeit verlassen und sich an den Hof, bald nach Chambery, bald nach Genf begeben musste, um die Erbitterung zu mildern und die heftig aufgebrachten Gemüther zu besänftigen. In der That ward dieser Hoftumult nur mittelst seines Ansehns dadurch beigelegt, dass die vorgeblichen Empörer sich unterwarfen. Allein da der alte Kardinal und Expabst bald nachher starb, liess die Herzogin Anne, um ihrem *Günstlinge* Genugthuung zu verschaffen, die Untersuchung erneuern und die Häupter der Verbindung verbannen. Dis Urtheil traf die ersten und angesehensten Magnaten Savoyens, Seyssel, Varembon und de la Cueille. Ihre Güter wurden eingezogen, einige ihrer Schlösser zerstört, und der Orden vom Halsbande, den sie durch Geburt und Ehrenstellen erhalten hatten, ihnen abgefordert.

V) Die Verurtheilung dieser Männer, das Werk der Herzogin, ihrer Tochter Charlotte und ihres Schwiegersohns des Dauphins, ver-

ſchlimmerte den Zwiſt, anſtatt ihn beizulegen, ſo daſs der Herzog von Burgund, der König von Arragonien, der Pabſt Nicolaus V und Karl VII, König von Frankreich zu Gunſten, der Verwieſenen daran Theil nahmen. Der König von Frankreich, zu welchem dieſe, da alle andere Verwendungen ohne Erfolg blieben, ihre letzte Zuflucht genommen hatten, ergriff bereitwillig dieſe Gelegenheit, den Herzog und die Herzogin von Savoyen ſein Misvergnügen wegen der ohne und ſelbſt wider ſeinen Willen geſchehenen Vermälung ihrer Tochter Charlotte mit ſeinem widerſpenſtigen Sohne, dem Dauphin Ludwig (nachmaligen Könige Ludwig XI), empfinden zu laſſen. So wie daher der Dauphin ſeiner Schwiegermutter bei der Befriedigung ihrer Wuth gegen die Feinde ihres Günſtlings behülflich geweſen war, eben ſo unterſtützte nun Karl VII die Gegenparthei, die der vorgeblichen und verurtheilten Empörer. Er kam nach Feurs, unweit der Gränze von Savoyen, wo der Herzog ſich einfand und durch die Verwendung dieſes allzumächtigen Vermittlers ſich gezwungen ſah, die Verwieſenen in den vorigen Stand wiedereinzuſ tzen.

VI) Kaum war dieſer häusliche Verdruſs zu geringer Zufriedenheit Ludwigs und ſeiner

herrschsüchtigen Gemalin beigelegt, als der Herzog durch den in Italien wieder ausbrechenden Krieg zwischen den Häusern Anjou und Arragonien in die gröfste Verlegenheit gerieth. Von einer Seite war er im Bunde mit Alfons, dem wirklichen Besitzer des Königreichs Neapel; von der andern hatte er sich dem Könige von Frankreich seit kurzem (bei der letztern Zusammenkunft), zur Theilnahme an dessen Kriegen verpflichtet, und der König hatte dem Renat von Anjou zu dessen bevorstehendem Zuge, durch welchen Alfons aus Neapel vertrieben werden sollte, nachdrücklichen Beistand versprochen. Die dazu bestimmten französischen Truppen sollten den Weg durch Savoyen und Piemont nehmen. Der Herzog konnte ihnen aber, ohne seinem Bunde mit dem Könige Alfons entgegen zu handeln, den Durchzug nicht gestatten, den gleichwol der König von Frankreich um so mehr foderte, da der Dauphin, Schwiegersohn des Herzogs, (welcher in dieser Angelegenheit mit seinem Vater übereinstimmend handelte,) Anführer des französischen Heeres war. Es ward demnach verabredet, dafs der Herzog die Truppen, welche die Päfse von Monginevra und Moncenis besetzt hielten, zurückziehen solle. Doch die Verheerung,

mit welcher dieſer Krieg Italien bedrohte, ward abgewandt. Nikolaus V warf ſich zum Vermittler auf, und bewirkte Frieden. Mittlerweile wurden, der Foderung des Königs gemäſs, die oben erwähnten Verwieſenen wieder eingeſetzt; aber dieſe Nachgiebigkeit des Herzogs gegen den König zog ihm die Feindſchaft des Dauphins zu, welcher, beſtürmt von ſeiner Gemalin und Schwiegermutter, darauf beſtand, daſs jene die Strafe leiden ſollten, die ihnen durch das von ihm ſelbſt betriebene Urtheil zuerkannt ſey. Doch auch dieſer neue Krieg mit dem Dauphin hatte bald ein Ende, ohne daſs ein Theil etwas einbüſste, und Ludwig konnte nun einige Jahre der Verbeſſerung des innern Zuſtandes ſeiner Länder, und andern, nicht minder wichtigen Familienangelegenheiten ſeines Hauſes widmen.

Fünftes Kapitel.

I) Der zweite Sohn des Herzogs Ludwig vermält ſich mit der Erbin des Königreichs Cypern.
II) Folgen dieſer Verbindung.
III) Familienzwiſt aus andern Urſachen.

I) Die Herzogin Anne, welche mit ihrer berühmten Schönheit griechiſchen Geiſt, franzöſiſche Liebenswürdigkeit und eine ſeltene Fruchtbarkeit verband, machte ihren Gemal zum Vater von ſechszehn Söhnen und Töchtern. Von dem Erſtgebohrnen, der nach ſeinem Groſsvater Amadeus hieſs, nachher. Der zweite, nach ſeinem Vater Ludwig genannt, war 1436, alſo in eben dem Jahre gebohren, da Amadeus VIII ſeine Einſiedelei zu Ripailles bezog. Er war nur acht Jahr alt, als ſeine Eltern ihm Annabella, Tochter Roberts des dritten, Königs von Schottland zur künftigen Gemalin beſtimmten; aber als acht Jahr nachher die Ehe wirklich vollzogen werden ſollte, ward der Vertrag mit Zufriedenheit der beiderſeitigen Eltern aufgehoben und dem

jungen Ludwig, der damals den Titel eines Grafen von Genf führte, Charlotte, die einzige eheliche Tochter Johanns des dritten, Königs von Cypern, die Nichte ſeiner Mutter, der Herzogin von Savoyen, zur Gemalin gewählt. Sie war bereits dem Prinzen von Coimbra, dem Sohne Peters, Königs von Portugal vermält geweſen, aber bald nach der Vermälung Wittwe geworden. Ihr noch lebender Vater lieſs ſie ſeinem Neffen dem Prinzen von Savoyen zur Gemalin vorſchlagen und bewirkte die erforderliche päbſtliche Dispenſation. Der Vertrag ward in Piemont mit den Geſandten des Königs von Cypern berichtigt, und die Ehe durch Sachwalter geſchloſſen. Zugleich legte der junge Ludwig den Titel eines Grafen von Genf ab, und nahm den eines Prinzen (von Antiochien) an.

II) Als kurz darauf der Vater der Braut ſtarb, ſo ward Charlotte in Nicoſia zur Königin von Cypern erklärt und gekrönt, weil in dieſer Dynaſtie in Ermangelung männlicher Erben die weiblichen Nachkommen das Recht der Erbfolge hatten. Die Cyprier, ihrer neuen Königin ſehr zugethan, wünſchten ſie mit dem Könige ihrem Gemal vereinigt zu ſehen, und ſchickten daher Geſandte zu ihm, um ihn zur Reiſe nach Cypern zu bewegen. Er war dazu

bereit, langte (1459) glücklich zu Nicosia an, und ward hier wirklich von der ganzen Parthei die seine Gemalin anerkannt hatte, als König aufgenommen. Allein der Besitz dieses Reichs ward ihm durch einen glücklichern Nebenbuhler streitig gemacht. Johann der dritte hatte zwei rechtmäßsige Gemalinnen gehabt, deren eine die Mutter der Königin Charlotte war; aber er hinterließs noch von der Marie Patras einen unehelichen Sohn Namens Jakob. Dieser war längst von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt, zu welchem freilich seine Sinnesart und sein Betragen wenig paßste. Nach dem Tode seines Vaters floh er nach Aegypten, erbat sich vom Sultan Muhamed Schutz und Hülfe, landete mit derselben auf Cypern und ließs sich, unterstützt von der hier gesammelten Parthei, als Oberherr anerkennen. Der König Ludwig ward genöthigt zu seinem Vater zu fliehen und bei ihm Hülfe zu suchen, der sie ihm auch, so gut er konnte, bewilligte. Aber weder diese Hülfe, noch diejenige, welche die Königin Charlotte von dem Pabste Sixtus IV auswirkte, war hinreichend, ihnen ein Reich wieder zu erobern, auf welches sie doppelte Ansprüche hatten, weil beide aus dem Hause Lusignan herstammten, und in Ermangelung rechtmäßsiger männlicher

Erben znr Thronfolge berufen waren; denn Ludwigs Mutter war eine Schwester, und Charlotte eine Tochter Johanns III, des letzten männlichen Sprössligs dieser Familie.

III) Die Sorge und der Kummer, den das Schicksal dieses Sohnes seinen Eltern verursachte, ward durch die von einem andern Sohne erregten Unannehmlichkeiten noch weit überwogen. Es war Philipp, der fünfte Sohn des Herzogs, der sich selbst eh er wie seine ältern Brüder eine anständige Versorgung erhielt, Philipp ohne Land zu nennen pflegte. Von jenen Brüdern hatte der älteste Piemont zur Appanage, und führte zugleich den Titel eines Prinzen von Piemont. Der zweite, Ludwig, hatte Genf und hiess anfangs Graf von Genf, dann, als er mit Charlotte von Cypern vermält werden sollte, Prinz von Antiochien, endlich König von Cypern. Dem dritten, Johann, war Faucigny angewiesen; der vierte, Jakob, hatte Aubonne und fast das ganze Pays de Vaud, welches damals zu Savoyen gehörte, zu seinem Theile erhalten. Auch den vier jüngsten Brüdern war von geistlichen Gütern und Würden ein anständiger Unterhalt ausgemittelt worden, indem sie Abteien, Probsteien und Bisthümer theils verwalteten, theils im Titel führten.

Philipp erhielt erſt in einem Alter von zwei und zwanzig Jahren die Herſchaften Baugé, Valbonne und Revermont in Breſſe zur Appanage. Er führte davon den Titel eines Grafen von Breſſe und machte ſich unter dieſem Namen in allen damaligen Kriegen Frankreichs und Italiens berühmt. Da er ſich früh kühn und unternehmend zeigte, ward er bald das Oberhaupt einer mit der Regierung unzufriedenen Parthei von Hofleuten, Staatsbeamten und Vaſallen, welchen die auſſerordentliche Begünſtigung jener Cyprier und einiger einheimiſchen Lieblinge der herrſchſüchtigen Herzogin unerträglich fiel. Kaum hatte er ſich, wenn man ſo ſagen darf, zum Haupte der Oppoſition aufgeworfen und den Vorſatz eine Abänderung der Staatsverwaltung zu bewirken, geäuſſert, als alle Unzufriedene ſich an ihn anſchloſſen und er ſeinen eignen Eltern furchtbar wurde. Er tödtete mit eigner Hand Johann von Varax, Ritter und Commenthur des Johanniterordens von Jeruſalem, und Oberhofmarſchall der Herzogin, während der Herzog in ſeiner Kapelle die Meſſe hörte. Er lieſs den Groſskanzler Jakob Valperga Grafen von Maſino gefangen ſetzen, ihm den Prozeſs machen und ihn zur Erſäufung verurtheilen, doch entfloh dieſer nach Frankreich.

reich. Schwerlich hatte jemals in irgend einem Lande, oder an irgend einem Hofe der Unterthan und der Sohn eines Fürsten einen dreistern und trotzigern Uebermuth gegen Oberherrn und Eltern gezeigt, wenn wir etwa das Betragen der Söhne Ludwigs des Frommen und einiger Kaiser aus dem fränkischen Hause ausnehmen. Der Herzog und die Herzogin glaubten sich selbst neben einem solchen Sohne weder sicher, noch hinreichend von dem treu gebliebenen Theile ihrer Unterthanen unterstützt und nahmen ihre Zuflucht zu dem Könige von Frankreich. Dieser lud den unruhigen und gewaltthätigen Grafen von Bresse unter einem scheinbaren Vorwande zu sich ein und liess ihn in dem Schlosse Loches (welches ein halbes Jahrhundert später als das Gefängniss, wo Ludwig Sforza seine Tage endigte, bekannter geworden ist), gefangen setzen. Der Herzog Ludwig war in der Zwischenzeit Wittwer geworden und in der Absicht seinen Schwiegersohn, den König Ludwig XI zur Hülfe gegen diesen Sohn aufzufodern, nach Frankreich gegangen, wo er sich, während der König gegen den Herzog von Burgund Krieg führte, dreizehn Monate aufhielt. Als er 1464 aus Frankreich zurückgekehrt war, fanden sich die Gesandten der gegen den Kö-

nig Ludwig feindlich geſinnten Herzoge von Burgund, von Berry, von Bretagne und von Bourbon bei ihm ein, um ihn zur Theilnahme an ihrem Bunde, welchen ſie Ligue du bien public nannten, aufzufodern. Der Herzog war ſo weit entfernt dieſe Verbindung einzugehn, daſs er vielmehr dem Könige Nachricht von ihren Abſichten ertheilte, und ſich wieder nach Frankreich begab, um ſich perſönlich mit ihm darüber zu beſprechen. Der König ſollte ihm bis Moulins en Bourbonnais entgegen kommen. Aber der Herzog, der an der Gicht litt und im ſtrengen Winter die Reiſe angetreten hatte, ward zu Lyon ſo krank, daſs er am Ende Januars 1465, im Begriff ſein drei und ſechzigſtes Lebensjahr zurückzulegen, — er war im Februar 1402 gebohren, — ſtarb.

Ludwig hatte bereits als ſein Vater noch lebte die Regierung, anfangs als Statthalter, dann als Herzog und Souverain geführt, da Amadeus bei ſeiner Pabſtwahl dem Herzogthume entſagte. Genau genommen hatte er ſich aber kaum einige mal in ſeinem Leben als Selbſtherrſcher gezeigt. Denn ſo lange ſein Vater Amadeus VIII lebte, auch als er ſchon Pabſt und Kardinal war, befolgte Ludwig in allen bedeutenden Angelegenheiten ſeinen und

ſeiner Miniſter Rath, und nach dem Tode des Vaters hatte ſeine Gemalin, die Herzogin Anne von Cypern, eine nicht geringere Gewalt über alle ſeine Entſchlieſsungen, und alle Geſchichtſchreiber verſichern einſtimmig, daſs Ludwig ſich von ſeinen oder ihren Günſtlingen zu ſehr beherrſchen lieſs. Dis abgerechnet zeigte er Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, perſönlichen Muth und Freigebigkeit. Hätte er mit dieſen Eigenſchaften mehr Feſtigkeit, Selbſtthätigkeit und Kraft verbunden, ſo würde er mehr als irgend einer ſeiner Vorfahren im Stande geweſen ſeyn groſse Vortheile und neue Länder zu erwerben, anſtatt daſs er ohne dieſe Vollkommenheit kaum ſein väterliches Erbtheil zu behaupten vermocht hatte.

Sechſtes Kapitel.

I) Erziehung Amadeus des neunten.
II) Seine Vermälung und Entfernung vom väterlichen Hofe.
III) Sein Regierungsantritt. Verſchiedene Maasregeln in Hinſicht der franzöſiſchen Kriege.
IV) Krieg gegen den Markgrafen von Monferrat.
V) Reiſe nach Frankreich und beſondere Folgen derſelben.
VI) Bündniſs mit den Venetianern gegen die Türken.
VII) Krankheit des Herzogs und Beſtreben ſeiner Brüder die deshalb angeordnete Regentſchaft an ſich zu reiſsen.
VIII) Widerwärtigkeiten ſeiner Gemalin.
IX) Tod des Herzogs Amadeus IX. Bemerkungen über ſeinen Charakter und ſeine Regierung.

1) Unter den zahlreichen Kindern des Herzogs Ludwig war der Erſtgebohrne, Amadeus, dem Vater in Hinſicht des moraliſchen Charakters am ähnlichſten. Seine freilich nur kurze Regierung verdient wegen ihrer Eigenthümlichkeiten und wegen der ſeltenen Eigenſchaften dieſes Fürſten eine genauere Schilderung. Von den vielen ausgezeichneten Prinzen dieſes Hauſes iſt keiner, deſſen Leben von einer gröſsern Menge Schriftſteller darge-

ſtellt worden wäre. Unter andern hat der Kardinal Bellarmin eine kurze Lebensbeſchreibung von ihm geliefert und ihn neben Theodoſius, dem heiligen Ludwig König von Frankreich, dem h. Eduard von England und einigen andern, in ſeiner merkwürdigen Schrift de officio principis als Muſter tugendhafter Regenten aufgeſtellt.

Er ward den erſten Februar 1435, als ſein noch lebender Groſsvater Amadeus VIII den höchſten Gipfel ſeiner Gröſse und ſeines Ruhms erreicht hatte, gebohren. Kaum ſahe man daher Lebenszeichen an dem Kinde, als ſchon Karl VIII, König von Frankreich ſich durch ein förmliches Verſprechen anheiſchig machte, ihm ſeine Tochter Jolanda dereinſt zur Gemalin zu geben. Vater und Groſsvater, äuſſerſt beſorgt für die Erziehung ihres Spröſslings, wählten zu ſeinem Erzieher und Jugendlehrer den Franziskaner Gioanni Faussone, der für einen der gelehrteſten und rechtſchaffenſten Männer unter den Eingebohrnen des Landes galt. Es war damals ſehr ſchwer unter den Weltgeiſtlichen und Layen einen Mann mit den Kenntniſſen und den übrigen zu einem ſo wichtigen Geſchäft erforderlichen Eigenſchaften zu finden. Amadeus entſprach der Sorgfalt ſeiner Eltern und ſeines Lehrers durch

bewundernswürdige Fortschritte und Ausbildung in allen moralischen Eigenschaften, die einen jungen Prinzen liebenswürdig machen können.

II) Als er (1452) das achtzehnte Lebensjahr erreichte, ward die sechzehn Jahr vorher verabredete Vermälung mit Jolanda wirklich vollzogen; ein seltenes Beispiel einer Ehe, die in der Kindheit geschlossen, nachher nicht allein zu Stande kam, sondern auch glücklich geführt wurde; denn gewöhnlich wechseln in einer so langen Reihe von Jahren die Neigungen und die Staatsabsichten der Fürsten und Minister. Jolanda besass und bewies in der Folge durch merkwürdige Proben, sowol im Leben als nach dem Tode ihres Gemals, Tugenden, die dem Charakter ihres Gatten und den Verhältnissen des Hofes und Staates auf eine bewundernswürdige Weise entsprachen. In den ersten Jahren ihrer Ehe erhielten die Ränke der Günstlinge Ludwigs und der Herzogin Anne von Cypern und die verschiedenen Gesinnungen ihrer zahlreichen Kinder den Hof in einer unaufhörlichen Unruhe. Daher wählte Amadeus, in dessen Charakter Sanftheit und Liebe zum Frieden einen Hauptzug ausmachte, da er seine Gegenwart am Hofe des Vaters überflüssig fand, mit Genehmigung des letz-

tern den Aufenthalt auf den ihm zum Unterhalt angewiesenen Gütern, und besonders zu Bourg in Bresse. Jolande zögerte nicht, ihn dahin zu begleiten, und ihm in dieser friedlichen Eingezogenheit Gesellschaft zu leisten. Beide verlebten hier in ungestörter Ruhe einige Jahre und befanden sich noch hier, als die unerwartete Nachricht von dem Tode des Vaters sie zum Throne rief.

III) Nach der Thronbesteigung des neuen Herzogs war es eine seiner ersten Sorgen, seinem noch zu Loches gefangenen Bruder, dem Grafen von Bresse, von dem Könige von Frankreich die Freiheit auszuwirken, ob er gleich selbst bei Lebzeiten des Vaters von ihm beleidigt worden war. Er nahm die erste Huldigung zu Bourg ein, und ging darauf nach Chambery, um mit den Grafen von Savoyen und Piemont zu berathschlagen, welche Parthei er in Hinsicht auf Frankreich zu nehmen habe. Ludwig XI foderte ihn auf, den Herzog von Bourbon, die Seele der Ligue du bien public, in den Distrikten Dombes und Baugey anzugreifen, unterdess er selbst in Auvergne Krieg gegen ihn führte. Von der andern Seite verlangte der Herzog von Burgund, der sich mit dem von Bourbon verstand, von dem neuen Herzoge die Neutralität. Bei diesem

verwickelten und entgegengeſetzten Intereſſe beider Theile beſchloſs Amadeus, — ein Schwager des Königs und Vetter des Herzogs von Bourbon — ſeinen Unterthanen die Freiheit zu laſſen, zu erklären, welcher Parthei ſie geneigt wären, und erlaubte ſogar den franzöſiſchen und burgundiſchen Geſandten, ſich ſelbſt um die Stimmen der erſten zu der Staatsverſammlung gehörigen Männer zu bewerben. Die Savoyarden ſchienen ſich, wegen des friſchen Andenkens der von Frankreich erfahrnen Feindſeligkeiten ſowol, als um den Krieg von ihren Gränzen entfernt zu halten, zu der burgundiſchen Parthei zu neigen *); den Piemonteſern ſchienen beide Fälle gleichgültig. Aber die Herzogin Jolanda als Schweſter des Königs blieb entſchloſſen auf der Seite des letztern. Amadeus erklärte ſich gleichfalls für dieſe Parthei (1465); ohne ſich jedoch zum Kriege gegen den Herzog von Bourbon zu verpflichten.

Itzt ſtarb Franz Sforza, Herzog von Mailand und ihm folgte ſein Sohn Johann Galeazzo, Graf von Pavia, der ſich damals in Frankreich befand **). Als er über den Mon-

*) Guichenon hiſt. de Breſſe.

**) Wohin er dem Könige Truppen zugeführt hatte.

cenis nach Mailand zurückreiſete, ward er von einigen mächtigen Groſsen, die dadurch dem Herzoge Amadeus nützlich und gefällig zu werden glaubten, angehalten; aber er misbilligte ihr Unternehmen und lieſs Johann Galeazzo ſeine Reiſe ungehindert fortſetzen.

IV) Im zweiten Regierungsjahre beſuchte Amadeus ſein Gebiet diſſeit der Alpen, wo die Eiferſucht benachbarter Fürſten und einige Unruhen ſeiner neuen Unterthanen ſeine Gegenwart erforderten. Wilhelm von Monferrat hatte ſich geweigert die 1454 geſchloſſenen Verträge zu beobachten, und den Herzog dadurch genöthigt, ihm den Krieg zu erklären und eine Anzahl Truppen unter den Befehlen ſeines Bruders des Grafen von Breſſe gegen ihn abzuſchiken. Der Markgraf ſuchte Hülfe bei dem Herzoge von Mailand, und war nahe daran, einen gröſsern Krieg in der Lombardei anzufachen; dennoch aber hatten weder dieſe Bewegungen, noch die Verſuche einiger Einwohner von Mondovi, dieſe Stadt dem Markgrafen von Monferrat in die Hände zu liefern, weitere Folgen, und die Unruhen waren beigelegt eh noch das Jahr verging in welchem ſie entſtanden. Am 14 November 1467 ward zu Agen ein neuer Vertrag zwiſchen Savoyen, Mailand und Monferrat ge-

schlossen, und Amadeus, dem Vorsatze, Frieden mit Ludwig XI zu unterhalten, getreu, machte, unter dem Vorwande seine Schwester, die Königin Charlotte zu besuchen, eine Reise nach Frankreich.

V) Guichenon und alle Schriftsteller welchen er folgt und die ihm nachgeschrieben haben, erzählen, die drei Brüder Jakob Graf von Romont, Philipp Graf von Bresse und Johann Philipp Bischof von Genf hätten in dem endlosen Kriege zwischen den Herzogen von Burgund und den Königen von Frankreich die Parthei der Burgunder genommen. Wahrscheinlich ist es freilich, dass jenes enge Anschliessen des Herzogs ihres Bruders an den König von Frankreich ihnen unangenehm gewesen sey und dass sie, mistrauisch gegen die Aufrichtigkeit Ludwigs XI, ein gewisses Gleichgewicht zwischen ihm und dem Herzoge von Burgund zu erhalten gesucht haben mögen. Besonders konnte wol der Graf Philipp, seiner ehemaligen Gefangenschaft eingedenk, keine freundschaftlichen Gesinnungen für den König hegen, und wirklich neigte er sich zu der burgundischen Parthei. Aber der arglose Herzog gab dem Könige einen überzeugenden Beweis seines Zutrauens, indem er ihn unbefangeu im Mittelpunkte seines Reichs

besuchte. Der König ermangelte nicht, ihn auf die glanzendste Art und selbst mit solchen Ehrenbezeugungen aufzunehmen, welche sonst nur der Person des Königs vorbehalten waren; indem er es ihm zum Beispiel überliess, bei gewissen öffentlichen Festen die Gefangenen in Freiheit zu setzen und bei andern Lustbarkeiten die Freudenfeuer mit der Fackel anzuzünden. Dessen ungeachtet kümmerte sich der arglistige Ludwig, wo er seinen Vortheil fand oder die Hofnung hatte etwas zu gewinnen, wenig um die Zufriedenheit oder das Misfallen seines Schwagers, und vielleicht nährte er selbst das Misvergnügen der Brüder, um den Staat von Savoyen durch innerliche Uneinigkeit an dem Gebrauche seiner vollen Kraft zu hindern. Bona von Savoyen, eine Schwester des Herzogs, befand sich 1468 in Frankreich bei ihrer königlichen Schwester Charlotte, mochte sie nun schon früher, oder erst im vorhergehenden Jahre mit ihrem Bruder dahin gekommen seyn. Es that jemand dem Könige den Vorschlag, — und der erste Entwurf soll von dem Bastard d'Armagnac, Grafen von Cominges gekommen seyn, — diese Prinzessin mit dem Herzoge Johann Galeazzo von Mailand, der sie verlangte, zu vermälen. Bekanntlich war das Haus Sforza erst

wenige Jahre vorher emporgekommen, und theils wegen Neuheit der Familie, theils wegen des sehr zweideutigen Charakters des Herzogs selbst, war Amadeus so wenig als seine Brüder für eine solche Verbindung gestimmt. Aber Ludwig XI, entschlossen sich vermittelst derselben einen mächtigen Bundsgenossen in Italien noch mehr zu verpflichten, vermälte die in seiner Gewalt stehende Prinzessin nach seinem Gefallen und schickte sie mit einem ehrenvollen Gefolge über Genua nach Mailand *).

Noch befremdender ist, wenn man der Versicherungs eines gleichzeitigen italienischen Schriftsteller trauen darf, dass der König in dem Ehekontrakte die Stadt Vercelli zur Mitgabe bestimmte, unter der Bedingung, dass ihr Gemal sich derselben mit Gewalt bemächtige, da sie seit geraumer Zeit dem Hause Savoyen gehörte. Wir erzählen die Sache auf den Glauben zweier gleichzeitiger italienischer Geschichtschreiber, die Guichenon nicht kannte, und die erst nach seiner Zeit herausgegeben worden sind. Auch der Mailändische Geschichtschreiber Bernardino Corio erwähnt dieses Krieges zwischen Savoyen und

*) Christoforo da Soldo Storia Bresciana. Rer. italic. T. 21 pag. 912. Muratori ann. 1468.

Mailand*) und erzählt, der Friede mit Venedig ſey durch Vermittelung Pauls II geſchloſſen, und zum Verdruſs des Galeazzo Sforza auch Amadeus IX mit einbegriffen worden.

VI) Die Venetianer konnten damals nicht in aller Rückſicht als Freunde Savoyens angeſehn und behandelt zu werden erwarten, da ſie dem Könige Ludwig von Cypern einem Bruder des Herzogs öffentlich entgegen arbeiteten. Deſſen ungeachtet ſchloſs Amadeus, der das allgemeine Wohl der Chriſtenheit und den Frieden Italiens den Rückſichten auf Verwandtſchaft und perſönlichen Vortheil vorzog, einen zehnjährigen Bund mit dieſer Republik, da die Türken das Venetianiſche Gebiet furchtbar bedrohten und ſchon die Inſeln des Archipelagus beunruhigten. Die Venetianer widerſetzten ſich nachdrücklich den Unternehmungen des Herzogs von Mailand, der zugleich ihr und des Herzogs von Savoyen Feind war**). Deſſen ungeachtet unterlieſs Amadeus nicht, dem Könige und der Königin von Cypern in ihren fruchtloſen Bemühungen nach Möglichkeit Beiſtand leiſten.

VII) Aber Schwächlichkeit des Körpers

*) An welchem die Venetianer gegen Mailand Theil nahmen.

**) Lipoman Relaz. di Savoia inſerita nel Teſoro politico parte II. Morozz. Cap. 20. pag. 113.

und epileptiſche Zufälle erſchwerten dem Herzoge in den ſchönſten Lebensjahren die Regierungsgeſchäfte und nahmen im dritten Jahre ſeiner Regierung mit jedem Tage ſo ſehr überhand, daſs man darauf denken muſste, die Sorge der Staatsverwaltung mit der dazu nöthigen Gewalt einſtweilen einem andern zu übertragen. Die Staatsbeamten und Groſsen des Reichs beſchloſſen, um die Schwächlichkeit des Herzogs nicht zu vermehren, eine interimiſtiſche Regierung zu beſtellen und der Herzogin die Regentſchaft zu übertragen, wobei man ohne Zweifel auf die Unterſtützung die ſie von ihrem Bruder, dem Könige von Frankreich erwarten konnte, Rückſicht nahm. In der That ward ihr dieſe von Ludwig XI durch eine den 11. März 1469 ausgeſtellte Urkunde zugeſichert. Allein ihre Schwäger bemüheten ſich, unter dem Vorwande, daſs die Herzogin einigen Edelleuten aus Savoyen zu vielen Theil an der Führung der Staatsangelegenheiten überlaſſe, ſogar mit Gewalt, die Regentſchaft an ſich zu reiſsen.

Philipp Graf von Breſſe ſammelte ein Heer von Franzoſen, Burgundern, Deutſchen und unzufriedenen oder von den Gütern ſeiner Appanage genommenen Savoyarden, drang in Savoyen, bemächtigte ſich ohne Widerſtand

der Stadt Chambery, belagerte Monmelian, wohin der Herzog und die Herzogin ſich begeben hatten, und — mochte nun die Thätigkeit des Grafen allen Widerſtand der Beſatzung überwältigt, oder der Herzog, der weder Haſs noch Mistrauen gegen ſeine Brüder kannte, ſich freiwillig entſchloſſen haben, ihn einzulaſſen, — gewiſs iſt, daſs Philipp Monmelian in ſeine Gewalt bekam, den Herzog zwang, ihm wie ein Gefangener nach Chambery zu folgen, und Räthe und Hofleute nach ſeinem Gutbefinden mit andern zu vertauſchen.

VIII) Die Herzogin Jolanda fand Gelegenheit zu entfliehen und ſich in die Feſtung Apramonte (Aspremont) in Sicherheit zu begeben, von wo ſie eiligſt einen vertrauten Diener an den König von Frankreich abfertigte, um ſich Hülfe zu erbitten. Ludwig ſchickte Johann, genannt Bâtard d'Armagnac, Grafen von Cominges, Statthalter der Dauphiné, mit ſo vielen Truppen als er entbehren konnte nach Savoyen. Der Erfolg dieſer Unternehmung wird uns von den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern Savoyens verſchieden erzählt. Einige derſelben zeigen ſich als Anhänger des Grafen von Breſſe, andre nehmen die Parthei der Herzogin. Ludwig XI und die

Berner schickten Gesandte nach Savoyen, um die Foderungen beider Theile auszugleichen. Die Gesandten von Bern und Freiburg hielten am 8. August 1471 im Kastell Perouse eine Zusammenkunft, und es ward am 4. September ein wirklicher Vergleich zu Chambery geschlossen und zugleich festgesetzt, dass es dem Ausspruche des Königs von Frankreich und jener Kantone vorbehalten bleibe, zu entscheiden, wer die Staatsverwaltung führen solle. Die Herzogin konnte unterdessen zu ihrem Gemal zurückkehren, und, so sehr auch die Misvergnügten sie von seiner Seite zu entfernen suchten, bei ihm bleiben und ihn unterstützen. Die Staatseinkünfte sollten von redlichen, keinem der beiden Theile verdächtigen Männern verwaltet, und den Prinzen der Zutritt zum Conseil gestattet werden. Die Grafen von Bresse und von Romont handelten bei dieser Sache nach Einem Plane, welcher offenbar gegen die Herzogin gerichtet war. Mehr Mäsigung zeigte der Bischof von Genf, welcher sogar die Herzogin begleitete, als sie nach der Einnahme von Monmelian nach Grenoble floh.

IX) Die Beilegung dieser verdriesslichen Streitigkeiten war nicht hinreichend die Krankheit des Herzogs zu mildern. Zwar entschloss

er

er fich, gleich nach Herftellung der Ruhe und Ordnung nach Piemont zu gehen, in der Hoffnung, dafs eine Veränderung der Luft ihm zuträglich feyn werde. Als er aber nach Vercelli kam, ward fein Zuftand vielmehr verfchlimmert, fo dafs er fechs Monate nach Unterzeichnung des Vergleichs mit feinen Brüdern in einem Alter von nicht mehr als fieben und dreifsig Jahren, nach einer fünfjährigen, fo viel nur feine Kräfte erlaubt hatten, wohlthätigen Regierung ftarb (1472).

Ein wahrer Feind des Krieges, deffen faft unzertrennliche Gefährten Unrecht und Gewaltthätigkeit find, hatte Amadeus kaum einmal und zwar gezwungen durch die Anmafsungen des Markgrafen von Monferrat die Waffen geführt. Aber in der Staatskunft, in der grofsen Kunft die Unterthanen glücklich zu machen, kann er, fo weit es die Kürze feiner Regierung und die Schwächlichkeit feines Körpers geftattete, für ein vollkommnes Mufter gelten. Und eben deshalb fcheint es uns nützlich, noch einige Bemerkungen über ihn hinzuzufetzen, um fo mehr, da Vanderburch, Botero, Bellarmin und felbft Guichenon ihn zu kurz übergehen, D. Giufeppe Morozzo hingegen zu weitläufig ift und fich in Rückficht

der Schreibart von allem guten Geſchmack zu weit entfernt.

Amadeus war ſo ſehr ein Freund der Gerechtigkeit, der erſten aller Regententugenden, daſs er, um ſie ſeinen Unterthanen zu gewähren, auf ſeinen Reiſen ſtatt der gewöhnlichen Hof- und Kriegsleute, Gelehrte und erfahrne Räthe zu Geſellſchaftern zu wählen pflegte, um die Beſchwerden, Vorſtellungen und Vertheidigungen der Unterthanen, beſonders der Armen, an jedem Orte ſeines Aufenthalts zu vernehmen. Er wuſste, daſs es den Reichen und Mächtigen nie an Mitteln fehlt, ihre Rechte, wo ſie ihnen beſtritten werden, geltend zu machen, daſs aber die Armen und Nothleidenden ohne beſondern Schutz gewöhnlich Opfer der Ungerechtigkeit werden. Jener Spruch: Facite juſtitiam et diligite pauperes, (den er ſterbend den umſtehenden Groſsen zurief), iſt als ein Denkmal des frommen Fürſten auf die Nachwelt gekommen. In der Gütigkeit und Milde würde er, wenn es in Tugenden Uebertreibung gäbe, den Auffoderungen ſeines menſchenfreundlichen Herzens zu viel nachgegeben zu haben ſcheinen. In der That fehlte es ihm nicht an Tadlern ſeiner Mildthätigkeit in Ernährung der Armen, und die Vorſtellungen die ihm des-

halb ſein Schwager der Herzog von Mailand Galeazzo Sforza gemacht haben ſoll, beweiſen, daſs man auch in jenen Zeiten wuſste, Faulheit unter dem Deckmantel der Armuth müſſe nicht gehegt werden. Gleichwol hatte Amadeus vollkommen Recht, dieſe Art des Aufwandes derjenigen vorzuziehn, welche die gleichzeitigen Fürſten zur Unterhaltung der Hunde und prachtvollen Jagden zu machen pflegten. Das Schlimmſte was dabei geſchehen konnte, war, daſs er unter vielen Hülfloſen vielleicht einzelne Müſsiggänger fütterte. In jedem Falle aber unterhielt er M e n ſ c h e n, anſtatt daſs die Koppeln von Hunden den menſchlichen Unterhalt verzehren, und die beſtändigen übertriebenen Jagden die Hervorbringung deſſen was das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft erheiſcht, hindern. Es iſt mir unangenehm, bei unſern Geſchichtſchreibern keine befriedigendere Nachricht von den Wallfarthen dieſes Heiligen und beſonders von derjenigen zu finden, die er, dem Kardinal Bellarmin zufolge *), nach Rom unternommen haben ſoll. Dieſe Art der Andachtsübungen war damals weniger auffallend und ungewöhnlich als in den beiden folgenden

*) Bellarmin. de offic. Princip. lib. 6.

Jahrhunderten und ward von vielen groſsen Fürſten unternommen.

Gewiſs aber verdient Amadeus IX den ungetheilten Beifall auch ſolcher Staatsmänner, die das Verdienſtliche der Wallfarthen nicht anerkennen, darin, daſs er bei aller frommen Mildthätigkeit, bei jener edeln Gleichgültiggegen zeitlichen Glanz und Gröſse, nirgend verſäumte, ſeinem Staate Zuwachs zu verſchaffen, wo es ohne Nachtheil anderer geſchehen konnte. Er kaufte bei vorkommender Gelegenheit von ſeinen mächtigen Vaſallen die Gerichtsbarkeit, die in ihren Händen den Gang und die Anwendung der Rechtspflege, wie die Aufbringung der öffentlichen Abgaben nur ſtören und verwirren konnte. Villars in Breſſe, Loyes und andere Oerter im Gebiet von Vercelli waren Erwerbungen, die er für baares Geld machte *). Er ſicherte durch neue Beſitzgründe die von ſeinem Urgroſsvater erworbene Grafſchafſchaft Nizza, und bemühte ſich ſehr, dieſe Provinz durch Erbauung von Schiffen und Beförderung des Seehandels ſeinen Unterthanen nutzbar zu machen. Auch in andern Theilen ſorgte er für die Erleichterung und Emporbringung des inländiſchen

*) Hiſtoire de Breſſe. p. 4. 159.

und auswärtigen Handels. Die Genfer, damals Unterthanen von Savoyen, verdanken ihm die Wiederherſtellung des Vorrechts einer berühmten Meſſe, deſſen ſie einige Jahre vorher beraubt worden waren. Die Dora Baltea ward ſchiffbar gemacht und zur Erkenntlichkeit für den Eifer, den ſeine Gemalin bei dieſer nützlichen Unternehmung bewieſen hatte, ſchenkte er ihr Moncaprello oder Moncrivello im Vercelleſe, wo ſie nachher ihre Tage endigte. Er bezahlte einen beträchtlichen Theil der von ſeinem Vater und Groſsvater gemachten Schulden *).

Unbezweifelt iſt ferner ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften, und er gab davon gröſsere Beweiſe als man in einer fünfjährigen Regierung erwarten konnte. Er beſtätigte der Univerſität zu Turin ihre Vorrechte, und, was fähigen Köpfen den ſtärkſten Antrieb zu den Wiſſenſchaften gewährt, er beförderte die durch Kenntniſſe ausgezeichneten Lehrer zu den ehrenvolleſten Aemtern. Einer derſelben Ambrogio Vignato, aus Turin gebürtig und aus Lodi herſtammend, ward als Geſandter an Paul II geſchickt. Der vorhin genannte Franziskaner Giovanni Fauſsone, welcher ſeiner

*) Morozzo ibid. n. 7.

Kenntnisse wegen ehmals zum Jugendlehrer dieses Herzogs gewählt worden war, genoss nachher immer der Gunst desselben, und überhaupt wurden Aemter und Ehrenstellen nur verdienstvollen Männern ertheilt. Anselm von Miolans, Luigi Bonivardo, auch Antonio d'Orlyé, gegen welchen die Brüder des Herzogs so aufgebracht waren — da Vertraute der Fürsten sich unvermeidlich die Eifersucht vieler, besonders dererjenigen zuziehn, die ein näheres Recht auf Ansehn und Gunst zu haben glauben, — waren Männer von eben so ausgezeichneter Fähigkeit als Geburt, und Ugonin de Chaudec, ein Mann von grossem Einfluss unter Amadeus IX, behauptete die vier folgenden Regierungen hindurch ein gleiches Ansehn. — Endlich sorgte dieser Fürst bei seinem Tode für die bestmögliche Verwaltung des Staats während der Minderjährigkeit seiner Söhne, indem er die Herzogin, deren Geistesstärke, Klugheit und aufrichtige Sorgfalt für das Beste seiner Kinder in den gefahrvollsten Verhältnissen erwiesen, und ihrer engen Verbindung mit benachbarten Fürsten ungeachtet unverdächtig war, zum Vormunde bestellte.

Siebentes Kapitel.

I) Unruhvolle Regentschaft während der Minderjährigkeit Philiberts des ersten.
II) Die Herzogin Jolanda wird von ihren Schwägern gefangen genommen, entflieht nach Frankreich und gelangt wieder zur Regierung.
II) Tod des jungen Herzogs.
IV) Neue Anmaßungen des Grafen von Bresse.
V) Streitigkeiten mit den Markgrafen von Saluzzo.
VI) Neue Regentschaft während der Minderjährigheit Karls II.
VII) Unruhen wegen der doppelten Wahl eines Bischofs von Genf.
VIII) Regentschaft in Monserrat nach dem Tode Bonifacius des V. Anmaßungen des Markgrafen von Saluzzo.

I) Die Zwistigkeiten und Unordnungen, welche sich bereits bei dem Leben Amadeus des neunten auf Veranlassung seiner Krankheit geäussert hatten, nahmen nach seinem Tode überhand. Philibert, sein ältester Sohn und Nachfolger war erst sechs Jahr als. Bei den mancherlei itzt rege werdenden Ansprüchen auf die Regentschaft standen die Staaten disseit und jenseit des Gebirges in der äussersten Gefahr in innerliche und auswärtige Kriege

verwickelt zu werden. Die verwittwete Herzogin Jolanda berief sich auf die Absicht und den ausdrücklichen Willen ihres verstorbenen Gemals und erklärte sich für Vormund und Regentin. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, der bei seinem schweren Kriege gegen Frankreich und die Schweitzer sich allenthalben in Vortheil zu setzen suchte, wollte, gestützt auf das enge Bündniss, welches Jolande aus Mistrauen gegen ihren eignen Bruder mit ihm geschlossen hatte und unter dem Scheine eines Freundes und Nachbarn, Savoyen an sich reissen. Der König dagegen, besorgt, dass der schon allzumächtige Herzog von Burgund Savoyen noch zu seiner Vergrösserung benutzen möchte, behauptete, die Regentschaft müsse ihm werden, nicht sowol, weil er mütterlicher Oheim des unmündigen Herzogs sey, als, um ihn nicht in die Hände seiner Feinde gerathen zu lassen. Jakob, Graf von Romont, Philipp Graf von Bresse und Peter, Bischof von Genf, alle drei Vaterbrüder des Herzogs, konnten weder zugeben, dass die Regentschaft der Willkühr auswärtiger Fürsten überlassen würde, noch auf der andern Seite den Gedanken ertragen, sie in den Händen ihrer Schwägerin zu sehn. Neid sowol, als Argwohn, dass Jolanda, eine Französin

und Schwester des Königs schädliche Neuerungen vornehmen oder zugeben möchte, beunruhigte sie. So groſs war indeſs die Zwietracht, daſs nicht einmal die drei Brüder über die oberste Leitung der Staatsangelegenheiten übereinstimmend dachten. Ganz Piemont war für die Herzogin eingenommen, und der Graf von Bresse kam vergebens dahin, um die Einwohner auf seine Seite zu ziehn. Er kehrte daher nach Savoyen zurück, besprach sich mit dem Grafen von Romont, und beide beschlossen, sich der Person des jungen Herzogs zu bemächtigen. Sie wollten ihn, als er sich mit seiner Mutter zu Chambery befand, aufheben; aber der Streich mislang. Alle drei Brüder zogen nun die Maske ab, empörten sich förmlich und belagerten die Festung Monmelian, wohin Jolanda mit ihrem Sohne geflohen war.

II) Die Herzogin verlor den Muth, capitulirte, und erklärte sich bereit, der Entscheidung der Stände zu überlassen, wer die Regentschaft führen solle. Gleichwol behielten die Prinzen den Herzog in Verwahrung, und die Mutter, die sich von ihnen hintergangen sah, entfloh nach Dauphiné und ersuchte von dort aus den König von Frankreich und den Markgrafen von Monferrat um Hülfe. Die Prinzen wollten jedoch den gefährlichen Bür-

gerkrieg der dem Lande drohte vermeiden, und gaben ihr Vorhaben um so leichter auf, da die Grafen von Romont und Bresse ungern den Bischof von Genf zum Theilnehmer haben wollten, von dem es bekannt war, daſs einige ihnen misfällige Günstlinge ihn beherrschten. Der schon angefachte Bürgerkrieg ward also vermieden, und die Regentschaft verblieb der Herzogin, welche nicht ermangelte, sich gegen etwanige neue Anfechtungen zu sichern. Sie unterhandelte deshalb ein Bündniſs zwischen dem Herzog von Burgund und dem von Mailand, dessen Tochter Bona dem jungen Herzoge Philibert vermält war. Es ward im Kastell Moncalier geschlossen, wo auch die Herzogin noch in eben dem Jahre (1475) mit Zuziehung der Räthe eine merkwürdige Verordnung unterzeichnete und bekannt machte, diese nemlich, daſs es erlaubt sey, die Lehen frei zu veräussern, anstatt daſs dieselben sonst nur an Blutsverwandte überlassen und verkauft werden durften *). Aber nicht lange genoſs die Herzogin dieser scheinbaren Ruhe. Der Herzog von Burgund verwickelte sich mit den Schweitzern, die der König von Frankreich aufgewiegelt hatte und unterstützte, in jenen

*) Guichen. Le Blanc n. 8 p. 204.

gefährlichen Krieg und ward zweimal besiegt. Itzt fürchtete er, die Herzogin werde das bisherige gute Vernehmen aufheben und sich an Ludwig XI, dessen Verhältnisse sich durch Karls Niederlagen sehr geändert hatten anschliessen. Er liess ihr daher auflauern und sie in das Kastell Rouvre bringen. Seine Absicht war, zugleich alle ihre Kinder, und besonders den Herzog Philibert gefangen zu nehmen. Aber der Erzieher dieses Prinzen, Gioffredo von Rivarolo, ein Piemonteser, entriss ihn den Händen der Räuber *). Jolande ward nicht sehr genau bewacht, und fand Gelegenheit den König Ludwig zu benachrichtigen, welcher sie aufheben, und mit dem Versprechen sie in Freiheit zu setzen zu sich bringen liess. Aber sie hielt sich in den Händen ihres Bruders nicht für sicher. Daher verlangte sie, seinem Versprechen gemäss, zu ihren Kindern und zur Verwaltung des Staats zurückkehren zu können, wo, seit ihrer Gefangennehmung nur das Recht des Stärkern galt. Der König hatte die Verwaltung dem Grafen von Romont überlassen, und hielt es mit sei-

*) Alle diese Begebenheiten beschreibt Philipp Comines, (Mem. lib. 5. cap. 4.) der nicht nur Zeitgenoss, sondern Augenzeuge und persönlicher Theilnehmer derselben war.

ner Würde unverträglich, ſie ihm wieder zu nehmen, lieſs ſich aber gefallen, daſs Jolanda den Herzog von Mailand zur Hülfe auffoderte. Dieſer ſchickte ein zahlreiches Heer, um ihn zu verjagen. Piemont ſtand in Gefahr, der Schauplatz eines verderblichen Krieges zu werden. Aber der Biſchof von Turin bewafnete einige Truppen, um ſich fürs erſte möglichſt zu widerſetzen, und beredete den Grafen von Romont zum Nachgeben, ſo daſs Jolanda von neuem ohne weitern Streit zur Regentſchaft gelangte. (16. Febr. 1477.)

Aber auch dismal war die Ruhe von keiner längern Dauer, denn im folgenden Jahre (1478) ſtarb die Herzogin, und ihr Tod erregte neuen Streit um die Staatsverwaltung. Doch die Bewerber verglichen ſich bald, ſich der Entſcheidung des Königs von Frankreich zu unterwerfen. Dieſem Compromiſs zufolge ernannte Ludwig XI den Grafen de la Chambre zum Statthalter von Savoyen. Der Verwaltung Piemonts hatte ſich der Biſchof von Genf bemächtigt. Der Graf de la Chambre gebrauchte deshalb Gewalt gegen ihn, misfiel aber dadurch dem Könige und ward auf Befehl deſſelben gefangen genommen *). Ludwig XI be-

*) Iſtor. di Piemonte p. 215.

günſtigte im Allgemeinen die Anſprüche der Prinzen auf die Statthalterſchaft, lud den jungen Herzog zu ſich nach Lyon ein, und beredete ihn, die Verwaltung Piemonts einem derſelben, die von Savoyen aber dem Biſchof von Genf auf ein Jahr zu überlaſſen.

III) Die Reiſe nach Frankreich lief übrigens für den Herzog ſehr unglücklich ab; denn durch zu heftige Anſtrengungen auf der Jagd verlor er in einem Alter von 17 Jahren ſein Leben (22 Apr. 1482). Dis iſt die gewöhnliche Erzählung. Viele Schriftſteller behaupten aber, er ſey an Gift geſtorben, ohne gleichwol merken zu laſſen, auf weſſen Veranſtaltung er es erhalten habe *).

Da Philibert I keine Kinder hinterlaſſen hatte, ſo folgte ihm ſein Bruder Karl, der erſte dieſes Namens, in einem Alter von vierzehn Jahren. Die Anſprüche der Prinzen auf die Regentſchaft erwachten itzt von neuem. Der König von Frankreich lieſs aber unter dem Vorwande, der Uneinigkeit und Unordnung zuvorkommen zu wollen, den jungen Herzog zu ſich nach Lyon kommen, und erklärte Johann Ludwig von Savoyen Biſchof von Genf

*) Chieſa ubi ſupra.

zum Statthalter diſſeit und jenſeit des Gebirges (12. Mai 1482).

IV Philipp Graf von Breſſe, bereits vom verſtorbenen Herzoge zum Statthalter von Piemont ernannt, behauptete, daſs die Statthalterſchaft nach allen Rechten ihm zuſtehe und ſuchte ſich derſelben zu bemächtigen, welches wegen der Ränke des Marſchalls von Miolans, des Grafen de la Chambre und des Herzogs von Racconigi nicht ohne Verwirrung und Unruhe abging. Da endlich Ludwig XI geſtorben war, erklärte ſich der Herzog für volljährig (1482), erſchien in Piemont und übernahm ſelbſt die Regierung. Gleich im Anfange derſelben ward er in unangenehme Händel mit dem Pabſte verwickelt. Da nemlich itzt ſein Oheim, Johann Ludwig Biſchof von Genf, geſtorben war, ſo ernannte er einen andern Oheim, Franz von Savoyen, damaligen Biſchof von Auch zum Nachfolger deſſelben. Das Kapitel wählte aber einen andern, und einen dritten ernannte Sixt IV. Dieſer Pabſt wollte gern für einen Verwandten der Familie von Rovere gelten *) und dis durch Beförderung derſelben zu hohen geiſtlichen Würden ſcheinbar machen. Daher ſollte nach ſeinem Plane

*) Guichenon pag. 576.

der Bischof von Turin Johann Compeys das Bisthum Genf und Domenico della Rovere, den er schon zum Kardinal von S. Clemente erhoben hatte, das von Turin erhalten. Der Graf von Bresse, entschlossen die Ernennung seines Bruders geltend zu machen und die Rechte seines Neffen des Herzogs, mit dem er in dieser Angelegenheit übereinstimmte, aufrecht zu erhalten, installirte Franz von Savoyen als Bischof von Genf. Der Pabst schleuderte Bannflüche gegen die Rathgeber des Herzogs und bedrohte Genf mit dem Interdikt. Doch beruhigte er sich, wider seine Gewohnheit, bald und liess sich gefallen, dass Franz im Besitz des Bisthums Genf bliebe, wogegen aber Rovere das Bisthum Turin und Compeys das Erzbisthum Tarantasia erhielt (1484).

Bald nachher (1485) schickte Karl eine Gesandtschaft an Charlotte Königin von Cypern, welche sich in Rom befand und keine Kinder hatte, um die Schenkung des Königreichs Cypern von ihr anzunehmen.

V) In eben dem Jahre vermälte sich Karl mit Bianca der Tochter des Markgrafen von Monferrat und ward von dem Könige von Neapel, dem Herzoge von Mailand, den Venetianern und Florentinern aufgefodert, sich in Verbindung mit ihnen dem Pabst Innocenz

VIII zu widerſetzen, deſſen Plane den Mächten Italiens bedenklich ſchienen *) Aber der Herzog wollte ſich weder in eine Fehde mit dem Pabſte verwickeln, noch die Angelegenheiten Piemonts verabſäumen. Denn Ludwig II, Markgraf von Saluzzo, aufgewiegelt von einigen groſsen und misvergnügten Vaſallen Karls, lieſs gefährliche Unternehmungen fürchten. In der That machten, während gewiſſer Luſtbarkeiten denen Karl zu Vercelli beiwohnte, der Markgraf Ludwig, Claudio von Savoyen Herr zu Racconigi das Haupt der Misvergnügten, und Cardé aus dem Hauſe Saluzzo eine Verſchwörung, um den Herzog zur Entlaſſung ſeiner vier Günſtlinge, Miolans, Mentone, la Foreſta und Marcoſſi und zur Wiedereinſetzung des Racconigi in ſeine vorige Stellen zu zwingen. Der Herzog ſammelte Truppen, welche ihm theils die Berner, die Freiburger, der Graf von Gruére, ſein Bruder Oron und der Herzog von Mailand ſchickten, theils die Einwohner von Vercelli ſtellten, ging zu Felde und entriſs ſeinem Gegner nicht nur alle von ihm beſetzten Plätze,

*) Benvenuto di S. Giorgio R. I. tom. 23. pag. 751. — 52. et de Yolanda pag. 454. — 58.

tze, ſondern eroberte mehrere demſelben zugehörige Schlöſſer und zwang ihn zur Herausgabe von Carmagnola. Es ward ein Waffenſtillſtand auf ein Jahr geſchloſſen und der Markgraf unterwarf ſich dem Schutze Karls VIII. Dieſer erklärte nun dem Herzoge, daſs, da der Markgraf ſein Vaſall geworden ſey, er ſich verbunden halte, ihn zu ſchützen. Man hielt einen Congreſs zu Pont-Beauvoiſin, wohin der Herzog von Mailand, die Berner und Freiburger ihre Geſandten ſchickten, um das ihrige zu einem Vergleich beizutragen; aber alle Bemühungen waren vergeblich. Anſelm, Graf von Miolans, der vornehmſte Günſtling des Herzogs und der erſte der gegen den Markgrafen entrüſtet war, wollte die Sache weiter treiben, und gewiſſe gaskoniſche, von dem Markgrafen abgeſchickte Soldaten fingen die Feindſeligheiten von neuem an. Karl I ging wieder zu Felde, und beraubte den Markgrafen faſt des ganzen Landes, Revello ausgenommen; wo ſich ſeine Gemalin, eine ältere Schweſter der Herzogin Blanka von Savoyen, befand. Weibliche Eitelkeit dieſer Markgräfin mochte wol zur Entſtehung dieſes Krieges nicht wenig beigetragen haben, da ſie nicht ertragen konnte, weniger als ihre Schweſter zu gelten und ihr gewiſſermaſsen untergeord-

net'zu ſeyn, und vielleicht war es eine Folge ihrer Eingebungen, daſs der Markgraf ſich ſo hartnäckig weigerte, ſeinem Schwager perſönlich die Lehnspflicht zu leiſten. Eben daher foderte er den König von Frankreich auf, ſich nochmals für ihn zu verwenden, und die Markgräfin lieſs den Herzog bitten, zu genehmigen, daſs die Feſtung Revello, wohin ſie geflohen war, ihr als ein anſtändiger Zufluchtsort gelaſſen würde. Es wurden daher neue Zuſammenkünfte gehalten; der Herzog begab ſich nach Frankreich, um zu Tours mit dem Könige zu unterhandeln, und die beiden andern Hauptörter der Markgrafſchaft Saluzzo und Carmagnola wurden, jener dem von Ambres, dieſer dem Merlo Pioſſasco, Admiral von Rhodus in Verwahrung gegeben. Der Herzog kehrte nach Piemont zurück, ohne daſs etwas mehr beſchloſſen worden wäre, als daſs die genannten Oerter noch ein Jahr in Verwahrung bleiben, und die Entſcheidung bis dahin ausgeſetzt werden ſolle. Er verfiel in eine heftige Krankheit, und ſtarb bald darauf (13. März 1489) an einerlei Zufällen mit dem Marſchall von Miolans und ſeinem Mundſchenken aus dem Hauſe Fiesco, welche mit ihm aus Frankreich zurückkehrten und eben ſo viel bei ihm galten, als ſie dem Wün-

ſchen des Markgrafen von Saluzzo abgeneigt waren. Es ward daher ſehr wahrſcheinlich, daſs ihr Tod wie der ſeinige durch Gift, welches der Markgraf ihnen habe beibringen laſſen, bewirkt worden ſey.

VI) Der Tod dieſes hoffnungsvollen Fürſten im 21 Jahre ſeines Alters war ein groſses Unglück für den Staat von Savoyen. Denn Karl I würde in der damaligen Lage der Dinge und durch den Nachdruck mit welchem er ſeine Regierung angefangen hatte, die Abhängigkeit des Markgrafen von Saluzzo feſt genug gegründet haben, um ſeinen Nachfolgern jene beſchwerlichen Streitigkeiten und Nachtheile nach dem Ausſterben dieſer Markgrafen völlig zu erſparen. Vielleicht wäre er auch noch auf andre Weiſe Piemonts Wohlthäter und bei den groſsen Einſichten die er in dieſem jugendlichen Alter zeigte, ein Beförderer der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte geworden. Der Schmerz über ihren unerſetzlichen Verluſt, die Widerwärtigkeiten und Beſchwerden einer neuen Regentſchaft geſtatteten der Herzogin Wittwe keine vortheilhafte Beilegung des wichtigen Streits mit dem Markgrafen von Saluzzo, ſo leicht ſie auch unter andern Umſtänden geweſen wäre. Die drei Groſsvaterbrüder des jungen Herzogs Karl Johann Ama-

deus oder Karls des zweiten, Johann Graf von Genf, Philipp Graf von Bresse und Franz Erzbischof von Auch, machten von neuem Ansprüche auf die Regentschaft und Vormundschaft, und jeder von ihnen hatte seine Anhänger, besonders in Savoyen; denn die Herzogin selbst hatte durch Begünstigung der Piemonteser als ihrer Landsleute die Savoyardischen Vasallen eifersüchtig gemacht. Man stritt daher nicht nur über die Vormundschaft und Regentschaft, sondern selbst über den Ort der Erziehung des jungen Herzogs. Nach manchen Unruhen ward endlich beschlossen, dass die Herzogin Blanka Regentin und der Erzbischof von Auch Statthalter von Savoyen und Piemont seyn solle. Der junge Herzog ward der Aufsicht des Merlo di Piossasco, Admirals von Rhodus anvertraut, nach Turin geführt und ein Regentschaftsconseil aus den angesehensten Familien des Staats eingesetzt. Unterdessen war der Markgraf von Saluzzo nebst Cardé und Racconigi, seinen Mitverschwornen und Verbündeten, auf die Nachricht von dem Tode Karls I mit einigen französischen Truppen nach Piemont gekommen und hatte durch Ueberfall Dronero und Valfenera erobert. Racconigi suchte Hülfe bei Ludwig Moro, Vormund und Oheim des

Herzogs Johann Galeazzo Sforza von Mailand. Sforza, ſchon damals entſchloſſen ſeinem Mündel die Regierung vorzuenthalten, war begreiflich ein Feind aller Verwandten deſſelben, folglich auch der Herzoge von Savoyen, denn Johann Galeazzo war ein Sohn der Bona von Savoyen, einer Schweſter des Grafen Philipp von Breſſe, nachmaligen Herzogs. Daher bedurfte er keiner groſsen Auffoderung, um den Markgrafen von Saluzzo mit ſeinen Anhängern in Schutz zu nehmen. Er drang ſogleich mit ſeinen Truppen in Piemont und lagerte ſich zwiſchen Carmagnola und Saluzzo. Die Regentin, dadurch überraſcht, konnte weder ſelbſt hinreichenden Widerſtand leiſten, noch vom franzöſiſchen Hofe, der ſeines eigenen Vortheils wegen Saluzzo in Schutz nahm, Hülfe erwarten. Sie war daher nach einigen Unterhandlungen genöthigt, dem Markgrafen von Saluzzo und ſeinen Anhängern Racconigi und Cardé ihre Foderungen zuzugeſtehen.

VII) Dieſem Kriege mit Saluzzo folgte ein anderer, der zwar weniger beſchwerlich, aber vielleicht nicht unerheblicher war (1490). Die Regentin hatte den Biſchof von Mondovi Anton von Campione zum Biſchof von Genf ernannt und der Pabſt dieſer Ernennung ge-

mäſs die gewöhnlichen Bullen erlaſſen *). Aber das Kapitel wählte auf Anſtiftung des Grafen de la Chambre einen ſeiner Verwandten, Karl Seyſſel. Da der Pabſt dieſem die Beſtätigung verſagte, ſo erregte der Graf de la Chambre in Savoyen eine Empörung gegen die Regentin, eroberte Chambery und war im Begriff mit Gewalt in Genf zu dringen, unter dem Vorwande, dem Seyſſel zum Beſitz des Bisthums verhelfen zu wollen. Doch auf Verlangen der Regentin erſchien der Graf von Breſſe in Savoyen, nahm Chambery wieder, drang in Genf, ſetzte Anton von Campione in Beſitz des Bisthums, belagerte das Kaſtell Aix und zwang den Grafen de la Chambre, ſeine Güter zu verlaſſen und nach Frankreich zu fliehen. Indem der Senat von Turin ihm den Prozeſs machen wollte, um ſeine Güter einzuziehn, verwendete ſich der König von Frankreich, der gewöhnliche Beſchützer aller unruhigen Unterthanen des Herzogs von Savoyen, für den Grafen und bewirkte die Wiedereinſetzung deſſelben in den vorigen Stand.

VIII) Der Markgraf Ludwig II von Saluzzo, ſah den vorhin erwähnten Krieg mehr zu ſeinem Vortheil als Schaden beigelegt. Sein

*) Gregorio Leti.

Haus hatte nie gröſsere Hofnung gehabt, es den Herzogen von Savoyen gleich zu thun und auch in Monferrat feſten Fuſs zu faſſen, wo damals minderjährige Markgrafen unter Vormundſchaft und Regentſchaft fremder, nach Konſtantinopels Eroberung aus Griechenland gekommener Flüchtlinge ſtanden. Der Markgraf Bonifacius V hatte ſich nemlich dem Kaiſer Friedrich III zu gefallen mit einer Verwandten deſſelben, der Tochter Stephans, Despoten von Servien vermält. Sie hieſs Maria und hatte, als die Türken den Staat ihres Vaters eroberten, Zuflucht bei dem Kaiſer geſucht. Durch Schönheit und Geiſt wuſste ſie ihren Gemal zu feſſeln, uud beredete ihn, ihren Landsmann und Mutterbruder, Conſtantino Aranito, (Acominato) der bei der allgemeinen Verheerung Griechenlands nach Rom geflohen war, an ſeinen Hof zu nehmen *). Der Markgraf belehnte ihn überdis mit Cigliero und einigen andern Gütern und räumte ihm wie dem Marcheſe di Saluzzuola, einem andern Griechen, vielen Theil an der Regierung ein. Bald nacher ſtarb der Markgraf und hinterlieſs zwei unmündige Söhne

*) Benvenuto pag. 755, — 756. Storia di Monferrato R. I. 23. pag. 755 — 56.

unter der Vormundſchaft ſeiner Wittwe Maria *). Dieſe verwaltete die Markgrafſchaft als Karl VIII ſeinen Zug unternahm und ſuchte, als eine heftige Feindin des Ludwig Moro, Regenten und nachmaligen Herzogs von Mailand, ſich den Schutz Frankreichs durch die gefälligſte Aufnahme zu verſchaffen, um nicht der Willkühr des ehrſüchtigen Moro bloſsgeſtellt zu ſeyn. Philipp Comines **), welcher ſich damals in Monferrat aufhielt, ertheilt ihr das gröſste Lob. Ueberdis glaubte der König, welcher auch einen Zug gegen die Türken im Sinne hatte, daſs Conſtantin, der Oheim der Markgräfin, ihm hiebei groſse Dienſte leiſten könne. Wirklich reiſete dieſer Grieche und vorgebliche Herr Theſſaliens nach Venedig und arbeitete, im Einverſtändniſs mit den Miniſtern Karls VIII an einer Empörung dieſer Provinz gegen die Türken ***), aber die Venetianer entdekten dieſe Unterhandlungen, gaben (wofern man dem Comines trauen darf), den Türken Nachricht davon, und der Entwurf ward vereitelt.

Die Markgräfin Maria ſtarb und hinter-

*) Guicciardini pag. 65. Giovio lib. 3. p. 95.

**) Comines lib. 7. cap. 6. et lib. 8. cap. 9.

***) Idem lib. 7. cap. 14.

liefs zwei Söhne, Wilhelm und Johann Georg *); von welchen der ältefte noch nicht das neunte Jahr erreicht hatte. Es erhob fich daher der heftigfte Streit über die Vormundfchaft und die Verwaltung des Staats. Der Markgraf Ludwig II von Saluzzo, der fich als Anführer einer Abtheilung im Gefolge des Königs befand, ftrebte vorzüglich heftig darnach. Aber eben weil er auf den Fall des Ausfterbens der Paläologen Anfprüche auf die Nachfolge machte, wünfchten die Monferriner, bei welchen das Betragen feines Vaters Ludwigs I, zur Zeit des Bonifacius noch in frifchem Andenken war **), dafs der König ihrer Sicherheit wegen anders verfügen möchte. Er genehmigte auch, dafs Conftantin, welcher keine Anfprüche auf die Succeffion machen konnte, die Verwaltung behielt.

*) Guicciard. pag. 64.

**) Benvenuto pag. 754. 75. Guicciardini lib. II. in fine.

Achtes Kapitel.

I) Karl VIII, König von Frankreich, in Italien.

II) Sein glücklicher Zug nach Neapel.

III) Ludwig der Mohr folgt seinem Neffen Johann Galeazzo. Sein Bündniss mit andern italienischen Mächten gegen den König von Frankreich.

IV) Savoyen, Monserrat und Saluzzo schliessen sich davon aus.

V) Der Herzog von Orleans erobert Novara und wird daselbst belagert. Schlacht bei Fornovo.

VI) Friede zwischen Karl VIII und dem Herzoge von Mailand nebst seinen Verbündeten.

VII) Kurze Regierung Philipps, vormaligen Grafen von Bresse.

1) Karl VIII hatte in der Dauphiné die Truppen versammelt, die er zu seiner grossen Unternehmung nach Italien führen wollte und nahm den Weg von Grenoble nach Piemont über den Berg Genevre, welcher ihm minder beschwerlich als der über den Cenis schien. Er fand in Turin bei der Herzogin Jolanda, Vormünderin Karls I und Regentin, eine glänzende Aufnahme. Die Herzogin lieh ihm ihre Juwelen, die er mit ihrer Bewilligung wegen

dringenden Geldmangels für zwölftausend Dukaten verpfändete und der junge Herzog beschenkte ihn mit einem prächtigen Pferde, welches ihm nachher in einer Schlacht die wichtigsten Dienste leistete. In Chieri fand er eine anziehendere Gesellschaft als man erwartet hätte und von da ging er nach Asti, um in dieser damals höchst blühenden Stadt, der gewöhnlichen Residenz des Herzogs von Orleans, seines präsumtiven Erben, seinen längern Aufenthalt zu nehmen. Man nahm ihn hier auf eine in verschiedener Hinsicht sonderbare Art auf und wählte um ihn feierlich zu bewillkommen ein neunjähriges Mädchen aus dem Hause Solari die ihm eine lateinische Anrede halten musste. Wenige Tage nach seiner Ankunft ward der König an den Blattern krank; der erste Fall dass ein Regent ausser seinem Lande und auf einem kriegerischen Zuge von dieser Krankheit überrascht worden ist. Seiner mehr schwachen als festen Konstitution ungeachtet ward er bald hergestellt und ging nach Casale in Monferrat, wo die Markgräfin ihn nicht minder feierlich als vorher die Herzogin von Savoyen zu Turin empfing und gleichfalls ihr Geschmeide zum Versetzen hergab *). Auf der

*) Comines lib. VII c. b.

von hier fortgeſetzten Reiſe durch die Lumellina bewieſen mehre adliche Familien ihre Anhänglichkeit an dem Hauſe Anjou. Darauf beſuchte er in Pavia ſeinen unglücklichen Vetter Johann Galeazzo, den das von ſeinem Oheim und Unterdrücker empfangene Gift langſam verzehrte. Dieſer Beſuch hätte den König beinahe bewogen von der angefangenen Unternehmung abzuſtehen und zurückzukehren, ſo wie er ihn an der andern Seite in Gefahr ſetzte von ſeinem Begleiter Ludwig Morus gefangen genommen zu werden. Iſabelle von Arragonien die Gemalin des Johann Galeazzo warf ſich dem Könige zu Füſsen ſobald ſie Gelegenheit fand ihn ohne Ludwigs Gegenwart anzureden und ſprach mit der rührenden Beredſamkeit eines bedrängten Herzens für ihren Vater den König Alfons wie für ihre Familie, ſo daſs Karl ſowol als die Umſtehenden innigſt bewegt wurden und wenig fehlte daſs er den Bitten und Thränen dieſer Prinzeſſin und dem Anblick des leidenden langſam ſterbenden Herzogs nachgegeben hätte. An der andern Seite fühlte ſich Ludwig der Mohr ſehr verſucht den König welchen er in ſeiner Gewalt hatte, zurückzubehalten. Am Ende aber lieſs es der König, da er bereits mit der Unternehmung ſo weit gekommen war, bei Worten des

Trostes für die Herzogin bewenden und Ludwig, schon auf dem Punkt sein Vorhaben gegen den König auszuführen, liefs ihn unangefochten abreisen und begleitete ihn bis Piacenza, kehrte aber von hier eilfertig nach Savoyen zurück, weil, wie er am besten wufste, Johann Galeazzo im Sterben lag. In Toscana, wohin sich der König nach manchen Berathschlagungen mit einem Theile des Heeres begeben hatte, während er einen andern Theil nach Romagna schickte, ward durch seine Ankunft eine grofse Revoluzion bewirkt und die Familie Medici zum zweiten Male aus Florenz vertrieben. Von Viterbo schickte er Gesandte an Alexander den sechsten, um wegen des Durchmarsches durch Rom zu unterhandeln und sowol in Toscana als in Rom war ihm Philipp von Savoyen Graf von Bresse sehr nützlich und suchte bei allen Unterhandlungen und Vorfällen den Vortheil und die Ehre des Königs zu befördern.

II) Zu Capua und Neapel leistete niemand Widerstand. Sowol der König Alfons als sein Sohn Ferdinand hatten der Krone entsagt und sich entfernt, da sie nicht hoffen konnten das Volk zu ihrer Vertheidigung zu bewafnen. Nur in einigen Festungen liefsen sie Besatzungen von treuen und zuverläfsigen Truppen zu-

rück. Die Geschichte liefert kein ähnliches Beispiel einer so schnell und leicht gemachten grossen Eroberung, denn Karl VIII hatte nicht nöthig den Degen zu ziehn oder einen Kanonen- oder Flintenschuss zu thun um diesen von Natur so reichen, von einem nicht unkriegerischen Volke bewohnten und bis auf diesen Augenblick von muthvollen und klugen Fürsten regierten Staat zu erobern. Aber kaum war der König Karl im Besitz der Stadt Neapel, deren Beispiele die übrigen Plätze mit Ausnahme weniger folgten, als die Franzosen sich auf die unmässigste Weise dem Vergnügen und den Ausschweifungen überliessen und es versäumten sich gehörig festzusetzen, weshalb die Eroberung eben so schnell wieder verloren ging als sie gemacht worden war.

III) Ludwig der Mohr hatte sich, sobald der Tod des Herzogs, seines Neffen, bekannt geworden war, vermittelst seiner hinterlistigen Künste mit Ausschliessung des von Johann Galeazzo hinterlassenen Sohnes zum Herzog ernennen lassen und sich schon im Voraus durch Geld die Belehnung vom Kaiser Maximilian verschaft. Er ging darauf wieder zu dem Könige von Frankreich als dieser sich noch in Toscana befand, um von ihm die Belehnung über Genua auszuwirken, welches als

ein Lehn der französischen Krone angesehen wurde und wovon die Herzoge von Mailand den Besitz erhalten hatten. Nächst diesem wollte er als Herr von Genua die Rückgabe des Staats von Pisa fodern, welchen die Genueser eine Zeitlang besessen hatten. Ludwig fand den Willen des Königs seinem Verlangen entgegen, seine Bitten wurden abgeschlagen und dis diente ihm zum Vorwande um sich von dem zu Gunsten der Franzosen geschlossenen Bündnisse zu trennen und ein andres jenem ganz entgegengesetztes zu Stande zu bringen. Er zog den Pabst und die Venetianer, welchen der ausserordentliche Anwachs der französischen Macht in Italien unmöglich gefallen konnte, in diese neue Verbindung. Franz II, Markgraf von Mantua schloss sich mit Vergnügen an dis Bündniss, weil ihm der Befehl der Venetianischen Truppen mit einem grossen Gehalt angetragen wurde. Der Markgraf von Ferrara, obgleich Schwiegersohn des Herzogs von Mailand behauptete standhaft die Neutralität und erlaubte einem seiner Söhne in dem Heere der Verbündeten, dem andern in dem des Königs von Frankreich Dienste zu nehmen *). Ludwig änderte Betragen und Spra-

*) Muratori Antichità Estensi.

che gegen den König von Arragonien und lud ihn zur Rückkehr in das verlassene Königreich Neapel ein. — Hätten die in Piemont regierenden Fürsten sich in das Bündniss mit Sforza und den Venetianern eingelassen, so würde es Karl dem achten gewiss sehr schwer geworden seyn, mit seinem Heere nach Frankreich zurückzukehren; ungeachtet ihm die Schweitzer zu Hülfe kamen. Aber die vier Fürsten oder ihre Stellvertreter in der Regierung waren sämtlich, obgleich aus verschiedenen Bewegungsgründen und Absichten auf der Seite des Königs.

IV) Der Herzog von Orleans, Graf und Herr zu Asti, hatte ein dem Sforza zu sehr entgegengesetztes Interesse und dachte schon auf Mittel ihm das Land zu entreissen. Der Markgraf von Saluzzo, mit einer Nichte des Herzogs von Orleans vermält und dem Könige von Frankreich aus Gründen ergeben, war weit entfernt, sich mit den Feinden desselben zu verbinden. Monferrat war, sowol wegen der Neigung der Herzogin Regentin als wegen des Interesse des Constantin Aranito auf französischer Seite. Die Herzogin Regentin von Savoyen konnte mehr Gewicht als die drei vorigen in die Schaale legen, weil die Staaten ihres Landes dis- und jenseit der Alpen

das

das Gebiet von Monferrat, Saluzzo und Asti zusammengenommen an Gröſse weit übertrafen. Ludwig foderte sie zur Theilnahme an dem Bündnisse mit Venedig gegen den König von Frankreich dringend auf; sie verfuhr aber sehr vorsichtig und lieſs ihm Hofnung, um seinen Feindseligkeiten auszuweichen, da er ihr in Piemont vielen Schaden zufügen konnte, wofern es ihm gelang die französische Armee zu vernichten. Auch waren ihre Räthe von der Ueberlegenheit der Verbündeten sehr wohl unterrichtet. Aber sobald sie gewiſs wuſste, daſs eine groſse Verstärkung von Schweitzern zur Armee des Königs stoſse, erklärte sie sich öffentlich für ihn und erlaubte ihm in verschiedene piemontesische Plätze Besatzung zu legen.

V) Der König näherte sich der Lombardei nicht ohne Besorgniſs von dem Paſs über die Apenninen an den Ufern des Tanaro abgeschnitten zu werden. Mehrmals lieſs er daher den Herzog von Orleans auffordern ihm entgegen zu kommen, um ihm den Weg zu sichern. Aber dieser fand dagegen für gut im Mailändischen Eroberungen für sich zu machen. Er bemächtigte sich mit Hülfe des Oppicino und Manfredo Caccia, welche beide von Sforza bei einem Streite über gewisse ihnen zugehörige Kanäle beeinträchtigt und beleidigt waren, der

Stadt Novara zur Nachtzeit, und unternahm von hier aus Streifereien in dem Gebiet des Sforza. Unterdeſſen hatte Karl aus verſchiedenen an einem andern Orte zu berührenden Urſachen das Königreich Neapel mit ſeinen Truppen verlaſſen und war eilfertig nach Rom gegangen, von wo Alexander VI aus Furcht gefangen genommen zu werden entwichen war. Er hielt ſich einige Tage länger als es rathſam war in Siena auf, machte einige Anordnungen in Piſa, immer übel berathen von ſeinem Günſtlinge Ludwig von Luxemburg Grafen von Ligni und trug, aufgefodert von dem Kardinal della Rovere und Ibleto Fieschi, dem Grafen von Breſſe eine Unternehmung gegen Genua auf, um es dem Herzoge von Mailand zu entreiſsen. Nachdem er mit groſser Beſchwerde und Gefahr über die Apenninen gegangen war traf er auf das Heer der Verbündeten welches ſich ins Parmeſaniſche gezogen hatte und das ſeinige an Zahl und Macht ohne Vergleich übertraf. Es kam zu einer blutigen Schlacht bei dem Dorfe Fornovo. Karl und ſeine Truppen thaten Wunder der Tapferkeit und hier leiſtete dem Könige das von dem Herzoge von Savoyen ihm geſchenkte I f rd die auſſerordentlichen Dienſte, welche die Geſchichtſchreiber der Zeit und be-

ſonders Jovius ſchildern. Die Italiener machten den erſten Verſuch in einer bei ihnen ſeit langer Zeit nicht gewöhnlichen Art zu fechten. Beide Theile eigneten ſich den Sieg mit einigem Grunde zu, weil der Verluſt beider Heere groſs war. Die Italiener verloren mehr Truppen, die Franzoſen mehr Beute. In der That war es die Begierde zu plündern der ſich zuerſt die Stradioten (leichte Reuterei der Verbündeten) und dann nach ihrem Beiſpiel auch die übrigen Soldaten überlieſsen, was den Franzoſen den Sieg verſchaffte und ihnen den Weg nach Piemont öfnete *). Der König kam glücklich nach Aſti und von da nach Turin, oft auch nach Chieri um die Signora Anna Solara zu beſuchen, die an ihm bei ſeiner erſten Durchreiſe eine Eroberung gemacht hatte.

In dieſen Tagen ſtarb Marie von Servien verwittwete Markgräſin und Regentin von Monferrat und hinterlieſs ihren Sohn noch im Knabenalter. Es entſtand ein neuer Streit über die Regentſchaft. Der König von Frankreich glaubte ſich wegen der auf ſeine Macht gegründeten Auctorität, vielleicht auch als Lehnsherr des Markgrafen von Saluzzo, der ſich überdis in ſeinen Kriegsdienſten befand,

*) Guicciardini lib. 11. p. 63. Jovius

berechtigt, sich in die Streitigkeiten zu mischen und schickte nach Casale, der damaligen Residenz des herzoglichen Hauses, Philipp von Comines Herrn zu Argenton, um Kenntniss von der Sache zu nehmen und sie so viel möglich in Ordnung zu bringen, damit der Herzog von Mailand nebst seinen Verbündeten keine Gelegenheit fände, sich der Kräfte dieses Staats gegen ihn (den König) selbst zu bedienen. Comines entschied den Streit zum Vortheil des Constantin Aranito oder Acominato, wie andre ihn nennen, und liess ihn als Vormund des jungen Markgrafen und als Regenten anerkennen. Auch der Graf Albertino Boschetto, Hofmarschall des Markgrafen von Mantua befand sich am Monferrinischen Hofe, wohin er zur Beileidsbezeugung über den Tod der Markgräfin gekommen war. Bei der Zusammenkunft lenkte sich das Gespräch auf öffentliche Vorfälle und sehr natürlich war bald von den Vortheilen die Rede welche der Friede allen Theilen gewähren würde. Comines unterhielt schon seit der Schlacht bei Fornovo einen Briefwechsel mit den Venetianischen Proveditoren und nahm Gelegenheit, ihnen den Inhalt des mit dem Mantuanischen Minister geführten Gesprächs zu melden. Dis hatte so guten Erfolg, dass die Venetianer einstimmig mit dem

Herzoge dem Könige Vorſchläge thun lieſsen. Zu eben der Zeit da Comines mit den Venetianiſchen Proveditoren und dem Markgrafen von Mantua unterhandelte, ward dieſe Angelegenheit auch zu Turin zwiſchen der Herzogin von Savoyen und dem Könige von Frankreich oder vielmehr zwiſchen Ludwig de Morri General der Finanzen oder Schatzmeiſter des Herzogs und dem Kardinal von S. Malo, der in dem Hauſe des Morri wohnte, betrieben.

VI) Die Conferenzen zwiſchen den Venetianiſchen Proveditoren, dem Bernardino Visconti, Abgeordneten des Herzogs von Mailand und dem Markgrafen von Mantua General der Venetianiſchen Truppen von einer Seite und fünf oder ſechs Deputirten des Königs als Briçonnet Kardinal von S. Malo, dem Prinzen von Orange, Comines von Argenton u. ſ. w. von der andern, wurden auf einem Landgute zwiſchen Camairano und Borgaro, zweien von Novara gleich weit entfernten Orten gehalten. Zwiſchen den Truppen welche Novara belagerten und den ſich darin vertheidigenden Franzoſen ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen und der Herzog von Mailand als das Haupt der Verbündeten erlaubte daſs der Herzog von Orleans und der Markgraf von Saluzzo die Feſtung verlaſſen könnten, unter der Bedingung

dahin zurückzukehren, falls der Friedc nicht zu Stande kommen ſollte. Nach ihrer Ankunft zu Vercelli bewirkten ſie bei dem Könige und dann auch bei dem Herzoge von Mailand eine Verlängerung des Waffenſtillſtands, vor deſſen Ablauf man ſich über die Friedensbedingungen verglich. Der Vertrag ward endlich von den beiderſeitigen Abgeordneten unterzeichnet und zu Vercelli dem Könige vorgelegt. In den vorher zu dieſem Zweck vor dem Könige angeſtellten Berathſchlagungen waren die Meinungen ſehr verſchieden. Der Sieur de la Trimouille und der Herzog von Orleans ſtimmten für die Fortſetzung des Krieges. Der Prinz von Orange, ſuchte heimlich den Vortheil des Kaiſers Maximilian I zu befördern, der den Fortſchritten des Königs von Frankreich in Italien möglichſt entgegenarbeitete, und rieth daher eifrigſt zur Annahme des angebotenen Friedens. Der Streit zwiſchen ihm und dem Herzoge von Orleans erhitzte ſich bis zum beleidigenden Wortwechſel und zu Herausfoderungen. Wenn gleich der Rath des Prinzen von Orange verdächtig ſcheinen muſste, ſo ward er doch, weil dieſer mehr als Orleans ein Günſtling des Königs war, befolgt und der Friede angenommen und beſtätigt. Der erſte Artikel enthielt die Rückgabe von Novara an

den Herzog von Mailand; die andern betrafen die Angelegenheiten von Genua und Neapel, einer aber bezog ſich beſonders auf den Herzog von Savoyen und ſetzte feſt, daſs der Herzog von Mailand ihm wegen des dem Könige auf der Rückkehr nach Frankreich geſtatteten Durchmarſches und geleiſteten Beiſtandes nicht feindlich behandeln könne. Der König ging darauf von Vercelli nach Trino in Monferrat und lud hieher den Herzog von Mailand ein, der aber die Einladung ablehnte. Von Trino begab ſich Karl VIII mit ſeinem ganzen zahlreichen Gefolge von Prinzen, Prälaten und andern Herren über die Alpen zurück und ſeine Rückkehr glich mehr einer Flucht als der Ankunft eines Siegers. In der That brachte dieſe berufene, mit beiſpielloſem Glück angefangene Expedition am Ende für Frankreich weit mehr Schaden als Vortheil. Das eroberte Reich ging indeſs weit mehr durch die Schuld der franzöſiſchen Befehlshaber als durch die Tapferkeit Ferdinands von Arragonien verloren, welcher es mit eben der Leichtigkeit wieder erhielt mit der er vertrieben worden war.

Doch der Herzog Ludwig von Orleans ſah ſich früher als er geglaubt hatte im Stande, ſeine Abſichten ſelbſt auszuführen und ſich

Mailands zu bemächtigen *). Denn da der einzige Sohn Karls des achten und bald darauf er selbst starb (1498), gelangte er als nächster Prinz des königlichen Hauses zum Throne, und hatte ihn kaum in Besitz genommen, als er Anstalten zur Eroberung Mailands traf. Schon zwei Jahr vor seinem Regierungsantritte war der junge Herzog von Savoyen Karl Johann Amadeus oder Karl der zweite zu Moncalieri gestorben (16. April 1496.) Sein Tod ward durch einen Fall beim Ballspiel oder nach andern dadurch verursacht, dass er aus dem Bett oder von einem Stuhle fiel **). Er hatte zwar eine Schwester; aber ihm folgte kraft des Salischen Gesetzes seines Grossvaters Bruder Philipp Graf von Bresse, ein jüngerer Bruder Amadeus des neunten und der fünfte Sohn des Herzogs Ludwig.

VII) Wenige Grafen und Herzoge von Savoyen gelangten mit so ausgezeichneten Fähigkeiten zur Regierung als der Graf Philipp von Bresse. Geistvoll, thätig und kühn von Natur hatte er durch Alter und mancherlei Schicksale seiner frühern Jahre so viele Erfahrungen gesammelt, so grossen Ruf in ganz Europa erwor-

*) Comines ubi supra pag. 532.

**) Chiesa istor. di Piemonte pag. 220. Guich. p. 588.

ben, dafs er bei einem längern Leben nicht nur feinen Staaten, fondern dem ganzen Italien die wefentlichften Vortheile geleiftet haben würde. Er war nach dem Tode des Lorenz von Medicis der einzige, welcher der Uebermacht Ludwigs des Mohren und jedes andern einheimifchen und auswärtigen Feindes das Gleichgewicht halten und alle verderblichen Plane vernichten konnte. Mit feltener Mäfsigung verzieh er allen die ihn vormals beleidigt hatten, und begann feine Regierung zur gröfsten Freude des Volks, nachdem er vom Kaifer Maximilian I die Belehnung erhalten hatte. Aber fchon nach achtzehn Monaten ftarb er, im November 1497. Unter feinen Kindern dürfen wir den Namen der Gräfin Luife von Angoulême, Mutter Franz des erften, nicht übergehen, welche obgleich fie nie Königin hiefs, doch das gröfste Anfehn in Frankreich behauptete und nicht viel weniger als regierende Königin war.

Neuntes Kapitel.

I) Philibert II folgt seinem Vater als Herzog von Savoyen.
II) Sein Bündniss mit Ludwig XII von Orleans.
III) Ludwig XII erneuert den Krieg in Italien.
IV) Er erobert das Gebiet von Mailand, verliert es und unterwirft es sich wieder.

1) Auf den Herzog Philipp von Savoyen folgte sein ältester Sohn Philibert II, der Schöne genannt, in einem Alter von siebzehn Jahren und bereits vermält mit Jolanda von Savoyen Tochter des vormaligen Herzogs Karls I. Er hatte seiner Jugend ungeachtet nebst seinem Vater den König Karl VIII auf dem Neapolitanischen Zuge begleitet, nachher auch der Unternehmung auf Genua beigewohnt und eben so viel Klugheit als Muth bewiesen. Ludwig Herzog von Orleans und Herr zu Asti hatte vielleicht mehr Interesse als irgend jemand ihn kennen zu lernen, da er ein Jahr nach Philiberts Regierungsantritt Karl dem achten als König von Frankreich gefolgt war und seine

Ansprüche auf das Herzogthum Mailand geltend machen wollte. Er bemühte sich sehr ein Bündniss mit dem Herzoge von Savoyen zu schliessen, von dessen Nothwendigkeit zur Erreichung seiner Absicht er sehr überzeugt war und hierin bestand sein erstes Regierungsgeschäft in Beziehung auf auswärtige Angelegenheiten.

II) Das Bündniss ward unterhandelt durch den in eben diesen Tagen zum Kardinal erhobenen Erzbischof von Rouen, Georg von Amboise, Staatsminister Ludwigs XII und von Seiten des Herzogs durch den Grafen de la Chambre, den angesehensten Mann am Hofe von Savoyen, welcher schon unter der vorigen Regierung in den wichtigsten Angelegenheiten gebraucht worden war. Beide Bevollmächtigte schlossen und unterzeichneten zu Castel Reinaldo den Vertrag, der nachher vom Herzoge im Mai und vom Könige im Junius 1498 ratificirt wurde. Der Herzog gestand darin den französischen Truppen den Durchmarsch zu und versprach ihnen die nöthigen Lebensmittel gegen Bezahlung zu liefern. Der König verpflichtete sich dagegen dem Herzoge eine jährliche Pension von zwei und dreissigtausend Lire und seinem Bruder dem sogenannten Bastard von Savoyen Renat

zehntauſend Lire zu zahlen. So oft der König in Perſon zur Anführung der Truppen nach Italien kommen würde, ſollte ihm gleichfalls nebſt ſeinem ganzen Gefolge der Durchzug und die Beſetzung gewiſſer Plätze zu ſeiner Sicherheit geſtattet ſeyn. Wofern der Herzog perſönlich an dieſem Kriege Theil nähme ſollte ihm der König den Befehl über zweihundert Mann Waffenreuter und die Ernennung der Officiere derſelben überlaſſen. Hätte der König das Mailändiſche Gebiet erobert, ſo ſollte er dem Herzoge von Savoyen einen verhältnisſmäſsigen an Piemont gränzenden Theil dieſes Landes abtreten und ihm und ſeinen Nachkommen den Beſitz deſſelben garantiren. Der König ſchloſs zu gleicher Zeit auch ein Bündniſs mit den Venetianern und verſprach unter andern, ihnen die Beſitznahme der Stadt Cremona, wornach ſie ſehr ſtrebten, zu geſtatten. Er kam ſelbſt bis nach Lyon, und vertraute die Anführung der Truppen ſeinen geſchickteſten Generalen, dem Grafen von Ligni, dem Eberhard von Aubigny und Johann Jakob Trivulzo. Der letztere, ein vertriebener Mailänder, war aus Rache und Privathaſs gegen den Herzog von Mailand der eifrigſte Beförderer dieſes Krieges.

III) Die erſten Operationen beſtanden

in Eroberung von Annone und Rocca d'Arazzo, zweier damals ſehr feſten Schlöſſer in der Mitte zwiſchen Piemont, Monferrat, der Grafſchaft Aſti und dem Mailändiſchen Staate, welcher ſich bis nach Aleſſandria mit Einſchluſs dieſes letztern erſtreckte. Dieſe zum Kriege gebohrne Stadt war auch damals die Vormauer Mailands gegen Weſten. Sobald der Herzog Sforza erfuhr, daſs die franzöſiſchen Truppen im Anzuge gegen ihn begriffen und ſchon über die Alpen gegangen wären, ſchickte er ſeine erſten Günſtlinge Johann Galeazzo Sanſeverino und deſſen Bruder Gajazzo, jenen zur Aufſicht und Vertheidigung von Aleſſandria, dieſen gegen die Venetianer; denn er hielt beide für ſeine tüchtigſten und treueſten Officiere. Aber der Erfolg bewies, daſs der ſonſt ſo kluge Herzog den Muth des einen wie die Treue und Sinnesart des andern ſehr ſchlecht gekannt hatte, und daſs ein Roſs tummeln und im Turniere Lanzen brechen — worin Sanſeverino jedem andern Italiener überlegen war — etwas ganz andres ſey, als ein Heer anführen und eine Belagerung aushalten. Ungeachtet der ſtarken Beſatzung die Johann Galeazzo in Aleſſandria befehligte, hatte er bei dem Anrücken der Franzoſen nicht nur den Muth nicht, Ausfälle

zur rechten Zeit zu thun, ſondern wartete kaum den Anfang der Belagerung ab. Gajazzo dagegen, welchem der Herzog Befehl ertheilt hatte, ſeinem Bruder in der belagerten Stadt zu Hülfe zu eilen, blieb abſichtlich zurück und hütete ſich, die Eroberung derſelben zu hindern. Er fand ſich nemlich dadurch beleidigt, daſs Sforza ſeinem jüngern Bruder das Hauptcommando übertragen und ihn zurückgeſetzt hatte und faſste daher gegen ſeinen Oberherrn einen unverſöhnlichen Haſs, den er aber ſorgfältig zu verbergen wuſste. Um ſeine Rache zu befriedigen unterhielt er ein geheimes Verſtändniſs mit Frankreich und verſprach dem Könige die Eroberung des Staats zu erleichtern und den Ruin des Sforza zu befördern. Nicht zufrieden ſeinem Bruder jene Verſtärkung vorzuenthalten, ſchrieb er ihm überdis wie man glaubte im Namen und unter dem Siegel des Herzogs einen erdichteten Brief, mit dem Befehl, Aleſſandria der Discretion des Feindes zu überlaſſen und ſich mit ſeinen beſten Truppen unverzüglich nach Mailand zu begeben, wo man gefährliche Unruhen ſpüre. Sanſeverino — wofern er nicht um ſeine Feigheit zu bemänteln ſelbſt der Erfinder dieſes Briefes war — entfloh demnach, ohne die andern Officiere, den einzigen Lucio Malvezzo ansgenom-

men, davon zu benachrichtigen, zur Nachtzeit mit einem Theile der leichten Reuterei.

IV) Kaum erfuhr dis die übrige Besatzung als sie aus einander lief und den Franzosen die Thore offen liess. Die Einnahme dieser Stadt hatte die Uebergabe von Valenza am Po, von Ponte Curone, endlich auch die von Tortona und Novara zur Folge. Ludwig Sforza gerieth dadurch in seiner Hauptstadt in die grösste Verlegenheit, und nachdem er die mit ihm unzufriedenen Bürger vergeblich zu seiner Vertheidigung aufgefodert hatte, reisete er ab, (2. Sept. 1499) und nahm den Weg nach Deutschland, wohin seine Söhne, Gemalin und Schätze voran gegangen waren. Der König Ludwig ging bei der Nachricht von den Fortschritten seiner Armee und von der Abreise des Sforza über die Alpen. Der Herzog Philibert nahm ihn zu Turin mit grosser Pracht auf und begleitete ihn nach Mailand. Hier ward der König mit Freudenbezeugungen empfangen und hatte nicht nöthig einen Schuss zu thun. Noch hielt hier Bernardin von Corte das für unüberwindlich geltende und gut versorgte Kastell basetzt. Aber er liess sich von den Franzosen durch grosse Summen bestechen, zog ab und übergab ihnen das Kastell. So kam in nicht mehr als zwanzig Tagen seit dem ersten Einmarsch der

franzöſiſchen Truppen in das mailändiſche Gebiet das ganze weitläufige und reiche Herzogthum nebſt vielen itzt zum Piemonteſiſchen gehörigen Städten in die Gewalt Ludwigs XII, welcher nur wenige Wochen in dem eroberten Lande zubrachte und dann nach Frankreick zurückkehrte. Man findet übrigens nicht, daſs er dem Herzoge von Savoyen, welcher ihn bis dahin begleitet hatte, den verſprochenen Antheil des Mailändiſchen eingeräumt habe. Jedoch verlor Ludwig XII dismal den Staat eben ſo ſchnell als er ihn erobert hatte. Ludwig Sforza war in ſeiner Hofnung vom Kaiſer Maximilian Hülfe zu erhalten zwar getäuſcht worden, hatte ſich aber an die Schweitzer gewandt und von ihnen achttauſend Mann in Sold genommen. Mit dieſen kehrte er, fünf Monate nach ſeiner Abreiſe, über Como nach Italien zurück. Frohlockend hatten die Mailänder ihn abreiſen geſehn; frohlockend empfingen ſie ihn wieder; denn noch wütheten in dieſer Stadt die Factionen der Welfen und Gibellinen. Das Haupt der Welfen war eh er nach Frankreich überging Trivulzo; die Gibellinen waren gröſstentheils Anhänger des Herzogs, in der Vorausſetzung, daſs er die Auctorität und Unterſtützung des Kaiſers als erſten Beſchützers der Gibelliniſchen Parthei für ſich habe.

habe. Die Mailänder theils unzufrieden mit den bei Trivulzo zurückgebliebenen Franzosen, theils aufgebracht, daſs er als Oberhaupt der Welfen die Gibellinen unterdrücke, äusserten laut ihre Wünsche für die Rückkehr des Herzogs indem sie Moro, Moro riefen; denn unter diesem Beinamen war Ludwig bekannt. Noch befanden sich zu Mailand oder wenigstens im Kastell jene zweihundert Waffenreuter des Herzogs von Savoyen unter den Befehlen Caspars Herrn zu Corsinge eines savoyardischen Edelmannes. Als dieser erfuhr daſs Triulzo im Rathhause bekämpft und gleichsam belagert werde, bahnte er sich mit sechzig von seinen Leuten einen Weg mitten durch den wüthenden Haufen der Belagerer, befreite ihn glücklich und führte ihn ins Kastell. Von da zog sich Triulzo, nachdem er das Kastell von Mailand hinreichend vorsorgt hatte nach Mortara, wo er sich besser vertheidigen zu können hoffte. Unterdessen rückten zehntausend andre Schweitzer im Solde des Königs von Frankreich an und vereinigten sich mit sechstausend Franzosen und funfzehnhundert Lanzen, sämtlich unter dem Oberbefehl des Louis de la Trimouille und des Grafen von Ligni. Sie unternahmen die Belagerung von Novara, wo sich der Herzog Sforza mit drei Brüdern Sanseverini befand.

Die dortigen Schweitzer durch die Beſtechungen franzöſiſcher Officiere gewonnen machten ſich anheiſchig den Herzog ausliefern, nachdem ſie ihm verſprochen hatten, ihn als einen der ihrigen verkleidet hindurchzubringen. Novara, Tortona und alle an der Seite von Piemont gelegenen Städte Mailands kamen nun wieder unter die Botmäſsigkeit Ludwigs XII, und die der öſtlichen Gegenden wurden von den angränzenden Venetianern erobert. Das Kaſtell von Mailand war den Franzoſen geblieben und ſie nahmen auch den Kardinal Ascanio Sforza, der es belagerte, gefangen. Der Herzog ward bekanntlich in das Kaſtell Loches geführt, wo er nach vielen Jahren ſtarb; der Kardinal ward als Gefangener nach Lorges gebracht und erſt nach drei Jahren unter dem Pontificat Julius des zweiten in Freiheit geſetzt.

Zehntes Kapitel.

I) Charakter Ludwigs II, Markgrafen von Saluzzo, welcher dem Herzoge von Nemours als Vicekönig von Neapel folgt.
II) Sein Unglück am Garigliano.
III) Sein Rückzug und Tod.
IV) Tod Philiberts II.

I) Ludwig XII begnügte ſich nicht mit dem Beſitze Mailands, worauf er erbliche Anſprüche hatte, ſondern wollte itzt auch andre Rechte oder vorgebliche Anſprüche auf das Königreich Neapel geltend machen und erklärte ſich, kraft einer von Johann II ſeinem Vorgänger Karl VIII gemachten Ceſſion, für den Erben der Könige aus dem Hauſe Anjou. Er unternahm jedoch dieſe Eroberung nicht für ſich allein, ſondern verglich ſich darüber mit Ferdinand dem Katholiſchen, Könige von Arragonien. Beide wollten das Königreich Friedrich dem dritten, natürlichem Sohne des alten Königs Alfons mit vereinter Macht entreiſsen. Piemont ſowol als Monferrat und die Provin-

zen der Lombardei litten sehr wenig bei dieser Unternehmung.

II) In Saluzzo regierte Ludwig II nach vielen Widerwärtigkeiten unter glücklichern Verhältnissen. In seinen ersten Regierungsjahren hatte sein Staat, wie wir oben erzählten, durch den Krieg mit dem Herzoge Karl I viel gelitten. Nachdem er aber, begünstigt und geschützt von Ludwig XI, Könige von Frankreich, wieder hergestellt war, liess er sich die Verbesserung seines Landes durch gute Einrichtungen und unlängbar nützliche und rühmliche Anstalten sehr angelegen seyn. Er erbauete Kirchen und Klöster in einem grossen Geschmack, als den Dom zu Saluzzo und die Pfarrkirche zu Revello. Er berief Lehrer der nützlichen Künste aus fremden Ländern an seinen Hof, er schützte und unterstützte mit weiser Freigebigkeit diejenigen seiner Unterthanen, welche sich diesen Künsten widmeten. Auch eröfnete er zwei Strassen zur Beförderung des Handels zwischen Dauphiné und Piemont, Frankreich und Italien; die eine über den Monviso durch das Pothal, die andre durch das Mairathal weiter gegen Provence hin. Das schon vorher sehr feste Kastell von Revello erweiterte er durch verschiedene Werke, so wie er den ganzen Flecken nebst dem darin befind-

lichen neu erbaueten Pallaſt und dem Kloſter der Domikanerinnen mit neuen Mauern und ſtarken Baſtionen umgab. Er beſchäftigte ſich viel mit der Literatur der klaſſiſchen Schriftſteller, beſonders mit der Geſchichte groſser Feldherren. Unter den Schriftſtellern über die Kriegskunſt widmete er dem Vegetius vorzüglichen Fleiſs und begleitete ihn mit einigen Anmerkungen, welche in Frankreich anonymiſch gedruckt worden ſind. Er ward ſehr früh Wittwer da ſeine Gemalin Johanna von Monferrat ſchon 1488 ſtarb, vermälte ſich aber wieder mit Margarethe von Foix, einer Schweſter des tapfern und berühmten Gaſton von Foix und Nichte des Herzogs von Orleans, nachmaligen Königs Ludwigs XII. Als dieſer den franzöſiſchen Thron beſtieg, übertrug er ihm die Verwaltung der Grafſchaft Aſti. Sein Staat war, ſeitdem die Stürme von Savoyen aufgehört hatten vielleicht der ruhigſte und ſicherſte in ganz Italien. Während der zwei oder drei erſten Regierungsjahre Ludwigs XII und bei deſſen erſten Unternehmungen auf Mailand und Neapel entfernte ſich der Markgraf von Saluzzo nicht aus Piemont, um die Angelegenheiten von Genua welches ſich nach dem Falle des Ludw ig Sforza dem Könige von Frankreich unterworfen

hatte, wahrzunehmen. Als aber in Neapel zwiſchen den Franzoſen und Arragoniern, welche dis Reich unter ſich getheilt hatten, Krieg ausgebrochen war, ernannte ihn Ludwig XII zum Nachfolger ſeines dortigen Vicekönigs, des im Gefecht erſchoſſenen Herzogs von Nemours-Armagnac. Der Markgraf reiſete mit drei groſsen Schiffen von Genua ab, landete zu Gaeta, entriſs dem General Gonſalvo das Herzogthum Trajetto und die Grafſchaft Fondi bis zum Garigliano und vereinigte ſich mit den franzöſiſchen vom Markgrafen von Mantua befehligten Truppen. Es gelang ihm Ordnung und Mannszucht herzuſtellen, welche durch den Widerwillen der franzöſiſchen Generale gegen die Vorſchriften italieniſcher Befehlshaber und durch die Abreiſe des Markgrafen von Mantua völlig aufgelöſet war. Der letztere hatte vorgeblich wegen Krankheit, eigentlich aber aus Misvergnügen das Commando niedergelegt. Mit minderem Widerwillen fügten ſich die Franzoſen unter den Markgrafen von Saluzzo; denn ihn ſahen ſie, weil er ſich lange in Frankreich aufgehalten hatte, mit dem Könige verſchwägert und mit einer Franzöſin vermält war, als ihren Landsmann an. Aber unter den Franzoſen ſelbſt hörten die Uneinigkeiten nicht auf und daher konnte es nicht fehlen daſs

einige der vornehmsten von ihnen den Anordnungen des Vicekönigs entgegen handelten. Dessen ungeachtet beweiset das was er als Anführer der Armee unter diesen Umständen that, seine grosse Geschicklichkeit in der Kunst Läger zu befestigen, vortheilhafte Stellungen zu wählen und Verschanzungen anzulegen. Die Häupter der spanischen Armee gaben die Hoffnung auf bei der Stärke und vortheilhaften Stellung ihres Feindes etwas auszurichten und stimmten alle für den Rückzug. Nur der grosse General Gonsalvo beharrte mit unbeweglicher Festigkeit bei seinem Entschluss und der Himmel wie die französische Ungeduld waren ihm günstig. Der anhaltende Regen, die Unbrauchbarkeit der Wege, die ungesunde Luft, die hinzukommende Kälte und die Schwierigkeiten der Zufuhr machten dass das ganze französische Heer sich in der Gegend zerstreute um sich besser zu versorgen.

III) Das Hauptquartier des Vicekönigs befand sich bei Torre del Garigliano, wo man eine Brücke geschlagen hatte um gegen Neapel vorzurücken. Gonsalvo liess in einem an dem Flusse gelegenen Dorfe in der Stille Kähne bauen, Bretter und Balken herbeischaffen und vier Meilen oberhalb der französischen Brücke an einer von ihnen nicht besetzten

und bemerkten Stelle eine andre Brücke ſchlagen. Von hier aus unternahm er einen Ueberfall gegen die Franzoſen, welche im Begriff waren auf ihrer Brücke überzugehn. Es begann eine Schlacht, beide Theile fochten mit groſser Tapferkeit, aber die Spanier behielten die Oberhand und der Markgraf muſste ſich mit wenigen Truppen nach Gaeta zurückziehn. Die franzöſiſchen Befehlshaber hatten nun den Muth verloren, verlangten zu capituliren und drei derſelben begaben ſich deshalb zu Gonſalvo und Bartolomeo d'Alviano. Dieſer Unfall war das unglückliche Ziel der kriegeriſchen Laufbahn des Markgrafen Ludwig und gab ſeinen Neidern und Nebenbuhlern Veranlaſſung zu nachtheiligen Gerüchten. Deſſen ungeachtet ward ihm ſelbſt von den franzöſiſchen Schriftſtellern die Schuld nicht beigemeſſen. Sie erwähnen ſeiner vielmehr bei dieſer Begebenheit mit ehrenvollen Ausdrücken *). Guicciardino, welcher hier die meiſte Glaubwürdigkeit hat, ſchildert die Umſtände dieſes Unfalles der Franzoſen auf folgende Weiſe **).

„Man erwog, daſs auſſer der Schuld wel-

*) Belcarius Rerum Gallicar. lib. IX. Vie du Chevalier Bayard. Daniel Hiſt. de France T. II. 657. 658.

**) Lib. fol. 175 edit. Venet. 1677.

che der Uneinigkeit und Nachläſſigkeit der franzöſiſchen Befehlshaber, der rauhen Witterung und dem Umſtande beizumeſſen war, daſs die Franzoſen und Schweitzer der langen Weile, der Unthätigkeit und der Beſchwerden früher als die Spanier müde wurden, — vorzüglich zwei Urſachen dem Könige von Frankreich den Sieg entzogen hätten. Die erſte war der lange Aufenthalt des franzöſiſchen Heeres auf römiſchem Boden, wegen des Todes Pabſts Alexanders VI, worüber der Winter herankam und Gonſalvo die Orſini in ſeinen Sold zog. Es iſt kein Zweifel, daſs wenn ſie in der guten Jahreszeit dahin gekommen wären, Gonſalvo, deſſen Macht damals weit geringer war und dem keine rauhe Witterung zu Statten gekommen wäre, ſich genöthigt geſehen haben würde, den gröſsten Theil des Königreichs zu verlaſſen und ſich in wenige feſte Plätze zurückzuziehn. Die andre Urſach des Unglücks war die Habſucht der Commiſſarien, welche den Truppen die nöthigen Lebensmittel entweder gar nicht oder in der ſchlechteſten Beſchaffenheit lieferten und dadurch nicht wenig zur Verminderung des Heeres beitrugen. Der König hatte mit der gröſsten Geſchwindigkeit ſolche Vorräthe von allen Bedürfniſſen anlegen laſſen, daſs ſich zur Zeit jenes Unfalls eine

anſehnliche Kaſſe und von ihm mit Lebensmitteln gefüllte Magazine zu Rom befanden. Und wenn auch zuletzt, nachdem der Markgraf Ludwig das Oberkommando übernommen hatte, der Unterhalt reichlicher ausgetheilt wurde, ſo war er doch bis dahin mit ſolcher Kargheit zurückgehalten worden, daſs der Mangel in Verbindung mit andern Nachtheilen das Heer geſchwächt und einen groſsen Theil deſſelben genöthigt hatte davon zu gehn oder ſich wenigſtens in den benachbarten Gegenden auszubreiten. Dieſe Umſtände zuſammengenommen verurſachten den Ruin der Armee. Die Reſte derſelben flohen nach der Niederlage am Garigliano theils zu Lande nach Rom und Toskana, theils gingen ſie zu Schiffe und wurden von Kälte, Hunger und mitgenommenen Krankheiten aufgerieben. Der Geſchichtſchreiber von Saluzzo ſagt, die peſtartige Krankheit von welcher ein groſser Theil des franzöſiſchen Heeres aufgerieben wurde, ſey der Meinung vieler zufolge die neapolitaniſche oder wie man ſie nachher nannte die franzöſiſche geweſen und wenige Jahre vorher von den aus Amerika zurückgekommenen Spaniern nach Neapel gebracht worden. Der Markgraf von Saluzzo ging krank an Gemüth und Körper zu Lande nach Rom, ſchiffte ſich zu Oſtia ein und kehr-

te mit eben den Schiffen die ihn nach Gaeta gebracht hatten nach Genua zurück. Er nahm ſeinen Aufenthalt in dem groſsen und prächtigen Pallaſt des Johann Ludwig Fieschi, den vier Jahr nachher Ludwig XII bewohnte. So gefährlich krank er auch war, wollte er dennoch nach Saluzzo reiſen, aber ſein berühmter Arzt Tommaſo Marchio und ein alter Wundarzt Battiſta da Rapallo, der lange zu Saluzzo in ſeinen und ſeines Vaters Dienſten geſtanden hatte und ſich damals zu Genua befand, widerſetzten ſich ſtandhaft und verſicherten beide, daſs der Markgraf die Beſchwerden der Reiſe wegen des fürchterlichen Weges und der ſtrengen Kälte des Januars nicht überſtehen könne. Wirklich nahm das Uebel ohnehin ſo überhand, daſs er noch vor Ausgang des Monats zu Genua ſtarb (22. Jan). Sein Körper ward einbalſamirt nach Saluzzo gebracht, mit königlichem Gepränge vom Kaſtell nach der Dominikanerkirche geführt und daſelbſt beigeſetzt *). Hier ward ihm nachher in der Emporkirche ein noch vorhandenes marmornes Denkmal errichtet. Er hinterlieſs von ſeiner zweiten Gemalin Margarethe von Foix

*) Handſchriftliche Relation des Vivaldo, Beichtvaters und Begleiters des Markgrafen.

vier Söhne, von welchen der erſtgebohrne Michael Anton nicht über vierzehn Jahr alt ſeyn konnte, weil ſich Ludwig II wie wir oben geſagt haben im Jahre 1488 mit Margarethe vermält hatte.

IV) Zu eben der Zeit als in Saluzzo die Begräbnisfeier des Markgrafen Ludwig gehalten wurde, ſah man zu Carignan (den 18. Febr.) ein fröhliches Schauſpiel. Der Herzog Philibert II ſtellte nemlich zum Vergnügen ſeiner jungen und neuen Gemalin Margarethe von Oeſtreich ein Turnier im Schloſshofe an, wo wenige Jahre vorher der berühmte Ritter Bayard in ähnlichen Kämpfen geglänzt hatte, ſo wie er ſich vor kurzem in dem eben erwähnten Kriege bei Gaetta im Ernſte fechtend auszeichnete. Der itzt in Piemont herrſchende, auf die Freundſchaft und Allianz Savoyens mit Frankreich gegründete Friede und die Verwandſchaft mit dem Kaiſer Maximilian gewährte dem Herzoge Philibert Muſse, ſeiner Neigung zu Luſtſpielen, Turnieren und Jagden nachzuhängen. Im Herbſte eben dieſes Jahrs (1504) ging er nach Bugey, um ſich in den Wäldern von Lanieu bei Pont d'Ains mit der Jagd zu beluſtigen. Hier trank er nach der heftigſten Erhitzung von dem eiskalten Waſſer der Quelle S. Bulba und dieſe an ſich ſehr ver-

zeihliche Unenthaltſamkeit koſtete ihn das Leben. Er ſtarb den 10. September 1504, zu Pont d'Ains in eben dem Zimmer in welchem er gebohren war. Viele glaubten ihn vergiftet, ohne gleichwol den Urheber einer ſo ſchwarzen That errathen zu können, wofern nicht etwa ſein erbitterter Baſtartbruder Renat gegründeten Verdacht erregen konnte. Sein Körper ward nach Brou bei Bourg en Breſſe gebracht und ihm hier ein prächtiges Denkmal errichtet. Da er keine Söhne hinterliefs, ſo folgte ihm ſein Bruder. Die Herzogin war alſo auch in dieſer mit der gröſsten Zufriedenheit angefangenen Ehe nicht viel glücklicher als bei ihren beiden vorher entworfenen und vereitelten Vermälungen. Sie lebte zwanzig Jahr als Wittwe, machte ſich berühmt durch die wichtigſten Staatsunterhandlungen und eine geſchickte Verwaltung der Niederlande im Namen ihres Vaters Maximilian, ihres Bruders Philipps I von Spanien und Karls des fünften. Von ihr und dem Baſtard Renat wird auch in folgenden Buche noch die Rede ſeyn.

Eilftes Kapitel.

I) Politiſcher Zuſtand Piemonts und Savoyens im funfzehnten Jahrhundert.
II) Verfall einiger mächtigen Familien.
III) Emporkommen andrer piemontiſcher Familien.
IV) Fortſchritte der Wiſſenſchaften.
V) Einführung der Buchdruckerkunſt.
VI) Langſame Fortſchritte der ſchönen Künſte.

I) Die piemonteſiſchen Gemeinden welche ſich in den vorhergehenden Jahrhunderten durch die Beſchränkungen der Geiſtlichkeit ſowol als nachher auch des Adels gleichſam zu kleinen Freiſtaaten erhoben ſahen, hatten bereits in jenem Freiheitsenthuſiasmus der ſie um das Jahr 1500 beſeelte ſehr nachgelaſſen und ſich ſämtlich eine nach der andern bequemt von dem Herzoge von Savoyen vermittelſt gewiſſer Verweſer oder Statthalter regiert zu werden. Gleichwol blieb ihnen noch viel Freiheit und ſelbſt kleine oder mittelmäſsige Städte behaupteten ein gewiſſes Anſehn und einigen politiſchen Einfluſs bei den damals noch

häufigen allgemeinen Ständeverſammlungen, welche einſt in allen europäiſchen Monarchien gewöhnlich und gleichſam verfaſſungsmäſsig waren, aber in den folgenden Jahrhunderten abgeſchaft wurden und ſich nur in dem einzigen England erhielten. Bei dieſen Verſammlungen fanden ſich die Prälaten, der Adel und die Abgeordneten der Gemeinden, letztre unter dem Namen des dritten Standes, ein. Die Zuſammenberufungen geſchahen bei wichtigern Vorfällen. Amadeus VIII veranſtaltete ſie 1403 um eine auſſerordentliche Auflage zu machen und 1436 als er die Regierung niederlegen und ſein einſiedleriſches Leben anfangen wollte *). Gröſser war noch die Nothwendigkeit dieſer Nationalverſammlungen wenn minderjährige Prinzen zur Regierung kamen und Regentſchaften angeordnet wurden, weil alsdann jeder der Prätendenten ſich durch die Zuſtimmung der Unterthanen mehr feſtzuſetzen ſuchte. Freilich vermied es zuweilen auch ein ſchwacher Regent aus Beſorgniſs einer entgegengeſetzten Wirkung, die Stände zu verſammeln. Die adlichen Inhaber der Schlöſſer

*) Guichenon hiſt. de Breſſe Part. 1. pag. 31. Leyat Chronol. Ms. ann. 1403. Pingon. Aug. Taurin. ann. 1487. pag. 67.

vermochten indeß in jenem Zeitalter, theils als nothwendige Mitglieder dieser Versammlungen, theils wegen eines bedeutenden Ueberrestes der Jurisdiction über die geringern Vasallen, theils wegen der von den Herzogen erhaltenen Aemter, weit mehr als die Gemeinden; aber ihre Anmaßungen zogen zuweilen dem Volke und ihnen selbst das größte Unheil zu.

II) Diese Erfahrung machten die Canaveser zur Zeit des Herzogs Ludwig. Das ganze Ländchen stand damals unter den Waffen, hatte sich zu Gunsten des der Felonie beschuldigten Jakob von Valperga Herrn zu Masino empört und ward von dem herzoglichen General Nikolaus Mentone feindlich behandelt. Dis war vielleicht während des ganzen Jahrhunderts die merkwürdigste Empörung in Piemont.

Uebrigens gewährte die von den Herzogen von Savoyen über die Provinzen Piemonts von Vercelli bis Nizza erworbene höchste Gewalt, die Tapferkeit und Klugheit mit welcher sie diese Länder schützten und regierten, den Einwohnern ein günstigeres Schicksal als das der meisten Völker Italiens war, unter welchen in diesem Jahrhundert Gewaltthätigkeiten, Empörungen, innerliche Zwietracht, Bür-

Bürgerkriege und Tyranneien faſt unaufhörlich wütheten und zur Tagesordnung gehörten.

III) Wären nicht im Anfange des folgenden Jahrhunderts die Zeitumſtände den Wiſſenſchaften und einer ähnlichen Bearbeitung der Landesgeſchichte als andre Länder Italiens aufzuweiſen haben, ſo äuſſerſt ungünſtig gewesen, ſo weiſs ich nicht, welche andere Provinz uns eine ſchönere Reihe von verdienſtvollen Männern jeder Art würde aufſtellen können als Piemont und Savoyen. Ohne bei den Beiſpielen eines heiligen Wandels, welche an Amadeus IX und Margarethe von Savoyen und vielen andern in dieſen Ländern gebohrnen oder lebenden Perſonen gerühmt werden, ſtehen zu bleiben, können wir verſchiedene berühmte Geiſtliche anführen, welche den Glanz ihres Vaterlandes und ihrer Familien durch erhabene Würden und Denkmäler erhöhten. Dahin gehört vorzüglich Johann Alermeto aus Brogni, der ſich durch ausgezeichnete Gelehrſamkeit von Klemens VII die Kardinalswürde erwarb, von Alexander V nicht nur beſtätigt ſondern auch zum Biſchof von Oſtia und Kanzler des apoſtoliſchen Stuhls ernannt wurde, der Kirchenverſammlung zu

Costanz beiwohnte und als Erzbischof von Arles starb *). Der Weg durch Kirchenämter verschaffte dem Hause Rovere von Vinovo Reichthümer und Einfluss. Der Vater des berühmten Pabsts Sixt IV war ein armer Mann zu Savona, den man als einen ehemaligen Diener des alten adlichen Hauses von Rovere in Piemont, la Rovere zu nennen pflegte **). Ungeachtet seiner Gelehrsamkeit und der Demuth die sein Amt ihm hätte einflössen sollen, wollte dieser Pabst durchaus für einen Mann von adlicher und berühmter Herkunft und für einen Verwandten der Herrn von Rovere gelten. Diese liessen sich gern gefallen dass die Eitelkeit des Pabstes und seines Neffen des Kardinals von S. Pietro in Vincola ihnen zu den wesentlichsten Vortheilen verhalf, liessen die Welt von dem Stammbaume der Rovere von Savona nach Belieben urtheilen und nahmen die reichen Prälaturen und Kardinalshüte mit dem fürstlichen Range den sie in diesem Jahrhunderte gewährten, bereitwillig hin.

IV) Schon in den ersten Regierungsjahren Amadeus des neunten zeigten sich die Wirkun-

*) Chiesa Corona Reale tom. I. pag. 124.

**) Gioffredo Stor. Ms. dell' Alpi Maritt. lib. 13. Guichenon pag. 576.

gen der zu Turin geſtifteten Univerſität, denn ſie war mit einheimiſchen Lehrern beſetzt, welche den höhern Unterricht in der Theologie, Jurisprudenz und Arzneiwiſſenſchaft ertheilten. Noch ſichtbarer waren die im vorhergehenden Jahrhundert zu Vercelli gemachten wiſſenſchaftlichen Fortſchritte. Die Theologie ſtudierte man jedoch ſowohl in den Klöſtern der Auguſtiner, Franziskaner und Dominikaner als in den Wohnungen der Weltgeiſtlichen, und von dieſer Klaſſe brachte Piemont drei oder vier Lehrer hervor die an Ruf ihre Zeitgenoſſen übertrafen, nemlich den h. Pacificus von Cerano und den h. Angelus von Civaſſo. Jener iſt der Verfaſſer der ſogenannten Summa pacifica, dieſer der Summa angelica. Beider Schriften dienten der unendlichen in den folgenden Jahrhunderten geſchriebenen Menge von Abhandlungen über Gegenſtände der theologiſchen Moral zur Vorſchrift und zum Muſter. Silveſter aus Priero in Obermonferrat war der erſte italieniſche Controverſiſt und ſah ſich als der berühmteſte Gottesgelehrte ſeiner Zeit genöthigt gegen die neuen Lehren Martin Luthers zu ſchreiben. Er ſtand unter Julius II und Leo V in der gröſsten Achtung, ward zur Zeit des letztern zum Magiſter Palatii Apoſto-

lici ernannt, mithin erster Richter in theologischen! Angelegenheiten und war unstreitig vor dem Jahre 1500 der gelehteste Theolog unter Alexander VI.

Die Rechtsgelehrsamkeit ward zwar als die nützlichste und gewinnreichste Wissenschaft von Laien und Weltgeistlichen häufig getrieben, hatte aber in diesem Jahrhundert in Piemont nicht so berühmte Lehrer als im Toskanischen und Römischen; doch gelangten zwei Verceller, Pietro Cara aus San Germano und Mercurino aus Gattinara durch das Studium derselben zu hohen Ehrenstellen. Der erstere war Kanzler der Herzogin Regentin Jolanda und der Herzoge Philipp II und Philibert II. Mercurin aus Gattinara, anfangs Rechtsgelehrter in Turin, ging mit der Herzogin Margarethe von Oestreich nach Dole in Franche Comté und war hier Präsident ihres Parlements und nachher ihr erster geheimer Staatsrath in den Niederlanden. Im folgenden Buche wird seiner ausführlicher gedacht werden; doch mussten wir ihn hier nennen, weil er gewiss schon im Jahre 1504, als die Herzogin ihn kennen lernte, ein groser Rechtsgelehrter und Publicist war. Georg Natta aus Asti machte sich bei den Rechtsgelehrten durch seine Schriften und bei

ſeinen Landsleuten durch die Stelle eines Raths des Markgrafen von Monferrat berühmt. In Saluzzo fing die Familie von Chieſa ſeit der Zeit des Markgrafen Ludwigs I an durch Gelehrſamkeit beſonders im Fache der Rechte ausgezeichnete Männer hervorzubringen.

Durch Geſchicklichkeit in der Arzeneiwiſſenſchaft und Kunſt erwarb ſich Pantaleon aus Conſienza in dem Sprengel von Vercelli, der jetzigen Provinz Vigevano, eher in Frankreich und Deutſchland als in ſeinem Vaterlande Piemont einen Namen. Peter Bayro aus Turin, Marcus von Gattinara, wahrſcheinlich von der Familie des zu gleicher Zeit lebenden Mercurin, (denn auch die erſten adlichen Familien widmeten ſich damals häuſiger als in unſern Tagen der Arzneikunde), waren Lehrer der Medicin bei der Univerſität zu Pavia. Einiger andern während des funfzehnten Jahrhunders in Piemont gebohrnen und gebildeten Lehrer und Schriftſteller dieſer Klaſſe erwähnt eine beſondre Schrift eines geſchickten Lehrers der Wundarzneikunſt *). Im Allgemeinen iſt unläugbar, daſs die piemonteſiſchen Aerzte und Wundärzte

*) Vincenzo Malacarne aus Saluzzo, dell' Opere de' Medici e Chiurgi. Torino 1781.

gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts durch ganz Italien berühmt waren. Das bekannte Buch de' Segreti, welches den Namen des Alessio Piemontese führt, liefert davon einen klaren Beweis; denn wenn man auch nach der gewöhnlichen Meinung den Namen für erdichtet hält, so zeigt doch der Umstand, daſs der Verfaſser ihn vorzugsweise wählte, daſs die piemontesischen Aerzte unter allen in Italien am meisten geschätzt wurden. Zu gleicher Zeit lieferte Piemont die berühmtesten Wundärzte. Dis war vielleicht die Frucht einer von dem Markgrafen Ludwig II zu Saluzzo gestifteten Schule, deren erste Lehrer Gian Battista aus Rapallo und dessen Sohn Gianettino aus Vico waren *). Den letztern zog nachher der Kardinal Julian von Rovere (Julius II) nach Rom in seine Dienste. Ein Piemonteser war auch, zur Ehre und Schande seines Vaterlandes jener Gian Battista von Vercelli, ein in Rom und Toscana sehr berühmter Wundarzt, dessen die gegen Leo X Verschworene sich bedienen wollten um die Fistel dieses Pabsts zu vergiften.

*) Memorie Ms. eben dieses Vincenzo Malacarne, jetzt Professors der Universität zu Padua.

Einige Zweige der Mathematik wurden mit gutem Erfolg von zwei Novaresern bearbeitet. Einer derselben Domenico aus Novara war nachher zu Bologna Lehrer des Copernicus *). Der andre, Johann, gab Leo dem zehnten die erste Idee einer Kalenderverbesserung, welche viele Jahre nachher unter Gregor XIII ausgeführt wurde **). Der Sprengel oder die Provinz Novara, (wozu damals Vigevanasco gehörte) die Lomellina und Monferrat, übertraf damals die andern Provinzen des jetzigen Piemont fast in allen Theilen der Wissenschaften und Künste. Ein guter lateinischer Dichter, noch älter als Sannazaro und Vida war Apollonio Colluthio aus Novara.

Der h. Vincenzo Ferrero, welcher, obgleich ein Spanier, doch ganz gewiss in mehrern Städten der Lombardei predigte, ermunterte dadurch wahrscheinlich andre piemontesische, genuesische und lombardische Mönche, sonders seines Ordens, sich der Kanzelbeberedsamkeit zu widmen. Aber keiner that es dem Hieronymus Savonarola einem Dominikaner von Ferrara und bekannten De-

*) Tiraboschi Stor. della Letter. Ital. T. 6.

**) Fabroni in vita Leonis X. p. 275.

magogen in Florenz gleich. Doch könnte ihm in andrer Hinsicht G. B. Vivaldo aus Mondovi, Beichtvater, geheimer Rath und Lobredner eines Markgrafen von Saluzzo zur Seite gesetzt werden. Er war unstreitig in Vergleichung mit Savanarola ein grosser Theolog und gelehrter als dieser, vielleicht aber weniger Redner und Denker. Der eine scheint mehr die Schriften und Commentatoren des Aristoteles gelesen zu haben; der andre zeigt mehr Bekanntschaft mit den Werken des Ovidius, die er häufig, auch bei theologischen Abhandlungen in seinem Opus aureum anführt. Der eine hatte als Volksführer in einem demokratischen Staate einen grossen Anhang, der andre war Rathgeber und Günstling eines Fürsten.

Man fing an die Geschichte zu *studieren*, zu schreiben und mit Kritik zu verbinden. Jakob von Acqui war zwar ein eben so leichtgläubiger Chronikschreiber wie seine Zeitgenossen Jakob von Bergamo und der h. Antonius Erzbischof von Florenz. Aber Georg Merula aus Alessandria schrieb die Geschichte von Mailand in elegantem Latein und mit vieler Beurtheilungskraft und Benvenuto von San Giorgio lieferte das erste Beispiel einer auf richtigen Grundsätzen beruhenden, eigentlich diplomatischen und mit zwei-

erlei authentiſchen Urkunden ausgerüſteten Geſchichte. Zuweilen liefert er ganze Stellen aus ältern und gleichzeitigen Geſchichtſchreibern oder Berichte von Perſonen welche den erzählten Begebenheiten beiwohnten, noch öfter theilt er die Urkunden und Diplome, als unwiderſprechliche Beweiſe ſeiner Erzählungen mit.

Piemonteſiſche auch auſſer ihrem Vaterlande berühmte Humaniſten und Sprachforſcher waren, der bereits erwähnte Georg Merula von Aleſſandria, Piattino Piatta aus Garlasco im piemonteſiſchen Theile von Paveſe und Uberto Clerico aus Crescentino. Candido Decembrio aus Vigevano machte weniger Aufſehen in der Literatur als Merula, weil er gemäſsigter verfuhr; aber er war ein nicht minder gelehrter und geachteter Schriftſteller. In Alba lebte unter mehrern damaligen Gelehrten Domenico Nano, welcher mit ſeiner Polyanthea den Neuern das erſte Beiſpiel einer Encyclopaedie gab. In Trino war Guido Faletti, ein gelehrter Mann und der Vater eines noch gröſsern, und berühmtern Gelehrten, welcher in das folgende Jahrhundert gehört.

V) Zwei Gelehrte aus dem ſardiniſchen Theile der Lombardei trugen zur Beförderung

der Buchdruckerkunst und mithin der Literatur selbst viel bei, nemlich Johann Bussi aus Vigevano und der vorhin erwähnte Georg Merula. Bussi, obgleich in der gelehrten Republik weniger als Merula berühmt, besafs gleichwol nicht weniger als dieser die vertrauteste Bekanntschaft mit allen Theilen der Literatur. Er hatte in seiner Jugend zu Mantua in der Privatschule des Vittorino Rambaldone von Feltri studiert und ging dann nach Paris, wo er sich den geistlichen Studien und der Literatur der alten Handschriften widmete und viele derselben mit eigner Hand abschrieb. Nach seiner Rückkehr nach Italien trat er in die Dienste des Kardinals von Cusa, dessen Familie einen gelehrten Zirkel bildete, begleitete diesen Kardinal da er als Legat nach Deutschland ging und nahm an seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen wie an seinen Unterhandlungen Theil. Nachher ward er Secretair Nikolaus des fünften, Calixt des dritten und Pius des zweiten, (welcher grofse Beförderer der Literatur und der Gelehrten ihn zum Bischof von Acci in Corsica machte), und endlich Pauls des zweiten. Der letztere, obgleich nichts weniger als ein Gönner der Gelehrten, sorgte jedoch für Bussi und gab ihm statt des höchst elenden Bisthums Acci das von Aleria.

Er blieb gleichwol zu Rom in Dienſten Sixtus des IV und Pauls des IV *).

Eben damals kamen Konrad Schweinsheim und Arnold Pannarz, nachdem ſie zu Subiago den Lactantius und Auguſtin de Civitate Dei gedruckt hatten, nach Rom um in dem Hauſe Maſſimi ihre Druckerei anzulegen. Der Biſchof von Aleria war es, welcher ihnen gut verbeſſerte Handſchriften vieler Kirchen- und Profanſchriftſteller lieferte, die ſie von 1467 bis 1472 mit ſchöner römiſcher Schrift druckten unterdeſs Fauſt und Schäffer ſich noch der halbgothiſchen Druckſchrift bedienten. Zu gleicher Zeit gab Georg Merula 1470 bis 1472 zu Venedig die Werke des Martial, Plautus und andrer von ihm durchgeſehenen und verbeſſerten klaſſiſchen Schriftſteller heraus.

Die Buchdruckerkunſt, unſtreitig am Rhein erfunden, mögen nun die erſten Urheber derſelben zu Mainz, zu Straſsburg oder zu Harlem gewohnt haben, verbreitete ſich in Europa in einer der Ausbreitung der Literatur entgegengeſetzten Richtung; denn dieſe ging von Oſten gegen Weſten, die Buchdrucker-

*) Notizie di Buſſi, Vescovo d'Aleria, dell Abate di Caluſo nel primo tomo degl' Illuſtri Piemonteſi.

kunſt von Weſten gegen Oſten fort. Wurden gleich die erſten Druckereien Italiens zu Rom und Venedig angelegt, ſo waren doch die erſten damit beſchäftigten Italiener gröſstentheils aus Piemont und der Lombardei. Ihre Lehrer waren Deutſche, Franzoſen und Holländer, aus jenen drei erſten wetteifernden Officinen Johann Guttenbergs aus Straſsburg, Johann Fauſts und Peter Schäffers aus Mainz und Lorenz Köſters aus Harlem. Unter den erſten von venetianiſchen, mailändiſchen, römiſchen und florentiniſchen Preſſen zwiſchen 1470 und 1480 und bis zu Ende des Jahrhunderts gelieferten Büchern finden wir einen Pietro de' Roſſi, Joane (Johann) und Albertino von Liſſona aus Vercelli, Gerolamo aus Aleſſandria, Baſtian aus Verolengo, einen andern Monferriner den man ſchlechthin di Monfrà nannte, Baſtian und Gerolamo aus Aleſſandria, Bernardino von Novara, Paolo Nidobeato, auch aus Novara und eine unendliche Menge andrer aus den jetzigen ſardiniſchen Staaten. Beſonders ward Trino eine Pflanzſchule von Künſtlern dieſer Art; denn gegen das Ende des funfzehnten und im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts hatten die von hier kommenden Comini, Ferrari, Novelli, Pezzana, Stagnini, die be-

rühmteſten Druckereien zu Venedig, vorzüglich aber die Ferrari mit dem Beinamen Gioliti.

Die erſten Druckereien Piemonts vor dem Jahre 1500 und vor der Regierung Karls III befanden ſich zu Caſelle bei Turin, zu Mondovi, Aſti, Alba, Pinerolo, Saluzzo, und die Art der damals in dieſen Städten gedruckten Bücher beweiſet, daſs der Charakter der Nation oder der Geſchmack der Groſsen mehr für ernſthafte und moraliſche als für unterhaltende, ſcherzhafte und muthwillige Schriften war.

Das erſte zu Caſelle von dem vorhin erwähnten Arzte Pantaleon*) und ſeinem Gehül-

*) Wir können uns hier nicht enthalten den auffallenden Irrthum verſchiedener holländiſcher und deutſcher Schriftſteller in Abſicht des Arztes Pantaleou und der Werke die er zu Caſelle drucken lieſs, zu bemerken.

Der Verfaſſer der im Haag 1740 in Quart gedruckten Hiſtoire de l'imprimerie führt S. 68. die vorhin gedachte Ausgabe mit folgenden Merkmalen an: Pantaleonis vitae . . Deo gratia, per clariſſimum Medicum et Philoſophum . . . de Vitis Sanctorum Patrum volumina in Caſellarum oppido impreſſa ſunt anno Domini M. CCCCLXXV, und ſetzt hinzu: „Je m'imagine que Caſellarum oppidum doit „deſigner içi Cashel, Eveché d'Irlande. Jöcher und die in ſeinem Gelehrten Lexicon im Artikel Pantaleo citirten Fabricius und Johann Antonides van der

ſen Fabri gelieferte Buch war ein Band der Lebensbeſchreibungen der h. Väter. In Turin ward das Breviarium, in Mondovi das Confeſſionale des h. Antonius, in Saluzzo eins, zwei oder drei von den Büchern der Moraltheologie des Vivaldo, in Pignerol das Werk des Boethius de conſolatione philoſophiae und wenn wir dem Maittaire glauben, die gemeine italieniſche Ueberſetzung der Bibel und die aeſopiſchen Fabeln zuerſt gedruckt.

Von profan- und klaſſiſchen Schriftſtellern wurden in Piemont des Cicero Officia von Johann Fabri, Ovids Libri amorum von Baldaſſar Cordero in Mondovi geliefert. Von andern Gedichten, Romanen und ſelbſt hiſtoriſchen Schriften findet man nichts. Das erſte in Chamberi gedruckte Buch war ein Roman unter dem Titel: Baudoin Comte de Flandre 1484. In eben dem Jahre ward zu Vienne in Dauphiné La Buſe de Cour gedruckt.

Linden nennen Confluentia, welches unſtreitig Confienza im Vigevanasco heiſsen ſollte, Coblenz. Jener verlegt alſo Caſelle von dem Fluſſe Dora bei Turin nach Irland und macht es zur Hauptſtadt des mittäglichen Theils dieſer Inſel; dieſe verſetzen einen Flecken der Lombardei vom Teſino an den Rhein, erheben ihn zur Reſidenz des Erzbiſchofs von Trier, und erklären einen Italiener aus der Lombardei für einen Deutſchen.

VI) Etwas ſpäter als die Buchdruckerkunſt fingen Malerei und Bildhauerkunſt an in Piemont Fortſchritte zu machen. Man muſs wenigſtens geſtehen daſs man keinen zwiſchen dem Teſino uud unſern Alpen gebohrnen Maler kennt, welcher dem Pietro Perugino, und keinen Bildhauer, welcher dem Brunelleſchi, Giberto und Michel Angelo zur Seite geſetzt werden könnte. Der letztere war ſchon zur Zeit Philiberts II ein ſehr groſser Mann. Unter mehr als hundert Malern welche die Geſchichte der zeichnenden Künſte im funfzehnten Jahrhundert aufführt, finden ſich nur zwei Piemonteſer, die aber ohne Zweifel zu den guten Malern gerechnet werden müſſen, nemlich Ludwig Brea von Nizza und Marino von Alba in Monferrat *). Deſſen ungeachtet finden wir daſs bis zu den äuſſerſten Gränzen des weſtlichen Italiens Gemälde und Marmorbildſäulen gegen das Jahr 1500 in meiſterhafter Vollkommenheit gearbeitet wurden. Noch ſieht man zu Pignerol, Saluzzo und Revello an den Altären, Decken und Wölbungen der Kirchen und Palläſte Gemälde, welche den um 1500 gelieferten Arbeiten nicht unähnlich

*) Baldinucci notiz. de Prof. del diſegno con le giunt. di Giuſ. Piacenza Tom. II. ediz. di Torino p. 228.

ſind, und eben ſo ſind noch Mauſoleen von nicht gemeiner Zeichnung und durch einen geſchickten Meiſſel ausgeführt, vorhanden. Aber Namen und Vaterland der Künſtler kennen wir nicht. Die merkwürdigſten Denkmäler der Baukunſt, welche Piemont aus dem funfzehnten Jahrhundert übrig behalten hat, ſind die Kathedralkirchen zu Turin und Saluzzo. Aber weder dieſe noch die andern in jenem Jahrhundert in dem neuen damals entſtehenden Geſchmack erbaueten Kirchen und Klöſter kommen der Andreaskirche zu Vercelli gleich, welche nebſt dem prachtvollen Kloſter der regulirten Chorherren zwei Jahrhunderte früher in dem ſogenannten gothiſchen Geſchmack erbauet wurde. Ein einziger Pallaſt in Turin, welcher itzt zu einer Art von Gefängniſs für Weibsperſonen von ſchlechter Aufführung dient, und ein andrer zu Aſti, welcher von armen Familien der unterſten Volksklaſſe bewohnt wird, (denn durch die Länge der Zeit verwandeln ſich die ſchönen Palläſte in unbequeme, wenig brauchbare Gebäude, wofern ſie nicht niedergeriſſen und neu gebauet werden), können von der bürgerlichen Baukunſt im funfzehnten Jahrhundert einen Begriff geben. Man ſieht an ihnen Ordnung und Ebenmaaſs und eine nicht unſchick-

liche Vertheilung der Zimmer, aber sie sind von Backsteinen und sogar ohne Bekleidung und lassen uns nicht vergessen, daſs die bürgerliche Baukunst in diesen Gegenden wegen der Theurung des Marmors nie etwas sehr prachtvolles liefern konnte. Aber die Kriegsbaukunst, wodurch die Gränzen und Thäler Piemonts noch in unsern Tagen so merkwürdig geworden sind, hatte schon in dem funfzehnten Jahrhundert bedeutende Fortschritte gemacht, wovon die Reste der Festungswerke zeugen, welche die Markgrafen von Saluzzo zu Revello angelegt hatten. Von den alten von der Regierung Emanuel Philiberts zu Civasso, Santhia, Vercelli und Alessandria aufgeführten Werken ist keine Spur mehr übrig, weil sie in spätern Zeiten neu angelegt und nachher wieder zerstört worden sind.

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 2 statt Pimont lies Piemont
— 40 — st. Carlatti l. Carletti
— 50 — 22 st. Miraboue l. Mirabouc
— 53 Note — cettà — città; st. Peduna l. Pedona
und — Augusta, Vagiennorum l. Augusta Bagiennorum
— 64 — 23 st. Sampegre l. Sampeyre
— 129 — 14 st. Cassol-vecchio l. Castel-vecchio
— 140 — 15 st. Longono l. Langosco
— 140 — st. Arogadro di l. Avogadro —
— 143 — st. Gattina l. Gattinara
— 262 — 16 st. Popilus l. Popilius
— 270 — 11 st. V, l. III
— 291 — 7 st. gathischer l. gothischer
— 303 — 12 st. dun und l. und die
— 419 — 27 st. Anjon l. Anjou
— 466 — 1 st. Grabenhagenschen l. Grubenhagenschen
— 507 — 6 st. Secondotte l. Secondotto
— 8 st. Violanto l. Violante

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denina, Carlo,

Des Herrn Abt Karl Denina, Königl. Preussischen Legationsraths, Mitgliedes der Academien der Wissenschaften zu Berlin, Rom, Neapel, Florenz, Padua und Erfurt, ehemaligen Professors der schönen Wissenschaften bei der Universität zu Turin u.s.w. Geschichte Piemonts und der übrigen Staaten des Königs von Sardinien Nebst einer geographisch-statistischen
Bd.: 1

Berlin (1800)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,367
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094366-6
VD18 10631771